Paid

0

24 c

Pädagogische Pathologie.

Die Pädagogische Pathologie

oder

die Lehre von den Fehlern der Kinder.

Versuch einer Grundlegung

für gebildete Eltern, Studirende der Pädagogik, Lehrer, sowie für Schulbehörden und Kinderärzte

von

Ludwig Strümpell,
Professor an der Universität zu Leipzig.

Dritte bedeutend vermehrte Auflage.

Herausgegeben von

Dr. Alfred Spitzner.

Leipzig.
Verlag von E. Ungleich.
1899.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die ganze der geistigen und körperlichen Bildung der heranwachsenden Jugend sich widmende Arbeit zerlegt sich in zwei unterschiedliche Theile.

Die Jugendbildung findet einerseits in jedem Kinde Fehler und Mängel, Abweichungen von Demjenigen, was sie als das Bessere erwirken will, Widerstand im Inneren des Kindes und im äußeren Betragen, der sich ihren Absichten entgegensetzt, kurz eine Anzahl von Zuständen und Vorgängen in demselben, welche der Führer und Hüter, der Lenker, Erzieher und Lehrer zu beseitigen oder denen er nach Möglichkeit vorzubeugen sucht. Diese Arbeit ist gewissermaßen der schützende, überwachende, regierende und heilende Theil der Jugendbildung.

Andererseits findet die Letztere aber auch in dem Kinde, wenn es nicht zu den unglücklichen, mit Geistesschwäche und Blödsinn belasteten Geschöpfen gehört, schon Keime zum Besseren, aus denen einzelne Sprossen und Blüthen erwachsen, und zwar in den verschiedenen Richtungen, in denen überhaupt die Entwickelung des geistigen Lebens im Menschen zum Vollkommeneren fortschreiten kann. An diese Keime und Ansätze knüpft die bildende Thätigkeit des Erwachsenen in der Hoffnung an, dieselben festigen und weiter fördern, vermehren und erweitern zu können. In diesem Theile wirkt die Jugendbildung positiv als Erziehung im engeren Sinne des Wortes und als methodisch geleiteter Unterricht, Beide im Hinblick auf fern liegende Ziele und Zwecke.

Dieser zweite Theil der Jugendbildung hat in der Doctrin der Pädagogik während des letzten Jahrhunderts allmälig eine immer mehr sich ausweitende systematische Bearbeitung erhalten und namentlich nach der Seite des Unterrichts auch in dem staatlichen Leben eine tief eingehende und vielseitige praktische Anwendung und Ausgestaltung gefunden. In dieser Thatsache liegt ein großartiges Zeugniſs des deutschen Geistes von seiner Würdigung menschlicher Geistesbildung überhaupt, sowie auch von dem ernsthaften Vorsatze, seine schon gewonnene Bildung durch die heranwachsende Generation auch für die Zukunft erhalten und noch steigern zu wollen.

Wie erhebend dies nun ohne Zweifel ist, so darf doch nicht vergessen werden, daſs die Erziehung und der Unterricht in der Wirklichkeit stets mit einzelnen, in ihrer individuellen Natur verschiedenen Kindern zu thun haben und daſs zwischen diesen Naturen und denjenigen idealen Zielen, zu denen die Erziehung und der Unterricht hinstreben, stets eine mehr oder weniger große Kluft liegt. Diese Kluft ist es nun, welche zum großen Theile durch die Summe der Fehler und Mängel und die damit verbundenen Schwierigkeiten und Hindernisse ausgefüllt wird, die jedes Kind in seiner Weise den positiven Bestrebungen der Erziehung und des Unterrichts entgegenstellt (S. 549).

Hieraus folgt ohne Weiteres, daß der vorhin zuerst genannte Theil der Jugendbildung, damit der Haupttheil ihrer Arbeit möglichst entlastet und das Gelingen ihrer Bestrebungen erleichtert werde, gleichfalls in seinen eigenen Fundamenten gesichert werden muſs. Dies kann nur dadurch geschehen, daſs auch die durch ihre Fehler und Mängel dem Besseren Widerstand leistende Natur der Kinder in allen ihren Theilen einer sorgfältigen Beobachtung und Untersuchung unterzogen wird. Die dadurch gewonnenen Kenntnisse sind alsdann gleichfalls in wissenschaftlicher Form darzustellen und als ein integrirender Theil in das System der Pädagogik zur allgemeinen Benutzung einzuführen.

Die pädagogische Litteratur lehrt, daſs die Beschäftigung der Pädagogen mit der eben bezeichneten Aufgabe nicht gleichen Schritt mit den anderen Arbeiten der Doctrin gehalten hat. Die Lehre

von den Fehlern der Kinder und ihrer Verhütung und Heilung ist bis jetzt nicht ebenso wissenschaftlich ausgebildet, wie die Lehre von der Erziehung und dem Unterricht. Während in den Schriften namhafter Pädagogen früherer Zeit, welche mehr Praktiker, als Theoretiker waren, dieser Gegenstand noch in einer Weise behandelt wird, welche auch jetzt noch volle Beachtung verdient, nimmt dies aber allmälig immer ab, und zwar, wie es scheint, in einem gewissen Verhältnisse mit der Zunahme der überwiegend theoretischen und idealen Richtung der Erziehungslehre.

Hierin liegt nun auch das Motiv, weshalb diese Schrift veröffentlicht wird. Ihr Verfasser ist der Meinung, dass die Lehre von den Fehlern der Kinder oder die pädagogische Pathologie, ebenso wie demnach auch die Lehre von der Behandlung der Fehler, also die pädagogische Therapie, nicht länger sollte vernachlässigt werden. Eine Bearbeitung dieser beiden Theile würde nicht bloß die Wissenschaft als solche fördern, sondern vielleicht auch der Pädagogik von dieser Seite mehr, als es sonst der Fall ist, die Beachtung und Benutzung der Familien zuwenden.

Der Verfasser hat seine Schrift einen Versuch der Grundlegung zunächst der pädagogischen Pathologie genannt und ist dabei denselben Principien gefolgt, die er in seiner Psychologie und Psychologischen Pädagogik ausgesprochen hat. Dies schließt den Angriff desselben Gegenstandes von dem Standpunkte einer anderen Anschauung nicht aus: die Hauptsache ist, daß er ernstlich in Angriff genommen wird. Geschieht dies, dann ist der hauptsächlichste Wunsch des Verfassers erfüllt.

Leipzig, den 8. Mai 1890.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die Aufgaben der pädagogischen Pathologie wurden in dieser Schrift zunächst auf diejenigen psychischen Fehler der heranwachsenden Jugend beschränkt, welche zwar theils aus physiologischen, theils psychologischen Gründen auch als Abweichungen von der idealiter normalen Gesundheit des geistigen Lebens im Kinde entspringen, aber doch nicht als wesentliche, aus somatischen Ursachen entstehende Störungen und Abnormitäten derselben anzusehen sind. Die Letzteren, welche und wie viele derselben schon bei Kindern vorkommen, wurden der Psychiatrie zugewiesen.

Diese Abgränzung zwischen Pädagogik und Psychiatrie ist nun aber nicht mehr ganz aufrecht zu halten. Durch die vom Dr. Koch publicirte Lehre von den psychopathischen Minderwerthigkeiten, das heißt, von solchen somatisch verursachten psychopathischen Zuständen, welche zwischen der normalen geistigen Gesundheit und der Geisteskrankheit als besondere Abnormitäten eine Stelle einnehmen, wird auch die pädagogische Pathologie gezwungen, neben ihrem rein pädagogischen Theile noch einen psychiatrischen Theil in sich auszubilden.

Der Verfasser hält es für zweckmäßig, seine pädagogischen Leser mit dieser Lehre schon jetzt durch eine übersichtliche Darstellung derselben bekannt zu machen, und andererseits auch seine Ansicht in Betreff der Anwendung derselben auf das geistige Leben der heranwachsenden Jugend auszusprechen.

Er schließt mit dem Wunsche, dass seine Arbeit auch in dieser Erweiterung sich möchte einiger Anerkennung erfreuen dürfen.

Leipzig, den 19. Juni 1892.

Vorwort zur dritten Auflage.

Durch andere wissenschaftliche Arbeiten verhindert, die Ausgestaltung der dritten Auflage dieser Schrift allein in die eigene Hand zu nehmen, habe ich Einen der Tüchtigsten unter meinen Schülern, Dr. Alfred Spitzner, gebeten und bereit gefunden, an der Hand gemeinsamer Besprechungen mit mir die Ausführung dieser Aufgabe zu übernehmen. Es ist mir eine angenehme Pflicht, ihm für die mir dadurch erwiesene Gefälligkeit, sowie zugleich auch für die von ihm herrührende bedeutende Förderung der hier in Frage stehenden, das gesammte Schul- und Erziehungswesen betreffenden wichtigen Angelegenheit meinen Dank auszusprechen.

Während die theoretischen, wie auch die praktischen Grundsätze dieses Lehrbuches der pädagogischen Pathologie in allen Punkten dieselben geblieben sind, die schon bei seiner ersten Veröffentlichung ausgesprochen wurden, hat doch der Text eine neue Vertheilung und Anordnung erfahren. Der gesammte Stoff ist demnach in drei Theile gruppirt, von denen der erste Theil alle grundlegenden Kapitel, der zweite Theil das psychiatrische Material der pädagogischen Pathologie, und der dritte Theil die praktischen, das heißt, die methodologischen, insbesondere die diagnostischen Fragen behandelt. Das erste, zweite, neunte, sechzehnte und siebzehnte Kapitel enthalten wesentliche Erweiterungen. Das sechzehnte Kapitel, über die Sprachstörungen und die Sprachfehler, hat Dr. Spitzner durch eine Untersuchung des Versprechens, Verlesens und Verschreibens der Kinder vermehrt (S. 429—448), das siebzehnte Kapitel, über die Diagnostik

der pädagogischen Pathologie, durch eine eingehende Erörterung über die Gewinnung und die Bearbeitung des pädagogisch-pathologischen Erfahrungsmateriales (S. 465—502). Das zwölfte Kapitel, über die erworbenen Psychopathien, das vierzehnte Kapitel, über die psychogenen Störungen, und die Schlußbemerkungen sind ebenfalls vom Dr. Spitzner verfaßt und neu hinzugekommen.*)

Ich schließe mit dem Wunsche, dass diese neue Bearbeitung der insbesondere für das gesammte Volksschulwesen überaus wichtigen Doctrin der pädagogischen Pathologie sowohl nach der Seite der Wissenschaftlichkeit, als auch der Praxis der Pädagogik nützlich wirken möge. Sie kann dies besonders in dreifacher Weise, insofern sie erstens dem Lehrer ein richtiges Verständniss der in Schulkindern nicht selten vorhandenen abnormen psychischen Zustände und Vorgänge ermöglicht, und auf die Mittel hinweist, die Eigenartigkeit derselben genauer festzustellen, um sie in rationeller Weise pädagogisch-therapeutisch oder pädagogisch-prophylaktisch behandeln zu können. Sie kann zweitens auch die Bedingungen erkennen lassen, unter denen ein ersprießliches Zusammenwirken des Lehrers und des Schularztes innerhalb der gemeinsamen, die geistige und körperliche Gesundheit der Schulkinder betreffenden Fragen möglich wird. Und drittens kann sie das Bewußtsein des Lehrers von der staatsbürgerlichen, moralischen und religiösen Bedeutung seines Amtes und der zu demselben gehörigen Aufgaben und Ziele vertiefen und kräftigen.

Leipzig, im December 1898.

Strümpell.

*) Anmerkung der Verlagsbuchhandlung. Bezüglich der orthographischen Schreibweise der vorliegenden Auflage bemerke ich, daß ich dieselbe im Interesse der formellen Einheitlichkeit des Werkes, abgesehen von einigen geringfügigen Ausnahmen, ausschließlich und durchgehends nach den Grundsätzen des Herrn Autors gestaltet habe, anstatt entsprechend der Verschiedenheit der Schreibweisen des Herrn Verfassers und des Herrn Herausgebers zweierlei Formen neben einander anzuwenden. Der Verleger.

Inhaltsverzeichniß.

I.

Der grundlegende Theil der pädagogischen Pathologie.

II.

Das Material der pädagogischen Psychiatrie.

*) Die von mir hinzugefügten Stellen sind mit * bezeichnet. Spitzner.

III.

Der praktische Theil der pädagogischen Pathologie.

I.

Der grundlegende Theil der pädagogischen Pathologie.

Erstes Kapitel.

Der Begriff und die Aufgaben der pädagogischen Pathologie. Ihre Stellung im System der Pädagogik und zur medicinischen (psychiatrischen) Pathologie, sowie ihre sociale Bedeutung.

Der Arzt, der zu einem Kranken gerufen wird, hat als gebildeter Mensch mit den Leiden desselben ein warmes Mitgefühl, als Heilkünstler läßt er aber den Gedanken, daß Krankheit ein bedauernswerthes Übel ist, nicht weiter auf sich wirken. Er untersucht vielmehr den Patienten, um sich von den thatsächlichen Zuständen des Körpers und von der pathologischen Natur derselben ein Einsehen zu verschaffen. Hiernach leitet er seinen Erfahrungen und wissenschaftlichen Kenntnissen gemäß, wo möglich, ein Heilverfahren ein.

Ebenso setzt der Jurist, welchem eine als Verbrechen angeklagte Handlung zur Untersuchung übergeben wird, das Urtheil, daß sie, abgesehen von ihrer nachweisbaren Ungesetzlichkeit, auch moralisch zu verurtheilen sei, für's Erste bei Seite. Auch er ermittelt vor Allem wiederum den Thatbestand und die Umstände, Veranlassungen und Ursachen, die sowohl in dem Thäter, wie auch außer ihm lagen und aus denen das Zustandekommen der Handlung verständlich wird. Entscheidet es sich, daß die Handlung,

nach den bestehenden Gesetzen beurtheilt, ein Verbrechen ist, dann kommt schließlich auch die moralische Verwerfung zu ihrem Recht.

Das gleiche Verhalten beobachtet auch der Historiker. Er läßt die aus den Grundsätzen der Ethik, der Moral, des Rechts, der Religion stammenden Urtheile über die Charaktere, Handlungen und Beziehungen der historischen Personen vorläufig unbeachtet. Er ermittelt zunächst wiederum nichts Anderes, als den Thatbestand, das wirklich Geschehene, und die ursächlichen Zusammenhänge desselben. Wie weit ihm dies gelingt, so weit hat er die geschichtlichen Vorgänge nach ihrer Wirklichkeit verstanden oder, wie man sagt, begriffen. Erst hiernach kann er sich auf den Standpunkt des sittlichen Beurtheilers und Richters stellen.

Dieser bekannte Unterschied zwischen einer rein sachlichen, theils von empirischen, theils von theoretischen Vorstellungen geleiteten Untersuchung eines Gegenstandes und andererseits einer von Principien der Beurtheilung abhängigen Werthschätzung desselben wird deshalb erwähnt, weil seine Anwendung eine Grundregel auch der pädagogischen Pathologie, überhaupt der Pädagogik ist.

Nicht bloß die körperlichen Zustände des Kindes, sondern auch die jeweiligen Inhalte, Formen und Richtungen seiner geistigen Entwickelung können unabhängig von jeder Werthschätzung nur ihrem thatsächlichen Dasein und Zustandekommen nach aufgefaßt und untersucht werden. Auf diesem Standpunkte wird von dem Werthe der psychischen Eigenschaften des Kindes vorläufig abstrahirt. Man will zunächst auch hier nur die thatsächliche Wirklichkeit, die besondere Natur und Beschaffenheit, sowie die Veranlassungen und Ursachen, durch welche das Thatsächliche zu Stande gekommen sein mag, kennen lernen.

Aus diesem Grunde sieht der Pädagoge davon ab, ob dasjenige, was er im Kinde entdeckt oder als vorhanden voraussetzt, weil er es durch eine Äußerung, durch Miene, Rede oder Betragen desselben angedeutet findet, ein Gutes oder ein Böses, ein Lobenswerthes oder ein Tadelnswerthes, ein Schönes oder ein Häßliches,

ein Schickliches oder ein Unschickliches, ein Verständiges oder ein Unverständiges, ein Vernünftiges oder ein Unvernünftiges, ein Erlaubtes oder ein Unerlaubtes u. s. w. zu nennen und als solches zu billigen oder zu mißbilligen sei. Er faßt das, was er findet, nur als ein zum Gebiete des Geschehens überhaupt Gehöriges auf und fragt nach der Natur und Besonderheit, nach dem zeitlichen Ursprunge und Verhalten desselben; er sieht es als etwas an, das zu dem geistigen Leben des Kindes ebenso als ein Vorgang gehört oder ihm als ein Erlebniß widerfahren ist, wie auch dem Körper eine Störung seines Lebens bald auf diese, bald auf jene Weise, bald von außen, bald von innen widerfährt. Dies ist in der That der eigentliche Sinn des Wortes Pathos sowohl in der Medicin, wie auch in der Psychologie und der davon abhängigen pädagogischen Pathologie: es drückt ursprünglich dort ein dem Körper, hier ein dem geistigen Leben Widerfahrenes und von ihm Erlittenes aus.

Der Gebrauch des Wortes Pathos für ein an sich gleichgiltiges Ereigniß hat selbstverständlich zunächst in der Medicin auf nicht Gleichgiltiges übertragen werden müssen, eine Umdeutung, die aber auch für die Pädagogik eingetreten ist.

In Betreff des Körpers hört die Gleichgiltigkeit des Pathos, wie schon gesagt, dadurch auf, daß die meisten Störungen des körperlichen Lebens als ein Leiden, als ein Übel, als ein Unglück gefühlt und vorgestellt und als solche verabscheut und weggewünscht werden. Diese Störungen sind meistens von Abänderungen desjenigen Lebensgefühls begleitet, welches den angenehmen und wohlthuenden Zustand der Gesundheit ausdrückt. In diesem Gegensatze heißt nun Pathos ganz allgemein soviel wie Krankheit, und die medicinische Pathologie ist die Lehre von der Natur und dem Ursprunge der körperlichen Krankheiten, das heißt solcher Störungen im Körper, welche von dem Arzt, dem Heilkünstler, wo möglich, beseitigt werden sollen. In Betreff andererseits des geistigen Lebens verhält es sich zum Theil ebenso, anderen Theils aber ist hier ein eigenartiger Unterschied der geistigen

Störungen von den körperlichen der Grund zu einer Erweiterung des Sprachgebrauchs, die mit der Vorstellung der Krankheit nichts mehr zu thun hat.

Die Vorstellung der Krankheit wird auch in der pädagogischen Pathologie beibehalten, soweit ihre Doktrin mit einem Theile der medicinischen Pathologie zusammenfällt, und zwar in der Art, daß sowohl in wissenschaftlicher, als auch in praktischer Hinsicht die Medicin dabei in den meisten Fällen den größeren Antheil besitzt.

Dieses Gebiet ist von derjenigen Pathologie, die wir pädagogisch nennen, abzusondern. Dazu gehören:

1. Alle idiotischen Zustände, vom ausgeprägten Blödsinn an bis zu den in der weiten Sphäre der Geistesschwäche während der Kindheit bestehenden Zuständen, mit denen es der Pädagoge von vornherein nur soweit zu thun hat, als man noch eine bestimmte Bildungsfähigkeit voraussetzen kann.
2. Diejenigen Störungen des normalen psychischen Verhaltens der Kinder, welche mit einem großen Theile der körperlichen entweder vorübergehenden, oder mit dem Tode endigenden Krankheiten verbunden sind. Diese als Begleiterscheinungen von körperlichen Krankheiten der Kinder auftretenden psychisch-pathologischen Zustände gehen allerdings in den meisten Fällen wieder ohne eine dauernde Störung des geistigen Lebens durch die medicinische Behandlung zurück, wenn infolge derselben der Körper wieder gesund wird. In einzelnen Fällen hinterläßt jedoch eine körperliche Krankheit auch mehr oder weniger lange anhaltende und mehr oder weniger bedeutende psychische Störungen, wie z. B. Schlaganfälle, überhaupt Gehirn- und manche Infektionskrankheiten. Die hierzu gehörigen Thatsachen bilden insofern auch einen Gegenstand der pädagogischen Pathologie, als da, wo ihre Kenntniß fehlt, die Beurtheilung und Behandlung des leidenden

Kindes von Seiten der nicht ärztlichen, sondern pädagogischen Umgebung mehrfachen Mängeln, Mißgriffen und üblen Folgen ausgesetzt ist. Da eine Kenntniß dieses Gegenstandes leider in den meisten Familien und selbst auch bei wissenschaftlich gebildeten Pädagogen, Erziehern und Lehrern gewöhnlich noch fehlt, so hat der erfahrene, mit der Pädagogik hinreichend bekannte und humane Arzt hier in Schule und Haus eine wichtige Aufgabe im Sinne der pädagogischen Pathologie und Therapie zu lösen.

3. Neuerdings hat sich herausgestellt, daß der pädagogische Pathologe eine große Anzahl von Krankheiten, mit denen die Medicin es zu thun hat, beachten muß, die allgemein wesentlich ihren Sitz in den Gebieten des Nervensystems haben und hiernach auch als Krankheiten der sensiblen Nerven, der motorischen Nerven u. s. w. bezeichnet werden. Unter diesen Krankheiten treten nun als für die Pädagogik in hohem Grade wichtig die sogenannten Neurosen ohne bekannte anatomische Grundlage hervor, und unter diesen wiederum die sogenannte Hysterie und Neurasthenie: diese Zustände sind auch in der Kinderwelt mit einer großen Anzahl von Erscheinungen psychischer Art verbunden. Die Bedeutung des sich hieraus ergebenden besonders nahen Verhältnisses zwischen der pädagogischen und der medicinischen Pathologie besteht für die erstere darin, daß hier die Frage sich aufdrängt, ob das Psychisch-Pathologische verursacht wird durch ein Somatisch-Pathologisches oder umgekehrt, das heißt, ob immer nur körperliche Krankheiten psychische Störungen hervorbringen, oder ob nicht auch psychische Zustände körperliche Krankheiten verursachen.

4. Krankheiten, Störungen innerhalb der Sinnesfunktionen, namentlich des Gesichts und des Gehörs, haben unzweifelhaft Defekte für die geistige Bildung zur

Folge. Hierin liegt wiederum ein Grund zur Abscheidung einzelner Doktrinen, die sowohl medicinisch, als auch pädagogisch sind. Hierher gehören z. B. verschiedene Augenkrankheiten, die Zustände der Taubstummen, der Schwerhörigen und der Stotterer. Dabei kann man bemerken, daß, wie auch hier bei gewissen Krankheiten psychische Defekte eintreten, die mit der Heilung der Krankheit verschwinden, es in dieser Gruppe vornehmlich Krankheiten giebt, die nicht geheilt werden können, deren psychische Störungen daher fortdauern und die pädagogischen Zwecke nur innerhalb enger Grenzen erreichen lassen. Die dabei besonders zu nennenden Folgezustände des gänzlichen Defektes eines Sinnesorgans, namentlich des Gesichts und des Gehörs, gehen über die bloße Pathologie hinaus und fordern als ein abgeschlossenes Gebiet für sich den Pädagogen zur Anwendung besonderer therapeutischer, das heißt hier, geistig ergänzender, ersetzender und fördernder Mittel, namentlich ganz eigenartiger Methoden des Unterrichts und der Erziehung auf.

In allen genannten Fällen, welche sowohl in die medicinische, als auch in die pädagogische Pathologie gehören, dürfen beide Doktrinen doch nicht vergessen, daß für beide einige dunkle Punkte noch unentschieden sind.

Einmal nämlich giebt es Fälle der Art, bei denen die Grenze zwischen der körperlichen und der psychischen Störung nicht so genau bestimmt werden kann, um auch den Pädagogen zu nöthigen, in demjenigen Kinde, welches der Arzt krank nennt, gleichfalls eine wirkliche psychische Krankheit erblicken zu müssen. Solche Fälle kommen innerhalb des weiten Gebietes der sogenannten Geistesschwäche und auch sonst noch vor.

Zweitens ist auch der Begriff der geistigen Gesundheit durchaus nicht ein so constantes Maß der Beurtheilung, daß man für alle psychischen Vorkommnisse ohne weiteres eine Subsumtion derselben unter diesen Begriff mit Sicherheit entweder zulassen

oder abweisen könnte: auch die Grenzbestimmung zwischen psychischer Gesundheit und psychischer Krankheit schwankt.

Drittens kann weder die medicinische Pathologie der Kinderpsychosen noch die pädagogische Pathologie derselben die Grundfrage, wie und in welchem Sinne und Umfange die Vorgänge im Körper mit dem geistigen Leben und dieses mit jenen zusammenhängen, mit voller Sicherheit beantworten. Die Beantwortung dieser Frage kann von keiner der beiden Doktrinen allein gegeben werden, weil sie von tiefer liegenden theoretischen Begriffen, Urtheilen und Folgerungen abhängt, in denen die medicinische und die philosophisch-pädagogische Auffassung der Materie und des Geistes gewöhnlich sehr weit auseinandergehen. Der Mediciner, der Arzt, kann sich hierbei allerdings eher beruhigen, als der Pädagoge, dem es nicht bloß und allein auf die Gesundheit des geistigen Lebens im Kinde ankommt, sondern auch darauf, daß auf der Grundlage der Gesundheit mit fortschreitendem Alter sich noch ganz andere Werthe verwirklichen. Unter diesem Gesichtspunkte hat auch die theoretische Ansicht sowohl vom körperlichen, als auch vom geistigen Leben und vom Verhältnisse beider zu einander für den Pädagogen eine viel größere Bedeutung, als für den Arzt.

Die pädagogische Pathologie ist ein Theil der Pädagogik und wird hier und der Medicin gegenüber nur von diesem Standpunkt aus aufgefaßt. Nun hat aber die pädagogische Pathologie als Lehre von den Fehlern der Kinder, wie wir gesehen haben, eine wesentliche Beziehung zur medicinischen Pathologie, folglich auch in Bezug auf dasjenige Verhältniß zwischen ihr und der Medicin, bei dem es sich um allgemein-wissenschaftliche Fragen handelt, speciell um die Grundfrage, ob das geistige Leben nur eine Fortsetzung des körperlichen Lebens ist und zwar in dem Sinne, wie der sogenannte anthropologische Materialismus die Sache auffaßt, oder nicht. Von der Beantwortung dieser Frage hängt der wissenschaftliche Charakter der Pädagogik zum größten Theile ab.

Die pädagogische Pathologie steht auf dem immateriellen Standpunkt und muß an dem Satze festhalten, daß das geistige Leben weder an eins der uns schon bekannten, noch der erst zu entdeckenden chemischen Elemente angeknüpft werden kann. Wir nennen in diesem Sinne der Eigenartigkeit dasjenige reale Subjekt, dessen Zustände und Erlebnisse die psychische Welt des menschlichen Bewußtseins sind, die Seele des Menschen.

Die sachlichen Gründe für diesen Teil der wissenschaftlichen Grundlage der pädagogischen Pathologie und überhaupt der Pädagogik sind in den Schriften des Verfassers enthalten. Hier brauchen nur drei Gründe der Art hervorgehoben zu werden.

1. Sieht man von den Verschiedenheiten der metaphysischen Theorien über diesen Gegenstand ab und hält man sich bloß an nachweisbare Erfahrungsthatsachen, dann ist vor allem folgende Thatsache dieser Art beweiskräftig für die Schlußfolgerung, daß für die geistigen Erscheinungen, wie sie schon im frühesten Alter des Kindes auftreten und für die nachfolgende Entwickelung verwendbar sind, ein eigenartiges reales Substrat, ein eigenartiger Träger, Besitzer, ein reales Subjekt vorausgesetzt werden muß. Diese Thatsache besteht darin, daß die hauptsächlichste Eigenthümlichkeit der Entwickelung des geistigen Lebens in derjenigen Erscheinung liegt, welche wir die Einheitlichkeit des Bewußtseins nennen, eine Art von Einheitlichkeit, wie sie in keiner Sphäre des materiellen Lebens und also auch nicht in den körperlichen Vorgängen des Menschen vorhanden ist. Sie besteht darin, daß die an sich diversen Bewußtseinszustände das Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit bis zu der Vorstellungsweise der persönlichen Ichheit hervorbringen.

Der Sinn des Wortes „Einheitlichkeit des Bewußtseins" wird oft mißverstanden. Für die Pädagogik aber ist es in Bezug auf die Thatsächlichkeiten des geistigen Lebens dringend nöthig, den soeben ausgesprochenen Satz festzuhalten. Eine Pädagogik, welche den Gedanken dieser Einheitlichkeit des Bewußtseins nicht als Prinzip in sich hätte und festhielte, würde unbedingt in die

Richtung der modernen materialistischen Psychologie und ebenso in die Richtung der damit zusammenhängenden Psychiatrie, und mithin in eine den von uns hier vertretenen Prinzipien gegenüber werthlose Behandlung der Pädagogik verfallen.

2. Die Behauptung, die psychischen Vorgänge seien Thätigkeitszustände des Gehirns, bildet das Endglied in der Reihe derjenigen Irrthümer der Wahrnehmung und des sich daranschließenden Wahrnehmungsbewußtseins, die mit den Sätzen beginnt: Die Hand greift, schreibt, ist thätig, das Auge sieht, das Ohr hört, der Mund spricht u. s. w., welche sich fortsetzen bis zu den Urtheilen: der Gesichtsnerv sieht, der Gehörnerv hört, Sätze, die sich wiederum fortsetzen zu den Aussprüchen der jetzigen, für einen großen Theil der modernen physiologischen Psychologie und der modernen Psychiatrie maßgebenden Gehirnanatomie, welche die Großhirnrinde des Menschen als den Besitzer und Funktionär für viele geistige Erscheinungen bezeichnet. Mit andern Worten: die Behauptung, das geistige Leben sei eine körperliche Funktion, eine Wirkung körperlicher Vorgänge ebenso, wie die Verdauung u. s. w., ist ein durch den psychischen Mechanismus mit innerer Nothwendigkeit entstandener, und deshalb für das gewöhnliche Vorstellungsleben zwar unaustilgbarer, aber für das logische Denken corrigirbarer Grundirrthum.*)

3. Die Pädagogik hat es in der Bestimmung des Verhältnisses zwischen den körperlichen und den geistigen, den physiologischen und den psychologischen Zuständen und Vorgängen nicht bloß mit der Frage: ob Materialismus oder nicht die Grundlage der Pädagogik bilden kann, zu thun, sondern auch mit denjenigen höchsten Produkten der menschlichen Geistesbildung, die wir die idealen Richtungen und Zwecke derselben nennen, das heißt, sie

*) Vergl. des Verf. „Vermischte Abhandlungen aus der theoret. u. prakt. Philos. (Abh. über die Unterschiede der Wahrheiten u. der Irrthümer)."

hat mit den Werthen der logischen, der sittlichen, der ästhetischen und der religiösen Bildung zu rechnen. Von der Anerkennung der Werthe dieser Haupttheile geistiger Bildung ist die Pädagogik bei der Feststellung ihrer eigenen Unterrichts- und Erziehungszwecke so abhängig, daß eine Pädagogik, welche ihre Grundlegung in der materialistischen Anschauung der Welt nehmen würde, ganz unmöglich ist. Die Pädagogik verfolgt, um darauf noch einmal hinzuweisen, nicht bloß solche Zwecke, wie die Medicin, die es mit der Herstellung und Erhaltung der körperlichen und geistigen Gesundheit zu thun hat, sondern sie hat außerdem, daß sie auch bei der Erhaltung und im Falle stattgehabter Störungen bei der Wiederherstellung der körperlichen und namentlich der geistigen Gesundheit betheiligt ist, es noch mit solchen Zielen und Zwecken zu thun, die nicht bloß von der Erhaltung der geistigen Gesundheit abhängig sind, sondern im Hinblick auf noch höhere Güter über die geistige Gesundheit hinausgehen. Wir haben es darum in der Pädagogik und auch hier in der pädagogischen Pathologie mit den großen Zwecken der logischen, der sittlichen, der ästhetischen und der religiösen Bildung hauptsächlich zu thun. Hierin liegt nun auch ein Hauptgrund, warum die pädagogischen Fehler der Kinder in einer Weise unterschieden werden müssen, welche für die medicinischen Fehler ganz unanwendbar ist.

Während die bisher genannten pathologischen Zustände immer auch zugleich in die Medicin gehören, löst sich nun die pädagogische Pathologie von der letzteren sachlich ganz ab in solchen Fällen, bei denen von der Pädagogik auch das Wort Pathos in einer neuen Bedeutung gebraucht wird, die mit der Vorstellung der Krankheit nicht mehr zusammenfällt.

Der Pädagoge steht im allgemeinen dem körperlichen, wie auch dem geistigen Leben des Kindes mit ganz anderen Gedanken gegenüber, als der Arzt. Für die Pädagogik ist allerdings auch die Gesundheit des Körpers ein hohes menschliches Gut, und sie legt deshalb auch auf die ärztliche Kunst und auf die Anweisungen des Arztes in Betreff der Erhaltung und Förderung der Gesund-

heit der Jugend einen großen Werth. Allein dies Alles geschieht vom Pädagogen doch noch in dem weiter reichenden Sinne, daß der Körper als ein Ganzes und vorzüglich in vielen seiner Theile das Werkzeug des Geistes ist, welches theils schon in der Kindheit vorhandenen, theils künftigen Zwecken desselben dienen soll, zu deren Erreichung der Pädagoge den Körper und seine Organe anzuleiten und möglichst gut zu befähigen hat. Aus diesem Grunde hat der ganze Körper und namentlich jedes Sinnesorgan desselben und jedes Bewegungsorgan, und unter diesen wiederum vorzüglich die Hand und das Sprachorgan, so zu sagen, einen idealen Werth. Dieser ideale Werth, dem nur ein in gewissem Grade vollkommenes Organ entspricht, ist das Maß für die Beurtheilung jedes wirklichen Organes und seiner Leistungsfähigkeit. In allen Fällen mithin, wo das Organ und seine Leistungsfähigkeit dem Maße nicht genügt, obgleich es in körperlicher Hinsicht ganz gesund ist, erblickt der Pädagoge einen Fehler desselben oder, wo ein Organ vielleicht ganz fehlt, einen bedauernswerthen Verlust an der sonst möglichen geistigen Ausbildung des Kindes. Schon hieraus entsteht für die pädagogische Pathologie eine große Anzahl von Veranlassungen, die in der Erfahrung mannigfaltigen Unterschiede der körperlichen Beschaffenheit eines Kindes, namentlich rücksichtlich der genannten Organe, mit verschiedenen eigenartigen Fehlernamen, also pathologisch zu bezeichnen, sowie nach der Seite der Bildungsfähigkeit daraus für die pädagogische Therapie eine große Anzahl von Erziehungs- und Unterrichtsaufgaben entspringt.

Noch mehr tritt die eigenartige Selbstständigkeit der pädagogischen Pathologie hervor, wenn das geistige Leben des Kindes unter den Gesichtspunkt seiner Bildungsfähigkeit und seiner Bildungszwecke gestellt wird, ohne daß man dabei die Relation desselben zum Körper, der als hinreichend gesund vorausgesetzt wird, braucht mit in Betracht zu ziehen. Die in den letzten Sätzen ausgesprochenen Gedanken sollen später in eigenen Capiteln genauer behandelt und erörtert werden, welche von den Analogien

und Unterschieden zwischen der Medicin und der Pädagogik handeln.

Unter diesem Gesichtspunkte stellt sich das geistige Leben des Kindes dem Pädagogen ganz anders dar, als das körperliche. Der Pädagoge weiß, daß die Entwickelung desselben, die darauf beruht, daß mit zunehmendem Alter aus den schon gewonnenen geistigen Bewußtseinsinhalten und der dazu gehörigen Regsamkeit unter gewissen Bedingungen immer noch höhere, vollkommnere Gebilde und Wirkungsweisen derselben entstehen können. Sie entstehen aber keineswegs mit solcher Naturnothwendigkeit, mit welcher das körperliche Leben in jedem Falle, ob es gesund oder krank sein mag, seine Geschichte innerhalb der Grenze der es unbewußt bewirkenden Naturkräfte durchläuft. Die geistige Fortbildung des Kindes hängt ohne Zweifel zwar auch, wie das körperliche Leben, von mancherlei äußeren Einflüssen und unter diesen besonders von der Erziehung und dem Unterricht seitens schon gebildeter Menschen ab: allein die Hauptsache ist und bleibt Dasjenige, was und wie viel in dem Kinde selbst wirkt und wie es wirkt. Dieses innere geistige Wirken im Kinde, von dem es abhängt, ob überhaupt irgend ein Einfluß von außen eine fortbildende Wirkung veranlassen kann und thatsächlich zur Folge hat, beruht aber, wie jeder Gebildete in sich selbst mit hinreichender Deutlichkeit und Sicherheit bei unzähligen Gelegenheiten, ja in jedem Augenblicke, erkennen kann, auf zwei mit einander zusammenhängenden Gruppen ganz verschiedener Causalitäten.

Die eine Gruppe wirkt, wie man es kurz ausdrücken kann, unter der Decke des Bewußtseins, also im Gebiete des unbewußten Geschehens, ganz ohne unseren Willen und ohne daß wir sie beobachten können; nur durch Schlüsse von den Thatsachen des Bewußtseins auf sie und aus logischen Gründen bekommen wir die Gewißheit ihres Daseins und auch ein theilweises Einsehen in die Art und Weise, wie die zu ihr gehörigen Causalitäten wirken. Zu diesen Causalitäten gehört dasjenige Wirken, durch welches

schon Bewußtes zu Unbewußtem wird und dieses umgekehrt nicht bloß wiederum ins Bewußtsein zurückkehrt, sondern wodurch auch in beiden Fällen stets neue Bewußtseinsinhalte und neue Verbindungen und Zusammenhänge sowohl des Bewußten, als auch des Unbewußten, stets neue Abfolgen des Einen nach dem Anderen, aber auch neue Trennungen und Versetzungen, überhaupt sachlich und formell Neues zum Bewußtsein kommt und, weil es nun einmal vorhanden ist, auch als solches weiter wirkt. Sämmtliche Producte dieser Wirkungen, welche das allgemein menschliche, in jedem Menschen, der gesund ist, vorkommende geistige Besitzthum ausmachen, werden von den ihnen zu Grunde liegenden Causalitäten und nach deren Gesetzen in einer Weise erwirkt, daß wir, nach Analogie unserer gewohnten Auffassung des todten Naturwirkens, die Gesammtheit dieses geistigen Wirkens den psychischen Mechanismus nennen dürfen.*)

Die zur zweiten Gruppe gehörigen psychischen Causalitäten kommen aber dadurch in Wirksamkeit, daß die Producte des psychischen Mechanismus in zweifacher Hinsicht eine neue Folge nach sich ziehen können. Einmal nämlich werden viele dieser Producte, sie mögen ihren Inhalten nach zu den sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen oder zu den Erinnerungen und allgemeinen Vorstellungen oder zu der Vorstellung bloßer Formen oder der Verhältnisse zwischen den Dingen und den Veränderungen oder zwischen Menschen und deren Handlungen u. s. w. gehören, von demjenigen Wesen, in welchem er wirkt, hier also von der Menschenseele in solcher Weise bewußt und erlebt, daß das Dasein derselben aufhört, etwas an sich Gleichgiltiges zu sein, vielmehr für die Seele, allgemein gesagt, einen Werth bekommt. Und andererseits hat das Bewußtwerden eben eines Werthes wiederum die Folge, daß der rein mechanische Charakter des unbewußten Wirkens

*) Die Begründung und Exposition dieser Sätze mit ihren weiteren Folgen findet der Leser in des Verfassers Grundriß der Psychologie oder der Lehre von der Entwickelung des Seelenlebens im Menschen (Leipzig bei G. Böhme, 1884) in den Kapiteln 17—22.

aufhört, weil ein Weiterwirken des nunmehr Bewußten nicht mehr nach mechanischen, sondern nach freien Causalitäten in die Geschichte der Geistesbildung eingreift. Es ist hier nicht der Ort, diesen Gegenstand weiter zu exponiren. Um den Sinn des Gesagten zu verstehen, genügt es, nur noch hinzuzufügen, daß unter den einen Werth zum Bewußtsein bringenden und nicht mechanisch, sondern durch dieses Bewußtsein frei weiter wirkenden Causalitäten gemeint sind: 1. die Causalität des Gefühlslebens der Seele, welche ihr unzählige Bilder von Wohl und Wehe, von Glücklich- und Unglücklichsein vorführt, und dadurch auch die Vorstellungen der sich dem Begehren und Wollen zur Auswahl darbietenden Güter erzeugt; 2. die logische Causalität, durch deren allmähliche Wirksamkeit aller Verstand und alle Vernunft entspringt und die Seele schließlich zur Erkenntniß der ewigen Denkwahrheiten gelangt; 3. die ästhetische Causalität, welche durch ihre gleichfalls allmähliche Entwickelung die Erkenntniß und das Erleben des ewig Schönen ermöglicht; 4. die Causalität des Gewissens, von deren ersten Regungen an die Seele sich weiter bildend zum Bewußtsein der ewigen sittlichen Wahrheiten gelangt, von deren Besitz und Befolgung die Würde des Menschen abhängt; und 5. die Causalität der Selbstbestimmung oder der Willensfreiheit, welche es dem Menschen ermöglicht, sein Gesammtbewußtsein gemäß den von den übrigen Causalitäten zum Bewußtsein gebrachten Werthen zu einer sich selbst vervollkommnenden Persönlichkeit auszubilden.*) Andererseits ergiebt sich auch schon aus dem Gesagten, weshalb, wo vom pädagogischen Standpunkt irgend ein Werthurtheil, etwas vermissend oder corrigirend oder tadelnd, über das geistige Verhalten eines Kindes ausgesprochen wird, dasselbe sich immer direct oder indirect entweder auf ein mangelhaftes oder fehlerhaftes oder ganz aussetzendes Wirken des psychischen Mechanismus oder aber auf das gänzliche Ausbleiben

---

*) Das Genauere hierüber steht a. a. O. S. 265—294.

oder auf eine Beeinträchtigung oder auf ein lückenhaftes Wirken einer der genannten fünf Causalitäten bezieht. Diese Thatsache giebt sich innerhalb der Benennungen der Kinderfehler nach beiden Seiten deutlich zu erkennen, sowie es eben dadurch auch verständlich wird, weshalb die Anzahl dieser Benennungen so groß und so verschieden ist. Hierüber sind im Interesse der pädagogischen Pathologie und der richtigen Auffassung ihres Begriffes noch einige Bemerkungen erläuternd hinzuzufügen.

Die zu den genannten beiden Gruppen gehörigen Causalitäten sind es, auf welche der pädagogische Pathologe, als Erzieher oder Lehrer, in der Praxis bis in's Einzelne vorzugsweise seine Beobachtung und Aufmerksamkeit richtet, weil er weiß, daß hier alle wesentlichen Bedingungen einer Fortbildung des Kindes zum Besseren liegen.

Um zunächst vom psychischen Mechanismus zu sprechen, so weiß der pädagogische Pathologe erstens, daß derselbe je nach den Umständen, unter denen das Kind geboren ist, mehr oder weniger gut arbeitet, nicht bloß, weil er von anatomischen und physiologischen Verhältnissen und Vorgängen im Körper abhängt, mit denen das geistige Leben ganz besonders innerhalb der primitiven Erlebnisse der Seele in Wechselwirkung steht, sondern auch und noch viel mehr, weil die Schulung dieses Mechanismus, welche während der ersten Lebensjahre einen großen Spielraum hat, in den Familien oft vernachlässigt oder in ganz unzweckmäßiger Weise vollzogen wird. Schon hieraus entspringen viele psychische Eigenheiten des Kindes, welche der pädagogische Pathologe im Hinblick auf das möglich gewesene Richtigere und für die Bildungszwecke Nützlichere fehlerhaft nennt. Beispiele hierzu geben die unzähligen falschen Gewöhnungen der Kinder.

Er weiß zweitens, daß, wenn der psychische Mechanismus auch gut arbeitet, hiermit doch nicht die Möglichkeit vielfacher Ereignisse im Bewußtsein ausgeschlossen ist, welche der Fortbildung zum Besseren mehr oder weniger und in verschiedener Hinsicht hinderlich sind oder das Kind auf falsche Wege führen. Ja, man

muß sagen, daß, je kräftiger und umfassender und vielseitiger der Mechanismus wirkt, desto mehr liegt neben diesen Vorzügen desselben auch mancherlei Gefahr. So sind zum Beispiel, wie jeder Beobachter weiß, in der ersten Hälfte der Kindheit sowohl das Wiedererwachen, die sogenannten Reproductionen der schon bewußt gewesenen, aber unbewußt gewordenen Vorstellungen, als auch die Abläufe derselben zu neuen Verbindungen in einer neuen Richtung vorzugsweise durch die zufälligen Eindrücke der augenblicklichen Situation des Kindes vollständig necessitirt. Dies kommt daher, weil die Verbindungen der schon erworbenen und zusammengehörigen Vorstellungen und Vorstellungsreihen noch nicht constant oder fest genug geworden sind, um maßgebend bei den neuen Eindrücken mitzuwirken oder ihnen entgegenzuwirken oder ihnen einen bestimmten Platz anzuweisen. Hieraus entspringen viele Versehen und Fehler der Kinder, welche für den Pädagogen wichtig sind.

Hiermit hängt drittens zusammen, daß der Vorstellungsverlauf in den Kindern meistens noch nur einreihig ist, weshalb es an gegenseitigen Correctionen im Zusammenwirken zweier oder mehrerer Vorstellungsreihen fehlt. Dieser Umstand, der noch dadurch verschlimmert wird, daß seinetwegen die an die Vorstellungen sich anschließenden Gefühle der Lust und Unlust, sowie die Begehrungen ein Übergewicht bekommen, hat nicht bloß auf der Seite solcher Empfindungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen, welche direct mit den augenblicklichen Erlebnissen und durch diese mit dem eigenen Körper und mit der Umgebungswelt zusammenhängen, sondern auch auf der Seite der im Innern des Bewußtseins beharrenden Vorstellungen und ihrer Abläufe die nachtheilige Folge, daß im doppelten Sinne, so zu sagen, eine Art verwildernder Vegetation des Vorstellens und der damit verbundenen Gefühle, Begehrungen und Antriebe zu Bewegungen und Handlungen nach außen und im Innern entsteht. Das Wort Wildheit oder auch Verwilderung muß nicht bloß auf das körperliche Gebahren der Kinder, sondern speciell auch auf ihr psychisches

Verhalten bezogen werden. Darum macht der Pädagoge an dieser Stelle schon an den psychischen Mechanismus in dem noch kleinen Kinde Ansprüche, die mit der eigentlichen Erziehung wenig und noch weniger oder gar nichts mit dem Unterricht zu thun haben. Er erblickt in den angedeuteten Fällen wiederum Ereignisse, die er anders haben, verhüten oder corrigiren möchte und seinerseits für Fehler ansehen muß. Die Gesammtheit solcher Vorgänge und Verhaltungsarten des Kindes fordert zu demjenigen Verfahren des Erziehers auf, welches man die Regierung oder die Zucht oder die Disciplinirung oder die Civilisirung oder sonstwie nennt, und sie gehören als Fehler gleichfalls in das Gebiet der pädagogischen Pathologie.

Noch andere Wirkungen des psychischen Mechanismus, aus denen Fehler im pädagogischen Sinne entspringen, brauchen nicht erwähnt zu werden, um einzusehen, eine wie große Aufmerksamkeit und Beachtung derselbe dem pädagogischen Pathologen zumuthet.*) Hat der pädagogische Pathologe die richtige Ansicht vom geistigen Leben im Kinde, so weiß er auch, daß dieser Mechanismus in dem ganzen Gefüge der Bildungsmöglichkeit des Menschen eine große Rolle spielt. Deshalb ist es auch Pflicht, denselben nach allen Seiten zu beobachten, um zu erkennen, ob sein Verhalten entweder schon zur Zeit der Beobachtung oder alsbald oder selbst erst in einer späteren Zeit hinderlich, schädlich und nachtheilig für die Entstehung des Besseren werden könne. Und noch mehr, als durch dieses Alles, steigert sich die Bedeutung des psychischen Mechanismus für die pädagogische Pathologie durch das besondere Verhältniß, in welchem er zu den nicht mechanisch, sondern bewußt und frei wirkenden Causalitäten steht. Auch hierüber mögen noch einige Sätze Platz finden, welche die Stellung der pädagogischen Pathologie zu dieser Seite der Geistesbildung im Kinde verdeutlichen sollen.

---

*) Von den Wirkungen des psychischen Mechanismus handelt ausführlich das fünfte Kapitel.

Der Übergang von dem mechanischen, unbewußten Wirken in die bewußtvoll und frei wirkenden Causalitäten geschieht dadurch, daß die Producte des ersteren in vielen Fällen, wie schon oben gesagt, das Bewußtsein eines Werthes zur Folge haben, welches sich zuerst in allen Fällen durch das Gefühl entweder eines Wohles oder eines Wehes ausdrückt. Die beiden Wörter Wohl und Wehe müssen hier aber in einer so allgemeinen Bedeutung genommen werden, daß sie auch die specifischen Unterschiede der Gefühlswerthe mit umfassen. So bedeuten sie nicht bloß dasjenige, was wir Freude oder Schmerz, eine Lust oder eine Unlust, ein Angenehmes oder ein Unangenehmes im gewöhnlichen Leben nennen, sondern auch diejenigen Gefühlsunterschiede ganz anderer Art, die zum Beispiel beim Bewußtwerden einer Ungerechtigkeit oder aber bei der Vergeltung einer Schuld, beim Bewußtwerden des Werthes einer liebevollen oder aber einer boshaften Gesinnung, oder bei dem Bewußtwerden der Wahrheit und Richtigkeit oder aber des Irrthums und der Unrichtigkeit eines Urtheils u. s. w. empfunden werden.

Aus diesem Grunde ist auch die Causalität des Gefühlslebens der Seele die erste oder die Grund-Causalität aller übrigen freien Causalitäten, die nur aus einer nachweisbaren Fortbildung des Bewußtseins der specifisch verschiedenen Gefühlswerthe entspringen können.

Schon hierin liegen nun viele Möglichkeiten angedeutet, daß in einem Kinde Dasjenige nicht geschieht, was der schon Gebildete in Betreff irgend eines Werthgefühls und noch mehr in Betreff irgend eines klaren und bestimmten Werthurtheils wünscht und vielleicht gar erwartet. Für die Fortbildung des Kindes über den psychischen Mechanismus hinaus giebt es keine Naturgesetze und keine Naturnothwendigkeit als nur insofern, daß der psychische Mechanismus unter gewissen Bedingungen, die aber von einer anderen Seite zu ihm hinzukommen, die Ansätze und Keime derselben zum Bewußtsein bringt, aus denen dann unter der glücklichen Mithilfe von Seiten schon Ge-

bildeter oder ungewöhnlicher eigener innerer Erlebnisse das Bessere werden kann. Wie und wodurch diese gewissen Bedingungen zu wirklichen Ursachen im Kinde selbst werden, wissen wir nur zum Theil und muß erst noch genauer in der Psychologie erforscht werden; wohl aber zeigt die Erfahrung, daß sie nicht in allen Kindern in gleicher Weise, in gleichem Umfange und in gleicher Zeit erfüllt werden.

So kommt es, daß in einem Kinde die Gefühlswerthe der gewöhnlichen Lust und Unlust, die sich im sinnlichen Empfindungsleben und Genießen ausprägen, sehr stark, ja sogar so stark und so umfassend hervortreten können, daß der Pädagoge darin schon etwas Fehlerhaftes erblickt und dagegen opponirt, während auf der anderen Seite in demselben Kinde das logische Gefühl oder das sittliche Gefühl, das Rechtsgefühl oder das Schicklichkeitsgefühl, das Schönheitsgefühl ganz ausbleibt oder nur sehr dürftig und beschränkt sich bemerkbar macht. Bedenkt man ferner, daß die vollen Werthe in denjenigen Inhalten und Formen, worin der Gebildete sie kennt, sie würdigt und beachtet, im Kinde aus dem ganz natürlichen Grunde überhaupt noch gar nicht möglich sind, weil die geistige Bildung desselben dazu noch gar nicht reif ist und das Kind überhaupt sich noch gar nicht in der Lage befindet, sie voll und ganz erleben zu können: so begreift man, weshalb die große Anzahl derjenigen Fehler, die an dieser Stelle von der pädagogischen Pathologie gekannt und von dem Pädagogen gerügt werden, sich vorzugsweise auf die Vorstufe und auf die secundären und tertiären Äußerungen der ästhetischen, der logischen, der sittlichen und der hiermit eng zusammenhängenden religiösen Bildung, sowie nur auf die ersten Ansätze der Selbstbestimmung beziehen, welche sich in der Selbstbeherrschung, der Selbstregierung, und der Treue und Festigkeit des Wollens zu erkennen geben. Auch hieraus sind wieder viele verschiedene Fehlerbenennungen entstanden.

Noch ein Punkt mag hier erwähnt werden, seiner Wichtigkeit wegen und weil er mit einer besonderen Veranlassung, von Fehlern

der Kinder im pädagogischen Sinne zu sprechen, zusammenhängt, ohne daß man immer von diesem Zusammenhang eine genaue Kenntniß hat.

Schon oben ist nämlich der Gedanke ausgesprochen, daß eine geistige Fortbildung überhaupt nicht möglich wäre, wenn nicht das schon Erreichte sich zu Neuem und Besserem fortbildete. Wie selbstverständlich dies auch scheinen mag, so ist es doch selbst wiederum durch einen tiefer liegenden Grund bedingt. Es kommt nämlich bei jeder geistigen Fortbildung besonders auch darauf an, daß das schon erreichte Bessere, welches doch nicht immer ein Bewußtes bleiben kann, sondern nothwendig Anderem Platz machen und ein Unbewußtes werden muß, auch in diesem unbewußten Zustande noch als Besseres fortbesteht und als solches auch wieder auf das neue Bewußte einwirkt. Dies ist aber nur dann möglich, wenn es, sobald es unbewußt geworden ist, sich dem psychischen Mechanismus einfügt oder, anders gesagt, wenn dieser selbst es so sich aneignet, daß er mit ihm wie mit jedem anderen, sonst ganz werthlosen Unbewußten nach seinen eigenen Gesetzen mit Sicherheit verfährt und namentlich es in ungestörtem Zustande in's Bewußtsein zurückführt. Mit noch anderen Worten: Alles, was Besseres in bewußter oder gewußter, überhaupt vorgestellter Bedeutung erreicht ist, muß in solcher Bedeutung auch im Unbewußtsein fortbestehen und aus diesem mechanisch in's Bewußtsein zurückkehren. Der unbewußt wirkende Mechanismus muß ein sicherer und zuverlässiger Diener des einmal ein Bewußtes Gewesenen sein.*)

Die Erfahrung zeigt nun allerdings in unzähligen Fällen, daß diese Bedingung im Allgemeinen auch in der Wirklichkeit erfüllt wird: allein sie zeigt auch, daß die Erfüllung selbst wiederum eine bedingte ist, und namentlich, daß dieselbe nur langsam

*) Dieser für die richtige Auffassung des geistigen Lebens überaus wichtige Gedanke ist meines Wissens zuerst von Joh. Gottfried Leibniz ausgesprochen.

und allmälig und in der Jugend nur unter großen Schwierigkeiten zu Stande kommt. Bezieht man die Erfüllung dieser Bedingung auf die Producte der verschiedenen frei wirkenden Causalitäten, von denen eben das Bessere und das Besserwerden herrührt, so begreift man, wie zahlreich auch hier bei Kindern die Defecte der Erfüllung sein können und wirklich sind, und warum so viele Fehlernamen existiren, welche eben diese Defecte bezeichnen.

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich nun sowohl die Begriffserklärung der pädagogischen Pathologie, als auch welche Aufgaben sie als eine eigene Doktrin in dem System der Pädagogik theils in theoretischer, theils in praktischer Hinsicht zu erfüllen hat.

Die pädagogische Pathologie ist die Lehre von allen denjenigen Zuständen und Vorgängen, welche erfahrungsmäßig während der Entwickelung des geistigen Lebens im Kindheitsalter von solcher Beschaffenheit sind, daß sie der Abschätzung und Werthbestimmung, nach denen der Pädagoge sie im Hinblick auf die von ihm gedachte und erstrebte Jugendbildung auffaßt und beurtheilt, sich entweder nicht als genügend oder als bedenklich oder schädlich, überhaupt als in irgendwelcher Hinsicht der Besserung bedürftige Fehler darstellen. Solche Fehler nennen wir pädagogische Fehler.

Die hiernach der pädagogischen Pathologie zufallenden Aufgaben sind folgende:

1. Sie hat die in der Kinderwelt beobachteten und mit eigenen Namen bezeichneten pädagogischen Fehler möglichst vollständig zusammenzustellen. Ein solches Fehlerverzeichniß enthält das Untersuchungsmaterial der pädagogischen Pathologie.
2. Aus diesem Material sind diejenigen Fehler auszuscheiden, deren Kenntniß zwar von ihrer psychischen Seite dem Pädagogen unentbehrlich ist, die aber wegen

ihres ursächlichen Zusammenhanges mit einer körperlichen Krankheit, die ein zeitweiliges, mitunter lange oder auch zeitlebens dauerndes Übergewicht über das geistige Leben haben kann, in das Gebiet der allgemeinen medicinischen Pathologie oder insbesondere auch der Psychiatrie gehören.

3. Die verschiedenen Classificationen der pädagogischen Fehler. Diejenige Classification, durch welche die pädagogische Pathologie sich der Einsicht in die psychische Eigenthümlichkeit der Fehler am meisten nähert.

4. Die Zurückführung der in der Classification aufgestellten Fehlerfamilien auf diejenigen Vorgänge und Verhältnisse im Bewußtsein des Kindes, in denen die specifische Natur der dazu gehörigen Fehler besteht. Hierin liegt eine der wichtigsten Aufgaben der angewandten psychologischen Pädagogik, und wie weit diese Aufgabe erfüllbar ist, so weit ist damit auch das Fundament für die richtige Diagnose in der Praxis der pädagogischen Pathologie gefunden.

5. Die Exposition der Veranlassungen, gelegentlichen und wesentlichen Ursachen, aus denen die Fehler möglicher Weise entstehen können, oder, kurz gesagt, die Ätiologie der pädagogischen Fehler. Sie bildet die Grundlage für die richtige Behandlung des Fehlers, also der Prophylaxis eines künftigen und der Therapie, das heißt, der Heilung eines schon vorhandenen Fehlers durch die passende Anwendung der Maßregeln und des Verfahrens der Regierung, der Disciplin, der Erziehung und des Unterrichts.

6. Wenn schon bei den drei zuletzt genannten Aufgaben es unmöglich ist, daß die pädagogische Pathologie sie bloß mit empirischen Vorstellungen ohne gewisse theoretische Voraussetzungen lösen könnte, so kann sie ihren wissenschaftlichen Charakter überhaupt nicht vollständig ausprägen, wenn sie

nicht insbesondere zu dem Grundprobleme, welches in der Frage nach dem Verhältnisse zwischen dem körperlichen und dem geistigen Leben liegt, in ganz bestimmter Weise und mit Angabe der Gründe auch theoretisch Stellung nimmt. Bekanntlich kommt hier das Meiste darauf an, ob man sich für den anthropologischen Materialismus entscheidet oder nicht. Der Verfasser dieser Schrift verwirft ihn und hat die Gründe, warum er dies thut, schon an einer anderen Stelle ausführlich angegeben.*) Dies wird hier gleich hinzugefügt, um den Leser schon im Voraus über die Richtung dieser Schrift zu orientiren.

Es ist nöthig, hier sowohl über die Stellung der pädagogischen Pathologie im System der Pädagogik überhaupt wie auch über die sociale Bedeutung derselben in Kürze noch Einiges auszusprechen.

Nach unserer Ansicht gelten zunächst für die allgemeine Pädagogik Psychologie und Ethik als diejenigen Wissenschaften, durch welche die richtige Behandlung und Ausführung der pädagogischen Lehre grundsätzlich bedingt wird. Zum Verständniß sämmtlicher Theile aber sowohl der allgemeinen, als auch der speciellen Pädagogik werden besondere Erörterungen nicht nur psychologischer, sondern auch somatischer Gegenstände vorausgesetzt.

Daraus erwächst einerseits die pädagogische Physiologie und andererseits die pädagogische Psychologie.

Von diesen beiden Doctrinen lösen sich aber wiederum nach dem Unterschied zwischen Gesundheit und deren Gegentheil die specielleren Doctrinen der pädagogisch-physiologischen und der pädagogisch-psychologischen Pathologie ab.

Sämmtliche bisher genannten Theile der Pädagogik als Wissenschaft ruhen auf der allgemeinen Voraussetzung, daß alle

---

*) In der „Einleitung in die Philosophie vom Standpunkte der Geschichte der Philosophie“ (Leipzig bei E. Ungleich 1886) S. 129—165.

diejenigen Erfahrungsthatsachen, mit denen es die Pädagogik zu thun hat, in sicherer Weise gesammelt, aufgefaßt und geordnet vorliegen. Das in solcher Weise dargestellte Material bildet die allgemeine empirische Grundlage der Pädagogik. Dieselbe hat vorzugsweise den besonderen Theil derjenigen Erscheinungen zu berücksichtigen, welche während der natürlichen Entwickelung des körperlichen und geistigen Lebens der Kinder hervortreten. Hierbei bildet die Reihe der theils somatisch bedingten, theils rein psychisch zum Vorscheine kommenden Abweichungen im kindlichen Leben eine Hauptsache, die sich als solche gegenüber den von den Pädagogen bestimmten Zwecken und Zielen der Entwickelung des kindlichen Lebens darstellen. Diese Abweichungen, insofern sie somatischen Ursprungs sind, gehören einem Theile nach, wie die Erfahrung lehrt, unmittelbar in das Gebiet der Medicin, die demnach im System der Pädagogik als Hilfswissenschaft auftritt. Hierbei kommt das Meiste aber, wie wir gezeigt haben, darauf an, wie das Verhältniß der pädagogischen Pathologie und überhaupt der Pädagogik sowohl zur Medicin im Allgemeinen, als insbesondere zur Psychiatrie aufgefaßt wird, worüber deshalb in zwei Kapiteln wird gesprochen werden.

Diejenigen Fehlerhaftigkeiten aber, die rein psychischen Ursprungs sind, sowohl auf der normalen Beschaffenheit der physiologischen und psychologischen Vorgänge, als auch auf dem normalen Verhältniß derselben zu einander beruhen und bei der Entwickelung des geistigen Lebens naturgemäß auftreten, gehören allein speciell in das Gebiet des beobachtenden Pädagogen.

Dieser letztere Gegenstand ist es nun, der, wenn er auch bisher nicht ganz unbeachtet geblieben ist, noch nicht in dem Maße eine hinreichende Bearbeitung gefunden hat, wie es das System der Pädagogik verlangt. Die darin liegende zunächst zu empfehlende Aufgabe läßt sich kurz dahin bezeichnen, daß auf theoretischer und praktischer Grundlage ein Lexikon der pädagogischen Fehler

angefertigt wird. In dieser Hinsicht ist in der vorliegenden Schrift ein alphabetisches Verzeichniß der Kinderfehler veröffentlicht, welches immerhin noch zu ergänzen sein wird.

Die Bedeutung, welche die pädagogische Pathologie als besondere Doctrin innerhalb der Pädagogik besitzt, erstreckt sich zunächst darauf, daß sie geeignete Anweisung zu einer rationellen Verhütung und Heilung negativer Resultate der Entwickelung der Kinder ertheilt, daß sie also die Prophylaxis und Therapie begründet.

Sodann stellt sie die physischen und psychischen Bedingungen fest, die erfüllt werden müssen, wenn die aufbauende, positive Unterrichts- und Erziehungsarbeit ungehemmt, ungestört, ohne Schaden für das einzelne Kind, vielmehr zum wahren Wohl der heranwachsenden Jugend soll vollzogen werden können. Eine ebenso von der Erfahrung, wie von gründlichen physiologischen und psychologischen Kenntnissen getragene pädagogische Pathologie bildet darum auch die gesicherte Grundlage einer segensreichen pädagogischen Jugendhygiene.

Zu den in dieser Richtung liegenden specielleren Aufgaben, welche der pädagogischen Praxis aus der pädagogischen Pathologie erwachsen, gehört in erster Linie die, bei den erzieherischen und unterrichtlichen Maßnahmen streng individuell zu verfahren. Dieser alte Grundsatz der Pädagogik erhält somit eine neue, tiefere Begründung. Seine höchste Bedeutung gewinnt er hierbei innerhalb der pädagogischen Therapie, und hier wieder im Hinblick auf die gesonderte, eigenartige Behandlung einerseits der im medicinischen Sinne krankhaft entwickelten und fehlerhaft organisirten Naturen, andererseits der im pädagogischen Sinne als schwachbefähigte oder verwahrloste und verbrecherische Naturen aufzufassenden Kinder.

Zweitens ergiebt sich aus der durch die pädagogische Pathologie zu gewinnenden Einsicht in den Ursprung und die Veranlassung der Fehler die Möglichkeit, die zweckmäßigste Anwendung verständig ausgewählter Erziehungsmittel

anzustreben, um dadurch die Verfahrungsweisen der pädagogischen Regierung, des Unterrichts und der Zucht in der Bedeutung einer Gegenwirkung gegen die Hemmungen der Erziehung wirksamer zu gestalten.

Aus dieser Stellung der pädagogischen Pathologie im System der Pädagogik ergiebt sich eine hervorragende sociale Bedeutung derselben.

Die sociale Bedeutung, welche die Pädagogik überhaupt besitzt, giebt sich allerdings am deutlichsten zu erkennen, wenn man sie nach der pädagogischen Pathologie beurtheilt, und tritt hierbei wiederum besonders lebhaft hervor, wenn man die Thatsache beachtet, daß die Bildung der heranwachsenden Jugend im Allgemeinen nur während des kleinsten Zeittheiles des kindlichen Alters in die Familie, wohin sie doch eigentlich gehört, fällt und dem größten Theile nach in den öffentlichen Unterrichts- und Erziehungsanstalten geschieht. In dem Maße nun, wie in diesen Bildungsstätten Wissenschaft und Praxis die Lücke, welche sie im Bezug auf die pädagogische Pathologie gegenwärtig noch aufweisen, beseitigen, werden die mit derselben im engen Zusammenhange stehenden Mängel und Unzweckmäßigkeiten verschwinden, durch die es wahrscheinlich zum Theil mit verschuldet ist, daß die öffentliche Erziehung und der öffentliche Unterricht im Allgemeinen geringere Resultate aufzeigen, als die großen Anstrengungen, welche dabei von den Behörden und Lehrern gemacht werden und die lange darauf verwendete Zeit erwarten lassen. Es muß im Hinblick auf die Beseitigung der bezeichneten Mängel Alles gethan werden, um die heranwachsende Jugend nicht nur in körperlicher Hinsicht vor ernsten Gefahren zu schützen und auf's Gewissenhafteste zu pflegen, sondern auch im Hinblick auf die geistige Gesundheit und Normalität, namentlich aber im Hinblick auf die aus dem Gefühlsleben erwachsenden, auch schon in der Jugend vorhandenen höheren psychischen Causalitäten so zu leiten, daß für Staat und Gesellschaft brauchbare und gute Menschen erzogen werden können.

Hiermit hängt es zusammen, daß unter allen staatlichen Verwaltungskreisen denjenigen Einrichtungen die größte Bedeutung zuzuschreiben ist, welche in den Wirkungskreis des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts gehören und denen die Aufgabe zufällt, sich den durch die pädagogische Pathologie noch genauer festzustellenden großen Verschiedenheiten der Schülernaturen im Hinblick auf die Begriffe der Bildsamkeit und Leistungsfähigkeit in zweckmäßigen Formen und Veranstaltungen anzupassen, wobei die Einrichtungen für die abnormen Kinder, für Schwachsinnige, Schwachbegabte, Verwahrloste u. s. w. das größte Interesse beanspruchen.

Die sociale Bedeutung der pädagogischen Pathologie ergiebt sich aber auch aus der Thatsache, daß mit der Verlegung des Schwerpunktes der Jugendbildung vom Hause in die Schule Übelstände verknüpft sind, die auch bei den besten Einrichtungen und dem besten Willen der letzteren von ihr selbst nicht gehoben werden können und nur höchstens unter dem günstigen Einfluß einer guten Familienerziehung unwirksam oder wenigstens gelindert werden, und daß in Folge dessen dort, wo die Differenz zwischen den idealen Voraussetzungen, welche die öffentliche Jugendbildung im Bezug auf die Mitarbeit der Eltern oder Pfleger der Kinder hat, und den realen Verhältnissen einer wirklichen Schulgemeinde eine sehr große ist, daß dort unerschöpfliche Quellen einer vielgestaltigen Fehlerhaftigkeit der Jugend, für welche auch die besten Schulen in keiner Weise verantwortlich gemacht werden können, fließen. Im Hinblick hierauf ist es den aus der pädagogischen Pathologie künftig erwachsenden socialpädagogischen Bestrebungen vorbehalten, viel segensreiche Arbeit zu vollbringen, wenn dieselbe mit Verständniß für die wirthschaftlichen, sittlichen und religiösen Zustände im Volksleben, sowie für die vielen Ungerechtigkeiten, welche die Kinder von Seiten der Erwachsenen in Beurtheilung und Behandlung erfahren, wie überhaupt für alle in unserer heutigen Civilisation begründeten und in falscher, zerstörender,

überspannter Richtung auf die Jugend wirkenden Factoren ausgeführt wird — im Sinne und Geiste der wahren Culturzwecke.

Alle folgenden Kapitel stellen nur einen Versuch dar, der Erfüllung einiger von den genannten Aufgaben der pädagogischen Pathologie näher zu kommen.

Zweites Kapitel.

Alphabetisches Verzeichniß der Kinderfehler.

Das Material, welches die pädagogische Pathologie zu beobachten und seiner Natur und seinen Ursachen nach zu untersuchen hat, muß vor Allem in seiner Einzelheit bekannt sein.

Um eine specielle Kenntniß davon zu gewinnen, giebt es zunächst kein besseres Mittel, als dieselbe dadurch einzuleiten, daß man aus dem allgemein verbreiteten Sprachgebrauche, wie er von gebildeten und ungebildeten Eltern, Lehrern und Erziehern, im gewöhnlichen Gespräch und in den Unterrichts- und Erziehungsanstalten vorkommt, diejenigen Wörter heraussucht, durch welche Fehler der Kinder bezeichnet werden.

Es wäre aber nicht richtig, wenn man eine solche Sammlung sogleich nach gewissen Gesichtspunkten in Arten und Classen bringen und darnach ein Verzeichniß der Kinderfehler anfertigen wollte. Man muß vielmehr annehmen, daß, wenn auch gewisse Wörter eine sachliche Zusammengehörigkeit der dadurch bezeichneten Fehler zu erkennen geben, die letzteren doch immer noch einen specifisch-psychischen Unterschied an sich tragen, wenn dafür ein eigenes Wort neben anderen Wörtern angewandt wird. In dieser Hinsicht muß selbst auf die Ausdrucksweise und auf die Benennung eines Fehlers von Seiten wenig gebildeter Eltern oder sogar eines an die Sprache der Bauernschaft gewöhnten Lehrers auf dem Dorfe Werth gelegt werden, weil, wie gesagt, häufig ein solches Wort

auf einen psychischen Vorgang im Kinde hinweist, welcher durch einen feineren Ausdruck im Munde des Gebildeten verdeckt ist. Auch konnte die Beobachtung in dem einen Falle schon als solche besser und sicherer sein, als in dem anderen Falle. Man muß deshalb unserem Verzeichnisse auch nicht den Vorwurf machen, als ob es an verschiedenen Stellen denselben Fehler nenne und mithin hätte abgekürzt werden können. Nur ganz allgemeine Ausdrücke, welche oft nicht einmal specifisch-pädagogische Fehler bezeichnen, wie ungezogen, und andererseits bloße Scheltwörter, wie Taugenichts, Schlingel u. a., sind für uns werthlos.

Unter diesem Gesichtspunkte gebe ich das folgende alphabetische Verzeichniß über Kinderfehler, wie es theils nach eigener Beobachtung, Erfahrung und auch nach Umsicht in der pädagogischen Litteratur, theils nach den Mittheilungen mir bekannter Lehrer und Lehrerinnen sich hat zusammenstellen lassen. Nur das ist dabei festgehalten, daß jeder Ausdruck darin einen solchen Fehler bezeichnet, der auch wirklich in der Kinderwelt, das heißt hier innerhalb der Alterszeit, für welche die pädagogische Therapie Geltung hat, angetroffen ist und auch jetzt noch angetroffen wird. Viele Ausdrücke der Art bezeichnen allerdings zugleich auch Fehler der Erwachsenen, was aber nur beweist, daß sie entweder aus der Kinderzeit herstammen oder später erst von dem Erwachsenen erworben sind.

Endlich sei noch bemerkt, daß an einzelnen Stellen Zusätze gemacht wurden, die entweder zur Erläuterung des einen pädagogischen Fehler ausdrückenden Wortes oder zur Ergänzung des damit berührten Gegenstandes dienen sollen.

A.

Ängstlichkeit. Angst zum Beispiel vor Alleinsein im Dunkeln, vor Alleinschlafen, Nachtangst, d. h. die Angst vor dem Schlafengehen. Davon muß unterschieden werden die Angst in der Nacht, nach dem Schlafengehen, also im Schlafe. Hierher gehören auch die Erfahrungen, daß Kinder im Dunkeln mit-

unter an Illusionen und Hallucinationen leiden, worin sie wirkliche Schreckbilder erkennen. Auch ist die Dunkelheit, die Finsterniß, die Einsamkeit u. s. w. an sich psychisch wirksam, namentlich bei Kindern mit erhöhter Fähigkeit, die Erscheinungen zu vergegenständlichen. — Eine andere Form des Fehlers ist das Ergriffenwerden von einem spontanen Angstgefühl, einem kranken Anfall, oder aus Furcht vor Strafe. In den Fällen der letzteren Art sagt man aber nicht Ängstlichkeit, sondern Angst.

Abneigung oder Antipathie (Widerwille) gegen allerlei Dinge und Vorgänge in der Empfindungs- und Wahrnehmungswelt, z. B. gegen Raupen, Spinnen, Frösche, gegen Blut, gegen gewisse Speisen, gegen rauhe oder weiche Oberflächen u. s. w. Auch die Abneigung ganz kleiner Kinder gegen bestimmte Personen. In allen Fällen dieser Art geht die Abneigung nicht selten in einen mehr oder weniger starken Affect über, also in Angst, Erschrockenheit, Furcht, Weinen, Zittern, Schreien.

Abscheu.

Ausgelassenheit. Oft nur ein Übermaß körperlicher und geistiger Wohlhäbigkeit; besonders häufig im mittleren Jugendalter. Der Fehler kann auch mit einem klar vorliegenden körperlichen Leiden zusammenhängen. Scholz*) berichtet von deliröser, mit Bewußtseinsstörungen einhergehender Heiterkeit schwerkranker Kinder und sagt, daß auch bei andern Gehirnkrankheiten tobende Heiterkeit vorkäme. Er weist sodann auch auf versteckter liegende Fälle unmotivierter und andauernder Heiterkeit und Ausgelassenheit hin, die in der That binnen Kurzem zu wirklicher Geisteskrankheit führen oder schon die ersten Anzeichen davon sind. „Besonders dann aber ist Ausgelassenheit verdächtig, wenn sie durch kein Erziehungsmittel zu bändigen ist und wenn das Kind dabei nicht ermüdet.“

Aufgeregt sein.

---

*) Dr. Friedrich Scholz, die Charakterfehler des Kindes. Eine Erziehungslehre für Haus und Schule. Eduard Heinrich Mayer, Leipzig. 2. Aufl.

Albernheit. Oft mit dem vorigen Fehler verbunden. Mitunter schon im frühen Kindesalter und kann dann ein Zeichen geistiger Begabung sein. Sehr vielförmig.

Ablehnend. Dieses Wort bezeichnet gleichfalls verschiedenartige Fehler; es bedeutet zum Beispiel den Anfang des Eigensinnes oder der Rechthaberei oder einen Mangel an Theilnahme, an Geselligkeit, oder ist das Zeichen der Empfindlichkeit. Das fehlerhafte Ablehnen macht sich auch beim Unterricht bemerkbar, wenn der Schüler gegenüber demjenigen, was der Lehrer sagt, sich mit einer gewissen Selbstgefälligkeit und Selbstüberschätzung so verhält, als ob er darüber schon hinaus sei.

Auflehnung.

Abwehrend.

Apathie. Unempfindlichkeit, Unempfänglichkeit für äußere Eindrücke. Kann krankhaft sein. Ist mitunter auch eine günstige Eigenschaft.

Abulie. Krankhafte Willenlosigkeit. Gehört in das Gebiet der Psychosen.

Abspannung. Körperlich und geistig. Übergroße Müdigkeit, Unaufmerksamkeit, Unlust zur Arbeit u. s. w.

Anmaßend. Unterschied, ob nur in einzelnen Fällen oder ein habitueller Fehler.

Affectiren, sich zieren. Ein häufiger Fehler bei Mädchen; kommt aber auch bei Knaben vor.

Aufbrausend. Rascher und tumultuarischer Übergang in einen entladenden Affect. Nicht bloß bei rüstigen, sondern auch bei schwachen Naturen.

Altklug. Sehr verschiedene psychische Bedeutung, je nach dem Ursprunge des Fehlers und nach dem Alter, worin er auftritt.

Augendienerisch. Wohl nur im späteren Kindesalter; wird bei Knaben und bei Mädchen in ihrem Verhalten zu den Lehrern und Lehrerinnen beobachtet.

Angeberisch. Hängt mitunter mit dem vorigen Fehler zusammen, entspringt aber auch aus verschiedenen Ursachen.

Abschreiben und Abschreiben lassen. Unehrliches Arbeiten der Schüler.

Abergläubisch. Am meisten bedingt durch die früh empfangenen Gefühle und Vorstellungen, welche sich in den Gesprächen und Handlungen der Erwachsenen wirksam machen. Der Fehler kann auch mit einer specifischen Beanlagung, in anderen Fällen mit krankhaften Selbsterlebnissen des Kindes zusammenhängen; als ein Beispiel solcher Art könnte ich Manches aus meiner eigenen Kindheit anführen. Eine andere große Anzahl solcher Vorstellungen, welche der Erwachsene für abergläubisch hält, entsteht in den Kindern durch die absichtlichen Mittheilungen aus der mythologischen Geschichte, aus der Märchenwelt, überhaupt aus der Poesie. Wie weit das davon in den Kindern Nachwirkende und Bleibende abergläubisch zu nennen ist, hängt vom Alter des Kindes und von dem Bildungswerthe der Vorstellungen ab. Der Aberglaube ist ein allgemein vorhandener, naturnothwendiger Bestandtheil des Geisteslebens und seiner Entwickelung im Menschen.

Arbeitsscheu. Unterschied, ob die Scheu sich auf körperliche Arbeiten, insbesondere auf Einübung gewisser Fertigkeiten, oder auf geistige Thätigkeit bezieht, bei der es namentlich auf eigenes Nachdenken ankommt.

Ablaufsfehler der Vorstellungen. Zu rascher oder zu langsamer Ablauf: hiwwelig oder aber schleppend.

Apperceptionsfehler. Schwere und unsichere Apperception auch in leichten Fällen der Wahrnehmung oder des von einem Anderen Gesprochenen: „langsamer Geist“, eine eigene Art von Dummheit oder Geistesschwäche.

Ausplaudernd. Kommt wohl mehr bei Mädchen, als bei Knaben vor.

Ärgerliches Wesen. Leichtes Übergehen in Verdrießlichkeit, Widerwilligkeit, Zorn.

B.

Blindheit. Angeboren oder erworben. Ein wichtiges Gebiet der pädagogischen Pathologie und Therapie.

Blödsinn. Wird der Blödsinn der allgemeinen Vorstellung der Idiotie oder des Idiotismus untergeordnet, so bezeichnet dann das Wort die schwerste Form der Idiotie, neben welcher die Imbecillität oder der Schwachsinn als der geringere Fehler (Krankheit) steht. Die endemisch auftretende und auch mit körperlicher Verbildung und Gebrechlichkeit verbundene Form der Idiotie heißt bekanntlich Cretinismus, der gewissermaßen die unterste Grenze der pädagogischen Pathologie und Therapie bildet. Übrigens sind die Benennungen der hierher gehörigen Fehler verschieden, sowie andererseits nicht jede Beschränktheit des Verstandes oder der Intelligenz, die an einem Kinde beobachtet wird, ebenso wenig, wie die auch bei Erwachsenen vorkommende Borniertheit, gleich zur Idiotie oder zum Schwachsinn gerechnet werden darf. Die Geistesschwäche hat eine große Anzahl verschiedener Formen und Größen, wie auch viele und ganz verschiedene Ursachen.*)

Blödigkeit. Ist ursprünglich ein psychisch natürliches und gleichsam kindlich schönes Ereigniß, kann aber ein Fehler werden. Verschieden davon ist

Befangenheit.

Beschränktheit.

Begriffsstutzigkeit. Eine Art Dummheit, bei welcher die Bildung begrifflicher Vorstellungen erschwert oder unmöglich ist.

Berührungsfurcht. S. Abneigung gegen Thiere u. s. w.

Blasiertheit.

---

*) In Betreff nicht bloß des Blödsinns, sondern auch aller übrigen, noch in den Kreis der pädagogischen Pathologie fallenden, sonst aber vorzugsweise der Medicin zugehörigen psychischen Defekte und Störungen muß auf die Schriften namhafter Psychiater verwiesen werden.

Bewegungsstörungen in einzelnen Gliedern, namentlich der Finger, aber auch im Sprachorgan, verschieden von hysterischen Hemmungen der Willensthätigkeit. Es sind solche Fälle gemeint, wie ich selbst an mir in der Kindheit einen erlebt habe: ich konnte trotz des kräftigsten Wollens eine Zeit lang nicht über die Bewegung des Daumens und des Zeigefingers bis zur Bewegung des dritten Fingers beim Anschlag der Tasten auf dem Clavier hinauskommen. Andererseits konnte ich beim Aufsagen eines Verses oder beim Vorlesensollen eines Satzes schlechterdings nicht das Aussprechen des Anfangswortes zu Stande bringen: es gelang nur, wenn ich einige Zeit ein schwaches und allmählich stärkeres Summen oder Brummen vorhergehen ließ. Der letztere Fehler, den ich ganz verschwieg, hat mir viele Sorgen gemacht und griff auch in den Unterricht nachtheilig ein.

Bummelig. Bezeichnet einen hohen Grad dauernder Nachlässigkeit bei berechtigt zu erwartenden Handlungen oder überhaupt im Betragen: die Zeit mit nichts hinbringen. Ist nicht nothwendig mit Geistesschwäche verbunden, kommt im Gegentheil sogar bei einer zwar einseitigen, aber stark ausgeprägten geistigen Begabung vor. Verwandt damit ist

Baselig, doch bezeichnet dieses Wort mehr den Fehler der Nachlässigkeit im Sprechen und Denken, als im äußeren Verhalten.

Bequemlichkeitsliebe.

Betrügerisches Wesen. Große Verschiedenheit nach Ursprung, Umfang und Dauer. Neigung dazu bei gewissen Spielen.

Begehrlichkeit. Ein sich häufig wiederholendes Begehren überflüssiger Gegenstände.

Bosheit, boshaft, Böswilligkeit. Ein schwer zu beurtheilender und abzuschätzender Fehler. Mangel oder gänzliches Fehlen sympathischer Anlagen. Ererbter, angeborener oder in frühester Kindheit erworbener Defekt.

C.

Coquett. Gefallsüchtig. Vorzugsweise bei Mädchen, aber auch bei Knaben, wo dann der Ausdruck geckenhaft oder ein anderer gebraucht wird. Bei Knaben ist dieser Fehler schlimmer und wiegt schwerer, als bei Mädchen.

Cretinismus. S. Blödsinn.

Capriciös. S. Eigensinn.

D.

Dickfelligkeit im physiologischen Sinne. Ruhiges Ertragen von Stoß, Druck, Schmerz u. s. w. Nicht zu verwechseln mit gänzlichem Mangel an Sensibilität, der bei Krankheiten vorkommt, mit Anästhesie; es ist ein Minimum derjenigen physiologischen Sensibilität gemeint, deren Maximum bei zarten oder verzärtelten Kindern vorkommt. Da es aber auch eine psychische Sensibilität giebt, so kommt auch

Dickfelligkeit im rein psychischen Sinne vor: weder Lob noch Tadel wirkt, obwohl Beides ruhig angehört wird; sympathische Gefühle fehlen oder kommen wenigstens nicht zum Ausbruch, wo sie sonst am ehesten bei Kindern erwartet werden.

In der medicinischen Pathologie ist mitunter von den Wirkungen eines Traumas, einer Verwundung, eines Choks, eines Schlages u. s. w. die Rede. Mein Sohn hat diese Vorstellung auch auf das psychische Gebiet übertragen*): hierher gehört auch die Dickfelligkeit im rein psychischen Sinne, von welcher dann die hysterische Sensibilität das entgegengesetzte Maximum ist.

In der pädagogischen Pathologie bildet die psychische Sensibilität, ganz abgesehen von den körperlichen Folgeerscheinungen, ein erst noch zu bearbeitendes Gebiet.

---

*) Lehrbuch der speciellen Pathologie und Therapie der inneren Krankheiten von Adolf Strümpell, B. 2, Th. 1, S. 476. Leipzig 1889.

Dummdreistes Sprechen und Betragen. Nicht zu verwechseln mit Altklugheit, bei welcher die „Dreistigkeit“ fehlt. Altklugheit bewegt sich bloß auf dem Vorstellungsgebiete, während Dummdreistigkeit im Sprechen oder Handeln oder überhaupt im Betragen schon ein Defekt der Urtheilsfähigkeit ist.

Dummpfiffigkeit.

Dämelig. Eine besondere Art von geistiger Schläfrigkeit und Unachtsamkeit. Daher auch das Wort schlafmützig. Kann in einzelnen Fällen schon idiotischer Natur sein.

Denkfaul. Ein bei nicht wenigen Schülern, namentlich in den mathematischen Unterrichtsstunden oder wo eigene Arbeiten anzufertigen sind, auftretender Fehler. Die Existenz dieses Fehlers wird in manchen Fällen unrichtiger Weise bald dem Umstande, daß der Schüler für den betreffenden Unterrichtsgegenstand keine Befähigung habe, bald einem Fehler des Lehrers schuld gegeben. Die Denkfaulheit ist eine von den Hauptquellen des Unfleißes überhaupt: freilich, wo kommt sie selbst her? Bei den im Denken faulen Kindern handelt es sich auch oft um Vielgeschäftigkeit ohne Denken, aber mit viel Handeln. Es giebt aber auch denkfaule Kinder, die praktisch ganz tüchtig sind bei allerhand Arbeiten mit körperlichen Bewegungen und Verrichtungen. Ferner ist hier das Zeitmaß des Vorstellens der Kinder beim Unterricht sehr wichtig. Der psychische Mechanismus arbeitet nicht in allen Kindern gleich gut, in Folge fehlender Ausbildung der Vorstellungen oder mitwirkender verlangsamender Coefficienten von Seiten des Körpers.

Dummheit. Das Wort wird sehr vielsinnig gebraucht, weshalb die Arten dieses Fehlers genau unterschieden werden müssen. Am deutlichsten ist der Unterschied von der Unwissenheit, die beim Kinde entweder ganz natürlich und insofern kein Fehler oder aber verschuldet ist; ebenso von einfältigem Wesen, von der Ausführung dummer Streiche, von leicht sich überreden, sich Etwas weiß machen, sich zu Etwas verführen

lassen. Selbstverständlich in der Kinderwelt einer der häufigsten Fehler. Eine sehr gute und deutliche Charakteristik der Dummheit giebt Scholz. Er unterscheidet die langsamen Denker, bei denen die Bildung und die Verknüpfung der Vorstellungen in einem gewissen Grade erschwert ist, und die wirklich Dummen, welche den ursächlichen Zusammenhang nicht begreifen. Oft handelt es sich auch nur um ein mangelhaftes Fassungsvermögen, um Gedächtnisschwäche oder um einen Fehler des Erinnerungsvermögens. Dummheit unterscheidet sich von Schwachsinn im ärztlichen Sinne dadurch, daß die anderen Gebiete, namentlich die moralischen Anlagen, ganz unbetheiligt sind. Man kann auch eine Art partieller Dummheit beobachten.

Dünkelhaftigkeit.

Diebisches Wesen. Stehlen. Abschwächung des Fehlers durch das Wort mausen. Bei Kindern nicht selten in der Form des Naschens. Einzelne Fälle sind Folgen psychischer Abnormität oder auch eigentlicher Krankheit. Das richtige Verständniß der hierher gehörigen Thatsachen in der Kinderwelt ist für die pädagogische Pathologie ganz besonders wichtig wegen der praktischen Bedeutung derselben. Der eigentliche Stehltrieb, welcher wahrscheinlich mit einer Ererbung (Scholz nennt verkehrte Triebe oder Schwachsinn) im Zusammenhange steht,

1. ist unmotiviert, d. h. nicht motiviert durch ein andres psychisches Element (Begehrlichkeit, Habsucht, Sammlerehrgeiz, Genußsucht), also nicht direkt aus psychischen Ursachen zu erklären.

2. ist unwiderstehlich, d. h. meistens schnell und rasch hervorspringend bei der kleinsten Gelegenheit. Freilich ist die Frage die, ob hierbei jede Schlauheit, List und jeder Scharfsinn für die Ausführung ausgeschlossen ist. Hier fehlt die Erfahrung. Auch Scholz spricht davon nichts.

3. er ist andauernden Ursprungs, d. h. er wiederholt sich, und der Dieb fällt immer wieder in das Stehlen zurück.

4. deshalb helfen alle Mittel der Zucht, der Belehrung, der Strafe u. s. w. nichts.

Scholz sagt hierzu*): „Einen Trost möchte ich den geschlagenen Eltern solcher Kinder geben, nämlich, das Übel wächst sich mitunter noch aus, die ethischen Anlagen entwickeln sich noch. Auch in dieser Beziehung giebt es Spätlinge, so gut es Verstandesspätlinge giebt. Dann sind den Heranwachsenden ihre frühen Kindessünden selbst oft unbegreiflich."

Delirien. Delirieren. Gehört in das Gebiet entweder der vorübergehenden oder, wie bei eigentlichen Psychosen, andauernden Kinderkrankheiten.

E.

Eigensinn, im rein psychischen Sinne, also zum Beispiel aus dauernder Rechthaberei oder als Caprice oder Starrköpfigkeit, Eigensinn aus der falschen Meinung des Kindes, es geschähe ihm Unrecht, aus falscher Vorstellung, aus Widerwille u. s. w. Es kommt hierbei das Alter in Betracht. Eigensinn ist auch nicht zu verwechseln mit Verdrießlichkeit u. s. w.

Eigensinn, mit Weinen, mit tumultuarischen Bewegungen oder mit anderen körperlichen Vorgängen verbunden, welche entweder dem veranlassenden psychischen Zustande vorhergehen oder die psychische Störung zur Folge haben. Häufig bei nervösen, überhaupt kränklichen Kindern und in schwächerem Grade fast bei jeder Kinderkrankheit, schon bei leichtem Unwohlsein. In einzelnen Fällen kann dieser Eigensinn wie Tobsucht erscheinen.

Eigenheiten haben.

Eigenwille.

Ekel. S. Abneigung.

Empfindlichkeit, in der Bedeutung des leichten Übelnehmens, des leichten sich Verletzt- oder Gekränktfühlens. Gehört also

---

*) A. a. O. Seite 141.

zur psychischen Sensibilität und kann deshalb in gewissen Fällen für die Erziehung einen großen Werth haben: es giebt Kinder, die schon durch einen Blick oder durch ein Wort empfindlich getroffen werden.

Empfindsamkeit, im Sinne von Sentimentalität, kommt als Fehler, oder wenigstens als unzeitgemäße Erscheinung schon im mittleren Jugendalter bei verwöhnten oder auch durch frühe Lektüre mit empfindsamen, sentimentalen Müttern oder Gouvernanten oder mit Dichtern angesteckten Mädchen und Knaben vor.

Eigennützig, hervorragend nur auf eigenen Vortheil, überhaupt auf Gewinn und eigene Benutzung bedacht.

Entwenden fremder Gegenstände, mitunter nur, um sie zu verstecken, oder aber als Symptom und Erfolg einer vom Körper ausgehenden psychischen Störung; bei idiotischen Kindern.

Eifersucht, oft schon bei sehr kleinen Kindern, auch zwischen Geschwistern, z. B. auf die Liebe der Eltern, die Beachtung von fremden Personen. Zusammenhang mit Mißgunst und Neid.

Eitelkeit.

Erinnerungsschwäche. Erinnerungstäuschung. S. Gedächtniß- und Reproduktionsfehler.

Ehrgeiz.

Eigendünkel.

Exaltiertes Wesen. Übertreibungen. Phantastische Überschätzungen. Kommt auch bei Kinderpsychosen vor.

Excentrisches Wesen.

Ekstase.

Echolalie. Unbewußtes Nachsprechen der Rede eines Anderen. Psychopathische Erscheinung.

Egoismus. Egoistisch. Eigenliebe. Die psychologische Pädagogik muß hier eine bestimmte Grenze zwischen solchen Verhaltungsarten des Kindes, welche auf den ersten Stufen der Bildung der Ichvorstellung oder des Ichbewußtseins als psychisch nothwendige Begehrungen oder Verabscheuungen

auftreten und worin also von dem Kinde Etwas entweder mit einer gewissen Energie gehalten oder zurückgewiesen wird, und denjenigen späteren Verhaltungsarten desselben ziehen, bei denen das Begehren und das Verabscheuen schon von dem Bewußtsein seiner Zusammengehörigkeit mit dem eigenen Ichbewußtsein begleitet wird. Der Egoismus liegt noch nicht in der ersten Gruppe der Verhaltungsarten, sondern kann erst im Übergange derselben in die zweite Gruppe und besonders erst in der letzteren selbst zu Stande kommen und sich zu einem bestimmten Fehler innerhalb der individuellen Charakterbildung verdichten. Wenn z. B. ein Kind von 1—3 Jahren, und auch wohl noch darüber hinaus, seine Milch, sein Weißbrot, seinen Zucker u. s. w. trotz aller Bitten, daß es davon abgeben möchte, für sich behält (wie wir Erwachsenen sagen) und Nichts giebt: so ist dies psychisch ebenso ohne allen Egoismus, wie es mit Heftigkeit lieber auf dem Arme oder Schooße der Amme oder Wärterin bleibt, als daß es der Aufforderung eines Fremden, zu ihm zu kommen, Folge leistet. So giebt es unzählige Fälle, bei denen die Formen, die Art, der Umfang, die Dauer, die Inhalte des Begehrens und des Verabscheuens noch gar nichts mit dem Ichbewußtsein zu thun haben, insofern dasselbe noch gar nicht da ist, obgleich sie zum Zustandekommen desselben allerdings beitragen und zwar oft in ganz erheblicher Weise. Käme aber dasselbe Verhalten bei einem Kinde von sechs und mehr Jahren vor: dann allerdings kann dasselbe schon von dem Ichbewußtsein determiniert sein und so geschehen, daß es deshalb geschieht, weil dadurch das Ichbewußtsein eine Befriedigung findet.*)

*) Nicht bloß nach meiner theoretischen Psychologie, sondern auch nach meinen Erfahrungen ist es unrichtig, wenn Emminghaus a. a. O. S. 8 sagt: „Im psychischen Gesammtzustand der Kinder tritt der nackte Egoismus stark hervor.“ Nach meiner Ansicht muß das Wort Egoismus reserviert werden für solche Begehrungen und Verabscheuungen und die damit zusammenhängende

F.

Flüchtigkeit. Besonders in der Rede und in den schriftlichen Arbeiten hervortretend. Krankhafte Schwäche oder Gewohnheitsfehler.

Flatterhaftigkeit.

Fahrig.

Faselig oder faselhaft. Vielerlei durch einander schwatzen. Mehrfache psychische Ursachen, kann aber sogar auch ein Symptom psychischer Störung bei Kindern sein.

Fragesucht.

Faulheit. S. Denkfaulheit. Unterschieden von Trägheit.

Fröstrig. Bei schwächlicher Constitution oder in Folge von Verweichlichung und versäumter Abhärtung. Dieser Fehler ist pädagogisch wegen des damit verbundenen Mangels anderweitiger psychischer Leistungsfähigkeit nicht zu unterschätzen.

Furcht und Furchtsamkeit. Es muß unterschieden werden zwischen bloßer Nervenerschütterung und Abneigung, die meist ästhetischer Natur ist, einerseits, und wahrer Furcht andererseits. Diese ist beim Kinde „mehr ein instinktives Zurückschrecken vor dem Unbekannten als ein Erschrecken vor

---

Handlungsweise, bei denen schon das ästhetische oder moralische oder sittliche oder rechtliche oder religiöse Urtheil den Ursprung und das Dasein derselben und ihres Zusammenhanges mit dem Ichbewußtsein einem Werthe nach abzuschätzen berechtigt ist. Emminghaus sagt aber selbst, daß die Gefühle, aus denen jene Urtheile entspringen, in der ganzen Kindheit erst noch bloß wachsenden Keimen gleich sind: warum also wird nun, selbst wenn sogar schon von einem Keime des Selbstgefühls dürfte gesprochen werden, das frei und stark auftretende und die Angriffe auf sie lebhaft zurückweisende Begehren und Verabscheuen eines Kindes Egoismus genannt? Wenn ein Kind, das noch auf dem Schooße der Amme sitzt, zu weinen anfängt, wenn ihm Jemand das Spielzeug aus der Hand reißt, so geschieht dies ebenso wenig aus Egoismus, wie wenn es zu weinen anfängt, sobald Jemand die Amme schlägt. Das sind Vorgänge, die wohl schon mit der Ausbildung des Ichbewußtseins zusammenhängen, aber nicht mit dem Egoismus. Andere sprechen in solchen Fällen von einer Egoität (!), was ich für sehr überflüssig halte.

bekanntem Unheil" (Sully*). Die vorherrschenden Formen der Furcht bei Kindern sind nach Sully's trefflicher Untersuchung des Gegenstandes: die erschreckende Wirkung starker Laute, die Furcht vor den Thieren, die Furcht vor der Dunkelheit (cf. Ängstlichkeit, Angst), die verwirrende Wirkung einer gewaltsamen Trennung vom Gewohnten, einer Ortsveränderung, fremder Leute, neuer Naturobjekte von großem Umfange und Eindruck, fremder Formen und Bewegungen der Gegenstände (Furcht vor laufenden Schatten und sich bewegenden Spielsachen). Am häufigsten ist der Fehler bei phantasiereichen, schwächlichen und nervösen Kindern zu finden. S. Illusionen.

Feigheit. Wird besonders an Knaben gerügt. Daher das häufig dabei gebrauchte Schimpfwort Hasenfuß.

Frechheit; im Sprechen, im Handeln, im Betragen.

Flegeljahre.

Freiheitsdrang. Hängt in gewissen Fällen mit dem Hochgefühl übersprudelnder Gesundheit und mit der Lust körperlicher Ungebundenheit und Wildheit zusammen; oder mit dem Lustgefühl erwarteter Auslösung und Befreiung von bisherigem Zwange; oder mit phantastischen Vorstellungen einer eingebildeten Zukunft, vielleicht durch Lektüre oder Erzählungen veranlaßt. Er findet seine natürlichste Befriedigung in gewissen Spielen der Knaben unter einander. Er wirkt aber auch in dem Lärmen und Schreien, wie in den Kämpfen und Schlägereien der sich selbst überlassenen Jugend auf der Straße, und führt in der Jetztzeit manche Knaben dazu, daß sie den Eltern weglaufen, sich umhertreiben, nach Amerika auswandern oder überhaupt in eine fremde Welt gehen wollen. Das Verlangen nach Freiheit ist pädagogisch besonders in der Zeit des Überganges aus dem Knabenalter ins Jünglingsalter wichtig.

Frühreife, zu früh reif. Angeboren oder durch äußere Einflüsse entstanden. Kann im ersten Falle eine sehr bedenkliche

*) Dr. James Sully, Untersuchungen über die Kindheit. Übersetzt von B. J. Stimpfl. Leipzig, E. Wunderlich. 1897. S. 187 ff.

Form annehmen. Dieser fehlerhafte Zustand verlangt in der pädagogischen Pathologie eine eingehende Erörterung.

Fratzenmachen. Verzerren des Gesichts. Es geschieht entweder unbewußt und unabsichtlich in Folge nervöser Wirkungen in den Gesichtsmuskeln, ist also krankhaft oder kann möglicher Weise auch vererbt sein*); oder unwillkürlich durch Nachahmung fremder Gesichter, wodurch es dann auch zur Gewohnheit werden kann; oder durch eine zufällige Empfindung entstanden, die sich durch eine Muskelzuckung ausgleicht und dann als Gewohnheit festsetzt; oder willkürlich und absichtlich zum Scherz, zur Erheiterung oder auch um bei anderen Kindern Ängstlichkeit hervorzubringen und sich gegenseitig, wie man dies nennt, graulich zu machen, sich zum Gruseln zu bringen, wie es bei Kindern in der Dämmerung und am Abend oft vorkommt; oder es ist auch ein symbolischer Ausdruck der Geringschätzung, der Verhöhnung eines Gegners, dann bei ungezogenen Kindern gewöhnlich in Begleitung von Schimpfworten; oder auch eine Wirkung des Gefühls, nicht anders, als durch die Entstellung des Gesichts, von der wenigstens eine dem Gegner unangenehme Wirkung erwartet wird, sich seiner eigenen Schwäche entledigen zu können; oder es ist eine Gewohnheit, die sich unter frechen und rohen Kindern herkömmlich ausgebildet und für den Nachwuchs derselben Art erhalten hat.

G.

Gefühllosigkeit, im Sinne von Rohheit, wie zum Beispiel bei Thierquälerei. S. Grausamkeit.

Gefühlsstörungen.

Gemüthsentartung.

---

*) Ich habe einen höheren Beamten gekannt, der die sonderbare Gewohnheit hatte, im Gespräch plötzlich den Mund aufzusperren, mit dem Daumen der einen Hand wiederholt über die hohle Wange zu streichen und dann mit dem Finger darauf zu klopfen.

Gewinnsucht; namentlich bei Gewinnspielen der Kinder.

Geldgier. Ist wohl nicht häufig in der Kinderwelt.

Geiz. Kommt in Bezug auf die Besitzthümer der Kinder, ihres Erwerbes und des Verkehres durch sie mit anderen Kindern vor.

Gebesucht. Das Kind hat in Folge einer gewissen Gefühls- und Vorstellungsschwäche kein Interesse an seinen Sachen und giebt sie weg (Scholz). Kann auch mit der Sucht zusammenhängen, Andere zu verführen oder anzuführen.

Geschlechtliche Verirrungen und lasterhafte Gewohnheiten.

Gefallsucht. S. Coquett.

Gefallenfinden am Gaffen. Gedankenloses Zusehen von Ereignissen, oder bei Handlungen und Verrichtungen Anderer; ist entweder bloß dumme Neugierde oder auch ein Zeichen von Liebe zum Nichtsthun, von Trägheit, Scheu vor eigener ernster Beschäftigung, Bummelei, oder die erste Spur eines gewissen Interesses für das Kennenlernen und Verstehen eines Neuen. In einer Stadt, wo eine ganze Gesellschaftsgruppe an Neugierde so sehr leidet, daß schon das geringfügigste Ereigniß Schaaren von müßigen Zuschauern, oft wo gar nichts zu sehen ist, um sich versammelt, da wächst natürlich ein großer Theil der Kinderwelt in dieselbe Liebhaberei hinein. Besonders nach dieser Seite ist das Gaffen der Kinder von pädagogischer Bedeutung.

Gähnen. Kann bei Kindern fehlerhaft sein als Unschicklichkeit, Unart. Oder es ist der Ausdruck der Langenweile in der Schulstunde, die wiederum entweder selbst verschuldet ist oder nicht. Im letzteren Falle ist sie besonders beachtenswerth, wenn sie ein sicheres Zeichen entweder überlasteter oder gar schon erschöpfter Empfänglichkeit des Schülers ist.

Gehfehler. Nachlässiger, schlotteriger Gang. Gehört in die große Gruppe der Fehler, welche der Pädagoge in der Statik und Mechanik des Körpers eines Knaben oder eines Mädchens aus irgendwelchem Gesichtspunkte mit Recht zu rügen hat. Körperliche Gymnastik.

Garstigkeit. Ein besonderer Mangel an Reinlichkeit, an Gefühl für das Wohlgefällige, das Schickliche, das Passende und Anständige der Sprache, die das garstige Wort zu vermeiden hat, u. s. w. Das Wort dient auch zur Bezeichnung gewisser Verstöße gegen das feinere sittliche Gefühl.

Sich gebärden. Der Knabe stellt sich an, Etwas nicht zu können, was sich doch von ihm fordern läßt oder dessen Ausführung pädagogisch wichtig ist; oder er macht sich durch das lächerlich, was er als Vorwand des Nichtkönnens gebraucht, oder er bewegt sich auf der Grenze des Eigensinnes, von dem aber der Fehler zu unterscheiden ist. Ist er vorzugsweise eigentliche Willensschwäche, dann kann dieser Fehler dem Erzieher große Schwierigkeiten machen, zumal wenn noch Launenhaftigkeit dabei ist oder das Kind aus anderen Gründen geschont werden muß.

Geckenhaft. S. Coquett; paßt aber auch auf solche Knaben, die gern schon einen großen Herrn spielen.

Geringschätzung Anderer. Größenwahn.

Gänsig. Dieses Wort wird namentlich im Großherzogthum Hessen gebraucht und bezeichnet die Neigung gewisser Kinder zum fortdauernden, kichernden Lachen in Fällen, wo gar kein Grund zum Lachen ist. Ich habe diesen Fehler auch häufig bei Kindern auf der Straße beobachtet, die ich anredete, wobei dann das eine oder das andere Kind sich gänsig betrug, während die anderen mehr verlegen oder blöde kaum oder gar nicht antworteten, wenn ich sie fragte.

Gedankenlosigkeit. Geistesabwesend. Ein mehrdeutiges Wort. Der Unterschied, ob sie nur temporär, nur in einzelnen Fällen, etwa als bloße Zerstreutheit, stattfindet oder aber dauernd, habituell, allgemein ist, ist wichtig.

Gleichgültigkeit.

Gefräßig. Der äußerste Grad der Eßlust, der Unmäßigkeit. Kann zeitweilig auch bei sonst gesunden Kindern krankhaft sein, wenn z. B. an sich nicht genießbare Dinge mit Begierde ge-

gessen werden. Kommt in hohem und sehr ekelhaftem Grade bei idiotischen, insbesondere bei blödsinnigen Kindern vor.

Genußsucht.

Gelüste haben.

Geheimthuerei, geheimnißkrämerisch. Die Neigung dazu ist bei Kindern, mehr vielleicht bei Mädchen, als bei Knaben, häufig. Sie hat verschiedene Ursachen und ist meistens bedenklich.

Gespensterfurcht. S. Aberglaube.

Gewissenlos. Ist eine kollektivische Bezeichnung diverser Fehler.

Grobheit. Der positive Ausdruck des Mangels an Artigkeit, Höflichkeit, Schicklichkeitsgefühl, theils in starker, theils in überraschender, unerwarteter Weise. „Du bist ein Grobian."

Grausamkeit. Eine Form der Bosheit. In ausgeprägter Form ein Gefallen an Thierquälerei. Bethätigt sich aber auch im Verkehr der Kinder. Ist in der frühen Kindheit als Fehler nicht vorhanden, wenn auch der Erwachsene manche Handlungen kleiner Kinder grausam nennt. Wie viel Unwissenheit und Urtheilslosigkeit in Betreff der äußeren Empfindungswelt, insbesondere der uns nahe stehenden Thiere, im Kinde noch da ist, und andererseits welche und wie starke sympathische Gefühle in ihm noch nicht da sind: davon hängt es ab, ob und wie weit ein Kind grausam sein kann. Daher ist Hinüberleitung sympathischer Gefühle aus der Menschenwelt in die Thier-, selbst in die Pflanzenwelt, und ebenso frühzeitige Gewöhnung des Kindes an das richtige Verhalten gegen Beide und passende Unterweisung und Belehrung dasjenige, was die pädagogische Prophylaxis gegen die Grausamkeit vorzugsweise empfiehlt.

Großmäulig. Prahlerisch. In der Knabenwelt nicht selten, weil zum Theil psychisch natürlich. Die großmäuligen Knaben werden leicht die Anführer und Verführer der Anderen.

Grillenhaft. Grillenfangen (?). Mit launig, launenhaft verwandt.

Grämlichkeit, grämliches Wesen. Meistens krankhaft oder krankhafte Verstimmung. Ebenso

Grübelsucht.

Gedächtnißschwäche. Ein kollektivischer Ausdruck für diverse Fehler.

Geschwätzig. Schwatzhaft. Ein Schwätzer. Es giebt redselige Kinder, die noch nicht Schwätzer sind: sie erzählen gern und sind deshalb oft von anderen Kindern, welche zuhören, umgeben. Diese Redseligkeit, die kein Fehler ist, kann so stark sein, daß solche Kinder öfter mit sich selbst sprechen, wie kleine Mädchen mit ihren Puppen. Geschwätzigkeit ist deshalb ein Fehler, weil ihr Sprechen immer einen Anflug entweder von Urtheilslosigkeit (die allerdings oft bloße Unwissenheit ist) oder von übler Gesinnung oder von einer versteckten, eigennützigen Absicht oder von Neigung zur Verdächtigung Anderer u. s. w. in sich hat. Geschwätzige Kinder sind deshalb oft klatschhaft. Schwatzhaftigkeit ist nach Scholz in manchen Fällen nichts weiter, als Übertragung der Muskelunruhe auf den Sprechapparat. Es ist daher hier zu unterscheiden, ob der Ausgangspunkt psychisch oder somatisch ist. Scholz läßt „eine leise Mitbetheiligung der Vorstellungen" zu.

Geistige Stumpfheit. Ein allgemeiner Ausdruck für diverse Fehler, die über alle Bestandtheile des Geisteslebens und seiner Entwickelung in der Kindheit zerstreut vorkommen. Insbesondere

Gefühlsstumpfheit.

Grimassenschneiden. S. Fratzenmachen.

Gemein. Gemeinheit. Gefallen finden an häßlichen Wörtern, Redensarten und Handlungen. Der höchste Grad ist

Gaunerei. Gaunerstreiche machen, wie es bei verwahrlosten, verwilderten Buben, die sich umhertreiben, vorkommt. In der Volkssprache heißt ein solcher Junge ein Galgenstrick, d. h. er ist für den Galgen reif. Gehört in eine Anstalt für verwahrloste Kinder, in eine Besserungsanstalt, in's Zuchthaus.

Und doch ist auch hierbei Vorsicht in der Beurtheilung und Verurtheilung solcher Subjekte nöthig, weil betreffende Handlungen der Art möglicher Weise mit einer geistigen Störung, einem psychischen Kranksein zusammenhängen können. In der Psychiatrie wird auch in Bezug auf Kinder von „Gemüthsidiotismus, Gemüthsverrücktheit, Gemüthswahnsinn, moralisches Irresein, Gemüthsentartung" gesprochen.*)

H.

Hartnäckigkeit. Kann auch ein Vorzug, etwas Werthvolles sein, soviel wie dauernder Widerstand gegen Hindernisse und Schwierigkeiten. Verwandt mit Eigensinn, Unfügsamkeit u. s w., ist das Verhalten des Kindes fehlerhaft und kann sich zur Halsstarrigkeit steigern.

Herrisches Wesen. Herrisch. Unterschied, ob unter Knaben im Spiel, oder nicht, ob gegen körperlich und geistig Ebenbürtige, oder gegen Schwächere, ob eine Art natürlicher Befugniß dazu da ist, oder nur Anmaßung und Gewaltthätigkeit oder hochmüthiges Wesen im übeln Sinne, Vornehmthun, etwas Besseres sein, als andere Knaben.

Hochmuth.

Heftig. Leicht aufbrausend, rasch zuschlagend.

Heimweh.

Hölzern. Es giebt Kiuder, mit denen nichts anzufangen ist, weder von Kameraden und Gespielen, noch von Erwachsenen, in Fällen, die über das Tägliche und Gewöhnliche hinausgehen, namentlich etwas Phantasie erfordern.

Hiwwelig. Das richtige, mäßige Tempo im Sprechen und Handeln, bei Verrichtungen und Arbeiten überschreiten, und daher vielerlei Fehler dabei machen.

Habsüchtig. Das habsüchtige Kind will immer mehr bekommen und haben, als Andere. Gehört zum Theil zur Unbescheidenheit.

*) S. Emminghaus a. a. O. S. 232.

Harthörig im psychischen Sinne. Wenn Etwas erst öfter wiederholt, mehrere Male gesagt, angeordnet, befohlen, gefordert werden muß, ehe das Kind darauf hört, es beachtet und Folge leistet. Eine Form des Eigensinns.

Hartherzig. Fehlende oder mangelhafte sympathische Erregung; gilt deshalb als Gemüthsfehler.

Hehlen, verhehlen, verheimlichen. Ist in der Kinderwelt häufig; entweder bedenklich, oder nicht. Es kommt darauf an, was verhehlt wird und warum. Auch die Kinder haben unschuldige Privatangelegenheiten, in welche der Erwachsene nicht eingreifen soll. Manche Mißverhältnisse für Unterricht und Erziehung entstehen, wenn der Lehrer oder Erzieher die Kinder nach Dingen befragt, die er nicht erfragen sollte.

Hetzen. Aufhetzen; der Eine den Anderen. Kommt unter Knaben und Mädchen nicht selten vor. Hängt auch mit ihrer Neigung zusammen, für einander Partei zu nehmen.

Hinterlistig. Unterschied, ob harmlos und spielend, oder in böswilliger Absicht.

Heimtückisch.

Heimlichthun*). S. Verheimlichen.

Höhnisch. Gleichfalls unterschiedlich dem Sinne und der Absicht nach. Bei gewissen Spielen und selbst bei Streitigkeiten unter Knaben ist das Höhnen und sich gegenseitig Verhöhnen homerisch.

Haß. Im strengen Sinne des Wortes in der Kinderwelt doch wohl selten vor dem Ausgange aus der Kindheit. Daß Kinder „sich nicht mögen", sich einander meiden u. s. w., ist etwas Anderes, als hassen, wenn auch pädagogisch sehr beachtenswerth.

Heuchelei. Heuchlerisch. S. Scheinheilig.

Hallucinationen.

Hypochondrie.

---

*) Scholz erzählt gut Beobachtetes a. a. O. S. 109.

Hysterische Fehler.

Die drei zuletzt genannten Fehlergruppen gehören als krankhafte Zustände mit den dabei auftretenden psychischen Alterationen, Störungen, Hemmungen, Aufregungen, Phantasien, Delirien u. s. w. in das ärztliche Gebiet der Kinderpsychosen. Hallucinationen kommen auch bei sonstiger Gesundheit vor.

J.

Jähzornig.

Idiotismus. Idiot. Idiotisch. Hiervon gilt dasselbe, was vorhin in Betreff der Kinderpsychosen gesagt ist.

Imbecillität. Die tiefste, an die Grenze des Idiotismus reichende Form des Schwachsinnes, bei welcher intellektuelle und moralische Schwäche verbunden sind.

Indolent. Der Ausdruck bedeutet nach Scholz in der pädagogischen Pathologie eine beträchtliche Herabstimmung der Gemüthsempfänglichkeit. „Dabei giebt es Fälle, wo es nur auf das Mehr oder Weniger ankommt, ob man den Fehler zu den Fehlern des Verstandes oder des Gemüthes zu rechnen hat.“ Die Indolenz äußert sich zumeist als Gefühlsstumpfheit. Das Kind ist theilnahmlos, gleichgiltig. „Eigenes und fremdes Leid berührt es wenig, seine Freude ist höchstens ein stumpfes Behagen des Augenblicks.“ Fehlt auch noch vollständig jede kindliche Heiterkeit und ist das nicht etwa der vorübergehende Ausdruck einer körperlichen Krankheit, so hat man aus dem genannten Zustande allein schon auf eine schwere Veranlagung zur Geisteskrankheit zu schließen. „Ebenso stimmen die Irrenärzte darin überein, das Fehlen der Spielfreude als ein Symptom geistiger Entartung anzusehen.“ (Scholz a. a. O. S. 65.)

Ideenflucht.

Impertinent. Dieses vieldeutige Wort bezeichnet pädagogisch etwas der Frechheit Verwandtes.

Ironisch, Ironie. S. Spott.

Irren. Irrthum. S. Unwissenheit.

Inconsequent.

Irrsinnig. Gehört gleichfalls in das Gebiet der psychischen Störungen, somatisch kranken Ursprunges.

Illusionen. Ich beschränke dieses Wort hier auf die Fälle, in denen von außen erregte Empfindungen, vorzugsweise Gesichtswahrnehmungen, der Anlaß oder die Anknüpfungspunkte für innere Umbildungen ihres objektiven Bewußtseinsinhaltes und dadurch zu Einbildungen, zu Wahnvorstellungen umgewandelt werden. Bei dieser Beschränkung der Bedeutung des Wortes halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß die Kinder während der ersten drei Lebensjahre weit mehr an Illusionen leiden, als man gewöhnlich glaubt, und dadurch in Ängstlichkeit, Furcht, augenblickliches Erschrecken u. s. w. versetzt werden, in Zustände, die wiederum körperliche Aufregung zu tumultuarischen Bewegungen, zum Weinen und Schreien zur Folge haben. Es hängt dies damit zusammen, weil die vielen Millionen elementarer Empfindungen, insbesondere der Licht- und Farbenempfindungen, die in der Seele entstehen, erst Zeit verbrauchen, bis sie sich durch den psychischen Mechanismus zu denjenigen bestimmten Wahrnehmungsbildern ausgeprägt haben, welche den objektiv constanten Formen und Verhältnissen der Dinge im Einzelnen und unter einander entsprechen und als solche die eingewöhnte und vertrauliche Umgebung des Kindes ausmachen. Daß dies, wenn auch weniger, jedoch zum Theil in gleicher Weise auch für die Erlebnisse der Geräusche, Klänge und Töne gilt, die aus der Umgebung kommen, ist selbstverständlich, zumal dabei noch der neue Vorgang der Complication derselben mit der Gesichtswahrnehmung und anderen Empfindungen gleichfalls erst eine gewisse objektive Richtigkeit und Sicherheit des Wahrnehmens bewirkt haben muß, wenn es nicht auch durch seine unrichtigen, also bloß subjektiven Effekte gleichfalls zu psychischen Erschütterungen und durch

diese wiederum auch zu körperlichen Mitbetheiligungen kommen soll. Die Rückerinnerung an mancherlei Zustände und Erlebnisse während meiner eigenen frühesten Kindheit (ich habe sichere, deutliche Erinnerungen schon aus meinem dritten Jahre) bekräftigen mich in der Annahme, daß meine oben ausgesprochene Voraussetzung richtig ist. Deshalb ist auch die Bemerkung und Mahnung nicht überflüssig, daß Eltern, Lehrer und Erzieher diese Vorgänge in den kleinen Kindern mit in Anschlag bringen sollen, wenn sie das Verhalten derselben in Fällen großer und namentlich plötzlicher starker Aufregung des Körpers richtig beurtheilen wollen. Wahrscheinlich würden dann manche kleine Kinder weniger roh und mit mehr Geduld, Verstand und Liebe behandelt werden.

Wie die Hallucinationen, so sind auch die Illusionen oft genug Bestandtheile wirklicher Geistesstörungen.

K.

Kaltherzig.

Kopfhängerisch.

Klagen. Zeichen von Hypochondrie oder Verwöhnung. Kann aber auch versteckte Faulheit sein.

Kummer haben. Bei längerer Dauer gewöhnlich krankhaft.

Kauderwelsches Sprechen. Zum Theil dasselbe, was faselig ist. Kann auch mit psychischer Störung zusammenhängen.

Keck. Im Sprechen und Handeln verwandt mit Übermuth. Ein rasches sich zu viel Zutrauen.

Krakehler.

Klassengeist, falscher. Zuweilen gegen die Autorität der Schule und des Lehrers gerichtet.

Kindereien treiben. Kindisch. Als Fehler von Knaben und Mädchen, die sich mit Dingen beschäftigen, die für ihr Alter nicht mehr passen.

Klatschhaft. Klatschsüchtig.

Kränklich. Fehler der körperlichen Constitution mit psychischen Wirkungen, die für den Pädagogen wichtig sind.

Krittlig. Kommt bei Knaben und Mädchen nicht selten vor, denen nichts recht ist, die an Allem und Jedem etwas auszusetzen haben. Bei körperlichem Unwohlsein gewöhnlich.

Kurzsichtig. Kurzsichtigkeit. Ist als Augenfehler pädagogisch sehr beachtenswerth. Im rein psychischen Sinne bedeutet das Wort einen Mangel an berechtigt zu fordernder oder zu erwartender Voraussicht: „Das konntest Du vorhersehen und hättest es vorhersehen sollen.“ Es drückt aber auch einen Mangel an Verstandesthätigkeit aus, der sich in solchen Fällen fühlbar macht, bei denen eine ganz nahe liegende, gewissermaßen selbstverständliche Schlußfolgerung ausbleibt. In diesem Sinne fällt der Fehler der geistigen Kurzsichtigkeit besonders in Schulstunden auf, wo der Unterricht es viel mit Voraussetzungen und Schlußfolgerungen zu thun hat.

L.

Leckerhaft. Leckermäulig. Auch wählerisch.

Luxusliebe.

Lohnsucht.

Leichtsinn im Sehen und Hören, in der Wiedergabe, im Wiedererzählen des Erlebten und Gehörten, verbunden mit Verdrehen, Vermischen, Zusätzemachen, Auslassen, also überhaupt leichtfertige Auffassung des Wirklichen und Thatsächlichen.

Leichtsinn im Handeln, im Arbeiten, in Verrichtungen, also Ungenauigkeit in der Ausführung irgendwelcher Arbeit, Gleichgiltigkeit gegen die Richtigkeit und Accuratesse.

Langeweile. Leiden an Langerweile, fehlerhaft, wo es nicht sein sollte. Entweder selbstverschuldet, namentlich aus Mangel an der Befähigung, sich zu beschäftigen. Oder aber natürliche Wirkung der Umgebung, die für das Kind nicht paßt oder in

die das Kind nicht gehört, oder auch Folge des in Bezug auf Inhalt oder Form oder Zeitlänge unpassenden Unterrichts.

Launenhaftigkeit, launiges Wesen. Oft in Eigensinn übergehend. Verzogene Kinder; kann aber auch krankhaft sein.

Lüsternheit. S. Leckerhaft; weiter ausgedehnt, werden häßliche Formen sinnlicher Genußsucht daraus.

Lügen. Lügenhaft, lügnerisches Wesen. Verlogen. Eins der wichtigsten und nicht leichten Kapitel der pädagogischen Pathologie. Die Hauptsache wird wohl sein die speciellste Analyse und die darauf sich gründende Beurtheilung der möglichen Fälle. Es giebt, wie ich leider nach meinen eigenen Beobachtungen behaupten darf, in großen Städten eine ganze Volksschicht, in welcher viele Familien schon ihre kleinen Kinder zum Lügen anweisen und ihnen dazu Anleitung geben. Dies hängt mit den von allerlei Übelständen beeinflußten Verkehrsweisen der Erwachsenen unter einander und vermittelst ihrer Kinder, sowie auch der Erwachsenen und Kinder mit Fremden zusammen. Man begreift, welche anderweitigen Fehler dadurch in den Kindern entstehen können. Nach Sully's gründlicher Erörterung des Gegenstandes (a. a. O. S. 235 ff.) ist das Lügen der Kinder zunächst eine frühzeitig auftretende falsche Darstellungsweise, die größtentheils ein bloßes Spielen mit der Unwahrheit bedeutet: Verstellungen der Kinder, falsche Aussagen ohne Bewußtsein der Unwahrheit, Verdrehungen und Umkehrungen (das Kind sagt das Gegentheil von dem, was ihm gesagt wurde), jugendliche Schelmereien. Oder das Lügen ist Selbsttäuschung, veranlaßt durch eine zügellose Phantasie. Oder es entspringt entschuldbaren Umständen und Gefühlen, wobei die persönliche Zu- oder Abneigung der Kinder eine große Beeinflussung ausüben: starker Liebe zum Erfolg (zur Erzeugung kräftiger Wirkungen, die der Eigenliebe des Kindes schmeicheln); dem Wunsch zu gefallen, Aufmerksamkeit zu erregen, Gunst zu erlangen, und der Furcht, Anstoß zu erregen; dem Wunsch, nicht unwissend

zu erscheinen; der „Illusion des Gedächtnisses", herbeigeführt durch Suggestion*); der Furcht vor Strafe, der Neigung, Gebot und Strafe zu umgehen u. s. w. Damit steht im Zusammenhang, daß Kinder, namentlich Knaben, durch falsche Aussagen die Strafe auf sich zu lenken suchen, um schwächere Kameraden zu schützen. (Sully erwähnt dieses Motiv, die Lüge zu einem edlen Zweck zu verwenden, nicht.) Außergewöhnlich und in manchen Fällen abnorm sind endlich die aus einem unedlen Beweggrund absichtlich erfundenen Unwahrheiten gewisser Kinder, die gemeine Lügenhaftigkeit.

Listig.

Lümmelhaft. Nicht bloß bei Knaben aus ungebildeten, bäuerischen Familien. Verstöße gegen Sitte und Anstand in gebildeter Gesellschaft, namentlich in körperlicher Haltung.

Lotterig. In Kleidung und Betragen, in Arbeit und Zeitverbrauch dauernd nachlässig, abgeneigt gegen ernste Beschäftigung und namentlich in der Pflichterfüllung nachlässig. Lotterbube.

Lachlustig. Wenn auch das Lachen in der Kinderwelt nicht bloß naturgemäß, sondern im Allgemeinen auch wünschenswerth ist, so kann es unter Umständen doch nicht bloß ein vorübergehender, sondern auch ein lästiger Fehler werden.

Langsamkeit. Zu langsames Sprechen, zu langsames, schwerfälliges Handeln und Arbeiten. Oft ein körperlicher und psychischer Constitutionsfehler. Sonst aber auch so viel wie Lässigkeit, Nachlässigkeit.

---

*) „Diese Wirkung der Suggestion bei der Erzeugung der Lüge ist in jenen pathologischen oder halbpathologischen Fällen sehr auffallend, in welchen Kinder veranlaßt worden sind, ein falsches Zeugniß zu geben. Es ist jetzt bekannt, daß es durchaus möglich ist, bei gewissen Kindern zwischen dem sechsten und fünfzehnten Jahre eine Illusion des Gedächtnisses dadurch hervorzurufen daß irgend etwas in ihrer Hörsphäre einfach behauptet wird, gleichviel ob sie im wachenden oder schlafenden Zustand sind, sodaß sie dann zur Versicherung bereit sind, sie hätten wirklich vorfallen sehen, was behauptet wurde." Sully a. a. O. S. 244.

Leidselig. S. Wehleidigkeit.

Lebensüberdruß. Zumeist krankhaft. Kann aber auch die Stimmung eines verprügelten Kindes darstellen.

Läppisch. Albernheit, verbunden mit Schwäche des Urtheils. Läppisches Sprechen, läppisches Betragen.

Linkisch. Mangel an Anstelligkeit, ungeschickt im Gebrauche der Bewegungsapparate des Körpers, aber auch in der Anwendung eines eingeübten und erlernten Betragens. Ein gewisses Quantum dieses Fehlers in der ersteren Bedeutung ist nicht auf das Conto der Kinder zu setzen, sondern rührt von der gegen frühere Zeiten ganz veränderten, jetzigen Behandlung der Kinder her, welche ihnen das Selbstversuchen, das Sichselbstüben, das Sichselbstbeschäftigen, das Selbstschaffen und -machen in der Umgestaltung, der Verwendung und dem Gebrauche der Stoffe und Dinge ihrer Umgebung in sehr vielen Fällen abgenommen hat. Das mechanische Geschick war unter den Kindern meiner Jugend viel größer, als bei den jetzigen Kindern, weil uns nicht Alles, was wir gern haben wollten oder was sonst von uns zu gebrauchen war, schon fertig dargereicht wurde. Ein Theil des nunmehr Bedürfniß gewordenen „Handfertigkeitsunterrichts“ lag damals in den Händen der Jugend selbst. Wenn das linkische Wesen der ersteren Art sich ins spätere Alter fortsetzt, so hängt als natürliche Folge immer auch ein Quantum von Urtheilslosigkeit oft bei den einfachsten Verrichtungen des täglichen Lebens damit zusammen.

Lust am Zerreißen, Zerstören, Zerren, Zerbeißen greifbarer Gegenstände. Diese Lust tritt aus psychischen Gründen naturgemäß schon bei Kindern von sechs Monaten auf: man sieht sie das ihnen in die Hand gegebene Papier mit Lust in viele Stücke zerreißen. Das dehnt sich auch auf die zerbrechlichen Spielsachen aus und endigt, bei gesunden Kindern, ganz von selbst, sobald die eigene Bewegungsfähigkeit und der von bestimmten Vorstellungen geregelte Gebrauch der Hände und Finger einen größeren Umfang angenommen hat. Bei einzelnen

Kindern dauert es aber auch später, wenn auch abgeschwächt, fort, und bei noch anderen, namentlich idiotischen Kindern, ist die Zerstörungslust ein Bestandtheil einer ernsteren psychischen Abnormität.

M.

Viele Fehler der Kinder werden sprachlich so ausgedrückt, daß man einen Mangel, ein Fehlen an Demjenigen hervorhebt, was da sein sollte, aber nicht in hinreichendem Grade und Umfange da ist, obgleich auch positive Benennungen dafür häufig vorhanden sind. Solche Ausdrücke deuten also darauf hin, daß das Bessere wenigstens in einem gewissen Grade anfängt sich zu zeigen und man also solche Fälle für weniger bedenklich hält, als wenn von dem Besseren gar nichts vorhanden wäre oder gar ein positiver Fehler der entsprechenden Art sich schon ausgebildet hätte. Es mögen deshalb folgende Beispiele hier hervorgehoben werden. Man spricht von einem

Mangel an Ausdauer,
" an Offenheit,
" an körperlicher Rührigkeit,
" an Anstelligkeit,
" an Muth,
" an Phantasie und poetischem Sinne,
" an richtiger Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke, z. B. sogar gegen Unreinlichkeit,
" an Ordnungssinn,
" an sympathischen Gefühlen des Mitleides, der Mitfreude, der Mittrauer, überhaupt der Theilnahme: Mangel an Gemüth,
" an Phantasie innerhalb der Erinnerungsvorstellungen, das heißt, an Leichtigkeit, Abwesendes vorzustellen, Geschehenes, namentlich aus alter Zeit her und unter fremden Völkern, sich zu vergegenwärtigen, an Raumphantasie, an Zeit-, Zahlen- und Rhythmusphantasie,

Mangel an Interesse für gewisse Gegenstände des Unterrichtes u. a.

Positive Ausdrücke von Fehlern, die in diese Rubrik gehören, sind:

Mäkeln. Es giebt Kinder (Knaben und Mädchen), die das meiste, was sie sehen oder was ihnen gegeben wird oder gezeigt wird, bemäkeln; sie sind wählerisch, und deshalb gefällt ihnen das meiste nicht, und sie wissen oft selbst nicht, was sie wollen. S. krittlig.

Matt. Müdes Wesen, körperlich und psychisch.

Maulaffen feil haben (den Mund offen halten). Nicht einerlei mit Neugierde. Man beobachtet Kinder, die lange Zeit, meistens ganz gedankenlos, so daß sie eigentlich nicht sehen und nicht hören, einem Ereigniß, einer gewöhnlichen Handlung und Verrichtung gegenüber stehen, oder auch sonst in ein leeres in die Welt Hineinstarren sich verlieren. Nicht einerlei mit dem ruhigen in die Umgebungswelt Blicken kleiner Kinder von vier und mehr Jahren, die allein und für sich gern auf einer und derselben Stelle sitzen.

Mechanisch, nur nach einer äußeren Regel etwas betreiben, arbeiten, nachmachen, denken, handeln, ohne Theilnahme, ohne eigenes Überlegen, ohne nach dem Warum und dem Wozu zu fragen. Dieser Fehler begründet einen wichtigen Unterschied in der Begabung und eben deshalb auch in der Bildungsfähigkeit der Kinder. Bei Kindern, die daran leiden, gelingt nur der schablonenmäßige Unterricht und ein Grundriß des Lehrfaches, der „auswendig" gelernt werden kann.

Menschenscheu. Bei kleinen Kindern als Verlegenheit, Blödigkeit, Ängstlichkeit natürlich, und ebenso unterschiedlich, ob die Scheu nur in einzelnen und ungewöhnlichen Fällen auftritt oder habituell ist, und ebenso, ob, abgesehen von den besonderen äußeren Veranlassungen, die Scheu in Erziehungsfehlern ihren Grund hat. In anderen Fällen ist Menschenscheu bedenklich; sie ist ein Symptom psychischer Störung.

Manie. Leidenschaftliche Liebhaberei. Im Übrigen bezeichnet das Wort eine Geisteskrankheit.

Masturbation oder Onanie, Selbstbefleckung. Eine der häßlichsten unsittlichen Gewohnheiten mancher Kinder. Verführung und allerhand Gelegenheitsursachen in Schule und Haus spielen hierbei eine große Rolle. Kann auch auf krankhafter Reizung beruhen. Oder es kann zu solcher gekommen sein. Gewissenhafte Beaufsichtigung und nöthigenfalls vorsichtige, ernste Warnung und Belehrung können zur Verhütung und Unterdrückung des Übels gewiß manches Gute thun.

Moralischer Schwachsinn. Moralisches Irresein. Angeborener Mangel an sympathischen Gefühlen. S. Idiotie. Schwachsinn.

Mutacismus. Eine Art von Stottern, bei welchem die Lippenlaute m, b, p nicht ausgesprochen werden können.

Muskelunruhe. Als Kennzeichen des beweglichen und lebhaften Kindes eine natürliche und gern gesehene Eigenschaft. Ihre zu große Steigerung oder zu große Ausbreitung über das ganze Muskelgebiet führt zu den Fehlern der quecksilbernen, zappeligen Naturen, zum Fratzenmachen, Schwatzen u. s. w. Sie ist zuweilen auch ein Ausdruck der innern Unruhe ängstlicher oder vom schlechten Gewissen gepeinigter Kinder. In manchen Fällen ist der Fehler eine körperliche Krankheit (St. Veitstanz) oder gehört zu den psychischen Abnormitäten (Idiotisie, Schwachsinn).

Mitbewegungen, namentlich beim Gehen und Sprechen.

Mondsüchtig. Mondwandler. Nachtwandler. Somnambulismus. Gehört zu den psychischen Abnormitäten.

Mucken haben. Eigenwilligen Ansichten und Absichten nachhängen, auch nachträglich sein; daher wenig umgänglich.

Modesucht.

Müßiggang. Müßiggängerisch. Das bekannte Sprichwort, das die verderblichen Folgen des Müßiggehens ausspricht, hat seine Giltigkeit auch in der Kinderwelt.

Muthwillig. Die Natur dieses Fehlers hängt besonders davon ab, aus welcher Quelle der Muthwille entspringt und welche Gesinnungsweise in seinen Äußerungen sich ausspricht, ob sie bösartiger oder harmloser Beschaffenheit ist.

Mißgünstig. S. Neid. Auch bloße Neigung zu Neidischsein.

Mißtrauisch.

Mürrisch. Kann auch eine Folge von einer körperlichen Krankheit sein.

Melancholie. Melancholisch. In dem Sinne von träumerisch sein, in welchem dieses Wort von gewissen Kindern gebraucht wird (er ist ein träumerischer Knabe), hat der Fehler keine große Bedeutung, kann vielmehr sogar das Anzeichen einer besonderen Begabung sein. Sonst aber gehört die Melancholie auch in der Kinderwelt zu den Psychosen.

N.

Wie vielerlei Fehlerhaftigkeiten der Kinder in einem Mangel an etwas Besserem erblickt werden, von dem zu wenig da ist, ebenso werden auch viele Fehler dadurch bezeichnet, daß sie als Neigungen zu etwas Schlechterem und Tadelnswerthem angesehen werden, das erst entstehen kann oder schon entsteht aus dem Dasein eines vielleicht sonst gar nicht Verwerflichen oder Gleichgiltigen oder gewissermaßen ganz Natürlichen. Es ist schon oben gesagt, daß, wenn ein einzelner Fehler, ein einzelnes fehlerhaftes Verhalten zur Neigung wird, dann auch leicht daraus Gewohnheit entspringt, und daß mithin deshalb die Neigungen vorzugsweise bedenklich sind. Einige Pädagogen führen deshalb viele Fehler nur auf das Dasein von Neigungen zurück oder bezeichnen sie selbst als schlechte Neigungen, was psychologisch zum Theil wahr ist. Wir heben folgende Fälle hervor:

Neigung zum Weinen,
„ zum Erschrecken,
„ zum sich Fürchten,

Neigung zu schnellem Aufbrausen,
„ zum Zorn,
„ zum Jähzorn,
„ zum raschen Zuschlagen,
„ zu hastigem Betragen,
„ zum Lachen und zur Ausgelassenheit,
„ zur Grausamkeit,
„ zu Phantasmen,
„ zu Illusionen,
„ zu Hallucinationen,
„ zu witzigen und drolligen Einfällen,
„ zur Zerstreutheit,
„ zum Täuschen und Hintergehen,
„ zur Einsamkeit, zu verstecktem Wesen, zum Verschweigen, Verhehlen,
„ zum Kritisieren,
„ zum Verleumden und Verdächtigen Anderer,
„ zum Klatschen,
„ zur Nachahmung Anderer,
„ zum Neidischsein,
„ zum Necken,
„ zu dummen Streichen,
„ zum Anfassen fremder Gegenstände, mit ihnen sich zu befassen, sie zu untersuchen, zu Versuchen und zu Spielereien zu benutzen u. s. w.

Positive Benennungen hierher gehöriger Fehler sind:

Naseweisheit. Diejenige Art des vorlauten Wesens, welche meist bei einem äußeren Anstoß (Ermahnung, Anrede) hervortritt (Scholz).

Neid.

Neckerei.

Niederträchtig. S. Bosheit.

Närrisches Betragen.

Nachlässigkeit.

Naschen. Eine Form der Begehrlichkeit, die wegen ihrer schlimmen Folgen (Unehrlichkeit, Verschlagenheit, Verheimlichungen, Lügen und Veruntreuungen) ernst zu nehmen ist.

Neugierde. Scholz meint, die Neugierde wäre mehr ein Fehler des erwachsenen, als des kindlichen Alters. Das ist doch zu bezweifeln. Sehr zu beachten aber ist, was Scholz als diejenige kindliche Neugierde bezeichnet, welche mit persönlichen Interessen verknüpft ist: „Das Kind will wissen wie man über es spricht, oder es merkt, daß ernste Sachen im Familienrathe verhandelt werden und legt sich nun aufs Lauschen und Horchen."

Nachgiebigkeit, zu große. Gehört zur Schwäche des Verstandes und Willens.

Nervös, eine allgemeine und deshalb nur unbestimmte Bezeichnung verschiedener krankhafter Zustände bei Knaben und Mädchen.

Nachtwandeln oder Somnambulismus. Gehört nur indirekt in die pädagogische Pathologie.

O.

Oberflächlich, im Wahrnehmen und Beobachten, Ungenauigkeit dabei und Übersehen von Vielem; im Denken, Überlegen und Urtheilen; in der Ausführung der Arbeiten; in der Ausführung von Aufträgen; u. s. w.

Offenherzigkeit als Abart des vorlauten Wesens. Mangel an Einsicht und Beherrschung der Gefühle. Kann sehr peinlich wirken.

P.

Phantasiefehler. Außer den oben schon genannten Mängeln der Phantasie, kann sie auch, abgesehen von ihren krankhaften Zuständen, noch durch eine eigenthümliche Ausschweifung, durch ein Übermaß pädagogisch fehlerhaft sein, insofern dadurch, kurz gesagt, die Geistesgegenwart und die Aufmerksam-

keit in solchem Grade beeinträchtigt wird, wie es das Alter des Kindes sonst nicht erwarten läßt. Das hier gemeinte Kind verliert sich namentlich in der Verwerthung ihm bekannter, ganz gewöhnlicher Vorstellungen so sehr in diverse phantasierende Nachahmung des darin Vorgestellten, daß ihm selbst das Bewußtsein von der Umgebung ganz ausgeht. Eins meiner eigenen Kinder, ein Mädchen, war in ihrem sechsten und siebenten Jahre in der genannten Richtung so übermäßig phantasiereich oder phantastisch, daß, wenn sie als verkleidete Königin in wunderlich selbst angelegtem Ornate unerwartet im Zimmer erschien, sie bei der Verwirklichung ihrer Wahnvorstellungen im Gang und Bewegung Stühle umrannte und heftig gegen den Tisch stieß, ohne im Geringsten dadurch gestört zu werden. Auf der offenen Straße habe ich einen Knaben von etwa sieben Jahren beobachtet, der, als Ulan uniformiert, sämmtliche dieser Truppengattung zukommende Leistungen auf eigenes Commando zu Fuß in solcher Vertiefung ausführte, daß er hätte überfahren werden können. Ganz verschieden hiervon ist das nachahmende Phantasiespiel der Kinder mit den Puppen.

Phlegmatisch. Siehe Dickfelligkeit.

Prudbelig. Verstöße gegen Ordnung und Accuratesse.

Parteiisch.

Patzig. Der Gesammtausdruck mehrerer anderer Fehler in Wort oder Betragen.

Pedantisch. Pedanterie. Pedantisches Wesen. Sehr vielförmig bei Kindern, mitunter in den kleinlichsten Formen, beim Essen, Trinken, Waschen, Ankleiden, im Anfassen ihrer Sachen u. s. w. Es kann eine Annäherung an Krankheit vorhanden sein. S. Sonderling.

Pfiffig. Als Fehler verwandt mit überlisten, hintergehen, seinen Vortheil in kluger Weise wahrnehmen u. s. w., wobei dann Bedenkliches vorkommt.

Pflichtvergessen.

Plapperhaft.

Plauderhaft. Plaudern. Während des Unterrichts.

Plump. Plumpe Bewegungen. Plumpes Betragen.

Poltern.

Possierlich. Ist eigentlich kein Fehler, mitunter sogar eine gern gesehene Eigenthümlichkeit, weil sie zur Erheiterung und Unterhaltung dienen kann. Das Bedenkliche liegt darin, daß, wenn das possierliche Wesen namentlich bei einem Knaben vorherrscht und auch zur unrechten Zeit sich bemerklich macht, dann manche Hindernisse und Schwierigkeiten für den ernsteren Betrieb des Unterrichts und der Erziehung damit verbunden sind. Ich habe einen possierlichen Knaben gekannt, dem man nie gram werden konnte.

Prahlerisch. Prahlsucht. Bei Knaben unterschiedlich, ob bloße Windbeutelei, oder ob wirklich etwas Nennenswerthes geleistet ist.

Pennalismus. Namentlich in Alumnaten hervortretender Oppositionsgeist der Schüler, vor allem der älteren. Stoy nennt sechs Hauptübel: Sinnliche Gottlosigkeit, Übungen der Falschheit (Lügen), systematische Grausamkeit (Mißhandlung der Schwachen und Einfältigen), thätiger Ungehorsam (Haß gegen jede Autorität), Arbeitsscheu, Geist der Genossenschaft im Bösen.

Putzsüchtig. Mehr bei Mädchen, als bei Knaben.

Pavor nocturnus. Schreckhaftes, angstvolles und mit verschiedenen psychischen Alterationen verbundenes Auffahren im Schlaf. Gehört in das Gebiet des Kinderarztes, muß aber dem Pädagogen bekannt sein.

Pubertätsirresein. Hebephrenie.

Q.

Quirrlig. Eine Quecksilbernatur.

Quälerisch. Ein Quälgeist.

Querköpfig. Ein Querkopf.

R.

Rechthaberisch. Rechthaberei. Räsonnieren.

Roh. Rohheit. Dieses Wort drückt viele diverse Fehler aus, die theils das ästhetische Gefühl, theils die guten Sitten des privaten oder öffentlichen Lebens, theils die Moralität, theils selbst die Forderungen der gewöhnlichsten Civilisation verletzen. Beispiele der letzteren Art von Rohheit sind allgemein bekannt und werden sogar in Bezug auf die Schuljugend jetzt mitunter in Zeitungen gerügt. S. Pennalismus.

Rachsüchtig. Die Rachsucht, als das stärkste Gegentheil von der Versöhnlichkeit und der Bereitwilligkeit, zu verzeihen, zu vergeben und zu vergessen, macht sich im späteren Knabenalter mitunter mit einer solchen psychischen Gewalt geltend, daß sie selbst vor verbrecherischen Handlungen nicht zurückschreckt. Ein Knabe, in dem dies geschieht, repräsentiert die Eigenthümlichkeit eines bloßen Naturmenschen, der aber nach anderen Seiten wiederum sehr gute Eigenschaften an sich haben kann.

Radebrechen. Im Sprechen, namentlich zur Zeit, wo das fertige und richtige Sprechen erst noch gesucht wird. Große Verschiedenheit der Kinder sowohl der Zeit nach, als auch in der Art und Weise, wann und wie sie zu einem verhältnißmäßig richtigen Sprechen kommen.

Rührselige Stimmungen. Treten häufig im Zusammenhang mit beginnender Geschlechtsreife auf.

Romantische Abenteuerlust der Knaben. Übermuth und Thatendrang.

Rasen. Dieses Wort drückt schon im gewöhnlichen Leben die natürliche, aber wilde Unbändigkeit der Kinder aus, die mancher sogar bis zu einem gewissen Grade der Gesundheit der Kinder wegen glaubt zulassen zu müssen: Kinder müssen ausrasen oder sich ausrasen. Das Rasen kommt aber bei eigensinnigen Kindern auch als Ausgang der höchsten Unart und Ungezogenheit vor, so daß es wie Tobsucht aussieht und Tob-

sucht wäre, wenn es nicht nach einiger Zeit oder nach Anwendung gewisser Mittel in den normalen Zustand zurückginge und später, bei zunehmendem Alter, ganz wegbliebe. Anders verhält es sich, wenn es als Symptom zu einer Kinderpsychose oder zu einer anderen somatischen Krankheit gehört.

Reizbar. Große Reizbarkeit. S. nervös, empfindlich u. a.

Ruhmredig. Renommisterei. S. Prahlsucht.

Ruhmsucht.

Reproduktion des Vorzustellenden mit häufigen Verwechselungen.

S.

Schwatzhaftigkeit. S. Geschwätzig.

Schwerfälligkeit.

Schwermüthig. Meist krankhaft. S. Traurigkeit.

Schlaffheit. Schläfriges Wesen. (Schlafmütze.)

Schüchternheit. Als Symptom einer psychischen Abnormität bedenklich. S. Furcht.

Schwäche im geistigen Sinne. Sehr verschiedengradig und auch verschieden dem Umfange nach. Die Ärzte sehen meistens die Grade und den Umfang der Geistesschwäche als verschiedene Stufen der Idiotie, des Idiotischseins, an, dessen höchster Grad vorzugsweise Blödsinn genannt wird. Dahin gehört zum Theil auch, was man im Unterschied von „schwachsinnig" „schwachbegabt" nennt, und die

Stumpfsinnigkeit. Schweres und mangelhaftes Verstehen und Begreifen; allerlei Fehlerhaftes in der Apperception. Braucht nicht mit einem nennenswerthen körperlichen Leiden zusammenzuhängen. Ist oft nur in einem einzelnen geistigen Gebiete vorhanden, in anderen gar nicht, und kann auch vollständig verschwinden.

Sprachstörungen in verschiedenen Formen; Sprachwandlungen; phonetische, grammatikalische und logische Fehler oder auch ästhetische Defekte im Sprechen der Kinder.

Sprechgewohnheiten.

Störungen psychischer Art in solcher Weise, daß sie wahre Psychosen sind oder zu solchen gehören, also ein eigentliches geistiges Kranksein ausdrücken.

Schadenfroh. Schadenfreude. Mit Neid und Haß verknüpft.

Schabernackisch.

Störrisch.

Starrköpfig.

Selbstgefälligkeit.

Schwieriges Festhalten des Gesehenen, Gehörten, Betasteten, überhaupt des Wahrgenommenen, und ebenso auch schweres und langsames sogenanntes Auswendiglernen, Memorieren.

Schwierige und langsame und dabei meistens auch beschränkte, mangelhafte Erinnerung, überhaupt Reproduktion.

Schnelles Festhalten der Vorstellungen und schnelles Verstehen, aber schnelles Wiedervergessen.

Springende, weil zu lebhafte und energische Reproduktion und bei Übergängen zwischen weit von einander entfernt liegenden Vorstellungen in einander.

Die vier zuletzt genannten Fehler gehören in die große Klasse der Reproduktionsfehler, die man in gewöhnlicher Sprache zu den Gedächtnißfehlern rechnet.

Schwerhörig. Schwerhörigkeit. Ein Gehörfehler und als solcher pädagogisch sehr beachtenswerth.

Schlendrianisch. Eine besondere Art von Saumseligkeit, von Versäumen. Im Handeln und bei Verrichtungen, Ausführungen.

Schreckhaftigkeit.

Scheues Wesen. Menschenscheu. S. Schüchternheit.

Schmeichelei.

Spielig. Spielsüchtig.

Salbadern. Nicht einerlei mit Schwatzhaftigkeit, aber doch oft mit ihr verbunden.

Schamlos. Die Schamhaftigkeit, das Sichschämen, die Verschämtheit, tritt mitunter schon bei ganz kleinen Kindern von

selbst hervor und setzt sich dann, wenn keine Störungen dieser schönen Eigenthümlichkeit von Seiten der Erwachsenen eingreifen, unversehrt und sich ausweitend in das folgende Alter fort. Im allgemeinen muß aber die Schamhaftigkeit erst angelehrt und angewöhnt werden, wie es auch in den meisten Familien, selbst in der untersten Volksklasse, in der bekannten Weise geschieht. Deshalb ist die Schamlosigkeit, namentlich wenn sie auch in den folgenden Jahren in der Sphäre sinnlicher Handlungen und Verrichtungen hervortritt, ein recht häßlicher Fehler, der meistens auch andere üble Folgen hat. Von ganz anderer Art ist aber die Schamhaftigkeit in solchen Fällen, die auf einer Beurtheilung nach bestimmten ästhetischen oder sittlichen Werthen und den darauf gegründeten Anforderungen an das Kind beruhen. Wenn gegen solche Anforderungen ein Kind verstößt und man ihm sagt: „Aber schämst Du Dich nicht?“ so liegt darin zwar auch die Voraussetzung des Tadelnden, daß das Kind den Verstoß aus einem Sichschämen vor dem fremden Beobachter und vor dessen Mißfallen hätte unterlassen sollen und können: allein diese Voraussetzung hat nur eine ganz nebensächliche Bedeutung. Der wahre Grund, warum das Kind sich nicht schämt, liegt vielmehr ganz anderswo, nämlich in dem gänzlichen Fehlen oder in der Schwäche eines ganz übersinnlichen (ästhetischen oder sittlichen) Gefühles, zu dessen Entstehung oder Verstärkung vielleicht bis dahin im Kinde noch gar keine Möglichkeit vorhanden war. Die Berechtigung der Erwachsenen zu einem Tadel oder auch nur zu der mißbilligenden Frage: „Aber schämst Du Dich nicht?“ ist in vielen Fällen der Art noch gar nicht vorhanden, und es wäre deshalb in manchen Fällen pädagogisch richtiger, sie scheinbar gar nicht zu beachten, in Wirklichkeit aber aus ihnen für sich selbst die Lehre zu nehmen, auf die Beseitigung des Mißfälligen mehr bedacht zu sein.

Schachern. Eine Liebhaberei zum Schachern, das heißt zum Erwerben gewisser Dinge von einem anderen Kinde, sei es

durch Tauschhandel oder durch eine andere Gegenleistung, ist bei Kindern nicht selten. Bleibt diese Liebhaberei in den Grenzen angenehmer Harmlosigkeit, so schadet sie nichts, obwohl auch dann gewöhlich bei gewissen Kindern schon Bedenkliches vorkommt: das starke Verlangen nach dem Besitz des fremden Gegenstandes erzeugt in manchem Kinde unsittliche Gesinnung und betrügerisches Verfahren, um den Gegenstand zu bekommen. In der Schule, die ich als Kind besuchte, wurde diese Liebhaberei in der unteren Klasse sehr lebhaft betrieben, sogar während der Unterrichtszeit, obgleich es überhaupt verboten war. Es wurde dafür der eigenthümliche Ausdruck „Kütchebütchen" gebraucht, der in dem Wörterbuche dahin erklärt wird, daß er soviel bedeute, wie einen unerlaubten Schleichhandel treiben. Noch jetzt erinnere ich mich sehr lebhaft, daß dann, wenn der Handel auch während des Unterrichts seinen Fortgang hatte, ein Kind mit lebhafterem und kräftiger sprechendem Gewissen den Ruf erschallen ließ: „Herr Bruder (so hieß der Lehrer), hier kütchebütchen sie schon wieder!" In Verbindung damit steht häufig ein begehrlicher Sammeltrieb. Verschieden von dem nützlichen Sammeleifer, welcher dem intellektuellen Interesse an bestimmten wissenschaftlichen und Kunstgegenständen entstammt (Scholz). Der in die Irre gehende Sammeltrieb begünstigt die Neigung zu Betrügereien und Diebereien.

Schalkhaft. Ist an sich kein Fehler, mitunter sogar das Anzeichen geistiger Befähigung und einer liebenswürdigen Eigenthümlichkeit schon bei kleinen Kindern, gewissermaßen einer glücklichen Begabung, welche Freude macht. Die Schalkhaftigkeit kann aber leicht fehlerhaft oder wenigstens bedenklich werden, weshalb auch sie hier zu erwähnen war.

Stehlen. S. Diebisches Wesen.

Scheinheilig. Unzweifelhaft kommen schon bei Knaben und Mädchen derartige Thatsachen vor, welche auf dieselben psychischen Vorgänge und Zustände in den betreffenden Kindern

hinweisen, zu deren Bezeichnung das Wort Scheinheiligkeit bei Erwachsenen dient, natürlich mit den Modifikationen, welche der Kindernatur entsprechen. Die Ursachen, aus denen dieser Fehler bei Kindern entspringt, können sehr verschieden sein: es reicht dazu möglicher Weise schon die Nachahmung eines an sich richtigen religiösen Verhaltens der Erwachsenen aus, die aber vom Kinde als Mittel gebraucht wird, um gewisse Zwecke zu erreichen. S. Heuchelei.

Streber. S. Augendienerisch.

Scheu. Nicht bloß, was schon genannt ist, menschenscheu, sondern überhaupt scheues Wesen. Drückt sich in der Kinderwelt sehr vielförmig aus (wie auch bei Erwachsenen), und gehört nicht selten in das ärztliche Gebiet.

Schielen. Es ist hier nicht der Fehler optischer Art aus anatomischen Ursachen, sondern das angewöhnte Schielen gemeint, das mitunter als dummer Scherz unter Kindern förmlich eingeübt wird.

Schimpfen. Schelten. Kommt wohl unter Kindern gebildeter Familien gar nicht oder höchst selten vor und ist dann in die Kinderwelt hineingetragen. Ein weit verbreiteter Fehler ist aber das Schimpfen unter den Kindern aus der Klasse der niederen Arbeiter und Handwerker, bei denen die Schimpfwörter und schimpfenden Redensarten in die tägliche Umgangssprache gehören. Am widerlichsten ist ein solches Schimpfen der Kinder, wenn man es auf offener Straße, mitunter in den gemeinsten Ausdrücken hört. Es wäre nicht übel angebracht, wenn die Schutzmänner und andere Beamte der öffentlichen Polizei berechtigt würden, in solchen Fällen pädagogisch verfahren zu dürfen. Solche Berechtigung ließe sich vielfach begründen.

Schlotterig. Namentlich im Gange, in der Kleidung, auch in den Arbeiten.

Schlappsig. Ein Schlapps sein. Ist halb und halb schon ein Schimpfwort, bezeichnet aber eine besondere Art von zum

Theil aus Dummheit entspringender Nachlässigkeit und Unrichtigkeit im Handeln.

Sorglosigkeit.

Sonderling. Ein Sonderling, absonderlich sein, absonderliche, in die Kinderwelt eigentlich nicht gehörige Liebhabereien, Gewohnheiten, Interessen, pedantische und hartnäckige Werthschätzungen einzelner Dinge und Verrichtungen haben. Das Fehlerhafte ist fast immer nur relativer Art. In der Knabenwelt sind die Sonderlinge nicht selten.

Schwärmerisch. Phantastische Ausschweifungen des Gefühlslebens.

Schlauheit.

Schnippisch. S. Naseweisheit.

Stolz. Die Kinder haben diesen Fehler in höchst verschiedener Weise, weil die übertriebene und einen subjektiven Vorzug aus falschen Gründen beanspruchende Werthschätzung der Dinge und Menschen und der menschlichen Verhältnisse nur mehr oder weniger Widerstand findet, je nachdem ihr eine richtige Werthschätzung derselben Gegenstände schon zur Seite steht oder nicht. Daher ist der Kinderstolz, wenn er schon während der ersten Hälfte der Kindheit sich äußerlich bemerkbar macht (und ich habe dies namentlich schon bei kleinen Mädchen von vier Jahren beobachtet), meistens entweder nur eine Nebenwirkung bloßer Dummheit und Unwissenheit,*) oder aber ein von den Erwachsenen dem Kinde eingeimpftes naturwidriges Übel. In der zweiten Hälfte der Kindheit gewinnt dieses Übel aber eine größere pädagogische Bedeutung, weil durch dasselbe möglicher Weise die ganze Richtung der geistigen Entwickelung mit determiniert werden kann. Daneben ist aber auch nicht zu vergessen, daß schon unter Kindern namentlich ver-

---

*) Charakteristisch hierfür ist die Anekdote, daß ein kleines Mädchen einer Freundin mit Stolz erzählt, seine Mutter habe am Fuß die Rose, worauf das andere Mädchen mit noch größerem Stolz erwidert, seine Mutter aber habe die Wassersucht.

schiedener Herkunft, aus hoch oder niedrig stehenden Familien, auch ein edler Stolz auftreten kann. Scholz sagt: „Kinder können eigentlichen Stolz noch nicht besitzen, da ihnen die Voraussetzungen dazu fehlen." Das ist doch nicht zuzugeben: ein wahrhaft muthiger Knabe, bei voller Gesundheit des Leibes und der Seele, mit Klugheit gepaart, kann auf seine Heldenthaten im jugendlichen Kampfe oder im Wettspiel wohl stolz sein!

Streitsucht. Mitunter nur Rechthaberei. Für Knaben ist die Streitsucht, die Liebe zum Streit, das Suchen des Streites meistens mit körperlichen Aktionen, wenn auch nur aus der Kehle, verbunden, woraus sich schließen läßt, daß sie zum Theil auch aus dem lebendigen Körper entspringt.

Schreibkrampf. Gehört als solcher in die Medicin, indirekt aber auch in die pädagogische Pathologie. Der Pädagoge muß über diese Krankheit unterrichtet sein.

Schreibfehler. Vielförmig und vieldeutig. Ein wichtiges Gebiet der pädagogischen Pathologie.

Sinnestäuschungen und

Somnambulismus sind schon oben unter I und N erwähnt.

T.

Traurigkeit. Übermaß und lange Dauer sind der Kindesnatur fremd. Gewöhnlich Krankheits-Symptom.

Trägheit. Träge.

Trotz. Trotzig. Drückt den fortdauernden und mit Bewußtsein hervortretenden Widerstand des Eigensinnes aus, selbst gegen wohlmeinende und nachsichtige Erinnerung oder Ermahnung zum Besseren trotz der thatsächlich erwiesenen Schuld.

Tadelsucht. Durch die Erwachsenen verschuldet.

Tölpelhaft oder tölpelig sein. Wird besonders bei Verstößen gegen den allergewöhnlichsten Anstand, gegen allbekannte Sitte des Betragens gebraucht. Man sagt auch wohl statt tölpelhaft bäuerisch, bäuerisches Betragen.

Täppisch sein. Ist zum Theil mit dem vorigen Fehler verwandt, nur daß beim täppischen Betragen mehr die Unwissenheit die Dummheit, die unverschuldete Schwäche des Urtheils u. s. w. mitspielt, als bei der Tölpelhaftigkeit.

Taktlos. Dieses Wort kann in dem Sinne, wie es zur Bezeichnung eines unpassenden Betragens bei Erwachsenen dient, von Kindern nicht gebraucht werden. Es ist hier der Ausdruck für den Mangel oder das gänzliche Fehlen an Sinn für Rhythmus gemeint, der, wie bei Erwachsenen, in einzelnen Fällen auch an Kindern beobachtet wird.*)

Tastsinnfehler. Wie im Gebiet jedes anderen Sinnes, so giebt es auch Fehler im Gebiet des Tastsinnes. Es giebt Kinder, die leicht das fallen lassen, was sie aufheben, hinnehmen, halten sollen. Wie die Empfindlichkeit beim Tasten, Betasten, Befühlen eines Dinges der Intensität und dem Umfange nach verschieden ist und deshalb auch die sich daran schließenden Urtheile in Betreff der Eigenschaften des Dinges von einander abweichen, das heißt, die einen mehr, als die anderen das Richtige treffen, so weichen auch die Perceptionen des Druckes und der Schwere und die davon abhängigen Schätzungen von einander ab. Die Pädagogik hat deshalb, wie bekannt, in allen Sinnesgebieten die Kinder zu üben, und um dies zu können, muß die pädagogische Pathologie auch hierüber die nöthige Kenntniß der Thatsachen mittheilen. Jeder Sinn bedarf zu seiner Ausbildung des Unterrichts zur Ergänzung und Verbesserung dessen, was er durch seine meistens beschränkten Erfahrungen gelernt hat. Dahin gehört zum Theil auch die

Taubheit mit ihren Gradunterschieden, wodurch verschiedene Gehörfehler entstehen, sowie im schlimmsten Falle die Taubstummheit. Abgesehen von Allem, was hierbei dem Arzte zufällt, hat bekantlich gerade für die Gehörfehler, insbesondere

*) Ein gänzlicher Mangel an Sinn für Rhythmus soll eine Eigenthümlichkeit auch des großen Naturforschers Davy gewesen sein.

für die Taubstummheit die Pädagogik ein großartiges und schönes Beispiel ihrer Leistungsfähigkeit gegeben.

Träumerisch, ein träumerisches Wesen. Kommt, ohne krankhaft zu sein, sowohl bei Mädchen, als auch bei Knaben vor.

Tändelig. Es ist hier nicht gemeint, daß sehr viele Kinder auch dann noch, wenn schon die eigentliche und natürliche Spielzeit ihres Alters vorüber ist, viel Zeit vertändeln oder, wie man auch sagt, vertrödeln, sondern das Wort soll hier den Fehler mancher Kinder bezeichnen, daß sie auch bei ihren Arbeiten, bei aufgetragenen Verrichtungen, bei der Ausführung gewisser Geschäfte geneigt sind, die dazu ausreichende Zeit mit allerlei kleinen Hantierungen und Nebenhandlungen auszufüllen, und deshalb mit der Zeit nicht ausreichen. Die große Bedeutung dieses Fehlers im nachtheiligen Sinne leuchtet unmittelbar ein, weshalb er denn auch die sorgfältigste Beachtung verdient.

Tollkühn. Tollkühnheit, eine Äußerung der Kühnheit, welcher die nöthige Besonnenheit fehlt und die deshalb in das Gebiet des Unverständigen gehört. Und dennoch steckt der Nerv dieses Fehlers nicht in einem Mangel an Verstand, sondern in einem fehlerhaften Verhältnisse zwischen Verstand und Begehrung oder Wollen. Da hierbei immer ein starkes Kraftgefühl, wenn auch täuschend und verführerisch, mitwirkt, so kommt deshalb dieser Fehler mehr in der Knabenwelt, als bei Mädchen vor: Mädchen machen nicht leicht tollkühne Streiche.

Toben. Tobsucht. Ist das Toben kein zu einer Psychose gehöriger Zustand, so ist es der höchste Grad eines von verschiedenen psychischen Fehlern ausgehenden und sich in der stärksten körperlichen Mitbetheiligung entbindenden Affektes: pädagogisch gesagt, das Maximum der Unart eines verzogenen Kindes. Ein derartig tobendes Mädchen habe ich noch nie gesehen, wohl aber Knaben, die sich wüthend, schreiend, mit Händen und Füßen um sich schlagend auf dem Fußboden wälzten. Das

Wort „Tobsucht“ habe ich hinzugefügt, weil das eben angedeutete Bild eines tobenden Knaben in dem sonst gesunden Körper dasselbe enthält, was auch im geistig kranken Menschen vorkommt.

Tückisch. Heimtückisch. Die Tücke mit dem daraus entspringenden Betragen gehört zu den widerlichsten und bedenklichsten Fehlern eines Kindes, zumal dann, wenn sie in die letzten Jahre der Kindheit fällt.

U und Ü.

Es giebt eine große Anzahl von Wörtern, durch welche ähnlich, wie durch den Ausdruck „Mangel an etwas“, das Nichtdasein einer guten Eigenschaft oder eines lobenswerthen Betragens ausgesprochen, also eine Eigenschaft des Kindes angedeutet wird, wofür man zwar in vielen Fällen eine positive Benennung besitzt, die man aber nicht anwendet, weil es auf die genauere Angabe derselben nicht ankommt oder weil man die positive, wirkliche Natur des Fehlers, der das Dasein des Besseren verhindert, nicht kennt. Es darf nicht umgangen werden, wenigstens die meisten dieser negativen Ausdrücke anzuführen, auch deshalb, weil bei manchen Etwas zu bemerken ist, an das häufig nicht gedacht wird; bei anderen wiederum ist das damit Gemeinte so verschiedenartig, daß es sich lohnt, dasselbe genauer im Einzelnen zu unterscheiden. Auch sind diese negativen Ausdrücke deshalb beachtenswerth, weil sie sich über das ganze große Gebiet der in der Erfahrung vorkommenden Kinderfehler verbreiten und diese also gewissermaßen in einer leicht übersehbaren Versammlung, wenn auch ohne alle Beleuchtung, vor die Augen stellen. Wir heben folgende hervor:

Unhöflichkeit, unhöfliches Betragen und ungebildete Manieren.

Ungefälligkeit. Unwilligkeit.

Unanständige Gewohnheiten im Gebrauch der Finger, der Hände, der Füße, in der Haltung des ganzen Körpers (Kratzen des Kopfes, Puhlen in der Nase, Riechen an die Finger, sich

räkeln, die Beine ausspreitzen u. s. w.). Diese Fehler hängen ohne Zweifel zum Theil in manchen Fällen mit der körperlichen Konstitution des Kindes im Ganzen, sowie auch, namentlich bei Knaben, mit der Entwickelungsstufe des Körpers zusammen, wo die Unruhe im Innern des Körpers die statische und mechanische Lage der Glieder immerwährend verändert. Daher ist es begreiflich, wie schwer es oft der Kinderregierung wird, hier das Bessere zu erwirken, und weshalb in solchen vornehmen Familien, in denen ein überaus großer Werth auf das äußere Verhalten der Kinder gelegt wird, ein gutes Stück des ganzen Erziehungsgeschäftes in immerwährenden Korrektionen des Anstößigen der genannten Art besteht.

Unkeuschheit.

Unruhe.*) Sie ist, wie so eben erwähnt, einerseits vorzugsweise körperlichen Ursprungs und verläuft auch im Kreise des körperlichen Lebens: dahin gehört, wenn ein Kind nicht still stehen und nicht still sitzen und die Hände nicht ruhig halten kann u. s. w. Andererseits giebt es aber auch bei Kindern eine innere Unruhe, die zwar von krankhaften Störungen im Nervensystem abhängt, in ihren Inhalten und Formen aber absolut rein psychisch ist und möglicher Weise sogar das Symptom einer eigentlichen Psychose sein kann. Eine andere Art von Unruhe hängt mit einer besonderen psychischen Beanlagung zusammen, die sich in einem raschen und oft springenden Vorstellungsverlaufe, bei dem das Vorstellen nur kurze Zeit bei einer Vorstellung bleibt, mit gleichzeitigem Gefühls- und Begehrungswechsel ausspricht. Und wiederum eine noch andere Art von Unruhe wird dann bemerkt, wenn das Kind sich von irgend welchem Schuldbewußtsein gedrückt fühlt und durch sein natürliches Verhalten gegen die Umgebung gestört und in ein ungewöhnliches, leicht auffälliges Betragen gedrängt wird. Ähnliches, wie in diesem Falle, entspringt bei manchen Ver-

*) Eine ausführliche, gut orientierende Studie über diesen Fehler veröffentlichte Arno Fuchs im Verlag von C. Bertelsmann, Gütersloh.

legenheiten, bei Überraschungen, bei einem unerwarteten Vorfalle, der das Gleichgewicht im Gemüth durch Aufregung stört. Auch das Nichtwartenkönnen, die Ungeduld, erzeugt zeitweilige Unruhe psychischer und körperlicher Art.

Unbändig.

Unstetigkeit und

Unbeständigkeit. Es sind zwei verwandte, aber nicht gleiche Fehler, die zum Theil auch in das Gebiet des vorigen Fehlers, der Unruhe, fallen. Unstetigkeit drückt mehr einen Mangel an Ausdauer und Beharrlichkeit in einzelnen Verrichtungen oder Arbeiten aus, also ein häufiges Abspringen von einer Handlung in eine andere; Unbeständigkeit dagegen bezeichnet mehr das Nichtfesthalten der als gewählt vorgezogenen Richtung des Handelns, also einen Abfall des Vorstellens und Wollens von dem zur Ausführung eines Entschlusses, eines Planes, einer Maxime gehörigen Handeln. So etwas kann sich schon im Kindesalter verrathen, kommt aber häufiger und dann auch an sich bedeutungsvoller und wichtiger erst in dem Alter vor, wo sich die dauernden von den vergänglichen Richtungen in der Charakterbildung ausscheiden. Dabei wirken dann die aus der Erfahrung entstandenen jugendlichen Reflexionen mit.

Unschlüssigkeit. Das hierdurch bezeichnete psychische Verhalten ist in vielen Fällen kein Fehler, sondern kann die natürliche Wirkung des vom Verstande auf die mögliche Entscheidung des Wollens ausgeübten Einflusses sein. Wie weit solche Fälle schon während des Erziehungsalters vorkommen, da müssen sie, selbst wenn sie sich meistens auch nur auf geringfügige Dinge beziehen, doch wegen ihres psychischen Werthes sorgfältig beachtet werden: die Unschlüssigkeit eines Knaben kann sowohl das Zeichen einer Willensschwäche, als auch das Zeichen der Besonnenheit sein.

Unbesonnenheit. Hat, wie schon das eben Gesagte andeutete, ihren Ursprung und Sitz in den Vorgängen, von denen die

Fortbildung einer Begehrung in ein Wollen abhängt, also in dem Verhalten zwischen dem Verstande oder der logischen Causalität und dem Begehren. S. Leichtsinn.

Unfolgsam.

Ungehorsam. Diese zwei Fehler, in ihren mannigfaltigen schwächeren oder stärkeren Formen, sind in der Kinderwelt die häufigsten und deshalb auch die bekanntesten. Ihre Ätiologie bildet in der pädagogischen Pathologie ein sehr umfangreiches und wichtiges Kapitel.

Ungeduld.

Unmäßigkeit.

Unbeholfen. Fällt zum Theil zusammen mit ungeschickt. Der Fehler der Unbeholfenheit kommt in allen Fällen vor, wo einem Kinde, selbst bei gewöhnlichen Verrichtungen und Handlungen oder auch bei den leichtesten Anforderungen an die Überlegung und den Verstand, eine Hilfe gewährt werden muß, die es nach dem Urtheil des Erwachsenen sich selbst geben könnte und sollte, um aus einer unangenehmen Lage in die bessere zu kommen. Schon hieraus erhellt, wie wichtig die Beachtung und die richtige Behandlung dieses Fehlers für die ganze Erziehung ist. Der Gegenstand gehört in das Kapitel über die Willensbildung vermittelst der praktischen Verstandesbildung. Der Umfang der letzteren ist außerordentlich groß; sie beginnt schon beim kleinen Kinde, dem das richtige Anfassen, Angreifen, Bewegen, überhaupt der richtige d. h. verständige Gebrauch der Dinge, die richtige Behandlung der gewöhnlichen Geräthschaften und Instrumente, wie Messer, Gabel, Löffel u. s. w., gelehrt wird. Je mehr hieraus eine naturwüchsige Geschicklichkeit entsteht, mithin die natürliche Unbeholfenheit und Ungeschicklichkeit abnimmt, desto mehr wächst auch die Anstelligkeit in den verschiedensten Fällen des praktischen Lebens. Es handelt sich hier also auch um einen großen Theil des frühesten Handfertigkeits-Unterrichts, der

Vieles von dem späteren, künstlichen, wie man ihn jetzt für nöthig hält, überflüssig macht.

Unreinlichkeit. Unsauberkeit. Ist im allgemeinen kein Fehler der Kinder, sondern das Resultat der fehlenden oder mangelhaften körperlichen Pflege des Kindes von Seiten der Erwachsenen, ein Übelstand, der in den untersten Volksklassen vorherrscht und auch in den mittleren Klassen häufig ist. Es giebt jedoch auch hier Naturunterschiede der Kinder, die sie mit auf die Welt bringen, und es kommt auch das Kranksein in Frage, wobei Unwissenheit der Eltern und Lehrer grausam verfahren kann. Manche Kinder haben einen natürlichen Widerwillen gegen jedes Unreinliche, Unsaubere, Schmutzige, Häßliche, während andere von vorn herein ein Wohlgefallen daran finden, sich mit Schmutz zu beschäftigen. Das Letztere kommt bekanntlich auch bei idiotischen Kindern vor, bei denen es in der häßlichsten Form, als Koprophagie, auftreten kann.

Unordentlich. Besteht entweder in einzelnen Verstößen gegen die natürliche Ordnung, die von der Natur der Dinge und Handlungen selbst gefordert wird, oder in einzelnen Verstößen gegen die angeordnete, befohlene Ordnung, oder der Fehler beruht auf einer Stumpfheit oder einer Schwäche des ästhetischen Gefühls und wird dann Gewohnheit. Die nähere Zergliederung der hierher gehörigen Fälle läßt noch mehrere Unterschiede des mangelnden Ordnungssinnes erkennen, die auch ganz verschiedene psychische Quellen haben.

Ungeschliffen.

Übelnehmerisch. Gehört meistens zur Empfindlichkeit. Ist auch mit Neid, Eifersucht und Mißgunst verknüpft.

Unverträglich. Fällt zum Theil mit dem vorigen Fehler zusammen, gehört aber auch zur Zank- und Streitsucht, oder kann auch noch anderweitig begründet sein.

Übellaunig.

Unüberlegt. Mangel an Besonnenheit. Eigenschaft des Temperamentes, das zu aufregenden Affekten neigt; Überstürzung in

Bewegungen und Handlungen. Mehr bei Knaben, als bei Mädchen, obgleich auch bei diesen der Fehler in recht häßlicher Form vorkommt.

Unzuverlässig. Dieser Fehler entspringt bei Kindern häufig nur aus dem Mangel der nöthigen Erinnerung an dasjenige, worauf der Andere sich verläßt, also des Gedächtnisses, mithin aus der natürlichen Flüchtigkeit, dem natürlichen Leichtsinn vieler Kinder, kann aber allerdings auch einen tieferen Grund haben und deutet dann eine bedenkliche Richtung in dem Entstehen des Charakters an.

Unwahr. Gehört in das Kapitel vom Lügen, Verhehlen, Vertuschen, Verschweigen, Übertreiben u. s. w. Unaufrichtigkeit.

Übermüthig.

Überklug.

Überspannt, und noch gesteigert

Übergeschnappt. Beide Fehler, wenn sie schon, wie hier vorausgesetzt wird, in der frühen Jugend vorkommen, können möglicher Weise mit Vererbung zusammenhängen, haben aber doch gewöhnlich in Erziehungsfehlern ihren Grund. Jeder Beobachter weiß, wie gefährlich, namentlich für weibliche Kinder, eine frühe und anhaltende Lektüre gewisser Schriften in der angedeuteten Richtung wirkt. Doch liegt hierin nur eine der möglichen Ursachen. Auch kommt es sehr auf den psychischen Inhalt, d. h. auf die Vorstellungen, Gefühle, Strebungen, Reflexionen, Urtheile u. s. w. an, in denen die Überspannung und das Übergeschnapptsein seinen Sitz hat. So kommt bekanntlich schon bei Kindern sogar eine religiöse Überspannung und krankhafte Richtung des Gefühlslebens und des Verstandes vor.

Undankbar. Die Dankbarkeit, deren sittlicher Werth von der Idee der Vergeltung abhängt, ist selbst im System der Ethik in Betreff der Verpflichtung zu ihr, als auch der Art und Weise, sowie des Umfanges, wonach diese Verpflichtung zu erfüllen ist, nicht leicht zu definieren und zu begründen.

Dieser Umstand hängt auch mit der Thatsache zusammen, daß die psychischen Vorgänge, aus denen das Bewußtsein der Verpflichtung zur Dankbarkeit und der moralische Antrieb entspringt, dieser Verpflichtung einen äußeren Ausdruck zu geben, wie im allgemeinen während des ganzen Lebens, so namentlich in der Kindheit, überhaupt im jugendlichen Alter nicht leicht entspringen, und daß die Dankbarkeit deshalb sowohl bei den Erwachsenen, wie auch bei den Kindern, zu den seltenen Tugenden gehört. Wie nun in der Erziehung der Kinder Vieles gefordert, angeordnet, befohlen und, wenn es nicht erfüllt ist, getadelt und vielleicht gar bestraft wird, was aber seiner psychischen und ethischen Natur nach eigentlich gar nicht gefordert und befohlen werden kann, weil der ethische Werth desselben ausschließlich in der freien Gesinnung seinen Sitz hat: so verhält es sich auch, wenigstens größten Theils, mit der Dankbarkeit. Da aber andererseits das sittliche Bewußtsein des Erwachsenen einen Dank für empfangenes Wohl, für jeden Ausdruck einer Güte, wenn er nicht hervortritt, doch für nöthig und angemessen hält, trotzdem daß er weiß, daß der Wohlthäter selbst auf solchen Dank gar nicht rechnet: so ist in den gebildeten Familien die allgemeine Maxime entstanden, den Kindern schon möglichst früh, selbst wenn ein Verständniß der Sache noch ganz unmöglich ist, zu einem äußeren Zeichen, einem Worte, einer Miene, einer Bewegung mit der Hand oder dem Kopfe Anweisung zu geben woran sich erst später, wie man hofft, ein sittliches oder ästhetisches Gefühl, also der Keim einer dankbaren Gesinnung anschließen wird. Diese Anweisung ist selbstverständlich ursprünglich nur eine Abrichtung, eine Gewöhnung des Kindes, wie eine solche in unzähligen anderen Fällen stattfindet, und da sie ganz allgemein ist und sich selbst bis in die untersten Schichten der Gesellschaft fortgepflanzt hat, so ist ihr Ausdruck wenigstens ein Kennzeichen der Artigkeit, der Höflichkeit, der besseren Sitte geworden. Ob aus dem Keime, der

hierin zum wirklich Besseren liegt, später einmal in dem heranwachsenden Kinde eine sittliche Blüthe und Frucht wird, dies hängt von sehr vielen Bedingungen ab.

Unachtsamkeit.

Unaufmerksam. Dieser Fehler kommt so viele Male im unterschiedlichen Sinne vor, als wie viele differente Arten von Aufmerksamkeit es giebt. Die gewöhnlichen Unterscheidungen der Psychologie in willkürliche und unwillkürliche, in primitive oder ursprüngliche und appercipierende oder aneignende, unterscheidende, erkennende und benennende, in sinnliche, innerhalb der Wahrnehmungswelt verweilende und in intellektuelle, mehr unter darüber hinausgehenden Vorstellungen stattfindende Aufmerksamkeit u. a. deuten die verwickelte Natur der dazu gehörigen psychischen Vorgänge an, welche noch durch den Zusammenhang derselben mit den körperlichen Zuständen vermehrt wird. In der pädagogischen Praxis wird, namentlich beim Unterrichte, ein großes Gewicht auf die willkürliche Aufmerksamkeit gelegt, weil man, wo ein Fehlen der Aufmerksamkeit bemerkbar wird, an den Willen des Schülers appelliert und dadurch zu der Annahme geneigt wird, daß auch die vorhanden gewesene Aufmerksamkeit durch den Willen hervorgerufen und durch denselben bis dahin unterhalten worden sei. Die in der Psychologie mehr bewanderten Lehrer wissen aber, daß diese Ansicht insofern unrichtig ist, als die willkürliche Aufmerksamkeit entweder die unwillkürliche, primitive, ursprüngliche, das heißt, durch die Wirksamkeit der Vorstellungen unter einander, ohne das Wollen entstehende Aufmerksamkeit schon voraussetzt, oder nur durch ein indirektes, vermittelndes Wirken des Wollens wiederhergestellt werden kann. Hieraus folgt, daß die pädagogische Pathologie die Unaufmerksamkeit viel weniger in die Sphäre des Willens, als vielmehr in die Wirkungssphäre des psychischen Mechanismus setzt und aus ihm die Ätiologie der Fehler der Aufmerksamkeit zu gewinnen sucht. Sie sieht die hierin vorhandenen Unterschiede, insofern sie Mängel oder Fehlerlosigkeiten der unwill-

kürlichen Aufmerksamkeit begründen, als Kennzeichen einer mehr oder weniger der geistigen Gesundheit und Bildungsfähigkeit günstigen Beanlagung des Individuums an. Die hierzu gehörigen das Merken und die Aufmerksamkeit der Kinder betreffenden Unterschiede machen sich schon während der ersten Lebensmonate bemerkbar und vermehren sich dann durch das ganze Gebiet des Verkehres der Kinder mit den Dingen und Ereignissen der Außenwelt und ihres Umganges mit den Menschen. Aus diesem Grunde hängt auch der folgende noch zu nennende Fehler in mehrfacher Hinsicht davon ab, was und wie viel von der unwillkürlichen, sowohl ursprünglichen, als auch appercipierenden Aufmerksamkeit im Kinde wirkt oder nicht.

Unwissenheit. Die allgemeine Unwissenheit, mit der das Kind in die Welt kommt, nimmt in der ersten Zeit sowohl nach der körperlichen, wie auch nach der geistigen Seite sehr rasch und in großem Umfange ab. Dies geschieht einerseits durch die immerwährend auftretenden Komplikationen der vom Körper und durch diesen auch von der Außenwelt überhaupt stattfindenden Eindrücke auf die Seele mit bestimmten bewußtwerdenden Empfindungen und Vorstellungen, Gefühlen und Strebungen; dadurch entstehen fortwirkende Erfahrungselemente aller Art. Andererseits geschieht es durch die Eindrücke, welche das Kind aus dem mimischen, sprachlichen und handgreiflichen Verkehr der Erwachsenen mit demselben empfängt, an welche sich gleichfalls bestimmte das psychische Leben regulierende Folgen bewußter Beschaffenheit anschließen. Aus beiden Quellen strömen dann mit fortschreitender Kenntniß der Seele von ihrem eigenen Körper und dem sicher gewordenen Gebrauche seiner Glieder, sowie mit der Zunahme eines verstandenen, d. h. in seinen Einzelheiten richtig vorgestellten Umganges mit den Erwachsenen immer noch neue Erfahrungen zu den alten hinzu. Nach einigen Jahren ist eine so außerordentlich große Summe von Kenntnissen der Umgebungswelt entstanden, daß das Kind in ihrer Verwendung mit einer relativ sicheren Selbstständigkeit fortwächst,

in der Welt sich bewegt, handelt, leidet, fühlt und begehrt, will, urtheilt, denkt, das Vergangene mit dem Gegenwärtigen verbindet und aus Beiden Folgerungen für das Nachfolgende und Zukünftige zieht.

Bis dahin ist noch kein Grund vorhanden, von der Unwissenheit des Kindes im Sinne eines Fehlers, zumal eines solchen, der einen Vorwurf, einen Tadel verdient, zu sprechen. Ein solcher Grund entsteht erst dadurch, daß der schon gebildete Erwachsene einerseits aus den vielen Erfahrungen, die in Betreff der Inhalte, Formen und Umfänge der geistigen und körperlichen Bildung der Kinder gemacht sind, ein Gesammtbild abstrahiert hat, nach welchem er die von einem einzelnen wirklichen Kinde bis zu einer bestimmten Zeit des Alters erreichte Bildung beurtheilt und sie entweder für normal oder mehr oder weniger abnorm, d. h. seinem Gesammtbilde für mehr oder weniger entsprechend hält. Ein zweiter Grund andererseits liegt darin, daß der Erwachsene von einem bestimmten Alter des Kindes an (gewöhnlich mit dem siebenten Jahre) in die weitere Fortbildung desselben Eingriffe beabsichtigt, wie er sie bis dahin noch nicht gethan hatte, durch die er für den Inhalt und die Form, die Weite und den Verlauf der Bildung entscheidende Ziele zu erreichen hofft, die er seinerseits als ideale Maße an den wirklichen Bildungs-Bestand und -Gang des Kindes anlegt. Diese Maße finden nach verschiedenen Seiten Anwendung. Hat allerdings eine allgemeine erzieherische Behandlung des Kindes, außer der körperlichen Pflege, auch schon vom Beginn seines Lebens an stattgefunden, so lassen doch speciellere und wichtigere Angriffe der Art auf das Kind sich erst, wenn jene Entwickelung eine gewisse Stufe erreicht hat, ausführen. Zu solchen Angriffen gehören aber nicht bloß die strengere, konsequentere Handhabung der Erziehung und höhere Forderungen, sondern vorzugsweise ein nunmehr methodisch beginnender, konsequent fortschreitender und nach einer gewissen Abfolge geregelter Unterricht. Gewiß hat der

Letztere auch für die allgemeine und specielle Erziehungsaufgabe seine Bedeutung, indem er diese ebensowohl fördern, als auch hindern kann; doch ist seine eigentliche Bestimmung die Ausbildung des Vorstellungslebens des Zöglings, das heißt, der Gesammtheit seiner Anschauungs- und Denkwelt nach Inhalt und Form, sowie aller darin vor sich gehenden Ereignisse und Thätigkeiten der Anschauung und des Denkens zu der möglich besten Beschaffenheit.

Man begreift, daß diese ideale, in der Doktrin leicht ausgesprochene Bestimmung in der wirklichen Ausführung mehrere und zum Theil nicht zu umgehende Schranken und Schwierigkeiten findet. Schon wenn man die Aufgabe des Unterrichts auf die hauptsächlichsten Kreise der Vorstellungen beschränken wollte und die in ihnen hervorzurufende geistige Thätigkeit in der leichtesten Form, nämlich in einem bloßen Sichbekanntmachen mit ihnen, also, kurz gesagt, in der Erwerbung von Kenntnissen bestehen ließe, so wäre doch die Ausführung nach allen Seiten unmöglich, und das Quantum der Unwissenheit bliebe in jedem Fache immer größer, als das Quantum des Gewußten. Es sind nicht bloß die Unterschiede der körperlichen Gesundheit und Leistungsfähigkeit, auch nicht bloß die Unterschiede der individuellen geistigen Begabung und Beanlagung, weit mehr sind es die Lebensverhältnisse und die hierdurch der heranwachsenden Generation aufgenöthigten Rücksichten, daß dasjenige, was der Unterricht pädagogisch in seiner idealen Fassung gern für Alle leisten möchte, sich in der Wirklichkeit vielfach beschränkt, zerspaltet und verflacht. Deshalb ist man gezwungen, auch für die Beurtheilung der Unwissenheit und die Feststellung der Grenzen, innerhalb welcher sie für die Jugend ganz unvermeidlich zuzulassen ist, einen praktischen Maßstab anzulegen. Dieser liegt nun bekanntlich einerseits in den Lehrplänen der verschiedenen Unterrichtsanstalten mit der für die einzelnen Gegenstände

festgestellten Zeitordnung, und andererseits in einem gewissen Quantum von Kenntnissen, das theils als ein allgemeines Maß für alle schulpflichtigen Kinder bis zu einer gewissen Stufe des Unterrichts, theils als ein besonderes Maß für diejenigen Schüler gilt, welche bestimmte eigenartige und weiter ausgedehnte Kenntnisse in entsprechenden Unterrichtsanstalten suchen wollen.

Das Resultat ist also, daß vom Standpunkte der pädagogischen Pathologie die Unwissenheit dann ein Fehler ist, wenn sie, aus einem der beiden genannten Gesichtspunkte aufgefaßt, der damit als berechtigt vorausgesetzten Größe des vermißten Wissens nicht genügt und als Schuld des Unwissenden Tadel verdient, nämlich entweder aus dem Gesichtspunkte der für allgemein nöthig erachteten Summe von Kenntnissen, oder aus dem Gesichtspunkte der für die besonderen Zweige des Unterrichts normaliter nöthigen Kenntnisse. Die Unwissenheit könnte und sollte vermieden werden, und die zu fordernde Summe von Kenntnissen wäre vorhanden, wenn der Unwissende es nicht an dem nöthigen Fleiße und an anhaltender Selbstthätigkeit hätte fehlen lassen. Etwas schwankend bleibt die Schuldbestimmung und also auch der Tadel insofern, als außer dem Leichtsinn und der Willensschwäche der Mangel der Kenntnisse auch noch durch Anderes verursacht sein kann, wofür der Unwissende nicht verantwortlich ist. Außerdem ist die Frage, welchen und einen wie großen Schaden die Unwissenheit in dem Verluste der Jugendbildung nach der intellektuellen, moralischen, ästhetischen und religiösen Seite, wie in Bezug auf die ganze Lebensführung anrichten kann und oft genug anrichtet, durch das Obige nicht beantwortet. Die Frage verlangt in der pädagogischen Pathologie eine eigene Beantwortung, weil der Werth derjenigen Geistesbildung, welche der erziehende, nicht durch bloße Kenntnisse mechanisierende, sondern den Verstand, das Gemüth und das Wollen wahrhaft bildende Unterricht anstrebt, die Schuld der Unwissenheit noch vergrößert.

V.

Vorlautes Wesen, im Reden und Handeln. Durch natürliche Anlage begünstigt. Meist aber Erziehungsprodukt.

Vielgeschäftig.

Vielwisserei. Alles besser wissen wollen. S. Altklugheit.

Verlegenheit.

Verlogenheit.

Verschlossenheit.

Verheimlichen. Die Verheimlichung, welche bei Knaben und Mädchen sowohl unter sich, als auch gegen Lehrer und Eltern nicht selten vorkommt, ist nach ihrer Zulässigkeit, wie nach ihrer Fehlerhaftigkeit, wenn sie auf die verschiedenen Fälle bezogen wird, in denen sie geschieht, nicht leicht mit voller Sicherheit zu beurtheilen. Die Fälle können schwer wiegen, aber auch pädagogisch gleichgiltig, ja möglicher Weise auch so beschaffen sein, daß die Verheimlichung, im Sinne der Verschwiegenheit, sogar eine moralische Forderung und deshalb das erwünschte Zeichen des richtigen sittlichen Urtheils ist.

Verstellen.

Verleumden. Unterschied, ob in einem einzelnen Falle oder als Gewohnheit und Neigung, ob aus einem äußeren Motive oder aus Böswilligkeit.

Verführbar. Leichte Verführbarkeit eines Kindes; das sich leicht Verführenlassen. Die Unterschiede der Kindernaturen in dieser Hinsicht sind von großer Wichtigkeit. Ich habe einen achtjährigen Knaben gekannt, der allem Verführerischen einen solchen Widerstand leistete, daß ich seine Natur am besten bildlich bezeichnen kann: hätte ich ihn in eine Schmutzgrube getaucht, so wäre er doch rein wieder herausgekommen. Und wie sieht es in dieser Hinsicht in den Kreisen der Jugend verschieden aus!

Verdrießlichkeit und

Verstimmung. Es fragt sich, wodurch sie verursacht wird, ob, wie als Vorläufer einer Erkrankung und während einer Krankheit, aus physiologischen Gründen, oder ob der Ursprung rein psychisch ist, wie es bei empfindlichen, verwöhnten, rechthaberischen Kindern vorkommt, ferner ob der Zustand lange dauert oder rasch vorübergeht, ferner ob und wie er nachwirkt oder nicht, u. s. w.

Vergeßlich.

Verdrehen, ein Thatsächliches bei seiner Wiedergabe, bei seiner Erzählung verdrehen. Kommt sehr häufig, auch bei sonst die Wahrheit liebenden Kindern vor. Hängt von sehr verschiedenen Ursachen ab und ist so lange nicht sehr bedenklich, als es nicht absichtlich und nicht bewußtvoll geschieht.

Verstocktheit. Der höchste Grad psychischer Abgeschlossenheit gegen die Intentionen der Erziehung. Es kommt Alles auf eine genaue Kenntniß der Geschichte an, die der Verstockte bis dahin erlebt hat und wodurch er bis zur Verstocktheit fortgetrieben ist. Daher ist sowohl die richtige Beurtheilung der Verstocktheit, als auch die pädagogische Behandlung derselben schwierig. Sie ist eigentlich im Kindesalter naturwidrig und erregt deshalb in gewissen Fällen den Verdacht, daß der Erzieher, wenn er sie nur als einen moralischen Fehler auffaßt und als solchen behandelt, sich im Irrthum befindet: sie kann auch zu denjenigen psychischen Störungen gehören, welche die Ärzte Gemüthsentartung oder moralisches Irresein oder sonstwie nennen.*)

Verstellen.

Verbittert und

Verbissen sein. Bezieht sich meistens nur auf das Leben der Knaben oder Mädchen unter einander und beschränkt sich dann auf einzelne affektvolle Scenen oder auf mehr ausgebreitete Händel unter ihnen.

---

*) S. Emminghaus a. a. O. S. 231.

Verwahrlost.

Vagabondieren.

Verblüfft sein, sich leicht verblüffen lassen.

Verwirrt, konfus sein. Dieses Wort wird bei verschiedenen Anlässen gebraucht, sowohl in Bezug auf das Vorstellen und Denken, als auch auf das Betragen und Handeln.

Verweichlicht.

Verwöhnt.

Verrücktheit oder auch

Verdrehtheit. Im strengeren Wortsinne gehört dieser Fehler in das Gebiet der Psychosen. Die genannten Ausdrücke werden aber, wie in Bezug auf ältere Personen, so auch bei Knaben und Mädchen in dem Sinne gebraucht, daß man damit gewisse Folgen einer verkehrten Erziehung auf dem Gebiete des Verstandes, des Wollens und Handelns, der Werthschätzung der Dinge und Ereignisse, der Phantasie, der Neigungen und Interessen bezeichnet, welche in der Regel bei einer naturgemäßen und vernünftigen Erziehung in der Jugend sonst nicht vorkommen. Als Schuld solcher Zustände ist man öfter geneigt, die den Kindern erlaubte frühe und anhaltende Lektüre unpassender Schriften anzuführen, was aber doch nur eine von vielen anderen möglichen Ursachen ist. Man darf wohl sagen, daß thatsächlich dieser Fehler vorzugsweise nur bei Kindern der gesellschaftlich höher stehenden Familien vorkommt, selten in den unteren Volksklassen.

W.

Widerspenstig, Widersetzlich, Widerspruchsgeist. Sind meistens nur quantitative Unterschiede desselben fehlerhaften Verhaltens des Kindes; nur der Ausdruck widersetzlich spielt mehr in einen moralischen Fehler hinüber.

Widerwillig.

Wichtigthun. S. Prahlerei.

Wild, windbeutelig, wagehalsig. Sind Konstitutionsfehler, mit denen die Erziehung oft mühsam und lange zu kämpfen hat, bis im vorgerückten Alter gewöhnlich die Natur innerhalb gewisser Grenzen sich selbst hilft. Deshalb kommt es diesen Fehlern gegenüber während der ersten Hälfte der Kindheit mehr auf das richtige Regierungsverfahren, als auf eigentliche Erziehungsmaßregeln an. Es giebt auch wilde, windbeutelige und wagehalsige Knaben, denen man, weil sie sich durch gewinnende Liebenswürdigkeit des Betragens auszeichnen, der genannten Fehler wegen gar nicht böse werden kann, obgleich diese Fehler im Hinblick auf die nöthige Charakterbildung niemals zu leicht beurtheilt und behandelt werden dürfen.

Weichlich, weibisch, Weinerlichkeit. Sind auch entweder Konstitutionsfehler, wie namentlich öfter die Weinerlichkeit, oder sind Folgen einer unverständigen Erziehung.

Wortkarg. Diese Erscheinung kommt in vielen Unterschieden vor. Ein sonst schwatzhaftes Kind kann in fremder Gesellschaft ganz stumm werden, so daß es schwer ist, auch nur eine Antwort aus ihm herauszubringen. So verhält es sich auch gewöhnlich bei den meisten kleinen Kindern, und wenn man fremde Kinder anredet, erlebt man dasselbe fast immer, obgleich sie sehr gut und leicht antworten könnten. Ganz verschieden von diesen und ähnlichen Fällen ist aber die Wortkargheit bei solchen Knaben, die überhaupt sehr wenig sprechen, aber doch nicht wenig denken, oder auch bei solchen Kindern, die überhaupt, wie man dies nennt, zur **Träumerei** im Wachen hinneigen. Auch kommt es vor, daß ein Kind wortkarg ist und überhaupt gern stillschweigt, weil es an einem Sprechfehler, Stottern oder Stammeln, leidet, den es nicht verrathen will. Das Verhältniß zwischen den inneren und auch innerlich verlaufenden oder aber nach außen strebenden psychischen Zuständen und Vorgängen und der Sprache, das heißt, dem **Sprechen**, ist für unsere Auffassung und Beurtheilung der Kinder sehr entscheidend, und muß deshalb genau studiert werden.

Wüthend. Wuth. Ist entweder ein Affektfehler, der zeitweilig auftritt, oder die Wuth gehört als Bestandtheil zu einer wirklichen Geistesstörung.

Wahnvorstellungen. Wahnsinnig. Diese auch schon im Kindesalter auftretenden psychischen Störungen gehören nicht mehr bloß zur pädagogischen, sondern wesentlich zur medicinischen Pathologie.

Wehleidigkeit. Der Zustand, den dieses seltsame Wort bezeichnen soll, heißt auch Leidseligkeit, Schmerzseligkeit, Seelenschmerz und wird in der psychiatrischen Pathologie zu den Anomalien der Gefühle gezählt.

3.

Zänkisch. Zanksucht. Schwere Form des Eigensinns.

Zerstörungssucht. Als Äußerung der Phantasie und eines gewissen Forschungsdranges harmlos. Beruht auch vielfach auf Ungeschick, Unkenntniß, Freude an Veränderung. Kann aber auch als Erscheinung der Bosheit auftreten und äußert sich dann absichtlich oder in blinder Wuth instinktiv (Scholz). Auch der Baumfrevel gehört hierher.

Zerstreutheit. Gehört in das Kapitel von der Aufmerksamkeit. Ist im Großen und Ganzen das Gegentheil von Besinnung und Vertiefung und der dabei vorkommenden Hilfsvorgänge (Gedächtniß, Reproduktion, Aufmerksamkeit, logisches Gefühl u. s. w.). Unterschied, ob die Zerstreutheit nur in einzelnen Fällen auftritt oder ein dauernder, das psychische Gesammtverhalten charakterisierender Fehler ist. Wichtig ist die genaue Unterscheidung der Ursachen, die sehr zahlreich sind.

Zerfahren. Dieses nicht häufig gebrauchte Wort drückt aus, daß der psychische Gesammtzustand keinerlei vorherrschende Richtung und an keiner Stelle eine Konzentration des Verstandes und des Wollens angenommen hat, sondern einheitslos umherschwankt. Der specielle Fall, der zur Bezeichnung des

Fehlers Anlaß gab, betraf eine Schülerin in der oberen Klasse einer höheren Töchterschule.

Zimperlich. Zimperliches Wesen. Dieses Wort, das vorzugsweise von kleineren Mädchen gebraucht wird (man spricht dann wohl von einem Zimperlieschen), drückt eine Anzahl von Eigenthümlichkeiten und Sonderbarkeiten im Betragen eines Kindes aus, durch welche dasselbe ganz gewöhnliche Zumuthungen, Aufforderungen, Bitten ablehnt. Eine gewisse Art von Zimperlichkeit nennt man ein Sichzieren.

Zappelig. Eine Art von Unstetigkeit, die nicht bloß körperlich zu sein braucht, sondern in ihrer psychischen Natur auch die Folge von Fehlern der Regierung und insbesondere von einem Mangel an zusammenhängendem und konsequent fortgesetztem Unterricht sein kann.

Zauberkunststücke. Es giebt Kinder, welche ein auffallendes Wohlgefallen an Zauberkunststücken und deren Ausführung finden und dabei sich gern den Schein geben, daß sie über geheime Kräfte gebieten. Es muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß eine solche Beschäftigung nicht immer bloßer Scherz, bloßer Zeitvertreib ist, sondern in einzelnen Fällen auch mit einer Tendenz zum Mysteriösen und dabei mit anderen Vorstellungen zusammenhängen kann, durch welche diese Tendenz eine größere und für die Gesammtbildung des Kindes gefährliche Tiefe und Ausbreitung gewinnt.

Zwangsvorstellungen und
Zwangshandlungen. Unzweifelhaft kommen die beiden eben benannten Zustände als krankhafte Störungen und Abnormitäten des Vorstellens, die also als solche über das Gebiet der pädagogischen Pathologie hinausgehen, auch im Kindesalter vor. Zwangsvorstellungen werden solche Vorstellungen genannt, welche weder rein psychisch noch logisch einen regelrechten Zusammenhang mit den übrigen Bewußtseinsinhalten haben und sich dennoch so stark im Bewußtsein halten, daß der Vorstellende, trotzdem daß er ihr unberechtigtes Dasein, ja

ihren Widersinn erkennt, sie nicht verscheuchen kann, sondern von ihnen beherrscht wird. So wurde z. B. ein Knabe von zwölf Jahren von der Vorstellung gefesselt, er könnte durch die Zündhölzer einen Brand stiften; dann quälte ihn die Vorstellung, die zu genießende Speise könne ihm schaden, weshalb er sie jedesmal genau untersuchte; dann die Vorstellung, auf der Straße könne ein Fenster oder ein Dachziegel auf ihn herabstürzen und ihn erschlagen; wenn er irgendwo ein Loch, eine Grube auf der Straße sah, entstand in ihm die ihn so quälende Vorstellung, er oder ein Anderer könne hineinfallen, daß er auf die Polizei ging und Abhilfe suchte. Daß Zwangsvorstellungen der Art sich auch im Antriebe zum Handeln fortbilden und somit auch in Zwangshandlungen übergehen können, lehrt gleichfalls die Erfahrung. Solche Zwangshandlungen sind oft ganz unschuldiger Art, wie wenn zum Beispiel ein Mädchen im achten Jahre Stunden lang das Wort Mappe aussprechen mußte, oder in ähnlichen, oft lächerlichen Fällen. Schlimmer aber ist es, wenn solche impulsive Zwangsvorstellungen einen Inhalt von größerem Belang haben. So zum Beispiel, wenn ein elfjähriges Mädchen, das durch einen erlittenen Schreck schon psychisch stark erschüttert und in eine dauernde Verstimmung und Niedergeschlagenheit verfallen war, nach dem Tode des beim Schreck betheiligt gewesenen Pflegevaters von der Vorstellung erfaßt wurde, „es müsse seine Pflegemutter tödten". Geschah dies auch in dem betreffenden Falle nicht, so kann es doch in anderen Fällen geschehen, daß eine Handlung, welche, für sich betrachtet, verbrecherisch genannt wird, wirklich erfolgt. Es ist von der höchsten Wichtigkeit, daß nicht bloß die Psychiater, sondern daß auch die Pädagogen, das heißt hier namentlich die Lehrer, sich mit diesen Erscheinungen genauer bekannt machen. Die Zwangsvorstellungen und die Zwangshandlungen fallen auch in den Kreis derjenigen psychischen Perversitäten, welche in den Schriften über Psychiatrie das moralische Irresein

der Kinder, auch Gemüthsidiotismus, Gemüthsverrücktheit, Gemüthswahnsinn oder allgemeine Gemüthsentartung genannt werden.

Das hier abzuschließende Verzeichnis enthält die Namen von mehr als dreihundert Kinderfehlern im pädagogischen Sinne. Mögen nun auch einzelne Namen mitunter ziemlich Gleiches bedeuten, so ist es doch eine Thatsache, daß die Anzahl der pädagogischen Fehler die Anzahl derjenigen körperlichen Krankheiten, welche in den medicinischen Lehrbüchern als eigenartige Kinderkrankheiten beschrieben und pathologisch und therapeutisch erörtert werden, um das Dreifache übertrifft. Diese Thatsache beweist deutlich genug, daß das geistige Leben auch von seiner übelen Seite ein großes Übergewicht über das körperliche Leben hat.

Drittes Kapitel.

Die Analogien und die Unterschiede zwischen der medicinischen und der pädagogischen Pathologie.

Auf die Eigenthümlichkeit der pädagogischen Pathologie fällt noch mehr Licht, wenn man sie mit der medicinischen Pathologie und ebenso auch die pädagogische Therapie mit der medicinischen Therapie vergleicht und das Analoge und die Unterschiede dieser Doktrinen beachtet. Eine solche Vergleichung kann auch darauf hinwirken, daß die Pädagogen noch mehr, als es gewöhnlich der Fall ist, einsehen, wie ihre Arbeit mit der Medicin zusammenhängt, und wie wichtig es ist, die pädagogische Pathologie nach Möglichkeit zu einer der medicinischen Pathologie ähnlichen Wissenschaft allmählich auszubilden. Andererseits können aber auch diejenigen Mediciner, welche als Kinderärzte beschäftigt sind, dadurch veranlaßt werden, sich mit den eigenartigen Lehren der Pädagogik vertraut zu machen und von ihnen zu lernen. In diesem Kapitel sollen die beiden Pathologien, im folgenden Kapitel die beiden Therapien mit einander verglichen werden.

Die Vergleichung muß sich jedoch aus leicht erkennbaren Gründen darauf beschränken, der pädagogischen Pathologie nur diejenige medicinische Pathologie gegenüberzustellen, welche sich mit den inneren Krankheiten beschäftigt. Auch die anderen medicinischen Pathologien, wie in der Chirurgie, in den Doktrinen von den Haut-, Augen- und Ohrenkrankheiten u. s. w. haben mehr oder

weniger wichtige Beziehungen zur Pädagogik; diese Gegenstände liegen aber unserer Aufgabe zu fern. Auch die psychiatrische Pathologie soll im Folgenden nur soweit beachtet werden, als zum richtigen Verständniß des Verhältnisses beider Doktrinen gehört, das aber erst eine künftige systematische Bearbeitung der pädagogischen Pathologie eingehend erörtern kann.

Die medicinische Pathologie versteht unter Gesundheit des Körpers dasjenige Verhalten seiner Theile und Organe, worin jeder Theil und jedes Organ seine normale Beschaffenheit besitzt und seine normale Funktion vollzieht und hierdurch den ihm obliegenden Beitrag zur Erhaltung und Bethätigung des dem ganzen Organismus zukommenden Lebens von sich abgiebt. Sie kann den Begriff der Gesundheit mit genügender Genauigkeit definieren, weil von den meisten Theilen und Organen des Körpers sowohl deren normale Beschaffenheit in Betreff der Gestalt, Lage, Zusammensetzung und Verbindung mit anderen u. s. w., als auch deren Funktion und meistens auch deren Beitrag zur Erhaltung und Bethätigung des Lebens durch Erfahrungen bekannt ist. Da sie ferner weiß, daß die Gesundheit jedes Theiles und jedes Organes an bestimmte Bedingungen gebunden ist, deren Erfüllung theils aus der Außenwelt, theils aus Vorgängen und Wirkungen im Organismus selbst herstammt, so vermag sie auch den Begriff der Krankheit mit ziemlicher Genauigkeit festzustellen. Eine solche tritt nothwendig ein, entweder wenn diese Bedingungen nicht erfüllt werden, oder wenn die Funktionen und Leistungen der Organe die daraus entstehenden schädlichen Folgen nicht überwinden oder ausgleichen können.

Sowohl der Allgemeinbegriff der Gesundheit, als auch der Krankheit zerlegt sich hiernach für die medicinische Pathologie in viele Einzelgesundheiten und Einzelkrankheiten, von denen im betreffenden Falle ein Exemplar vorhanden und nachweisbar ist, während sie andererseits auch die Vorstellung des Normalen und des Abnormen demnach im Einzelnen definieren kann. Sie weiß zum Beispiel genau, was ein normales, also auch

gesundes, oder aber ein abnormes, also auch krankes Herz, eine normale, also auch gesunde Lunge u. s. w. ist. Das Normale ist hier etwas Thatsächliches und als solches oft sinnlich Erkennbares, welches in denjenigen Organen, die ungestört wirken, auch richtig, das heißt, in zweckdienlicher Weise und zwar nach bestimmten Gesetzen, welche von der Anatomie, der Physiologie, der Physik, der Chemie, der Statik, der Mechanik u. s. w. zum Theil schon ermittelt sind, nothwendig entspringt.

Diese Sätze der medicinischen Pathologie enthalten mehrere Vorstellungen, mit denen die pädagogische Pathologie nur zum Theil übereinstimmt, während sie von dem anderen Theile keinen Gebrauch machen kann: es sind gemeint die Vorstellungen des Normalen, der Funktion, des Naturgesetzlichen und des Naturnothwendigen.

Zunächst kann von der Vorstellung einer Funktion, welche einem bestimmten Organ zugeschrieben wird, in der pädagogischen Pathologie nicht die Rede sein, sobald man, wie hier geschieht, den anthropologischen Materialismus als eine irrthümliche Auffassung sowohl des geistigen, als auch des körperlichen Lebens und des Zusammenhanges beider verwirft. Die Entwickelung des geistigen Lebens im Kinde besteht nicht weder in dem Einzelwirken noch in dem Zusammenwirken gewisser, zu einem System verbundener materieller Organe. Von solchen Organen ist auf dem psychischen Gebiet keines vorhanden und noch weniger ist dieses Gebiet systematisch geordnet, sondern kann möglicher Weise erst einmal durch hohe Cultur geordnet werden.

Die geistigen Vorgänge und Thätigkeiten sind gar nicht wie solche Ereignisse zu denken, deren Natur und Abfolge schon im Voraus durch die Einrichtung mehrerer zu einer gewissen Leistung zusammengefügter Substrate oder Kräfte bestimmt sind. Nur dann könnte hier ein wirklich Analoges angenommen werden, wenn die alte Lehre von den eigenartigen und gesondert sich in Kräfte umwandelnden Seelenvermögen richtig wäre, nach welcher man früher

und auch mitunter jetzt noch die Fehler der Kinder in solche des Herzens und Gemüths, des Verstandes, des Willens, der Vernunft, des Gedächtnisses, der Phantasie u. s. w. eingetheilt hat. Bei dieser Ansicht könnte man meinen, daß auch die Seele eigenthümliche und gesonderte Organe besitze, von denen jedes in seiner Weise funktioniere und also auch gestört, das heißt, fehlerhaft werden könne. Diese von Aristoteles herstammende Lehre ist aber längst widerlegt*) und als auch mit den Thatsachen der Erfahrung unvereinbar verworfen. Die Vorstellung einer psychischen Funktion ist überhaupt nur dann zulässig, wenn man mit diesem Worte die Vielheit theils selbstständiger, theils abgeleiteter diverser Vorgänge bezeichnen will, welche von besonderen Verhältnissen zwischen ihnen abhängen und dabei gemeinschaftlich eine gleiche oder ähnliche Wirkung ausüben. Gebraucht man in diesem Sinne das Wort, dann ist allerdings zwischen der Funktion eines körperlichen Organes und den Zusammen- oder Entgegenwirkungen psychischer Zustände und Vorgänge etwas Analoges. Wie man zum Beispiel die Verdauung die Funktion des Magens nennt und hierunter die Gesammtheit aller dazu gehörigen, theils mechanischen, theils chemischen Vorgänge nebst deren Resultaten versteht, so könnte man auch von einer Funktion des Gedächtnisses in dem Sinne sprechen, daß man dadurch die sämmtlichen Vorgänge bezeichnen wollte, welche man als etwas Sicheinprägen, als Behalten, als Wiederkehr in's Bewußtsein, als einen treuen Ablauf des Behal-

*) Die historische Gerechtigkeit verlangt, daß von Zeit zu Zeit einmal daran erinnert wird, daß die bis auf Kant gegoltene und selbst durch diesen großen Denker noch festgehaltene und zum Theil noch erweiterte Psychologie aristotelischen Ursprunges die erste wissenschaftliche Zurückweisung in der deutschen Philosophie von G. W. Leibniz erfahren hat und dann von Grund aus durch Joh. Fr. Herbart widerlegt ist. Herbart hat zum ersten Male die Thatsachen des Bewußtseins genauer untersucht und Dichtung und Wirklichkeit dabei aus einander geschieden; er hat zuerst die genetische Methode im naturwissenschaftlichen Sinne auch auf die innere Erfahrung angewandt und das erste Beispiel einer Psychologie als Wissenschaft gegeben, ohne dessen Nachwirkung auch die besten Leistungen der späteren und der jetzigen Zeit schwerlich wären möglich geworden.

tenen u. s. w. denkt, und würde dann, gegenüber der Voraussetzung einer in jeder Hinsicht ungestörten und quantitativ wie qualitativ vollkommenen Verhaltungsweise dieser zusammengehörigen Vorgänge in gewissen Fällen auch von einer Krankheit des Gedächtnisses sprechen dürfen. Man thut dies aber doch nicht, sondern spricht nur von einem stärkeren oder schwächeren, einem mehr oder weniger treuen oder umfassenden Gedächtniß u. s. w. und denkt dabei weder an ein Organ noch an besondere systematisch geordnete Substrate, sondern nur an ein unterschiedliches und doch zusammenhängendes Verhalten des Vorstellens. In diesem Sinne wird das Wort Funktion auch dann gebraucht, wenn man damit eine von bestimmten Kenntnissen und von darauf gegründeten Entschließungen geleitete Handlungsweise, zum Beispiel die Verwaltung eines Amtes, ausdrücken will.

Was ferner die Vorstellung des Normalen betrifft, so müssen folgende Unterscheidungen gemacht werden. Die medicinische Pathologie versteht darunter Zweierlei. Die Vorstellung des Normalen setzt nämlich stets die Vorstellung einer Norm oder Regel und mithin auch ein Normierendes voraus. Die medicinische Pathologie nimmt nun als Norm entweder dasjenige Verhalten eines Organes an, in welchem dasselbe richtig den ihm zukommenden Beitrag zum Leben des Körpers liefert, oder aber denjenigen Erfolg des Zusammenwirkens der von ihr vorausgesetzten Naturprocesse, welcher entweder in einer constanten, sich wiederholenden Abfolge der Vorgänge oder einer constanten Wiederkehr, also in etwas Periodischem, oder in einer bestimmten Zeitdauer des Wechsels der Veränderungen oder in einer dauernden Anordnung der Theile, in einer Symmetrie und Regelmäßigkeit der Gestalt besteht und wahrnehmbar ist. Im ersten Falle ist das Normierende die Vorstellung desjenigen, was durch das Organ erreicht werden soll, weshalb zum Beispiel das Herz normal heißt, weil es durch sein richtiges Pulsieren das zur Blutcirculation Nöthige, wofür es gleichsam entstanden ist, leistet. Im zweiten Falle aber wird es deshalb normal genannt, weil es so ge-

bildet ist und so zum Dasein kommen mußte, daß es nicht ein Magen oder eine Lunge oder sonst Etwas, sondern ein Herz ist. In diesem Falle ist also das Normierende der Begriff des Herzens.

Weil aber in diesem zweiten Gebrauchsfalle die Bedeutung des Wortes normal mit der Vorstellung des Naturnothwendigen, das nach den Gesetzen der Kräfte erfolgen muß, verbunden ist, insofern eben durch diese auch eine thatsächlich vorhandene Regelmäßigkeit der Bildung, die einem Herzen zukommt, hervorgebracht wird, so kann nun nicht bloß das gesunde, sondern auch das kranke, sogar das todte Herz unter demselben Gesichtspunkte ein normales genannt werden.

Mit anderen Worten: im ersten Falle ist normal soviel wie zweckdienlich, im zweiten Falle soviel wie regelrecht, hier als ein Herz gebildet. Dort geht die Beziehung auf ein zu Leistendes, also Künftiges, hier auf die gebietenden Ursachen der Verwirklichung des zur Leistung Fähigen oder Unfähigen, welches aber doch immer in seiner äußeren und inneren Ausgestaltung so beschaffen ist, daß es eine Regelmäßigkeit zu erkennen giebt, wie der Begriff, hier der des Herzens, sie fordert. Die Gesetze des Naturwirkens sind in allen Fällen der zweiten Art dazu benutzt, das in dem Begriffe desjenigen, was erwirkt werden soll, liegende Normierende zu verwirklichen, also ein Normales hervorzubringen, welches seinem Ursprunge nach auch naturnothwendig und naturgesetzlich ist. In dieser Hinsicht hat selbst auch die Krankheit einen normalen Verlauf und ist auch der Tod ein normales Ereigniß, weil er ein Glied in dem naturgesetzlich geordneten Verlaufe des Lebens ist. Das eine Normale ist das ideale Normale, das andere ist das natürliche Normale, und es muß als ein glücklicher Umstand bezeichnet werden, wenn beide Normalitäten in einem und demselben Gebilde zusammentreffen, wonach das gesunde Herz, wie lange nicht eine wesentliche Störung eintritt, auch zweckdienlich funktioniert und auch idealiter normal ist.

In der pädagogischen Pathologie wird nun die Vorstellung des Normalen gleichfalls in dem angegebenen doppelten Sinne gebraucht, aber doch mit einer der Natur des geistigen Lebens entsprechenden Abänderung.

Was zunächst das natürliche Normale betrifft, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß auch der Anfang und der Fortgang des geistigen Lebens bestimmten Gesetzen unterworfen sind, von denen seine normale Beschaffenheit, das heißt die constante, regelmäßige Bildung gewisser Bewußtseinsinhalte und Bewußtseinsformen, die geregelten Abläufe und Weiterbildungen und vieles Andere herrührt, welches stets einem definierbaren Begriffe entspricht, der auch hier das Normierende der Inhalte, Formen und Ereignisse ist. Diese natürliche Normalität findet ihren Ausdruck sowohl in denjenigen Producten des psychischen Mechanismus, deren Zustandekommen noch von körperlichen Mitwirkungen abhängt, als auch in denjenigen, welche innerhalb der alleinigen Wirksamkeit desselben von und zwischen den psychischen Elementen selbst entstehen und in vielen Fällen, ohne schon durch die freien Causalitäten idealiter normiert zu sein, als solche weiter wirken. Es genügt, da die hierher gehörigen beweisenden Thatsachen später noch besprochen werden, hier nur Einiges zu erwähnen.

Für die vom Körper abhängigen Anfänge und ersten Fortbildungen des geistigen Lebens sind am wichtigsten die Sinnesorgane, besonders das Auge, das Ohr und der Tastsinn, und die Bewegungsorgane, besonders die Hand und das Sprachorgan, jedes mit seinem centralen Zubehör. Durch die natürliche Normalität dieser Organe ist auch die natürliche Normalität der ersten geistigen Gebilde und Processe bedingt. Man kann sagen, daß von dieser Bedingtheit die Normalität des ganzen Empfindungs- und Wahrnehmungsbewußtseins mit den dazu gehörigen Inhalten und Formalitäten räumlicher und zeitlicher Art abhängt. Aus diesem Grunde, weil hier das Normieren bestimmten, theils körperlichen, theils psychischen Gesetzen anvertraut ist, durften die dazu gehörigen Erzeugnisse

schon an einer früheren Stelle von mir allgemein menschliche Besitzthümer genannt werden, welche unter gleichen Bedingungen bei allen Individuen auch gleich normal sind. Ebenso folgt aus demselben Grunde die unermeßlich wichtige Thatsache, daß nicht bloß die Erwachsenen unter sich und die Erwachsenen mit den Kindern, sondern daß auch schon die Kinder unter sich in einer und derselben Wahrnehmungswelt mit gleichen Wahrnehmungsbildern, mit gleichen Vorstellungen räumlicher und zeitlicher Formen u. s. w. zusammen leben. In der Gesammtheit dieser Produkte, deren natürliche psychische Normalität an ein normierendes Mitwirken der Vorgänge in den Sinnes- und Bewegungsorganen gebunden ist, gewinnt das Kind schon während seiner ersten Lebensjahre die gesicherte Basis zu einer weiteren geistigen Entwickelung.

Ebenso erkennbar zweitens ist auch die natürliche Normalität derjenigen Produkte und Vorgänge, welche von dem psychischen Mechanismus allein und nur nach seinen eigenen Gesetzen erwirkt werden. Dahin gehören, um auch hier nur Einiges zu nennen, die unzähligen gleichen Associationen der diversen Empfindungen zu einheitlichen Vorstellungen, die gleiche Bildung unzähliger Gesammtvorstellungen, die Reproduktion gleicher Vorstellungsreihen, das Hervortreten gleicher Erinnerungen bei gleichen Associationen, die gleichen psychischen Antriebe zur Erzeugung gleicher Bewegungen und Anderes.

Dieser in gleicher Weise, wie jeder Vorgang im Körper, naturgesetzliche, naturnothwendige und natürlich-normale psychische Sachverhalt ändert sich nun aber, sobald der Übergang der natürlichen Normalität in die zweckdienliche oder, allgemein gesagt, ideale Normalität stattfindet und hiermit die Eigenartigkeit des geistigen Wirkens und die Überlegenheit desselben sowohl über die körperlichen Organe und Vorgänge, als auch über seine eigene mechanische Sphäre sich geltend zu machen anfängt.

Es ist bemerkenswerth, daß auch dieser Übergang noch von der Natur selbst eingeleitet ist, und zwar durch die Unterschiedlichkeit, welche die Sinnes- und die Bewegungsorgane vor den

übrigen Organen des Körpers sowohl in Betreff ihrer Organisation, als auch ihrer Leistungsfähigkeit auszeichnet und gleichsam ihren höheren, teleologischen Beruf andeutet.

Die Organe des Körpers sind nämlich allerdings sämmtlich an eine bestimmte Bildungsweise derartig gebunden, daß sie, um nach ihrer Art ihrem Begriffe entsprechend normal zu werden, auch innerhalb der dafür ein für alle Mal von der Natur gezogenen Umgrenzung bleiben müssen. Wo dies nicht geschieht, da tritt eine Abnormität, eine wesentliche Störung der Funktion oder eine Mißbildung ein. Dies gilt nun auch noch von den Sinnes- und Bewegungsorganen.

Gewisse Organe, wie das Herz, die Lunge und überhaupt alle, die nur der Erhaltung des Lebens dienen, sind aber auch jeder anderweitigen Fortbildung entzogen, durch welche sie die ihrem Begriffe entsprechende Leistungsfähigkeit erweitern oder überhaupt vervollkommnen könnten. Dieser Naturzwang nun, in einer ursprünglich festgestellten Umgrenzung der Leistungsfähigkeit bleiben zu müssen, ist es, der bei allen Sinnes- und allen denjenigen Bewegungsorganen, welche einem willkürlichen psychischen Einflusse zugänglich sind, fehlt. Und eben hierdurch ist von der Natur auch ein Übergang der bloß natürlichen Normalität in die zweckdienliche oder ideale Normalität ermöglicht, welcher schon innerhalb des vom Körper noch abhängigen Wirkens des psychischen Mechanismus anfängt. Dies ergiebt sich aus den einfachsten Thatsachen.

Das kleine Kind sieht, hört, tastet, greift, richtet sich auf und vollzieht allerlei andere Bewegungen, läßt verschiedene Laute durch den Mund vernehmen, dies Alles der natürlichen Normalität des entsprechenden Organes gemäß. Aber schon die dabei in ihm entstehenden psychischen Erlebnisse oder, wie man gewöhnlich sagt, die von ihm gemachten Erfahrungen fangen alsbald an, in einer eigenthümlichen Weise auf die Organe so einzuwirken, daß ihre Leistungsfähigkeit über die bis dahin eingehaltene Grenze hinausgeht und bestimmten vorgeschrittenen psychischen Zuständen und Vorgängen dienstbar wird. Ändert sich schon hierdurch die natür-

liche Normalität der Organe mehr oder weniger zu einer zweckdienlichen oder idealen um, so nimmt dies selbstverständlich durch die beständige Mithilfe, Unterweisung und Anleitung von Seiten der Erwachsenen im Gebrauche stets neuer, idealiter normierender Vorstellungen und Anforderungen an das Organ immer mehr zu. Das Kind lernt nun genau und verweilend sehen, richtig und zweckdienlich greifen, vorsichtig tasten, articuliert sprechen, lauschend und aufmerksam hören, mit der Hand und den Fingern vorgezeichnete und geordnete Bewegungen verrichten u. s. w. Hierdurch ist ein Proceß idealer Normierung der Leistungsfähigkeit der Organe eingeleitet, der sich in gewissen Richtungen das ganze Leben hindurch fortsetzen kann und seiner wahren Bedeutung nach nicht etwa in einer Umwandlung der Natur der Organe selbst, sondern in der Umwandlung eines ursprünglich nur mechanischen Verkehres der Seele mit ihrem Leibe und durch diesen mit der Außenwelt in einem aus dem geistigen Leben idealiter normierten Verkehr besteht. Während der Kinderzeit bleibt aber selbstverständlich dabei auch eine große Anzahl pädagogischer Fehler nicht aus, die als ein höchst beachtenswerthes Material der pädagogischen Pathologie zufallen.

Es wird nun nicht nöthig sein, den Übergang des natürlich-normalen Wirkens des psychischen Mechanismus auch innerhalb seiner eigenen Sphäre in eine zweckdienliche oder ideale Normalität an dieser Stelle gleichfalls im Einzelnen nachzuweisen. Wie der psychische Mechanismus gebraucht werden kann, zweckdienlich normierend in den körperlichen Wirkungskreis einzugreifen, so kann er selbst wiederum gleichfalls in eine ideale Normalität seines Wirkens versetzt werden. Dies kann in allen denjenigen Fällen geschehen, wo eine der frei wirkenden Causalitäten sich im Bewußtsein geltend macht und ihren eigenthümlichen Werthen gemäß Ansprüche und Forderungen erhebt. Die natürliche Normalität des psychischen Mechanismus ist noch ungleich mehr für eine ideale Normalität zugänglich, als irgend ein körperliches Organ, setzt derselben aber auch ungleich viel mehr Schwierigkeiten und Hindernisse

entgegen, so daß die Summe der mißlingenden Versuche von Seiten der Erziehung und des Unterrichts außerordentlich groß ist.

Während die medicinische Pathologie es mit Dingen und Ereignissen zu thun hat, deren natürliche Normalität ebenso, wie die beschränkte zweckdienliche oder ideale Normalität derselben stets und nur von der Natur hervorgebracht und erhalten oder aber gestört und sogar ganz verweigert wird, steht die pädagogische Pathologie in unzähligen Fällen solchen Fehlern gegenüber, welche den Anforderungen idealer Normierung durch rein geistige Mittel, wenn überhaupt, doch nur langsam und dürftig nachgeben. Die medicinische Pathologie kann nebst der Therapie in allen Fällen hinter den Vorstellungen der Naturgesetzlichkeit und Naturnothwendigkeit Deckung nehmen, was dagegen der pädagogischen Pathologie und Therapie nur in einem kleinen Kreise erlaubt ist. Hierin liegt der größte Unterschied zwischen beiden Doktrinen, daß die pädagogische Pathologie in das Gebiet des gesetzlichen Naturwirkens des mechanischen Theiles des geistigen Lebens stets aus dem Gesichtspunkte einer weit ausgedehnten Möglichkeit, ihn für eine fortschreitende Vervollkommnung verwerthen zu können, hineinblicken muß, was die medicinische Pathologie im Kreise der ihr zugehörigen Thatsachen nicht zu thun braucht und nicht kann.

Auch über die beiden letzten, soeben ausgesprochenen Vorstellungen der Naturgesetzlichkeit und der Naturnothwendigkeit ist an dieser Stelle nichts mehr hinzuzufügen, weil sie schon mit dem bisher Gesagten so verwebt sind, daß daraus die Gleichheit ihres Gebrauches in beiden Doktrinen, aber auch die Grenze dieses Gebrauches in der pädagogischen Pathologie deutlich genug erkennbar ist. Nur in Betreff dieser Grenze, die da liegt, wo der psychische Mechanismus selbst der Menschenseele den Anlaß giebt, in solche Thätigkeiten überzugehen, welche eine bewußte Reaktion gegen das von ihm Erwirkte ausüben, soll meine Überzeugung nicht ungesagt bleiben, daß jeder Versuch, auch diese Thätigkeiten als naturnothwendig und naturgesetzlich darzustellen und insbesondere sie an ein

körperliches Organ, namentlich an das Gehirn als das sie verrichtende Substrat anzuknüpfen, in allen Fällen, wie man sich eine solche Anknüpfung auch denken mag, in einem offenbaren und mit den Thatsachen des Bewußtseins ganz unvereinbaren Widerspruch endigt.

Auch in der Ätiologie beider Doktrinen, in der Lehre von den Ursachen dort der Krankheiten, hier der pädagogischen Fehler, giebt es Analoges, aber wieder auch von einander Abweichendes und Verschiedenes. Es mögen nur zwei Fälle der Art hervorgehoben werden.

Die medicinische Pathologie beschäftigt sich bekanntlich auch mit Krankheiten, die dadurch entstehen, daß giftige oder Gift erzeugende Krankheitserreger, theils anorganischer, theils organisierter Beschaffenheit in den Körper hineinkommen und in ihm Krankheiten hervorbringen, von denen manche weiter auf andere Menschen übertragen werden können. Mit solchen Krankheiten, namentlich mit denen darunter, die besonders Infektionskrankheiten, Ansteckungskrankheiten genannt werden, kann man nun auch gewisse Fehler der Kinder vergleichen, von denen man im gewöhnlichen Leben meint, daß sie auch von außen in das Innere des Kindes hineingetragen sind. Als solche Fehlererreger nennt man schlechte Gewöhnung, verführerische oder böse Beispiele und Anderes.

Diese Analogie hat aber, wie man bei einiger Genauigkeit der Überlegung leicht entdeckt, gar keinen reellen Werth. Bei jeder körperlichen Ansteckung und bei jeder Vergiftung gelangen wirkliche Stoffe oder vom Menschen bis dahin getrennt existierende Keime, überhaupt räumlich bis dahin abgesonderte Dinge von außen in den Körper und verursachen dann in diesem auf die eine oder die andere Weise die Krankheit. Die Vorstellung einer psychischen Ansteckung oder Vergiftung, wenn man den bildlichen Ausdruck auch zulassen will, hat aber gar nichts mit der räumlichen Übertragung eines fertig Existierenden von außen in ein Inneres zu thun. Eine solche Auffassung der Sache muß aus dem Kreise der Erzieher und Lehrer gänzlich verbannt werden,

weil sie ebenso thöricht ist, wie die alte Meinung war, nach der man früher sogar den Krankheiten selbst als solchen eine eigene Existenz und Wesenheit und hiermit die Befähigung zuschrieb, direkt von außen in den Körper hinein und mitunter auch von diesem in einen anderen Körper hinüberwandern zu können. Der wirkliche Sachverhalt bei der sogenannten Ansteckung der Kinder, wodurch Fehler psychischer Art in diesen entstehen sollen, besteht darin, daß zwischen dem Erwachsenen und dem Kinde, als zwei gleichartigen Wesen, eine Anzahl von natürlichen, theils physikalischen, theils physiologischen Vorgängen stattfindet, an denen beide in gleicher Weise theilnehmen. Deshalb kann dasjenige psychische Element, an welches sich im Erwachsenen das erste Glied jener Vorgänge, also etwa das gesprochene Wort desselben oder die von ihm verrichtete Handlung, das von ihm vollzogene Betragen, auch in dem hörenden oder sehenden Kinde an das letzte Glied der zwischen beiden stattfindenden Vorgänge sich gleichfalls anknüpfen und nun in demselben einen ähnlichen oder gleichen Zustand, sagen wir allgemein ein Verständniß des im Erwachsenen unsichtbar Geschehenen hervorrufen. Hieraus folgt aber, selbst wenn auch in dem Kinde ein solches Verständniß entstand (war dies nicht der Fall, so war auch für das Kind eigentlich gar nichts geschehen), durchaus nicht, daß der dazu gehörige Zustand nunmehr mit physischer oder psychischer Nothwendigkeit in dem Kinde so weiter wirken müsse, daß daraus etwas Fehlerhaftes, etwa ein fehlerhaftes Gefühl, eine übele Neigung, eine häßliche Begierde u. s. w. entspringt. Dies hängt vielmehr gänzlich von den im Kinde selbst gerade zu derselben Zeit schon vorhandenen geistigen Zuständen und Vorgängen ab, wie weit sie nachgiebig und in gleicher Weise wirksam oder, wie man sagt, empfänglich sind oder nicht. Daß bei einem derartigen Verhältnisse zwischen dem Erwachsenen und dem Kinde die Nachgiebigkeit und Empfänglichkeit in letzterem während seiner ersten Lebensjahre am häufigsten und am stärksten vorhanden sind, ist leider richtig und auch ganz natürlich, obgleich gerade hierin zugleich auch ein Correktiv seiner schlechten Wirkungen

liegt, insofern die, wie man sagt, von äußeren Einflüssen herrührenden Fehler theils am sichersten vermieden, theils durch andere, bessere äußere Einflüsse auch wieder beseitigt werden können. Auch befindet sich eben deshalb, beiläufig gesagt, in dieser Hinsicht die pädagogische Therapie sogar meistens in einer günstigeren Lage, als die medicinische Therapie, womit aber nicht geleugnet sein soll, daß gewisse durch sogenannte Ansteckung entstandene Fehler der Kinder ebenso schwierig oder auch gar nicht zu beseitigen sind, wie es auch bei gewissen körperlichen Infektionskrankheiten der Fall ist. Das Gerathenste ist, daß beide Doktrinen in der Praxis sich darin gleichen mögen, daß sie weniger auf ein therapeutisches, als vielmehr auf ein prophylaktisches Verfahren bedacht sind.

Eine zweite in der Ätiologie der medicinischen Pathologie liegende Analogie bietet die Vorstellung der Vererbung dar, von welcher auch die pädagogische Pathologie Gebrauch machen muß.

Über die Vererbung körperlicher Krankheiten kann kein Zweifel stattfinden, wenn auch nicht zu vergessen ist, daß dabei das Wort Vererbung nur einen zwar thatsächlichen, aber doch bis jetzt ganz dunkeln Vorgang bezeichnet. Diese Dunkelheit ist nun auf dem psychischen Gebiete so groß, daß man sich nicht wundern darf, wenn jemand eine psychische Vererbung ganz bezweifelt oder, falls er sie überhaupt für annehmbar hält, er dieselbe immer nur durch eine Vermittelung von Seiten einer körperlichen Vererbung, mit der einmal psychische Vorgänge zusammenhingen, denkbar findet. Dieser Standpunkt wird auch hier für richtig gehalten.

Am meisten macht Vererbtes mit psychischer Bedeutung sich innerhalb der Temperamentsgruppen bemerkbar, von denen es nachweisbar ist, daß sie, an und für sich zwar psychischer Natur, ebenso wesentlich durch organische Beanlagung determiniert sind und eben deshalb auch umgekehrt sich am deutlichsten durch Rückwirkungen auf den Organismus zu erkennen geben. Am sichersten tritt es in den Familien der eigentlichen Geisteskrankheiten, sowohl der Erwachsenen, als auch der Kinder auf, und es ist möglich,

daß auch bei den ihnen analogen, meistens affektvollen, aber nicht kranken Erscheinungen im Kindesalter eine organische Erbschaft mitwirkt, die aber bei Kindern meistens, bei einigen Erwachsenen nur in gewissen Fällen und bei Anderen leider gar nicht verschwindet. Andererseits muß jedoch auch hier wiederholt werden, daß es immer schwierig bleibt, psychische Fehler im Kindesalter, die auf Vererbung beruhen, mit Sicherheit abzusondern, weil die Möglichkeiten, daß sie in ganz frühen, aus der Umgebung stammenden Einflüssen oder auch in Neubildungen, die durchaus nicht ausgeschlossen sind, ihren Ursprung haben, sehr zahlreich sind.

Auch darin, daß die Medicin acute und chronische Krankheiten des Körpers unterscheidet, hat die pädagogische Pathologie etwas Analoges mit ihr, insofern man auch eine Unterscheidung zwischen acuten und chronischen Fehlern der Kinder machen darf. Mitunter nimmt ein Fehler eine bedeutende Stärke und Ausbreitung an, dauert aber nur eine gewisse Zeit und verschwindet, während andere Fehler, die an sich schwach sind und auch einzeln stehen, nicht bloß das ganze Jugendalter, sondern auch die späteren Jahre noch fortdauern. Auch findet eine Ähnlichkeit im Verhalten der Fehler mit körperlichen Krankheiten insofern statt, als ebenso, wie eine acute Krankheit chronisch werden kann, ein einzelner acut auftretender Fehler eines Kindes aus gewissen Umständen in ein chronisches Übel übergeht. Auf diese Verhältnisse weisen die vielen Fälle hin, in denen jüngere und ältere Männer und Frauen an dem einen oder dem anderen Fehler ihrer Kindheit fortleiden.

Endlich ist noch eine Analogie zwischen der medicinischen und der pädagogischen Pathologie zu erwähnen, die in der Praxis beider Doktrinen die größte Beachtung verdient und in der Medicin sich thatsächlich auf Grund vieler Erfahrungen findet, während die pädagogische Praxis ihr bis jetzt nur eine geringe Aufmerksamkeit zuzuwenden pflegt. Diese Analogie besteht darin, daß, wie es Krankheiten giebt, welche von vornherein mit anderen compliciert sind oder in ihrem Verlaufe noch andere Krankheiten nach sich

ziehen, so auch viele, wenn nicht die meisten Fehler der Kinder entweder gleich bei ihrem Entstehen mit noch anderen Fehlern zusammenhängen oder später dergleichen im Gefolge haben. Allerdings hat in dieser Hinsicht die pädagogische Pathologie einen schwierigeren Stand, als die medicinische. Bei den körperlichen Krankheiten sind in den meisten Fällen die Complicationen mehr oder weniger scharf umgrenzt und ihrer Natur nach auch mit Bestimmtheit anzugeben, wie man zum Beispiel die möglichen Complicationen einer Herzkrankheit kennt. Bei den pädagogischen Fehlern ist so etwas mit gleicher Genauigkeit und Sicherheit meistens ganz unmöglich, weil man wegen der großen Veränderlichkeit sowohl der äußeren, auf einen psychischen Verlauf einwirkenden Umstände, als auch der im Innern des Kindes mit einander zusammenhängenden und zusammenwirkenden Kräfte nicht mit voller Sicherheit vorhersagen kann, welche Richtung die durch den Fehler eingeleitete Situation im Kinde nehmen wird. Aber gerade aus diesem Grunde soll die Aufmerksamkeit auf jeden, auch den geringsten Fehler, der sich bemerklich macht, nie unterlassen werden, sondern stets wachsam sein und bleiben. Auch ist zu bedenken, daß, wenn dies geschieht, gerade in Folge des eben genannten Umstandes die pädagogische Therapie wiederum einen Vortheil vor der medicinischen Therapie besitzt, insofern es ihr wegen der großen Veränderlichkeit der Sachlage erlaubt ist, aus einer richtigen pädagogischen Behandlung des Kindes oder aus möglicher Weise eintretenden neuen Verhältnissen, selbst im schlimmsten Falle, entweder ein gänzliches Ausbleiben oder doch ein Zurücktreten der Complicationen zu erhoffen, wofür in der medicinischen Therapie meistens die Wahrscheinlichkeit geringer ist. Die hierbei möglichen Fälle nach der Natur der Fehler zu specificiren und an Beispielen zu erläutern, wird erst eine künftige Pädagogik, die ein größeres sicheres Beobachtungsmaterial benutzen kann, als ihr jetzt zu Gebote steht, vielleicht im Stande sein.

Während im Bisherigen außer den Analogien auch schon manche Unterschiede zwischen der medicinischen und der pädagogischen

Pathologie erwähnt sind, bleibt von den Verschiedenheiten noch gerade die bemerkenswertheste zu erwähnen übrig. Dieselbe hängt mit der Frage zusammen, ob und inwiefern es, wie in der medicinischen Pathologie, so auch in der pädagogischen Pathologie eine eigentliche Symptomatologie geben kann, oder nicht.

Die medicinische Pathologie sucht für jede Krankheit von einiger Bedeutung, wo möglich, einen Komplex von Symptomen festzustellen, der gewissermaßen das Krankheitsbild ist. Dies ist ihr auch in vielen Fällen gelungen und hat für sie nicht bloß einen allgemeinen diagnostischen Werth, sondern erleichtert die Diagnose namentlich auch in den schwierigen Fällen, in denen die Entscheidung zwischen mehreren Möglichkeiten schwankt.

Ein solcher Erfolg war ihr aber nur dadurch gesichert, daß die Natur selbst alle Theile und Organe des Körpers in einer solchen Abhängigkeit von einander ausgestattet und nach den ihnen zukommenden Leistungen so systematisch verbunden hat, daß die in einem Theile oder Organe stattfindenden Störungen auch in dem ganzen System stets nur in einer bestimmten und umgrenzten Weise weiter wirken und sich nur in entsprechenden und keinen anderen Schädigungen bemerkbar machen können. Mithin ist gewissermaßen jede entstehende Krankheit auf ihre eigene Geschichte mit einer eigenen, an bestimmten Veränderungen erkennbaren Wirkungssphäre angewiesen, während welcher das noch ungeschädigte Lebensquantum entweder die Störungen überwindet oder ihnen erliegt.

Dieser körperlichen Einrichtung entspricht nun das geistige Leben des Menschen weder in seinen gesunden noch in seinen geschädigten, fehlerhaften Zuständen, so daß es auch unmöglich ist, bestimmte psychische Fehler zu einheitlichen Gruppen, wie bei den körperlichen Krankheiten, so zu verknüpfen, daß in ihnen jeder einzelne auf bestimmte andere, gleichfalls zu dem Gesammtbilde der Fehlerhaftigkeit gehörige Fehler hinwiese. Dies ist nicht einmal bei schon ausgebildeten Menschen und noch viel weniger bei Kindern möglich, sondern in allen Fällen kann die Diagnose sich

nur auf die Feststellung eines hervorragenden Fehlers beziehen, mit welchem dann bald diese, bald ganz andere Fehler verbunden sein können.

Am ersten könnte man eine psychische Symptomatologie in der pädagogischen Pathologie mit einer gewissen Sicherheit bei den eigentlichen Kinderpsychosen für möglich halten. Allein auch hier zeigt schon die außerordentliche Verschiedenheit der in den psychiatrischen Schriften aufgestellten Krankheitsbilder und die meistens sehr große Anzahl der in solchen Krankheitsbildern zusammengehäuften Symptome, daß denselben nicht das gleiche Vertrauen, wie der Symptomatologie der rein körperlichen Krankheiten geschenkt werden kann. Diese Unsicherheit wird selbstverständlich noch viel größer, wenn man in den Fehlersaal der heranwachsenden Jugend tritt, in welchem jeder Patient sich gewissermaßen trotz seiner auch in anderen Kindern vorkommenden gleichen Fehler doch als ein Unicum darstellt.

Auch dieser Unterschied zwischen der medicinischen und der pädagogischen Pathologie, welcher darin besteht, daß die in der Entwickelung des geistigen Lebens der Kinder auftretenden Fehler sich nicht, wie die körperlichen Krankheiten, in bestimmte Bilder vertheilen und als solche einrahmen lassen, weist auf eine wesentliche Verschiedenheit der realen Principien und Kausalitäten beider Erscheinungsgruppen, überhaupt des geistigen und des körperlichen Lebens hin.

Viertes Kapitel.

Die Analogien und die Unterschiede zwischen der medicinischen und der pädagogischen Therapie.

Zwischen der medicinischen und der pädagogischen Therapie giebt es weniger Analogien, als Unterschiede. Von den letzteren sollen im Nachfolgenden die bemerkenswerthesten hervorgehoben werden, was in mancher Hinsicht wiederum auch für die pädagogische Pathologie von Nutzen sein wird. Selbstverständlich kommen aber hierbei auf beiden Seiten die Praxis und die Verhältnisse, unter denen sie ausgeübt wird, mehr in Betracht, als die Doktrinen.

Unter der pädagogischen Therapie wird die Lehre von denjenigen erzieherischen Mitteln verstanden, durch deren Anwendung theils eine Verhütung, theils eine Beseitigung der in der Kinderwelt vorkommenden Fehler für möglich gehalten wird und erstrebt werden soll.

Eine solche praktische Verwerthung allgemeiner pädagogischer Angaben und Vorschriften hängt aber wesentlich von drei Bedingungen ab. Einmal davon, daß man das körperliche und geistige Naturell des Kindes, um das es sich handelt, und die Eigenartigkeit des Fehlers, das heißt, diejenigen Zustände und Vorgänge im Innern desselben kennt, von denen der betreffende Fehler der äußere, faßbare Ausdruck ist. Zweitens davon, daß man über die Anlässe und Ursachen, aus denen der Fehler her-

rührt, hinreichend unterrichtet ist. Drittens davon, daß man dem Fehler, wenn er erst nur befürchtet wird, zur rechten Zeit und in geeigneter Weise zuvorkommt, oder, wenn er schon da ist, ihn mit den rechten Mitteln und in zweckmäßiger Weise angreift. Die erste Bedingung kann von einem erfahrenen und psychologisch gebildeten Pädagogen in vielen Fällen ziemlich sicher, in anderen Fällen aber nicht leicht erfüllt werden. Der zweiten Bedingung läßt sich bei genauer Kenntniß des Kindes und der Verhältnisse, in denen es lebt, in vielen Fällen Genüge leisten, während dies in anderen Fällen sehr schwierig ist. Am schwierigsten ist aber die Erfüllung der dritten Bedingung. Die meisten Fehler können sowohl im Kinde selbst, als auch äußerlich sehr verschiedene Ursachen haben, unter denen die wahre und wirkliche sich oft der Kenntniß entzieht; und was die Anwendung der Mittel gegen sie betrifft, so ist nicht bloß das Treffen des richtigen schwierig, sondern auch die Anwendung des besten Mittels ist in ihren Wirkungen unsicher, weil dasjenige, was in einem Kinde vor sich geht, niemals mit voller Gewißheit in diejenige Richtung der Weiterbildung gebracht werden kann, welche der Erzieher wünscht und beabsichtigt.

Dieser Sachlage gegenüber, in der sich die Praxis der pädagogischen Therapie befindet, erfreut sich die medicinische Heilkunst sowohl in Betreff einer schon vorhandenen, als auch einer bloß möglichen Krankheit in einer glücklicheren Situation.

Was zunächst das Verhalten der medicinischen Therapie gegen eine schon vorhandene Krankheit betrifft, so giebt es viele Krankheiten, von denen der erfahrene und unterrichtete Arzt nach festgestellter Diagnose mit Sicherheit annehmen darf, daß sie überhaupt gar nicht heilbar sind, und wo mithin sein ganzes Verfahren sich vorzugsweise nur auf eine Überwachung des Krankheitsverlaufes und auf gewisse dabei mögliche heilsame Verordnungen einzuschränken hat.

So etwas kommt in der pädagogischen Therapie nur in den Fällen, wo die Erklärung der Unheilbarkeit eines Fehlers vom

Kinderarzt, wie etwa beim Blödsinn oder bei einer Psychose, mit Sicherheit abgegeben werden kann, sonst aber gar nicht vor. Der pädagogische Therapeut kann keinen einzigen pädagogischen Fehler eines Kindes von vornherein für unheilbar erklären, weil die Bildungsfähigkeit des geistigen Lebens so groß und zäh ist, daß auch der schlimmste Fehler der Art wieder verschwinden und einem besseren Zustande Platz machen kann. Vom erzieherischen Standpunkte aufgefaßt, ist kein Kind, auch nicht das schon von Grund aus verdorbene, gänzlich und für immer verloren, so lange nur überhaupt noch ein kleiner Grad geistiger Gesundheit, das heißt, Bildungsfähigkeit übrig geblieben ist. Da dies aber, wie sowohl die Theorie annehmen darf, als auch die Erfahrung schon oft bestätigt hat, immer, außer den genannten Fällen, angenommen werden kann, so darf die pädagogische Therapie in keinem Falle den Versuch, den Leidenden zu heilen, das heißt, ihn zu bessern, ganz aufgeben.

Auch in Fällen der Heilbarkeit befindet sich die medicinische Heilkunst wiederum günstiger gestellt, als die pädagogische Therapie, insofern als sie, wenn die Krankheit als heilbar erkannt ist, einerseits auch die zur Heilung dienenden Mittel und Verordnungen gewöhnlich schon durch die gemachten Erfahrungen kennt, und mit ihnen, wo nöthig, sogar wechseln kann. Andererseits wendet sie dieselben auch in den meisten Fällen mit ziemlicher Sicherheit unter Ausschluß nachtheiliger Nebeneinflüsse direkt auf den Kranken an. In solcher Lage befindet sich die Praxis der pädagogischen Therapie im allgemeinen nicht.

Einmal giebt es bis jetzt keine pädagogischen Therapeuten, die sich durch Erkenntnisse, Übung und Erfahrung ausgebildeten Kinderärzten, wie sie in unseren Staaten zu finden sind, zur Seite stellen könnten, schon aus dem einfachen Grunde, weil derjenige Theil der Pädagogik, den wir die pädagogische Pathologie und Therapie nennen, noch gar nicht als Wissenschaft vorhanden ist und von angehenden Pädagogen studiert und praktisch eingeübt werden könnte. So etwas, wie dies, kann es erst ein=

mal nach vielen Jahrhunderten in den besten Staaten geben, welche ihre Bildungsaufgabe in Betreff der heranwachsenden Kinder der Bürger bis zu einem Institut der Art ausgedehnt haben, daß jeder Familie, wie jetzt ein medicinischer, eben auch ein pädagogischer Kinderarzt wird zur Verfügung stehen. Wie es jetzt ist, haben wir wenigstens in den Kulturstaaten allerdings schon auch pädagogisch gebildete und erfahrene Schulräthe, Schulinspektoren und Lehrer: allein in wie ungleich größerer Entfernung stehen diese Männer den Fehlern der Jugend gegenüber, als die Ärzte den Krankheiten derselben, wie dankenswerth auch ihre Bemühungen in pädagogisch-therapeutischer Hinsicht sowohl in den Schulen und Erziehungsanstalten, als auch da sind, wo sie von den Eltern der Kinder zu Rathe gezogen werden!

Dazu kommt ferner, daß die Kinderärzte, abgesehen davon, daß auch in den Familien die Sorgen für das körperliche Leben der Kinder gewöhnlich besser ausgeführt werden, als für das geistige Leben derselben, einen großen Theil der körperlich kranken Kinder, wo es nöthig ist, in ihre wohl organisierten Heilanstalten aufnehmen können, in denen die medicinische Behandlung der kleinen Patienten bei einer stetigen Beobachtung der Wirkungen der Medikamente und Anordnungen gegen die meisten störenden Einflüsse geschützt ist. Gleiche Anstalten, mit gleichen Kräften ausgerüstet, giebt es für die Praxis der pädagogischen Therapie bis jetzt auch nicht. Indirekt und für einige Stunden des Tages leisten hier allerdings die Schulen in dieser Hinsicht auch gegen die Fehler der Kinder gute Dienste, und insbesondere dürfen nach dieser Seite solche Anstalten, welche nach einer historischen Tradition sich auf praktisch bewährten Grundsätzen aufgebaut und in dem gleich guten Geiste erhalten haben, nicht unterschätzt werden. Für gewisse Kinder ferner, die man verwahrlost nennt oder dem sittlichen Untergange preisgegeben denkt, giebt es zwar Asyle, wo eine pädagogische Therapie ein günstiges Übungsfeld finden könnte: allein auch da fehlt es an den nöthigen Mitteln und an ausreichend gebildeten Kräften, so daß solche Anstalten im besten Falle nur

einen prophylaktischen oder einen Wohlthätigkeits-Werth beanspruchen können. Klösterliche Einrichtungen und auch solche Anstalten, wie Waisenhäuser, Kadettenschulen u. a., in denen eine direkte und von schädlichen Mitwirkungen freie therapeutische Behandlung der an Zöglingen auftretenden Fehler möglich ist, dürfen gleichfalls nicht verkannt werden, haben aber in derselben Richtung viele Defecte und beschreiben nur einen kleinen Kreis der hier gewünschten Arbeit. Abgesehen von denjenigen gebildeten Familien, in denen die Erziehung der Kinder als eine heilige Pflicht gilt und nach verständigen Grundsätzen ausgeführt wird, leben die meisten Kinder in solchen Familien, denen oft selbst die einfachsten Kenntnisse einer richtigen Behandlung der Kinder fehlen und die nicht selten nur das roheste Verfahren gegen Fehler anwenden, welche sie zum Theil selbst verschuldet haben. Auch bleiben die meisten dieser Kinder, oft schon, sobald sie einigermaßen sich selbst bewegen können, im Zusammenhange und Verkehre mit einer Umgebung, die nicht selten ein fruchtbarer Boden für die Entstehung immer neuer Fehler ist.

Erwägt man die genannten und andere Verhältnisse, durch welche die Praxis der pädagogischen Therapie sich in einer traurigen Lage befindet, so wird man sich nicht wundern dürfen, daß die gewöhnliche Praxis in den meisten Fällen sich darauf beschränkt und, weil man nichts Besseres kennt, beschränken muß, den vorhandenen Fehlern der Kinder vorzugsweise nur durch solche Mittel und Maßregeln entgegenzutreten, welche, wie das Drohen und Strafen, das Tadeln und Schelten, das Erinnern und Ermahnen, sprachliches „Berufen“ u. s. w., gleichsam die pädagogischen Hausmittel sind. Die besseren Mittel, welche die Pädagogik empfiehlt, wie die ermuthigende Unterstützung kleiner Anfänge der Besserung, Behütung und Kräftigung des neben den Fehlern noch vorhandenen Guten, Anregung zur Nachahmung edler Vorbilder, Verheißung verdienter Güte und Liebe, Hinweisung auf den Beifall Gottes, aller guten Menschen und der eigenen Eltern, Untergrabung des Fehlers durch zweckmäßige Be-

schäftigung und selbst durch erlaubte Zerstreuung u. s. w., werden nur in den höher gebildeten Familien angewandt. Man kann sagen, daß es hier, neben dem großen Unterschiede der Lage zwischen der medicinischen und der pädagogischen Therapie, doch glücklicherweise auch eine Analogie giebt, die darin besteht, daß, wie viele Krankheiten einen normalen Verlauf haben, bei dessen Schluß sie auch ohne Anwendung von Medikamenten aufhören, es so auch viele pädagogische Fehler giebt, die nur auf gewissen Altersstufen angetroffen werden und, wenn diese überschritten sind, dann auch verschwinden, freilich dann oft auch wieder anderen Fehlern Platz machen.

Was die zweite Gruppe der Aufgaben, die Anwendung der prophylaktischen Mittel und Maßregeln, betrifft, welche der medicinischen Therapie, um Krankheiten, und der pädagogischen Therapie, um Fehler zu verhüten, obliegt, so stellt sich in dieser Hinsicht das Verhältniß zwischen beiden etwas anders als vorhin.

Gewiß sind die von der medicinischen Wissenschaft und Erfahrung empfohlenen und selbst mit staatlicher Hilfe ausgeführten Einrichtungen und Maßregeln zur Verhütung von Krankheiten und zur Erhaltung und Kräftigung körperlicher Gesundheit zweckmäßig und höchst dankenswerth. Sie kommen auch sowohl im allgemeinen, als insbesondere da, wo sie die Baulichkeiten der Schulen, die Schulutensilien, die körperlichen Übungen und anderes betreffen, auch der heranwachsenden Jugend zu Gute. Allein man darf sich doch in dieser Hinsicht nicht von gewissen Behauptungen und hervorgetretenen Tendenzen einzelner Mediciner täuschen und sich nicht zu unbegründeten Hoffnungen hinreißen lassen, die sich auf die Medicin stützen wollen. Freilich meint und hofft niemand, daß dasjenige, was die Gesundheit des Körpers erhält und fördert, auch die geistige Gesundheit zur Folge haben müsse und daß dadurch die Bildung der Jugend auf eine höhere Stufe erhoben würde. Es giebt aber auch Meinungen und Hoffnungen, die aus einer falschen Prämisse in Verbindung mit anderen Lieblingsgedanken verführerisch entstehen, und dann gar keinen

Werth haben. Dazu rechne ich die Ansicht, wenn sie überhaupt Jemand im Ernst hat, daß die medicinische Wissenschaft die Befähigung habe und den Beruf beanspruchen dürfe, das jetzige Schul- und Unterrichtswesen einer Reform zu unterziehen und für diese das Programm zu entwerfen. Geht die medicinische Therapie über ihre Grenze so weit hinaus, daß sie auch in das innere Leben der Schulen und in die maßgebenden Grundsätze ihrer Didaktik, also überhaupt in die Verwaltungssphäre und den Betrieb derselben eindringen will, dann ist es durchaus nöthig, daß auch die pädagogische Therapie, überhaupt die ganze Pädagogik sich solchen Intentionen ernstlich widersetzt.

Dagegen ist es ohne Zweifel ein großes Verdienst der medicinischen Therapie, daß sie die pädagogische Praxis einmal ernstlich auf ihre Pflicht hingewiesen hat, bei der geistigen Beschäftigung und überhaupt in der Erziehung der Kinder Alles zu vermeiden, was das normale Verhältniß zwischen dem geistigen und körperlichen Leben stören und schädigen kann. In dieser Hinsicht liegt ihr Verdienst jedoch weniger darin, daß sie durch bessere Pflege des Körpers den Geist stärken will, als vielmehr darin, daß sie auch die Abhängigkeit einer normalen Entwickelung des körperlichen Lebens von einem richtig geleiteten psychischen Leben in helles Licht gestellt und auf vielfache Schädigungen desselben durch eine falsche pädagogische Praxis hingewiesen hat. Dazu gehört namentlich der Hinweis auf krankhafte körperliche Zustände, welche durch eine verzärtelnde, sentimentale Erziehungsweise oder durch ein Gehenlassen zügelloser Phantasie oder durch die Erfüllung aller Launen und Wünsche oder durch übermäßige Anspannungen des Lernens und Denkens und insbesondere auch dadurch sowohl schon bei Kindern, als auch erst später bei den Erwachsenen entstehen können und oft wirklich entstehen, daß die Erziehung es an der Kräftigung des Willens zur Beherrschung, überhaupt zur Unterwerfung des Körpers in gewissen Fällen unter die Befehle des Verstandes und gebildeter Maximen durch eine Schulung des Kindes vermittelst der richtigen

Vertheilung zwischen Freiheit und Zwang fehlen läßt. Derartige Zustände sind zum Beispiel Nervosität, Hypochondrie, Hysterie, Melancholie u. a.*) Mit Recht sucht deshalb die medicinische Therapie von dieser Seite auf die Pädagogik einzuwirken, obwohl auch hierbei die letztere sich ihrerseits wiederum gegen medicinische Übertreibung in Acht nehmen muß. Auch ist nicht zu vergessen, daß in derselben Richtung die pädagogische Therapie weit über die Familie und die Schule hinauswirkt, indem sie als Gehilfin der medicinischen Kunst auch in den Asylen der Stumpf- und Blödsinnigen, in den Anstalten der Blinden und Taubstummen, der Nervösen und Geisteskranken auf das psychische Leben der Patienten und hierdurch auch auf die körperlichen Zustände und Vorgänge heilsam einwirkt.

Mit der Thatsache, daß das geistige Leben auch den Körper wesentlich beeinflussen kann, hängt nun auch der schließlich noch zu erwähnende Hauptunterschied zwischen der medicinischen und der pädagogischen Therapie zusammen. Er besteht darin, daß während sich in jeder Krankheit ein Naturproceß abspielt, dem der Patient sich fügen muß und in den er nur dadurch eingreifen kann, daß es ihm mitunter gelingt, ein Glied von außen in diesen Proceß einzufügen, das darin normierend wirkt, zu den psychischen Vorgängen eine Anzahl von Thätigkeiten gehört, durch welche ein körperlich gesunder Besitzer von Fehlern selbst auch sein eigener Arzt mit glücklichem Erfolge werden kann.

Auf der Wirklichkeit dieser Thatsache fußt nicht bloß die pädagogische Therapie, die es verhütend und heilend mit den Fehlern der Kinder zu thun hat, sondern überhaupt die ganze

*) Besonders haben die hysterischen Zustände bei Kindern die Aufmerksamkeit der Ärzte in neuerer Zeit auf sich gezogen. Zur Belehrung über diesen äußerst wichtigen Gegenstand verweise ich namentlich die Lehrer auf das ausgezeichnete Werk von Dr. Ed. Henoch: „Vorlesungen über Kinderkrankheiten", vierte Auflage 1889, worin ein ausführlicher Abschnitt über Hysterie mit Angabe anderer empfehlenswerther Schriften über denselben Gegenstand enthalten ist. Auch kann das über Hysterie handelnde Kapitel in dem schon genannten Werke meines Sohnes von Lehrern mit Vortheil benutzt werden.

Jugendbildung durch Erziehung und Unterricht. Immer wird dabei auf ein Eintreten der Selbsthilfe und der Selbstarbeit gerechnet, durch welche der Zögling sich aus einem weniger guten in einen vollkommeneren Zustand hinausbringen kann.

Die Erfahrung hat nun in unzähligen Fällen erwiesen, daß ein gesundes Kind der von dem Körper ausgehenden Angriffe auf sein geistiges Leben allmählich Herr werden, also zum Beispiel die durch den Körper hervorgerufenen Gefühle, sogar des Hungers, des Durstes, des Schmerzes u. s. w., dem Ungestüme des Bewegungsdranges, den Aufwallungen im Empfindungsbewußtsein und den damit verknüpften Begehrungen bald den nöthigen Widerstand leisten, bald sie zu mäßigen, bald sie in die richtigen Bahnen zu leiten, bald sie zu vermeiden und sie zu umgehen lernen kann. Auf diese Weise kann ein gesundes Kind unter der Mithilfe der Erwachsenen durch verständige Pflege, Ernährung und Wartung, durch richtige und ausdauernde Gewöhnung, durch eine geregelte Lebensordnung, bis zum Beginn des schulpflichtigen Alters schon diejenige geistige Selbstständigkeit erworben haben, welche es für einen großen Theil seines Betragens und Handelns gegen zu arge Fehler gänzlich schützt und für andere verantwortlich macht.

Insofern aber schon während derselben Zeit auch eine aufmerksame, von Ernst und Liebe geleitete Regierung, vielfache Erfahrungen und passende Belehrungen, gute und zur Nachahmung anregende Beispiele, gewinnende Erzählungen auf die edleren Gefühle und Strebungen und andererseits auch Zumuthungen, Anforderungen, Befehle und Übungen im richtigen Wählen und Wollen auf das Kind eingewirkt haben: so bestätigt die Erfahrung zweitens in unzähligen Fällen, daß dasselbe Kind auch bis dahin schon ein bestimmtes Quantum geistiger Kraft und Aktivität gewonnen haben kann, durch die es in der nun folgenden Zeit den unnützen, einfältigen, widersinnigen, verführerischen und überhaupt nach den Urtheilen der vorgeschrittenen Geistesbildung schlechten Erzeugnissen des in ihm wirkenden psychischen Mechanismus, also den Angriffen seiner eigenen Natur auf sich selbst, gleichfalls nicht

bloß überhaupt Widerstand zu leisten, sondern sie entweder selbst oder mit Unterstützung der Erwachsenen mit besseren Zuständen zu vertauschen im Stande ist.

Insofern aber schon während derselben Zeit auch die Erziehung mit noch höheren Ansprüchen der Gesittung und Bildung, andererseits auch ein passender Unterricht, beide in einer vom Kinde verstandenen Sprache, zu wirken begonnen hat, so bestätigt drittens wiederum die Erfahrung in unzähligen Fällen, daß auch von da an die Bildung des Gemüths, des Wollens und des Denkens unter der fortdauernden Mithilfe der Erwachsenen von dem Zöglinge selbst so weit gefördert sein kann, daß ihm beim Eintritt in das Jünglingsalter nunmehr mit seinen erworbenen guten Eigenschaften und den noch restierenden Fehlern auch allmählich die eigene Führung und Ausgestaltung seiner inneren Lebensgeschichte überlassen werden darf.

Wie weit und wie oft die obige, im Hinblick auf die natürliche und ideale Normalität gezeichnete Skizze in den einzelnen Fällen der Erziehung zutrifft, oder nicht, dies hängt selbstverständlich von einer großen Anzahl unberechenbarer Umstände ab. Im allgemeinen möchte ich als Antwort auf diese Frage den Satz für den relativ richtigsten halten, daß in der Lebensgeschichte jedes wirklichen Kindes, im Unterschiede von dem abstrakten Kinde der pädagogischen Doktrin, außer den Einflüssen, welche Erziehung und Unterricht auf dasselbe ausüben, zahlreiche andere Kräfte wirken, die vorzugsweise über dasjenige mit entscheiden, was aus ihm künftig werden kann und mitunter auch wird.

Fünftes Kapitel.

Das Wirken des psychischen Mechanismus und seine Leistungen, ohne Beeinflussung von Seiten des Körpers.

Vom psychischen Mechanismus ist schon im ersten Kapitel die Rede gewesen, und auch sein Begriff ist schon vorläufig erklärt (S. 8). Die Kenntniß dessen, was zu seinem Wirken gehört, ist ein wesentliches Erforderniß sowohl einer wissenschaftlichen Begründung der pädagogischen Pathologie, als auch einer erfolgreichen Ausführung der dieser Doktrin gestellten Aufgaben, insbesondere der richtigen Auffassung, Beurtheilung und Behandlung der Fehler der Kinder. Deshalb soll das Hauptsächlichste dieses Wirkens und seiner Leistungen, wie weit es unserem Zwecke dient, dargestellt werden, und zwar zunächst unter der Voraussetzung, daß derselbe unabhängig vom Körper wirke, und erst im folgenden Kapitel mit Bezugnahme auf die Wechselwirkung zwischen dem geistigen und dem körperlichen Leben.

Allerdings ist es nur in der Abstraktion erlaubt, den psychischen Mechanismus für sich und ohne Bezugnahme auf den in der Wirklichkeit nicht davon abtrennbaren Zusammenhang mit den Vorgängen im Körper zu denken. Diese Abstraktion ist jedoch sowohl zulässig, als auch nöthig, einerseits, weil die Frage, was unter den in der Seele entstandenen Zuständen und Vorgängen geschehen müsse, wenn sie allein für sich beständen, hypothetisch, wie jede andere Frage, beantwortet werden kann, und andererseits,

weil die Thatsache, daß der psychische Mechanismus auch von sich aus auf die Körperzustände zurückwirkt, auf eine ihm allein zukommende Kausalität hinweist. Außerdem ist es auch Thatsache, daß, wie derselbe sich zum Theil von den körperlichen Vorgängen unabhängig macht, so auch wiederum die über ihn hinausgehenden Bildungszustände der Seele, wie zum Beispiel das bewußte Wollen und das verständige Denken und andere Aktionen, sich gleichfalls von seinen Einflüssen befreien und rein aus sich heraus wirken können. Dieses doppelte Verhältniß, welches einerseits zwischen dem psychischen Mechanismus und den körperlichen Vorgängen, und andererseits zwischen ihm und den Aktionen des höher gebildeten Bewußtseins stattfindet, daß er nämlich hierbei ebensowohl dienen, als auch regieren und herrschen kann, und eben hierdurch die Entwickelung des Seelenlebens mit dem Leben im Körper und mit der Außenwelt vermittelt, ist eine fundamentale Thatsache von deren ungestörtem Dasein überhaupt alle Fortschritte der Menschenbildung abhängen.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß das Wort Mechanismus in der Psychologie nicht in demselben Sinne gebraucht wird, wie da, wo man von einem Mechanismus im Körper oder in der Natur oder in gewissen Werken der Technik spricht. Der psychische Mechanismus unterscheidet sich von jeder zwischen materiellen Theilen ausgeführten mechanischen Einrichtung dadurch, daß seine Wirkungen nicht in räumlichen Bewegungen bestehen, die sich nach den Gesetzen der Bewegung schon im Voraus angeben und meistens auch in Linien darstellen lassen.

Das Wort Bewegung hat hier nicht die Bedeutung einer Lagenveränderung gesonderter oder trennbarer, für sich bestehender Dinge, sondern es drückt bildlich meistens die zeitliche Succession aus, wo und wie sie in und zwischen den Bewußtseinsinhalten vorkommt. Wahrnehmungen, Erinnerungen, Gedanken, Begriffe, Gefühle, Begehrungen, Absichten, Wille u. s. w. können nicht von einem Ort in einen anderen übergehen, sondern verbleiben ein für

alle Mal in dem Substrate, dessen Zustände oder Erlebnisse oder Aktionen sie sind. Sie haben auch weder in diesem Substrate, der Seele, eine von einander gesonderte Lage noch außer diesem Substrate eine Existenz für sich. Während daher die psysische Statik und Mechanik an die Bewegungen und deren Substrat, an die Vorstellungen das Raumes, der Zeit, der Figur, der Größe, der Zahl u. s. w. anknüpfen kann, darf sie für dieselben auch die geometrischen und arithmetischen Wahrheiten als giltig ansehen und aus ihnen auch für die physischen Bewegungserscheinungen giltige Folgerungen ableiten. Die psychische Statik und Mechanik ist in dieser Hinsicht äußerst beschränkt und hat bis jetzt nicht einmal dasjenige mit Sicherheit erreicht, was innerhalb ihrer Grenze sie einmal zu erreichen hoffen darf.

Das Wort mechanisch ferner bedeutet hier zunächst nur so viel, wie unbewußt wirkend und erwirkt. Es bedeutet aber auch, daß ein großer Teil der geistigen Zustände, Ereignisse und Thätigkeiten, die allerdings auch viele durch Zahlen ausdrückbare Eigenschaften besitzen, ebenso, wie die Naturereignisse, durch Ursachen entstehen, welche nach unabänderlichen Gesetzen wirken. Es bedeutet endlich, daß alle in solcher Weise mit Nothwendigkeit stattfindenden Vorgänge von unserem Willen und willkürlichen und direkten Angriffen unabhängig sind.

Daher liegt auch die schärfste Grenze dieses Mechanismus an der Stelle, wo ein bis dahin unbewußtes Ereigniß übergeht in ein bewußtes, weil eben hierdurch, nämlich durch das Hervortreten des Bewußtseins, die Seele in einen Zustand geräth, der sie befähigt, unabhängig von den mechanisch in ihr wirkenden Ursachen eine Reaction auf ihre Zustände auszuüben, welche der Anfang einer Reihe neuer Wirkungsweisen wird. Nur dasjenige, was entweder vor dieser Stelle oder was zwar schon in ihr oder auch sogar schon diesseit derselben, also schon innerhalb der Bewußtseinssphäre liegt, aber noch nicht durch eine der frei wirkenden Kausalitäten verändert ist, gehört in das Gebiet des psychischen Mechanismus. Derselbe läßt sich daher, kurz gesagt,

als ein System von Wirkungen und Gegenwirkungen in der Seele denken, zu deren Feststellung und Verständniß gewisse Voraussetzungen über ein dem bewußten Empfinden, Wahrnehmen, Vorstellen, Denken, Fühlen, Begehren, Wollen u. s. w. zu Grunde liegendes unbewußtes Verhalten der Seele gemacht werden. Dieser Satz führt zu der zweiten Vorbemerkung.

Die Psychologie muß nämlich, wie schon soeben angedeutet, gleichfalls versuchen, sich auch von dem Zustandekommen der psychischen Ereignisse bestimmte und klare Vorstellungen zu machen oder, genauer gesagt, sie zu erklären, das heißt, sie aus gewissen allgemeinen Voraussetzungen abzuleiten, in denen sie die Ursachen denkt, aus welchen die Thatsachen entspringen. Verfährt sie nun hierbei auch ganz ebenso, wie die Naturwissenschaft, daß sie nämlich schon innerhalb der Thatsachen selbst liegende Induktionen oder Hindeutungen auf die zur Ableitung tauglichen Voraussetzungen aufsucht, so befindet sie sich dabei doch in einer anderen Lage, als die Naturwissenschaft, insofern sie es nicht mit bloßen Bewegungen zu thun hat. Sie muß deshalb die durch Induktion gefundenen und zur Deduktion brauchbaren Prämissen noch durch bestimmte logische Gründe zu solchen Sätzen erweitern, aus denen das Denken, wie wenn darin reale Ursachen gedacht würden, ebenso logisch nothwendig zu den Vorstellungen der Thatsachen als daraus hervorgegangener Wirkungen gelangt, wie aus bestimmten Gründen sich auch immer nur bestimmte Folgerungen ziehen lassen.*)

Nun hätte aber eine bloße Aufzählung derjenigen Thatsachen, welche als Wirkungen des psychischen Mechanismus anzusehen sind, für den pädagogischen Pathologen gar keinen Werth, wenn er nicht zugleich auch bestimmte Vorstellungen von dem Wirken desselben, das heißt, von den Ursachen jener Thatsachen besäße.

---

*) Die Verallgemeinerung dieses hier für einen speciellen Fall ausgesprochenen Satzes ist in meiner Schrift enthalten: Der Causalitätsbegriff und sein metaphysischer Gebrauch in der Naturwissenschaft, Leipzig bei Haessel, 1871.

Dies ist es, warum in der Abhandlung über den jetzt in Frage stehenden Gegenstand jene allgemeinen Prämissen über die Wirkungsweise des psychischen Mechanismus und die Angabe der dazu gehörigen Leistungen, wie weit der Körper dabei noch nicht als maßgebend mit in Betracht kommt, in den Vordergrund gestellt sind. Wegen ihrer allgemeinen Giltigkeit sind diese Prämissen von mir die Gesetze des psychischen Mechanismus genannt.*)

A. Das Gesetz der Beharrung.

Zunächst sagt uns schon eine einfache Überlegung, daß, wenn überhaupt eine geistige Bildung der Art, wie sie nach unserer eigenen Erfahrung vorkommt, möglich, das heißt, überhaupt denkbar sein soll, dann auch angenommen werden muß, daß dasjenige, was in der Seele schon ist, auch fortdauern und fortdauernd nachwirke in demjenigen, was Neues geschieht und dazu kommt. Die geistige Bildung kann nicht durch diskret coexistierende oder immer nur diskret zu einander hinzu kommende Bestandtheile entstehen, sondern aus dem Alten und unter Mitwirkung des Alten muß das Neue sich entwickeln.

Zweitens lehrt die Erfahrung, daß in der That sehr Vieles von demjenigen, was einmal in der Seele bewußt wurde, auch fortbesteht und selbst, wenn es viele Jahre nicht bewußt gewesen war, doch wieder in's Bewußtsein zurückkommt. Dies gilt allerdings am meisten von den Erlebnissen der sinnlichen Wahrnehmung und Anschauung, aber auch von vielen Gedanken und namentlich von den gewonnenen Erkenntnissen, weniger freilich von rasch vorübergehenden und schwachen Gefühlen, aber doch auch von solchen, die tief in das Seelenleben eingreifen, und ebenso von den starken Begierden, Neigungen und Leidenschaften. Kurz, unsere ganze eigene Lebensgeschichte legt durch unzählige Erinnerungen

*) Dieser Gegenstand ist in den Kapiteln 15—22 meines Grundrisses der Psychologie ausführlich dargestellt, auf welche für alles Nachfolgende verwiesen wird.

Zeugniß davon ab, daß selbst aus ihrer frühesten Zeit Vieles in uns erhalten ist. Die Fälle, daß etwas, welches einmal bewußt war, gänzlich verschwunden ist, oder zu sein scheint, können trotz ihrer ganz außerordentlich großen Anzahl die Annahme, daß es deshalb doch nicht braucht vernichtet zu sein, nicht widerlegen, weil damit über die Frage, warum es nicht in's Bewußtsein wiederkehren könne, nichts entschieden ist.

Drittens ist unbestreitbar kein Bewußtseinsinhalt und kein psychischer Vorgang eine bloße Bewegung. Es gilt vielmehr, und zwar aus logischen Gründen, für uns die Annahme, daß jeder Bewußtseinsinhalt und jeder psychische Vorgang das Erleben eines realen Wesens ist, welches sich dadurch in seiner eigenen Natur bewußt wird: deshalb besitzt auch das psychische Geschehen eine Wirklichkeit, die aus der Wirklichkeit seines Besitzers entspringt. Aus dieser Wirklichkeit ist geschlossen worden, daß die Fortdauer oder die Beharrung im Gebiete des geistigen Geschehens die Bedeutung hat, daß nichts, was einmal in der Seele geschah, seinem Inhalte, das heißt, der ihm eigenthümlichen Beschaffenheit nach wieder verloren gehen, noch ganz vernichtet werden kann.

Aus den obigen drei Sätzen folgt nun, daß das Gesetz der Beharrung in der Psychologie etwas anders ausgesprochen werden muß, als es in der Physik geschieht. Ich wähle dafür hier folgenden Ausdruck: Jeder geistige Zustand (Sinnesempfindung, Wahrnehmung, Vorstellung, Gedanke, Begriff, Begierde, Gefühl, Wille u. s. w.) besteht als einzelner und allein für sich gedacht, unverändert in seinem Inhalte und seiner Bewußtseinsweise so lange fort, als er nicht durch einen anderen Zustand gestört, gehemmt oder modificiert wird, kehrt aber, wenn die Ursache der Störung wegfällt, wieder in sein ursprüngliches Verhalten zurück.*)

*) In den letzten Worten liegt die Erweiterung, welche das Gesetz der Beharrung, wie es in der Physik gedacht wird, in der Psychologie darum er-

Aus der Giltigkeit dieses Gesetzes ergeben sich nachstehende Folgerungen, welche das erste allgemeine Wirken des psychischen Mechanismus ausdrücken:

1. Es giebt keine besondere, für sich bestehende Gedächtnißkraft, durch welche das sogenannte Behalten erwirkt wäre, sondern das Behalten gehört zu der Natur des Wesens, welches das in ihm stattfindende Geschehen in seiner Wirklichkeit als einen bewußten Zustand erlebt. Dem naturgemäßen bewußten Fortbestehen gegenüber ist das zeitweilige Unbewußtwerden oder Vergessen erst ein von besonderen Ursachen abhängiges Ereigniß.

2. Wird eine Mehrheit von Zuständen der Seele vorausgesetzt, unter denen es Ursachen der Störung giebt, wie Beides anzunehmen die Erfahrung fordert, so muß jeder Zustand, da er als solcher nach seiner Wirklichkeit beharren sollte, jedem anderen, der ihn daran hindert, Widerstand leisten: es entsteht unter ihnen ein Wirken und Gegenwirken, wodurch jeder Bewußtseinsinhalt nunmehr dem anderen gegenüber zu einer Kraft wird. Nennen wir diese Bewußtseinsinhalte wieder allgemein Vorstellungen, so folgt, daß die bei einem solchen Verhältnisse betheiligten Vorstellungen dadurch in eine Lage gerathen, in welcher ein gleichzeitiges ungestörtes Beharren aller nicht möglich ist. Hiermit beginnt das mechanische Wirken der Seele innerhalb ihrer eigenen Zustände.

3. Da die einem Bewußtseinsinhalte widerfahrene Störung oder Modifikation oder Hemmung nicht in der Umwandlung desselben in einen anderen Bewußtseinsinhalt bestehen kann, weil dies eine logisch undenkbare Annahme wäre,*) so kann

fährt, weil geistige Zustände eben keine bloßen Bewegungen sind. In meinem Grundriß der Psychologie ist die Formel anders abgefaßt.

*) Aus dem Bewußtseinsinhalte, den wir die Empfindung der Farbe nennen, kann nie der Bewußtseinsinhalt eines Tones u. s. w. werden, und so ist es in jedem anderen Falle. In einer Verwandlung des Bewußten besteht nicht die Entwickelung des geistigen Lebens.

sie nur die Bewußtseinsweise betreffen, wie zum Beispiel so, daß die Stärke des Bewußtseins, die Helligkeit, Klarheit, Deutlichkeit desselben abnähme oder auch zunähme. Die nähere Bestimmung hierüber hängt von der Verschiedenheit der Inhalte und den dadurch bedingten Verhältnissen derselben zu einander ab, worauf sich das zunächst zu nennende Gesetz bezieht.

B. Das Gesetz der Continuität.

Um zu erkennen, was auf das zweite Gesetz des psychischen Mechanismus hinführt und welchen Sinn es hat, muß zunächst unsere allgemeine Voraussetzung wiederholt werden, daß die geistigen Zustände und Ereignisse die Erlebnisse eines und desselben immateriellen Wesens, der Seele, sind. Da ein solches Wesen ein einfaches, theilloses und untheilbares Individuum ist, in welchem es kein Oben und kein Unten, kein Hinten und kein Vorn, kein Rechts und kein Links giebt, so folgt daraus ohne Weiteres, daß auch die Vielheit seiner Zustände nicht als eine wirkliche Theilung desselben angesehen werden kann: ebenso wenig, wie sich ein Zustand von seinem Besitze abtrennen und anderswohin tragen läßt, so kann auch kein Zustand von einem anderen räumlich getrennt werden. Von einer Vielheit und von einer Trennung der geistigen Zustände, Vorgänge, Ereignisse, Thätigkeiten kann nur in dem Sinne gesprochen werden, daß man damit entweder ihre Unterschiedlichkeit und ihr successives Auftreten in der Zeit, das heißt, die Succession ihres Bewußtwerdens meint. Wenn also zum Beispiel ohne Zweifel die Angriffe auf unsere Sinnesorgane, denen in der Seele bestimmte Empfindungszustände nachfolgen, von räumlich getrennten Wesen ausgehen, so hat diese Trennung doch für die Nacheinanderfolge jener Zustände in der Seele nicht gleichfalls die Bedeutung einer Trennung. Diese wie alle anderen Zustände sind in ihrer Einfachheit viel mehr mit dem Wesen der Seele identisch, weshalb wir

populär sagen, daß sie in ihr sind und zu ihr gehören. Sie sind alle in der realen Einheit des Wesens selbst eins, und alle sonstigen von dem Vorstellen der verschiedenen Räumlichkeiten in unserer Wahrnehmungs- und Auffassungswelt entlehnten Ausdrücke verdunkeln nur den logisch nothwendigen Begriff.

Hieraus ergiebt sich nun auch die Bedeutung des Wortes Continuität, wenn es im psychischen Gebiete gebraucht wird. Dieselbe ist weder mit der Continuität des Raumes, noch der Zeit, noch der Bewegung identisch. Auch darf sie nicht so verstanden werden, als ob jeder Vorstellung immer eine andere vorhergehe und eine andere nachfolge, **ohne** daß ein Riß oder ein Abbrechen der vorstellenden Thätigkeit stattfinde. Ihre Bedeutung liegt vielmehr darin, daß die an sich zeitlose Seele auch dann, wenn sie durch den Wechsel zwischen dem Unbewußten und dem Bewußten in die Zeitlichkeit übergeht, in jedem zeitlichen Actum, welches nur als ein Einzelnes vorstellbar wird, doch immer mit ihrer ganzen in sich untrennbaren Natur betheiligt ist.

Hiermit hängt andererseits auch die richtige Definition des Begriffes der realen Einheit der Seele zusammen. Zunächst ist es nicht zulässig, unter der realen Einheit eines Wesens die für jedes Zeitmoment unabänderliche Identität desselben so zu verstehen, als ob das, was es ist, so gedacht werden müsse, wie man $A = A = A \ldots$ denkt. Wie gewiß vielmehr das Wirkliche und wahrhaft Seiende nur um des Bedingten, Wechselnden, Veränderlichen, kurz um des Geschehens willen gedacht wird, weil, wenn nichts wäre, dann auch nichts geschehen könnte, und mithin das Geschehene von dem Seienden muß hervorgebracht werden, so gewiß muß auch die Natur der realen Bestandtheile der Welt dazu geeignet sein, an dem Geschehen Theil zu nehmen, das heißt, etwas bewirken und etwas erleiden und hierdurch auch in sich selbst einen Wechsel des Geschehens erleben zu können. Hieraus folgt ohne Weiteres, daß in allen Fällen, wo ein Wesen an einem Wirken und Leiden betheiligt ist,

der Begriff seiner realen Einheit nichts Anderes bedeuten kann, als daß sein Wirken und Leiden immer der Natur des Wesens entspricht und daß dieselbe in keinem Falle sich in die Natur eines anderen Wesens umwandeln kann, sondern dieselbe bleibt. Diese Definition der realen Einheit oder Identität gilt für alle Wesen, nicht bloß für die Seele und deren innere Erlebnisse, und ist deshalb auch eine Grundvoraussetzung aller Wissenschaften, welche sich mit dem Geschehen und der äußeren Welt beschäftigen.*)

Wird das bisher Gesagte zusammengefaßt, so ergiebt sich daraus folgender allgemeine Schluß:

> Die reale Einheit und Einfachheit der Seele ist als solche der hinreichende Grund aller Zusammenhänge und Verbindungen ihrer Zustände, kurz aller derjenigen Einheitlichkeiten des Bewußtseins, welche mit Nothwendigkeit aus der Natur der Seele entspringen. Dies ist das zweite Gesetz des psychischen Mechanismus: das Gesetz der Continuität.

Für unseren Zweck ist es nicht nöthig, die Folgerungen aus diesem Gesetze einzeln zu erwähnen, sondern es genügt, seine Bedeutung im psychischen Mechanismus im Allgemeinen anzugeben. Man darf sagen, daß, während das Gesetz der Beharrung Alles, was die Seele erlebt, als das Material ihrer fortschreitenden Entwickelung und Bildung aufbewahrt, nach dem Gesetze der Continuität die einzelnen Bestandtheile dieses Materiales je nach den Unterschieden ihrer Bewußtseinsinhalte zunächst in die unzähligen Verbindungen übergehen, welche die Sprache der Psychologie nur nothdürftig als Complicationen, Verschmelzungen und Associationen der Vorstellungen bezeichnet. Mit

---

*) Könnte irgend einmal dasjenige, was wir Sauerstoff nennen, sich so betragen, wie der Stickstoff, oder Zucker so, wie Arsenik u. s. w., so wäre es von dem Momente an mit der gesetzlichen Welt aus und das Chaos finge an. Deshalb darf der Leser die obigen etwas metaphysisch klingenden Sätze nicht mißachten, noch für überflüssig halten.

jeder dieser Verbindungen gewinnt die Seele aber auch einen neuen Bewußtseinsinhalt, welcher als Einheit des Verbundenen eine psychische Kraft wird, die stärker wirkt, als jeder einzelne Bestandtheil der Verbindung, und das Vorstellen zu unbestimmt vielen Fortschreitungen und Abläufen befähigt. Insbesondere hängt hiermit auch die für die pädagogische Pathologie wichtige Thatsache zusammen, daß selbst eine an sich schwache Vorstellung eine große psychische Wirkung ausüben kann.

C. Das Gesetz der Ausschließung.

Da jeder Bewußtseinsinhalt ein eigenthümlicher Vorgang in der Seele ist, den wir wiederum allgemein das Vorstellen nennen wollen, so muß gefolgert werden, daß zu jeder Vorstellung auch ein eigener Vorstellungsakt gehört. Mithin ist es auch unmöglich, daß irgendein Vorstellungsakt als solcher zugleich seinen eigenen und auch noch einen anderen Inhalt hätte. Mit anderen Worten: jeder einzelne Vorstellungsakt schließt durch seinen Inhalt jeden anderen von sich aus, so daß, wer zum Beispiel a vorstellt, in diesem Vorstellen nicht gleichzeitig auch b vorstellen kann. Dies ist das dritte Gesetz, nach welchem der psychische Mechanismus verfährt.

Die bemerkenswerthesten Folgen aus ihm sind:

1. In der Unmöglichkeit, daß ein Vorstellungsakt, welcher a vorstellt, als derselbe Akt auch b vorstelle, liegt die erste Ursache des Unbewußtwerdens, das heißt, die Ursache davon, daß ein Bewußtseinsinhalt vor einem anderen zurückweicht, daß eine Succession des Vorstellens oder, noch allgemeiner gesagt, überhaupt ein zeitlicher Wechsel unter den Zuständen der Seele eintritt, durch welchen dieselbe von einem Bewußten zum anderen Bewußten übergeht. Dies bestätigt die Erfahrung nicht bloß in den Fällen einfacher Zustände, wie bei den Empfindungen u. s. w., sondern auch da, wo Complexionen oder solche Bewußtseinsinhalte gegeben

sind, in denen sich gleichzeitig mehrere verschiedene Inhalte geltend machen: auch dann muß, damit jeder Bestandtheil der Complexion als solcher zum Bewußtsein komme, das Vorstellen auch ein Vorstellen des Einzelnen werden, also in Succession übergehen.

Hierin liegt zugleich die Correction eines häufig behaupteten Irrthums. Das Gesetz der Ausschließung sagt nicht, daß in der Seele nicht gleichzeitig mehr, als nur ein einziger Bewußtseinsinhalt stattfinden könne. Im Gegentheil kann die Anzahl der unmittelbar bewußten Zustände gleichzeitig unermeßlich groß sein, wie es bei jedem Blick, den wir in die Außenwelt thun, der Fall ist, sowie andererseits auch aus rein innerlichen Gründen viele Vorstellungen zugleich im Bewußtsein gegenwärtig sein können. In allen Fällen dieser Art muß aber das Totalbewußtsein als ein Produkt des vielen Einzelnen gedacht werden, das als solches in ihm wirkt und nur durch seinen eigenen Vorstellungsakt ein Bewußtes ist. Dabei wird auch meistens das unmittelbare, primäre Bewußtsein mit dem appercipierenden Bewußtsein, welches schon eine höhere, nachentstandene Form des Bewußtseins ist, verwechselt.*)

2. Insofern jeder Zustand (Vorstellung) unter dem gleichzeitigen Einflusse sowohl des Gesetzes der Beharrung, als auch der Ausschließung steht, entspringt hieraus für jeden Zustand eine doppelte Nöthigung seines Inhaltes gegenüber einem anderen Zustande: er sollte nämlich beharren und muß auch dem anderen weichen. Hierdurch wird jeder Zustand (Vorstellung), der einem anderen gegenüber weichen muß, weil für diesen ein anderer Vorstellungsakt eintritt, in eine zurückstrebende, seinen Inhalt reproducierende Kraft umgewandelt. Hierin liegt der erste und ursprüngliche Grund

*) Der Leser muß hier auf die Unterscheidung der vier hauptsächlichsten Arten des Bewußtseins verwiesen werden im vierten Kapitel des Grundrisses der Psychologie.

der unmittelbaren Reproduktion, das heißt, der Thatsache, daß auch eine einzelne Vorstellung für sich wieder bewußt werden kann.

3. Berücksichtigt man bei solchem Vorgange auch noch die Wirkung des Gesetzes der Continuität, so folgt, daß jede Vorstellung, welche irgendwie mit einer anderen zusammenhängt, sobald sie durch ihre eigene reproducierende Kraft wieder bewußt oder auch wenn sie irgend wie neu gegeben wird, mit Nothwendigkeit auch die andere mit sich führt. Hierin liegt der Grund der mittelbaren Reproduktion, welche, sobald ihre Ursache fortdauert, einen langen, successiven Ablauf diverser Vorstellungen oder, wie man sagt, verschiedener Ideenassociationen bewirken kann. In Kürze läßt sich der Vorgang auch so ausdrücken: jede einzelne Vorstellung, überhaupt jeder einzelne Bewußtseinsinhalt hat sein eigenes Erinnerungsvermögen. Eine besondere Reproduktionskraft, die für sich bestände, giebt es nicht.

4. Da das Gesetz der Beharrung auch für die nach dem Gesetz der Continuität entstandenen Reihenformen der Vorstellungen Giltigkeit hat, so können die aus der Continuität und der Ausschließung entspringenden reproducierenden Kräfte auch den gleichzeitigen Ablauf zweier und sogar mehrerer Reihen von Vorstellungen bewirken. Ein Beispiel hierzu ist der gleichzeitige Ablauf der Wortbilder, der Schriftbilder und der dazu gehörigen Gedanken.

5. Aus demselben Grunde folgt, daß festgebildete Complicationen und insbesondere echte Reihen von Vorstellungen, auch wenn sie aus dem Bewußtsein zurückgetreten sind, doch in ihrer Form als eigenthümliche Zustände der Seele beharren. Wir dürfen sogar annehmen, daß sie, obgleich unbewußt, doch anderen Zuständen gegenüber fortwirken und insbesondere auch auf dasjenige, was im Bewußtsein ist und geschieht, zurückwirken können. Dieser hier theoretisch begründete Gedanke konnte schon (Seite 20) ausgesprochen werden, weil er

eine Bedingung ausdrückt, von der überhaupt die Möglichkeit einer zusammenhängenden Fortbildung der Seele abhängt. Auch wird von der Erfahrung seine Richtigkeit vielfach bebestätigt, worüber am Schluß dieses Kapitels noch Einiges wird gesagt werden.

D. Das Gesetz der Reihenbildung.

Während der Ablauf der Bewußtseinsinhalte (Vorstellungen) mitunter überwiegend nach dem einen oder dem anderen der bisher genannten Gesetze, meistens aber nach einem Zusammenwirken aller stattfindet, kommt für gewisse Abläufe in Folge der dabei betheiligten eigenartigen Inhalte noch ein viertes Gesetz in Wirkung. Es besteht darin, daß diese Inhalte sich bei ihrer Succession in solcher Weise an einander reihen, daß dadurch dem Ablaufe eine bestimmte innere Ordnung, eine Regelmäßigkeit gegeben wird, wodurch er erst den Charakter der eigentlichen Reihenbildung annimmt. Eine echte Reihe ist nämlich nur da vorhanden, wo jedes Glied seine Stelle zwischen den Nachbarn nach einer constanten Regel besitzt, von welcher die Form des Ablaufs abhängt, und durch deren Bewußtwerden auch das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Glieder entspringt. Dies ist das vierte Gesetz, welches dem psychischen Mechanismus zu Grunde liegt.

Nach dem Gesetz der Reihenbildung wirkt der psychische Mechanismus besonders in dem Gebiete der Sinnesempfindungen, namentlich der Töne, der Farben und der Tastempfindungen, die sich schon als solche in einer bestimmten Abfolge nach einander ordnen. Aus den Farben- und Tast-Empfindungen erzeugt er danach alle Gebilde, die das Bewußtsein einer bestimmten Räumlichkeit, einer begrenzten Gestaltung enthalten. Ferner bringt er nach diesem Gesetze das Bewußtsein der Zahlenreihe hervor und herrscht überall da, wo der Ablauf unter gleichartigen Vorstellungen einem bestimmten Reproduktionsgesetze gehorchen muß. Deshalb gehören unter dieses Gesetz auch die Zeitreihen regelmäßiger Abläufe von Ereignissen oder

periodischer Wiederkehr, die Reihen aller regelmäßig wachsenden oder abnehmenden Größen und ebenso auch die Anfänge derjenigen Gliederung der Wahrnehmungsbilder (Dinge) und der dazu gehörigen Gesammtvorstellungen, welche von ihren Gleichheiten, Ähnlichkeiten, Unterschieden und Gegensätzen abhängt und die später ein vorgeschrittenes Denken zu einer logischen Anordnung vervollkommnet. Schon aus diesen Beispielen läßt sich die außerordentliche Bedeutung des Gesetzes der Reihenbildung erkennen, die es sowohl für die Ausbildung unserer psychischen Wahrnehmungswelt, als auch für die Fortbildung der Gedankenwelt hat, weil die Seele in dem Fortschreiten ihrer vorstellenden Thätigkeit innerhalb der Reihen ganz besondere Impulse zu Neubildungen des Bewußtseins erfährt. Eben deshalb hat auch der Unterricht es überwiegend mit der künstlichen Bildung von Vorstellungsreihen zu thun, von denen manche sogar durch anhaltende Repetition eingeübt werden müssen.

Nachdem hiermit dasjenige Wirken des psychischen Mechanismus angegeben ist, welches seinen sämmtlichen Leistungen zu Grunde liegt, sollen nun aus der Zahl seiner speciellen Produkte nur ein paar erwähnt werden, die schon in der Kinderwelt auftreten und eine besondere Beziehung zur pädagogischen Pathologie haben.

Der Pädagoge muß die besonders von Kant unterstützte Ansicht, nach der es ein apriorisches Anschauungsvermögen geben soll, welches aus seinem Bewußtsein eines unendlichen Raumes die einzelnen Räumlichkeiten gleichsam ausschneide und dann zur isolierten Wahrnehmung bringe, gänzlich fallen lassen. Er muß sich davon überzeugen, daß, wenn es in einer Sekunde viele Billionen Schwingungen eines Theilchens vom Lichtäther giebt, es dann auch in derselben Zeit ebenso viele Billionen successiv in der Seele auftretende, unmittelbar bewußte Lichtempfindungselemente geben kann. Hiermit ist, und nach Verhältniß auch in den anderen Sinnesgebieten, genug Material in der Seele vorhanden, aus denen sich nach den Gesetzen des psychischen Mecha-

nismus unzählige Reihen bilden, von denen jede entsprechend der Succession der eintretenden diversen Empfindungselemente auch das Bewußtsein der Succession oder des Nacheinander ihrer Glieder und mit diesem, nach dem Gesetz der Ausschließung, auch das Bewußtsein des Außereinander oder der Räumlichkeit einschließt. Dazu kommt, daß solche diverse Reihen sich nochmals sowohl complicieren, als auch vielfach durchkreuzen können und mithin auch immer die Seele veranlassen, in das Bewußtsein neuer Räumlichkeiten überzugehen. Fehlt es allerdings bis jetzt noch an jeder gründlichen Untersuchung dieses Gegenstandes von der rein psychischen Seite,*) so steht nach meinem Dafürhalten doch soviel fest, daß aus dem Bewußtwerden der Zeitlichkeit das Bewußtwerden der Räumlichkeit entspringt oder, in Verallgemeinerung ausgedrückt, daß die Zeit die Mutter des Raumes ist.

Die Ausgestaltung des Bewußtseins der Räumlichkeit geht nun bekanntlich in dreierlei Weise weiter. Dasselbe tritt in seinen Ausweitungen als Projicierung, das heißt als Anschauung des Innerlichen als eines Äußerlichen, als Figurierung, das heißt als Anschauung des Innerlichen als eines Gestalteten, und als Lokalisierung, das heißt als Anschauung des Innerlichen als eines Äußerlichen an einem bestimmten Platze innerhalb der diversen Empfindungselemente und der daraus entstandenen räumlichen Bilder auf. Dies geschieht schon so früh, daß es eine gerechte Verwunderung und Bewunderung erregt. Viele Erfahrungen lehren, daß man schon ein einjähriges Kind als vertraut ansehen darf mit unzähligen Unterschieden seines Bewußtseins der Räumlichkeiten in Betreff der Gestalt der Dinge, ihrer Stellung hinter, vor, neben und über einander, als bewegt oder ruhend, als weit oder nahe, als liegend rechts oder links, hinten oder vorn, und ebenso als schon vertraut mit der Form und den Lageverhältnissen

*) Auch hierin hat Herbart die ersten Versuche gemacht, da die denselben Gegenstand betreffenden Äußerungen von Leibniz gewissermaßen nur divinatorischen Werth haben.

seiner hauptsächlichsten Körperglieder, des Kopfes, der Füße, der Hände, der Finger, der Augen, des Mundes u. s. w., und vieler Gegenstände in seiner Umgebung.

Die Erfahrung lehrt aber auch, daß die Kinder in Betreff sowohl der Genauigkeit, als auch des Umfanges der Ausbildung ihrer eigenen Anschauungswelt und namentlich auch im Gebrauch der dazu gehörigen Vorstellungen sehr von einander abweichen, das heißt, theils mehr oder weniger Fehler dabei machen, theils mehr oder weniger langsam darin vorwärtskommen, theils eine größere Enge oder Weite ihres räumlichen Gesichtsfeldes haben, theils nur schwerfällig oder mit Leichtigkeit von einer Raumreihe in eine andere übergehen können, und noch vielen anderen Unterschieden. Ich selbst habe, um ein historisches Beispiel zu erzählen, in dieser Hinsicht eine lehrreiche Erfahrung gemacht. In meiner Jugend war nicht bloß für die meisten Kinder, sondern auch für einen großen Theil der Erwachsenen die Welt schon bei geringen Entfernungen vom Wohnorte, wie man noch jetzt sprichwörtlich sagt, mit Brettern zugenagelt, das heißt, das unmittelbare Bewußtsein der Räumlichkeit ging ihnen alsbald aus. Als ich nun als junger Lehrer in ein fremdes Land kam und auch Unterricht in der Geographie gab, war ich überrascht über die Leichtigkeit, Deutlichkeit und Sicherheit, mit der meine Schüler, Knaben von sieben und neun Jahren, große Entfernungen vorstellten, in Betreff welcher ich auf Schwierigkeiten für ein richtiges bewußtes Vorstellen gerechnet hatte. Hiervon war aber gerade das Gegentheil der Fall, und zwar nur deshalb, weil die dortigen Kinder, nicht bloß in den vornehmen Familien, sondern auch im Bauernvolk, schon frühzeitig und häufig in große Entfernungen kommen und mithin ihr Raumbewußtsein auch entsprechend erweitern. Seitdem in Folge besserer Landstraßen und namentlich der Eisenbahnen der Volksverkehr eine größere Ausdehnung angenommen hat, ist das, was ich dort vor mehr als fünfzig Jahren erlebte, jetzt ein gewöhnlicher Zustand für fast alle Kinder geworden. Eine ähnliche Wirkung auf das Raumbewußtsein übt sogar schon

bei kleinen Kindern die heutige Liebhaberei aus, Briefmarken zu besitzen, deren Herkommen aus der Ferne dann aufgesucht wird. Kurz, der Pädagoge hat gerade im Gebiet des Raumbewußtseins auf die Güte und auf die Mangelhaftigkeit desselben genau Acht zu geben, und dabei insbesondere auch nach dem Vorhandensein einer genügenden oder einer engen Raumphantasie zu forschen (S. 57 u. 62). Alles, was er in dieser Beziehung vorfindet, hängt speciell davon ab, was der psychische Mechanismus leistet.

Als ein zweites Beispiel benutze ich die allbekannte und in der Kinderwelt aller Völker vorkommende Liebe der Kinder zum Spielen. Die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Kinderspiele ist eins der schönsten und wichtigsten und auch wissenschaftlich interessantesten Produkte der aus fast allen Bestandtheilen des Kinderbewußtseins entspringenden Wirkungen des psychischen Mechanismus.

Für unseren Zweck ist die beste Eintheilung derselben in solche Spiele, die ein Kind allein und für sich treibt, und in andere, welche Gesellschaftsspiele mehrerer Kinder sind.

In den Spielen der ersten Art wirkt der psychische Mechanismus am stärksten. Das Spielen ist hier eine unterhaltende Beschäftigung, in welcher das Kind seine eigenen Vorstellungen als Vorbilder für eine Versinnlichung derselben benutzt. So geschieht es, wenn das Kind einen leicht formbaren Stoff umgestaltet, oder wo es farblose Vorbilder nach seinem Wohlgefallen mit leicht vertheilbaren Farben illustriert, oder wo der kleine Knabe im Zimmer Reisen macht, oder das kleine Mädchen mit seinem Blechgeschirr kocht und den Tisch deckt, oder wo es in der Nachahmung bestimmter Erinnerungsbilder von Personen oder von erzählten Geschichten oder von Beschäftigungen der Erwachsenen sein Spiel treibt, in welchem Falle das spielende Kind allerdings oft schon Gehilfen nöthig hat.

In diesen und unzähligen anderen Fällen äußert der Mechanismus seine ihm selbst immanente, mehr oder weniger dürftige oder Vieles umfassende Phantasie. Er wirkt bald künstlerisch das

Raumbewußtsein ausgestaltend oder vertiefend, bald füllt er die Ichvorstellung des Kindes mit neuen Bildern, Gefühlen und Begehrungen aus, bald wirkt er auf ihre Bildung concentrierend, indem er theils vom alten Inhalt einzelne Bestandtheile zurückdrängt, theils ihn durch ein fremdes, neues Material vermehrt. Die letztere Wirkung tritt am stärksten hervor, wenn das nachahmend spielende Kind so weit geht, daß es in der Kleidung, in der Sprache, in seinen Bewegungen und Handlungen sich ganz vergißt und dem Beobachter wie ein sich selbst entfremdetes Wesen erscheint. Wer die Kinderwelt kennt, weiß, was hier gemeint wird; ein paar Fälle der Art sind im Fehlerverzeichniß S. 64 erwähnt.

Die Ausfüllung der Ichvorstellung oder des Ichbewußtseins des Kindes mit einem ganz fremden Inhalte, zu welchem der mechanische Verlauf des Vorstellens oft das wunderlichste Material herbeiführt, geht aber Gottlob nach einiger Zeit wieder verloren, und das Kind tritt in sein gewöhnliches Betragen zurück. Dennoch gleicht es während der Zeit eines solchen Spielens vollständig dem erwachsenen Irren, der an einer fixen Idee leidet, in welcher er sich auch für ein anderes Wesen hält, als er wirklich ist, und sich ganz seiner Wahnvorstellung gemäß beträgt. Hier liegt eine Veranlassung, an dieser Stelle nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß die geistige Entwickelung in der Kinderwelt alle Hauptformen psychischer Krankheiten, an denen Erwachsene leiden können, gleichfalls, aber als naturgemäße und insofern normale, jedoch vorübergehende Bewußtseinsweisen mit sich führt (S. 108).

In den Spielen der zweiten Art, den gebräuchlichen Gesellschaftsspielen, hat das Vorstellungsleben der Kinder als solches für den pädagogischen Pathologen kein besonderes Interesse; wohl aber sind diejenigen, bei denen die Kinder volle Freiheit haben, aus einem anderen Grunde von außerordentlicher Bedeutung. Bei diesen Spielen findet nämlich der psychische Mechanismus häufig die Bedingungen, unter denen er Zustände

und Vorgänge in der Kinderseele hervorruft, welche sowohl über das bloße, an sich gleichgiltige Vorstellen, als auch über die Gattungen der niederen Gefühle, der Heiterkeit und der Lust, hinausgehen und in das Gebiet der edleren Gemüthserregungen gehören, wo die Keime der besseren, frei wirkenden Causalitäten des Verstandes, des ästhetischen und sittlichen Urtheiles und der Selbstbestimmung des Willens zu einem Werthvollen liegen. Ich glaube nicht, daß ich diesen Theil des Lebens der Kinder, der in ihren Gesellschaftsspielen oder, wie ich gleich hinzufügen muß, überhaupt in ihrem kameradschaftlichen Verkehre liegt, überschätze, wenn ich behaupte, daß er die Jugend in die einzige, natürliche Lage bringt, worin theils die künftigen bildenden Einflüsse des Familienlebens, wenn solche überhaupt darin vorhanden sind, sich erzeugen und in anderen Fällen, wo sie nicht sind, sogar ersetzt werden können.

Man muß wissen, daß kein logisches Gefühl, kein ästhetisches Gefühl, kein moralisches oder sittliches Gefühl, kein Gefühl des Wollenkönnens nach Gründen entspringt, das heißt, kein Gefühl, worin ein Bewußtsein zwischen wahr und nicht wahr, zwischen schön und häßlich, zwischen gut und schlecht oder böse, zwischen recht und ungerecht, zwischen vernünftig und unvernünftig sich findet, hervorkeimt, wenn nicht die Wirklichkeit bestimmte Einzelfälle erleben läßt, die auf die Seele so wirken, daß eins der genannten Gefühle nachfolgt. Hier hilft keine Sprache, keine Belehrung, keine Drohung, kein Bitten, kein Befehlen: das Kind muß etwas aus sich heraus erfahren, aus seinem eigenen Innern erleben, wenn es zu einem besseren Sein, als das ist, worin es sich befindet, kommen soll. Und wie oft versagen solche Fälle ihre Wirkung, bei denen man sie erwarten zu dürfen glaubte.*)

---

*) Eine mir nahe stehende Mutter hielt ihrem zwölfjährigen, durchaus nicht verdorbenen Sohne, der aber etwas Ungebührliches sich hatte zu Schulden kommen lassen, deshalb eine schöne Rede. Sie freute sich, daß der Knabe mit großer Aufmerksamkeit sie ansah und zuhörte, und glaubte sicher, derselbe

Nun ist es allerdings richtig, daß solche Einzelfälle, wenigstens in den besseren Familien, von den Kindern auch schon erlebt werden; allein es findet dabei doch ein wesentlicher Übelstand statt, der die Wirkung derselben gewöhnlich abschwächt. Dieser Übelstand besteht, ganz abgesehen davon, daß das Leben der Kinder in der Familie seinen guten Ablauf vorzugsweise doch nur durch die Macht der Nachahmung und der Gewöhnung nimmt, darin, daß einerseits die geistige Entfernung zwischen den Erwachsenen und den Kindern zu groß ist, als daß das geistige Erleben in Beiden gleich sein könnte, und andererseits daß das Kind in der Familie meistens doch eine nur geringe Freiheit hat, sich zu äußern. Dieser Übelstand fällt nun da ganz weg, wo Kinder mit Kindern verkehren, Vieles gemeinsam erleben, das bald von der einen, bald von der anderen Seite ausgeht, sich in ihren Wünschen, Ansichten, Neigungen, Gewohnheiten, Gefühlen, Sympathien, Antipathien, Urtheilen, Strebungen und Handlungen, kurz auf allen Gebieten und von allen Seiten ihres geistigen Lebens begegnen, und sich in der verständlichsten Weise gegenseitig in Verhältnisse bringen, bei denen auch ein Wechsel der Bewußtseinsweise nachfolgt. Kommen solche Verhältnisse auch schon im gewöhnlichen Tagesverkehr der Kinder vor, so geschieht es doch viel mehr da, wo Knaben mit Knaben, Mädchen mit Mädchen, auch wohl Knaben mit Mädchen, ohne jede Beeinflussung von Seiten der Erwachsenen, was sehr wichtig ist, ein sociales Leben, wie es bei gewissen Gesellschaftsspielen der Fall ist, unter sich führen.

Beobachtet man das Betragen der bei solchen Spielen vereinigten Knaben, so scheinen oft sämmtliche Schleusen aufgezogen zu sein, durch welche der psychische Mechanismus seine Produkte in die sichtbare Welt ausgießt. Selbstverständlich kommt hierbei Vieles darauf an, ob die Knaben aus den untersten Volksklassen,

---

werde nun das Tadelnswerthe seines Betragens fühlen. Wie war sie aber überrascht, als der Knabe plötzlich die Rede mit den Worten unterbrach: „Aber Mama, was hast Du da für einen schwarzen Fleck im Gesicht!“

oder aber aus gebildeten Familien stammen. Während im ersten Falle allerdings mehr die Rohprodukte des psychischen Mechanismus in Wort und That hervortreten*), hört man in den Fällen der zweiten Art eine große Anzahl von Wörtern, welche darauf hindeuten, daß dasjenige, was die Knaben bei der Situation, in der sie gebraucht werden, thatsächlich in sich erleben, mit einer der psychischen Causalitäten zusammenhängt, welche sich durch das Bewußtwerden eines Werthgefühles zu erkennen geben. Solche Wörter sind: wahr, unwahr, gelogen, Zank, Streit, Frieden, Recht, Unrecht, schuldig, unschuldig, verdient, unverdient, Freund, Feind, Wort halten, nicht Wort halten, verzeihen, rächen, treu, treulos, tapfer, feige, ehrenhaft, schimpflich u. v. a.

Es kann wohl nicht bezweifelt werden, daß auch ein Theil des geistigen Kapitals, welches die Kinder in gutem und schlechtem Sinne aus den Familien in die Schulen mitbringen, aus den Wirkungen herstammt, welche der psychische Mechanismus in dem freien, geselligen Verkehr der Kinder unter einander ausübt. —

Das bisher über den psychischen Mechanismus und seine Leistungen Gesagte läßt sich übersichtlich in folgenden Sätzen zusammenfassen, zu denen noch einige Ergänzungen sollen hinzugefügt werden:

1. Das Gesetz der Beharrung ist die Grundlage aller geistigen Bildung. Es verbürgt dieselbe auch dann noch, wenn sie entweder verfehlt oder selbst längere Zeit unterbrochen ist. Das Älteste, was in der Seele geschah, kann möglicher Weise wieder lebendig werden und neu und kräftig wirken. Es wird damit andererseits dem Erworbenen die Möglichkeit geschaffen, selbst in neuen Zuständen noch fortzuwirken.
2. Das Gesetz der Continuität hält die Bestandtheile der geistigen Entwicklung zusammen, und ermöglicht dadurch eine zusammenhängende Geschichte der Seele von ihren ersten

*) Am Häßlichsten geschieht es, wenn ganze Scharen ungezogener Knaben sich auf der Straße lärmend und tobend einem schon an sich rohen Spiele hingeben dürfen.

Empfindungen an bis zu den höchsten Inhalten und Aktionen des Selbstbewußtseins im Denken, Wollen und Handeln.

3. Das Gesetz der Ausschließung macht allein das Hervortreten des an sich zeit- und raumlosen Seelenwesens in die zeitliche Entwickelung möglich und bewirkt zusammen mit dem Gesetz der Beharrung, daß jeder Bestandtheil dieser Entwickelung eine Kraft werden kann. In der Giltigkeit dieses Gesetzes liegt also der Grund, daß die Seele, obgleich sie an sich eine Kraft nicht ist und an sich auch Kräfte nicht hat, doch unzählbar viele Kräfte bekommen, benutzen, sich überhaupt in diversen Kräften offenbaren kann.

4. Das Gesetz der Reihenbildung liegt im Zusammenwirken mit den übrigen Gesetzen allen Bewußtseinsformen zu Grunde, sowohl denen, welche zu der Anschauungswelt der Seele gehören, als auch denen, worin die Seele ihre höhere Ausbildung zu einer Welt der Gefühle, des Denkens und des Wollens fortsetzen und ausprägen kann. Durch dieses Gesetz wird das Bewußtsein vermittelt, daß aller Fortschritt des geistigen Lebens über den Mechanismus hinaus von Ordnungen und Regeln abhängt, die nicht mehr aus diesem, sondern aus der frei wirkenden, selbsteigenen Natur der Seele herstammen.

5. Bei dem Zusammenwirken der vier Gesetze des Mechanismus schon innerhalb der Empfindungen und Wahrnehmungen entspringt in Folge der gleichzeitigen Mitwirkung der Seele die große Summe der formalen Bewußtseinsinhalte, das heißt, solcher Vorstellungen, in denen das Bewußtsein einer Beziehung oder einer Zusammengehörigkeit oder eines Unterschiedes oder einer Gleichheit oder einer Ähnlichkeit oder eines Contrastes u. s. w. zwischen der einen und einer anderen enthalten ist. Desgleichen entspringt dadurch die Theilung aller Vorstellungen in bildartige und nicht bildartige, in Gegenwärtiges, in Gewesenes, und in Zukünftiges vorstellende, in einfache, einzelne und com-

ponirte oder Gesammtvorstellungen, in Allgemeinvorstellungen und ihnen untergeordnete Vorstellungen, in Subjektsvorstellungen und adjektivische Vorstellungen. Alle diese bewußtgewordenen Unterschiede der Vorstellungen verknüpfen sich in deren Abläufen nebst dem dazu gehörigen Zeitbewußtsein und ordnen sich dann nach dem Gesetze der Continuität und der Reihenbildung allmählich in bestimmte Gruppen, entsprechend theils den Inhalten, theils den formalen Verhältnissen. Diese Gruppen findet man innerhalb der weit ausgedehnten Complication der Vorstellungen und ihrer Abläufe mit denjenigen psychischen Vorgängen, aus denen die Sprache hervorgegangen ist, nunmehr in der Formenlehre der Grammatik zusammengestellt. Die innerhalb dieses Theiles der geistigen Entwickelung stattfindenden Vorgänge gehen nicht bei allen Kindern gleich schnell, auch nicht gleich genau und nicht gleich weit. Hiervon hängt es ab, wie viel Richtiges und Unrichtiges, Vorgeschrittenes und Rückständiges der nacktpsychische Vorstellungsablauf in einem Kinde, im Unterschiede von dem normierten Vorstellungsablaufe, in sich hat.*)

6. Nach demselben Zusammenwirken sind auch die Anfänge aller derjenigen Vorstellungen entstanden und entstehen in den Kindern auch jetzt noch, in welchen das Denken über die sinnliche Wahrnehmungswelt, wie man sagt, zwar hinausgeht (transscendent wird) und in denen es doch ein Verständniß dieser Welt sucht. Zu ihnen gehören vorzugsweise die Vorstellungen von den allgemeinen Formen und Verhältnissen der Erfahrung, die Kant, obwohl unrichtig, Stammbegriffe oder Kategorien des Verstandes genannt hat. Dazu gehören aber auch alle Vorstellungen, die in primitiver Bildung etwas Unsinnliches oder auch Übersinnliches

*) Hier muß auf das achte Kapitel des Grundrisses der Psychologie verwiesen werden.

ausdrücken und allmählich sich zu einer großen Nachkommenschaft weiter fortgepflanzt haben.

Unter ihnen wiederum nehmen die religiösen Vorstellungen wegen ihrer weit reichenden culturgeschichtlichen Nachwirkung, aber auch deshalb eine besondere Stellung ein, weil mit ihnen eine Klasse ganz eigenthümlicher Gefühle entsprungen ist, welche noch mehr, als andere Gefühlsklassen, die überirdische, intelligible Natur der Menschenseele zu erkennen geben.*)

7. Eine umfangreiche, aber auch recht verwickelte Wirkung übt der psychische Mechanismus auf die Ausbildung der Ichvorstellung oder des Ichbewußtseins aus. Auch hierüber konnte in dieser Schrift so gut wie nichts gesagt werden, obgleich der Gegenstand die größte Beachtung von Seiten der pädagogischen Pathologie verdient. Dasselbe gilt auch von dem Übergange des psychischen Mechanismus in die frei wirkenden Causalitäten.**)

8. Berücksichtigt man ihrem ganzen Werthe nach die Thatsache, daß durch die Resultate der mechanischen Causalitäten in vielen Fällen der Seele die Bedingungen gewährt werden, in bestimmte Gefühle überzugehen, aus denen ganz neue Bewußtseinsinhalte entstehen, welche nicht mehr mechanisch,

---

*) Es kann dem Leser dieser Schrift auffallen, daß darin nicht auch die religiösen Vorstellungen und Gefühle der Kinder in Bezug auf die pädagogische Pathologie ausführlicher beachtet sind. Dies würde aber, wenn es der Natur des Gegenstandes hätte entsprechen sollen, weit die mir gestellte Grenze überschritten haben. In meiner Schrift: „Gedanken über Religion und religiöse Probleme" (Leipzig bei G. Böhme 1888) handelt das zwölfte Kapitel von den psychischen Ursachen, aus denen die religiösen Vorstellungen entstanden und sich weiter bildeten. Hieraus kann eine künftige pädagogische Pathologie leicht das Nöthige ableiten.

**) Zur Orientierung kann das dreiunddreißigste Kapitel des Grundrisses der Psychologie dienen, welches „Andeutungen über die Entstehung und Geschichte des Ichbewußtseins" enthält, und das siebenundzwanzigste Kapitel, welches von dem oben genannten Übergange handelt. Zur noch weiteren Ergänzung der für die pädagogische Pathologie nöthigen Vorkenntnisse verweise ich auf meine „Psychologische Pädagogik" (Leipzig bei G. Böhme 1880).

sondern aus dem Bewußtsein idealer Werthe heraus frei wirken und eben deshalb auch auf den Mechanismus zurückwirken und ihn sich dienstbar machen können: so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der psychische Mechanismus einen ganz teleologischen Charakter hat. Ist die Seele dazu bestimmt, nicht bloß von außen zu leiden, sondern auch von sich aus auf den Körper und durch diesen auch weiter auf die Außenwelt zu wirken, so muß sie auch an den allgemeinen Gesetzen der Natur ebenso, wie jedes andere Ding, Theil nehmen: dies geschieht durch den ihr zugehörigen Mechanismus. Ist die Seele andererseits auch dazu bestimmt, sich in sich selbst zu vervollkommnen, so kann der Übergang dazu gleichfalls nur durch einen allgemein giltigen und nothwendigen Vorgang dienen, der aber eine Wirkung hervorbringt, welche, nachdem sie einmal da ist, dann auch in einer ihrer eigenen Natur entsprechenden Weise weiter wirken kann: auch dies geschieht durch den ihr zugehörigen Mechanismus. Dieser in uns selbst aus bestimmten Thatsachen nachweisbare teleologische Charakter des psychischen Mechanismus ist das einzige Beispiel, das wir kennen, wodurch ein Zusammenhang des Naturwirkens mit darüber hinausgehenden Zwecken und diesen entsprechenden Causalitäten verständlich wird.

Anmerkung. Im Bisherigen ist wiederholt hervorgehoben, daß der gewöhnliche Ablauf der Vorstellungen und Gedanken, nebst den Gefühlen, die sie mitbringen, und den Begehrungen, in die sie sich fortsetzen, ohne unser Wissen und Wollen, wie und daß es geschieht, vor sich geht. Der gewöhnliche Mensch weiß hiervon nichts, weil er nicht darauf Acht giebt und es nicht aufmerksam beobachtet. Er hegt vielmehr auf Grund einzelner Erfahrungen, bei denen der Wille allerdings indirekt einen gewissen Einfluß auf das Kommen der Vorstellungen ausübt, die allgemeine und an sich widersinnige Einbildung, „er könne denken, was er wolle". Auch ist hervorgehoben, daß auch die formalen Verhältnisse unter den Vorstellungen und Gedanken nach dem Gesetze der Beharrung gleichfalls im unbewußten Zustande fortdauern und als solche nicht bloß in den thatsächlichen Ablauf zurückkehren, sondern

denselben auch wesentlich in seinen Inhalten und Richtungen bestimmen können. Dies gilt insbesondere von denjenigen Gedanken und Gedankenverbindungen, bei denen die logische Causalität, das logisch gebildete Nachdenken entscheidet und entschieden hat, wie es zum Beispiel bei der Überlegung einer Absicht und eines Planes, bei der Beantwortung einer schwierigen Frage, bei der Lösung eines Problemes und sonst vorkommt. Für dies Alles sind im Bisherigen auch die Gründe angegeben, und es hätte noch ausdrücklich gesagt werden können, daß in solchen Fällen auch die Wirkungen derjenigen Gedanken, Urtheile und Schlüsse, die im bewußten Verhalten vor sich gingen, oft unbewußt noch fortdauern und nicht selten auch ihre Resultate wieder in's Bewußtsein zurückführen. Diese Thatsache ist sogar den meisten gebildeten Personen unbekannt und scheint dann, wenn sie sich ihrer bewußt werden, sogar ein gewisses Erstaunen und eine Art von Verwunderung darüber zu erregen, wie so etwas möglich sei. Der berühmte Anatom und geistreiche Schriftsteller J. Henle hebt in seinen Anthropologischen Vorträgen, 2. Heft, S. 88 einige Aussprüche dieser Art von bedeutenden Männern hervor, die ich mir nicht versagen kann, ihres allgemeinen Interesses wegen hier zu wiederholen.

„Wie sehr die Gedanken", sagt Henle, „den Eindruck der Eigenmächtigkeit machen, dafür giebt schon der Apostel Zeugniß, wenn er von ihnen sagt, daß sie sich unter einander verklagen oder entschuldigen." „Sie kommen", klagt Rousseau, „nicht, wenn ich will, sondern wenn sie wollen," und Lichtenberg giebt der Empfindung, mit der wir gleichsam als Zuschauer dem Ablauf der dialektischen Processe in unserem Innern gegenüberstehen, einen drastischen Ausdruck, wenn er meint, man solle nicht sagen: ich denke, sondern: es denkt, wie man sagt: es blitzt. In der ihm eigenen lebendigen Weise spricht Goethe die nämliche Erfahrung aus: „Das Schlimme ist, daß alles Denken zum Denken nichts hilft; man muß von Natur richtig sein, so daß die guten Einfälle immer wie freie Kinder Gottes vor uns dastehen und uns zurufen: ‚Da sind wir!'" Von Goethe erfahren wir auch, wie es in der Werkstätte des Dichters zugeht, wenn er in der Zueignung zum Faust den schwankenden Gestalten zuruft:

Ihr drängt Euch zu, nun gut, so mögt Ihr walten,
Wie Ihr aus Dunst und Nebel um mich steigt!

„Daß aber auch die abstrakte mathematische Forschung ihr Ziel auf anderem Wege, als durch die Anspannung des Willens erreichen kann, dafür finde ich einen merkwürdigen Beleg in einem Briefe von

Gauß an Olbers, welchen Schering bei der im Jahre 1877 in Göttingen veranstalteten Gaußfeier mittheilte. Der Brief erinnert an Probleme, welche zwischen beiden Correspondenten mündlich besprochen waren, und fährt fort: ‚Sie erinnern sich aber auch vielleicht zu gleicher Zeit meiner Klagen über einen Satz, der theils schon an sich sehr interessant ist, theils einem sehr beträchtlichen Theile jener Untersuchungen als Grundlage oder als Schlußstein dient, den ich damals schon über zwei Jahre kannte und der alle meine Bemühungen, einen genügenden Beweis zu finden, vereitelt hatte. Dieser Mangel hat mir alles Übrige, was ich fand, verleidet, und seit vier Jahren wird selten eine Woche hingegangen sein, wo ich nicht einen oder den anderen vergeblichen Versuch, diesen Knoten zu lösen, gemacht hätte — besonders lebhaft nun auch wieder in der letzten Zeit. Aber alles Brüten, alles Suchen ist umsonst gewesen, traurig habe ich jedesmal die Feder niederlegen müssen. Endlich vor ein paar Tagen ist's gelungen — aber nicht meinem mühsamen Suchen, sondern bloß durch die Gnade Gottes, möchte ich sagen. Wie der Blitz einschlägt, hat sich das Räthsel gelöst: ich selbst wäre nicht im Stande, den leitenden Faden zwischen dem, was ich vorher wußte, dem, womit ich die letzten Versuche gemacht hatte — und dem, wodurch es gelang, nachzuweisen.'"

Alles, was zu dieser eben charakterisierten Thatsache noch an anderen ähnlichen Erlebnissen gehört, welche deutlich genug die völlige Willenslosigkeit ihres Zustandekommens durch die unbewußten Wirkungen der Vorstellungen und Gedanken unter und auf einander zu erkennen geben, bekräftigt das Dasein des psychischen Mechanismus, dem die Seele ohne ihr Wissen und Wollen folgt und den sie auch selbst dann, wenn sie sich bewußtvoll in den ihr allein zugehörigen Aktionen des logischen Denkens, des ästhetischen Urtheilens, der sittlichen Erwägung und der Selbstbestimmung bewegt, nicht entbehren kann. Deshalb ist es auch nicht möglich, daß irgend eine Theorie sich von der Sprache des täglichen Lebens ganz lossagt, welche ohne Zweifel aus den Wirkungen stammt, die der psychische Mechanismus innerhalb der sinnlichen Erfahrungswelt ausgeübt hat und noch ausübt, und an welche unser ganzes geistiges Leben bis in seine höchsten Vorgänge und Thätigkeiten gebunden ist. Mithin kann auch die Psychologie den gewöhnlichen, gebildeten Sprachgebrauch nicht entbehren und nicht immer den theoretischen Ausdruck des Gedankens dafür an die Stelle setzen: sie hat, wie jede andere Wissenschaft, nur dafür zu sorgen, daß nicht die Sprache das Denken, sondern das Denken die Sprache regiert.

Sechstes Kapitel.

Der psychische Mechanismus in seiner Wechselwirkung mit dem Körper.

Die in der Überschrift angedeutete Aufgabe gehört zu den schwierigen Gegenständen, welche bei einer Grundlegung der pädagogischen Pathologie, von der hier allein die Rede ist, und selbstverständlich noch mehr bei einer systematischen Ausarbeitung derselben in Betracht kommen.

Eine Schwierigkeit liegt zunächst darin, daß jede auf die Wechselwirkung zwischen dem geistigen und dem körperlichen Leben gerichtete Untersuchung, von welchem Standpunkte sie auch ausgeht, sich unvermeidlich in gewisse theoretische Vorstellungen und Sätze verwickelt, die durch keine Erfahrung allein verbürgt werden, sondern entweder nur Hypothesen sind oder aus bestreitbaren metaphysischen Lehren herstammen. Dadurch entsteht mehr oder weniger Unsicherheit und Dunkelheit. Hiervon macht auch der Materialismus, einer wie großen und alleinigen Erfahrungssicherheit er sich auch erfreuen zu dürfen glaubt, keine Ausnahme, was sich ohne viele Mühe würde nachweisen lassen.

Dieser unvermeidliche Umstand nöthigt nun auch den Verfasser, nach Kantischer Ausdrucksweise einige transscendentale Sätze aufzustellen, ohne welche er seinerseits über den in Frage stehenden Gegenstand nichts, was er für brauchbar halten könnte, zu sagen wüßte.

Eine zweite Anzahl von Schwierigkeiten entsteht daraus, daß die Frage, von welchen geistigen Zuständen und Vorgängen der causale Angriff auf den Körper, und umgekehrt von welchen Theilen des Körpers er auf das Geistige ausgeht, überhaupt was dabei das Wirkende und Thätige und was dabei das Leidende und Empfangende ist, sich nicht leicht beantworten läßt. Die Anatomen und Physiologen erblicken in der Bestimmung dessen, was sie die Lokalisation der geistigen Zustände und Vorgänge und Aktionen nennen, eine hauptsächliche Aufgabe, das heißt, sie wollen das Organ im Körper kennen, welches entweder in diesem oder in jenem geistigen Sinne, ob als Fühlen oder Vorstellen oder Phantasieren oder Wollen oder Denken u. s. w., funktioniere und als solches entweder selbst eine Wirkung von sich geben oder eine empfangen könne. Auch wenn man der materialistischen Fassung der Frage, die gewöhnlich hierbei vorherrscht, nicht beistimmt, so bleibt es doch jedenfalls für eine gewisse Anzahl von Thatsachen wichtig und sehr wünschenswerth, zu wissen, von welcher Stelle des Körpers aus eine Wirkung auf das Geistige ausgeht, und umgekehrt auf welchen Theil des Körpers der geistige Zustand und Vorgang einwirkt. Dennoch hängt die pädagogische Pathologie von diesem Gegenstande nicht so sehr ab, daß sie mit ihren eigenen Angelegenheiten so lange warten müßte, bis die dunkele und verwickelte Frage in Betreff sowohl der körperlichen, als auch der geistigen Gliederung und Vertheilung desjenigen Geschäftes glücklich erledigt wäre, welches das Wechselverhältniß zwischen beiden Seiten genannt wird. Deshalb hat auch unsere Darstellung hierüber an dieser Stelle nichts zu sagen.

Eine dritte Schwierigkeit, die zum Theil mit der vorigen zusammenhängt, entsteht nur für Denjenigen, der bei der Frage nach dem Ausgange und dem Eingange des Wirkens gar keine reale Ausscheidung und Sortierung der geistigen Zustände und Vorgänge für nöthig hält, weil dieselbe durch die körperlichen Organe und Theile schon entschieden sei oder noch würde entschieden werden. Wer die Sache so auffaßt, der verwickelt sich nicht

bloß in einen Widerstreit mit den Thatsachen des Bewußtseins, sondern auch mit dem logischen Denken, aus welchem Widerstreite keine Rettung möglich ist.

Mit dieser Schwierigkeit hat unsere Darstellung gar nichts zu schaffen, weil schon durch das Frühere, speciell im vorigen Kapitel, dafür gesorgt ist, genau angeben zu können, was in der Überschrift dieses Kapitels gemeint wird. Wir wissen, daß es einen psychischen Mechanismus mit bestimmter Umgrenzung giebt, und ebenso, worin sein gesetzliches Wirken theils allgemein, theils in Bezug auf die ihm nachfolgenden geistigen Inhalte und Vorgänge innerhalb des Bewußtseins besteht. Demnach kann unsere Frage genau so gestellt werden: Inwiefern können die zum psychischen Mechanismus gehörigen Vorgänge und Wirkungsweisen eine zeitweilige Abänderung oder Störung oder Modifikation von Seiten des Körpers erfahren und worin bestehen solche Einflüsse? und umgekehrt: Inwiefern kann er von sich aus eine Wirkung im Körper hervorbringen, und läßt sich diese möglicher Weise auch näher angeben? Diese Frage soll aber, was zweitens zu beachten ist, nur innerhalb derjenigen Grenze beantwortet werden, welche für sie durch die specielle Rücksicht auf die pädagogische Pathologie, das heißt, auf die Lehre von den pädagogischen Fehlern der Kinder gezogen wird.

Einwirkungen auf den psychischen Mechanismus durch Vorgänge im Körper, sowie umgekehrt Einflüsse des geistigen Lebens durch seinen Mechanismus auf den Körper setzen voraus, daß zwischen der Seele und dem Körper ein causales Verhältniß besteht, durch welches das Eine von dem Anderen etwas erleiden kann, was in der Zeit, wo es geschieht, in Keinem von Beiden aus seiner eigenen Natur und durch die in ihm selbst wirkenden Kräfte allein geschehen würde.

Die gewöhnlich hierbei angenommene Ungleichartigkeit zwischen den Gliedern des Causalverhältnisses, nämlich der Seele und dem Körper, und die daraus entstehende Schwierigkeit fällt für mich ganz weg, weil ich eine Ungleichartigkeit zwischen der

Seele und dem Körper überhaupt nicht für wirklich vorhanden ansehe. Das Wort Körper ist für mich nur ein collectivischer Ausdruck für eine große Anzahl von Thatsachen der sinnlichen Wahrnehmung, welche ihre reale Verursachung in dem Wirken mehrerer unter sich zusammenhängender Systeme realer Wesen haben, von denen keins irgendwie diejenigen Eigenschaften selbst besitzt, welche man dem in der Wahrnehmungswelt gegebenen Erscheinungsbilde jener Systeme, das heißt dem Körper, zuschreibt.

Wohl aber giebt es eine andere Schwierigkeit, welche den Begriff der Causalität selbst betrifft. Wer nämlich die Geschichte dieses Begriffes kennt, der muß die Überzeugung gewonnen haben, daß unser Denken überhaupt gar nicht im Stande ist, sich einen klaren und logisch giltigen Begriff von einem Verhältnisse zu machen, welches darin bestehen soll, daß ein Ding von einem anderen Dinge eine Einwirkung erfährt. Große Denker, schon im Alterthume unter den Griechen und später Descartes, Leibniz, Kant, Lotze, haben evident bewiesen, daß der Gedanke, ein Wesen A könne in ein anderes Wesen B hinüberwirken, logisch undenkbar ist.*)

Hieraus folgt jedoch durchaus nicht, daß es auch in der Wirklichkeit ein solches Geschehen, von dem uns kein denkbarer Begriff zu Gebote steht, nicht gäbe. Vielmehr sowohl Thatsachen der Erfahrung, als auch andere Denkwahrheiten nöthigen dazu, anzunehmen, daß zwischen uns und den Dingen außer uns, sowie unter diesen selbst ein Wechselwirken stattfinde, obgleich man kein Wissen davon hat, wie ein solches Wirken zugeht. Wohl aber folgt aus dem Gesagten, daß man sich an die uns wohl bekannte logische Causalität, das heißt an das Denken in einer

*) J. Fr. Herbart macht hier insofern eine Ausnahme, als er gemeint hat, in seiner „Theorie der Störungen und Selbsterhaltungen“ die denkbare Ableitung eines ersten wirklichen Geschehens, bei dem zwei Wesen betheiligt sind, gefunden zu haben. Es läßt sich aber zeigen, daß auch dieser Theorie eine petitio principii zu Grunde liegt. Alle übrigen gewöhnlichen Causalitätsbegriffe werden jedoch auch von Herbart als logisch undenkbar gleichfalls verworfen.

anderen Weise zu wenden hat, nämlich so, daß man im Hinblick auf die Thatsachen eine Anzahl hypothetischer Sätze aufsucht, aus denen die Vorstellungen dieser Thatsachen sich wie consequente Folgerungen ergeben.

Unter diesem Gesichtspunkte füge ich nun zu der schon genannten Annahme der Existenz einer immateriellen Seele, die mit unbestimmt vielen, aber nach Systemen unter einander zusammenhängenden materiellen Elementen des Körpers in Wechselwirkung steht, noch folgende hypothetische Sätze hinzu:

1. Die in Rede stehende Wechselwirkung beschränkt sich nicht bloß auf die ersten Erfolge, welche entsprechend der Natur der auf einander wirkenden Wesen entspringen, sondern dauert auch unter den später in ihnen aus deren eigener Natur allein entstehenden Zuständen und Ereignissen fort, wie lange überhaupt ihr causaler Zusammenhang nicht aufgehoben ist.

2. Die Zustände und Vorgänge im Innern der Körperelemente werden nicht bloß im Ganzen, sondern auch von den einzelnen Fällen des Wirkens entsprechenden Verhaltungsarten der Seele begleitet, und dasselbe findet im umgekehrten Verhältnisse statt, so daß auch zu bestimmten Seelenzuständen nur bestimmte Zustände im Innern der Körperelemente gehören, die von jenen eine Rückwirkung erfahren. Diese Wechselwirkung zusammengehöriger Zustände ist aber nicht bloß auf ihr erstes Geschehen beschränkt, sondern besteht auch für die spätere Zeit fort.

3. Allgemein gesagt: auch in den realen Elementen des Körpers wirkt ein Mechanismus ihrer Zustände, der nach Verhältniß denselben Gesetzen folgt, die für den psychischen Mechanismus gelten.

Mit Anwendung dieser Sätze sollen nun aus der großen Anzahl der aus der Wechselwirkung zwischen der Seele und dem Körper herrührenden Modificationen im psychischen Mechanismus

ein paar Fälle hervorgehoben werden, die zu der pädagogischen Pathologie in näherer Beziehung stehen.

Im Körper kann, wie die tägliche Erfahrung lehrt, ein derartiger Zustand eintreten, daß die Seele ihrerseits durch den davon zu erleidenden Einfluß aus allen bewußten Zuständen gänzlich hinausversetzt und in eine zeitweilige Bewußtlosigkeit übergeführt wird. Dies ist das Maximum der möglichen Störung, welche der psychische Mechanismus durch den Körper erleiden kann. Ein solcher Fall tritt im tiefen Schlafe ein, der entweder als zur Ökonomie des Lebens gehörig regelmäßig wiederkehrt oder durch irgendwelche Ursachen, die den Körper treffen, bewirkt wird. Die Seele als solche kann, nachdem sie einmal eine große Summe bewußter Zustände erlebt hat, aus inneren Gründen allein nicht in den psychischen Schlaf verfallen, weil das Bewußtsein das ihrem Vorstellungsleben adäquate Verhalten, die Bewußtlosigkeit also ein ihr aufgenöthigter Zustand ist. Aus den im vorigen Kapitel angegebenen Gesetzen der Beharrung, der Continuität, der Ausschließung und der Reihenbildung, nach denen der psychische Mechanismus sich richten muß, ist keine Folgerung der Art abzuleiten, daß unter den Vorstellungen, das heißt unter den allen übrigen Zuständen der Seele zu Grunde liegenden Elementen irgend einmal ein derartiges Verhältniß eintreten könnte, wobei das Bewußtsein der Gesammtsumme derselben gleich Null würde. Das zeitweilige gänzliche Erlöschen des Bewußtseins kann nur durch das Auftreten einer Wirkung in der Seele von außen her erfolgen, durch welche zu den schon vorhandenen psychischen Hemmungskräften eine neue hinzutritt und die Gesammtsumme aller Vorstellungen unbewußt macht.

Kann nun in dieser größtmöglichen Störung des psychischen Mechanismus allerdings gar kein Grund zu einer Wirkung desselben liegen, durch welche für die Entwickelung des Seelenlebens ein Fehler entspränge, da die Wirksamkeit dieses Mechanismus zeitweilig in eine gänzlich latente Kraft umgewandelt ist, so bedarf es nur einer geringen Modifikation dieses Verhältnisses, um die Ent-

stehung eines psychischen Fehlers zu ermöglichen. Dasjenige, was von Seiten des Körpers die gänzliche Bewußtlosigkeit der Seele erwirkt, ist uns seiner Beschaffenheit nach zwar gänzlich unbekannt und läßt sich weder aus den anatomischen noch physiologischen Erscheinungen, die das Eintreten und auch das Bestehen und auch das Aufhören des Schlafes begleiten, noch aus dem psychischen, dabei zum Bewußtsein kommenden Wandlungen bestimmen. Allein das Eine ist doch gewiß, daß das den psychischen Schlaf, das heißt die Bewußtlosigkeit, Erwirkende, sobald es in der Seele auftritt, ein allerdings Unbewußtes ist, aber eine veränderliche Größe hat, welche, wie sich aus Erfahrungen schließen läßt, von einem Maximum nach verschiedenen Graden bis zu einem Minimum ab- und zunehmen kann.

Gehen wir nun von dem Minimum aus, so ist dieser Fall für das Seelenleben der günstigste, insofern als dann das größtmögliche Wachen stattfindet, bei welchem der psychische Mechanismus ohne erhebliche Benachtheiligung von Seiten des Körpers durch den zu seiner Vitalität gehörigen, den Schlaf verursachenden Vorgang fortbesteht. Bei jeder Steigerung des Minimums aber zu dem Maximum hin muß nothwendig eine entsprechende Schwächung des Bewußtseins der vorhandenen Vorstellungen und mithin auch eine noch weiter gehende Abänderung in den Wirkungen des psychischen Mechanismus eintreten. Hierin haben wir eine annehmbare, allerdings nur theilweise Erklärung für das Vorhandensein der großen Verschiedenheit der Kinder hinsichtlich derjenigen generellen Beschaffenheit aller vorhandenen Vorstellungen, welche in dem unmittelbaren Bewußtsein derselben besteht, das heißt demjenigen Bewußtsein, welches gleich ist der Totalsumme alles zu einer bestimmten Zeit Vorgestellten. Man darf annehmen, daß die Größenunterschiede derselben Hemmungskraft, welche in ihrem Maximum den vollen, tiefen Schlaf erwirkt, nicht bei allen Kindern gleich sind, und daß hierin die Ursache davon liegt, daß auch der geistige Habitus der Kinder gerade in Betreff des unmittelbaren, primären Bewußtseins sehr verschieden ist. Bei manchen Kindern

wird das Vorstellen und hiermit überhaupt ein großer Theil ihres geistigen Verhaltens einzig und allein von den Wirkungen eines vom Körper fast ungestörten Mechanismus determiniert, während andere Kinder, trotzdem sie, wie man sagt, wachen, doch geistig schläfrig, ja selbst träumerisch leben, und noch andere Kinder ziemlich lange in einem frischen Wachsein der Vorstellungen beharren können, während andere alsbald in einen schläfrigen Zustand verfallen, ganz so, wie es Kinder und auch Erwachsene giebt, die beim Einschlafen und dem Wiedererwachen auch körperlich erst allerlei Zwischenzustände durchlaufen müssen, während andere ebenso schnell aus dem Wachsein ins Schlafen, wie aus diesem ins Wachsein übergehen. Wie nachtheilig die im psychischen Sinne ungünstigen Verhältnisse dieser Art für die geistige Entwickelung der Kinder sein müssen, leuchtet ein.

Bei der Einrichtung des Organismus, daß sich in ihm solche Vorgänge zutragen, von denen ein periodischer Wechsel zwischen Schlafen und Wachen herrührt, dauert die Wirkung aller derjenigen Vorgänge in dem Innern der Körperelemente fort, deren Gesammtsumme, wieweit sie der Wahrnehmung und Beobachtung erkennbar und unterscheidbar sind, das körperliche Leben ausmacht, von welchem jener Wechsel selbst nur ein Theil ist.

Auch diese Vorgänge, denen in der Seele das allgemeine Lebensgefühl entspricht, unterliegen Schwankungen zwischen einem normalen und einem gestörten Verhalten, dem entsprechend sie auch eine Steigerung bis zu einem Maximum und einer Abnahme bis zu einem Minimum der Gesundheit durchlaufen können, welche wiederum auch von einer Zunahme und einer Abnahme des Gesundheitsgefühls in der Seele begleitet wird.

Da nun aber jede Abnahme dieses Gefühls als ein Wehe und jede Zunahme als ein Wohl empfunden wird, so kann es nach der Theorie nicht anders sein und wird auch von der Erfahrung bestätigt, daß dem Maximum der körperlichen Gesundheit ein Minimum der Störung im psychischen Mechanismus und der Abnahme der Gesundheit auch eine Zunahme dieser Störung entspricht. Dies heißt mit

anderen Worten, daß bei voller Gesundheit des Körpers auch der psychische Mechanismus am meisten normal arbeitet, und mithin auch alle von ihm abhängigen Vorgänge sich dabei am besten befinden.

In dem Kindesalter unterliegen diese Verhältnisse noch einer anderen Modifikation, insofern als der noch im Wachsen begriffene gesunde Körper eines Kindes auch fortwährend seine vitale Regsamkeit vermehrt. Dabei durchläuft er gleichzeitig gewisse periodische Stufen der Entwickelung und erfährt durch sie auch eine Zunahme an neuen Ereignissen, welche wiederum besondere Zustände als ein frisches Material in den psychischen Mechanismus einführen.

Es ist nicht nöthig, diesen in der Erfahrung am besten bekannten Gegenstand hier weiter zu exponieren, um behaupten zu dürfen, daß eine große Anzahl von Unterschieden der Kinder sowohl in Betreff psychischer Vorzüge, als auch psychischer Fehler, von denen auch unser Fehlerverzeichniß viele enthält, von einer gesunden oder einer krankhaften Constitution ihres Körpers abhängt.

Wir wissen nicht, aus welchen und wie vielen verschiedenen Vorgängen im Körper die Größe, welche wir die den psychischen Schlaf erzeugende Hemmungssumme nennen können, das in der Seele Wirkende resultiert, dürfen aber annehmen, daß dieses Wirkende, entsprechend den Unterschieden der organischen Quellen, aus denen es stammt, sich auch spalten und hiernach einen separaten Einfluß auf die Vorstellungen, überhaupt auf die Elemente des psychischen Mechanismus ausüben kann. Als Totalsumme wirkt dieselbe nur auf die Stärke des Bewußtseins im Ganzen ein, als zerlegt gedacht haben aber ihre einzelnen Bestandtheile noch einen eigenen Einfluß auf die psychische Bewegung. Dieser Einfluß kann kein anderer sein, als daß durch ihn eine größere oder geringere Verlangsamung der Rückkehr der Vorstellungen in's Bewußtsein bewirkt wird, indem wegen des einer jeden Vorstellung zugehörigen Quantums hemmender Kraft, welches ihr von der Totalsumme zukommt, keine derselben allein nach ihrem eigenen, rein psychischen Werthe sich geltend machen kann.

In dieser Wirkung, welche allen anderen aus der Seele allein stammenden Ursachen vorhergeht, haben wir also den ersten und fundamentalsten Bestimmungsgrund des Tempos, das heißt der durchschnittlich vorherrschenden und habituellen Zeitgröße, nach welcher die Wiederkehr der Vorstellungen in's Bewußtsein, und also auch deren Succession sich richtet. Die Erfahrung lehrt, daß auch in dieser Hinsicht die Kinder sehr verschieden sind, und daß von dieser Verschiedenheit namentlich ihre Befähigung, schneller oder langsamer im Lernen und Verstehen zu folgen, mit abhängt.

Es giebt auch Fälle, wo zuerst rein psychische Zustände und Vorgänge eine Veränderung im Körper hervorbringen, welche alsdann wieder auf das Psychische und zwar gleichfalls theils die Bewußtseinsstärke schwächend, theils den Fortgang des Vorstellens hemmend zurückwirkt, ohne welche Zurückwirkung der psychische Mechanismus die aus inneren Ursachen allein erfahrene Alteration leicht würde überwinden können. Zu solchen Fällen gehört insbesondere die ganze Gruppe der deprimierenden Affekte, die Langeweile, Verlegenheit, Befangenheit, Beklommenheit, Scham, Furcht, Angst u. a.

Jeder Affekt setzt sich aus mehreren Vorgängen zusammen, die theils rein psychisch, theils rein physiologisch, theils eine Resultante beider Arten sind. Der psychische Vorgang bei den deprimierenden Affekten besteht darin, daß eine Vorstellung oder ein Complex oder eine Reihe von Vorstellungen aus irgendwelchem Grunde den vorhandenen Bewußtseinszustand, das heißt die in ihm vorhandenen anderweitigen Vorstellungen nebst dem, was dazu als Gefühl oder Begehrung u. s. w. gehört, zum Weichen oder Sinken bringt, sich selbst aber zeitweilig permanent macht und den Fortgang des Vorstellens verhindert. Der Vorgang im Körper ist dadurch merkwürdig, daß er von dem psychischen Ereigniß in den meisten Fällen an einer umgrenzten Stelle des Organismus oder in einem bestimmten Organ hervorgerufen wird. Die Langeweile zum Beispiel erregt zuerst Unruhe im Bewußtsein, weil in den zurückweichenden Vorstellungen selbst noch ein Kampf zwischen

Halten und Sinken stattfindet. Diesem Vorgange entspricht denn auch eine Unruhe in bestimmten Theilen des Körpers, wie wohl der Leser aus eigener Erfahrung weiß; und von hier aus macht sich dann die Rückwirkung so weit geltend, daß Müdigkeit und schließlich auch der Schlaf eintreten kann. Bei den anderen genannten Affekten entsteht bald Verstärkung, bald Stockung der Athmung oder Blässe oder Röthung des Gesichts oder Herzklopfen oder Zittern der Glieder u. a. Jeder physiologische Vorgang der Art, dessen eigene Natur und Beschaffenheit wir durchaus nicht kennen, wirkt auf die Seele zurück und nimmt das Bewußtsein durch ein ihm correspondierendes Gefühl völlig in Anspruch, welches sich an diejenige Vorstellung anschließt, von der die erste Störung des Vorstellungsablaufes ausging, und diese nun zu einer längere oder kürzere Zeit dauernden macht.

Man kann also sagen, daß diese Affekte dadurch charakterisiert sind, daß in ihnen der psychische Mechanismus gleichsam zum Stillstand kommt; er arbeitet nicht weiter, weil das vom Körper veranlaßte Gefühl nicht weicht, sondern das ganze Bewußtsein einnimmt. Wenn auch der Erwachsene allmählich schon gelernt hat, dieses Zustandes alsbald Herr zu werden, so ist doch das Kind in diesen Affekten vollkommen herrenlos, und nur eine langsam eintretende Wiederbesinnung oder eine Hilfe durch den Erwachsenen kann diesen Fehler des psychischen Mechanismus ausgleichen und das Vorstellen wieder in seinen normalen Fluß zurückführen. Hier bringt weniger der Unterricht und die Erziehung, als vielmehr die allmähliche Reife des Körpers, sowie der zunehmende Umgang mit Menschen und die Lebenserfahrung Hilfe. Es sind Fehler, die meistens mit den Jahren verschwinden, obwohl einige derselben, wie z. B. Befangenheit, Blödigkeit, Verlegenheit u. a., auch das ganze Leben fortdauern können.

Im tiefen Schlaf hört das Vorstellen ganz auf.*) In den

*) Zum Studium über den Schlaf und die dazu gehörigen Erscheinungen ist die Schrift von H. Spitta: Die Schlaf- und Traumzustände der menschlichen Seele, Tübingen 1882, zu empfehlen.

deprimierenden Affekten steht es innerhalb eines oder einiger Bewußtseinsinhalte still. Außer beiden Fällen giebt es noch einen dritten, wo die Störung des psychischen Mechanismus von Seiten des Körpers bald in einer abnormen Fesselung, bald Beschleunigung, bald Vermehrung und Verstärkung des Vorstellens besteht. In dieser Hinsicht ist Folgendes für unsere Hauptfrage das Bemerkenswertheste.

Da die Ernährung des Körpers an bestimmte Organe und Vorgänge gebunden ist, so macht auch das Nahrungsbedürfniß sich durch eigenartige Gefühle bemerkbar, welche leicht in Begehrung übergehen, so sehr, daß man dieselben lieber Triebe, als bloße Begehrungen, nennt. Das Verlangen nach der Befriedigung des Hungers und Durstes, und hiermit nach der Beseitigung des Unlustgefühles und nach dem Erleben des Lustgefühles der Sättigung, ist bei Kindern oft so groß, daß dadurch das ganze Bewußtsein ausgefüllt und durch Rückwirkung auf den Körper oft die heftigsten Bewegungen veranlaßt werden. Man nennt diese Erscheinungen gewöhnlich Unarten, weil sie mit der schon geregelten Ökonomie der Erwachsenen unvereinbar sind; und in der That können dieselben auch nur erst durch die Gewöhnung an Regel und Ordnung beseitigt werden. In solchen Fällen ist der psychische Mechanismus, namentlich bei noch kleinen Kindern, oft so sehr durch den Körper beeinflußt, daß es große Mühe macht, sie zur Ruhe und Geduld zu bringen. Die Regierung und die Zucht werden bei ihrer Regelung der hierher gehörigen fehlerhaften Zustände durch den merkwürdigen Umstand sehr unterstützt, daß der menschliche Körper die Neigung zur periodischen, das heißt zur zeitlich geregelten Wiederkehr derselben Erlebnisse und Verrichtungen hat.

In dem wachsenden gesunden Körper des Kindes liegt aus physiologischen Gründen ein starkes Bewegungsbedürfniß, welches von der psychischen Seite noch durch zwei Umstände verstärkt wird. Einmal nämlich dadurch, daß die Reizbarkeit und Empfänglichkeit für die äußeren Sinneseindrücke in der Kindheit noch sehr

groß und daß die Seele gleichsam für jeden ersten besten Eindruck zugänglich ist. Zweitens dadurch, daß jede Befriedigung des Bewegungsbedürfnisses von einem Lustgefühl begleitet wird, welches umgekehrt das Verlangen nach Bewegung immer von Neuem hervorruft und noch verstärkt. Auch hierbei ist selbstverständlich ein ruhiges und nur durch das Vorgestellte allein determiniertes Verhalten des psychischen Mechanismus unmöglich; derselbe wird vielmehr dabei den stets erneuerten, aus dem Körper stammenden Mächten, allerdings auch nur nach seinen eigenen Gesetzen, zum Spielball. Die hervortretenden Fehler fallen theils unter die Allgemeinvorstellung der Wildheit, theils des springenden Merkens ohne eigentliche Aufmerksamkeit, Fehler, die ihrerseits wiederum noch anderen übelen Folgen das Thor öffnen. Solchen Fehlern wirkt vorzugsweise das früheste Eingreifen der Regierung theils mit ihren direkten Maßregeln, theils dadurch entgegen, daß das Bewegungsbedürfniß des Kindes in geordneter Weise eine hinreichende Befriedigung findet, durch Laufen und Springen, durch körperliche Übungen, durch Spiele oder durch andere den psychischen Mechanismus zum Besseren unterstützende Beschäftigungen. Das wilde Kind soll nicht verwildern, sondern den Regeln und Ordnungen des gesitteten Lebens sein Betragen unterwerfen und sich fügen lernen.

Wie bei den deprimierenden Affekten der Körper hemmend auf den psychischen Mechanismus einwirkt, so üben die excitierenden Affekte im Gegentheil eine verstärkende und beschleunigende Wirkung aus. Auch diese Affekte sind in ihren physiologischen Bestandtheilen meistens an bestimmte Organe und Funktionen gebunden, an das Herz und die Blutbewegung, an besondere Nervenpartieen u. s. w. Die große Empfindlichkeit (Hyperästhesie), oft verbunden mit der Neigung zum Weinen, das aufbrausende Wesen, die Neigung zum Zorn u. a. sind ihren geistigen Bestandtheilen nach Verhaltungsarten im psychischen Mechanismus, welche insbesondere der späteren Willensbildung und der ethischen und ästhetischen Causalität große Schwierigkeiten entgegenstellen und

deshalb mit Recht für höchst bedenkliche Fehler in der Anlage gehalten werden. Das Bedenkliche liegt eben darin, daß in diesen Affekten die naturgemäßen Zeitverhältnisse des affektlosen Vorstellens wesentlich gestört sind und dadurch die Bedingungen wegfallen, unter denen allein auch die nicht mechanisch, sondern frei wirkenden Causalitäten zum Vorschein kommen können, nämlich das ruhige und klare Vorstellen mehrerer Bewußtseinsinhalte in gegenseitiger Beziehung auf einander. Hiervon macht nur die Causalität des Gefühlslebens (S. 13) eine theilweise Ausnahme, während selbst die logische Causalität (in gewohnter Sprache der Verstand) von einem excitierenden Affekte mehr oder weniger geschwächt oder mit falschen Vorstellungen vermischt wird.*)

Nicht bloß bei einem Übergange körperlicher Gesundheit in Krankheit und wiederum aus dieser zur Gesnndheit erleidet das normale Verhalten des psychischen Mechanismus, wie es nach den Inhalten und Gesetzen desselben allein beschaffen sein würde, mehrfache Störungen. Auch innerhalb der naturgemäßen Ausbildung des gesunden Körpers bis zur vollen Reife giebt es einzelne Epochen, bei deren Eintritt jedesmal auch das Leben der Seele theils inhaltlich, theils in formaler Hinsicht eigenthümlich alteriert wird und hierbei auch leicht in eine fehlerhafte Richtung geräth. Hieran ändert auch selbst der Umstand nichts, daß mit diesen Epochen nicht selten auch solche psychische Neuerungen auftreten, welche sogar für eine zweckdienliche Förderung des Seelenlebens günstig sind. Die möglichen Fehler beziehen sich namentlich auf die Art und Weise, wie während der Epoche der ersten Kindheit, des Knabenalters und des Jünglingsalters die Concentrierung des Bewußtseins zu dem Sichvorstellen verläuft, also, kurz gesagt, wie das Ichbewußtsein seinen Inhalten und Formen nach sich ausgestaltet, und zwar in Betreff sowohl des Vorstellungs- als auch des Gefühlslebens, sowohl des Denkens als auch des Wollens

*) Zwischen den excitierenden und den deprimierenden Affekten stehen die affektvollen sympathischen Gefühle gleichsam in der Mitte; sie sollen später erwähnt werden.

und Handelns. Jede Altersepoche hat für die nachfolgende und dadurch überhaupt für die Zukunft günstige, aber auch gefährliche Eigenheiten; in jeder liegt ein Wendepunkt, von welchem eine Richtung zum Guten, eine andere zum Schlechten führt. Die Entscheidung zwischen Beiden hängt jedesmal davon ab, ob die zu solcher Zeit vom Körper ausgehenden Wirkungen auf den psychischen Mechanismus mit ihren weiteren Folgen die hinreichenden Gegenkräfte in schon ausgebildeten Vorstellungen, Begehrungen, Gefühlen, Interessen, Wünschen, Neigungen, Absichten, Plänen, Phantasieen besserer Art vorfinden, oder nicht.

Sowie ferner durch die Eigenthümlichkeit eines jeden Sinnesorganes, des Ohres, des Auges u. s. w., je nachdem es mehr oder weniger vollkommen ist und richtig fungiert, dadurch auch die psychische Güte, die Intensität, Reinheit, Deutlichkeit u. s. w., der von ihm vermittelten Empfindungen bedingt ist und hiervon auch das Wirken des psychischen Mechanismus abhängt, so findet dasselbe auch rücksichtlich aller Bewegungsorgane statt, welche direkt oder indirekt mit dem psychischen Mechanismus und durch diesen auch mit den Begehrungen, Gefühlen, Absichten und Willen im Zusammenhang stehen. Auch diese Organe entsprechen bald mehr, bald weniger ihrem Zwecke oder ihrer idealen Normalität und sind deshalb auch in ihren Leistungen dem psychischen Mechanismus bald hinderlich, bald günstig, bald mehr wirkend, als sie sollten, bald weniger.

Zuvor ist aber zu bemerken, daß die Seele niemals eine Bewegung direkt und unmittelbar von sich ausgehen lassen und einen entsprechenden Erfolg im Körper und durch diesen weiter in der Außenwelt an anderen Dingen bewirken kann. Die Seele weiß ursprünglich nichts von ihrem Körper und dessen Theilen, und ist auch nicht an und für sich ein bewegendes Princip. Sie wird es erst in dem Zusammenleben mit dem Körper, in dessen realen Bestandtheilen und inneren Zuständen die Vorgänge liegen, durch deren Mitbetheiligung auch der Seele mechanische Effekte ermöglicht werden. Es kann nicht bezweifelt werden, daß

in gewissen nervösen Elementen selbst schon solche Vorgänge stattfinden, welche auf Massen (Muskeln, Knochen u. a.) einen Bewegung erzeugenden Einfluß ausüben. Auch ist nicht zu bezweifeln, daß hierbei gleichzeitig in der Seele Zustände bewirkt werden, welche einerseits mit jenen bewegenden Nervenvorgängen, andererseits auch mit den in der bewegten Masse (dem Muskel) stattfindenden Vorgängen correspondieren und mithin auch mit Beiden eine Complication eingehen. Die eigene Beschaffenheit auch dieser im Körper vorhandenen Zustände und Vorgänge ist uns unbekannt, sowie auch die in der Seele ihnen correspondierenden Erlebnisse meistens unbewußt und nur in einzelnen Fällen als Gefühlszustände (Muskelgefühl u. a.) bewußt sind. Hierdurch nun, daß zuerst aus rein physiologischen Ursachen im Körper Bewegungen entstehen, von denen die Seele aber, und zwar Anfangs ganz ohne ihr Wissen und Wollen, durch gewisse entsprechende Erlebnisse Kunde erhält, kommt sie in die Lage, sich der hierbei entstandenen eigenen Zustände, die aber unter sich compliciert sind, später bedienen zu können, um auf den Körper so zurückzuwirken, daß bestimmte Theile desselben auch in bestimmte, einem Wissen und Wollen der Seele entsprechende Bewegungen übergehen.

Hierzu gehören aber, wie die Erfahrung lehrt, nicht bloß viele Wiederholungen, Übungen und Erfahrungen, welche die Seele erst durchzumachen hat, bevor ihr eine sichere bewegende Reaktion auf den Körper gelingt, sondern es können dabei auch sowohl Hindernisse, als auch solche Umstände stattfinden, welche für den psychischen Mechanismus günstig wirken.

Einmal nämlich kann die Seele in ihrem eigenen Mechanismus nicht immer in gleicher Weise die richtigen Ansätze zu den Rückwirkungen auf den Körper finden, so daß dadurch auch Unterschiede im Gelingen entstehen. So ist es, wenn das eine Kind mühsamer und langsamer, als ein anderes, den richtigen Angriff eines Gegenstandes mit der ganzen Hand oder mit den Fingern findet, wie zum Beispiel beim Erlernen des Schreibens oder im Spielen eines Instrumentes. Ja schon die ganz kleinen

Kinder zeigen hierbei Unterschiede im Anfassen, Festhalten, Drehen und Wenden der Dinge.

Zweitens können trotzdem, daß der psychische Mechanismus selbst richtig funktioniert, doch die Nervenvorgänge, von denen die Bewegungen des Muskels abhängen, es an sich fehlen lassen, indem entweder die richtigen ganz ausbleiben, oder indem sie mehr oder auch weniger mit sich bringen, als es sein sollte. So ist es in vielen Fällen, wo durch den bewegenden Nervenapparat ein Überschuß oder ein Defekt der Bewegung hervorgebracht wird, wie wenn statt des einen Fingers, der allein sich bewegen sollte, auch andere mit in Bewegung gerathen, kurz in den unzähligen Fällen, wo es auf die Coordination der Bewegung ankommt. Oder ebenso geschieht es, wo der Vorgang im Nervenapparat zu langsam oder aber zu schnell vor sich geht und mithin auch der Muskelapparat in's Stocken oder aber in ein zu schnelles Tempo geräth.

Drittens muß nothwendiger Weise in allen oben genannten Fällen auch der psychische Mechanismus wiederum bald Hemmungen, bald Begünstigungen erfahren, so daß auch sein Wirken sich bald beschleunigt, bald verlangsamt und in der Erscheinung Unterschiede des Handelns und Verrichtens hervortreten.

Beschränken wir die erwähnten Verhältnisse zunächst, weil der Sprachapparat und das Sprechen nachher besonders berücksichtigt werden sollen, auf diejenigen Nervenapparate, von denen die Bewegungen der Arme, der Hände, der Finger und der Augen abhängen, so leuchtet ein, wie groß die Verschiedenheit der Kinder hiernach in Betreff des Gebrauchs und der Übung der genannten Glieder sein muß, woraus allmählich Geschicklichkeiten und Fertigkeiten behufs der Ausführung alles dessen, was die Seele einmal beabsichtigt und vorbildet, entspringen sollen. Bald sind Complicationen zwischen den Nervenerregungen und den ihnen zugehörigen unbewußten Empfindungszuständen der Seele nicht innig und fest genug, so daß es nicht gelingt, die ersteren rasch und sicher wieder hervorzurufen. Bald sind die Bewußtseinsinhalte, welche mit den unbewußten elementaren Vorgängen in der Seele in Verbindung

stehen, nicht wirksam genug, die letzteren anzuregen, die also ganz ausbleiben und mithin auch nicht wirken können (wie es zum Beispiel der Fall ist, wenn Jemand ein Wort aussprechen will, es aber nicht findet), oder sie verfehlen dabei die richtigen Elemente. Bald leistet das Bewegungsorgan, die Hand, die Finger, selbst den Anregungen der Nerven in Folge irgendwelcher Verunstaltung oder mangelhafter Gliederung einen mechanischen Widerstand, der also auch für die Wirkung und den Erfolg des Vorstellens ein Hinderniß ist. Bald machen sich die Reihen der unbewußten elementaren Zustände der Seele, bald die Reihen der Nervenzustände gleichsam eigenmächtig und für sich geltend, ohne daß sie sich den Impulsen der Seele fügen. Alle diese möglichen Verhältnisse und Umstände theilen sich in ihren Wirkungen in zwei Gruppen: die drei untersten Reihen von Zuständen und Vorgängen, nämlich die unbewußten Erregungen der Seele, die ihnen entsprechenden Zustände der Bewegungsorgane und die den Muskelbewegungen entsprechenden Empfindungen, sind entweder als solche gesund, in ihren Abläufen normal und gehorchen dem Antriebe der Seele, oder aber es findet das Gegentheil statt. Im letzteren Falle treten dann die vielen möglichen Fehler und Mängel ein, welche dem Arbeiten des psychischen Mechanismus anhaften. Im ersteren Falle dagegen sind die Bedingungen, zu handeln, überhaupt zur Entäußerung des geistigen Lebens in der außerhalb der Seele befindlichen Erfahrungswelt die günstigsten. Man sagt dann in diesem Falle mit Recht: eine gesunde Seele wohne in einem gesunden Körper, oder auch: die Seele sei in ihrem Körper glücklich beanlagt.

Eine besondere Beachtung bei unserer Frage verdient nun schließlich noch das Sprechorgan und dessen Verhältniß zum psychischen Mechanismus. Zunächst ist an seinen eminenten Werth zu erinnern, der darin liegt, daß es unter allen Bewegungsorganen vorzugsweise dazu dient, die Träger des geistigen Lebens in umfassender Weise in solche Beziehungen zu bringen, durch welche sie sich gegenseitig verstehen und hiernach auch auf einander förderlich

oder hemmend, gegen einander oder mit einander handelnd einwirken können. Dies geschieht zwar auch durch die Bewegungen der Augen, der Finger, der Hände, der Arme und der Gesichtsmuskeln in der Pantomime: allein in der unvergleichlich besseren Weise nur durch die Sprache. Der tiefere Grund dieser merkwürdigen Thatsache liegt darin, daß, während die Bewegungen der übrigen genannten Organe nur durch deren eigene räumliche oder zeitliche Formen sich in Symbole unsichtbarer Zustände umwandeln können, bei der Sprache die Symbolisierung in allen Gebieten des geistigen Lebens sich an einem allen Menschen gemeinsamen qualitativen Bewußtseinsinhalte, nämlich an den Tönen, Geräuschen und Lauten der Stimme, fortbildet: dieser qualitative Inhalt, die gehörten Laute, ist selbst da, wo auch das ist, was das Symbol, der Laut, das Wort und der Satz, mit unzähligen möglichen Unterschieden anzeigen und bedeuten soll. Dieser Umstand, dessen Wirkung, durch die Gleichartigkeit der menschlichen Natur in allen Individuen, sowie durch einerlei Erleben unter gleichen Umständen bedingt ist, muß zu allererst beachtet werden.

Aus ihm folgt nämlich erstens, daß die Sprache als solche selbst ein ebenso Geistiges, nur der Seele Angehöriges ist, wie jeder andere rein psychische Zustand. Daß wir die Lautsprache außer uns zu hören meinen und sie für ein zu uns von außen Herkommendes halten, ist nur eine Folge des den meisten Empfindungen eigenen Processes der Projektion (S. 139). In Wirklichkeit spricht aber Jeder nur in sich und hört nur in sich. Zweitens: Wenn der Laut, das Wort, überhaupt die Sprache, ein Symbol genannt wird, so hat diese Benennung ihren Grund zu allererst darin, daß man den Werth der Sprache vorzugsweise von der Seite der Mittheilung und des gegenseitigen Verstehens auffaßt. An und für sich, von der rein psychischen Seite betrachtet, ist die Sprache nicht Symbol, sondern ein System bestimmt ausgeprägter (artikulierter) Empfindungen, welches das am meisten geordnete und in seinen Reproduktionen, Verbindungen, Abläufen und Übergängen nach seinen eigenen Gesetzen determinierte Gebilde ist. Drittens: Des-

halb ragt die Sprache in ihrem psychischen Werthe vor allen anderen Bewußtseinsinhalten, bei denen, wie bei den Bewegungszeichen und der Pantomime, gleichfalls ein symbolischer Gebrauch stattfindet, weit dadurch hervor, daß alle ihre Bestandtheile und sämmtlichen Reproduktionen, Abläufe und Übergänge eine derartige Complication mit den übrigen Bewußtseinsinhalten und Formen haben eingehen können, wie es in solcher Innigkeit und in solchem Umfange sonst nicht mehr vorkommt. Die Wirkung dieser innigen Complication ist so groß und umfassend, daß das ganze Seelenleben, am meisten freilich nur innerhalb der Vorstellungsgebiete, in der Sprache, das heißt, in dem vorhin bezeichneten Empfindungssysteme, gleichsam eingebettet liegt. Deshalb wird auch dieses Verhältniß gewöhnlich so aufgefaßt, als ob überhaupt nichts ohne die Sprache in der Seele geschehe: eine Meinung, die sich namentlich in dem Satze ausspricht, daß die Seele ohne Sprache nicht denken könne. Ist diese Ansicht, so allgemein ausgesprochen, auch entschieden unrichtig, so muß doch zugestanden werden einmal, daß das Wirken des psychischen Mechanismus allerdings überwiegend an die Sprache (dieses Wort immer in der obigen Bedeutung genommen) gebunden ist, sei es, daß laut oder daß still gesprochen wird. Zweitens gelingt es der inneren Beobachtung wegen der nun einmal vorhandenen innigen Complication zwischen den Lautbildern und den dazu gehörigen Bewußtseinsinhalten allerdings nur selten und nur mit Schwierigkeit, Beides von einander zu trennen und den einen Bestandtheil dem anderen zur Seite zu stellen. Am leichtesten gelingt es noch da, wo die Wörter zu *schematischen* Vorstellungen gehören, die neben dem Lautbilde sich der Aufmerksamkeit darstellen. In den meisten anderen Fällen ist das Lautbild mit den nicht hörbaren, sondern nur vorstellbaren und unstreitig doch vorhandenen anderweitigen psychischen Elementen gänzlich in Eins zusammengeschmolzen, und seine Bewußtseinsstärke ragt so hervor, daß die meisten Menschen gar nicht wissen, daß außer dem Worte noch etwas in ihrer Seele vorhanden ist, vielmehr das Wort für dasjenige, was es bedeutet,

selbst nehmen. Auch hängt hiermit zusammen, daß selbst der im Denken Geübteste gewöhnlich doch innerhalb der inneren Sprache denkt und sich nur in einzelnen Perioden davon ganz frei macht oder so weit sprachlos denkt, wie weit auch die unbewußten Gedanken auf das Bewußte wirken und ihre Wirkungen in's Bewußtsein emporheben. Wir kennen nur noch einen zweiten Fall einer so hervorragenden Herrschaft symbolischer Vorstellungen, nämlich die von dem mathematischen Denken gebrauchte Zeichensprache der Ziffern und Buchstaben nach ihren Formen und Verbindungen. Viertens: Aus dem Umstande, daß die innere Sprache einerseits mit physiologischen Vorgängen zusammenhängt, andererseits aber mit den Bewußtseinsinhalten und Formen sich bis in deren höchste Ausbildung associiert, diese Ausbildung theils selbst befördernd, theils das schon Vorhandene in sich aufnehmend, erklärt es sich, weshalb auch die aus physiologischen Ursachen stammenden Sprachfehler ihre Wirkung über das ganze geistige Leben ausbreiten und das letztere mehr oder weniger in seiner Fortbildung hindern. Dies zeigt am besten der Zustand der Taubstummen, sobald dieselben ohne die künstliche Hilfe des Unterrichts und der Erziehung aufwachsen.

Ist hiermit die Stellung der Sprache innerhalb des psychischen Mechanismus im Wesentlichen angegeben, wobei es vorbehalten bleibt, auch die aus dieser Stellung möglicher Weise für den Mechanismus selbst entspringenden nachtheiligen Folgen an einer anderen Stelle zu berücksichtigen, so fragt es sich nun, inwiefern die Abhängigkeit der Sprache von den Vorgängen und Verhältnissen im Sprechorgan bestimmend auf den psychischen Mechanismus und durch diesen überhaupt auf das geistige Leben einwirken könne.

Hierbei ist zunächst festzuhalten, daß das früher von den Bewegungsorganen überhaupt Gesagte (S. 166 u. f.) auch für das Sprechorgan seine volle Giltigkeit hat. Auch vom Sprechorgan weiß die Seele ursprünglich nichts, und von ihr können auch nicht die ersten bewegenden Impulse auf dasselbe ausgehen. In dem Sprachorgan selbst und seinen körperlichen Anhängen müssen zuerst aus dem in ihm wirkenden Bruchtheile des ganzen körperlichen Lebens

auch Bewegungen entspringen, welche in der Seele in bestimmten Erregungen wiederhallen und ihr dasjenige Material liefern, dessen sich später der psychische Mechanismus zu einer Bewegung erzeugenden Rückwirkung auf das Sprechorgan bedient, u. s. w. Das Specielle dieses Verhältnisses kann der Leser sich leicht nach dem oben angegebenen allgemeinen Schema selbst klar machen.

Unter dieser Voraussetzung, bei welcher zugleich eine schon fertige Sprache angenommen wird, die sich dem Kinde darbietet, ist nun Folgendes das Bemerkenswertheste, was in den Kreis unserer Aufgabe gehört.

1. Auch die qualitative und formale Güte der im Kinde entstehenden Lautbilder ist, wie dies bei allen anderen Empfindungen rücksichtlich ihres organischen Ursprungs der Fall ist, durch die größere oder geringere Normalität des Sprechorgans und sämmtlicher zu ihm gehöriger und mit ihm zum Totaleffekt des Sprechens und seines Vernehmens zusammen funktionierender Körpertheile, insbesondere des Gehörs und der Augen, bedingt. Die Unterschiede, die hierdurch sowohl im Klang, als auch in der Nuancierung, in der Stärke, Tiefe und Höhe der Stimmlaute entstehen, sind für die Wirkungen des psychischen Mechanismus von großem Einfluß: er wird dadurch selbst entweder begünstigt oder gehindert, dasjenige in den Associationen der Lautbilder mit den psychischen Zuständen und Vorgängen zu leisten, was von ihm im günstigsten Falle geleistet werden könnte. Dies zeigt sich später darin, ob und wie weit der Sprechende befähigt ist, sämmtlichen Anforderungen zu genügen, welche erfüllt werden müssen, wenn alle Inhalte und Formen des Seelenlebens in möglichster Vollkommenheit zum Ausdruck gebracht werden sollen, wie weit ein solcher Ausdruck überhaupt innerhalb der sprachlichen Tongemälde möglich ist. Dies hängt durchaus nicht bloß von dem Grade und dem Umfange der Kenntniß seelischer Zustände und Vorgänge und auch nicht bloß von dem Wissen ab, wie der beste und volle Ausdruck des Seelenlebens durch die Sprache beschaffen ist: dies Alles kann da sein, und doch fehlt thatsächlich

das Sprechvermögen dazu, nur in Folge gewisser Mängel und Hemmungen, welche der psychische Mechanismus von Seiten des Sprechorgans und der Hilfsfunktionen desselben erfährt.

Aus diesem Grunde ist es so außerordentlich wichtig, daß das Kind schon früh angeleitet wird, seine Bemühungen, sich im Gebrauch des Sprechorgans zu vervollkommnen, nach allen Seiten zu versuchen. Namentlich gehört dazu auch Alles, was später in der Schule in Betreff des richtigen, schönen und ausdrucksvollen Lesens verlangt wird. Auch der geringste hierbei erzielte Erfolg ist insofern wichtig, als das Kind dadurch gelernt hat, besser sein Sprechorgan zu benutzen, als es sonst gekonnt hätte. Würde das hiermit Empfohlene auch noch in den oberen Klassen höherer Schulen beachtet und praktisch geübt, so würde es wahrscheinlich weniger Personen geben, die als Schriftsteller ausgezeichnet, als Redner aber in rein sprachlicher Hinsicht sehr mittelmäßig sind und mitunter sogar das gebildete Ohr unangenehm verletzen.

2. Einen noch wichtigeren Einfluß übt das Sprechorgan auf den psychischen Mechanismus dadurch aus, daß die Reproduktion sämmtlicher Bewußtseinsinhalte und Formen, die mit Lautbildern compliciert sind, nicht bloß von der Reproduktion der letzteren, sondern wesentlich auch von dem richtigen Eintreffen derjenigen physiologischen Vorgänge abhängt, durch welche das in's Bewußtseintreten der Lautbilder selbst bedingt ist. In den Unterschieden, die hierbei vorkommen, liegt ein Theil der primitiven Ursachen für die Unterschiede des leichten oder schweren Behaltens und des sicheren oder unsicheren Wiedererwachens des Behaltenen durch die Sprache. Kurz gesagt: der physiologische Einfluß kann die Complication zwischen einem Bewußtseinsinhalte (Vorstellung) und dem Worte wieder auflösen und beide Bestandtheile dadurch trennen, daß er die Reproduktion des Wortes verhindert.

Hier findet also eine sehr complicierte Wechselwirkung zwischen der Vorstellung, dem Worte, das dazu gehört, und demjenigen Mechanismus statt, der in den inneren Zuständen, Vorgängen und Übergängen des Sprechorgans als vorhanden und wirkend voraus-

gesetzt worden ist. Gewiß haben bei der allmählichen Zunahme der Sprechfähigkeit im Kinde, also bei der Wortbildung und der Verbindung der Wörter, die zwischen den Bestandtheilen der Wörter, den Vokalen und Konsonanten, stattfindenden Verhältnisse, auch eine rein psychische Bedeutung und Wirksamkeit, von der es abhängt, ob ein Wort leichter oder schwieriger auszusprechen und leichter oder schwieriger zu behalten ist. Allein dieses psychische Verhältniß hat auch noch den physiologischen Vorgang als einen mitbestimmenden Begleiter zur Folge, von dem das thatsächliche Aussprechen wesentlich abhängt. Für dieses thatsächliche Aussprechen muß deshalb auch die Ermittelung und das Treffen des richtigen psychischen Ansatzes auf das Sprechorgan leichter oder schwieriger sein, und sich leichter oder schwieriger festsetzen und länger fortbestehen oder leichter wieder unwirksam werden können. Auch können in den Bestandtheilen des Sprechorgans und in ihrer Funktion selbst Unterschiede des Mitwirkens begründet sein, wonach gewisse Wörter leichter aus dem Gedächtniß verschwinden und schwerer wieder wach werden, als andere. Selbst die Thatsache, daß bei zunehmendem Alter nicht selten das Wortgedächtniß schwächer wird, ist auf solche Unterschiede zurückführbar. Dies Alles zeigt, daß derjenige Mechanismus, welcher in der Sprache, also in jenem eigenthümlichen Systeme artikulierter Lautgebilde herrscht, vielfach von dem Sprechorgan und dessen eigenem Mechanismus abhängt und daß hierdurch der letztere auch einen großen Einfluß auf die Bewegungen und Fortbildungen des Vorstellungslebens der Seele ausübt. Man kann sagen: je sicherer und umfassender und prompter die Sprache des Kindes sich ausgestaltet, desto geringer ist die Zahl der Fehler im psychischen Mechanismus, die einer höheren Ausbildung des Geistes sich entgegenstellten.

3. Endlich kommt noch die Möglichkeit eines günstigen oder ungünstigen Einflusses auf den psychischen Mechanismus in Betracht, welcher darin liegt, daß unter den drei Elementen, nämlich Vorstellung, Wortbild und physiologischer Begleitungs-Zustand

im Organ, das eine oder das andere ein Übergewicht erlangt. Das Normale dieses Verhältnisses ist, daß die Vorstellungen, überhaupt die in der Sprache niedergelegten geistigen Elemente, herrschen und das Hervortreten, wie auch den Ablauf der Rede determinieren und sie ihrem Zwecke, ein reines und sicheres Symbol des Psychischen zu sein, entsprechend gebrauchen und daß hierbei auch der Sprechapparat ungehindert folgt. Das von diesem Normalen schon um etwas Abweichende ist vorhanden, wenn der Sprechmechanismus im Organ über den Vorstellungsmechanismus seine Bestimmungen trifft, wenn also nicht die Gedanken die Sprache, sondern wenn die Sprache die Gedanken beherrscht. Und das von dem Normalen ganz Abweichende findet statt, wenn das Sprechorgan selbst und allein von sich aus den in der Seele ihm correspondierenden Sprachschatz aufweckt und denselben nach sich inhaltlich und formell bestimmt. Zwischenstufen zwischen diesen drei Grundformen sind vielfach möglich, ebenso, wie dabei auch ein Wechsel im Herrschen und Folgeleisten des Einen gegenüber dem Anderen eintreten kann. Das volle normale Verhalten charakterisiert das ruhige und besonnene Sprechen; das mittlere Verhalten charakterisiert die Schwatzhaftigkeit, die namentlich bei Kindern, deren allgemeine Lebendigkeit einen hohen Grad hat, oft stark und lange hervortritt; das ganz abnorme Verhalten, wo also das Sprechorgan allein herrscht, findet unzweifelhaft in gewissen Krankheiten statt, die in das Gebiet der Geistesstörungen gehören. Auch hieraus folgt, wie wichtig es ist, daß der Erwachsene die Art und Weise, wie das Kind und was es spricht, sorgfältig überwache, damit allmählich in jenem Verhältnisse zwischen den drei genannten Potenzen das richtige Vorstellen und Denken die Oberherrschaft gewinnen kann.

Aus der erörterten Sachlage ergiebt sich auch der Erklärungsgrund, warum der psychische Mechanismus sein Übergewicht über den Sprechapparat bis zur Regierung desselben auch noch in dem jetzigen Kinde sehr langsam, gewöhnlich erst gegen das Ende

des zweiten und während des dritten Lebensjahres gewinnt. Dies ist um so bemerkenswerther, als die geistige Entwickelung des Kindes schon lange vorher, ehe es spricht, eine unermeßliche Anzahl von Anschauungen und Vorstellungen und anderen Bewußtseinsinhalten, wie Gefühlen und Begehrungen, nebst allerlei Verbindungen und Abfolgen derselben einschließt, und andererseits dem jetzigen Kinde auch eine schon fertige Sprache vorgesprochen und ihm dadurch die Gelegenheit gegeben wird, durch Wahrnehmung und Nachahmung der Ausdrucksbewegungen des Erwachsenen rascher vorwärts zu kommen. Da dies trotzdem nicht geschieht, so folgt daraus, daß, wenn die in der Seele des Kindes schon vor dem thatsächlichen hörbaren Sprechen zahlreich und mannigfach vorhandenen Zustände hätten ursprünglich Sprache erzeugend wirken können, dann auch längst durch sie allein das Kind würde zum Sprechen befähigt worden sein. Dennoch muß die Seele, um die Fähigkeit des Sprechens zu erreichen, schließlich hierbei mehr thun, als der Körper, schon deshalb, weil der Sprachapparat selbst, wieweit er nur von körperlichen Vorgängen in Bewegung kommt, zwar Geräusche und Laute, aber keine Sprache, keine Rede, das heißt, keine artikulierte, geistige Zustände und Vorgänge zum hörbaren Ausdruck bringen und zu solchem Zwecke auf einander folgende Laute hervorbringen kann, wozu er selbst erst von der Seele muß abgerichtet werden.

Wie in allen anderen Fällen, wo Bewegungsverhältnisse und von diesen abhängige, aber zugleich durch außer ihnen liegende Motive geregelte Verrichtungen entstehen sollen, so tritt auch bei dem Sprechvorgange die Thatsache deutlich hervor, daß zuerst das geistige Princip, die Seele, vom Körper abhängt, dann aber umgekehrt der Körper das von der Seele beherrschte und ihr dienende Werkzeug wird.*)

*) Das Nähere hierüber ist im vierundzwanzigsten Kapitel der Psychologischen Pädagogik auseinander gesetzt. Außerdem muß auf Dr. A. Kußmaul's im höchsten Grade lehrreiche und zum Nachdenken auffordernde Schrift: „Die Störungen der Sprache“, 3. Auflage, bei F. C. W. Vogel, Lpz. 1885, verwiesen werden.

Faßt man bei einem Rückblicke auf den Inhalt dieses und des vorigen Kapitels dasjenige zusammen, was über die Leistungen des psychischen Mechanismus theils in seiner relativen Selbstständigkeit, theils in der Wechselwirkung mit dem Körper gesagt ist, und fragt, welche Folgerungen für die pädagogische Pathologie und Therapie sich daraus ergeben, so muß darauf Folgendes geantwortet werden:

Wie man auch die Bildungsformen und Richtungen des geistigen Lebens unterscheiden und eintheilen mag, etwa nach Vorstellen, Fühlen, Begehren und Wollen oder nach Phantasie, Verstand, Vernunft oder nach gesellschaftlicher Bildung, nach Bildung des Gemüths, des Charakters und der Intelligenz oder sonstwie: niemals geht die natürliche Entwickelung des Kindes direkt und ungestört in der Richtung zum Vollkommeneren vorwärts. Sie hat in jedem Falle mehrere Vorstufen zu durchlaufen, bis diejenigen Vorgänge, Bewußtseinsinhalte und Formen, Zurückhaltungen und weiterstrebenden Aktionen auftreten, von denen es abhängt, worin und wie weit die Bildung des heranwachsenden Kindes sich den von dem Erzieher erstrebten und erhofften Zielen annähert.

Aus diesem Grunde müssen im Unterschiede von der Entwickelung des auswachsenden Körpers außerordentlich viele pädagogische Fehler und Mängel, welche der Erzieher von seinem idealen Standpunkte aus abnorm nennt, als solche selbst für etwas Normales gehalten werden, in dem Sinne, daß die Entwickelung des Seelenlebens während der Kindheit es nun einmal mit sich bringt, mehr oder weniger Fehlerhaftes zu durchlaufen, ehe das Bessere dasein kann. Dies gilt allerdings nicht von allen Fehlern und Mängeln, aber doch von allen, die auf den Stufen der körperlichen und geistigen Ausbildung des Kindes aus natürlichen Gründen unvermeidlich sind. Diese Gründe sind theils allgemein menschlicher Art, theils liegen sie in der individuellen körperlichen und geistigen Constitution des Kindes. Abgesehen von den aus der letzteren Quelle stammenden und deshalb schwer oder gar nicht

zu beseitigenden Fehlern und Mängeln, welche gewöhnlich als Kampfgegenstände der Selbsterziehung fortbestehen, darf von den übrigen die Voraussetzung gemacht werden, daß einige mit dem zunehmenden Alter verschwinden, andere durch das geeignete Verfahren der Regierung, des Unterrichts und der Erziehung des Kindes in der Familie und in der Schule, durch Umgang mit guten und verständigen Menschen und durch still wirkende Erfahrungen, die das Kind in sich selbst macht, allmählich abgeschwächt, beseitigt und durch das Bessere ersetzt werden können.

Siebentes Kapitel.

Die Kennzeichen der geistigen Gesundheit eines Kindes.

Ehe wir zu dem in Frage gestellten Gegenstande selbst übergehen, ist es nöthig, genauer anzugeben, sowohl in welcher Bedeutung die pädagogische Pathologie die bisher schon öfter genannten Wörter Kind und Kindesalter gebraucht, als auch, was sie unter der geistigen Gesundheit eines Kindes versteht.

Gewöhnlich dienen die Ausdrücke Kind, Kindheit, Kindesalter, Knabenalter, Jüngling, Jungfrau, Jugend, Jugendalter zur Abgrenzung bestimmter Altersstufen. Die Zeit vom ersten bis zum zehnten oder zwölften Monate, wo meistens der Durchbruch der Zähne stattfindet, ist das Säuglingsalter genannt worden. Die Zeit vom ersten bis siebenten Jahre, wo die Milchzähne ausfallen, heißt das Kindesalter oder die Kindheit. Die Zeit von da bis zur vollendeten geschlechtlichen Reife soll das Jugendalter oder die Jugend sein, welche wieder in das eigentliche Knaben- und Mädchenalter und in das Alter der Jünglinge und Jungfrauen halbiert wird. Andere Schriftsteller lehnen das Wort Jüngling für eine so frühe Zeit ab und aebrauchen es erst für die Zeit vom 16. bis 23. oder auch erst vom 17. bis 28. Lebensjahre. Weil jedoch die Annahme zu vieler Altersgrenzen für die Pädagogik sich nicht empfiehlt, so haben Manche nur die Unterscheidung zwischen dem Kindesalter und dem Jugendalter nach der von der Natur durch die Geschlechtsentwickelung gesteckten Grenze beibehalten.*)

*) Unter den älteren physiologischen Schriften zeichnet sich die Physio-

In Betreff sämmtlicher Alterstheilungen im Dienste der Pädagogik ist zunächst daran zu erinnern, daß durch keine Unterscheidung der Art zugleich auch eine absolut feste psychische Grenze bestimmt wird. Dies gilt auch für die zuletzt genannte einfachste Theilung, weil in der Erfahrung viele Fälle vorkommen, bei denen bald dasjenige, was man vom geistigen Leben gewöhnlich im Kindesalter antrifft, sich noch weit in das Jünglingsalter fortsetzt, und umgekehrt dasjenige, was davon meistens erst im letzteren auftritt, nicht selten schon im Kindesalter gefunden wird. Dies trifft nicht bloß innerhalb des im Allgemeinen normalen Fortganges der Bildung, sondern sogar auch bei den Psychosen zu. Deshalb hat auch der Verfasser der Schrift über die psychischen Störungen des Kindesalters beide Benennungen in einander geschoben, indem er eine Psychose, an welcher ein Kind mit zu früher Geschlechts-

---

logie als Erfahrungswissenschaft von K. Fr. Burdach durch ihr umfangreiches Material auch für die obige Frage so sehr aus, daß sie auch jetzt noch deshalb zum Nachlesen empfohlen werden kann, weil sie versucht, entsprechend der körperlichen Entwickelung, auch die Entwickelungsstufen des geistigen Lebens im Kinde nach Inhalt und Umfang zu beschreiben: ein Verfahren, das von der jetzigen Physiologie, soweit mir bekannt, nicht mehr hoch geschätzt wird. Manche Leser interessiert es vielleicht, zu erfahren, daß auch Herbart in seinem Umriß pädagogischer Vorlesungen eine Übersicht der allgemeinen Pädagogik nach den Altern gegeben hat. Er scheidet zunächst die drei ersten Jahre ab, in denen die körperliche Pflege allem Anderen vorangeht; faßt dann die Zeit vom 4. bis 8. Jahre zusammen, wofür die eigentliche Grenzscheidung aber nicht in den Jahren, sondern darin liegt, daß die erste Hilfslosigkeit aufhört und ein zusammenhängender Gebrauch der Gliedmaßen und der Sprache eintritt. Dann folgt das Knabenalter, dessen Grenzscheidung gegen die bis dahin gewesene Kindheit, sofern solche Grenze sich bestimmen läßt, darin besteht, daß der Knabe sich gern, wenn man ihn gehen läßt, vom Erwachsenen entfernt, indem er nicht mehr, wie das Kind, wenn es allein ist, sich unsicher fühlt, sondern seinen näheren Erfahrungskreis hinreichend zu kennen glaubt und von da in unbestimmte Weiten aller Art hinausschaut. Nun folgt das Jünglingsalter, bei dem zunächst in Frage kommt, ob der durch das ganze Knabenalter vorherrschend gewesene Unterricht nunmehr geendigt ist oder noch fortgesetzt werden soll. Auch hört nun die dem Kinde und Knaben erwiesene Nachsicht jetzt auf, weil viel mehr die ganze Tüchtigkeit des Jünglings in Frage kommt.

reife leidet, eine Krankheit des Jugendalters, und eine Psychose bei einem vielleicht schon siebenzehnjährigen oder noch älteren Individuum, welches aber einen durchaus kindlichen Habitus beibehalten hat, zu den Kinderpsychosen rechnet.

Die pädagogische Pathologie kann nun zu ihrer Begriffsbestimmung der geistigen Gesundheit eines Kindes weder von einer körperlich gesunden oder kranken Entwickelungsstufe, noch von der Voraussetzung Gebrauch machen, daß gewissen kleineren oder größeren Abschnitten des unmündigen Alters auch ein durchschnittlich gleicher Typus oder Habitus des geistigen Lebens zukomme, noch überhaupt von dem Gegensatze zwischen Krankheit und Gesundheit dabei ausgehen.

Das Letztere ist deshalb nicht möglich, weil es sich bei der Definition der geistigen Gesundheit eines Kindes gar nicht um diesen Gegensatz handelt. Die pädagogische Pathologie überläßt Alles, was körperliche oder geistige Krankheit heißt, der Medicin; sie hat es mit eigentlich kranken Kindern gar nicht zu thun, sondern zieht das Kind nur mit allen seinen psychischen Fehlern und guten Eigenschaften in Betracht. Auch die Geschlechtsreife entscheidet darüber für sie nicht, was sie sich bei einer Unterscheidung zwischen Kindheit und Jugend zu denken hat, weil für sie alles Psychische, wie vorhin schon angedeutet wurde, gleichsam flüssig ist, so daß Vieles davon bald über die gezogene Grenze hinausgeht, bald hinter dieselbe zurückkommt. Endlich kann sie auch auf die Annahme bestimmter geistiger Typen für die einzelnen Altersstufen keinen derartigen Werth legen, daß sie sagen müßte, die geistige Gesundheit der Kinder wäre da, wo ein Kind dem Typus seines jeweiligen Lebensalters entspräche. Dies ist deshalb nicht zulässig, weil, wenn man auch den Ausdruck Typus, oder besser, Habitus in gewissem Sinne zu gebrauchen berechtigt ist, dies doch nur innerhalb sehr weiter Grenzen geschehen kann. So gebraucht man beide Ausdrücke im gewöhnlichen Leben nur da, wo man die Kinder so ungefähr nach diesen oder jenen hervorragenden Eigenheiten charakterisiert, oft nur nach einzelnen Liebhabereien

oder Gewohnheiten, oder auch nach ihren Leistungen in der Schule u. s. w. In Wahrheit und Wirklichkeit giebt es aber keinen solchen Typus, der für jeden einzelnen Zeitraum auf alle während derselben Zeit lebenden Kinder paßte. Ein sechsjähriger Dorfknabe ist ein ganz anderes Wesen, als ein sechsjähriger Stadtknabe, und in derselben Stadt entspricht ein sechsjähriges Bettelkind wiederum einem ganz anderen Typus, als das sechsjährige Kind eines Professors, u. s. w. Sowohl qualitativ, als auch quantitativ und formell weichen die psychischen Bildungszustände gleichjähriger Kinder in allen Altern so weit von einander ab, daß nur hier und da einmal ein paar nahezu nach demselben Habitus untergebracht werden kann. Auch in solchen Fällen bezieht sich die Vergleichung des geistigen Lebens viel weniger auf dasjenige, was zwei mit einander verglichene Kinder desselben Alters schon sind, als auf dasjenige, was Beide noch nicht sind, sondern was nur eins von Beiden mehr oder weniger schon ist. Die Vorstellung des gleichen Typus oder Habitus soll nur das innerhalb gewisser Zeiträume unter gleichen Lebensbedingungen Erreichbare, also nur eine gleiche Art von natürlicher Normalität ausdrücken.

Muß nun der Begriff der geistigen Gesundheit in der pädagogischen Pathologie anders definiert werden, so kann dies in richtiger Weise nur dadurch geschehen, daß man von der Voraussetzung aller möglichen Fehler, Mängel und guter Eigenschaften in der Kinderwelt ausgeht und dann fragt, wodurch es möglich gewesen wäre, daß statt der Fehler und Mängel etwas Besseres hätte geschehen können. In Rücksicht auf die natürliche Normalität kann nämlich ein Kind auch mit allen seinen Fehlern und trotz dieser Fehler gesund genannt werden, weil es nicht krank ist. Dieser natürlichen Normalität steht aber auch der wohlberechtigte Gedanke gegenüber, daß, sowie gemäß derselben eine Anzahl von Schwierigkeiten und Hindernissen, theils körperlichen, theils rein psychischen Ursprungs, gewirkt hat, um Fehler und Mängel hervorzubringen, das natürliche Normale ebenso auch eine Anzahl von Begünstigungen und Erleichterungen

hätte einschließen können, um etwas Besseres entstehen zu lassen.

Deshalb stellt nun die Pädagogik ganz allgemein die Frage auf, von welchen Zuständen, Vorgängen und Verhältnissen der natürlich-normalen Causalitäten im Kinde es abhänge, daß seine geistige Entwickelung und Fortbildung auch einen der zweckdienlichen, idealen Normalität entsprechenden Verlauf nehmen könne. Sie nennt alsdann diejenigen Eigenschaften eines Kindes, welche in dieser Beziehung eine erfreuliche Aussicht gewähren, seine geistige **Gesundheit**. Mit anderen Worten: in der Pädagogik fällt die Frage nach der geistigen Gesundheit eines Kindes zusammen mit der Frage nach denjenigen psychischen Zuständen, Vorgängen und Verhaltungsweisen, in deren Vorhandensein und natürlich-normalem Wirken die **Bildsamkeit** des Kindes liegt. Die Pädagogik versteht unter der geistigen Gesundheit nichts Anderes, als eine den Zwecken der Erziehung und des Unterrichts, überhaupt der beabsichtigten geistigen Ausbildung günstige Bildungsfähigkeit des Kindes. Da die Letztere ohne Zweifel verschiedene Grade, sowohl qualitativer, als auch quantitativer und formeller Art hat, so giebt es auch eine größere und eine geringere geistige Gesundheit der Kinder im pädagogischen Sinn, wie dies auch medicinisch von ihrer körperlichen Gesundheit gilt.

Nach dieser Definition, in welcher die Beziehung des Kindes auf die Bildungszwecke die Hauptsache ist, muß sich nun auch der Sinn der Worte Kind und Kindheit, Jüngling und Jugendalter richten, je nachdem diese Beziehung sich ändert. Das ganze Bildungsgeschäft, welches dem heranwachsenden Geschlechte gewidmet wird, dauert nämlich, wie wir Alle wissen, wenn auch nicht in ganz unbeschränkter, doch in hinreichend selbstständiger, gleichsam monarchischer Weise nur eine Anzahl von Jahren fort. Alsdann stößt es auf allerlei, die pädagogische Thätigkeit hindernde, einschränkende und allmählich sie ganz aufhebende Mächte, die entweder in dem Zögling selbst oder in dessen Lebensverhältnissen,

zum Theil in dem Herkommen und den Sitten, auch in staatsgesetzlichen Anordnungen liegen. Hierdurch entsteht also theils aus inneren, psychischen Gründen, theils wegen äußerer maßgebender Verhältnisse auch eine nothwendige Scheidung zwischen derjenigen Zeit, während welcher der Zögling dem vollen Bildungsgeschäft des Erziehers unterliegt und Folge zu leisten hat — und derjenigen Zeit, wo derselbe, sei es durch eigene, innere Beschaffenheit befähigt oder in Folge maßgebender Verhältnisse berechtigt ist, mit einer anzuerkennenden Selbstständigkeit auch die Führung seines Lebens unter eigener Verantwortlichkeit innerhalb der von dem Herkommen, den Sitten und dem Gesetz gezogenen Grenzen zu übernehmen. Obgleich beide Zeiten sich nicht durch bestimmte Alterszahlen trennen lassen, sondern die eine bald länger, bald kürzer ist, und die andere bald früher, bald später anfängt, können sie doch in jedem Falle mit ziemlicher Sicherheit von einander unterschieden werden. Die erste Zeit heißt ganz angemessen das Kindesalter und die dazu Gehörigen sind Kinder, Knaben oder Mädchen, die zweite Zeit heißt ebenso passend das Jugendalter und die dazu Gehörigen sind Jünglinge oder jugendliche Mädchen.*) Während der zweiten Periode dauert bekanntlich vom ganzen Bildungsgeschäft unter glücklichen Umständen der Unterricht noch längere oder kürzere Zeit fort, während auch dieser für Millionen Kinder schon mit dem vierzehnten oder fünfzehnten Jahre aufhört.

Die hauptsächlichsten Kennzeichen der geistigen Gesundheit eines Kindes, welche der Leser leicht mit denjenigen Stellen in den Mittheilungen der beiden vorigen Kapitel über den psychischen Mechanismus in Verbindung bringen kann, mit denen sie sachlich zusammenhängen, sind nun folgende.

Schon während der ersten sechs Jahre macht sich, so zu sagen, das fundamentalste Kennzeichen der geistigen Gesundheit eines Kindes bemerkbar. Dasselbe liegt in dem Verhalten des Ge-

*) Das Wort Jungfrau ist leider nicht mehr gebräuchlich; man sagt Fräulein oder sonstwie.

sammteffektes, welchen die im Körper sich abspielenden Lebensvorgänge, wie weit sie mit der Seele zusammenhängen, auf das geistige Leben des Kindes ausüben, und der hierdurch auch wiederum auf den Körper, namentlich auf dessen bewegende Apparate zurückwirkt. Hierbei kommt Alles darauf an, ob und wie lange und in welchem Umfange das Kind ein Spielball dieses Gesammteffektes bleibt oder ob es seine natürliche Unruhe und Beweglichkeit, die desto größer sind, je körperlich gesunder das Kind ist, während der genannten Zeit schon so weit gemäßigt und in seine Herrschaft gebracht hat, daß der psychische Mechanismus durch seine willkürlichen Angriffe auf den Körper so viel körperliche und geistige Ruhe hervorbringen kann, daß dabei auch ein geregelter Vorstellungsablauf möglich ist. Dieses Kennzeichen sagt also, daß das geistig gesunde Kind weder eine übermäßige, noch eine zu geringe Regsamkeit und Lebendigkeit an sich trägt, sondern die zu einer normalen Aktivität und Leistungsfähigkeit des psychischen Mechanismus nöthige psychische Ruhe und Stärke in der Unabhängigkeit vom Körper erreicht hat.

Jeder Elementarlehrer kennt den Werth dieses Bruchtheiles geistiger Gesundheit, weil er die Grundbedingung ist, wenn überhaupt der Unterricht auch nur in der einfachsten Weise soll anfangen können: so sehr, daß nicht selten der erste Unterricht gerade darin bestehen muß, die kleinen Schüler und Schülerinnen erst einmal wenigstens zu einem ruhigen Stillsitzen zu bringen. Aber nicht für diesen Fall allein, sondern für unzählige andere Situationen, in welchen an die Kinder auch von Seiten ihrer Regierung und Erziehung die Forderung gestellt wird, die Lebendigkeit ihres Körpers zu beherrschen, das heißt nicht bloß still zu sitzen oder still zu stehen, sondern auch eine Vorstellung festzuhalten und in bestimmter Richtung weiter vorzustellen, mithin körperlich und geistig ruhig zu sein, macht sich die Wichtigkeit der genannten Eigenschaft geltend. Wo sie gar nicht vorhanden wäre oder wo sie nur mit großer Mühe und nur erst nach langer Zeit und dann immerhin noch in sehr beschränktem Umfange hervor-

gebracht werden könnte: da wäre das Kind entweder geistig krank oder nur mangelhaft geistig gesund.

Im gewöhnlichen Leben wird dieser Gegenstand sehr oft mehr oder weniger unterschätzt, manchmal schon insofern, als man meint, die Unruhe werde sich mit den Jahren schon von selbst geben. Hierin liegt allerdings eine gewisse Wahrheit, aber in dieser Wahrheit, wenn sie auch zutrifft, liegt doch wiederum nicht das geringste Heilmittel derjenigen Schäden, welche das Kind bis dahin, daß es körperlich und geistig ruhiger geworden ist, schon mit in seine Bildungsgeschichte hinübergenommen hat. Es ist hier nicht der Ort, dies genauer auseinander zu setzen. Nur daran sei erinnert, daß in dem Kampfe des Kindes mit seiner körperlichen und geistigen Unruhe, welcher von dem Erzieher gefordert wird, das früheste große Übungsfeld desselben liegt, gehorsam zu werden, und daß darin ebenso schon die ersten Keime der Selbstbeherrschung und der Umbildung bloßer Vorstellungen oder Wünsche und Begehrungen in ein eigenthümliches Wollen liegen.*)

Ein großer Theil des geistigen Lebens während der ersten Hälfte der Kinderjahre besteht neben dem aus dem Vorrathe der schon gewonnenen Vorstellungen aufsteigenden Wünschen, Verlangen und Begehren in derjenigen Thätigkeit der Seele, durch welche sie die unzähligen, durch die Sinne vermittelten Eindrücke aus der Außenwelt aufnimmt, um sie in ihrem Mechanismus theils zu Wahrnehmungsbildern und Anschauungen zu verarbeiten, theils sie dem Vorrathe der schon vorhandenen Vorstellungen einzufügen oder sie auch zu dessen formeller Fortbildung zu verwerthen.

Man hat diese Aktivität der Seele ihr Perceptionsvermögen oder auch ihre Empfänglichkeit oder auch die psychische Reizbarkeit oder auch das Bemerken derselben genannt. Man muß diese Benennungen aber nicht bloß auf das Verhalten des Kindes gegen die einzelnen Dinge und Ereignisse seiner Umgebung

---

*) Wo das Gegentheil der körperlichen und geistigen Ruhe im Maximum vorhanden ist, da ist Tobsucht.

und auf seinen Verkehr mit ihnen beschränken, sondern sie auch auf sein Verhalten gegen die Gespräche ausdehnen, welche der Erwachsene mit ihm führt und in denen er ihm irgend etwas Neues, aber doch, wie er meint, dem Kinde nicht ganz Unverständliches mittheilt.

In dieser Ausdehnung, wie es sein muß, gedacht, hat man hierin das zweite große Gebiet, auf dem sich wiederum diverse Unterschiede geistiger Gesundheit der Kinder gleichfalls schon früh, aber auch weit über das Kindesalter hinaus bemerkbar machen. Auch in Bezug auf die genannte Thätigkeit giebt es eine größere oder eine schwächere geistige Gesundheit, je nachdem sie dem Kinde mehr oder weniger, in einem weiten oder einem engen Umfange, während einer längeren oder einer kürzeren Dauer der genannten Aktivität, mehr in qualitativer, als in formeller Bedeutung u. s. w. eigen ist. Beides, sowohl die Mängel und Schwächen, als auch der Umfang, die Stärke und die Dauer, also überhaupt die Güte der psychischen Reizbarkeit und Empfänglichkeit tritt für jeden Beobachter schon innerhalb einer Schar vier- bis sechsjähriger Kinder, mit welchen er in der Natur einen Spaziergang macht, deutlich genug zu Tage. Die Einen bleiben immerwährend stehen und besehen bald dies, bald jenes, werfen es aber rasch wieder fort oder aber bringen das Gesehene und gleichsam Entdeckte fragend ihrem Führer, während Andere gleichsam gar nichts sehen und nichts erleben, sondern vielleicht nur von ihrem jüngsten Zeitvertreib oder von ihren nächsten Absichten und Wünschen sich unterhalten. Und von den Wenigen, welche dem Führer fragend einen Stein oder eine Blume oder ein Insekt bringen, hört vielleicht nur Einer auf dessen erklärende Worte, während die Anderen alsbald davonspringen, weil ihr kleines Quantum von Empfänglichkeit und psychischer Reizbarkeit schon erschöpft ist. Wenn der Leser dieses Verhalten durch eigene Beobachtung möglichst weit, auch bis in die Schulen, kurz, bis in alle Lebenssituationen der Kinder verfolgt, in denen sich ihnen irgend etwas Neues zur Perception und Aneignung darbietet, so kann es ihm nicht entgehen, daß der pädagogische Pathologe

mit Recht gerade an dieser Stelle zahlreiche und wichtige Unterschiede erblickt, nach denen dieselben mehr oder weniger geistig gesund sind.*)

Hat ein Kind die beiden bisher genannten Kennzeichen geistiger Gesundheit an sich und darf man außerdem noch voraussetzen, daß in ihm der psychische Mechanismus nach dem Gesetz der Beharrung und der Continuität die alten Vorstellungen lebhaft und in verschiedenen Verbindungen und Richtungen mit Leichtigkeit erneuert, das heißt diejenige Regsamkeit in dem Kinde bewirkt, welche ganz allgemein Phantasie genannt werden muß, so ist ein drittes Hauptmerkmal geistiger Gesundheit vorhanden. Dasselbe zeigt sich darin, daß ein körperlich und geistig gesundes Kind gar nicht anders leben kann, als daß es sich seiner inneren Regsamkeit, sobald ihm die Lebenslage Zeit und Gelegenheit dazu giebt (was doch wohl kaum irgendwo gänzlich fehlt), auch entäußert. Diese Entäußerung geschieht nun entweder in spielender oder in einer von gewissen Gedanken geleiteten Selbstbeschäftigung. Jedes in der gekennzeichneten Weise geistig gesunde Kind spielt gern und beschäftigt sich gern; zu jeder gesunden Menschennatur gehört schon frühzeitig, allgemein gesagt, das Handeln.

Die Neigung und Liebe zum Spielen, von dem schon früher (S. 141) als einer naturnothwendigen Wirkung des psychischen Mechanismus die Rede war, ist ein so allgemein bekanntes und anerkanntes Zeichen körperlicher und geistiger Gesundheit der Kinder, daß hier nichts weiter darüber zu sagen nöthig ist. Nur darauf möge hingewiesen sein, daß der Unterschied, durch welche Aktion das Kind, ob mehr durch Spielen oder mehr durch ernstere Selbstbeschäftigung, sein inneres Leben nach außen offenbart, davon abhängt, ob die beiden früher genannten Verhaltungsweisen, nämlich die zwischen tumultuarischem und ganz stillstehendem Vor-

---

*) Wo ein Minimum des Perceptionsvermögens oder der psychischen Reizbarkeit ist, da ist Geistesschwäche und selbst Blödsinn.

stellen liegende Ruhe und die Empfänglichkeit mit ihren Folgen, vorherrschen oder mehr die nackte Phantasie in ihm wirkt. Die ganze natürliche Normalität körperlicher und geistiger Gesundheit ist in diesem Falle da, wo das Kind den Drang, seine psychische Regsamkeit zu äußern, nach beiden Seiten befriedigt, sowohl gern spielt, als auch gern sich ernstlich beschäftigt.

Unter Selbstbeschäftigung, Selbstthätigkeit, Handeln wird hier jede Verrichtung verstanden, welche aus einer Vorstellungsgruppe stammt, die, nicht gestört von umherschweifenden Gedanken, auch nur durch ihre eigenen Inhalte und deren Verknüpfungen determiniert, sich nach einer bestimmten Reihenfolge ihrer Bestandtheile in der Wahrnehmungswelt symbolisiert. Den Stoff zu solchen Vorstellungsgruppen und deren geregeltem Ablaufe oder geordneter Evolution gewinnt das Kind zum Theil aus eigenen Beobachtungen, Nachahmungen und Erfahrungen im Verkehr mit der Natur und im Umgong, also aus dem Gewinn, den ihm seine Empfänglichkeit eingebracht hat. Anderen Theils wird er ihm auch in gewissen, gerade der Beschäftigung der Kinder wegen angefertigten Apparaten, wie Baukasten, Festungsspielen, Soldatenschachteln u. s. w., oder auch durch absichtliche oder unabsichtliche Anleitung zu gewissen Hantierungen, und selbst auch aus dem Unterricht in der Schule dargeboten: bei den noch gesunderen oder, wie man nun sagt, begabteren Kindern stammt er aber auch aus ihrer eigenen Phantasie. Schon Kinder von vier, fünf und sechs Jahren, Knaben so gut, wie Mädchen, können sich ernstlich mit einer mechanischen Verrichtung, mit Graben, Harken und Pflanzen, mit Handarbeiten und ähnlichen Dingen, stundenlang beschäftigen. Selbst die kleinen Kinder aus den untersten Volksklassen, welche das Glück früher Freiheit auf der Straße und den öffentlichen Plätzen genießen, sieht man zu Dutzenden auf dem großen Sandhügel, den ihnen ein Hausbau oder die Pflasterung einer Straße einladend darbietet, in der emsigsten Befriedigung ihres Triebes zum Handeln durch die mannigfaltigste Ausgestaltung

der Sandmasse: ein erfreulicher Anblick jedes Kindesfreundes, der auch hierin ein Stück guter geistiger Gesundheit hochschätzt. Im mehr vorgeschrittenen Alter, wo dann die Schule das Vorstellungsmaterial hergiebt, sind namentlich die Knaben aus besseren Familien mit plastischen Darstellungen historischer Personen, Ereignisse und Thaten gern beschäftigt.

Von allen psychischen Zuständen und Vorgängen hat sich auch dem gewöhnlichen, sonst an innere Beobachtung nur selten denkenden Menschen am meisten bemerklich gemacht dasjenige, was man allgemeinhin das Gedächtniß nennt. In der That liegt auch in dem Verhalten der dazu gehörigen Vorgänge, wie es sich schon in dem Kindesalter herausstellt, eine Anzahl von Unterschieden, welche als Anzeichen der größeren oder geringeren geistigen Gesundheit eines Kindes müssen angesehen werden.

Mit dem Worte Gedächtniß sollen hier nur zwei Vorgänge bezeichnet werden. Nämlich erstens, daß die irgendeinmal bewußt gewesenen Zustände inhaltlich und formell auch im unbewußten Verhalten fortdauern, haften, behalten werden (oder wie man es sonst nennen will); und zweitens, daß sie als solche, welche und wie sie waren, den Umständen gemäß sicher wieder bewußt werden oder, anders gesagt, in's Bewußtsein zurückkehren. Den letzten Vorgang nennt man in der Psychologie auch die Reproduktion, und im gewöhnlichen Leben bezeichnet man diese wiederum nicht selten als Erinnerung. Das Letztere ist, wenn es so allgemein geschieht, wissenschaftlich nicht richtig, weil eine eigentliche Erinnerung oder eine Erinnerungsvorstellung nur da ist, wo das Reproducierte, das wiederum in's Bewußtsein Zurückgekehrte, von dem eigenartigen Bewußtsein begleitet wird, daß es dasselbe ist, was schon früher einmal im Bewußtsein war: in jeder eigentlichen Erinnerung wirkt das Zeitbewußtsein mit. Nicht alle wieder bewußt gewordenen Vorstellungen und anderweitigen Zustände sind daher als solche schon Erinnerungen, können es aber unter gewissen Bedingungen zum Theil werden. Da dies nun häufig der Fall ist und mithin da, wo es geschieht, auch der entsprechende

Inhalt schon bewußt geworden oder reproduciert sein muß, so nennt man auch die bloße Wiederkehr eines früher bewußt Gewesenen in's Bewußtsein nicht selten eine Erinnerung. Wir können nun hiernach auch das Wort Erinnerung sowohl im abgeschwächten, als auch im eigentlichen Sinne mit gebrauchen und dann sagen: ein Theil der geistigen Gesundheit eines Kindes beruht auf der Leistungsfähigkeit seines Gedächtnisses und seines Erinnerungsvermögens. Von der größeren oder geringeren Güte dieser Leistungsfähigkeit hängt auch der Werth dieses Theiles der geistigen Gesundheit ab.

Gewöhnlich bezieht man die guten, wie die schlechten Eigenschaften des Gedächtnisses und des Erinnerungsvermögens vorzugsweise auf die mit der Sprache complicierten und in ihr ausgedrückten Vorstellungen, weil man dieselben am leichtesten an dem unterschiedlichen Verhalten des Sprechens erkennt. Dies reicht auch für die gewöhnliche Beurtheilung aus; nur darf man nicht meinen, daß die Eigenschaften des Gedächtnisses und der Erinnerung bloß und allein von der Befähigung abhingen, das Vorgestellte aussprechen zu können. Wie wichtig auch die Gesundheit des Sprachorgans und des Zusammenhanges zwischen seinen eigenen inneren (uns unbekannten) Vorgängen und den diesen correspondierenden primitiven (größten Theils unbewußten) Zuständen der Seele ist (S. 172): so kommt dabei doch auch die natürliche Normalität (Gesundheit) des psychischen Mechanismus für sich in Betracht. Diese ist ihrerseits von den Wirkungen und Gegenwirkungen der geistigen Inhalte als solcher nach den Gesetzen des Mechanismus abhängig und deshalb auch nicht in allen Menschen dieselbe. Die Gesetze des psychischen Mechanismus, da sie an sich verschieden sind, das psychische Geschehen aber sich gleichzeitig nach ihnen allen zu richten hat, können auch unter einander in solche Verhältnisse gerathen, daß ihr Gesammteffekt nicht immer derselbe ist, sondern verschieden ausfällt.

Andererseits muß noch hervorgehoben werden, daß man die Ausdrücke Gedächtniß und Erinnerungsvermögen nicht bloß,

wie es mitunter geschieht, auf die Sinnesempfindungen und Wahrnehmungen und was damit erlebt und vorgestellt wird, überhaupt nicht bloß auf Vorstellungen und Gedanken und deren Wortbilder beschränken darf, sondern Beides, Gedächtniß und Erinnerung, hat für jeden, einmal bewußt gewesenen Zustand und Vorgang im Bewußtsein Giltigkeit. Streng genommen, und wie es der Wirklichkeit entspricht, hat jede einzelne Vorstellung, jeder einzelne Gedanke, jeder einzelne Wunsch, jede einzelne Begehrung, jedes einzelne Gefühl, jeder einzelne Wille u. s. w. sein eigenes Gedächtniß und sein eigenes Erinnerungsvermögen, welches theils von der inhaltlichen und formellen Beschaffenheit des Zustandes, theils von den Verhältnissen zwischen ihm und den übrigen Inhalten und Vorgängen abhängt. Jeder Pädagoge weiß, wie wichtig das Behalten und die Wiedererinnerung nicht bloß der Kenntnisse und überhaupt des Erlernten, sondern auch der Versprechen, der guten Absichten und der Vorsätze des Zöglings ist. Hieraus folgt auch, warum das Dasein des Gedächtnisses und der Erinnerung die allgemeine Grundbedingung ist, wenn überhaupt irgend ein Theil geistiger Bildung möglich sein soll, sowie wir eben hieraus wiederum auf das Dasein des Gesetzes der Beharrung auch in der geistigen Welt mit logischer Nothwendigkeit geschlossen haben (S. 128).

In Rücksicht auf die unermeßliche Wichtigkeit des Gedächtnisses und des Erinnerungsvermögens ist es gerechtfertigt, wenn nun diejenigen Eigenschaften etwas ausführlich aufgezählt werden, von denen die Güte beider Aktivitäten und durch diese auch der daraus entspringende größere oder kleinere Theil der geistigen Gesundheit eines Kindes abhängt. Sowie früher, soll auch hier das Wort Vorstellung als Repräsentant der übrigen geistigen Inhalte und Formen gebraucht werden. Die natürliche Normalität des Gedächtnisses und der Erinnerung, wobei keinerlei von der Willkür oder dem Wollen abhängige, förderliche oder hemmende Mitwirkung stattfindet, besteht wesentlich in Folgendem:

a) In Bezug auf das Gesetz der Beharrung in der Festigkeit und der Dauerhaftigkeit, also in dem leichten und kräftigen Erfassen und Behalten des Vorzustellenden, mit Ausschluß einer so großen Vergeßlichkeit, daß es gänzlich an den zur Reproduktion und Erinnerung nöthigen Kräften fehlen würde. Bemerkenswerth sind besonders die Längenunterschiede der Zeit, in der etwas erfaßt (z. B. auswendig gelernt) und behalten oder wieder vergessen wird.*)

b) In Bezug auf das Gesetz der Continuität: α) In einer hinreichenden Vielseitigkeit, so daß das Gedächtniß und die Erinnerungsfähigkeit nicht in einem zu kleinen Umfange vorhanden sind. Es darf keine auffallende Beschränkung etwa bloß auf Namen und Sprache, oder bloß auf Zahlen und andere Größenvorstellungen, oder bloß auf historische Thatsachen, oder bloß auf gewisse Gedanken u. s. w. stattfinden. β) In einer hinreichenden Länge des Aufzufassenden (des zu Percipierenden) und des in die Erinnerung Zurückzuführenden (des zu Reproducierenden). Nicht bloß kleine Summen von Vorstellungen und nicht bloß kurze Reihen derselben müssen zu Gebote stehen. γ) In der Befähigung, mindestens zwei aus irgendwelchen Gründen schon zusammengehörigen oder erst noch zu verknüpfende Reihen von Vorstellungen gleichzeitig ablaufen und beim Ablaufe festhalten zu können, so daß sie auf einander einwirken. Wäre die Reproduktion und der Ablauf immer nur einreihig und wäre der letztere eben nichts weiter, als eine Succession in der Zeit, so wäre es mit der geistigen Gesundheit zu Ende, wie gewiß es mit ihr auch zu Ende gehen würde, wenn überhaupt nur eine einzige oder nur ein paar Vorstellungen das Bewußtsein ausfüllten.**) δ) In einer hinreichenden Schnelligkeit

*) Diese Unterschiede könnten leicht in den Klassen einer Elementarschule bei Knaben und Mädchen experimentell ermittelt werden.

**) So ist es auch bei gewissen Geisteskrankheiten, wie im ersten Falle bei der eigentlichen Narrheit oder Verrücktheit, wo die Vorstellungen nur succesiv hin- und herlaufen; im zweiten Falle bei der Melancholie oder auch beim Wahnsinn.

und Promptheit, überhaupt im angemessenen Tempo der Reproduktion und des Ablaufes der Vorstellungen. In allen Fällen, wo nur der psychische Mechanismus zu wirken hat, darf kein zu langes Verweilen (Stehenbleiben im Bewußtsein) einer Vorstellung stattfinden, ehe die nachfolgende kommt.

c) In Bezug auf das Gesetz der Ausschließung α) In der Übereinstimmung des Ablaufes der wieder bewußt werdenden Vorstellungen, überhaupt der sogenannten Erinnerungen mit dem Original, dasselbe möge sein, was es wolle, ein sinnlicher oder unsinnlicher Gegenstand, ein Ereigniß oder eine Handlung, ein Lehrsatz oder ein Beweis, ein Spruch oder ein Gedicht u. s. w., also in der sogenannten historischen Treue. β) In der Übereinstimmung und Zusammengehörigkeit der Bestandtheile des Reproducierten und der Erinnerungen unter einander: die Erinnerungsvorstellungen müssen in ihrer Bedeutung und ihrem Zusammenhange so wirken, wie die Originalvorstellungen, besonders dann, wenn die letzteren Wahrnehmungen, Anschauungen, überhaupt eigene, thatsächliche Erlebnisse waren.

d) In Bezug auf das Gesetz der Reihenbildung. α) In der sicheren und korrekten Reproduktion und Erinnerung der kürzeren oder längeren Vorstellungsreihen, so daß darin nichts versetzt und kein Glied mit anderen vertauscht wird, auch kein Glied ausgelassen ist und keine Lücke entsteht, außerdem auch nichts Neues, etwas in die Reihe nicht Gehöriges eingeschoben und das dazu Gehörige nicht mit Fremdem verwechselt wird. β) In einer hinreichenden Leichtigkeit, von einer Vorstellungsreihe in eine andere, mit ihr zusammen hängende hinübergehen zu können. γ) In dem Bewußtwerden derjenigen Regel oder Norm oder desjenigen Gesetzes, wovon die Bildung der Reihe als solcher abhängt oder, kurz gesagt, in dem Bewußtwerden und der Beachtung der Reihenordnung.

Da die Reihenbildung in allen Unterrichtszweigen und in allen Schulen, nicht bloß auf der Universität im streng logischen, wissenschaftlichen Sinne, sondern auch in der Dorfschule in den elementarsten Fächern vorkommt, so hängt von den genannten

Eigenschaften eines guten Gedächtnisses oder von der größeren oder geringeren geistigen Gesundheit in Betreff der Reihenbildung vorzugsweise auch der Erfolg des Unterrichts ab.

e) In Betreff des allgemeinen Unterschiedes im Vorstellungsverhalten, ob das Vorstellen ein unwillkürliches, wie es im Obigen immer vorausgesetzt wurde, oder ein willkürliches ist, kommt für den Fall, daß die Willkür, die Absicht, der Wille bestimmend sein soll, Alles darauf an, ob man im Stande ist, den psychischen Mechanismus, der als solcher unabhängig immer nach allen vier Gesetzen wirkt, sich fügsam oder dienstbar zu machen. Obgleich dieser Gegenstand eigentlich nicht hierher gehört, so muß er doch deshalb, weil den Kindern gegenüber leider oft auch in Betreff ihrer Gedächtnißangelegenheiten an den Willen appelliert wird, wenigstens kurz berührt werden. Man muß zunächst unterscheiden, ob die Willkür auf die Reproduktion und Erinnerung, also auf die Rückkehr der Vorstellungen in's Bewußtsein, oder aber ob sie auf das Fortgehen und Verschwinden derselben aus dem Bewußtsein einwirken soll. Zweitens muß man sich durch eigene innere Beobachtung davon überzeugt haben, daß, wie schon einmal an einer früheren Stelle anzumerken war (S. 83), die Willkür in keinem der beiden Fälle direkt und unmittelbar von sich aus, sondern immer nur, wenn es überhaupt möglich ist, durch irgendeine schon im Bewußtsein des Wollenden vorhandene Vorstellung auf den Mechanismus wirken kann. Für den Fall, daß die Willkür bezweckt, Vorstellungen, die man gern los sein möchte, aus dem Bewußtsein möglichst schnell hinauszuschaffen, giebt es, wie der Leser wohl aus eigener Erfahrung wissen wird, in vielen Fällen gar kein Mittel, welches der Willkür dienen könnte. Nur in einigen Fällen hilft sogenannte Zerstreuung oder anhaltende Beschäftigung in einem entfernt liegenden Vorstellungskreise u. A., sonst wirkt der psychische Mechanismus nach seinen Gesetzen so gewaltig, daß man die gewünschte Abänderung von seiner eigenen Variabilität abwarten muß. Entsprechende Fälle giebt es auch in der Kinderwelt genug, wobei es also geradezu

eine Thorheit ist, wenn der Erzieher an den Willen des Kindes appelliert und von diesem direkt eine Metamorphose seines Bewußtseins erwartet. In den anderen Fällen dagegen, wo die Willkür oder der Wille etwas in Erinnerung bringen oder überhaupt einen Einfluß auf die Reproduktion ausüben soll, da wird ein solcher Einfluß stets nur, wie vorhin gesagt, dadurch ermöglicht, daß man eine bestimmte Vorstellung, und wäre es auch nur eine einzelne Wortvorstellung oder sogar auch nur die Vorstellung der Veränderung, die gewollt wird, schon im Bewußtsein hat, welche auf den Mechanismus reproducierend oder auch eine Reproduktion abändernd einwirkt. Auch hiervon muß der Pädagoge sich durch eigene innere Beobachtung überzeugen, was ihm nicht schwer werden kann, und daraus die Folgerung ziehen, daß er da, wo er von einem Kinde die Reproduktion einer Vorstellung verlangt, die schon längere Zeit unbewußt war, es niemals direkt mit dem Gedächtniß und dem Erinnerungsvermögen desselben, sondern mit irgend einem der Hilfsmittel zu thun und sich nach einem solchen umzusehen hat, wodurch auf die Fügbarkeit des psychischen Mechanismus kann eingewirkt werden. Auch diese ist allerdings nicht bei allen Kindern gleich groß und gehört deshalb gleichfalls zu den Kennzeichen einer guten oder minder guten geistigen Gesundheit.*)

Die bisher erwähnten Kennzeichen der geistigen Gesundheit eines Kindes drücken sämmtlich gewisse Verhaltungsarten des in einem gesunden Körper wirkenden psychischen Mechanismus aus, in denen die allgemeinen Bedingungen liegen, wenn überhaupt eine geistige Ausbildung möglich sein soll. Aus diesem Grunde mußte auch vom pädagogischen Standpunkte der Begriff der geistigen Gesundheit dem Begriffe der Bildsamkeit des Kindes gleich gesetzt werden, und nach den Kennzeichen der ersteren fragen, ist ganz dasselbe, wie die Kennzeichen der letzteren wissen wollen. Wegen

---

*) Über das willkürliche Vorstellen handelt das sechste Kapitel des Grundrisses der Psychologie.

des Ursprungs dieser Kennzeichen aus dem psychischen Mechanismus war es auch möglich, dieselben in bestimmten Sätzen auszusprechen, und dasselbe würde von jedem anderen, außerdem noch vorhandenen Kennzeichen der Art gelten, weil aus ihrem gleichen psychisch nothwendigen Ursprunge immer nur ein und dasselbe Resultat, wenn auch in verschiedener Größe und Güte, entspringen kann. Deshalb haben diese Kennzeichen auch für alle Kinder, welche sie besitzen, die gleiche Bedeutung, ein Umstand, der für die Praxis der Pädagogik von großem Belang ist.

Ganz anders verhält es sich nun aber mit der Frage nach den Kennzeichen der geistigen Gesundheit eines Kindes, wenn dieselben in Bezug auf diejenige Bildsamkeit angegeben werden sollen, welche nicht mehr vom psychischen Mechanismus allein abhängt, sondern in der sich das Bewußtsein eines idealen Werthes bemerkbar macht und welche deshalb aus einer Causalität stammt, die nicht mehr mit mechanischer Nothwendigkeit, sondern in diesem Bewußtsein frei wirkt. Die Frage nach den Kennzeichen der geistigen Gesundheit eines Kindes hat jetzt den Sinn, daß man wissen will, woran der Erzieher es erkennen könne, daß er hoffen würde, das Kind werde einmal, unter günstigen Umständen, in die Richtung zu einem verständigen, daß heißt logischen Denken, zum sittlichen Wollen, zu dem Bewußtsein des Schicklichen, Edlen, Schönen und Erhabenen, zu einer religiösen Gemüthsbildung und im Zusammenhange mit den genannten Bildungsrichtungen auch in die Richtung einer derartigen Charakterbildung gerathen, in welcher es aus freier Selbstbestimmung sich zur Verwirklichung der erkannten idealen Werthe sowohl in seiner Persönlichkeit, als auch, wie weit es ihm vergönnt wird, in seiner Lebensführung verpflichtet.

Die Beantwortung der so gestellten Frage ist die wichtigste Aufgabe der allgemeinen psychologischen Pädagogik, aus deren Nachforschung die pädagogische Pathologie und Therapie das ihnen speciell Wissensnöthige erhalten. Die pädagogische Pathologie könnte ohne dasselbe gerade die beklagenswerthesten Fehler der Kinder nicht richtig

beurtheilen, und die pädagogische Therapie wäre nicht im Stande, sich durch ihr Verfahren gegen diese Fehler dem allgemeinen Zwecke aller Jugendbildung anzuschließen, welcher eben darin besteht, die vorhandene Bildsamkeit der Kinder, soweit wie irgend möglich in jene genannten Richtungen zu bringen und sie in ihnen weiter zu führen.

Es gehört nun aber nicht zu den Aufgaben dieser Schrift, alles dasjenige, was die psychologische Pädagogik auf die gestellte Frage bis jetzt zu antworten weiß, hier so vollständig mitzutheilen, wie es einmal in einer künftigen pädagogischen Pathologie wird geschehen müssen. Der Verfasser darf und muß sich vielmehr auf einige Sätze beschränken, in denen nur auf die Anfänge und die ersten Ansätze zweier Causalitäten, die nicht mehr mechanisch wirken, hingewiesen und die Kennzeichen der zu ihnen gehörigen Bildsamkeit eines Kindes angegeben werden sollen. Ich wähle zunächst dazu die logische Causalität, weil durch sie die geistige Bildung schon früh über die Wirkungen des bloßen psychischen Mechanismus hinauskommt, und sie überhaupt wegen ihrer das ganze Geistesleben durchdringenden Wirkung eine hervorragende Stellung für die Pädagogik einnimmt. Das Letztere hat seinen Grund besonders darin, weil nicht bloß der größte Theil der von der Erfahrung und dem allgemeinen Umgange ausgehenden Einflüsse auf das Kind, sondern auch der größte Theil des Erziehungsgeschäftes, nämlich der Unterricht, sich wesentlich auf die Ausbildung dieser Causalität bezieht. Als zweiten Gegenstand meiner wenigen Mittheilungen nehme ich diejenige Causalität, von welcher die Bildsamkeit des Kindes zur Sittlichkeit abhängt. Diese Wahl ist aber nicht bloß wegen der eminenten Wichtigkeit auch dieser Causalität, sondern zugleich deshalb getroffen, weil ich glaube annehmen zu dürfen, dabei auf etwas häufig nicht hinreichend Beachtetes hinweisen zu können. Für beide Erörterungen muß jedoch vorausgesetzt werden, daß der Leser auch dasjenige, was über die frei wirkenden Causalitäten und ihren Zusammenhang mit dem psychischen Mechanismus schon früher (S. 11—13, S. 15—17, S. 143—145) gesagt ist, in der Erinnerung festgehalten habe.

I. In der günstigsten Lage befindet sich jedes körperlich gesunde Kind, in welchem auch der psychische Mechanismus normal wirkt, in Betreff derjenigen Vorgänge, welche in ihm ein logisches Gefühl aus der Seele hervorrufen: die Anfänge der Wirksamkeit der logischen Causalität sind schon sehr früh und auch deutlich genug zu erkennen, und müssen als die ersten sicheren Kennzeichen geistiger Gesundheit mit Freuden begrüßt werden.

Man hat hierbei seine Aufmerksamkeit, welche selbstverständlich bis in's Jugendalter fortzusetzen ist, auf drei Hauptgruppen von Vorgängen und die entsprechenden Verhaltungsweisen des Kindes zu richten.

a) Zur ersten Gruppe gehören alle Fälle, in denen beim normalen Zusammenwirken des physiologischen und des psychischen Mechanismus Neubildungen des Bewußtseins entspringen, durch welche die ersten freien Rückwirkungen später entstandener Vorstellungen auf einzelne, schon früher entstandene Vorstellungen eintreten. Der Erwachsene nennt diese Rückwirkungen ein Erlernen aus Erfahrung, oder ein Verstehen durch Erfahrung, überhaupt ein Erfahrungswissen, und sieht jede Rückwirkung der Art mit Recht für einen Denkakt, für eine Wirkung logischer Causalität an.

Einige Beispiele mögen dies erläutern. Es kann eine in einem noch ganz jungen Kinde entstandene Tastempfindung sich mit einer Geschmacksempfindung nach dem Gesetze der Continuität so verbinden, daß die erstere, wenn sie allein wieder gegeben wird, also nochmals im Bewußtsein auftritt, dann auch die andere wiederum bewußt macht. Dasselbe Kind kann demnach, so lange bloß diese beiden Empfindungen mit einander wirken, auch durch ein künstliches Instrument, welches gleichfalls eine Tastempfindung hervorbringt, etwa durch eine Flasche, in die Bewegung des Saugens versetzt werden, wobei es entweder thatsächlich auch schmeckt, oder aber — wo nichts zu Schmeckendes ist und der Erwachsene alsdann sagt — getäuscht wird. Sobald nun die Wirkung der Komplikation beider Empfindungen sich abschwächt, was nicht ausbleibt,

sobald etwa die Gesichtswahrnehmung hinzutritt oder das künstliche Surrogat der Mutterbrust seine eigene Wirkung durch eine allmähliche Abschwächung der Saugempfindung und der damit durch die Geschmacksempfindung verbunden gewesenen Befriedigung verliert: — dann wird das Kind, so sagt man nun, klüger, das heißt, es hört auf, an dem Instrument zu saugen. Diese psychische Wirkung ist also ein Ansatz zur Verstandesbildung insofern, als eine Vorstellungsweise oder, was dasselbe ist, ein Bewußtsein entstanden ist, welches in den bloßen Inhalten der Empfindungen als solcher nicht liegt: diese Vorstellungsweise oder dieses Bewußtsein ist, im psychologischen Sinne des Wortes, logisch und enthält in diesem Sinne ein Erfahrungswissen. Noch deutlicher und in seinem Ursprunge erkennbarer tritt dies hervor, wenn ein Kind zum Beispiel, wie man nun allgemein sagt, schon weiß, daß es sich mit der Scheere oder dem Messer oder gar auch durch ein Stückchen Glas blutig schneiden kann, oder daß ein in's Wasser geworfenes Stück Holz schwimmt, ein Stein aber darin untergeht. In allen Fällen solcher Art liegt schon ein erweitertes Erfahrungswissen.*)

---

*) Es geht die psychologische Pädagogik nichts an, wenn die doktrinäre Logik den in solchen früheren Erlebnissen eines Kindes liegenden Vorgang schon eine Induktion nennt, und sagt, es habe hier ein Induktionsschluß, wenn auch nur ein unbewußter Induktionsschluß stattgefunden. Das Erfahrungswissen hat in tausend Fällen bei seiner Entstehung noch nicht die geringste Ahnung von der Vorstellung einer möglichen Verallgemeinerung. Das Kind hat überhaupt keinen Verstand, den es mit auf die Welt brachte, sondern sein Vorstellen fängt erst an, allmählich ein Denken zu werden, und deshalb ist zu fragen, wie es dazu gelangt oder, noch besser gesagt, wie sein Verstand mit der Zeit in den vielen verschiedenen Vorstellungsgebieten entsteht. Hierin drückt sich deutlich der Unterschied aus, daß die Logik die logische Causalität von einem ganz anderen Standpunkte auffaßt, als die Psychologie oder die psychologische Pädagogik. Die Logik faßt die Wirkungen der logischen Causalität oder, wie man sagt, des Verstandes oder des Denkens als aus diesem Denken und dessen Verrichtungen schon entstandene und schon fertige Produkte auf: sie setzt schon Begriffe, Urtheile und Schlüsse voraus und will die allgemein giltigen normativen Gesetze dazu geben, nach denen sich nun auch jedes Denken, das einmal in Aktion kommt, zu richten habe, um die Bedingungen des wahren und richtigen Denkens, das heißt der richtigen Begriffsbildung, des richtigen Urtheiles und des richtigen Schlusses zu genügen. Die psychologische Pädagogik geht den umgekehrten Weg: sie setzt nichts als schon fertig voraus, sondern will es erst in seinem Entstehen und dem Sichweiterbilden im Kinde aufsuchen.

b) Die zweite Gruppe umfaßt diejenigen Fälle, wo das Verstehen oder die Verständigkeit, überhaupt das logische Verhalten des Vorstellens unter solchen Vorstellungen auftritt, die sich schon von den einzelnen Bestandtheilen des thatsächlichen Erlebens, durch die gleichzeitige Wirkung des Gesetzes der Continuität und der Ausschließung, abgelöst haben und selbstständig geworden sind (S. 146). Auch diese Vorstellungen wirken nun rückwärts auf die Wahrnehmungen, überhaupt auf dasjenige, was das Kind in einem Einzelfalle erlebt, bestimmend ein. Das Bewußtsein, das hierbei entsteht, also das dabei Gedachte hängt alsdann nicht mehr von dem Vorstellen des Einzelfalles, sondern von dem Wirken der von dem Erfahrungswissen frei gewordenen Vorstellungen und deren Verbindungen ab. Wie oft das Wirken dieser Verbindungen zum Bewußtsein kommt, so oft entspringt ein neues Wissen, welches das Vorstellen derselben verständig oder verstehend, überhaupt logisch macht. Diese Übergänge in solche aus dem Erfahrungswissen zwar entstehende, nun aber doch von ihm abgelöste und für sich weiter wirkende Vorstellungen sind es, welche die Ansätze zum eigentlichen Denkwissen ergeben. Ich verstehe darunter ein Wissen, in welchem die logische Causalität als ein bewußtes Urtheilen nach den unter den Inhalten der Vorstellungen vorhandenen Beziehungen, Abhängigkeiten und Verhältnissen, sowie als ein diesen Beziehungen, Abhängigkeiten und Verhältnissen gemäßes Folgern und Schließen auftritt.

Um solche Fälle auch durch ein Beispiel zu erläutern, so denke man etwa an das Verfahren im Unterricht, wenn er von den benannten Zahlen in das Vorstellen der reinen Zahlen übergeht, und nunmehr bloß mit den abgelösten (abstrakten) Vorstellungen des Mehr und Weniger, der Zu- und Abnahme, der Vervielfältigung und Theilung, des Gegensatzes, der Gleichheit, der Aufhebung und anderen Vorstellungen der Art arbeitet und die Kenntnisse und das Verständniß erwirkt, welche zum Addieren, Subtrahieren, Multiplicieren, Dividieren u. s. w. der bald positiven, bald negativen Zahlengrößen, wie sie auch benannt sein mögen,

gehören. Das hierbei entstehende Wissen ist ein Denkwissen, das Produkt der zu einem noch mehr, als früher, verstehenden Denken vorgeschrittenen logischen Causalität.

c) Die dritte Gruppe bildet sich aus den zahlreichen Fällen, bei denen die unter den Vorstellungen der schon genannten Gruppen stattfindenden logischen Akte im Zusammenhang mit einander wirken. Der Gedankenvorgang entspringt jetzt gleichzeitig in dem Erfahrungswissen und in dem zwar durch gewisse Vorstellungen von demselben abgelösten, aber doch damit zusammenhängenden Denkwissen: in dem Zusammenwirken Beider schreitet die logische Causalität zu einem neuen, erweiterten Denkwissen fort. Selbstverständlich geschehen bei weitem die meisten Fortbildungen dieser Art, wie weit für sie auch die Jugend schon befähigt ist, im Unterricht bei allen denjenigen Gegenständen, wo er zuerst auch im Schüler ein Erfahrungswissen aufsucht oder ein solches in ihm hervorbringt, alsdann ein Denkwissen daran schließt und unter der Zusammenwirkung Beider fortschreitet.

Um auch dies durch ein Beispiel zu erläutern, versetze man etwa das Denkwissen der reinen Arithmetik in den Kreis der Anwendung, das heißt des zu ihm gehörigen Erfahrungswissens, zurück. Alsdann liegt in der Lösung jeder Aufgabe oder, wie man sagt, jedes einzelnen Exempels, und wenn es auch von der elementarsten Beschaffenheit wäre, ein aus dem Zusammenwirken der beiden Wissensarten entstandenes neues Denkwissen, wie dies in gleicher Weise im geometrischen Unterrichte vorkommt. Dasselbe ist auch der Fall, wenn der Schüler einige Pflanzen beobachtend mit einander vergleicht und an ihnen eine gemeinsame Eigenschaft entdeckt, also sein Erfahrungswissen so erweitert, daß der Lehrer dies auch in einem ganz bestimmten Satze mit dem dadurch gewonnenen Denkwissen würde aussprechen können. Bringt nun aber der Schüler dieses Wissen mit in die vergleichende Beobachtung noch anderer Pflanzen und entdeckt an ihnen neben anderen Eigenschaften auch jene erstere als eine gleichfalls dazu gehörige, oder auch eine neue, ihnen Allen gemeinsame Eigenschaft, so kann daraus das Urtheil entstehen, daß sämmtliche bis dahin beobachtete Pflanzen mit einander verwandt sind, in welchem Urtheile also ein neues Denkwissen liegen würde. Wird die logische Aktivität des Vergleichens noch weiter fortgesetzt, so entsteht, wie uns

Allen bekannt ist, eine Summe von Denkwissen, deren Bestandtheile diejenigen Vorstellungen oder, wie man sagt, abgezogenen Begriffe sind, nach denen ein Pflanzengebiet geordnet oder klassificiert wird.

Versetzt man sich nun in Gedanken etwas tiefer in die mannigfachen unzähligen Vorgänge, bei denen theils Erfahrungen, theils früher gewonnene Vorstellungen auch schon im Geiste der Jugend nach der angegebenen logischen Weise unter und auf einander wirken, so begreift man auch, weshalb die logische Denkentwickelung der Kinder nicht bloß auf verschiedenen Stufen stehen bleiben, sondern auch verschiedene Richtungen einschlagen und auch in diesen entweder wiederum mehr beharren oder auch in andere Richtungen übergehen kann. Auch wird es nicht ausbleiben, daß dabei die logische Causalität nicht selten von den Wirkungen des psychischen Mechanismus beeinträchtigt oder gar zeitweilig ganz zurückgedrängt wird, und daß mithin neben dem logisch Richtigen auch manches Unrichtige entsteht, überhaupt Fehler, Mängel und sogenannte Schwächen des Verstandes hervortreten.

In diesen oft genug in der Erfahrung, namentlich besonders wiederum beim Unterrichte bemerkbaren verschiedenen Verhaltungsweisen erblickt man gewöhnlich den hauptsächlichsten Anlaß, ob und wie weit man einem jungen Menschen, mitunter schon einem Knaben, nicht bloß überhaupt eine Befähigung zum verständigen Denken und eine geistige Gesundheit in diesem Sinne, sondern sogar auch eine besondere Anlage für dieses oder jenes Unterrichtsfach, ja selbst für den einen oder den anderen Lebensberuf glaubt entweder zuschreiben oder absprechen zu dürfen.

Dieses Verfahren hat wegen seiner großen Unsicherheit für unsere Frage keinen Werth. Vielmehr kommt es zur richtigen Beantwortung der Frage nach den Kennzeichen der geistigen Gesundheit eines Kindes in der Bedeutung seiner Bildsamkeit zu einem verständigen oder logischen Denken darauf an, daß im Betragen, Sprechen und Handeln des Kindes diejenigen Äuße-

rungen aufgesucht und mit Vorsicht abgewogen werden, in denen sich die allgemein geltenden und das Richtige vom Unrichtigen, das Wahre vom Irrthümlichen abscheidenden Wirkungen der logischen Causalität innerhalb der genannten drei Gruppen von Vorstellungen und Vorgängen zu erkennen geben. Diese für alles Denken in jedem Falle giltigen Wirkungen sind aber folgende:

1. Das aus dem wachsenden Erfahrungswissen allmählich entspringende Bewußtsein des Unterschiedes zwischen einer bloßen Vorstellung und dem außer ihr bestehenden Thatsächlichen und Wirklichen.

2. Das aus dem wachsenden Denkwissen allmählich entspringende Bewußtsein des Unterschiedes zwischen einem nackt psychischen, das heißt nur vom psychischen Mechanismus erwirkten Ablaufe der Vorstellungen und einem durch die Bedeutung und die damit verbundenen Beziehungen und Abhängigkeiten des Vorgestellten normierten Denken, oder kurz: das Bewußtsein des Unterschiedes zwischen begründetem Urtheilen und grundlosem Meinen.

3. Das aus dem sich erweiternden Zusammenwirken des Erfahrungswissens mit dem Denkwissen allmählich entspringende Bewußtsein des Unterschiedes zwischen einem beweisenden Folgern und Schließen und einem unbewiesenen Behaupten, oder kurz: das Bewußtsein des aus Gründen denknothwendigen Fortschreitens von schon Gedachtem zu einem bestimmten Nachfolgenden im Unterschiede von grundlosen Fortschreitungen.

Da nun überhaupt alles Denken nicht bloß stets den normierenden Gesetzen der Logik zu folgen hat, um richtig und wahr zu sein, sondern auch psychisch aus einerlei Anfängen entspringt, so können eben diese Anfänge auch schon innerhalb der natürlichen Denkthätigkeit des Kindes entdeckt werden. In der That lehrt die Erfahrung, daß alle drei Wirkungen der logischen Causalität, deren höchste Normen nur sprachlich in unserer Darstellung ge-

trennt sind, auch schon früh, am meisten freilich von der Zeit an, wo der Unterricht angefangen hat, ihre ersten, einfachen Ausgestaltungen in dem Bewußtsein der Kinder beginnen. Selbstverständlich kommt dies vorzugsweise in Betreff des Bewußtseins des Unterschiedes zwischen dem bloßen Vorstellen und dem Wirklichsein zur Erscheinung, und zwar so sehr, daß für die Kinder lange Zeit das Wahrsein einerlei mit dem Wirklichsein und das Nichtwahrsein so viel ist, wie das Nichtwirklichsein. Aber auch an deutlichen Wirkungen der beiden anderen, das Vorstellen normierenden Kräfte der logischen Causalität fehlt es selbst in dem sprachlichen Verkehre der Kinder unter einander und auch schon im elementaren Unterrichte nicht. Es ist nicht nöthig, dies durch ein Hervorheben einzelner Beispiele aus den unzähligen Fällen, aus denen der aufmerksame und kundige Beobachter es mit Sicherheit folgern darf, zu bewahrheiten. Die Antwort auf die gestellte Frage lautet demnach:

> Dasjenige Kind, in dessen Sprechen, Handeln und Betragen sich die Wirkungen der drei höchsten Normen der logischen Causalität in ihren Ansätzen erkenntlich machen, ist in seiner Entwickelung auch logisch-geistig gesund und bleibt es in demselben Maße und Umfange, in welchem diese Anfänge sich allmählich erweitern.

II. Bei der Frage, woran man die Beanlagung eines Kindes oder die Bildsamkeit desselben zu einer sittlichen Entwickelung erkennen könne, ist, um die richtige Antwort nicht zu verfehlen, Mancherlei zu beachten. Zunächst muß man sich daran erinnern, daß die sittlichen Tugenden und Pflichten, mit wenigen Ausnahmen, sich auf gegenseitige Verhältnisse der Menschen zu einander beziehen, und der sittliche Werth in solchen Gesinnungen, Willen und Handlungen liegt, durch welche menschliche Verhältnisse persönlicher Art getroffen werden. Man muß ferner als höchst wahrscheinlich annehmen, daß das Sittliche auch selbst erst in dem Zusammenleben der Menschen unter einander und durch die

dabei stattfindenden oder eintretenden Verhältnisse zum Bewußtsein kam, und daß ohne ein solches Zusammenleben und ohne solche dabei möglichen Verhältnisse zu einander ein großer Theil des Sittlichen (des Guten, des Rechts u. s. w.) gar nicht da sein würde. Dächte man, es existiere nur ein einziger Mensch allein, so wüßte man gar nicht, wie derselbe zu solchen Tugenden kommen könnte, von denen jetzt der sittliche Werth im Zusammenleben gebildeter Menschen abhängt.*)

Hieraus folgt, daß man einen großen Bestandtheil der Sittlichkeit bei den Kindern überhaupt während ihrer ersten Lebensjahre gar nicht erwarten kann, weil er überhaupt noch nicht hat entstehen können, und daß man mithin auch nicht nach den Kennzeichen sittlicher Bildungsfähigkeit an dieser Stelle zu suchen habe. Ebenso folgt daraus aber auch, daß, wenn nun doch die Ansätze und Keime auch zu diesem Theile des Sittlichen schon vorher in der Natur des Kindes entweder gelegen oder gefehlt haben, man in dem Falle, daß sie da waren, sie trotzdem aber später nicht bemerkbar geworden sind, nicht schließen darf, das Kind habe überhaupt keine gute Beanlagung oder Bildsamkeit der Art gehabt. Es ist sehr wohl möglich, daß bis dahin, wo solche Keime hätten zur Entwickelung kommen können, sie durch ungünstige und nachtheilige Einwirkungen von außen schon erstickt oder so weit überschüttet waren, daß sie eben nicht zum Vorschein kommen konnten. Ein Jeder, der die Lebensverhältnisse der jetzt vorhandenen Kinder kennt, weiß auch, daß in Tausenden von Familien ein erzieherisch normales Verhalten ganz unmöglich ist. Das, was Millionen Kinder schon während ihrer ersten Lebensjahre nach der hier in Frage stehenden Seite von den älteren Personen, selbst von der Mutter, erfahren, ist ein Gemisch von gefühllosen Rohheiten und zärtlichen Äußerungen eines mit dem Kinde spielenden Naturtriebes, wobei die schädlichen Wirkungen der ersteren den guten

*) Aus diesem Grunde wurde S. 143 auch auf die schon dem kameradschaftlichen Verkehre der Kinder unter einander zukommende Bedeutung hingewiesen.

Einfluß der letzteren überbieten. Schon in dieser Zeit beginnt in unzähligen Familien die unermeßliche Summe des Unrechtes, dessen die Erwachsenen durch ihr Betragen gegen die Kinder sich schuldig machen, und eben damit auch oft genug der Übergang einer vielleicht sehr gut angelegten Kindernatur in diejenige Richtung, in welcher später das Häßliche und Böse bald in dieser, bald in jener Gestalt hervorbricht und sich ausbreitet. Im Hinblick auf solche Zustände ist es sehr schwer, dergleichen Kinder auch später nach ihrer sittlichen Natur richtig zu beurtheilen, weil man sich zu hüten hat, ihnen etwas zuzuschreiben, was eigentlich gar nicht auf ihr Conto gesetzt werden kann. Die einem Kinde gleichsam aufgenöthigten schlechten Eigenschaften geben dem wahren Jugendfreunde nur zu einem tiefen Bedauern Anlaß, daß da, wo unter solchen Verhältnissen ein Kind sittlich verdorben ist, möglicher Weise eine Kraft verloren gegangen sein kann, die, unter günstigeren Verhältnissen aufgewachsen, hätte später Gutes und Schönes leisten können. Und so wird es wohl im Leben, wie es nun einmal ist, in unzähligen Fällen sich verhalten.

Nicht minder endlich kommt es bei der gestellten Frage darauf an, daß die Vorstellungen, welche die Doktrinen der Moral und Rechtsphilosophie über das ethische Gebiet ausgebildet haben, sowie auch diejenigen Vorstellungen, mit welchen der Erwachsene die dazu gehörigen Ausdrücke begleitet, in die Beurtheilung der Kinder nach ihrer sittlichen Bildsamkeit nicht eingemischt werden. Auf die logische Cultur dieser Vorstellungen kommt es hier überhaupt gar nicht an, und selbst die Thatsache, daß allerdings viele Wörter mit ethischer Bedeutung auch von der Jugend schon so weit verstanden werden, daß sie dieselben von einander unterscheiden, ist für die Beurtheilung ihrer sittlichen Bildung kein Maßstab. Ein solcher Maßstab kann nur in der größeren oder geringeren Sicherheit liegen, mit welcher der Erzieher glaubt die Existenz desjenigen geistigen Zustandes im Kinde voraussetzen zu dürfen, mit welchem die alleinige Herrschaft des psychischen Mechanismus aufhört und aus welchem die frei wirkende sittliche Causalität

entspringt. Dieser Zustand ist aber kein anderer, als das sittlich Gefühl, von dessen Dasein überhaupt alle spätere sittliche Ausbildung des Kindes abhängt.

In dieser Thatsache liegt nun auch der Fingerzeig, in welcher Richtung die Antwort auf unsere Frage gesucht werden muß. Giebt es nämlich in Betreff der sittlichen Werthe insofern einen Unterschied, als auch die Bedeutung ihrer Begriffe logisch von einander abhängt, das heißt gewisse sittliche Wahrheiten erst erkannt werden können, wenn schon andere, sie begründende Wahrheiten vorher erkannt sind: so muß es auch nothwendig gleichfalls Unterschiede der ihnen entsprechenden sittlichen Gefühle geben. Dies bestätigt die Erfahrung und ist deshalb nicht zu leugnen. Ist es zweitens richtig, daß der oben genannten Unterschiedlichkeit der Begriffe der einzelnen sittlichen Werthe auch eine zeitliche Aufeinanderfolge entspricht, nach welcher das Verständniß derselben im Bewußtsein des heranwachsenden Kindes auch erst nach einander auftreten kann, so muß auch nothwendig eine solche zeitliche Aufeinanderfolge für die Entstehung der sittlichen Gefühle stattfinden, das heißt, das eine muß früher entstehen und wirken können, als ein anderes. Auch dies wird von der Erfahrung bestätigt. Drittens ist es, woran gleich im Anfang dieser Erörterung erinnert wurde, eine Thatsache, daß fast alle sittlichen Werthe eine Beziehung auf die entweder schon von der Natur erwirkten oder erst geschichtlich entstehenden Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens der Menschen haben.

Faßt man nun diese letztere Thatsache mit den beiden anderen Thatsachen zusammen, so liegt in ihnen ohne Zweifel ein hinreichender Grund zu der Schlußfolgerung, daß es unter den sittlichen Gefühlen auch ein zeitlich erstes geben muß, und andererseits, daß es wegen der Bedeutung des Sittlichen für alle menschlichen Lebensverhältnisse auch wahrscheinlich ist, es werde sich in der Natur des Menschen eine Einrichtung vorfinden, durch welche auch die Entstehung eines zeitlich

ersten sittlichen Gefühls und hiermit auch die zeitliche Nachfolge der übrigen Gefühle derselben Art gesichert werde. Die Wahrscheinlichkeit dieser Schlußfolgerungen wird noch dadurch vermehrt, daß es dafür einen analogen Fall schon giebt. Derselbe liegt in der Thatsache, daß, weil auch das Vorstellungsleben des Menschen, insbesondere wie weit es von der logischen Causalität oder vom Denken abhängt, gleichfalls eine offenbare Beziehung zur menschlichen Gesellschaft hat, derselbe auch dafür eine eigene Einrichtung zur Entäußerung in dem Sprachapparate besitzt, der ihm von der Natur gegeben ist.

Eine analoge Einrichtung läßt sich nun auch für die Entäußerung derjenigen geistigen Bildung nachweisen, welche aus dem ersten Keime der sittlichen Entwickelung der Menschennatur, der, wie wir wissen, in einem Gefühle liegt, entspringt. Man erinnere sich, daß im Kinde schon sehr früh die Processe der Projektion, Lokalisation und Figuration beginnen (S. 139), durch welche es ohne Wissen und Wollen sich seiner Empfindungen, obgleich sie innere Zustände seines Wesens sind und bleiben, doch als eines Äußeren, und zwar in bestimmten räumlichen Verhältnissen bewußt wird, und daß eben aus den Produkten dieser Processe die Wahrnehmungswelt des Kindes besteht. Gleichzeitig mit diesen Processen wird die Seele des Kindes durch die Einwirkungen des Körpers in viele eigenthümliche Wohl- und Wehegefühle versetzt, und zwar so, daß die Verursachung dieser Gefühle an bestimmte Stellen und Vorgänge im Körper gebunden ist. Zu diesen Vorgängen gehört ferner die merkwürdige Thatsache, daß in gewissen Fällen der Gefühlserregung im Körper auch solche Bewegungen entweder schon vorhergegangen sind oder gleichzeitig mit ihr entstehen, welche einen bestimmten, auch der Wahrnehmung sich darbietenden Effekt innerhalb der Muskulatur und der Gefäße desselben zur Folge haben. Solche Bewegungen und deren Effekte sind bekanntlich ein mehr oder weniger lautes Lachen oder ein Weinen oder andere Laute und Geräusche oder auch Formveränderungen des Gesichts, also

mimische Züge desselben u. s. w. Die hierdurch entstandene Komplikation bestimmter Wohl- oder Wehegefühle mit bestimmten wahrnehmbaren Veränderungen des Körpers wirkt deshalb, weil das Eine ein Begleitzustand des Anderen ist, auch sich gegenseitig reproducierend. Mithin hat Jedes von Beiden den psychischen Werth, für das Andere ein symbolischer Ausdruck oder ein Kennzeichen seines Daseins zu sein, und eben dadurch bildet diese Komplikation nun gleichsam die Brücke, über welche das bis dahin rein mechanische Geschehen in der Seele bald vom Gefühl zu seinem Symbol, bald von diesem zu dem gehörigen Gefühl fortschreitet.

Einerseits ist nämlich das Kind oft genug in der Lage, selbst die genannten Effekte zu erfahren, von welchen sein eigenes Wohl- oder Wehegefühl (ein Schmerz oder etwas Angenehmes) begleitet wird. Andererseits fehlt es nicht an Gelegenheiten, dieselben auch an anderen Personen, besonders an denjenigen, die seine Pflege und Wartung haben, in ihrem symbolischen Ausdrücken wahrzunehmen, oder, wo dies nicht der Fall ist, doch aus dem Betragen dieser Personen solche Eindrücke zu empfangen, welche entweder mit seinem eigenen Wohlgefühl oder mit seinem eigenen Wehegefühl eine Komplikation eingehen. Mit anderen Worten: aus dem Zusammenhange zwischen den Wohl- und Wehegefühlen des Kindes mit bestimmten, ihm gleichfalls bewußt gewordenen Veränderungen seines Körpers und andererseits aus dem Umstande, daß diese Veränderungen entweder auch in den Wahrnehmungsbildern fremder Personen hervortreten oder daß das Kind von den Letzteren bestimmte, seinem jeweiligen Befinden entsprechende Eindrücke empfängt, werden sämmtliche Erlebnisse der Art für das Kind eine Schule, in welcher es lernt, sie an anderen Menschen gleichfalls als Zeichen und Anzeichen eines in ihnen vorhandenen Wohl- oder Wehegefühls zu deuten. Hiermit ist der unermeßlich wichtige Fortschritt geschehen, daß das Kind nunmehr ein Bewußtsein davon hat, daß auch Wesen außer ihm in sich ein Wohl oder ein Wehe fühlen. Die Wohl- und Wehe-

gefühle des Kindes sind jetzt in gewissen Fällen sympathische Gefühle, welches Prädikat eben aussagt, daß das Kind weiß, es erleide in seinem eigenen Gefühle dasselbe, was auch ein Anderer in sich erleidet.

Trotz dieses Fortschrittes, daß das Kind nunmehr sympathisch fühlt, ist damit jedoch nur erst eine weitere Annäherung an das Sittliche (das Gute) erreicht. In dem sympathischen Gefühle, welches als solches nur eine psychische Wiederholung eines fremden Gefühles ist, liegt ein sittlicher Werth noch nicht. Dies ergiebt sich auch daraus, daß das Kind seine Sympathie in unzähligen Fällen fehlerhaft gebraucht, weil es dieselbe sogar todten Dingen zuwendet, bei denen jeder symbolische Ausdruck eines eigenen Wohl- oder Wehegefühls gänzlich fehlt. Dieses Verfahren des Kindes stammt aus einem anderen Processe, der mit der Projektion und Lokalisation der Empfindungen zusammenhängt und gleichfalls psychisch nothwendig wirkt.*)

Es fragt sich also, worauf es ankomme, damit von einem sympathischen Gefühl mit Recht gesagt werden könne, daß es in seinem Bewußtsein auch einen sittlichen Bestandtheil enthalte, und woher dieser Bestandtheil entsprungen sei, ob er durch eine neue Aktion der Seele hinzutrete, oder ob er eine directe Fortbildung des sympathischen Gefühles selbst sei.

Auf diese Frage ist nun Folgendes zu antworten:

1. Das schon ausgebildete sittliche Urtheil sagt, daß in einem sympathischen Gefühle zwar schon ein Werth liege, dieser Werth aber erst dann ein sittlicher werde, wenn das Bewußtsein, daß darin entweder ein fremdes Wohl oder ein fremdes Wehe mitgefühlt wird, sich im ersten Falle zu einem neuen Wohlgefühl, im zweiten Falle zu einem neuen Wehegefühl darüber ausgebildet hat, daß das mitgefühlte Wohl oder Wehe dem

*) Dieser Proceß, welchen der Verfasser die Vergeistigung der Außenwelt genannt hat, ist im zwölften Kapitel der Psychologischen Pädagogik dargestellt.

anderen, fremden Wesen gehört, dem es in der Vorstellung zugeschrieben wird. Nur wenn diese Ausbildung stattgefunden hat, entsteht aus dem sympathischen Gefühle auch die Strebung zu einer Entäußerung des sittlichen Werthes, welche nunmehr auch fremdes Wohlsein zu erhalten oder neu hervorzubringen und fremdes Wehesein zu vernichten oder zu verhüten sucht. Jetzt ist der Keim zur Güte, zum Wohlwollen, zur Menschenliebe entstanden.

2. Den realen Hergang, durch welchen das angegebene neue Wohlgefühl oder das neue Wehegefühl entsteht, kennen wir in seiner eigenen Natur nicht: diese Gefühle sind für die Wissenschaften Grundthatsachen des Bewußtseins. Wohl aber ist es als allein richtig anzunehmen, daß sich durch ihn von der bloßen Gefühlscausalität nunmehr die zweite, frei wirkende Causalität, nämlich die Causalität desjenigen Urtheils, in welchem sich der sittliche Beifall oder das sittliche Mißfallen ausdrückt, abzusondern beginnt. Mit anderen Worten: das Zusammentreffen des sympathischen Gefühles mit dem Vorstellen, daß das darin Nachgefühlte ein fremdes Wohl oder ein fremdes Wehe ist, wird für die Seele der hinreichende Grund, in das neue Wohlgefühl oder das neue Wehegefühl überzugehen und hierdurch einen wirklich sittlichen Werth zum Bewußtsein zu bringen. Daß hierdurch die Aktivität der Seele nun gänzlich vom Mechanismus frei geworden ist, welcher in jedem bloßen Wohl- oder Wehegefühle als solchem zum Theil noch mitwirkt, geht schon daraus hervor, daß der genannte Übergang zum sittlichen Werthe nicht mit psychischer Nothwendigkeit immer und in allen Fällen stattfindet, sondern auch dann noch ausbleiben kann, wenn auch die uns bekannten Bedingungen, nämlich das Vorhandensein des sympathischen Gefühls und der Vorstellung des fremden Wohl- oder Weheseins, erfüllt sind. Während zwei Töne in einem bestimmten Verhältnisse mit psychischer Nothwendigkeit, wenn sie wirklich gehört werden, entweder einen Einklang oder einen Mißklang, also auch ein neues

Wohlgefallen oder Mißfallen hervorbringen, verhält es sich in unserem Falle nicht in gleicher Weise, weil der genannte Übergang auch ausbleiben kann und wirklich auch öfter ausbleibt, zum deutlichen Beweise, daß dabei noch etwas Anderes, uns aber Unbekanntes mitwirkt, welches zum gewissen und deutlichen Hervortreten der neuen Causalität gehört.

3. Gesetzt nun, ein Kind habe sympathische Gefühle und auch die Annahme sei durch deutliche Anzeichen gesichert, daß mit ihnen auch das Bewußtsein des angegebenen sittlichen Werthes entstanden sei: dann wäre dieses Kind unzweifelhaft auch sittlich-gesund, das heißt, es besitzt eine hinreichende Bildsamkeit auch zu einer sittlichen Entwickelung. Diese Gewißheit ist deshalb so wichtig, weil in demjenigen sittlichen Werthe, der den sympathischen Gefühlen zukommt, nicht bloß der zeitlich erste Anfang, sondern auch die fundamentalste Bedingung für alle weitere Fortbildung im Sittlichen enthalten ist.

4. Die Erfahrung lehrt aber, daß der in Kürze exponierte Vorgang, in welchem sich auch schon die ersten Spuren der gesellschaftlichen Bedeutung des Sittlichen bemerkbar machen, überaus begünstigt und gefördert werden kann durch das Betragen derjenigen Personen, von denen das Kind abhängt. Jede nicht ganz rohe Mutter leitet den betreffenden Vorgang schon in ihrem Säugling dadurch ein, daß sie ihre eigenen sympathischen Gefühle bald mit freudigen oder klagenden Tönen, bald in Worten oder in entsprechenden Handlungen ausdrückt, denen die Gefühlsstimmung des Kindes empfänglich entgegenkommt. Oder sie fördert denselben noch weiter, indem sie später dem Kinde das dem Spielzeug, der Puppe, den kleinen hölzernen Menschen oder Thieren widerfahrene Fallen, Stoßen, Zerbrechen oder das ihm selbst gewidmete Liebkosen, Geben und Helfen in dem psychischen Sinne vordeutet. Ein solcher Verkehr, der selbstverständlich auch die Situationen mit anderen Kindern und auch mit Erwachsenen zu seinem wohlthätigen Einflusse auf das Kind benutzt, kann es, wie ich aus Erfahrung weiß, in einer gebildeten Familie dahin

bringen, daß schon ein fünfjähriges Kind von einem deutlichen und starken Bewußtsein derjenigen sympathischen Gefühle beseelt ist, die es antreiben, in seiner kleinen Welt Freude um sich zu verbreiten und Wehe zu vermeiden oder zu lindern. Welchen Verlauf freilich die Geschichte eines auch für die sittliche Entwickelung bestbeanlagten Kindes in der späteren Zeit nehmen wird, das kann Niemand im Voraus wissen.

Achtes Kapitel.

Die Klassifikation der Fehler.

In allen Fällen, wo sich eine Wissenschaft von einem in der Erfahrung gegebenen reichen Material zu bilden anfing, ist die erste logische Arbeit die Klassifikation, also die Sortierung des Materials nach der Gleichheit oder Ähnlichkeit oder Verwandtschaft seiner Bestandtheile, schließlich die Anordnung desselben aus sachlichen und logischen Gründen in bestimmte Gattungen und Arten gewesen.

Eine solche klassifikatorische Anordnung dient nicht bloß zur bequemeren Übersicht des Ganzen, sondern deutet auch nicht selten auf einen tieferen, causalen Zusammenhang der zu einerlei Gattung oder Art gehörigen Gegenstände hin. Innerhalb der Naturwissenschaften giebt namentlich die Geschichte der Mineralogie, Botanik und Zoologie, deren empirisches Material zum ersten Male von dem großen Aristoteles klassifikatorisch angegriffen worden ist, hierzu das lehrreichste Beispiel. Durch die mit der Klassifikation angefangene Systematisierung der genannten Doktrinen ist auch erst der weitere Fortschritt nicht bloß zu der großartigen Systembildung, in der sie jetzt vorliegen, sondern auch zu den genetischen, entwickelungsgeschichtlichen, überhaupt erklärenden Methoden, wie die Neuzeit sie besitzt und befolgt, möglich geworden.

Läßt sich nun allerdings das Material, mit dem die pädagogische Pathologie sich beschäftigt, nur in bescheidener Weise mit

dem Material der Naturwissenschaften vergleichen, so bildet dasselbe doch gleichfalls einen sehr beachtenswerthen Bestandtheil der Erfahrung und fordert eben deshalb, wenn darüber einmal eine Wissenschaft entstehen soll, zu derselben ersten logischen Behandlung, also zur Klassifikation auf.

Stellen wir uns, um eine solche Klassifikation auszuführen, auf den rein pädagogischen Standpunkt, so muß Allem zuvor der Satz gelten, daß gewisse aus der Erfahrung entlehnte Unterscheidungen für die Praxis in gewisser Hinsicht sogar wichtiger sind, als die Kenntniß einer aus dem Naturlaufe der geistigen Entwickelung selbst und aus der Theorie hergeleiteten Klassifikation.

Von den Unterscheidungen der ersteren Art mußten schon bei der Vergleichung der pädagogischen Pathologie mit der medicinischen Pathologie einige genannt werden. So wurde namentlich die Eintheilung der Fehler in akute und chronische, in Fehler, die aus äußeren üblen Einflüssen entstehen, und andere, wo dies nicht der Fall ist, ebenso auch in ererbte und in erst erworbene Fehler erwähnt. Allein, da diese Erwähnung nur gelegentlich geschah und sich meistens nur auf die bezeichnenden Termini beschränkte, so darf mich dies nicht abhalten, auch über die genannten Unterscheidungen in der folgenden Darstellung, wenn auch nur in Kürze, noch Einiges zu sagen.

Sehr bekannt und gern gebraucht ist die Unterscheidung der Fehler der Kinder in solche, von denen man meint, sie seien nicht aus dem Kinde selbst entstanden und auch nicht eine Wirkung der Umgebung und der Erziehung desselben, welche als günstig und durchaus zweckmäßig vorausgesetzt werden, sondern sie wären von anderswoher in das Kind hineingetragen. Kurz gesagt: man theilt hier die Fehler in einheimische und in Fehler fremden Ursprunges.

Die einheimischen Fehler sollen dem Naturell, der Individualität des Kindes entsprechen und auch mit der Lebensweise des Kindes und der es umgebenden Bildungssphäre nicht unvereinbar sein; die anderen stammen von auswärts. Die fremden

Fehlerquellen sind sehr zahlreich: unvermeidliches Zusammentreffen des Kindes mit ungebildeten Leuten, mit anderen, ungezogenen Kindern, die ein böses Beispiel geben oder auch Andere verführen zufällige Wahrnehmung von Dingen und Ereignissen auf der Straße, überhaupt im öffentlichen Leben oder auch in Bildern, die in dem Kinde schädlich nachwirken, oder auch nicht hinreichend überwachte Lektüre, unverständige Liebkosungen und Lobhudelei, die das Kind von Fremden und Verwandten des Hauses erfährt, u. s. w. Hierbei liegen die vermittelnden Potenzen, welche den fremden Einfluß ermöglichen, besonders in drei Eigenschaften des Kindes selbst. Einmal in der den meisten Kindern eigenen Neigung zur Nachahmung des Fremden, Neuen und für sie Ungewöhnlichen. Zweitens darin, daß die Vorstellungen des Fremden, des Neuen, des Ungewohnten sehr leicht sich in Begehrungen desselben umwandeln, wozu auch die in solchen Fällen entstehende Neugierde nach dem Verbotenen gehört. Drittens in der Schwäche des im Kinde zwar schon vorhandenen Besseren, welches aber doch gegen das Fremde noch keinen hinreichenden Widerstand ausübt.

Fragt man nach dem Werthe der genannten Unterscheidung der Fehler, so liegt es nahe, daß sie manche Bedenken gegen ihre Haltbarkeit erregt, von denen nur auf die zwei hauptsächlichsten hingewiesen werden soll. Offenbar nämlich ist es in vielen Familien, in denen diese Unterscheidung häufig angewandt wird, eine sehr problematische Voraussetzung derselben, daß ihre Erziehungsweise in der That die richtige, und die äußere Lebensart, an welche sie das Kind gewöhnen, die für die geistige Bildung desselben wahrhaft günstige sei. Es soll hiermit keine Beschuldigung der Familien, die in gutem Glauben handeln, sondern nur ein Satz ausgesprochen sein, der sich nicht bloß meiner eigenen Beobachtung, sondern auch anderen Pädagogen ohne Zweifel nicht selten aufgedrungen hat. Zweitens darf man aber auch behaupten, daß in der Mehrzahl der Fälle das Urtheil, welches die Eltern sich über ihre eigenen Kinder gebildet haben, nicht der Wahrheit

und Wirklichkeit entspricht, sondern aus ganz begreiflichen Gründen falsch ist. Da nun beide Bedenklichkeiten sich gegenseitig unterstützen, indem der pädagogische Irrthum der Eltern gewöhnlich auch mit einer falschen Beurtheilung der eigenen Kinder verbunden ist, so muß auf die erwähnte Eintheilung der Fehler mehr, um vor ihr zu warnen, als um sie gerade gänzlich zu verwerfen, hingewiesen werden.

Der Unterschied zwischen Fehlern einheimischen und fremden Ursprungs kann sich aber auch zu dem Unterschiede zwischen Fehlern natürlichen und künstlichen Ursprungs umändern. Dies geschieht dann, wenn das Kind das Unglück hat, innerhalb seiner eigenen Lebensstätte von allerlei üblen und schädlichen Einflüssen umgeben zu sein, die entweder aus unbewußt wirkenden Kräften oder, in Folge falscher und verkehrter Erziehung von Seiten der Eltern, überhaupt aus den eigenen Fehlern derselben entspringen. Ein derartiges trauriges Verhältniß findet nicht bloß in den Familien der untersten Schichten der Gesellschaft gewöhnlich statt, was schon einmal erwähnt werden mußte (S. 207), sondern auch in manchen Familien der oberen Gesellschaftsklassen, in denen Luxus und Verschwendung, üppiges Leben, lascive Grundsätze, Genußsucht, Vorurtheile, Gleichgiltigkeit oder Unwissenheit in Betreff der Erziehungsaufgaben und Erziehungspflichten und andere Übelstände ihre verderblichen Wirkungen auf die Kinder geltend machen. Wenn irgendwo, dann ergiebt sich gerade im Hinblick auf die hiermit berührte Fehlerquelle die Wahrheit des Satzes, daß keine Lebenslage für die beste Entwickelung der Kinderseele günstiger sei, als solche, wo das Kind, unter dem Einflusse echt bürgerlicher Tugenden und einer von der Religion geheiligten Pflichterfüllung mehr mit Ernst und Liebe geleitet und überwacht, als äußeren Eingriffen unterworfen, sich in naturgemäßer Weise entwickeln kann. Künstliche Fehler stammen aber nicht immer bloß aus dem Familienleben, sondern manche entstehen auch, und zwar nicht selten, in den Schulen, theils durch gewisse persönliche Eigenthümlichkeiten, theils durch die Unerfahren-

heit und das Ungeschick einzelner Lehrer, Kinder nicht bloß unterrichten, sondern auch erziehen zu können.

Eine andere Unterscheidung der Fehler nimmt ihren Eintheilungsgrund von der Dauer, der Intensität und der Größe der Wirkungssphäre eines Fehlers im Kinde her. Die Pädagogik hat dies so ausgedrückt: man unterscheidet Fehler, die ein Kind macht, von Fehlern, die es hat (Herbart). Dies fällt also zum Theil mit dem Unterschiede akuter und chronischer Fehler zusammen. Ohne Zweifel ist diese gleichfalls der Erfahrung entlehnte Unterscheidung von großem Belang für die Behandlung des Fehlers. Selbst das beste Kind macht mitunter einen Fehler, der das Gefühl oder die Gesinnung oder den Verstand des Erziehers verletzt, aber weiter keine Folgen hat, weil er nicht aus dem sonst im Kinde herrschenden Verhalten, sondern nur aus einem zufälligen Anlaß unter besonderen Umständen, oft aus bloßer Unwissenheit, entsprungen ist, und den das Kind also eigentlich noch nicht hat, sondern eben nur einmal macht, oder besser, welcher selbst das Kind noch nicht hat. Wo das Letztere aber der Fall ist, da wird selbstverständlich auch die Behandlung eine andere sein müssen, während im ersten Falle nur darauf Bedacht zu nehmen ist, daß der einmal hervorgetretene Fehler nicht dauernd und herrschend wird. Diese Unterscheidung der Fehler ist also für die pädagogische Therapie wichtig.

Noch andere Eintheilungen unterscheiden körperliche und geistige Fehler, Fehler des Herzens oder Gemüthes, des Verstandes, des Charakters oder, noch allgemeiner gesagt, Fehler des Vorstellens, des Fühlens und des Wollens, und noch aus anderen Gesichtspunkten getrennte Fehlergruppen. Sie sind alle relativ richtig und deshalb auch zum Gebrauche im gewöhnlichen Leben berechtigt. In letzterer Hinsicht muß man aber mit der Unterscheidung ererbter und erworbener Fehler eine Ausnahme machen, weil die Anwendung derselben nur in mehr oder weniger gleichgiltigen Fällen, sonst aber nur da zulässig ist, wo die Sicherheit der Annahme einer Vererbung, namentlich wenn dabei die Schuld einer unmoralischen Handlung in Betracht kommt, durch

ein fachmännisches Urtheil unterstützt wird (S. 109). Wir halten uns jedoch bei jenen Eintheilungen nicht länger auf, weil sie für die wissenschaftliche Grundlegung der pädagogischen Pathologie wegen ihrer zu großen Allgemeinheit nicht genügen.

Um eine von der Natur der Thatsachen selbst indicierte Klassifikation der Fehler aufzustellen, kann das allein richtige Verfahren kein anderes sein, als daß man jeden einzelnen Fehler auf seine psychische Bedeutung prüft, sie alle mit einander vergleicht und auf diese Weise aus ihnen solche Gruppen bildet, von denen jede nur solche Fehler enthält, von denen man meint, daß sie aus einerlei Ursachen, im psychischen Sinne dieses Wortes, entspringen. Daß bei der Beurtheilung der psychischen Bedeutung einzelner Fehler ein Irrthum vorkommen kann, ist nicht zu leugnen, kann aber den Werth des Verfahrens nicht verringern, ebenso wie man auch den principiellen Unterschieden der die Beurtheilung der Fehler bestimmenden Auffassung des körperlichen und geistigen Lebens im Kinde ihr Recht muß widerfahren lassen. Der Verfasser hält auch hier an seinen in früheren Kapiteln ausgesprochenen Grundsätzen fest, aus denen folgt, daß die Ursachen der Fehler entweder nur in dem Verhalten je eines der drei Causalitätsgebiete oder einer Kombination liegen können, von denen überhaupt alle Unterschiede im zeitlichen Verlaufe der geistigen Entwickelung und Fortbildung abhängen. Er faßt hiernach zunächst alle diejenigen Fehler zusammen, welche auf Vorgängen und Verhältnissen beruhen, die aus einem überwiegenden Einflusse des körperlichen Lebens entspringen, welchem der psychische Mechanismus Folge zu geben genöthigt wird. Oder die Fehler wurzeln in Störungen und Alterationen des psychischen Mechanismus selbst, die daraus entspringen, daß die inneren Bedingungen eines durchaus normalen Wirkens dieses Mechanismus nicht vollständig erfüllt sind. Daß auch hierbei ein physiologischer Einfluß, der überhaupt niemals ganz beseitigt werden kann, innerhalb gewisser Grenzen mitspielt, ändert an der für die Fehler dieser Art maßgebenden Voraussetzung nichts. Hierüber ist die nöthige Erklärung im fünften

Kapitel gegeben: auch innerhalb der geistigen Entwickelung selbst liegen vielerlei Möglichkeiten einer Beeinträchtigung des mechanischen Wirkens der Seele, weshalb dasselbe nicht so verfährt, wie es dem normalen Verhalten im pädagogisch-psychologischen Sinne entsprechen würde. Drittens können die Fehler auch in einem Mangel oder in Störungen begründet sein, welche das Verhältniß des psychischen Mechanismus zu den in der Seele auf Anlaß eben dieses Mechanismus hervortretenden, frei wirkenden Causalitäten betreffen, also Fehler, welche, wie die Pädagogik von ihrem idealen Standpunkte aus sagt, entweder Defekte oder Verstöße gegen die von der Erziehung beabsichtigte Bildung sind. Endlich giebt es auch Fehler, welche dadurch entstehen, daß die freien Causalitäten nicht so unter einander zusammenwirken, wie es nöthig wäre, damit der idealen Normalität ihrer Produkte Genüge geschähe. Hiernach ergeben sich also zunächst drei Hauptgruppen von Fehlern, denen sich dann noch eine vierte Gruppe von Fehlern anschließt, welche ihrer Natur nach besonders in der Ausgangsperiode der Jugendbildung auftreten. Wir wollen diese Gruppen jetzt einzeln nach den hauptsächlichsten, zu je einer von ihnen gehörigen Fehlern, ohne weitere Bemerkungen, anführen.

1. Die Gruppe der aus dem Übergewicht der körperlichen Einflüsse auf die psychischen Vorgänge entspringenden Fehler.

Zu dieser Gruppe gehören: Weichlichkeit, Schlaffheit, Mangel an körperlicher Rührigkeit, Bequemlichkeitsliebe, Trägheit, Faulheit. — Schüchternheit, Neigung zum Weinen, zum Erschrecken, zur Furcht, Schwäche im Sinne großer Empfindlichkeit und übermäßiger Reizbarkeit, überhaupt viele Erscheinungen der sogenannten Nervosität, die auch schon bei Kindern nicht selten ist. — Mangel an Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke, wie Stoß, Druck, Unreinlichkeit, namentlich in Betreff der Sekretionsorgane, Dickfelligkeit im physiologischen Sinne. — Leckerhaftigkeit, überhaupt sinnliche Genußsucht, geschlechtliche Verirrungen. — Sich leicht ereiferndes, aufbrausendes Wesen, Neigung zum Zorn, Jähzorn,

öftere Verdrießlichkeit und Verstimmung, Überstürzung in Bewegungen und Handlungen, wie zum Beispiel rasches Zuschlagen, hastiges Zugreifen und Zerstören, Unstetigkeit, zu große Unruhe, das heißt, nicht still sitzen oder still stehen können, auch die Hände und Finger nicht still halten können u. s. w., Ausgelassenheit, unzeitige Neigung zum Lachen, unbändiges Lustigsein. — Eigensinn mit tumultuarischen Bewegungen und mit Schreien und Weinen. — Mangel oder gänzliches Ausbleiben der sympathischen Erregungen der Trauer, des Mitleids, der Mitfreude. — Empfindungskälte, Neigung zur Grausamkeit, überhaupt Rohheit in verschiedenen Formen. — Ein Theil der Sprech- und Sprachfehler u. a.

Hierher gehören auch die mehr zur medicinischen, als zur pädagogischen Pathologie gehörigen hysterischen Erscheinungen, sowie die idiotischen Zustände und insbesondere alle auch schon im Kindesalter vorkommenden Psychosen.

Aus der Natur der hier vorausgesetzten Fehlerquelle folgt, daß die gewöhnlichen Fehler dieser Gruppe vorzugsweise auf die Unterschiede der körperlichen Constitution, des Naturells (des Temperaments, wenn davon schon bei Kindern die Rede sein dürfte), also auch der Affekte, der Neigungen, der Triebe, der sinnlichen Begehrungen, der Leidenschaftlichkeit, der Hemmungen oder der Beschleunigungen der Bewegungen, überhaupt auch auf die Unterschiede und den Wechsel in der körperlichen Gesundheit bezogen werden müssen. Hier liegt die eigentliche Wahrheit des Satzes „mens sana in corpore sano“, welcher hier nicht ein Ziel, einen Zweck der Pädagogik ausdrückt, sondern eine wesentliche Bedingung, unter der die Erziehung hoffen darf, ihre Absichten und Ziele am sichersten zu erreichen. Deshalb hat mit diesen Fehlern meistens und vorzugsweise die Kräftigung des Körpers und die den Leib und die Seele stärkende Regierung des Kindes zu thun.

2. Die Gruppe der durch Störungen, Alterationen und Defekte, welche aus inneren Gründen im psychischen Mechanismus stattfinden, verursachten Fehler.

Zu dieser Gruppe gehören: Schwieriges und mangelhaftes Behalten des Gesehenen, des Gehörten, des Betasteten, überhaupt des Wahrgenommenen und sinnlich Erlebten, schweres und langsames Auswendiglernen, Memorieren. Schwierige und langsame Erinnerung, häufiges Eintreten fehlerhafter Reproduktion, häufige Verwechselung des Einen mit dem Anderen im Vorstellen, schwache, beschränkte und langsame Reproduktion, zwar schnelles Erfassen und Festhalten der Vorstellungen, aber rasches Vergessen, und andere sogenannte Gedächtnißfehler. — Zu rascher Ablauf der Vorstellungen und springende Übergänge derselben auf einander. Ausschweifende Phantasie, Neigung zu Phantasmen (verwandt hiermit sind die drolligen und mitunter witzigen Einfälle der Kinder). — Unaufmerksamkeit im primitiven Sinne, das heißt, schwache und mangelhafte Zunahme der vorstellenden Thätigkeit und daher auch, so zu sagen, der Lichtlosigkeit des Vorgestellten, Leichtsinn im Sehen und Hören, überhaupt Oberflächlichkeit des Wahrnehmens und Beobachtens. — Schwatzhaftigkeit, vorlautes Wesen, Naseweisheit. — Neigung zur Zerstreutheit, wobei die Vorstellungen ohne bestimmte Motive umherlaufen, Vergeßlichkeit, Flüchtigkeit aus Mangel an Vertiefung des Vorstellens. — Mangel an Phantasie innerhalb der Erinnerungsvorstellungen, also Schwierigkeit, Abwesendes vorzustellen, Geschehenes sich zu vergegenwärtigen, Mangel an Raum-, Zeit-, Zahlen- und Rhythmusphantasie, fehlender oder mangelhafter Ordnungssinn sowohl innerhalb des Raumes, als auch der Zeit. — Schwieriges und langsames Verstehen innerhalb der Umgangssprache, entweder wegen mangelhafter Perception oder Apperception. — Schwieriges und langsames Verstehen des grammaticalischen und logischen Zusammenhanges der Vorstellungen, also schweres Begreifen. — Mangel an Empfänglichkeit für neue Wahrnehmungen und Vorstellungen, sich für nichts Interessieren, Ausbleiben jeder Concentration des Vorstellens, welches über das Allergewöhnlichste hinausgeht, also Erstarrung des Vorstellens ohne Umwandlung in Strebungen (Interesse), Scheu vor geistiger Arbeit, Denkfaulheit. — Unbeholfen-

heit selbst in gewöhnlichen Verrichtungen und Handlungen, Ungeschicklichkeit, fehlende Anstelligkeit, obgleich kein körperlicher Defekt da ist. — Unschlüssigkeit, Umherschwanken motivloser Vorstellungen schon während der Entstehung eines Wollens. Mangel an Gedächtniß des Wollens. Launenhaftigkeit wegen zu großer und zu lange dauernder Empfindlichkeit bei vermeintlichen Kränkungen oder bei Versagungen. — Ein anderer Theil der Sprech- und Sprachfehler u. a.

Die Fehler dieser Gruppe liegen also vorzugsweise in dem Vorstellungsleben des Kindes und in dessen für die Ausbildung der logischen Causalität und für die nöthige Verknüpfung derselben mit den in ein Begehren und Wollen übergehenden Vorstellungen unzureichender Beschaffenheit. Sie werden deshalb, je nachdem sie mehr oder weniger da sind, oder in einzelnen Gegenden des Bewußtseins ganz fehlen, zur Deutung und Abschätzung der sogenannten intellektuellen Anlagen innerhalb der Grenzen zwischen Stumpfsinn, Schwerfälligkeit oder Beschränktheit des Kopfes, völliger Stupidität und dem Talente und Genie benutzt. Aus demselben Grunde beschäftigen sich mit diesen Fehlern vorzugsweise die Belehrung und der Unterricht.

3. Die Gruppe der aus Mißverhältnissen zwischen dem psychischen Mechanismus und den freien Causalitäten, sowie aus den Defekten der letzteren entspringenden Fehler.

Zu dieser Gruppe gehören: Unverträglichkeit, Rechthaberei, Zanksucht, Widerspruchsgeist. — Mangel an Offenheit, Verschlossenheit. — Schmeichelei, Heuchelei, Neigung zum Täuschen und Hintergehen, Lügenhaftigkeit. — Neigung zum Kritisieren, Anklagen, Verdächtigen, Verleumden Anderer. — Eigennützigkeit, Gewinnsucht, Betrügerei, Diebstahl. — Eigensinn, Ungehorsam, Unfolgsamkeit, Starrsinn, Hartnäckigkeit, Trotz, Verstocktheit. — Unbescheidenheit, Eigenheit, Eigendünkel, Prahlsucht, herrisches Wesen gegen Schwächere, Stolz. — Neid, Schadenfreude, Rachsucht, Bosheit. — Ungefälligkeit, Undankbarkeit. — Unhöfliches, barsches,

verletzendes Betragen, Mangel an Schicklichkeitssinn, an Rechtsgefühl, an Ehrgefühl, an Pflichtbewußtsein. — Willensschwäche in Betreff der Ausführung gefaßter Vorsätze, Mangel an Ausdauer im Wollen, Inconsequenz im Wollen und im Verhältniß zwischen dem Wollen und dem Handeln. — Mangel an ästhetischen Gefühlen, überhaupt beschränkter oder fehlender Schönheitssinn. — Mangel an wohlwollenden und zum Entsagen oder Aufopferung hinführenden, überhaupt speciell sittlichen Gefühlen. — Mangel an Erregbarkeit für religiöse Stimmung. — Ein dritter Theil der Sprech- und Sprachfehler u. a.

Die Fehler dieser Gruppe kommen vorzugsweise auf Rechnung der Gemüths- und Charakterbildung, überhaupt der individuellen Ausgestaltung des Bewußtseins zu einer bestimmten Persönlichkeit. Neben der Regierung und dem Unterrichte findet deshalb hier auch die eigentliche Erziehung eine wesentliche Aufgabe darin, therapeutisch sich mit der Pathologie in Verbindung zu setzen und auch auf diesem indirekten Wege, zusammen mit dem Unterrichte, ihre positive Förderung und Weiterbildung des Besseren im Kinde zu unterstützen, was Alles schließlich das gemeinsame Ziel verfolgt, den leiblichen und den psychischen Mechanismus unter die Herrschaft des Verstandes, der Einsicht und eines von idealen Werthen geleiteten Wollens zu bringen.

4. Die Fehler der vierten Gruppe, welche, wie oben schon gesagt, besonders erst beim Übergange aus der Kindheit in das Jünglingsalter und während des letzteren auftreten und große Bedeutung haben, lassen sich nur zum kleinsten Theile durch einzelne Wörter ausdrücken, da sie in sehr eigenthümlichen Mißverhältnissen ihre Ursache haben, die zwischen den freien Causalitäten während der genannten Altersperiode vorkommen. Aus diesem Grunde ist, um wenigstens einige Beispiele anzuführen, im Fehlerverzeichniß auch das Wort Leichtsinn nicht in dem Sinne gebraucht, wie es in der hier in Frage stehenden Fehlergruppe würde gebraucht werden müssen. Ebenso würden auch die nackten Ausdrücke „Mangel an Selbstbeherrschung, an Selbstzwang, Schwäche

im Kampfe zwischen dem objektiven und dem subjektiven Theile des Charakters", kurz eines Fehlers, der auf eine schwache Stelle in der Charakterbildung hindeutet, welche gerade in der genannten Altersperiode erst ihren entscheidenden Anfang nimmt, ohne vorherige eingehende Erörterung zu dunkel bleiben. Hier hat die künftige pädagogische Pathologie noch eine wichtige Arbeit zu leisten.

Es braucht nicht ausdrücklich gesagt zu werden, daß mit der obigen Klassifikation der Fehler eben nur erst der Anfang gemacht ist, um von da an in jeder Gruppe den specifischen Differenzen der genannten Fehler nachzuspüren und dadurch auch den wahren psychischen Ursachen derselben näher kommen zu können. Eine Hindeutung hierauf sollte auch darin liegen, daß innerhalb jeder Gruppe immer eine Anzahl von Fehlern zusammengestellt und von einer anderen Anzahl durch einen Strich getrennt ist.

II.

Das Material der pädagogischen Psychiatrie.

Neuntes Kapitel.

Der Zusammenhang mit dem Früheren. Die Hauptgruppen des psychiatrischen Materiales der pädagogischen Pathologie.

Um den Zusammenhang der nun folgenden Kapitel mit den früheren zu erkennen, muß der Leser sich namentlich dasjenige ins Gedächtniß zurückrufen, was von dem Verhältnisse zwischen den im Körper stattfindenden Zuständen und Ereignissen und dem psychischen Mechanismus, sowie von der Wechselwirkung beider gesagt ist. Dabei wurden auch einige hypothetische Sätze ausgesprochen, welche speciell die Art und Weise betreffen, wie eine gegenseitige Beeinflussung beider Seiten der Menschennatur in Übereinstimmung mit den Erfahrungen, sowie auch logisch widerspruchslos gedacht werden könne (S. 153—157). In diesen Voraussetzungen war schließlich auch die Anweisung zu einer sachlichen Eintheilung der pädagogischen Fehler in vier Klassen gefunden.

Die Eintheilung der Fehler in Klassen ist nicht so gemeint, als ob damit auch in der Wirklichkeit der Zusammenhang der Bestandtheile und Vorgänge innerhalb der körperlichen und geistigen Entwickelung des Kindes aufgehoben sei. Was wir logisch scheiden, das ist und bleibt vielmehr sachlich stets verbunden. In der Wirklichkeit stehen innerhalb eines und desselben sich fortbildenden

Individuums sowohl die Vorgänge im Körper unter sich, als auch die Vorgänge in dem geistigen Princip, in der Seele unter sich, als auch jene mit diesen und umgekehrt diese mit jenen in einer fortdauernden Wechselwirkung. Dabei kann es nicht ausbleiben, daß das Eine auf das Andere bald günstig, bald ungünstig einwirkt.

In dieser Hinsicht findet jedoch wiederum ein erheblicher Unterschied statt. Von allen vier Fehlerklassen ist nämlich die erste oder unterste Klasse, das heißt also die Klasse der aus dem Übergewichte der körperlichen Einflüsse auf die psychischen Vorgänge entspringenden Fehler, für den Pädagogen zunächst die beachtenswertheste und wichtigste. Sie ist dies deshalb, weil das körperliche Leben, durch dessen konkurrierende Einflüsse sie entspringen, in den Anfängen des geistigen Lebens sich ganz besonders mächtig zeigt und das letztere weit und tief nach sich bestimmt. Zweitens deshalb, weil diese Einflüsse während des ganzen pädagogischen Alters ununterbrochen fortdauern und durch ihre eigenen Erweiterungen und Neuerungen den normalen Fortschritt der Bildung nicht bloß fördern, sondern auch schädigen, ja möglicher Weise mehr oder weniger zerrütten und zum Stillstand bringen können. Es giebt bekanntlich sogar Fälle, wo das körperliche Leben gleich von vornherein so sehr überwiegt, daß es zur geistigen Entwickelung nur in den dürftigsten Zügen kommt und das betreffende Individuum für immer ein schwach- oder blödsinniges Wesen bleibt.

Es ist leicht erklärlich, warum die Untersuchung dieser Verhältnisse und die Feststellung der dazu gehörigen Thatsachen zunächst und vorzugsweise der Medicin und, wo es sich um psychische Alterationen handelt, speciell der Psychiatrie obliegt. Dennoch datieren die wissenschaftlichen Arbeiten derselben nach der hier in Frage stehenden Richtung noch nicht weit zurück. Sie haben sich vielmehr erst in der jüngsten Zeit so weit ausgedehnt, daß dabei auch ein für die pädagogische Pathologie und Therapie beachtenswerther Fortschritt stattgefunden hat. Während

bis dahin die Geistesstörungen, überhaupt die psychopathischen Zustände, abgesehen von der in der Kinderwelt nicht selten vorkommenden Idiotie, vorzugsweise nur so weit, als sie an Erwachsenen bemerkbar werden, und an den Minderjährigen nur gelegentlich und bruchstückweise in Betracht gezogen sind, hat die Psychiatrie nunmehr angefangen, sie auch innerhalb der erst noch heranwachsenden Jugend aufzusuchen und mit dem Blicke der Erfahrung und der Wissenschaft zu betrachten. Es sind besonders zwei Irrenärzte, die sich dieses Verdienst erworben haben, nämlich Dr. H. Emminghaus durch seine Schrift über die psychischen Störungen des Kindesalters*) und Dr. J. L. A. Koch durch seine Schrift über die psychopathischen Minderwerthigkeiten**). Derselbe Gegenstand war auch schon in Koch's Leitfaden der Psychiatrie***) in Kürze abgehandelt.

In Betreff der Psychosen und der von gewissen körperlichen Krankheiten begleiteten psychotischen Zustände ist in einem früheren Kapitel schon gesagt, daß die pädagogische Pathologie, wenn sie auch an ihnen, wie weit sie während des pädagogischen Alters vorkommen, gleichfalls ein erhebliches Interesse nimmt und sich mit ihrer Natur bekannt zu machen hat, dennoch das an solchen Vorkommnissen leidende Kind dem Irrenarzt oder dem Kinderarzt übergeben muß. Da hiermit nach dieser Seite die Aufgabe des Pädagogen abgeschlossen ist, so kann die Arbeit von

---

*) Tübingen 1887. In dieser Schrift findet der Leser auch einen Überblick über die „Geschichte der Kinderpsychosen".

**) Die psychopathischen Minderwerthigkeiten. Die angeborenen andauernden psychopathischen Minderwerthigkeiten. Erste Abtheilung. Einleitung. Ravensburg 1891. Die gemischten psychopathischen Minderwerthigkeiten. Die erworbenen andauernden psychopathischen Minderwerthigkeiten (bis zur Belastung). Zweite Abtheilung. Ravensburg 1892. Die erworbenen andauernden psychopathischen Minderwerthigkeiten (Schluß). Die flüchtigen psychopathischen Minderwerthigkeiten. Dritte Abtheilung. Ravensburg 1893.

***) Kurzgefaßter Leitfaden der Psychiatrie. Ravensburg 1889. Es sei den Erziehern und Lehrern namentlich das Kapitel von der Eintheilung der Psychosen zur besonderen Beachtung empfohlen.

Emminghaus hier, bei der von uns näher zu erörternden Frage, nicht speciell in Betracht kommen.

Anders verhält es sich aber mit der genannten Schrift Koch's. Er trennt nämlich von denjenigen Geisteskrankheiten, die er unter den zwei Benennungen Idiotie und Irrsinn zusammenfaßt, ein großes Gebiet psychischer Zustände ab, welche zwar aus somatisch pathologischen Ursachen entspringen und nicht mehr normal sind aber doch nicht zu den ausgesprochenen Geisteskrankheiten gehören, und die er, um sie von diesen zu unterscheiden, psychopathische Minderwerthigkeiten nennt. Hierdurch wird von Koch der Psychiatrie auch zur Pädagogik und dieser zu jener eine ganz neue Stellung gegeben, wie beide Doktrinen sie bisher weder theoretisch noch praktisch zu einander hatten.*)

Obgleich nämlich in der genannten Schrift die Lehre von den psychopathischen Minderwerthigkeiten allerdings speciell sich nur mit erwachsenen Menschen beschäftigt, so beansprucht sie doch selbstverständlich für alle Menschen, also auch für Kinder ihre Giltigkeit, zumal es in der Natur dieser Zustände selbst liegt, daß auch Kinder daran leiden können, wie denn auch der Verfasser derselben wiederholt auf Kinder Bezug nimmt. Man darf annehmen, daß es unter den erwachsenen „psychopathisch Minderwerthigen" Viele giebt, welche auch schon während der Kindheit in solcher Weise litten. Dazu kommt, daß dieses Leiden, mag es entweder schon von vornherein in dem Kinde angelegt, angeboren oder auch erst später entstanden, erworben sein, ja mag es sich in der Folgezeit sogar bis zu einer schweren Geisteskrankheit ausbilden können, immerhin doch, wie man der Erfahrung gemäß behaupten darf, wie lange es während des jugendlichen Alters ein psychopathischer Zustand bleibt, auch in solchem Verhalten be-

*) Der Ausdruck Psychopathie wird von Dr. Koch gleichbedeutend mit dem Ausdruck Psychische Störung gebraucht zur Bezeichnung aller Anomalien des Seelenlebens. Der Ausdruck Psychose bedeutet Geisteskrankheit. Einzelne Psychiater verstehen darunter schlechthin bloß den Irrsinn. Dr. Koch rechnet auch die Idiotie dazu.

harrt, daß die Patienten innerhalb gewisser Grenzen bildungsfähig sind und bleiben. Deshalb gehören dieselben zum Theil wohl auch mehr in das Gebiet der pädagogischen, als der psychiatrischen Arbeit, obgleich die letztere dabei nicht zu entbehren ist.

Hierin liegt der entscheidende Grund, daß die pädagogische Pathologie und Therapie genöthigt sind, in sich einen psychiatrischen Theil auszubilden und dabei auf die von Koch zum ersten Male auf Grundlage ausgebreiteter Erfahrungen wissenschaftlich geführte und systematisch dargestellte Untersuchung dieser Zustände, wobei er auch, wie gesagt, auf die heranwachsende Jugend schon mehrfach Bezug genommen hat, den größten Werth zu legen. Ich benutze die sich mir jetzt darbietende Gelegenheit, die Pädagogen mit den Elementen dieser Lehre bekannt zu machen, um so lieber, als ich bei meinem hohen Alter nicht hoffen darf, selbst noch weiter an der Verwerthung und Ausbildung derselben im Gebiete der theoretischen und praktischen Pädagogik mit arbeiten zu können, aber doch wenigstens meine Ansicht von dem Verhältnisse zwischen beiden Doktrinen nicht unausgesprochen lassen möchte.

Koch legt der Psychiatrie den Gedanken zu Grunde, daß die in dem körperlichen Organismus stattfindenden Störungen der Normalität, wie weit sie Organe und deren Funktionen betreffen, welche mit den „seelisch-geistigen" Vorgängen und Bildungen zusammenhängen, ihren Einfluß auf die letzteren in höchst verschiedenen Graden und Umfängen an denselben bemerkbar machen müssen.

Dieser Gedanke ist jedoch, wenn ich ihn richtig verstanden habe, nicht ganz derselbe, den die Psychiatrie heut zu Tage fast durchgängig im Sinne des anthropologischen Materialismus ausspricht und zu ihrem allgemeinsten Grundsatze erhoben hat. Der anthropologische Materialismus lehrt bekanntlich, daß überhaupt alles psychische Geschehen nichts Anderes, als eine homogene Fortsetzung der leiblichen Processe und Bildungen, also ein reales Erlebniß gewisser Organe in

sich selbst, in ihren eigenen Bestandtheilen und für sich selbst sei. Nach der materialistischen Ansicht können diese Organe, insbesondere das Gehirn und die Nerven, als körperliche, im Raum ausgedehnte Massen, die aus chemischen Elementen und deren zu bestimmten Formen organisierten Komponenten bestehen, selbst ebensowohl geistig gesund, als auch geistig krank sein. Oder allgemein gesagt: „Der Geist ist nichts, als eine Summe guter oder schlechter Funktionen der Nervensubstanz selbst.“*)

In diesem Sinne nimmt Koch, wenn ich ihn richtig verstehe, den Satz, daß die Geisteskrankheiten Gehirnkrankheiten sind, nicht. Er spricht ihn zwar wörtlich ebenso aus, fügt aber hinzu, daß er „das Gehirn und beziehungsweise überhaupt das Nervensystem für diejenigen Organe ansieht, deren in bestimmter Weise geartete Erkrankung und Veränderung geistige Störungen zur Folge haben“.**) So aufgefaßt, liegt in dem obigen Satze kein Grund zu der Annahme, daß die Erkrankung des materiellen Organes eben als solche auch dasselbe Ereigniß sei, was die geistige Störung ist, und noch weniger zu der Folgerung, daß die geistige Krankheit auch denselben realen Bestandtheilen zugehöre, aus denen das Gehirn als materielle Masse besteht und die sich in der letzteren unserer Wahrnehmung und Anschauung darbieten. Eine Aufeinanderfolge oder, hier genauer gesagt, ein Abhängigkeitsverhältniß zwischen beiden, zwischen einer Gehirnerkrankung

---

*) Zur richtigen Beurtheilung dieser Ansicht gehört, daß man den anthropologischen Materialismus vom kosmischen oder universellen Materialismus unterscheidet, weil beide weder von gleichem theoretischen noch von gleichem praktischen Werthe und auch nicht durch einerlei Gründe widerlegbar sind. Die genauere Erörterung steht im 4. und 5. Kapitel meiner „Einleitung in die Philosophie vom Standpunkte der Geschichte der Philosophie“, Leipzig 1886.

**) Diese Worte stehen im Leitfaden der Psychiatrie S. 49 und zwar mit dem Zusatze: „Freilich muß man diesen Satz, beiläufig gesagt, cum grano salis verstehen.“

einerseits und einer Geisteskrankheit andererseits darf nicht einmal ohne Weiteres so gedacht werden, daß die erstere, weil sie bedingend ist, deshalb auch nothwendig die reale und ausreichende Ursache der letzteren sei, und noch viel weniger folgt daraus, daß die Beschaffenheit des Bedingenden, hier also die Erkrankung des Gehirns, einerlei und identisch ist mit der Beschaffenheit desjenigen, was bedingt als etwas Neues, hier also als geistige Erkrankung, erlebt wird. Es darf nur behauptet werden, daß es ohne Hirnerkrankung keine Geisteskrankheit und keine Geisteskrankheit ohne irgendwelche Hirnerkrankung giebt.

Zu dieser, wie ich meine, in Koch's Sinne ausgesprochenen Ansicht, welcher auch die pädagogische Pathologie zustimmt, füge ich selbst meinerseits noch hinzu, daß eine Identität zwischen Gehirnerkrankung und geistigem Kranksein um so weniger angenommen werden darf, als wir für dasjenige, was Erkrankung des Gehirns genannt wird, höchstens nur ein anatomisch, das heißt, als Formveränderung wahrnehmbares, oder vielleicht auch ein chemisch, das heißt, als Vergiftung festzustellendes Anzeichen haben, daß eine Erkrankung da sei, diese selbst in ihrer Natur und in ihrem wirklichen Verhalten gar nicht kennen. Dagegen erfahren wir die psychische Störung entweder in einzelnen Fällen als ein bewußtes Erlebniß oder dürfen sie als ein solches in einem Andern voraussetzen und sind mithin auch im Stande, sie genau zu charakterisieren. Wie es logisch unrichtig ist, ein Abhängigkeitsverhältniß einem Ursachverhältniß und das zu jedem der beiden Theile Gehörige einander gleich zu setzen, so ist es auch keine empfehlenswerthe Methode, Bekanntes aus Unbekanntem ableiten zu wollen, während gerade das umgekehrte Verfahren das allein richtige ist. Auch ist die für alle Thatsächlichkeiten völlig genügende Auffassung des Verhältnisses zwischen dem körperlichen und dem geistigen Geschehen bloß als eines gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnisses für die pädagogische Pathologie und Therapie nicht bloß sachlich und

logisch begründeter, als die materialistische Ansicht, sondern sie kräftigt auch den wissenschaftlichen Betrieb derselben und unterstützt wesentlich diejenige idealiter gehobene geistige Stimmung, ohne welche die Pädagogik auch in der Praxis nicht gedeihen kann. Diese Stimmung schließt sich nur an die Überzeugung an, daß das geistige Leben nicht einem der bekannten chemischen Elemente, noch einem Kompositum derselben, sondern einer eigenartigen unsterblichen Seele gehört, die nicht dazu dient, die Erscheinung der Materie zu erwirken, sondern dieselbe zu höheren Zwecken zu verwenden.

Hierzu kommt noch ein Zweites. Alle Erfahrungen, die wir durch Beobachtung an uns selbst während unserer eigenen geistigen Entwickelung oder durch Deutung fremder geistiger Zustände in Kindern und in Erwachsenen nach Analogie unserer eigenen machen, beweisen unzweifelhaft, daß der zeitlichen Entwickelung des geistigen Lebens ein viel größerer Spielraum, das heißt eine größere Anzahl von Schwankungen zwischen dem Normalen und dem Abnormen oder, anders gesagt, zwischen der Ausgestaltung zur Gesundheit oder zum Kranksein gewährt ist, als dem Körper. Dieser Gedanke ist von mir früher schon in anderen Worten ausgesprochen, muß hier aber specialisiert werden. Dabei kommen wesentlich die drei Gruppen von nicht erdichteten, sondern von der Erfahrung deutlich genug indicierten Causalitäten, welche während der Zeit der körperlichen und geistigen Entwickelung und Fortbildung wirken, in Betracht. Diese drei Gruppen sind 1) der sowohl dem körperlichen Leben im Ganzen, als auch den einzelnen, zwar immer noch somatischen, aber zum Psychischen überführenden physiologischen Zuständen und Vorgängen innewohnende Mechanismus; 2) der rein psychische, also auch nur in dem geistigen Princip, in der Seele, vor sich gehende Mechanismus, und 3) die mit dem naturnothwendigen Wirken sowohl des Leibes, als auch des psychischen Mechanismus zwar im Zusammenhange stehenden und darin bleibenden, andererseits aber doch davon realiter verschiedenen, nicht mechanisch, sondern frei wirkenden

Causalitäten*). Jede dieser Gruppen läßt eine überaus große Anzahl von Combinationen ihrer eigenen Bestandtheile und deren Wirkungen auf und mit einander, sowie mit den Bestandtheilen jeder anderen Gruppe zu. Im Vergleich mit der unermeßlichen Gesammtsumme der hierbei möglichen Wirkungen darf dasjenige, was im Gebiet des Körpers allein geschieht, verhältnißmäßig als gering bezeichnet werden, und zwar aus dem Grunde, weil zur bloßen Vitalität**) des Körpers die gewöhnlichen anatomischen, chemischen und physikalischen Causalitäten vollständig genügen.

Die nächste Folgerung aus dieser zwar nicht statistisch nachweisbaren, aber aus hinreichenden Gründen gefolgerten Thatsache ist, daß die geistige Entwickelung und Fortbildung des Menschen, wie groß man sich auch die Anzahl der Menschen denken mag, doch niemals in einerlei Inhalt, Form, Richtung, Umfang und Tiefe stattzufinden braucht. Oder mit anderen Worten: Die geistige Entwickelung und Fortbildung hat in der Wirklichkeit eine viel weitere Amplitude um die normale Linie, welche den idealen Inhalt, die ideale Form, die ideale Richtung, den idealen Umfang und die ideale Tiefe derselben repräsentiert, sowie sie von dem teleologischen Begriffe des Seelenwesens und der Ausbildung seines Bewußtseins festgestellt wird, als diejenige

*) Man darf das Wort frei, das nur den Gegensatz zu mechanisch ausdrücken soll, nicht so mißverstehen, als ob die freien Causalitäten nach Lust und Belieben, also ohne Gesetzlichkeit wirken: ihre Gesetzlichkeit ist keine blind und unbewußt wirkende Naturgesetzlichkeit, sondern sie liegt in den Gesetzen des logischen Denkens, der sittlichen Verpflichtung, des ästhetischen Beifalles, des bewußten Sichselbstbestimmens u. s. w.

**) Mit diesem Worte kann man die Gesammtheit alles nicht der Seele, sondern den Elementen des Körpers zugehörigen Geschehens zusammenfassen, das überhaupt zum Dasein eines zwar lebenden, aber nicht beseelten Organismus gehört. Das Leben eines Körpers, sei es einer Pflanze oder eines Thieres oder eines Menschen, ist für mich die Summe der unserer Wahrnehmung zugänglichen Erscheinungen der in den realen Elementen desselben stattfindenden, an sich uns unbekannten, aber sich in räumlichen und zeitlichen Erscheinungen wiederholenden Zustände und Vorgänge.

Amplitude ist, in welcher das körperliche Leben als solches hin und her schwankt. Bei der Entwickelung und Fortbildung des Körpers in seiner Vitalität ist eine so weite Amplitude um die Normallinie der Gesundheit vom Schöpfer nicht zugelassen, das heißt, die Vitalität des Körpers ist eher geschädigt, als das geistige Leben der Seele.

Ebenso ergiebt sich daraus aber auch die zweite Folgerung, daß die an sich vielleicht kleine Summe der von dem Körper möglicher Weise ausgehenden Beeinflussungen der geistigen Entwickelung und Fortbildung doch in ihren Folgen größer und auch artlich verschiedener sein muß, als es in Betreff der Beeinflussungen der Bestandtheile des Körpers von außen und in Betreff ihrer gegenseitigen Beeinflussung unter und auf einander selbst der Fall ist. Diese Folgerung läßt sich im Maximum ihrer Giltigkeit so aussprechen: jeder vom Körper ausgehende Einfluß auf das Seelenleben, wie unbedeutend er an sich selbst oder wie unbedeutend der Vorgang, die Veränderung sein mag, an die er selbst gebunden ist, kann, sobald er als eine Störung im normalen Verhalten des geistigen Geschehens wirkt, eine lange Reihe von weiter gehenden psychischen Störungen im Kreise der von ihm vorgefundenen Zustände und Vorgänge, Inhalte und Formen des Seelenlebens zur Folge haben. Daher ist nichts, was im Körper geschieht, als solches für die Seele und ihre Entwickelung gleichgiltig, weil in der That kaum überhaupt etwas in ihm geschieht, von dem die Seele nicht sollte auch etwas erfahren, das heißt, erleben.

Nimmt man drittens nun noch den Satz hinzu, daß alle vom Körper ausgehenden Einflüsse auf das reale Princip, welches in dem ihm zugehörigen geistigen Leben sich selbst zur Erscheinung kommt, zunächst immer nur den in ihm selbst wirkenden psychischen Mechanismus treffen können, weil dieser das einzige Verbindungsglied ist zwischen demjenigen, was von außen in die Seele hinein oder von ihr hinaus wirkt, und

demjenigen, was in ihr, noch außer ihrem eigenen Mechanismus im Sinne ihres nicht mechanischen, sondern freien Wirkens geschieht: dann begreift man auch, weshalb in der Sphäre des geistigen Lebens eine eminente Anzahl von Beeinträchtigungen oder Störungen der verschiedensten Art sowohl des psychisch-natürlichen, als auch seines idealen Verhaltens zu erwarten ist und in der Erfahrung auch wirklich angetroffen wird.

Aus diesen, vom Standpunkte meiner Psychologie, über die Menschennatur ausgesprochenen Sätzen folgt nun ohne Weiteres nicht bloß in Betreff der Erwachsenen, sondern auch der Kinder, die Richtigkeit und die außerordentliche Bedeutung derjenigen Lehre, in welcher Dr. Koch seine weitreichenden und mit Scharfsinn festgestellten Beobachtungen und Beurtheilungen der von ihm psychopathische Minderwerthigkeiten genannten Formen psychischer Alterationen niedergelegt hat. Er stellt sich nämlich vor, daß sämmtliche vom Körper, insbesondere vom Gehirn, überhaupt vom Nervensystem, ausgehenden und das psychische Leben erreichenden Einflüsse, welche nicht in ihrer eigenen normalen physiologischen, überhaupt somatischen Grenze bleiben, mit ihren störenden, nachtheiligen, alterierenden Wirkungen gleichsam eine aus der psychischen Normale aufsteigende Linie beschreiben, an deren Anfangspunkte das psychische Leben am schwächsten, an deren Endpunkten aber am stärksten gestört ist. In diesem Bilde gedacht, kann zwischen beiden Punkten eine große Anzahl einerseits solcher Störungen liegen, welche, weil sie schwach und von kleinem Umfange sind, nun eben erst anfangen, die Normalität des Psychischen zu alterieren und also ein mehr oder weniger großes Stück des Psychischen noch intakt lassen, andererseits aber eine Anzahl solcher Störungen folgt, welche immer mehr die psychische Normalität aufheben und endlich völlig in eine Geisteskrankheit übergehen.

Nach diesem Bilde und in diesem Sinne nennt Koch jeden Zustand oder jede Verhaltungsweise des geistigen Lebens eines Menschen, welche die Folge einer durch irgendwelchen vom Körper

ausgehenden Einfluß veranlaßte Störung der Normalität desselben ist, dabei aber doch diesseit einer Geisteskrankheit bleibt, eine psychopathische Minderwerthigkeit. Oder mit seinen eigenen Worten ausgesprochen: „Unter dem Ausdruck psychopathische Minderwerthigkeiten fasse ich alle, sei es angeborene, sei es erworbene, den Menschen in seinem Personleben beeinflussende psychische Regelwidrigkeiten zusammen, welche auch in schlimmen Fällen doch keine Geisteskrankheiten darstellen, welche aber die damit beschwerten Personen auch im günstigsten Falle nicht als im Vollbesitze geistiger Normalität und Leistungsfähigkeit erscheinen lassen."*)

Der Ausdruck „psychopathische Minderwerthigkeit" bezeichnet also einen zum Theil rein empirischen, zum anderen Theil rein theoretischen Begriff. Es ist damit in jedem Falle ein psychisches Leiden gemeint, welches durch organische Zustände, Vorgänge und Veränderungen im Gehirn, überhaupt im Nervensystem hervorgerufen ist, die jenseit, nicht mehr innerhalb ihrer gesunden physiologischen Grenze liegen, also, kurz gesagt, selbst krank sind. Die psychopathischen Minderwerthigkeiten können unter Umständen auf der einen Seite in eine Geisteskrankheit übergehen, sowie sie auf der andern Seite sich allmählich völlig in die Breite des psychisch Normalen verlieren können. Sie sind aber niemals psychisch normal, stets somatisch-pathologischen Ursprunges und müssen deshalb andererseits immer als Anfang einer möglichen Geisteskrankheit gedacht werden, wenn es auch in der Wirklichkeit nicht immer dazu kommt, vielmehr, wie die Erfahrung lehrt, eine übergroße Anzahl psychopathischer Zustände in Geisteskrankheit nicht übergeht.

Im Hinblick auf die in der Erfahrung beobachteten Fälle

---

*) Koch spricht gleich im Anfange seiner Schrift den wichtigen Satz aus: Nicht wenige psychopathische Minderwerthige, obgleich sie in sich geschädigt und gekürzt sind, ragen doch in manchen geistigen Leistungen je nach dem Werthe ihrer geistigen Persönlichkeit über viele normale Menschen weit hervor.

werden zunächst andauernde psychopathische Minderwerthigkeiten von flüchtigen, vorübergehenden unterschieden und alsdann die ersteren wieder, wie schon angedeutet, in angeborene und in erworbene eingetheilt. Entsprechend sowohl dem Grundgedanken, als auch den damit übereinstimmenden Erfahrungen ist dann aber auch noch der genauen Beurtheilung wegen der Grad und der Umfang sowie die specifische Ausdrucksweise, gleichsam die Physiognomie der Minderwerthigkeit zu beachten. Dem entsprechend wird sowohl für die angeborenen, wie auch für die erworbenen psychopathischen Minderwerthigkeiten der Unterschied gemacht, ob die Minderwerthigkeit in ihrem Gesammtverhalten als eine psychopathische Disposition oder als eine psychopathische Belastung oder im schlimmsten Falle als eine psychopathische Degeneration vorhanden ist. Der geringere Grad, die Disposition, kann möglicher Weise in den nächst höheren Grad, die Belastung, diese in die Degeneration und diese selbst in eine der vielen Formen der Geisteskrankheit übergehen.*)

Es möchte kaum zu bezweifeln sein, daß die theoretisch an sich klare, sowie auch von der Erfahrung unterstützte Lehre von den psychopathischen Minderwerthigkeiten im Gebiete der Psychiatrie, zu der sie gehört, eine in mancher Hinsicht aufklärende Wirkung ausüben kann. Und ich schließe mich gern der Hoffnung ihres Begründers an, daß „eine richtige Betrachtung der psychopathischen Minderwerthigkeiten für die gesammte theoretische und praktische Psychiatrie immer mehr Bedeutung gewinnen

*) Das im Obigen kurz Ausgesprochene wird zwar in einem folgenden Kapitel genauer exponiert werden, doch ist zur Verhütung von Mißverständnissen schon hier zu bemerken, erstens, daß, wenn die psychopathische Degeneration der schlimmste Fall genannt wird, dies seiner inneren Natur wegen geschieht, während er äußerlich oft viel weniger schlimm aussieht, als manche psychopathische Belastung, und zweitens, daß, wenn ein psychopathisch Disponierter oder ein psychopathisch Belasteter geisteskrank wird, dies in der Regel keineswegs erst in Folge eines Durchganges durch die Degeneration geschieht.

und von weittragendem Nutzen sein wird". Freilich wird man aber auch darüber sich nicht wundern dürfen, wenn dieselbe, wie es mit jedem durchgreifenden Neuen zu geschehen pflegt, eine Epoche kritischer Beurtheilung und Abschätzung wird durchmachen müssen. Hierbei hat die pädagogische Pathologie kein Recht, mitzusprechen, sondern sie muß die Prüfung der neuen Lehre, ob und wie weit sie innerhalb der Psychiatrie anzuerkennen und zu verwerthen sei, den Fachmännern überlassen. Ebenso ist es wahrscheinlich und zugleich sehr wünschenswerth, daß diese Lehre zu einer in mancher Beziehung nützlichen Reform innerhalb der forensischen Medicin Anlaß geben wird, worauf auch ihr Begründer selbst hinweist. Auch dieser Gegenstand gehört jedoch nicht zur pädagogischen Pathologie, obgleich sie dabei, wie weit forensische Fragen auch die Handlungen von noch jugendlichen Individuen betreffen können, mit betheiligt ist.

Dagegen ist die Pädagogik, zumal auch die Psychiatrie selbst noch nicht das Detail der betreffenden Thatsachen in der Welt der heranwachsenden Jugend hinreichend kennt, im Interesse ihrer eigenen Aufgaben und Ziele darauf hingewiesen, die Frage, worin und woran und wodurch und wie weit das Vorhandensein psychopathischer Zustände und Vorgänge innerhalb des pädagogischen Alters nachweisbar sei und welche Folgerungen und Folgen sich daraus für die pädagogische Pathologie und Therapie, überhaupt für die Pädagogik als Wissenschaft und für ihren praktischen Beruf ergeben, auch von ihrem Standpunkte aus in Erwägung zu ziehen.

Bei der weiteren wissenschaftlichen Ausgestaltung der pädagogischen Pathologie als pädagogische Psychiatrie handelt es sich in dieser Richtung nicht um diejenigen Erscheinungen des psychischen Verhaltens der Kinder, welche mit einer nachweisbaren organischen Krankheit im Körper zusammenhängen und deshalb ausschließlich oder doch hauptsächlich ärztlicher Beurtheilung und Behandlung bedürfen, sondern um solche Zustände, welche angeborene oder erworbene Erschwernisse der geistigen Aus-

bildung begründen, also körperlich verursachte Fehler der Bildungsfähigkeit der Jugend bedeuten und deshalb — unbeschadet der dabei nach Umständen wünschenswerthen oder auch nöthigen ärztlichen Beihilfe — dem Beobachtungs- und Wirkungskreis des Pädagogen verbleiben und angehören. Als solche bilden dergleichen Zustände und Vorgänge für die pädagogische Wissenschaft und Praxis theils besondere Aufgaben einer zweckmäßigen Modifikation der unterrichtlichen und erzieherischen Anforderungen und Maßnahmen, d. h. besondere pädagogisch-therapeutische und pädagogisch-hygienische Veranstaltungen, — theils setzen sie der geistig bildenden Arbeit des Pädagogen bestimmte Grenzen, die derselbe zu beachten und zu berücksichtigen hat. Wie viele nützliche Dienste bei der Feststellung dieses eben in Kürze charakterisierten Thatsachengebietes die Medicin, insbesondere deren psychiatrischer Theil, auch der pädagogischen Pathologie gewährt, und — wenn die zu diesem Gebiete gehörigen Thatsachen innerhalb der Kinderwelt einst noch genauer, als es bisher der Fall ist, untersucht und erkannt sein werden — in Zukunft noch gewähren wird, so ist es doch zur Vermeidung einer Verwischung der Grenzen zwischen der medicinischen und der pädagogischen Interessensphäre und zur Vermeidung sowohl der daraus für die Kinder und deren Angehörigen entstehenden nachtheiligen, als auch mit den Erziehungszwecken und mit dem Geiste wahrhaft pädagogischer Beurtheilung und Behandlung der Jugend unvereinbaren Nebenwirkungen sehr zu empfehlen, den Ausdruck „psychopathische Minderwerthigkeit“ aus der Psychiatrie **nicht** in die Terminologie der pädagogischen Pathologie herüberzunehmen. Zum richtigen Verständnis und zur ausreichenden Bezeichnung der von den eigentlichen psychotischen Zuständen zu unterscheidenden psychischen Regelwidrigkeiten auf organisch-abnormer Grundlage genügt es — soweit es mit ihnen der Pädagoge praktisch zu thun hat —, einfach von psychopathischen Zuständen und Vorgängen zu sprechen und diese als organisch begründete

Fehler der geistigen Entwickelung des Kindes zu einer Hauptgruppe des Materiales der pädagogischen Psychiatrie zusammenzufassen, die ihrerseits wiederum einen Teil der ersten Klasse der pädagogischen Fehler ausmacht.

Indem ich in Bezug hierauf den Pädagogen Einiges zur Beachtung empfehle, bemerke ich, daß das ganze mit der obigen Frage zusammenhängende Material sich danach vertheilen läßt, ob es sich dabei nur um die doktrinellen Folgerungen, oder auch um die praktischen Konsequenzen der Lehre handelt. Wir haben es hier zunächst nur mit den ersteren zu thun.

Demnach wird der Inhalt der Lehre von den psychopathischen Erscheinungen in einer für unsere Zwecke ausreichenden Vollständigkeit weiter dargestellt und zugleich die Hauptfrage beantwortet werden, wie die pädagogische Pathologie sich gemäß ihren eigenen, in den früheren Kapiteln niedergelegten Principien zu dieser Lehre zu verhalten, insbesondere sie für sich zu benutzen habe.

Alles dasjenige, was die praktischen Konsequenzen der Lehre betrifft, das heißt, welche Anforderungen vom Standpunkte derselben und im Namen der Humanität an das private und öffentliche Unterrichts- und Erziehungswesen zum Nutzen sowohl der psychopathisch minderwerthigen Jugend selbst, als auch ihrer Familien, des Staates und der menschlichen Gesellschaft überhaupt, sowie andererseits zum sicheren Auf- und Ausbau der Lehre von den psychopathischen Zuständen und Vorgängen innerhalb der wissenschaftlichen Pädagogik zu geschehen hat, wird im praktischen Theile näher betrachtet werden.

Die psychopathischen Zustände und Vorgänge sind Erscheinungen, deren primärer Ursprung in einer krankhaften oder überhaupt abnormen Beschaffenheit des Nervensystems, insbesondere des Gehirnes, liegt. Ihre psychischen Symptome treten also sekundär hervor.

Im Gegensatz hierzu giebt es aber auch ein großes Gebiet von solchen Erscheinungen, deren primäre Ursache in eigenartigen Vorgängen und Zuständen des Bewußtseins liegt, während die

mit ihnen im Zusammenhange stehenden oder überhaupt sie begleitenden körperlichen Störungen das sekundäre Moment darstellen, wobei aber nicht zu übersehen ist, daß derartige krankhaft hervortretende Erscheinungen auf dem Boden der psychopathischen Veranlagung („Konstitution") erwachsen.

In der medicinischen Litteratur werden diese psychisch bedingten körperlichen Störungen gewöhnlich mit zu den sogenannten „hysterischen" Erscheinungen gezählt. Nach der Auffassung und Beurtheilung derselben, welche gegenwärtig die meisten Neurologen, so insbesondere Adolf von Strümpell in seinem Lehrbuche der speciellen Pathologie und Therapie der inneren Krankheiten (Band III,) p. 569 ff. vertreten, ist es aber korrekter, dafür die sachlich und sprachlich sich deckende Bezeichnung „psychogene Störung" anzuwenden, weshalb auch die pädagogische Pathologie für die hier gemeinten Erscheinungen den letzteren Ausdruck gebrauchen wird.

Dem wichtigen Gebiete der psychogenen Störungen wird in der neueren Zeit innerhalb der Medicin eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Dasselbe wird auch die pädagogische Pathologie thun müssen, da es sich hier um Vorgänge handelt, deren Bedeutung für die psychische Entwickelung des Kindes und also auch für die Thätigkeit des Pädagogen ebenso hervorragend ist, wie die der psychopathischen Zustände und Vorgänge.

Wir empfehlen in Bezug auf die vorliegende Frage dem Studium des Pädagogen folgende Schriften:

Dr. Eduard Henoch, Vorlesungen über Kinderkrankheiten. 6. Auflage, Berlin 1897. Abschnitt über „Hysterie".

Dr. Adolf von Strümpell, über Hysterie in dem oben angeführten Lehrbuch.

Derselbe, Ueber die Entstehung und die Heilung von Krankheiten durch Vorstellungen. Erlangen 1892.

Derselbe, Behandlung der allgemeinen Neurosen. 5. Band des Handbuchs der speciellen Therapie innerer Krankheiten von Dr. F. Penzoldt und Dr. R. Stintzing. Jena 1896.

P. J. Möbius, Neurologische Beiträge. Heft I. Über den Begriff der Hysterie und andere Vorwürfe vorwiegend psychologischer Art. Leipzig, A. Abel, 1894.

Dr. L. Bruns, Die Hysterie im Kindesalter. Heft 5 und 6 des I. Bandes der Sammlung zwangloser Abhandlungen aus dem Gebiete der Nerven- und Geisteskrankheiten von Dr. Konrad Alt. Halle. a. S. 1897.

Der entscheidende Grund dafür, daß die in diesen Schriften besprochenen Thatsachen auch für die pädägogische Pathologie von Wichtigkeit sind, liegt in dem Umstande, daß solche psychisch bedingten körperlichen Störungen, wie die psychogene Stummheit, das psychogene Stottern, die psychogenen Lähmungen, Krämpfe u. s. w. zwar allerdings als unzweifelhaft krankhafte Zustände in das Gebiet der medicinischen Wissenschaft gehören, doch ebenso auch das Interesse des Pädagogen beanspruchen, weil er bei den dabei mit innerer Nothwendigkeit stattfindenden Fehlern der Leistungsfähigkeit des Kindes vielfache rein pädagogische Beobachtungen und Arbeiten, die in gewissen Fällen auch der kundige Arzt in der Praxis anwendet, auszuführen hat.

Aus diesem Grunde wird es erforderlich, in einem besonderen Kapitel der pädagogischen Pathologie die im Kindesalter vorkommenden psychogenen Störungen in ihrer pädagogischen Bedeutung als eine zweite Hauptgruppe im Materiale der pädagogischen Psychiatrie zu erörtern.

Von den psychopathischen Zuständen und Vorgängen und den psychogenen Störungen hat der Pädagoge eine wichtige Gruppe von Erscheinungen der geistigen Entwickelung des Kindes aufs sorgfältigste zu unterscheiden, die wir die doppelsinniden physiologisch-psychischen Fehlerhaftigkeiten der Kinder nennen.

Das sind geistige Zustände und Vorgänge im Kinde, die mit körperlichen Organen und Ereignissen zusammenhängen und in diesem Zusammenhange, so zu sagen, sowohl in guter, als auch in

schlechter Beschaffenheit, das heißt, sowohl physiologisch und psychisch normal, als auch im pädagogischen oder auch im medicinischen Sinne fehlerhaft erscheinen können, je nachdem sie sich mehr oder weniger noch in ihrer Ausreifung befinden und man sie deshalb falsch oder richtig ansieht. Sie sind namentlich während der ersten Jahre in dieser scheinbaren Doppelsinnigkeit oft stark ausgeprägt und verdienen eine um so größere Aufmerksamkeit, als die Unterschiedlichkeit ihres Verhaltens nicht selten zu einem falschen Urteil über sie verleiten kann, namentlich bei der Frage, ob sich darin ein psychopathischer oder psychogener Zustand oder Vorgang zu erkennen giebt oder nicht. Auf einige von diesen doppelsinnigen Fehlerhaftigkeiten, wie namentlich auf solche, die mit den Bewegungsorganen zusammenhängen (S. 104), und auf die gleichfalls hierher gehörigen Illusionen (S. 52) ist schon früher hingewiesen worden.

Da es sich nun bei diesen Zuständen und Vorgängen darum handelte, daß gerade sie gleichfalls als Symptome einer psychopathischen Beschaffenheit bei Kindern vorkommen sollen, so erscheint es zweckmäßig, auf sie in einem besonderen Kapitel dieses Theiles der pädagogischen Pathologie näher einzugehen, um sie tiefer zu begründen und für den Pädagogen ins rechte Licht zu stellen.

Eine besondere Beachtung verdienen wegen ihrer hervorragenden praktischen Bedeutung für den Pädagogen noch die Sprachstörungen und die Sprachfehler, welche deshalb ebenfalls in einem eigenen Kapitel behandelt werden sollen.

Gehen wir nunmehr nach dieser allgemeinen Uebersicht über das Material der pädagogischen Psychiatrie zur Besprechung der einzelnen Gruppen desselben über.

Die psychopathischen Zustände und Vorgänge. Ihre Bedeutung für die pädagogische Pathologie.

Zehntes Kapitel.

Die körperlichen Symptome der angeborenen psychopathischen Zustände und Vorgänge, der psychopathischen Anlagen.

Wenn die Psychiatrie ein Verhalten im Geistesleben eines Kindes bemerkt, welches sie wegen gewisser Abnormitäten für einen psychopathischen Zustand, vielleicht für eine psychopathische Disposition halten zu müssen glaubt, so ist es ganz konsequent, daß sie entsprechend der Definition des Begriffes „psychopathischer Minderwerthigkeit" und dem fundamentalen Satze, daß die letztere immer, sie mag angeboren oder erworben sein, aus einer Krankheit des Gehirns, überhaupt des Nervensystems entspringt, den Gesundheitszustand des Körpers und die Herkunft und die erlittenen Erlebnisse desselben feststellt, um dadurch die Diagnose einzuleiten und zu unterstützen.

Sie weist in solchen Fällen, wo die Abstammung des Kindes genau zu erfahren ist, auf die Wirkungen der Vererbung hin, wenn schon bei den Eltern oder Großeltern eine Psychose oder psychopathische Zustände oder überhaupt ein das gesunde körperliche Leben der Nachkommenschaft verhindernder Zustand, eine körperliche Nervenkrankheit, wie Epilepsie u. dgl., körperliche Schwächlichkeit u. A., stattgefunden hat.

Ferner sieht sie nach, ob am Körper des Kindes gewisse Abnormitäten als Zeichen seines Geschädigtseins, sogenannte Degenerationszeichen (Stigmata der Hereditât) vorhanden sind.

Außerdem untersucht sie, ob das Kind an einem der verschiedenen neuropathischen Zustände, an Krämpfen oder an Epilepsie oder an Veitstanz oder an anderen Krankheiten gelitten hat oder noch leidet, die psychisch nachtheilig und schädigend wirken können.

Endlich ermittelt sie, ob einzelne Erlebnisse des Körpers von außen, wie eine Schädigung bei der Geburt oder durch einen Schlag oder einen Fall auf den Kopf u. dgl., stattgefunden haben, wodurch möglicher Weise auch das Gehirn gelitten haben kann.

Die pädagogische Pathologie sträubt sich selbstverständlich nicht, die Möglichkeit zuzugestehen, daß ein in solcher Weise gekennzeichnetes Kind, zu dessen Geistesleben ein als abnorm zu geltendes Verhalten gehört, nicht bloß körperlich abnorm, sondern auch psychopathisch sein kann. Dennoch muß sie in Bezug auf die kurz angegebene Symptomatologie, nicht für Ärzte, sondern speciell für Erzieher und Lehrer Einiges sagen.

Was nämlich die Taxation des psychischen Verhaltens eines Kindes unter der Voraussetzung der Vererbung betrifft, so ist schon in einem früheren Kapitel (S. 109) hervorgehoben, daß die Vorstellung der Vererbung so dunkel ist, daß wir weder den Vorgang der Vererbung selbst noch seinen Umfang kennen, und es deshalb auch, ausgenommen vielleicht einzelne Fälle, immer unsicher bleibt, im Geistesleben eines Kindes das von den Eltern oder Großeltern Ererbte von dem Erworbenen oder anderswoher Gekommenen zu unterscheiden. Der Pädagoge darf bei dieser Gelegenheit nie den Satz vergessen, daß selbst geisteskranke Eltern nicht immer und nicht nothwendig auch geisteskranke oder überhaupt psychopathische Kinder haben müssen, woraus die umgekehrte Folgerung sich leicht ergiebt. Er muß ferner sich immer daran erinnern, daß nach jeder Geburt in einem neuen geistigen Princip, trotz der Abhängigkeit desselben von seinem und seiner Vorfahren Leibe, doch auch ein in ihm allein entspringendes

und ihm allein gehörendes System ganz eigenartiger, theils psychisch naturnothwendiger, theils frei wirkender Causalitäten vorhanden ist, welche auch eine Geschichte neuer geistiger Bildung mit unzähligen Varietäten ermöglichen. Aus diesen beiden von der Erfahrung indicierten Sätzen folgt mehr und mehr Sicheres, als aus der dunkeln Vorstellung der Vererbung. Immer, wo man für Erfahrungsthatsachen eine an sich dunkele Ursache voraussetzt (und eine solche dunkele Ursache ist die Vererbung, und zum Theil auch die hypothetisch angenommene Erkrankung des Gehirns), da ist die Gefahr groß, daß ihr übermäßig viel, also zu viel zugeschrieben wird. Dies zeigt sich im gewöhnlichen Leben, und es zeigt sich auch in der Wissenschaft. Gebietet das logische Denken nicht Halt, so entsteht aus der Vorstellung der Vererbung nichts anderes, als eine allgemeine fatalistische Ansicht wie von der äußeren Erfahrungswelt, so auch von der Entwickelung des körperlichen und geistigen Lebens der Menschen. Oder richtiger gesagt: es löst sich das, was man Ableiten, Erklären, Verstehen, Begründen und Begreifen nennt, schließlich in eine erzählende Verherrlichung des absoluten, continuierlichen Werdens auf, von dem man aussagt, daß überhaupt alles, was geschieht, einerlei, ob es etwas taugt oder ob es wenig oder nichts taugt, von ihm herkomme.

Soll hiermit nur der Pädagoge zur Vorsicht, namentlich wo es sich um psychische Zustände handelt, gemahnt und ein begründeter Gebrauch der Vorstellung der Vererbung durchaus nicht zurückgewiesen sein, so soll dies auch nicht in Betreff der sogenannten Degenerationszeichen geschehen, unter der Voraussetzung, daß man auch mit ihnen nicht leichtsinnig umgehe. Die wissenschaftliche Pädagogik gesteht gern zu, daß die psychische Eigenthümlichkeit eines Kindes, wenn ein physiologischer Effekt dabei im Spiele ist, der auf ein körperliches Kranksein hinweist und bei der Anwendung aller pädagogischen Mittel, sie zu ändern, einen auffallenden und lange dauernden Widerstand leistet, also in unverständlicher Weise unkorrigierbar ist, mit größerer Wahrschein-

lichkeit dann, wenn die Eltern oder nahen Vorfahren des Kindes geisteskrank oder sonst in ihrem Nervensystem geschädigt waren, für einen psychopathischen Zustand gehalten werden darf, als wenn das Kind aus einer ganz gesunden Familie abstammte. Und sie wird auch das Zugeständniß machen, daß diese Wahrscheinlichkeit durch das gleichzeitige Vorhandensein gewisser Degenerationszeichen am Kinde noch vermehrt wird. Allein auch in diesem letzteren Falle muß doch gleichfalls auf die nöthige Vorsicht, nicht, um sie als Beweismittel, sondern vielmehr nur als Symptome gebrauchen zu können, hingewiesen werden.

Als körperliche Degenerationszeichen im engeren Sinne gelten gewisse anatomische Verbildungen, mit welchen Jemand entweder schon geboren ist, oder die sein Körper später mit angeborener Naturnothwendigkeit hervorbringt. Verbildungen solcher Art sind da, wenn zum Beispiel zwischen dem Schädel und dem Gesicht oder zwischen einzelnen Theilen derselben nicht die normale Proportion stattfindet, oder wenn einzelne Stücke für sich mißgestaltet sind, zum Beispiel die Stirn keine richtige Wölbung und Masse hat oder auch nach hinten zurückweicht, eine sogenannte fliehende Stirn ist, oder wenn der Hinterkopf abgeplattet ist oder Wulste oder Einsenkungen hat, der Gaumen nicht in der richtigen Art gewölbt ist, die Zähne unregelmäßig, die Ohren mißgestaltet oder ihre Läppchen gegen die Wange hinüber angewachsen sind, und vieles Andere der Art.

Degenerationszeichen im weiteren Sinne sind entweder andauernd oder nur zu Zeiten vorhandene funktionelle Anomalien. Dazu gehören namentlich Störungen der Sensibilität, wie Druck im Kopfe und neuralgische Beschwerden, ferner motorische Anomalien, z. B. habituelle Muskelzuckungen, namentlich im Gesicht, partielle Lähmungen; ferner Herzklopfen, Geneigtheit zum Erröthen oder Erblassen, zum Zusammenschrecken, zu Ohnmachten, zu Konvulsionen u. s. w. Solche Anomalien sind für die pädagogische Pathologie besonders wichtig, weil sie schon früh bei Kindern auftreten können und in

ihnen leider oft zu deutliche Anzeichen psychopathischer Zustände gegeben sind.*)

Faßt der Pädagoge diesen für die Diagnose der psychopathischen Minderwerthigkeiten wichtigen Theil der Psychiatrie mit dem nöthigen Ernste auf, dann wird er darin eine Hinweisung auf einen Gedanken entdecken, der zum richtigen Verständniß des körperlichen Organismus und seines Verhältnisses zum Geistesleben unentbehrlich ist. Der menschliche Körper muß nämlich als ein System von realen Elementen mit den in ihnen stattfindenden Zuständen und den zwischen ihnen vor sich gehenden Ereignissen gedacht werden, welches in seiner Gesammtheit so geordnet ist, daß jeder Theil, insbesondere jede Theilgruppe desselben ihrer Form und Aufgabe nach einem bestimmten logischen Begriffe entspricht, und das Ganze durch das Zusammenwirken aller seiner Theile dem generellen Endzwecke seines Daseins dienen kann und unter günstigen Bedingungen, das heißt, bei der Dauer seiner eigenen Normalität und Gesundheit auch wirklich dient. Der generelle Endzweck des Körpers liegt aber nicht in den Begriffen der einzelnen Theile und Theilgruppen (Organen) desselben, auch nicht in dem Begriffe ihres Ganzen, sondern er liegt in der Idee einer zunächst durch Vermittelung des Körpers in der Seele desselben entstehenden und dann von ihr weiter zu bildenden Summe geistiger Leistungen, durch welche sie befähigt wird, sowohl durch den Körper auch ihrer kosmischen Stellung nach außen zu genügen, als auch durch ihre im Inneren verbleibende Bildung den an sich unräumlichen und unzeitlichen idealen Werthen und Gütern nachzustreben.

Aus diesem Gedanken folgt unmittelbar, daß für die Erreichung des generellen Endzwecks nicht bloß der Körper als Ganzes, sondern auch jeder einzelne Theil und insbesondere jede Theilgruppe

*) In psychiatrischen Schriften werden mehr als zwanzig morphologische und fast ebenso viele funktionelle Degenerationszeichen erwähnt.

oder jedes Organ eine Bedeutung haben muß, welche dem Begriff derselben gemäß determiniert und in der Form und der Verrichtung, die wir den materiellen Erscheinungen derselben zuschreiben, gleichsam symbolisiert ist. Aber eben daraus folgt auch, daß diese Bedeutung nicht für jeden Theil dieselbe und auch nicht für jeden Theil gleich groß ist, sondern davon abhängt, wie viel oder wie wenig er im Dienste des körperlichen Lebens für die Entwickelung des geistigen Lebens mitwirkt.

Wird diese Ansicht vom Körper auf die sogenannten Degenerationszeichen angewandt und wird dabei zugleich, was bei unserer Frage unerläßlich ist, die Prämisse festgehalten, daß die Abschätzung derselben sich darauf beziehen soll, ob sie als Zeichen eines derartigen körperlichen Krankseins angesehen werden dürfen, aus welchem eine psychopathische Wirkung entspringt, so erkennt man leicht, zunächst, daß und warum funktionelle Anomalien im allgemeinen eine größere Bedeutung haben, als die anatomischen. Von den letzteren wären wohl nur diejenigen den funktionellen gleich zu erachten, wo es sich um Formveränderungen solcher Körpertheile handelt, die wesentlich mit bestimmten, für das psychische Leben wichtigen Funktionen gerade durch ihre morphologische Beschaffenheit im Zusammenhang stehen, also zum Beispiel um die abnorme Ausgestaltung eines Sinnesorganes oder um gewisse abnorme Ausgestaltungen des Schädels.*) Deshalb müssen die anatomischen Degenerationen immer mit Unter-

*) Die große Bedeutung der morphologischen Beschaffenheit eines Organs hat ihren realen Grund darin, daß dasjenige, was wir seine Funktion nennen, auf dem Wirken der inneren, in seinen Elementen stattfindenden Vorgänge beruht, welchem auch immer nur ein bestimmtes räumliches Lagerungsverhältniß, eine bestimmte Form und Gestalt entspricht. Daher kommt es bei einem solchen Organ, wie das Gehirn eins ist, nicht bloß auf die Masse als solche, sondern wesentlich auf die volle und richtige Ausgestaltung seiner Räumlichkeit unter der Oberfläche der Masse, im Innern derselben an: hat dieser Vorgang einen hinreichenden Spielraum, dann kann auch der Schädel, die Decke des Gehirns, in gewissen Fällen sogar ein abstruses Aussehen, eine höchst auffallende Form haben, ohne daß die Normalität der Funktion des Gehirns leidet, die theils

scheidung der betreffenden Organtheile aufgefaßt, und ihre symptomatologische Bedeutung darf nicht überschätzt werden. Sie bekommen schon deshalb, weil die meisten derselben in der einen oder der anderen Art auch an sonst körperlich und geistig vollständig gesunden Menschen vorkommen, erst dann einen Zeichenwerth, wenn sie im Zusammenhange mit noch anderen Argumenten vorhanden sind. Der Pädagoge darf sich in keinem Falle, wo er ein einer psychopathischen Beschaffenheit verdächtiges Kind beurtheilen will, auf ein oder ein paar einzelne Degenerationszeichen verlassen und überhaupt ihnen keinen größeren Werth zuschreiben, als ihnen nur im Zusammenhange mit sonst noch vorhandenen, vollgiltigeren Symptomen beigelegt werden kann. Ganz ausdrücklich hebt Koch selbst hervor, daß „ein paar angewachsene Ohrläppchen für sich allein, einige Flecken auf der Iris, ein paar schiefstehende Zähne für sich allein noch wenig beweisen... Man hat in der That allen Grund, vorsichtig zu sein, nämlich in der Art, daß man den sogenannten Entartungszeichen keine größere Beweiskraft beimißt, als ihnen zugestanden werden darf, daß man namentlich nicht wegen des Vorhandenseins einzelner solcher Zeichen das Angeborensein einer vorhandenen Schädigung ohne Weiteres voraussetzt." Auch dies sage ich hier wiederum den Lehrern und zwar insbesondere denjenigen unter ihnen, die sich ernstlich um die Herkunft und die Ursachen der Fehler der Kinder bekümmern und dabei auch für die Lehre von den psychopathischen Minderwerthigkeiten in ihrer Anwendung auf die heranwachsende Jugend ein lebhaftes Interesse haben. Diese Lehre, welche, je besser sie verstanden und je vorsichtiger sie angewandt wird, eine

---

einen Beitrag zur Vitalität des Körpers zu geben hat, theils im Dienste desjenigen stehen soll, was in der Seele geschieht. Nur hierdurch wird es auch vorstellbar, warum die pathologische Anatomie des Gehirns für die Psychiatrie und überhaupt für die Medicin eine so große Bedeutung hat: die teleologische Bedeutung des Gehirns kann durch die geringste Formveränderung verletzt werden.

desto größere Bedeutung auch für die pädagogische Pathologie und Therapie beanspruchen kann, darf durch eine leichtfertige Anwendung nicht dazu mißbraucht werden, in die pädagogische Pathologie Schwindelhaftes einzuführen. Nach meinem Dafürhalten ist es für die nächste Zeit, bis die Lehrer einmal noch gründlicher medicinisch und psychologisch unterrichtet sein werden, als sie es meistens ohne ihre Schuld sind, in allen Fällen der Art rathsam, daß der Lehrer, welcher eine psychopathische Beschaffenheit bei einem Kinde vermuthet, einem psychiatrisch gebildeten Arzte davon Mittheilung macht oder die Eltern auffordert, dies zu thun.

Was andererseits die funktionellen Anomalien betrifft, so muß ihnen, wie schon gesagt, von vornherein ein größeres Gewicht zugeschrieben werden, als den anatomischen Degenerationszeichen. Dabei muß der Pädagoge besonders einen wesentlichen Unterschied machen zwischen ihnen und den letzteren im Auge behalten, und zwar in Rücksicht auf den Grundgedanken, daß der teleologische Werth jedes Körpertheiles von der Nähe oder der Entfernung abhängt, in welcher er zu dem geistigen Leben steht und auf dasselbe einen Einfluß ausübt oder ausüben kann. Hierbei kommt es aber wieder wesentlich darauf an, ob dieser Einfluß ein solcher ist oder werden kann, daß daraus ein psychopathischer Zustand entsteht. Diese Möglichkeit ist nun in der That in Betreff sehr vieler Organe vorhanden, nämlich aller derjenigen, die nicht bloß normal und auch abnorm funktionieren können, aber im letzteren Falle zugleich einen pathologischen Zustand im Psychischen verursachen, was nicht bei allen abnorm funktionierenden Organen der Fall ist. So kann z. B. eine Thränendrüse oder eine Speicheldrüse oder eine Lymphdrüse sich nicht ganz normal verhalten und braucht deshalb keine störende Wirkung im Psychischen zur Folge zu haben. Anders aber verhält es sich z. B. mit dem Sehorgan oder Hörorgan und deren Zubehör. Sie können lange Zeit richtig funktionieren, dann aber schon so gestört sein, daß es zwar noch kein psychopathisches Ergebniß bewirkt, aber doch einen

die geistige Gesundheit nicht weiter fördernden Defekt, einen Ausfall gewisser psychischer Erlebnisse zur Folge hat, die für den geistigen Fortschritt wichtig sind. In noch anderen Fällen aber, etwa bei Geisteskrankheiten, treten dieselben, Empfindung und Wahrnehmung verursachenden Apparate mit der Wirkung auf, daß eine Gesichtshallucination oder eine Gehörhallucination entsteht. Und so nun kann es sich auch mit manchen anderen Organen und deren Funktion verhalten. Selbst die Empfindungsnerven der Haut funktionieren lange Zeit normal, dann innerhalb gewisser Anomalien ohne allen weiteren schädlichen psychischen Effekt, können aber auch unter anderen Umständen so schlimm auf das Bewußtsein einwirken, daß sie, wenn auch keine erhebliche, doch immerhin eine empfindliche psychische Störung hervorrufen, wie zum Beispiel, wenn eine Hyperästhesie derselben auch eine psychische Ueberempfindlichkeit zur Folge hat. Auch das muß zur Vorsicht mahnen, daß die gleiche funktionelle somatische Anlage, welche das eine Mal Bestandtheil einer psychopathischen Minderwerthigkeit ist, ein anderes Mal Bestandtheil einer rein körperlichen Erkrankung sein kann. Es ist überhaupt hier dem Pädagogen anzurathen, mehr dem Urtheile des erfahrenen Arztes zu trauen, als seinen eigenen Kenntnissen, um so mehr, da selbst für die Psychiatrie an dieser Stelle noch manche Dunkelheiten und Unbestimmtheiten existieren, deren künftige Aufklärung und Feststellung die pädagogische Pathologie abzuwarten hat. Mir scheint es, zum Beispiel, um nur einen Fall zu nennen, und zwar nach eigenem Erlebnisse in meiner Kindheit, eine Thatsache zu sein, daß psychisch nachtheilig wirkende Illusionen und Hallucinationen, von denen die Erwachsenen gar nichts erfahren, bei Kindern im ersten Lebensalter ziemlich häufig sind und doch zu wenig bei der Beurtheilung der Kinder nach ihrem körperlichen und psychischen Zustande von Eltern und Lehrern beachtet werden.

Da dieser Gegenstand für die Pädagogik auch noch aus anderen Gründen, welche allerdings direkt mit unserer Frage nichts zu thun haben, wichtig ist, so möchte ich, nicht die Aerzte, sondern

wiederum die Pädagogen wenigstens auf einige Hauptgruppen aufmerksam machen, die in Betreff ihrer funktionellen Leistung zu beachten sind. Handelt es sich nämlich um die Aufgabe, zu bestimmen, ob innerhalb der allgemeinen körperlichen Constitution und der physiologisch-psychischen und der rein-psychischen Individualität eines Kindes solche fehlerhafte Zustände und Vorgänge vorhanden sind, welche auf eine funktionelle Erkrankung gewisser Organe mit einem psychopathischen Erfolge hinweisen oder einen solchen befürchten lassen, so kommen dabei vorzugsweise folgende Möglichkeiten in Betracht. Solche Erfolge können herkommen 1) aus der Sphäre derjenigen Organe (das Gehirn mitgerechnet, hier, wie in den nachbenannten Fällen), welche von außen nach innen hin auf das geistige Princip, die Seele, wirken. Hierzu gehört also das ganze Gebiet der auf einen äußeren oder auf einen innerleiblichen Reiz funktionierenden Empfindungsnerven; 2) aus der Sphäre der den Intentionen des geistigen Princips, der Seele, dienenden, Bewegung nach außen erzeugenden Nerven; 3) aus der Sphäre der einer psychischen Lenkung entzogenen, unwillkürliche Bewegungen erzeugenden Nerven; 4) speciell aus der Sphäre der den mechanischen Sprechapparat angreifenden und leitenden Nerven; 5) aus der Späre der vasomotorischen Nerven; 6) aus der Sphäre derjenigen Organe, deren Funktion durch einen psychischen Angriff entweder aufregend oder hemmend, verstärkend oder schwächend gestört werden kann, und die eben deshalb durch ihre Rückwirkung die auf sie einwirkenden psychischen Zustände selbst wiederum wesentlich beeinflussen. Dies sind diejenigen nervösen Organe, in denen sowohl mancherlei Gefühle der Lust und Unlust, des Behagens und Unbehagens, des Schmerzes und der Annehmlichkeit, der Angst und der Heiterkeit, des Wohlbefindens und des Uebelbefindens, der Beklommenheit und der Behaglichkeit u. s. w., die in Begierden und in Verabscheuungen übergehen, ihren organischen Anlaß haben, als auch die excitierenden oder deprimierenden Affekte zu somatischen Vorgängen führen, durch welche die Funktion dieser Organe selbst abnorm

werden und deshalb einen psychopathischen Effekt hervorrufen kann. Hierzu gehören namentlich die der Ernährung und der Fortpflanzung dienenden Organe; 7) aus der Sphäre zwar unbekannter, aber selbstständiger, eigenartiger Vorgänge im Gehirn, auf deren Vorhandensein wegen gewisser psychischer, das heißt hier von der Seele ausgehender Effekte mit Wahrscheinlichkeit geschlossen werden darf. Leider macht sich aber gerade hier, bei dem Hauptstück des Nervensystems, die darüber noch vorhandene Unkenntniß am meisten fühlbar. Man weiß noch nicht einmal, ob die in den Empfindungsnerven auf äußere Reize entstehenden Erregungen*) in der That die letzten Glieder der Vermittelungsreihe sind, auf deren Nachwirkung die bewußten Empfindungen folgen, oder ob das Gehirn, in welchem die Nervenfäden verlaufen, noch in besonderen Elementen einen Zusatz zu demjenigen giebt, was bis dahin geschehen war, und ob erst hierdurch die ganze Summe der Bedingungen erfüllt wird, damit bewußte Empfindungen zur Erscheinung gelangen können. Wenn es wahr ist, daß schon bloß „in der äußerst verwickelt konstruierten Großhirnrinde 500—800 Millionen Ganglienzellen in einem bindegewebigen Stroma von großem Blutreichthum eingebettet liegen, die wahrscheinlich auch mit einander verbunden sind," dann ist es wohl wahrscheinlich, daß in einer solchen Zellenwelt, die aus lauter selbstständigen realen Elementen gebildet ist, auch noch andere Vorgänge stattfinden, als eine bloße Vereinigung und Weiterleitung des bis dahin ihm aus den centripetal wirkenden Nerven zugeführten Materials in das Innere des geistigen Princips. In der

*) Dies ist ein Wort, das ebenso wenig eine sachliche Erkenntniß gewährt, wie das Wort Bewegung in der Psychologie und das bei Verhältnissen zwischen physiologischen oder auch zwischen diesen und psychischen Vorgängen gebräuchliche Wort „Auslösung". Man darf solche Wörter nur dazu gebrauchen, um den Gedanken zu fixiren, daß etwas geschieht. Dies muß namentlich ein Lehrer, der sich über diese Gegenstände zu unterrichten anfängt, nicht vergessen, sonst bildet er sich leicht ein, er wisse durch den Gebrauch solcher Wörter etwas Genaueres über die Sache und ihr Zustandekommen selbst, was aber nicht der Fall ist.

Psychiatrie spricht man nun allerdings auch von „einer durch innere Anstöße (Erregungen, Reize) hervorgebrachten spontanen Thätigkeit und Produktion des psychischen Organs“ (Gehirn), und meint, daß „der Inhalt der daraus resultierenden psychischen Vorgänge wesentlich congruent sei dem durch äußere Erreger hervorgerufenen“. Es wird hinzugefügt, daß „gestörte Ernährungsvorgänge in der Hirnrinde schuld daran seien, daß die letztere selbst in einer doppelten Weise gestört werde, nämlich einmal insofern, als sie falsch gegen die von außen kommenden Reize reagiere, und zweitens, insofern als eine Störung des Bewußtseins als solche (abgesehen von der Trübung desselben durch spontane subjektive Erregungen) entstehe“, und dieser fingierte Vorgang wird dann zur Grundlage für das Verständnis der Phänomene im Irresein gebraucht!*) Sätze dieser Art kann jedoch der Pädagoge nur für Hüllen halten, mit denen unser Nichtwissen auf diesem Gebiete überdeckt wird. Alles, was bei dem berührten Gegenstande bis jetzt erreichbar ist, besteht meinem Dafürhalten nach einerseits aus einigen logisch nothwendigen Voraussetzungen, welche von den Thatsachen des Bewußtseins indiciert werden und die ausreichenden Gründe sind, aus denen auch über das Verhältniß zwischen diesen Thatsachen und dem körperlichen Leben sich ein befriedigendes Verständniß ergiebt, und andererseits aus einigen wichtigen Erfahrungssätzen. Hiervon möge zur Belehrung der Pädagogen noch Einiges erwähnt werden.

Um die Grundfrage, wie und worin bestehend man sich den Einfluß des körperlichen Lebens auf das psychische Leben denkt nicht zu verwirren, muß man

a. in Übereinstimmung mit dem Verfahren der Naturwissenschaft die logische Nöthigung zu der Annahme anerkennen,

---

*) Sowohl die im Text genannte und vom Forscher Meynert herrührende Zahl der Ganglienzellen in der Großhirnrinde, als auch die nachfolgenden markierten Sätze habe ich aus dem Lehrbuche der Psychiatrie von Krafft-Ebing S. 5 und S. 29 u. f. (5. Aufl. 1893) gerade wegen der Autorität dieses berühmten Psychiaters entlehnt.

daß kein reales Element in dem causalen Verkehre mit anderen in seiner eigenen Natur wesentlich abgeändert und in eine davon verschiedene Natur umgewandelt werden kann. Sowie ein Sauerstoffelement niemals zu einem Stickstoffelement werden kann, ebenso muß auch für das psychische Realprincip, die Seele, der Satz gelten, daß ein vom Körper, schließlich speciell von den realen Elementen des Gehirns ausgehender Einfluß, worin er auch bestehen möge, niemals die eigene Natur der Seele umwandeln, sondern sie immer nur zu solchen Gegenwirkungen gegen den Einfluß veranlassen oder nöthigen kann, welche der eigenen Natur der Seele gemäß sind. Hierin liegt gewissermaßen eine Fortschiebung des von Joh. Müller aus empirischen Gründen aufgestellten Satzes von den specifischen Sinnesenergien aus logischen Gründen auf das Verhältniß zwischen dem Körper und seiner Seele. Alle Empfindungen sind innere Reaktionen der Seele ihrer Natur gemäß gegen bestimmte von den Elementen des Gehirns ausgehende, und zwar ganz unbekannte Einflüsse, deren Dasein aber aus gleich nachher zu nennenden Gründen gefolgert werden muß.

b. Hieraus folgt, daß keins derjenigen Elemente, welche zu dem als Materie erscheinenden Gehirn gehören, mit welchem das geistige Realprincip, die Seele, in einem causalen Zusammenhange steht, im Stande ist, einen zu ihm selbst gehörigen Zustand von sich loszulassen und dann in der Seele als ein von jenem erwirktes Erlebniß abzusetzen. Weder der Sehnerv noch das Gehin setzt z. B. die Farbenempfindung als etwas schon Fertiges von sich aus in die Seele hinein. Dieser Satz ist für die pädagogische Pathologie von der höchsten Wichtigkeit. Denn, wenn eine solche Uebertragung eines fertigen Zustandes schon in Betreff einer Sinnesempfindung unmöglich ist, so ist es noch weniger möglich, daß irgend eine fertige Vorstellung oder ein fertiges Gefühl oder eine fertige Begehrung oder ein fertiger Begriff oder ein fertiges Urtheil oder ein fertiger Wille oder ein fertiger Irrthum oder ein fertiges Gutes

oder ein fertiges Böses u. s. w. von Seiten des Gehirns und aus ihm heraus in die Seele hineingetragen werden kann. Andererseits vermag aber auch die Seele schlechterdings keine Sinnesempfindung durch eigene absolute Spontaneität aus sich selbst zu erzeugen, sondern dabei ist immer eine Concurrenz des Gehirns und noch weiter zurückliegend gewisser Körperteile u. a. A. nöthig, eine Bedingung, die in Betreff aller primitiven Zustände oder ersten Erlebnisse der Seele mit qualitativem Inhalte unerläßlich ist.

c. Abgesehen von den wenigen bekannten Fällen, in denen körperliche Vorgänge die Seele nöthigen, qualitative Bewußtseinsinhalte zu erzeugen (wie es bei den Sinnesempfindungen, den aus innerleiblichen Vorgängen folgenden Empfindungen und den elementaren Bestandtheilen der vorhin (S. 256 unter Punkt 6) genannten Gefühlszustände der Fall ist), kann man nun den unter b. ausgesprochenen Satz derartig verallgemeinern, daß er lautet: Außer den genannten Fällen sind alle Einflüsse, welche der Körper auf die Seele ausübt, nicht qualitativer, sondern nur formaler Art, das heißt, sie haben nur diverse quantitative, nur durch Größenvorstellungen zu denkende Abänderungen zur Folge. Diese formalen Abänderungen treffen die schon vorhandenen primitiven Inhalte des psychischen Mechanismus und dessen Leistungsfähigkeit, mit der er aus ihnen, der Gesammtheit aller primitiven Empfindungs- und Gefühlszustände, zunächst die sinnliche Anschauungswelt der Seele, also auch das Empfindungsbild ihres Körpers ausgestaltet, in welcher Ausgestaltung sie dann weiter zu ihrer eigenen Bildung fortwirkt. Diese Einwirkung auf den psychischen Mechanismus ist der Leistungsfähigkeit desselben entweder günstig oder ungünstig. Sie ist günstig, das heißt also auch teleologisch normal, wenn sie den Gesetzen des psychischen Mechanismus und den nach ihnen folgenden rein psychischen Vorgängen (S. 124) sich im Allgemeinen so weit anschließt und gehorcht, daß die Fortentwickelung und Ausbildung des geistigen Lebens überwiegend und dauernd von den psychischen Causalitäten

allein theils necessitiert, theils determiniert bleibt.*) Sie ist dagegen ungünstig, wenn ihre formalen Folgen die rein psychischen Causalitäten wesentlich beeinträchtigen, das heißt, sowohl den psychischen Mechanismus anders zu gehen nöthigen, als er ohne sie gehen würde, als auch die frei wirkenden Causalitäten der Seele in ihrem Hervortreten hindern oder sie in ihrem Verhältnisse zum Mechanismus stören. Auf diesem Wege, wenn die Beeinträchtigung dauernd und herrschend wäre, würde schon irgend ein psychopathischer Zustand in der Seele entstehen, der diesen oder den Namen einer Psychose, etwa Irrsinn, verdient.

d. Aus diesem Verhältnisse folgt ferner noch Zweierlei:

1) Da es keine absolute, aus sich allein herauswirkende psychische Aktion oder Kraft giebt, das Leben der Seele vielmehr zu seinen Anfängen und nächsten Fortbildungen immer eine große Summe im Körper entstandener und von ihm weiterwirkender Zustände und Vorgänge voraussetzt, so kann möglicher Weise das körperliche Leben auch schon an sich selbst und für sich selbst so beschaffen sein, daß die betreffenden,

---

*) Zum Verständnisse diene die Bemerkung, daß hier der zuerst von Leibniz aufgeklärte Unterschied zwischen être nécessité und être déterminé gemeint ist. Der psychische Mechanismus necessitiert, das heißt wirkt mit psychischem Naturzwang, wodurch das, was geschieht, mit Nothwendigkeit geschieht. Die nicht mechanisch, sondern frei wirkenden Causalitäten determinieren, das heißt, sie wirken nicht mit psychischem Naturzwang, sondern durch das zu einer jeden von ihnen gehörige Bewußtsein eines eigenthümlichen Werthes, welcher das ihn klar und deutlich denkende Denken eben hierdurch zu seiner Anerkennung auffordert und nöthigt, aber nicht wie eine todte Macht zwingt. Die Determination findet immer nur in Folge der Prävalenz eines Werthurtheiles statt, wie zum Beispiel der Beweis durch die in ihm liegenden Gründe das Denken nöthigt, seine logische Wahrheit anzuerkennen, aber nicht mit Gewalt zwingt: hier ist die Causalität der zwingenden Gründe. Oder eine sittliche Wahrheit nöthigt das sie klar und deutlich denkende Denken, sie anzuerkennen, und fordert das Wollen auf, sich ihr zuzuneigen, zwingt es aber nicht: hier ist die Causalität des Gewissens u. s. w. Eine genaue Angabe der Wirkungsweise der frei wirkenden Causalitäten findet man in den Kapiteln 27—32 in dem Grundriß der Psychologie. Leipzig 1884.

für die Anfänge und Fortbildungen des psychischen Lebens erforderlichen Zustände und Vorgänge gar nicht zu Stande kommen. In diesem Falle wäre mithin, auch selbst dann, wenn ein geistiges Realprincip thatsächlich mit solchem Körper im Zusammenhange wäre, dennoch die Entstehung eines psychischen Lebens verhindert, vielleicht sogar fast gänzlich unmöglich. Dieser Fall ergiebt die thatsächlich vorhandene Erscheinung der angeborenen oder in frühester Jugend entstandenen Idiotie. Demnach sollte man jedoch eigentlich die Idiotie gar nicht eine Geisteskrankheit nennen, da es bei ihr überhaupt nicht zu einem nennenswerthen geistigen Leben kommt, und wo keins ist, da kann auch keins krank werden.*)

2) Die zweite Folge ist, daß und warum, wenn die Einwirkungen des Körpers auf den psychischen Mechanismus so ungünstig sind, daß eine Psychose oder in einem weniger schlimmen Falle eine Psychopathie entstehen muß, wir doch in keiner Form des Irrseins und auch in keiner Form von psychopathischer Beschaffenheit irgend welche Bewußtseinsinhalte antreffen, die nicht als einzelne auch in einem gesunden Geiste vorhanden sein könnten oder schon vorhanden sind.**)

---

*) In Folge einer gefälligen Meinungsäußerung darf ich hier hinzufügen, daß Koch „damit einverstanden wäre, die Idiotie keine Geisteskrankheit zu nennen, wenn es nur lauter hochgradigen idiotischen Blödsinn gäbe. Aber es giebt auch schwächere Grade von Idiotie, z. B. einen idiotischen Schwachsinn, der an der angeborenen psychopathischen Degeneration anschließt. Und dazu kommt, daß man thatsächlich bei vielen Idioten, mehr vorübergehend oder mehr dauernd, psychopathische Zustände antrifft, welche nichts Anderes sind, als entsprechend modificierte Psychosen. Aus praktischen Gründen war es nöthig, die Idiotie als Geisteskrankheit zur Psychiatrie zu ziehen."

**) Dieser Satz wird wohl, meine ich, auch von der Psychiatrie anerkannt. Wenigstens lassen sich zum Beispiel die bei Krafft-Ebing a. a. O. S. 29 vorkommenden Worte: „Die Elemente, aus welchen sich das krankhafte Seelenleben zusammensetzt, sind dieselben, wie die des gesunden Lebens, nur ihre Entstehungsbedingungen sind geänderte" so deuten. Der Sinn meines obigen Satzes ist: Der Unterschied zwischen dem kranken und dem gesunden Geiste liegt in den klarsten Fällen, um ihn beispielsweise auszudrücken, darin, daß aus denselben zwanzig Vorstellungen, welche der gesunde Geist in solcher Ab-

In Betreff der formalen, vom Körper ausgehenden Störungen des psychischen Mechanismus sind nun schon im sechsten Kapitel (S. 156) drei Voraussetzungen ausgesprochen, welche logisch nothwendig sind, wenn man sich von dem Wechselverhältniß zwischen dem geistigen und dem körperlichen Leben eine den Thatsachen genügende Vorstellung machen will. Es wurde gesagt 1) daß die Wechselwirkung sich nicht bloß auf die primitiven Ergebnisse, einerseits Empfindungen und gewisse Gefühle in der Seele und andererseits die uns unbekannten Zustände und Vorgänge im Körper, beschränke, sondern sich auch zwischen den auf jeder der beiden Seiten weiter entstandenen Zuständen und Ereignissen fortsetze; 2) daß hierbei immer nur ganz bestimmte Zustände und Vorgänge auf der einen Seite mit bestimmten Zuständen und Vorgängen auf der andern Seite, wie sie bei ihrer Entstehung zusammengehören, korrespondieren; und 3) daß dabei nicht bloß

folge und solchem Zusammenhange verbindet, daß daraus ein mit der Wirklichkeit der Erfahrung und dem dazu gehörigen Verstande zusammenstimmendes Bewußtsein entspringt, der kranke Geist ein Compositum macht, welches bald der Wirklichkeit der Erfahrung, bald dem Verstande, bald beiden nicht entspricht und er dennoch das zu diesem, seinem Compositum gehörige Bewußtsein für ein der Wirklichkeit entsprechendes und verständiges hält und es in solchem Sinne weiter verbraucht. Der geistig Gesunde kann sogar das unsinnige Vorstellen und Denken des geistig Kranken nachmachen, absichtlich in der Phantasie und Dichtung, aber er weiß eben, daß es Unsinn ist und hält es dafür. Woher dieser Unterschied kommt, ob seine „Entstehungsbedingungen" nur somatischer oder auch psychischer oder beiderlei Art sind, läßt sich durch die Erfahrung allein nicht entscheiden, sondern die Antwort wird immer von gewissen theoretischen Ansichten, nach denen man das körperliche und das psychische Leben und das Verhältniß beider zu einander beurtheilt, mit beeinflußt werden. Auch sind ausdrücklich oben die Worte „in den klarsten Fällen" hinzugefügt, weil, wenn es sich um geistige Gesundheit und Krankheit im Gebiete des transcendenten, metaphysischen Denkens (namentlich der Mathematik und der Philosophie) handelt, dann die Distinktion zwischen Beiden nicht mehr so leicht ist, weshalb zum Beispiel von einem sehr besonnen und gesund denkenden Herrn in der Zeit der Blüthe der Hegelschen Philosophie im Ernst gesagt wurde, „der Mann ist verrückt", und ein namhafter Arzt dasselbe von Schopenhauer glaubt psychiatrisch bewiesen zu haben.

die Zustände und Vorgänge in der Seele einem nach bestimmten Gesetzen necessitierenden Mechanismus folgen, sondern daß eben dies auch von den in den realen Elementen des Körpers vorhandenen Zuständen und Vorgängen seine Giltigkeit habe. Auf Grundlage dieser Sätze wurden dann beispielsweise auch schon mehrere formale Wirkungen des Körpers auf das Psychische angeführt, welche nun aber hier noch durch folgende, zum Theil auch von der Psychiatrie angewandte Sätze über formale Wirkungen des Gehirns, die als psychische Störungen auftreten, ergänzt werden müssen.

1. Jede in einem System körperlicher Zustände stattfindende Steigerung oder Schwächung der Intensität des Geschehens, von dessen Beschaffenheit wir keine Kenntniß haben, kann auch im psychischen System eine Steigerung oder Schwächung der Intensität des Bewußtseins nach sich ziehen, und umgekehrt. Mit anderen Worten: Die lebendigen Energien der somatischen und der psychischen Causalitäten bedingen sich gegenseitig.*)

Wird dies von der Erfahrung in allen Fällen, wo Affekte, starke Begehrungen, Begierden, Triebe, Leidenschaften als reale Erlebnisse im Spiele sind, unwiderleglich bestätigt, namentlich da, wo durch äußere Reize erregte sinnliche Empfindungen und Gefühle die Anfangsglieder der Reproduktion bald im Gehirn, bald in der Seele werden, so gilt es auch da, wo bloß und nur aus rein inneren Vorgängen, ohne allen Anlaß von außerhalb, entweder in der Zustandswelt des Gehirns und seiner Zufuhrstraßen oder in der Vorstellungswelt der Seele, ein Bewußtseinsinhalt durch eigene, bis dahin latente Reproduktionskraft oder, kurz gesagt, frei auf-

*) Dies hat der wenig gekannte und viel verkannte Philosoph Herbart gemeint, wenn er sagt, daß jedes Glied einer Vorstellungsreihe, außer den dabei wirkenden rein psychischen Kräften, während ihres Ablaufes in Wirklichkeit noch einen positiven oder negativen Coefficienten haben könne, welcher eben nichts Anderes ist, als eine vom Körper herrührende, nothwendig vorauszusetzende Mitbetheiligung.

steigt und sich geltend macht. Aus diesem Boden sowohl somatischer, als auch rein psychischer Natur, stammen unzählige diverse sogenannte Einfälle, überraschende, böse oder gute, kluge oder einfältige, richtige oder falsche Gedanken, ungeahnte Begehrungen, unüberlegte Motive, ausschweifende Wünsche, unbesonnene Entschlüsse u. s. w. Was die Psychiatrie „spontane Produktionen des psychischen Organs" (des Gehirns) nennt, z. B. Zwangsgefühle u. dgl., das weder durch Vorgänge in der Außenwelt und deren Einwirkungen, noch durch Wahrnehmungen oder anderweitige thatsächliche Vorstellungen motiviert ist: dies ist dasselbe, was in meinen obigen Sätzen gemeint wird. Nur dürfen die von den „spontan" (d. h. durch keinen außer ihnen selbst liegenden Anlaß) auftretenden Zuständen des Gehirns veranlaßten Erfolge im psychischen Gebiet durchaus nicht bloß als negative Coefficienten, das heißt, nicht bloß und nicht immer als eine „Trübung des Bewußtseins" gedacht werden, sondern sie sind in vielen anderen Fällen sehr starke positive Coefficienten der psychischen Zustände und Vorgänge, da sie das Quantum des Bewußtseins vermehren und verstärken und dadurch oft eine weitreichende Wirkung ausüben.

2. „Spontane" Vorgänge, im vorhin angegebenen Sinne des Wortes, in gewissen Gehirntheilen können, hypothetisch gesagt, ebenso, wie eine im Sehnerv und in dessen End-Ganglienzelle stattfindende spontane Reproduktion eine Gesichtshallucination hervorbringt, auch von sich aus durch die Reproduktion eigenthümlicher Bestandtheile aus der Summe ihrer eigenen, inneren Zustände derartige Vorstellungen in der Seele hervorrufen, welche den frei beweglichen Vorstellungen und Fortschreitungen gegenüber sich als Zwangsvorstellungen präsentieren. Oder es können auch solche Vorstellungen sein, die sich mit ihrer „physiologischen Macht" in ein sinnliches oder nicht sinnliches Vorstellungsgebiet erobernd fortsetzen und also Wahnvorstellungen sind, oder die sich auch an eine vorangegangene mitentstehende Sinneshallucination anschließen. Liegt über diesen Vorgängen auch noch viel Dunkelheit,

so hat in ihnen doch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht bloß auch eine gewisse Sorte von Träumen ihren Ursprung, sondern auch mancherlei Verhalten im Irrsein und auch manches Verhalten bei psychopathischen Kindern. Nicht bloß sind, wie schon gesagt, meiner Meinung nach bei kleinen Kindern Hallucinationen und ähnliche Träume häufiger, als man gewöhnlich glaubt, sondern selbst bei schon mehr erwachsenen Kindern setzt sich, wenn sie thatsächlich psychopathisch belastet sind, eine gewisse Art von Träumen bis ins Wachen fort, worauf auch Koch nach eigenen Beobachtungen hingewiesen hat, was später noch zu erwähnen sein wird. In allen Fällen dieser Art wird das verständige, das heißt, der Wirklichkeit entsprechende Vorstellen gestört, wie sich auch aus dem Betragen solcher Kinder schließen läßt. Wären solche Kinder noch psychisch normal, so würden sie zum Beispiel wie ihre normalen Gespielen auch sachgemäß in die bloßen Phantasien derselben eingehen und daran im Spiel Theil nehmen, was sie aber in ihrem Zustande nicht können.

3. Ähnliches läßt sich nun auch wohl von denjenigen formalen Wirkungen der im Gehirn stattfindenden Vorgänge auf das Psychische voraussetzen, von denen zum Theil und nicht selten dasjenige abhängt, was man gewöhnlich so obenhin Verstandesschwäche, Schwäche im Verstehen, schlechtes Gedächtniß, flüchtiges und zusammenhangloses Vorstellen, schweres Denken oder noch anderswie nennt. Auch die Psychiatrie faßt hiervon Manches (nach ihrer Psychologie)*) mit in dem Ausdrucke Schwäche der Intelligenz oder intellektuelle Schwäche zusammen, was aber nur dann geschehen darf, wenn seine psycho-

*) Diesen verzeihlichen Zusatz mache ich nur in Erinnerung an meine vor vielen Jahren stattgefundene Lektüre in dem Grundrisse der Seelenheilkunde von K. W. Ideler. Damals las ich im 2. Bande S. 15 das liebenswürdige Compliment dieses zu jener Zeit oft genannten Psychiaters: „Die Philosophen haben das Gemüth (?) kaum eines Seitenblickes gewürdigt und durch die außerordentliche Dürftigkeit und unentwickelte Rohheit (?) ihrer über dasselbe aufgestellten Begriffe es deutlich verrathen, daß das Organ der empirischen Forschung in ihrem Geiste unentwickelt geblieben war.“

pathische Natur bewiesen ist. Dies fällt jedoch in der Wirklichkeit oft ebenso schwer, wie es andererseits sehr leicht ist, es von bloßer Unwissenheit zu unterscheiden.

Hier ist also von derjenigen Schwäche des Vorstellens oder Denkens die Rede, welche

bald darauf beruht, daß der rechte Gedanke im rechten Augenblicke gänzlich ausbleibt;

bald darauf, daß er nur zerstückelt, in einem Bruchstück ins Bewußtsein kommt;

bald darauf, daß, wenn er auch kommt, er doch nicht stark genug ist, eine oder mehrere andere Vorstellungen, die auch kommen, zu überwinden, zu hemmen, unbewußt zu machen, und zwar deshalb nicht stark genug, weil er selbst zu wenige Reproduktionshilfen von Seiten der ihm verwandten oder mit ihm zusammengehörigen Vorstellungen besitzt;

bald darauf, daß er in derjenigen Vorstellungsreihe, in welche er zuvor richtig eingeht, doch nicht hinreichend nachwirkt, sondern umgekehrt sich selbst wieder seinerseits von ihr bestimmen und deshalb zum Unrichtigen verführen läßt;

bald darauf, daß er gleich bei seinem Bewußtwerden doch in eine falsche, mit ihm nur nach zufälligen Zusammenhängen oder Associationen verknüpfbare Vorstellungsreihe einläuft und dort gleichfalls zu Verkehrtheiten des Vorstellens führt;

bald darauf, daß gleich von vornherein anstatt des rechten Gedankens ein falscher, untauglicher Gedanke sich einstellt und entweder eine falsche Richtung des Vorstellens fortsetzt oder eine Verwechselung mit sich führt oder sonst eine heillose Confusion anrichtet, u. s. w.*)

Alle diese und noch andere die vorstellende Thätigkeit der Seele betreffende Verhältnisse können, ohne daß dabei eine schädigende Beeinträchtigung des psychischen Geschehens von Seiten

*) In diesen Vorgängen liegt mitunter z. B. die wahre psychische Ursache derjenigen Fehler der Kinder, die man Zerstreutheit, Unaufmerksamkeit, Flüchtigkeit, Oberflächlichkeit und noch anderswie nennt.

der im Gehirn befindlichen Zustände und Vorgänge stattfindet, aus rein psychischen, das heißt hier, dem psychischen Mechanismus zugehörigen Wirkungen hervorgehen. Wie weit dies der Fall ist — was im Allgemeinen daran erkannt wird, daß solche Denkschwäche dann auch sowohl in ihrer Art, als auch ihrem Umfange, ihrer Tiefe, ihrer Dauer und ihrer Fortwirkung nach durch fortgesetzte Correctionen und Übungen von Seiten des Unterrichts und der Erziehung einer fortschreitenden Besserung zugänglich ist —, so weit ist und bleibt auch trotz aller schon aus dieser Schwäche sich ergebenden Unterschiede zwischen der sogenannten Begabung, Beanlagung, Fähigkeit, Helligkeit im Kopfe, und andererseits der Dummheit und Borniertheit oder Beschränktheit eines Kindes doch dessen geistiges Leben noch in Ordnung und Normalität. Die eben genannten Unterschiede, welche im gewöhnlichen Leben als lobende oder als tadelnde Prädicierungen der Kinder leider oft genug falsch und mit Unrecht gebraucht werden, drücken dann nur eine größere oder geringere pädagogische Minderwerthigkeit aus, welcher später sogar eine geistige Vielwerthigkeit nachfolgen kann.

Aber dieselben Verhaltungsweisen des Vorstellens, welche nach ihren sprachlich verschieden benannten Symptomen immer eine und dieselbe Art von Denkschwäche ausmachen, sind leider nicht immer Erzeugnisse des psychischen Mechanismus allein. Sie können vielmehr statt dessen möglicher Weise sowohl qualitativ, etwa durch gelegentlich auftretende Empfindungen, Wahrnehmungen, specifische Gefühlszustände, als auch quantitativ, also durch bloß formale Eingriffe, die nur die Verbindungsweise und den Verlauf der Vorstellung betreffen, auch von demjenigen, was im Gehirn geschieht, gleichzeitig neben dem Wirken des psychischen Mechanismus mit necessitiert werden, und in der That geschieht es auch nicht selten. Eine derartige, wenn aus einem kranken, abnorm funktionierenden oder, sagen wir lieber, in seinem teleologischen Berufe selbst schon gestörten und insofern kranken Gehirn entspringende, gewiß auch das psychische Geschehen schä-

digende Beeinflussung kann ferner entweder schon von der Geburt des Kindes an somatisch begründet, angeboren sein und gewirkt haben, oder sie ist erst durch ein später eingetretenes Ereigniß ermöglicht. Durch ihre formalen Wirkungen kann sie aber auch manche Lücke in den Vorstellungskreis des Kindes reißen und manche nicht bloß ungewöhnliche, sondern auch sich in den Inhalten ihrer Vorstellungen widersprechende Verbindungen hervorbringen, oder auch schon gebildete richtige Zusammenhänge von Vorstellungen wieder aus einander ziehen. Ist dies der Fall, dann setzt sich den Bemühungen der Erziehung und des Unterrichts, die logische Causalität, auf welche sich alle hier angedeuteten psychischen Vorgänge beziehen, in Gang zu bringen und wirksam zu machen, ein solcher Widerstand entgegen, daß sie die vorhandene Denkschwäche nur in beschränkter Weise beseitigen oder auch ihre weitere Ausbreitung nicht verhindern können. In der Stärke und Dauer eines solchen Zustandes würden nunmehr, selbst wenn auch keine anderen Indicien vorlägen, hinreichende Gründe vorhanden sein, den Körper, speciell das Gehirn eines solchen Kindes oder überhaupt eines noch im pädagogischen Alter stehenden Individuums mit solcher Denkschwäche anzuschuldigen, und anzunehmen, daß dasselbe in der That psychopathisch sei: es dürfte möglicher Weise eine intellektuelle psychopathische Degeneration diagnosticiert werden.

Da diese Sätze schon in das Gebiet der psychischen Symptome psychopathischer Minderwerthigkeit hinübergreifen, so fassen wir nunmehr das bisher über die körperlichen Symptome derselben Gesagte zur Beantwortung folgender Fragen zusammen:

Wenn bei einem Individuum im pädagogischen Alter ein kundiger Beobachter ein psychisches Verhalten, etwa eine Absonderlichkeit im Betragen oder ein schweres Fortkommen im Lernen oder eine moralische Fehlerhaftigkeit u. dgl. bemerkt, welches ihm nicht mehr mit der psychischen Normalität und der dabei betheiligten normalen physiologischen Mitwirkung des Körpers vereinbar zu sein scheint: wie weit

läßt sich alsdann, ohne eine vorhergehende Untersuchung der Möglichkeit eines Ursprunges jenes Verhaltens aus gleichfalls psychischen Ursachen, aus der nach dem Gesetz der Vererbung beurtheilten Abstammung des Individuums, sowie aus gewissen an ihm bemerkbaren somatischen Degenerationszeichen und funktionellen Anomalien die Folgerung ziehen, daß das verdächtige psychische Verhalten eine aus einem kranken Zustande des Gehirns oder überhaupt des Nervensystems entstandene Psychopathie oder, kurz gesagt, somatisch-pathologischen Ursprunges sei?

Diese Fragestellung ist schon als solche und noch mehr ist die Beantwortung der Frage für die pädagogische Pathologie wichtig, weil ihre Kenntniß dazu dient, den Pädagogen, welcher die Lehre von den psychopathischen Zuständen in seiner Praxis anwenden will, vor Unbesonnenheit und vor zu raschem Urtheilen zu warnen. Der mit dieser Lehre vertraute und durch viele Erfahrungen auch in der Beurtheilung eines psychopathisch verdächtigen Kindes geübte Psychiater bedarf selbstverständlich einer solchen Erwägung der Beweiskraft der körperlichen Symptome psychopathischer Minderwerthigkeit nicht.

Die Beantwortung, bei der es sich weder um Idiotie noch um ein Psychose, sondern nur um psychopathische Zustände und Vorgänge handelt, liegt in folgenden Sätzen:

1. Zu allererst kommt es darauf an, ob das betreffende Individuum von Eltern oder Großeltern abstammt, die selbst entweder schon ein gewisses Nervenleiden hatten oder psychopathisch minderwerthig waren oder gar an einer Psychose, einer ausgesprochenen Geisteskrankheit litten, oder nicht.

Ist das Letztere der Fall, stammt also das Kind von körperlich und geistig gesunden Eltern und Großeltern ab, so fällt zwar der Anlaß zu dem Verdachte, daß das fragliche Kind in Folge einer Vererbung psychopathisch minderwerthig sei, weg. Dabei ist jedoch daran noch zu denken, daß unter Umständen auch nur eine verminderte Widerstandsfähigkeit des Gehirns ver-

erbt sein kann, die von Nervenleiden herrührt, welche nicht nothwendig weder mit psychopathischen Minderwerthigkeiten, noch mit Psychose verbunden sind. Und andererseits ist damit nicht ausgeschlossen, daß ein solches Kind trotz seiner gesunden Herkunft aus anderen Ursachen psychopathisch geworden sein kann.

Stammt aber das Kind von in gewisser Weise nervenkranken oder von psychopathisch oder an einer Psychose leidend gewesenen oder noch leidenden Eltern oder Großeltern ab, dann wird allerdings auch die Wahrscheinlichkeit seiner psychopathischen Natur verstärkt. Aber die Nothwendigkeit derselben auf dem Wege der Vererbung ist auch in diesem Falle nicht vorhanden, weil auch ein von psychisch kranken Eltern oder Voreltern abstammendes Kind geistig gesund sein und bleiben kann, trotz gewisser, aber nicht pathologischer Absonderlichkeiten und Fehlerhaftigkeiten. Freilich kommt es nun eben darauf an, ob es sich mit hinreichender Gewißheit feststellen läßt, daß solche einer psychopathischen Beschaffenheit verdächtige Absonderlichkeit und Fehlerhaftigkeit in der That nicht somatisch-pathologischen Ursprunges ist, sondern noch innerhalb der Grenze sowohl der physiologisch, als auch der psychologisch wirkenden Causalitäten, also überhaupt der geistigen Gesundheit liegt. (Man vergleiche S. 124 u. f.)

2. Das Zweite, worauf es ankommt, ist, ob das Kind somatische Degenerationszeichen an sich trägt, oder nicht.

Ist das Letztere der Fall, so ist das System derjenigen Zustände und Vorgänge in und zwischen den Elementen, von denen die Vitalität des Körpers als solche, das heißt, ohne specielle Bezugnahme auf ihre teleologische Bestimmung, abhängt (Ernährung, Blutbildung, Wachsthum, somatische Reproduktion, Absonderungen, unwillkürliche Bewegungen), wenigstens als im Allgemeinen gesund anzusehen. Auch selbst dann wäre diese Annahme cum grano salis noch zulässig, wenn zwar gewisse Störungen der Vitalität, zum Beispiel in der Ernährung und Blutbildung (Bleichsucht) vorhanden wären und insofern auch die körperliche Gesundheit schon vermindert sein würde, sobald solche

Störungen nur keine Erscheinungen mit sich führten, die als Degenerationszeichen müßten angesehen werden. So kann z. B. ein Kind bleichsüchtig oder skrophulös u. dgl. sein, und wäre mithin allerdings nicht mehr im Besitz einer vollen körperlichen Gesundheit, und doch braucht dadurch die psychische Gesundheit noch nicht gefährdet, dasselbe z. B. noch nicht einmal im Lernen nothwendig gehindert zu sein.

Es darf also gesagt werden, daß das Nichtvorhandensein somatischer Degenerationszeichen im Allgemeinen als ein günstiges Zeichen auch für die geistige Gesundheit und mithin auch für die Heilbarkeit selbst solcher psychischen Fehler begrüßt werden darf, die zwar einen psychopathischen Anstrich zu haben scheinen, aber doch nicht psychopathisch sind.

Sind aber somatische Degenerationszeichen vorhanden, so kommt es darauf an, in wie naher Beziehung sie zum geistigen Leben stehen, das heißt, welche teleologische Bedeutung sie für das in der Seele hervortretende, zwar vom Körper abhängige, aber neben dieser Abhängigkeit nach seinen eigenen Gesetzen sich fortbildende Geschehen haben, mehr oder weniger, je nachdem die Abhängigkeit vom Körper es zuläßt. Im Allgemeinen hat allerdings, wie schon gesagt (S. 252), jeder Bestandtheil, insbesondere jedes organisierte System solcher Bestandtheile des Körpers eine teleologische Bedeutung oder Bestimmung oder Aufgabe oder einen Werth (wie man es nennen will). Diese Bedeutung kann aber in gewisser Hinsicht sehr gering oder auch nur indirekt, das heißt, im Zusammenhange mit einem andern System oder Organ und dessen Bedeutung vorhanden sein. Hiermit ist gemeint, daß zum Beispiel ein paar schiefe Zähne in ihrem bloß somatischen Dasein und Wirken eine ungleich geringere Bedeutung für das psychische Leben haben, als ein so oder anders geformter Schädel, oder als eine vier- oder sechsfingerige Hand hat. Selbst wenn die Möglichkeit, daß auch die schiefen Zähne schon ein Anzeichen von einer Fehlerhaftigkeit im Nervensystem sein können, nicht absolut zurückzuweisen ist, so hat trotzdem doch auch

in dieser Hinsicht ein Schädel für des psychische Leben eine größere Bedeutung, als die Zähne, da seine normal gebildete Form wesentlich und direkt wichtig ist für die Entwickelung des Gehirns, und diese wiederum von der größten Bedeutung für das Psychische ist. Allgemein gesagt, ist aber das Dasein angeborener Degenerationszeichen als solches, immer nur erst ein Zeichen dafür, daß die Konstitution des Körpers von Haus aus keine ganz normale ist. Erst hierauf gründet sich die Befürchtung, daß, namentlich wenn ihrer viele sind, bei solcher Konstitution, summarisch ausgesprochen, auch das Nervensystem an der vorhandenen Schädigung Teil genommen habe. Und von diesem Umstande, ob eine solche Schädigung vorhanden ist, wird es wiederum abhängen, ob die verdächtige Fehlerhaftigkeit des Kindes in der That etwa bloß erst eine leichte Disposition oder schon eine stärkere psychopathische Beanlagung sei. Die Schädigung des Nervensystems selbst wird aber um so größer angenommen werden dürfen, wenn mit dem Vorhandensein erheblicher Degenerationszeichen, welche ihrerseits die Schädigung des Nervensystems doch erst vermuthen ließen, auch noch konstatiert worden ist, daß dasselbe Kind von im weitesten Sinne nervenkranken (geisteskranken u. s. w.) Eltern oder Großeltern abstammt.*) Sämmtliche Degenerationszeichen allein haben zwar schon nach ihrem eigenen teleologischen Werthe auch für das psychische Leben eines Kindes Bedeutung, aber noch keine psychopathische Bedeutung.

3. Das Dritte, worauf es ankommt, ist, ob funktionelle Anomalien im Körper des Kindes bemerkbar oder nachweisbar sind, oder nicht.

*) In der Psychiatrie wird gesagt, daß erworbene Degenerationszeichen, sofern sie von einer gewissen Art sind, oft sogar noch bestimmter, als angeborene, das Vorhandensein von gewissen Psychopathien vermuthen lassen. Ebenso ist die Psychiatrie geneigt, von vornherein da, wo erhebliche Degenerationszeichen an einem Kinde vorhanden sind, anzunehmen, daß es jedenfalls entweder von psychotischen oder psychopathischen oder nervenkranken, schwächlichen Eltern abstamme.

Ist das Letztere der Fall, das heißt, sind keine funktionellen Anomalien vorhanden, so darf dies so gedeutet werden, daß selbst dann, wenn dasselbe Kind auch von nervenkranken (geisteskranken u. s. w.) Eltern oder Großeltern abstammte, und sogar auch schwachwerthige Degenerationszeichen an sich trüge, doch immer noch keine sehr große Wahrscheinlichkeit für die Annahme einer erheblichen Psychopathie desselben vorhanden sein würde.

Ganz anders aber wäre der Fall, wenn die Herkunft des Kindes von nervenkranken (geisteskranken u. s. w.) Eltern oder Großeltern gesichert, ferner das Vorhandensein erheblicher anatomischer Degenerationszeichen und zugleich auch funktioneller Anomalien konstatiert wäre. Allerdings käme es in Betreff der letzteren dann nochmals darauf an, den Unterschied zu beachten, in welchem organisierten Systeme funktionelle Anomalien stattfänden, weil auch diese nicht alle von gleicher Bedeutung für das psychische Leben sind.

4. Dasjenige nun, was nach Beendigung der Untersuchung des Kindes, an welchem ein psychisches Verhalten als einer psychopathischen Minderwerthigkeit (von der hier allein die Rede ist) verdächtig bemerkt wird, hat als Thatsache festgestellt werden können, würde die relativ sicheren Prämissen bilden, aus denen das Dasein einer solchen vermuthet oder mit einer mehr oder weniger großen Wahrscheinlichkeit angenommen werden darf.

Dennoch wäre hiermit immer nur erst der eine Theil der Aufgabe erledigt, welcher eine volle Gewißheit nicht ergiebt.

Die volle Gewißheit kann erst dadurch gewonnen werden, daß sich innerhalb des geistigen Lebens des Kindes die verdächtige Erscheinung im Zusammenhange mit den übrigen Bestandtheilen dieses Lebens als eine solche nachweisen läßt, welche aus rein psychischen Ursachen und deren Zusammenhange mit einem normalen physiologischen Wirken allein nicht ableitbar ist, vielmehr damit im Widerspruche steht.

Erst hierdurch wird die Folgerung aus den Prämissen so-

matischer Art realiter bestätigt, so daß das bis dahin bloß gedachte Mögliche oder auch Wahrscheinliche alsdann auch als ein in der Wirklichkeit Bestehendes und Vorhandenes angesehen werden darf.

Anmerkung. Dr. Koch hat zur Ermittelung und Feststellung der angeborenen psychopathischen Minderwerthigkeiten durch die Untersuchung des Körpers und mit Berücksichtigung der Abstammung desselben für die Abschätzung der damit gewonnenen Beweiskraft, daß eine solche Minderwerthigkeit existiere, ein allgemeines Regulativ aufgestellt. Dies war schon deshalb nöthig, weil, wenn „sich Degenerationszeichen auch bei allen Arten und Stufen angeborener psychopathischer Minderwerthigkeit finden können, doch die Höhe und Stärke der psychischen Regelwidrigkeit nicht überall völlig parallel geht der Schwere der leiblichen Degeneration". Da die Kenntniß dieses Regulativs ohne Zweifel auch dem Pädagogen für seine Kinderbeobachtung nicht fehlen darf, so muß es auch hier eine Stelle finden; es lautet wörtlich so:

„Wenn bei Vater oder Mutter oder bei beiden Eltern eines nicht geisteskranken, aber psychisch eigenthümlichen Menschen zur Zeit seiner Zeugung oder wenn bei seiner Mutter während der Schwangerschaft (und mut. mut. bei den Großeltern) eine entsprechende Schädigung des Nervensystems oder eine Erschöpfung oder Abgelebtheit des ganzen Organismus bestand, so ist die Möglichkeit gegeben, daß die in seinem psychischen Wesen vorhandenen Auffälligkeiten ganz oder theilweise durch eine ererbte Schädigung des Nervensystems bedingt sind, einer angeborenen oder einer gemischten psychopathischen Minderwerthigkeit angehören.

„Wenn dieser Mensch Stigmata der Degeneration an sich trägt, so liegt die Wahrscheinlichkeit vor, daß seine psychischen Eigenheiten der Ausdruck einer völlig oder doch theilweise angebornen psychopathischen Minderwerthigkeit sind. Und die Vermuthung, daß dem so sein werde, ist desto mehr gerechtfertigt, je verbreiteter und ausgeprägter die Degenerationszeichen sich finden.

„Eine Gewißheit in der Sache hat man aber erst dann erlangt, wenn die in dem psychischen Leben eines Menschen zu Tage tretenden Auffälligkeiten durch ihre eigene Beschaffenheit an sich selbst als pathologisch, beziehungsweise, wenn sie als Bestandtheile eines der Bilder erkannt wurden, welche man schon aus ihren psychischen Symptomen allein als angeborene psychopathische Minderwerthigkeiten zu diagnosticieren gelernt hat."

Wenn der Leser dieses Regulativ mit demjenigen im obigen Texte vergleicht, so wird er zwischen beiden in einzelnen Sätzen nicht unwesentliche Abweichungen in Betreff der Abschätzung der Beweiskraft der Abstammung und der Degenerationszeichen für die Existenz einer angeborenen psychopathischen Beschaffenheit finden. Der Grund dieser Differenz liegt darin, daß Koch den Gegenstand mehr vom Standpunkte der Medicin, der Verfasser dieser Schrift ihn mehr vom Standpunkte der psychologischen Pädagogik aufgefaßt hat. —

Elftes Kapitel.

Die psychischen Symptomenkomplexe der angeborenen psychopathischen Zustände und Vorgänge, der psychopathischen Anlagen.

Für die pädagogische Pathologie ist es von größtem Werthe, die Komplexe derjenigen psychischen Erscheinungen kennen zu lernen, nach denen Koch die angeborenen psychopathischen Minderwerthigkeiten in die S. 240 genannten drei Hauptgruppen, nämlich die angeborene psychopathische Disposition, die angeborene psychopathische Belastung und die angeborene psychopathische Degeneration, unterschieden hat, und nachzusehen, was seine Schrift darüber auch in Bezug auf Individuen im pädagogischen Alter aus seinem eigenen, umfangreichen Erfahrungskreise Entlehntes und für die pädagogische Pathologie sowohl im allgemeinen Belehrendes, als auch für das Verständniß und die einstige Anwendung der Lehre von den angeborenen psychopathischen Minderwerthigkeiten auf die heranwachsende Jugend Belehrendes darbietet.

1. Die psychischen Symptome der angeborenen psychopathischen Disposition.

Man kann eine latente und eine manifeste psychopathische Disposition unterscheiden. Die Erstere läßt die geringere Widerstandskraft des Nervensystems für sich selbst nicht erkennen, weil sie möglicher Weise, ehe sie erkennbar wird, gleichsam ausgeheilt ist oder weil der psychopathisch Disponierte unter so glücklichen Umständen lebt, daß seine Disposition latent bleibt. In gewissen Fällen darf jedoch der Psychiater mit mehr oder weniger Sicherheit schließen, daß einmal eine solche Disposition dagewesen ist.

Die manifeste angeborene psychopathische Disposition stellt sich im Wesentlichen als eine für sich erkennbare psychische Zartheit dar.

Darunter wird eine mehr gleichmäßig vorhandene oder mehr einseitig gesteigerte Empfänglichkeit für Eindrücke verstanden, die sich nicht selten auch als Empfindlichkeit und Verletzlichkeit äußert und oft auch durch einen Mangel an Thatkraft charakterisiert ist.

Zur Illustration, wie die angeborene psychopathische Disposition sich im pädagogischen Alter zu erkennen giebt, kann Folgendes dienen, das aus der Mittheilung einzelner Fälle hervorgehoben wird.

Ein Mann mit angeborener manifester psychopathischer Disposition war als Kind und als Knabe nach Leib und Gemüth zart wie ein Mädchen, außerordentlich schüchtern, außerordentlich gutmüthig, nur manchmal von einem stumpf-passiven, weinerlichen Eigensinn beherrscht. — In einem anderen Fall derselben Art wird der Zustand eines 18jährigen jungen Mädchens geschildert: Dasselbe war zu Anfang der Schulzeit, wenn die Schulstunde kam, kaum von der Mutter wegzubringen, und zwar nicht etwa deshalb, weil sie Furcht vor der Schule gehabt hätte, sondern darum, weil sie die Mama nicht verlassen wollte. Einige Jahre später bricht sie in befreundeten Häusern, wenn sie dort fröhlich eine Stunde zu Besuch ist, wohl einmal in jähem Heimweh nach der Mutter in Thränen aus. Später noch klammert sie sich oft mit den süßesten Schmeichellauten an die Mutter an, welche sie nun gleichwohl viel leichter entbehrt, als dies ihre psychisch normalere Schwester thut. Kann Tage lang dicke Thränen weinen über den bevorstehenden Abschied lieber Besuche, deren Abreise sie nichtsdestoweniger sofort verschmerzt und bald vergessen hat. Geräth bei harmlosen Genüssen leicht in ein übertriebenes Entzücken. Schließt schnell schwärmerische Freundschaften, die übrigens Dauer haben. Hat viel mit einer gewissen morosen Empfindlichkeit zu kämpfen, setzt immer wieder einen Trotzkopf auf. Wird in auffallendem, „fast unnatürlichem" Grade unangenehm berührt durch Gespräche, welche ihre eigene Person betreffen: nicht einmal ein Schnupfen, den sie hat, soll von anderen Personen erwähnt werden, und wären diese auch nahestehend. Zu einer Zeit stellten sich unter der Einwirkung von gelegentlichen gemüthlichen Erschütterungen echt melancholische Anwandlungen ein. — Sehr lehrreich ist der folgende typische Fall von angeborener manifester psycho-

pathischer Disposition im Übergang zur Belastung: „Ein Töchterchen gebildeter Eltern ist ein außerordentlich schüchternes Kind, und ist schüchtern namentlich Menschen gegenüber, die sie liebt und verehrt. Sie sollte einmal von einem Lehrer, den sie in keiner Weise gefürchtet und in jeder Weise hochgestellt hat und der ihr immer gütig entgegenkam, einen freien Tag erbitten, wurde aber in dessen Wohnung so sehr von ihrer Schüchternheit übermannt, daß sie vor Allem ein langes, krankhaftes Weinen vorübergehen lassen mußte. Später brachte sie einen anderen, ebenfalls von ihr geliebten Lehrer durch ein nervöses Lachen zur Verzweiflung, das immer desto sicherer eintrat, je mehr sie sich im Lernen anstrengte und je mehr sie gegen das Lachen ankämpfte. Sie ist ungewöhnlich mitleidig, gegen Tiere aber noch mehr, als gegen Menschen . . . Sie liebt die Tiere, fürchtet den bösesten Hund nicht; nur vor Fischen hat sie ein wahrhaftes Grauen. Sie läuft einmal von einem Fischkasten weg in unbändiger Angst eine halbe Stunde weit und versteckt sich dann noch einige Stunden lang in einem fremden Hause, dies Alles, weil sie eine Bewegung ihres Vaters mißdeutet und gemeint hatte, derselbe wolle ihr einen Fisch nahebringen. Ein ähnliches Grauen empfand sie vor jedem Gewässer, jedoch erst dann, wenn die Tageshelle von demselben gewichen war. Sonst hat sie sich in der Dunkelheit und Nacht nie und vor nichts gefürchtet und war während des hellen Tages nirgends lieber, als im freien Flußbade;" u. s. w. Koch fügt hinzu, daß die Anomalien mit den Jahren mehr und mehr, einige völlig ausgeheilt seien und die Patientin eine klare Einsicht in das Pathalogische in ihrem früheren Leben gewonnen habe. Die Patientin stammte mütterlicherseits aus einer psychopathisch veranlagten Familie und hatte deutliche Degenerationszeichen, was, wie nachträglich zu bemerken ist, auch von den anderen erwähnten Patienten gilt.

In allen Fällen solcher Art beruht aber die hier gemeinte Zartheit auf einer angeborenen Minderwerthigkeit des Organes (Gehirn, überhaupt Nervensystem), und gerade dies, nicht aber das Vorhandensein einer psychischen Zartheit überhaupt, ist das dabei Entscheidende: psychische Zartheit kann auch ein Mensch mit ganz normalem Gehirn haben, sie ist dann aber kein Zeichen einer psychopathischen Disposition.

2. Die psychischen Symptome der angeborenen psychopathischen Belastung.

Der Ausdruck „angeborene psychopathische Belastung“ bezeichnet denjenigen psychischen Gesammtzustand, dessen psychopathische Beschaffenheit „durch Anamolien in der Erregbarkeit, durch Mangel an Ebenmaß, ein ungebührlich in den Mittelpunkt gerücktes, verschrobenes und widerspruchsvolles Ich, durch Seltsamkeiten und Verkehrtheiten, primordial-instinktive Regungen und Ausbrüche und durch etwas Periodisches im Verhalten des Patienten gekennzeichnet ist.

„Diese wesentlichen Bestandtheile der Bilder angeborener psychopathischer Belastung stehen aber keineswegs immer einzeln und abgesondert von einander da, sondern bringen gleichzeitig mit einander durch gegenseitige Beeinflussung viele Sondererscheinungen hervor.“

Es gehört nicht zu meiner Aufgabe, den Leser mit diesem und den folgenden Abschnitten in Koch's Schrift in vollständiger Ausführlichkeit bekannt zu machen. Nur dasjenige des reichen, im höchsten Grade belehrenden und mit seltener Klarheit und Präcision dargestellten Inhaltes soll benutzt werden, was zur pädagogischen Pathologie in Beziehung steht und wodurch der Pädagoge über die Lehre von der angeborenen psychopathischen Beanlagung soweit orientiert wird, daß er einigermaßen weiß, worauf er bei Kindern, an denen er etwas psychisch Auffälliges, psychisch Abnormes, Psychopathisches zu bemerken meint, näher zu achten hat, und sich zugleich zu einem eigenen eingehenden Studium der Koch'schen Schrift aufgefordert fühlt.

Das Anomale in der psychischen Erregbarkeit zeigt sich einerseits als eine Steigerung derselben, das heißt, der Belastete ist bald zu stark, bald zu anhaltend erregt. Man kann diese Steigerung im Großen und Ganzen daran erkennen, daß die Patienten sich als ungesund wehleidig, weichlich, rührselig und mitleidig, einfältig ängstlich, schreckhaft und furchtsam, dumm empfindlich und übelnehmerisch, übertrieben reizbar und zornmüdig, stark sinnlich erregbar, als phantastisch und schwärmerisch, auch wohl als besonders geistreich und witzig zeigen. Selbstverständlich sind diese Eigenheiten nicht

immer alle in einem und demselben Individuum vereinigt da, und noch weniger ist Alles, was man findet, immer in den einzelnen Stücken gleich stark ausgeprägt.

Von den eben speciell genannten Kennzeichen der gesteigerten Erregbarkeit sind die Schreckhaftigkeit, die Ängstlichkeit und die Furchtsamkeit im allgemeinen in den ersten Lebensjahren stärker ausgeprägt als später.

Schon bei ganz kleinen Kindern, die von Geburt psychopathisch belastet sind, zeigen sich Anwandlungen von Angst. Manche bekommen fast „Gichter“ (Krämpfe), wenn sie ins Bad gebracht werden sollen. Dabei lassen sie sich aber meist leicht dadurch beruhigen, daß man ihnen einen Finger oder einen Zipfel der Badewindel zu fassen giebt. Einem älteren, psychopathisch belasteten Kinde wird z. B. ein Schatten unter dem Sopha zum zweifellosen Bären. Bei Nacht ziehen sich psychopathische Knaben und Mädchen unter den sonderbarsten Befürchtungen das Deckbett über den Kopf. Eine große Rolle spielt bei jüngeren Individuen vielfach auch die Furcht vor Thieren, welche sich selbst auf Raben und ähnliche Ungethüme ausdehnen kann. Selbst ein schon älteres, psychopathisch belastetes Mädchen lief gelegentlich immer wieder einmal schreiend aus dem einsamen Garderobezimmer des Hauses zurück, weil dort eine große Fliege brummend auf sie los wollte. Manchem belasteten Jüngling, welcher Gaben und Kenntnisse genug hätte, gelingt ein Examen nicht, weil er dabei ängstlich erregt und verwirrt wird; manches belastete junge Mädchen schrickt zusammen, erröthet und bekommt Herzklopfen und wird konfus, wenn es unerwartet angeredet wird. Auch in späteren Jahren bleibt, selbst bei energischen und im Ganzen muthigen Personen, meist noch etwas haften.

Bei allen Angst- und Furchtanfällen psychopathischer Naturen muß man aber stets gewöhnliche Angst und Befürchtung einerseits und Zwangsangst und Zwangsbefürchtungen andererseits auseinander halten. Von letzteren ist später die Rede. Vergleiche auch Seite 30, 42, 52.

Auch die Empfindlichkeit ist bei diesen Belasteten oft in hohem Grade vorhanden. Für Manche ist sie eine Mitursache ihres Hanges zur Einsamkeit; Andere regt schon eine kleine Zurücksetzung oder sonst etwas, das andere Menschen kaum berühren

würde, für lange Zeit und aufs Heftigste auf. Ein Tadel, verletzter Ehrgeiz kann solche Naturen maßlos verstimmen und bis zum Selbstmord aufregen, und dies kann schon bei jungen Knaben vorkommen. Vergl. S. 39.

„Wie leicht man oft schon kleine belastete Kinder in eine ungesunde Erregung hineinsteigern kann, das sieht der Kundige leider nur allzu häufig. Da bringt man solch ein Kindchen, das vielleicht ein Jahr alt ist, eines Nachmittags zu Verwandten. Sein Wesen war natürlich und es befand sich in behaglicher Ruhe. Aber nach Hause zurück kommt es mit krankhaft heftigem Wesen, geröthetem Kopf, rollenden Augen. Allein das sehen die unverständigen Eltern nicht. Was sie allein beachten und was sie glücklich und stolz macht, das ist das Lob, welches man der Lebhaftigkeit und Aufgewecktheit ihres ‚gescheidten' Kindes spendet. Das ermuthigt sie, das Kind weiterhin geistig recht zu ‚wecken' und wecken zu lassen, bis es in Folge der Überreizung unter der Hand sacht verdummt ist."

Noch wird beobachtet, daß belastete Kinder namentlich oft von ungewöhnlich aufgeregten Träumen heimgesucht werden, wobei sie sich im Bett umherwerfen, Muskelzuckungen haben, stöhnen und schwatzen. Es giebt dabei Übergänge bis zu ausgesprochen deliranten Träumen.

Das Anomale in der psychischen Erregbarkeit zeigt sich andererseits darin, daß, wenn die Erregbarkeit über einen großen Theil des psychischen Lebens ausgebreitet ist, dann gewöhnlich eine Mischung von Steigerung und Verminderung derselben stattfindet, die sich als eine reizbare Schwäche ausdrückt. Diese Anomalie kommt bei psychopathisch Belasteten häufig vor.

Bei angeboren psychopathisch Belasteten giebt sich die reizbare Schwäche in manchen Fällen als Launenhaftigkeit kund, in anderen Fällen darin, daß sie rasch Zuneigung fassen und Freundschaft schließen, sich für alles Mögliche begeistern, mit Entzücken bald diese bald jene Beschäftigung ergreifen u. dgl., was Alles aber nicht dauert, sondern ebenso schnell wieder verfliegt, wie es gekommen ist.

Wie die reizbare Schwäche auch in der Kinderwelt zur Erscheinung kommt, darüber läßt sich Koch in einigen Sätzen vernehmen, welche die größte Beachtung des Pädagogen verdienen und deshalb hier nicht

übergangen werden dürfen. Er sagt: „Die reizbarschwachen, namentlich auf dem intellektuellen Gebiete reizbar schwachen Kinder sind noch mehr, als die bloß reizbaren in Gefahr, bei einer unzweckmäßigen Erziehungsweise schweren Schaden zu nehmen. Nicht immer erscheinen die betreffenden Kinder sofort als reizbar schwach. Was zunächst allein vorhanden zu sein scheint, das ist nur die Reizbarkeit, die sich mit Eigenschaften verbindet, welche die Kinder als besonders vielversprechend erscheinen lassen. Aber die Schwäche lauert doch schon dahinter. Sie kommt doch noch zu Tage. Und sie kommt als eine den Laien verblüffende, unheimliche Erschlaffung, als ein Herabsinken der ‚Wunderkinder' ins Gewöhnliche und unter das Mittelmaß, als volle Degeneration, ja in ausgesprochener Psychose, desto früher und desto gewisser, je mehr man die Sache verkennt und die Kinder, statt sie zu schonen und in sachverständige Behandlung zu geben, noch hineinhetzt, überreizt und überheizt, die Kinder mit den schimmernden Geistesgaben, welche ihr Verderben geworden sind, weil der vorhandenen Fähigkeiten und der glitzernden Frühreife wahres Wesen nicht erkannt oder nicht zugestanden wurde. Übrigens ragt die Schwäche wenigstens auf einem Gebiete, nämlich auf dem Gebiete des Gedächtnisses, oft schon zu der Zeit deutlich herein, wo noch eitel Glanz vorhanden zu sein scheint und die Thorheit eitler Eltern immer noch an dem minderwerthigen Kinde hetzt."

Der Mangel an Ebenmaß im psychischen Leben des psychopathisch Belasteten giebt sich, allgemein gesagt, in einer habituellen Ungleichheit in der Kraft und Tüchtigkeit der einzelnen psychischen Verrichtungen zu erkennen, so daß es für solche Naturen, bei denen oft gleichzeitig das Phantasieleben (vergl. S. 63) stark hervortritt, kein Mittleres und keine Mäßigung und Ausgleichung durch Gegengewichte, sondern nur ein labiles Gleichgewicht in ihrem geistigen Zustande giebt.

Diese allgemeine Charakteristik wird in der Koch'schen Schrift durch Angabe einzelner Züge, in denen sich der Mangel an Ebenmaß solcher Patienten ausdrückt, mit außerordentlicher Schärfe der Beobachtung bis in ein feines Detail illustriert. Dies ist jedoch dem eigenen Studium des Lesers zu überlassen, zumal leider keine hierauf bezügliche Bemerkung über belastete Kinder dabei vorkommt, wozu es dem scharfsinnigen Beobachter nicht würde gefehlt haben.

Dasselbe Bedauern muß in Betreff derjenigen Skizze ausgesprochen werden, in welcher die ausgeprägte Neigung der angeboren psychopathisch Belasteten, ihr eigenes Ich ungebührlich in den Mittelpunkt zu stellen, in ausführlicher Weise exemplificiert wird. Nur da, wo aus den vielen verschiedenen Bestandtheilen des Bildes die eine Eigenart solcher Patienten, daß ihnen nämlich gerade ihre Eigenart der Maßstab für die Werthbeurtheilung aller Art ist, hervorgehoben und dann noch hinzugefügt wird, daß solche Naturen überall auch die Aufmerksamkeit auf sich lenken und nirgends es ertragen können, daß Andere mehr sind und geachteter, als sie, folgt die Bemerkung nach, „daß diese Züge selbst schon bei belasteten Kindern oft stark hervortreten". Vergl. S. 40 u. f.

Am bekanntesten ist die Verschrobenheit psychopathisch belasteter Naturen, welche sich in ihren Formen so offenkundig und verständlich ausspricht, daß das Betragen derselben schon im gewöhnlichen Leben mit sehr verschiedenen Prädikaten gekennzeichnet wird: man nennt es verdreht, geziert, geschraubt, steif, süßlich-schwärmerisch, zimperlich, scheu, und noch anderswie. Nur in Betreff der Zimperlichkeit wird als ein Beispiel aus dem Kreise der Jugend hervorgehoben, daß „manche krankhaft verschrobene Mädchen mit unnatürlicher Zimperlichkeit die Mahlzeiten einnehmen und nie etwas unbefangen bis zur Sättigung genießen, weil — sie sich solcher niederen Bedürfnisse schämen".

Von besonderer Wichtigkeit ist das Widerspruchsvolle als psychisches Symptom psychopathischer Belastung; und dasselbe gilt zum Theil auch von den psychopathischen Seltsamkeiten und Verkehrtheiten.

Das Widerspruchsvolle im Wesen der angeboren psychopathisch Belasteten wird „eine recht charakteristische Erscheinung genannt, die keinem Patienten der Art völlig fehlt". Es prägt sich wie bei gewissen Psychosen, so auch bei den bloß Psychopathischen wesentlich als ein Nebeneinandersein von Normalem und Abnormem im psychischen Leben aus, obwohl

häufig Widersprüche wiederum zwischen einzelnen abnormen Erscheinungen selbst vorhanden sind.

„Es ist merkwürdig," wird hinzugefügt, „welche Dinge sich oft friedlich mit einander vertragen oder doch unberührt von einander neben einander hergehen können." *)

Beispiele liegen nahe: „Es giebt Menschen, die an der Reinlichkeit eine natürliche Freude haben, dabei aber einen krankhaften Hang besitzen zu Ekel erregendem Treiben auf einzelnen Gebieten. Andere sind in Geldsachen sehr nobel, schenken aus gutem Herzen und erfreuen Andere, sind dabei aber bis zur Quälerei und zum Unrecht an Anderen in Kleinigkeiten geizig, wollen den Dienstboten fast den Kopf abreißen. wenn sie nicht angebrannte Zündhölzer noch dreimal verwenden u. dgl., sogar ihre vornehmen Töchter Schafdünger sammeln lassen und dabei im Kartenspiel selbst den Armen betrügen. Koch erzählt hierbei die lächerlichsten Dinge. Als Beispiel dazu, daß sich in solchen Köpfen auch Krankes mit Krankem widerspruchsvoll vermischen kann, weist er unter Anderem auf solche Mütter hin, die ihre Kinder mit krankhafter Zärtlichkeit erdrücken und sie dabei fast gleichzeitig von sich stoßen, sie auffallend vernachlässigen und doch untröstlich sind, wenn ihnen das Geringste zustößt, sie zu Hause nie ansehen und auf der Reise vor Heimweh und Sehnsucht nach ihrem Anblick fast sterben;" u. s. w.

Die Seltsamkeiten psychopathischer Natur, zu denen auch mancherlei lächerliche Gewohnheiten gehören, spielen begreiflicher Weise oft ins Gebiet der Verschrobenheit hinüber.

---

*) Wenn man die Lehre von dem gesonderten Geistesvermögen und ebenso von dem gesonderten Dasein des geistigen Geschehens in gesonderten Gehirntheilen als ganz unvereinbar mit der allgemeinen psychischen Thatsache, die in der Psychologie die Einheitlichkeit des Bewußtseins genannt wird, bei Seite wirft, dann hört die Merkwürdigkeit auf und wird ein faßbares Problem gründlicher Untersuchung. Man wird an dieser Stelle auch an den geistreichen Reil erinnert, der in seinen Rhapsodien S. 75 die Geschichte einer gebildeten deutschen Dame erzählt, die in einem periodischen Wahnsinn sich für eine flüchtige Französin hielt und mit vorzüglicher Feinheit diese Rolle spielte, und der dann in Beziehung auf ihre getheilte Persönlichkeit, weil sie abwechselnd Deutsche und Französin war, den Ausruf hinzusetzt: „Wer soll diese Geschichte erklären? Der Materialist oder der Spiritualist nach den reinen Grundsätzen der Psychologie? Ich fürchte, seine Kunst scheitert an diesem Phänomen." S. Herbart's Psychologie II, S. 507.

Obwohl sie viel Individuelles an sich tragen, so giebt es doch auch Fälle, wo scheinbar ganz singuläre Dinge der Art sich durch ganze Familien hindurch erstrecken. Die Verkehrtheiten, Perversitäten machen sich am bemerkbarsten im Empfindungs- und Gefühlsleben.

Aus dem zahlreichen Geschlechte der Seltsamkeiten psychopathisch belasteter Menschen ist am bekanntesten das Sammeln und Aufbewahren, auch wohl Numerieren und Etiquettieren der gesammelten eigenen Bart- und Kopfhaare, Fingernägel u. s. w. Bei solchen Seltsamkeiten handelt es sich jedoch bisweilen, aber nicht immer, mehr um Zwangsimpulse und Zwangshandlungen. Bei jüngeren Individuen ist die Erfahrung gemacht, daß sie in eigenthümlicher Weise absichtlich und mit Anstrengung ihren Stuhl verhalten. Bekannter ist, daß sie sich nicht waschen und die Wäsche und die Kleidung nicht wechseln mögen. Auch wird die Seltsamkeit bemerkt, daß psychopathische Kinder keine Leberspeisen (mit Ausnahme der Leberwurst), und oft auch, daß sie kein Geflügel und keine Fische essen können. Manche Kinder ergreift ein großer Widerwille, wenn ein anderes Kind sie mit seinem, obgleich stets rein gehaltenen und etwa noch frisch gebadeten bloßen Fuße berührt. Von einer belasteten jungen Dame ist es bekannt, daß sie als Schulmädchen, übrigens in ganz unbefangener Weise, aus Ekelgefühl sich auf keinen Stuhl setzte, auf dem zuvor ein Herr saß.*) Bei manchen Seltsamkeiten wird man, fügt Koch hinzu, bei näherem Nachsehen eine psychopathische Belastung (oder wenigstens Disposition) oft auch da noch finden, wo sie zunächst nicht vorhanden zu sein schien. Dabei bemerkt er noch, daß ihm eine Familie bekannt sei, in der sich eine große Neigung, sich die Fußsohlen kitzeln zu lassen, vererbt.

Als Beispiele zu den Verkehrtheiten werden außer anderen namentlich solche Perversitäten erwähnt, bei denen die Patienten durch Reize angenehm berührt werden, welche gesunden Menschen widerlich oder zum Theil wenigstens eher unangenehm, als angenehm sind. Manchen Belasteten ist es wohl, wenn sie im Regen umherlaufen können, wenn der Sturm um sie tobt und heult. Andere haben eine starke Vorliebe für bestimmte Gerüche, etwa für den Geruch des Leders

---

*) Ich habe eine vornehme Dame im höheren Alter gekannt, die dasselbe that, kann aber nichts darüber aussagen, ob sie „psychopathisch minderwerthig" war, weil ich damals vor mehr als 50 Jahren, von psychopathischen Minderwerthigkeiten noch nichts wußte.

(wie auch manche gesunde Menschen, freilich namentlich Damen, füge ich hinzu, gern das russische Juchtenleder riechen, was ganz unschuldig ist), eines feuchten Badeschwammes, feuchten Mooses u. a. Es kommt vor, daß in solchen Fällen der Patient von der sehnlichsten Begierde erfaßt wird, den riechenden Gegenstand zu verzehren. Ein Anderer wird durch die Schönheit oder Vorzüge einer Person bis zur Schwärmerei entzückt, bei der nichts der Art zu bemerken ist.

Tiefer störend greifen bei den angeboren psychopathisch Belasteten ein die primordial-instinktiven Regungen und Ausbrüche, unter denen Empfindungen, Gefühle, Vorstellungen, Antriebe, Handlungen u. s. w. verstanden werden, welche unmittelbar aus dem pathologischen Boden (d. h. dem kranken Gehirn und was mit ihm zusammenhängt) hervorquellen. Besonders hervorgehoben wird, daß hiermit Sinnestäuschungen, Wahnvorstellungen und impulsive Handlungen nichts zu thun haben, sondern Vorgänge dieser Art sich mit dem Wesen bloßer psychopathischer Zustände nicht vertragen. Die hierher gehörigen Erscheinungen treten aber im Einzelnen unter der Gestalt guter, wie schlechter, wie sittlich indifferenter Regungen und Handlungen auf.

Zur näheren Erklärung wird hinzugefügt, daß der Ausdruck Primordial-Instinktiv hier ein Sammelnamen sein solle zur Bezeichnung von zweierlei psychopathischen Vorgängen, nämlich einerseits der psychopathischen Instinkte und anderseits des Zwangsdenkens.

Wo von psychopathischen Instinkten die Rede ist, da handelt es sich immer um ein unmittelbar durch organisch-pathologische Ursachen, also primordial bedingtes Fühlen und beziehungsweise allgemeines triebartiges Streben in einer bestimmten Richtung. Ein solcher psychopathischer Instinkt kann zum Beispiel gerichtet sein aufs Lügen und auf Unredlichkeit überhaupt, auf Grausamkeit, auf sexuelle Excesse, aber auch auf eine unnatürlich-mitleidsvolle Wohlthätigkeit gegen Andere u. s. w. Auch die Thatsache ist zu bemerken, daß nicht selten die umfassende Selbstsucht, der ganze Egoismus

angeboren Belasteter ein primordial-instinktives Element einschließt.

Manche Belastete **erkennen** oder **ahnen** wenigstens die unwillkürlich in ihnen aufsteigenden Antriebe des in ihnen vorhandenen und sich in einzelnen Akten entladenden Instinktes als etwas **Pathologisches**.

Die einzelnen Regungen und Antriebe eines solchen Instinktes steigen oft mit großer Gewalt auf, **aber sie sind überall nicht völlig unwiderstehlich**. Es mag sehr schwer sein, dem auf einen bestimmten Gegenstand, auf ein besonderes Ziel gerichteten Antriebe Widerstand zu leisten, aber einen schlechthin unausweichlichen Zwang, eine blinde, überwältigende Nöthigung vermag er doch nicht auszuüben: die Bedingungen, ihn, wenn nicht ganz, doch erfolgreich zu bekämpfen, fehlen nicht völlig.

Man bemerkt, in ein wie ganz anderes Gebiet angeborener psychopathischer Beschaffenheit wir an dieser Stelle eintreten, wo die Inhalte derselben aufhören, gleichgiltig und werthlos zu sein, wie es mehr oder weniger bis dahin der Fall war. Desto wichtiger ist für den Pädagogen hier Alles, was **Koch**, wenn es auch nur Weniges ist, in Bezug auf die Kinderwelt darüber ausspricht. Er sagt: Wer mit den hierher gehörenden Gegenständen aus dem Gebiete der psychopathischen Belastung nicht vertraut ist, der zerbricht sich oft den Kopf darüber und findet doch keine Lösung der Frage, woher denn dieses oder jenes wohl gehütete und sorgfältig geleitete und sonst gut geartete Kind das **Lügen** habe, wie es denn auf das Lügen nur habe kommen können*), u. s. w. — Die instinktiven **Grausamkeiten** sind nach meinen bisherigen Erfahrungen bei den bloß Belasteten (nicht Degenerierten) nur selten einmal von wirklich schwerer Art bei den Erwachsenen. Kinder verhalten sich da, wie auch bezüglich eines möglichen Widerstandes gegen Antrieb selbstverständlich anders, was schon von dem physiologischen Gebiete her bekannt ist. Thieren gegenüber mag die Sache auch bei älteren Personen zwischenhinein weiter gehen. — Im Verkehr mit den Nebenmenschen äußert sich eine instinktive Grausamkeit auf der mildesten Stufe nur als eine Neigung, Andere zu necken, sie in fast gutmüthiger Weise zu verspotten und dergleichen. Bei etwas

---

*) Vergleiche das auf Seite 55 Angeführte.

stärkerer Ausprägung derselben besteht ein mannigfach ausbrechender Drang, Anderen im Kleinen, sei es gemüthlich, sei es körperlich wehe zu thun, Jemanden bei Gelegenheit hinterrücks zu kneifen, oder im Schlaf zu stören oder Jemanden in Verlegenheit zu bringen, u. s. w. — Die sexuellen psychopathischen Instinkte äußern sich oft schon in sehr frühen Lebensjahren in allerlei dunkeln, geheimnißvollen Ahnungen, oft auch als instinktiv gefundene oder getriebene Masturbation. Ich weiß von einigen belasteten jungen Knaben, welche (ohne daß sie selbst die Sache zu beurtheilen und sich darüber Rechenschaft abzulegen vermöchten) in Freundinnen ihrer Mütter instinktiv verliebt sind, diesen bei jeder Gelegenheit nachlaufen und in Ärger und Zorn gerathen, wenn dieselben von Männern angeredet und in Anspruch genommen werden.

Die Eigenthümlichkeit der psychopathisch Belasteten, daß in ihrem geistigen Verhalten meistens sich etwas Periodisches bemerklich macht, also z. B. daß ein solcher von Zeit zu Zeit ohne thatsächlich vorhandenen Anlaß in eine gedrückte Stimmung kommt, oder daß sich periodische Neigung zum Trinken einstellt u. A., braucht hier nicht näher berücksichtigt zu werden, wenn sie auch bei der Beobachtung der Individuen, die noch im pädagogischen Alter sind, nicht vergessen werden darf. Nützlich dagegen ist es, noch einiges Besondere, für den Pädagogen Wissenswerthe zu erwähnen, um dadurch sein Hineinblicken in die Kinderwelt ebenso zu erweitern, wie zu vertiefen.

Dahin gehört zunächst, daß Koch die angeboren psychopathisch belasteten Individualitäten überhaupt in drei Klassen theilt: er unterscheidet kräftige Naturen und schwächliche Naturen und zwischen beiden stehend stumpfe Naturen.

Die kräftigen Naturen sind, wenn sie auch rührselig oder empfindlich oder erregbar oder pervers u. s. w. sein mögen, doch nicht reizbar schwach. Sie entwickeln, wenigstens in den entscheidenden psychischen Verrichtungen, nicht nur Kraft, sondern auch Nachhaltigkeit in ihren Leistungen. Sie widerstehen auch selbst körperlichen Krankheiten besser oder genesen schneller, als man es erwartet. Sie können von Psychopathien eben nur erst gestreift, aber auch in starker und verbreiteter Weise belastet sein.

Die schwächlichen Naturen können zwar auch unter Umständen sowohl in normalen (z. B. auf dem intellektuellen Gebiet), wie in abnormen psychischen Leistungen (z. B. in der Form einer gewissen Eigensinnigkeit und Unbändigkeit) Kraft an den Tag legen, aber diese dauert nicht an, sondern erlahmt vor der Zeit. Solche Naturen sind durchschnittlich auch körperlich weniger widerstandsfähig, als die kräftigen Naturen. Sie werden auch leichter, als die letzteren, als „nervös" erkannt, oder wie man sich ausdrücken mag.

Die ausgeprägt stumpfen Naturen unter den angeboren psychopathisch Belasteten sind nicht reizbar schwach, leiden anderseits an Kraft und Nachhaltigkeit Mangel, sie finden wohl einmal an dem Einen oder Anderen Gefallen, aber es hält nicht vor; sie lassen das Erlernen eines Gegenstandes fallen, weil ihnen die Gedanken ausgehen, und werden deshalb am besten dadurch charakterisiert, daß man von ihnen sagt: sie leben eben so dahin.*)

Ferner muß in Betreff der psychischen Symptome psychopathischer Belastung vom Pädagogen nicht vergessen werden: keine psychopathische Belastung spricht sich bloß in einer einzigen Erscheinung aus, wenn eine solche auch oft besonders ausgeprägt ist oder beachtet und hervorgehoben wird. Immer kommt es also darauf an, pathologische und physiologische Charaktererscheinungen und überhaupt Erscheinungen im psychischen Leben von einander zu unterscheiden. Man soll sich stets davor hüten, von etwas Einzelnem auf einen ganzen Zustand zu schließen.

Drittens muß noch auf die feine Zeichnung hingewiesen

*) Diese Stelle in Koch's Schrift erinnerte mich an eine Stelle in Herbart's Briefen über die Anwendung der Psychologie auf die Pädagogik (S. W. B. 10, S. 373), wo eine ähnliche Natur charakterisiert wird. Herbart macht die Voraussetzung, die Sensibilität sei mangelhaft, und leitet daraus nach seinen Principien und Erfahrungen das von ihm so genannte böotische Temperament her: der Grundton bleibt im Ganzen der nämliche („sie leben eben so dahin") und in der Erfahrung macht es sich besonders kenntlich da, wo es zugleich mit einiger Stumpfheit der äußeren Sinne verbunden ist.

werden, welche Koch von den typischen Gestalten der angeboren psychopathisch Belasteten entworfen hat. Er versteht darunter solche derartig Belastete, die, gleichsam wie die höchsten Bergspitzen in einem Gebirgsland für jeden Beobachter sichtbar sind, ebenso aus der großen Schaar aller psychopathisch Belasteten auch schon dem Laien sich erkennbar machen. In der Welt der heranwachsenden Jugend sind es die psychopathisch faulen und schlingelhaften oder gegentheils zart gewissenhaften und eifrigen, vielleicht auch vielversprechenden Kinder und Schüler, welche die typischen Gestalten der angeborenen psychopathischen Belastung repräsentieren. A. a. O. S. 48—55.

Um dem pädagogischen Leser eine Vorstellung davon zu geben, wie ein Mann von kräftiger Natur mit einer angeborenen psychopathischen Belastung höheren Grades in seiner Kindheit ausgesehen hat, hebe ich aus der von Koch gegebenen genauen Schilderung eines Falles der Art Folgendes heraus: Abgesehen von den zur Zeit der Beobachtung des 46 Jahre alten Patienten bemerkbaren anatomischen Degenerationszeichen und funktionellen Anomalien, trug derselbe schon als Knabe stärker ausgeprägte psychische Anomalien an sich. Er war bei allen Spielen und Leibesübungen ein muthiger Bursche, vielfach geradezu verwegen, dies zumal dann, wenn er die Augen Anderer auf sich gerichtet wußte. Gegen Schmerzen war er nicht empfindlich. Sobald eine Regung von Stolz oder Trotz und Eigensinn mit ins Spiel kam, hat er sie geradezu verachtet. Öfter hat er sogar einen Kitzel verspürt, sich körperliche Schmerzen selbst zu bereiten. Aber gegen Alles, was ihm nach einer „Operation" aussah, hat sich seine ganze Natur aufgelehnt. Vor solchen Dingen empfand er ein alles Maß übersteigendes Grauen. Als er in seinem zwölften Lebensjahre geimpft werden sollte, so sah er dem operativen Eingriff als etwas Ungeheuerlichem entgegen und konnte kaum vor einer Ohnmacht bewahrt werden. Etwas Ähnliches hat sich noch in seinem zwanzigsten Lebensjahre bei einer erneuerten Impfung wiederholt. Damals ging er völlig gleichgiltig zum Arzt. Sobald er aber bei Anderen, die mit ihm geimpft werden sollten, die entblößten Arme sah, wurde er kreideweiß und vermochte sich nur mit der größten Anstrengung noch aufrecht zu erhalten, so gleichgiltig ihm auch die Impfung blieb. Vor manchen Thieren, besonders aber vor Hunden, empfand er eine große Angst. Oft hat er, um einem Hunde auszuweichen, die größten Um-

wege gemacht. Lange Zeit steckte er Nacht für Nacht seinen Kopf gänzlich unter das Deckbett, damit der Menschenräuber, wenn er kommen sollte, das Bett für unbesetzt halten möchte. Unter seinem Deckbett glaubte er aber dann zu hören, wie unten in großer Tiefe der Teufel auf einer Leiter aus der Hölle heraufstampfte (Herztöne? Arterienpuls im Ohr?), und er meinte auch wahrzunehmen, wie derselbe jede Nacht näher komme. Wenn er dann eingeschlafen war, so schlossen sich häufig allerlei peinliche, mehr oder weniger pathologische, bisweilen, wie es scheint, förmlich delirante Träume an. Einige Male hat er einen und denselben peinlichen Traum Monate hindurch jede Nacht geträumt. Als Kind hatte er wiederholt Gelegenheit, in fremden Häusern einen Todten anzusehen. Als er ein schon älterer Knabe war, stand er einmal im Begriff, die Leiche eines Verwandten aufzusuchen. Ehe er aber das Todtenzimmer betrat, wurde er von einer Tante gefragt, ob er sich auch getraue, den Todten zu sehen. Von diesem Augenblick an war es ihm unmöglich, das Zimmer zu betreten, in welchem der Todte lag, und er vermochte nun Jahre lang keine Leiche mehr anzublicken. Von einzelnen Altersgenossen, bisweilen auch von älteren Personen war er gleich bei der ersten Begegnung in schwärmerischer Weise hingenommen und begeistert, andere hat er sofort schroff abgelehnt. Seine Ablehnung hat oft tüchtige Menschen getroffen, seine Zuneigung nicht leicht einen Unwürdigen. Als einmal ein Lehrer, an dem er schwärmerisch hing, wegging, fühlte er sich beim Abschiednehmen in einer Weise schmerzlich bewegt, daß es ihm gewesen sei, als ob nun das Leben nie mehr einen Reiz für ihn gewinnen könne. Doch sei er sich mitten in Schmerz und Thränen zugleich mit Wohlgefallen als ungemein interessant erschienen. Bei den Spielen mit anderen Knaben konnte er so sehr hingerissen werden, daß er alles Andere darüber vergaß. Und wenn er einer Schaustellung, die er gern gesehen hätte, nicht beiwohnen durfte, ebenso wenn er einen Gegenstand nicht bekam, der ihm in die Augen gestochen hatte, so konnte er sich in ein wehmüthiges und unzugängliches Märtyrerthum hineinleben, noch öfter aber bäumte er sich ungebärdig und zornig auf, und er konnte dabei fast außer sich gerathen. Schon als Knabe ging er viel und gern einsame Wege. Da hat er dann mit Wonne allerlei Phantasien nachgehangen, auch wohl geheimnißvolle Spiele gespielt, die er selbst sich ausdachte. Er hat z. B. irgend einen Gegenstand, einen Ball, mit sich genommen und diesen dann unter Erfüllung der komplicierteſten Bedingungen geworfen und gestoßen und mit Aufwendung vieler Mühe an einen bestimmten Ort und von dort aus wieder nach

Hause gebracht. Mit einem gewissen Stolz und einer Überlegenheit, die er hatte, mit einer tiefen Liebe zu seiner Mutter und einer großen Verehrung seines Vaters kontrastierte seltsam der Umstand, daß er sich selbst für den häßlichsten Knaben, den Beruf seines Vaters, eines angesehenen Apothekers, für den geringsten, seine Mutter, auf die er doch stolz war, anderen Frauen nicht für ebenbürtig, das schöne elterliche Wohnhaus, das ihm selbst ans Herz gewachsen war, für das geringste hielt. Bisweilen machte er anderen Knaben Andeutungen über allerlei Geheimnisse, welche seine Familie berge, über adelige Herkunft, verborgene Reichthümer derselben u. dgl., und lebte sich in diese Erzählungen so sehr ein, daß er beinahe selbst von ihrer Richtigkeit überzeugt war. Vor manchen Dingen hat er sich unnatürlich geekelt, besonders vor schmutzigen Händen, während seine eigenen Hände stets voll Schmutz waren. In ganz jungen Jahren hat er in überraschender Weise instinktiv gelogen, während es später ihm geradezu unmöglich war, eine Unwahrheit zu sagen. Auf seinen Spaziergängen überkam ihn ab und zu plötzlich ein Schauer und die Zwangsbefürchtung, daß ein Gespenst vor ihm auftauchen möchte. Auch primordial-instinktive Todesahnungen und leise Selbstmordantriebe neben einem Grauen vor dem Tode kamen hie und da einmal über ihn. — Seine geistige Entwickelung hat er langsam und in unscheinbarer Weise durchgesetzt, brachte aber schließlich größere Gaben zur Entfaltung, als man bei ihm gesucht hatte. Nach mehreren verfehlten Berufsarten wirkte ein Freund seines Vaters wohlthätig auf ihn ein; er gelangte zu einer Einsicht in die krankhafte Unnatürlichkeit einzelner Seiten seines psychischen Wesens, kehrte ins Gymnasium zurück, studierte Theologie, während welcher Zeit die Erscheinungen von Belastung mehr und mehr abnahmen und die schlimmen und guten Seiten seines Geistes und Herzens sich immer gewinnender entfalteten, wurde einige Zeit Pfarrer und hat schließlich in theologischen, philosophischen und geschichtlichen Fächern manches Tüchtige geleistet."

Der im Bisherigen wiederholt gebrauchte Ausdruck Zwangsdenken bezeichnet eine Mehrheit psychischer Erscheinungen, über welche hier noch Einiges mitzutheilen ist, das als eine wesentliche Ergänzung dessen dienen soll, was auf S. 93 über die Zwangsvorstellungen und Zwangshandlungen gesagt ist. Diese Ergänzungen sind deshalb werthvoll, weil das Zwangsdenken, wie Koch nach seinen Erfahrungen annimmt, in jedem Falle einer

angeborenen psychopathischen Belastung irgend einmal entweder rein ausgeprägt oder doch wenigstens in Andeutungen, in gewissen Fällen aber sogar als vorherrschend angetroffen wird, und die Kenntniß dieses Symptomes also wesentlich zum richtigen Verständnisse derselben gehört. Für die pädagogische Pathologie ist diese Kenntniß oft deshalb wichtig, weil solche schwere psychopathische Zustände, in denen das Zwangsdenken vorherrscht, sich schon in früher Jugend anbahnen und enwickeln können.

Das Wort Denken wird in diesem Falle im allgemeinsten Sinne gebraucht, so daß ein Zwangsdenken jeden Bewußtseinsinhalt haben kann, der als etwas für sich Bestehendes und Besonderes mit pathologischem Zwange ins Bewußtsein tritt und sich in das darin schon Vorhandene derartig eindrängt, daß der davon Betroffene es zwar als etwas ihm Aufgedrungenes und als Ungehöriges entweder selbst erkennt oder in dieser Hinsicht darüber belehrt werden kann, jedoch nicht im Stande ist, sich willkürlich davon zu befreien.

Das Zwangsdenken darf nicht mit dem Wahn, ein Zwangsgedanke, eine Zwangsvorstellung nicht mit einem Wahngedanken, einer Wahnvorstellung identifiziert werden. Das Zwangsdenken wird, wie gesagt, von dem davon Betroffenen als etwas Fremdartiges und Abnormes erkannt: der Verrückte erkennt seinen Wahn als solchen nicht. Ferner systematisiert der Verrückte seinen Wahn, das heißt, bringt ihn in einen geordneten Zusammenhang und baut sich aus ihm ein Wahnsystem aus und verfälscht dabei immer mehr das übrige Denken. Das Zwangsdenken thut dies nicht und läßt deshalb auch die Persönlichkeit in ihrem Wesen und ihren Beziehungen zur Außenwelt intakt; der Wahnsinnige dagegen ist in seinen Wahnvorstellungen eine veränderte Persönlichkeit, die einen neuen bestimmten Inhalt und dazu gehörige neue Beziehungen zur Außenwelt angenommen hat.

Die Bewußtseinsinhalte des Zwangsdenkens quellen primordial, überraschend und unwiderstehlich hervor und zwar entweder ohne jeden Zusammenhang mit dem schon vorhandenen Gedachten

und dem stattfindenden Denken, oder aber es findet zwischen dem Letzteren und ihnen ein gewisser aus irgend einer Gelegenheitsursache entspringender Zusammenhang statt. Man kann sie nach ihrer psychischen Bedeutung in mehrere Gruppen theilen, deren Bestandtheile wiederum entweder einzeln und selbstständig auftreten, oder auch sich mit einander verbinden und als solche den Bewußtseinsinhalt bestimmen und im Bewußtsein wirken.

Als in selbstständiger Einzelheit auftretende Inhalte des Zwangsdenkens sind beobachtet:

1. Die Zwangsempfindungen und Zwangswahrnehmungen. Beispiele aus der Kinderwelt werden nicht angeführt, wohl aber von erwachsenen psychopathisch Belasteten. Ein Patient hatte zeitweilig die Empfindung, als ob sein Kopf ungefähr so groß wie das Zimmer sei, in welchem er sich befand, und damit waren Vorstellungen mit wahrnehmbarem Inhalte oder, kurz gesagt, Wahnvorstellungen, zum Beispiel von der Lage und Größe einzelner Theile, der Kinnladen, der Zähne u. s. w. verbunden. Ein anderer Patient hatte häufig die Empfindung, daß „sein Kopf über den Augen flach sei", wobei er das Irrthümliche seines Vorstellens sehr gut wußte.

2. Die selbstständigen Zwangsgefühle und Zwangsaffekte. Die Zwangsgefühle treten meistens, ohne daß ein bestimmter Anlaß für sie zu entdecken wäre, so auf, daß der davon Befallene seinen Zustand weder einer bestimmten Vorstellung unterordnen, noch ihn sprachlich bestimmt benennen kann; er sagt etwa nur: „jetzt kommt es wieder", oder „jetzt ist es mir wieder so" u. dgl. In anderen Fällen beziehen sie sich entweder auf bekannte oder auf unbekannte, aber wahrgenommene Personen, und man nennt sie dann passend Zwangssympathien oder Zwangsantipathien oder Zwangsmitleiden. So schreibt ein Patient von sich selbst: „Ich fühle mich zu vielen Menschen schon bei der ersten flüchtigen Begegnung, ja zuweilen beim ersten Anblick, der mein Auge traf, mit einer Gewalt hingezogen, die ebenso mächtig und ebenso unbegründet war, wie die Abneigung und der Widerwille, den ich

gegen Andere empfand." (Siehe oben S. 286 dasselbe Symptom.) Das häufig vorkommende Zwangsmitleiden tritt dann und wann plötzlich auf und betrifft sogar Personen, von denen der Befallene weiß, daß dieselben gar nicht des Mitleids bedürfen, oder auch ihm ganz unbekannte Menschen sind.*)

Die Zwangsaffekte kommen, meistens ohne bekannten Anlaß, als inhaltslose Angst, oder gelegentlich veranlaßt als Zorn, ferner mit und ohne gelegentlichen Anlaß als allgemeine („weltschmerzliche") Verstimmung, als Kleinmuth, als Kummer, als Todesfurcht u. dgl. vor: immer aber als ausgeprägt somatisch erzwungene Zustände. Der somatische Zwang kann auch bei einem physiologisch natürlichen Affekte nachträglich, z. B. bei einem Zorn, entstehen, wodurch der letztere dann eine primordiale Verstärkung oder eine Vermischung mit gewissen anderen Vorstellungen erfährt.

3. Die Zwangsimpulse (Zwangsantriebe) und die sich mitunter daran anschließenden Zwangshandlungen.**) Es wird gesagt, daß eine Zwangshandlung sich nur an einen Zwangsantrieb anschließen könne, weil nur der letztere aus seinem primordialen Grund und Boden unausweichlich hervorquillt und nicht zu umgehen, nicht zu verhindern ist, die Handlung dagegen, die in dem Bewußtsein des Ersteren mit vorgestellt wird, woraus der Entschluß, dem Antriebe zu folgen, also auch die motorische Innervation entspringt, auch unterlassen werden kann, das heißt, nicht organisch schlechthin erzwungen ist. Beiderlei Vorgänge sind also nicht zusammenzuwerfen, obwohl in einzelnen Fällen dem Belasteten es schwer fällt, dem Antriebe (z. B. zum Selbstmord) zu widerstehen, und er deshalb ihm auch wirklich folgt.

---

*) Koch erzählt, daß er Leute kennen gelernt habe, welche „auf einer fröhlichen Eisenbahnfahrt von tiefem Mitleid mit einem Fremden gerührt wurden, der selbst ganz vergnügt und glücklich aussah".

**) Die an dieser Stelle von Koch gemachten, gewisse Ansichten der Psychiater betreffenden Distinktionen mögen immerhin einmal, wenn erst die Erfahrungen darüber in der Kinderwelt sehr ausgedehnt sein werden, auch in der pädagogischen Pathologie wichtig sein.

Ein selbstständiger Zwangsimpuls kann da vorhanden sein, wo Jemanden z. B. der Antrieb ergreift, sich von dem Felsen, auf dem er steht, herabzustürzen, oder ins Wasser zu springen oder einen Gegenstand zu vernichten oder ein Messer zu ergreifen und eine vielleicht sehr geliebte Person damit zu erstechen oder, wie es namentlich bei Knaben nicht selten beobachtet werden kann, wo einer den andern ohne jede Veranlassung und ohne jeden Grund mißhandelt. Ein früherer Schüler des Herausgebers, welcher offenbar an derartigen Zwangsimpulsen litt, wurde mit 16 Jahren zum Mörder an einem Manne, den er betrunken im Straßengraben liegen sah. Im angegebenen Sinne können also auch bestimmte Bewegungen thatsächlich Zwangshandlungen, das heißt, Nachfolger von Zwangsantrieben sein, wie z. B. ein psychopathisch Belasteter seine Arme oder auch die Beine oder auch den Hals in eigenthümlicher Weise, aber immer erzwungen, bewegte.

Außer den Zwangsantrieben und Zwangshandlungen giebt es auch Zwangshemmungen und Zwangsunterlassungen, die sich zu einander ebenso, wie jene, verhalten. Es kann z. B. Jemand in sich einen primordialen Zwang verspüren, einen bestimmten Gegenstand nicht zu berühren, oder auch einen von ihm eingeschlagenen Weg nicht fortzusetzen, und einem solchen Antriebe folgen.

4. Die selbstständigen Zwangsvorstellungen. Man kann einfache und zusammengesetzte Vorstellungen der Art, das heißt, solche unterscheiden, zu denen ein einzelner Vorstellungs- oder Denkakt gehört, und andere, bei denen sich das Zwangsvorstellen in verschiedenem Inhalt ausbreitet. Auch dieses Zwangsdenken entspringt entweder ohne allen erkennbaren Anlaß oder durch gelegenheitlichen Anstoß, der z. B. von kontrastierenden Vorstellungen ausgehen kann. Auch unterscheiden sich die selbstständigen Zwangsvorstellungen dadurch von einander, daß ihr Inhalt entweder abstrakter Natur ist, oder aber sich anschaulich als bildartige Vorstellung präsentiert, oder aber, daß vielleicht gar kein besonderer Bewußtseinsinhalt außer dem Worte vorhanden ist und demnach sich das letztere allein aufdrängt.

Das Vorhandensein einer isolierten Zwangsvorstellung erlebte Koch bei einem siebenjährigen Kinde, das längere Zeit wiederholt von dem Gedanken „Ewigkeit, ewig, ewig" überfallen wurde. Dies geschah namentlich während der Nacht, wenn sogar das Erwachen erst durch denselben Gedanken hervorgebracht war. Natürlich fehlte hierbei dann auch nicht „die Angst der Nacht".

Wenn das Zwangsdenken sich durch mehrere Vorstellungen fortsetzt, dann entstehen solche Vorgänge, wie Fragen und Grübeln, Zweifeln, Vermuthen u. A. Dabei handelt es sich nicht etwa immer um etwas Absonderliches, sondern mitunter um ganz vernünftige, namentlich philosophische und religiöse Probleme.

Bei einem Patienten war schon in sehr jugendlichem Alter mitunter beim Anblick eines ganz gewöhnlichen Gegenstandes, etwa einer Blume oder eines Vogels, ein Zwangsgrübeln über die höchsten Interessen des menschlichen Daseins und seine schwierigsten Probleme entstanden, wobei es dann mitunter zu einer Art Ideenflucht kam, das heißt, daß kein einzelner Gedanke mehr still hielt, sondern daß sich viele Zwangsgedanken in einem bunten Chaos durcheinander drängten. Dieser Mensch wurde allerdings später von einer Psychose befallen.

Was zweitens dasjenige Zwangsdenken betrifft, welches nicht im einzelnen selbstständigen Bewußtseinsinhalt, sondern in einer Verbindung unter sich zusammenhängender Bestandtheile besteht, die aus den verschiedenen vorhin genannten Gruppen von Zwangsgedanken herrühren, so kommen dabei also gewissermaßen Congregationen von Empfindungen, Gefühlen, Affekten, Antrieben, Hemmungen und Vorstellungen zu Stande.

Gerade bei solchem komplicierten Zwangsdenken ist es sehr nöthig und wichtig und muß auch vom Pädagogen insbesondere beachtet werden, daß das Zwangsdenken, welches immer nur aus somatischen, primordialen Quellen entspringt, nicht mit solchen Vorgängen verwechselt werden darf, die sachgemäß auf dem psychischen Wege sekundär entstehen oder die auch bloß als ein Anstoß für das Auftreten des Zwangsdenkens sich mit betheiligen können. Kurz gesagt: ein Komplex von Vorstellungen ist nur dann

der Ausdruck eines Zwangsdenkens oder die Verbindung von Zwangsgedanken, wenn sie alle primordialen Ursprunges sind.

Der hierbei stattfindende Unterschied tritt klar und allgemein verständlich durch die von Koch selbst gegebene Erklärung hervor. Er sagt: „Jemand, der abnorme Sensationen, etwa Schwindelgefühl hat, kann auf einem ganz normalen psychologischen Wege zu der Befürchtung gelangen, daß ihm ein Schlaganfall bevorstehe. Diese Befürchtung kann auch hypochondrischer Natur oder doch hypochondrisch angehaucht sein. Aber sie kann auch aus Anstoß der Sensation (d. h. hier des Schwindelgefühls) mit Macht als Zwangsgedanke hervorbrechen. In diesem letzteren Falle handelt es sich aber um verbundenes (kompliciertes) Zwangsdenken nur dann, wenn auch die abnormen Sensationen selbst Zwangssensationen sind, was meist nicht zutrifft. Es kommt auch vor, daß eine in Anfällen auftretende primordiale Zwangsangst, einen Schlag zu bekommen, das Primäre, das Anfangsglied des nachfolgenden komplicierten Zwangsdenkens, ist und sich allerlei Sensationen erst sekundär an die Angst anschließen."

Dr. Koch illustriert die Sache auch durch Hinweisung auf solche Fälle, wo Impulse die gewöhnliche psychologische Folge von Zwangsvorstellungen, beziehungsweise von Zwangsgefühlen und Zwangsaffekten sein können, und erwähnt dazu als Beispiel, daß „eine ihm bekannte Person, so oft sie einem Gottesdienst in der Kirche beizuwohnen beabsichtigte, regelmäßig von der Zwangsbefürchtung befallen wurde, es könnte geschehen, daß sie in der Kirche von Diarrhöe befallen würde, und nun in normal psychologischer Folge der Zwangsbefürchtung eben einfach aus der Kirche wegblieb, ohne daß noch etwas Weiteres zu der Sache hinzugetreten wäre". Ebenso verhielt es sich mit der Schülerin einer höheren Töchterschule, die in Betreff der von ihr absolvierten Aufgaben immer wieder von der Zwangsbefürchtung erfaßt wurde, daß sie das Aufgegebene doch nicht recht gelernt und die Sache doch nicht gehörig inne habe. Auch hier kam es weder zu weiteren Zwangsgefühlen noch Zwangsimpulsen, sondern zu der ganz normalen psychischen Folge, daß sie die Aufgabe noch einmal oder einige Male repetierte.

Zwangsgedanken hat Koch auch bei Kindern beobachtet. Mithin ist diesem Gegenstande um so mehr eine ausdrückliche, analysierende Aufmerksamkeit zu widmen, als es für die pädagogische Pathologie von der größten Wichtigkeit ist, unter den in den Kin-

dern vorhandenen Zuständen und stattfindenden Ereignissen dasjenige, was somatisch necessitiert ist, zu unterscheiden von demjenigen, was rein psychischer Natur ist und aus psychischen Ursachen, sei es entweder allein oder im Zusammenhange mit dem Somatischen normaliter entspringt.*)

3. Die psychischen Symptome der angeborenen psychopathischen Degeneration.

Der höchste Grad oder die höchste Stufe der angeborenen psychopathischen Beschaffenheit oder Veranlagung wird die psychopathische Degeneration genannt. Mit diesem Namen werden alle diejenigen angeborenen psychopathischen Zustände und Vorgänge bezeichnet, welche man zum Theil mit dem Ausdruck „Schwachsinn" zusammenfaßt, bei welchen also außer den sonst vorhandenen psychischen Anomalien eine habituelle geistige Schwäche besteht, die wie jede andere Psychopathie gleichfalls organisch-pathologische Ursachen hat.

Hiervon ist die zwar schwache, aber quantitativ normale Begabung gewisser Kinder für die Anforderungen des gewöhnlichen Schulunterrichts und der Schulzucht abzusondern. Die damit gemeinten Erscheinungen sind Seite 224 u. f. unter der 2. Gruppe der pädagogischen Fehler erwähnt. Es handelt sich bei ihnen zumeist um gewisse Zeitunterschiede im Vorstellungsverlauf und davon abhängige Veränderungen des Bewußtseins.**)

Die habituelle geistige Schwäche kann entweder vorwiegend auf dem intellektuellen oder vorwiegend auf dem moralischen oder annähernd gleich stark auf beiden Gebieten stattfinden. Hiernach werden drei Hauptarten der ange-

*) Dem Pädagogen ist ein eingehendes Studium des ganzen Abschnittes der Koch'schen Schrift „über die Zustände angeborener psychopathischer Belastung mit vorherrschendem Zwangsdenken" dringend zu empfehlen. Er wird dabei auch über das Verhältniß, welches zwischen diesen Zuständen und den Psychosen stattfindet, in vielen Punkten unterrichtet.

**) Vergl. des Verfassers „Psychologische Pädagogik", 4. Kapitel. Dr. Max Jahn, Die Zeitverhältnisse des Vorstellens und deren Wichtigkeit für den Unterricht. Leipzig 1881.

borenen psychopathischen Degeneration, nämlich 1. die intellektuelle, 2. die moralische und 3. die allgemeine angeborene psychopathische Degeneration unterschieden. Das Nachfolgende soll die wesentlichsten psychischen Einzelerscheinungen, welche die Bilder derselben charakterisieren, so weit hervorheben, wie es dem Interesse der pädagogischen Pathologie entspricht.

a. Die intellektuelle angeborene psychopathische Degeneration. Der Ausdruck geistige Schwäche bedeutet hier dasselbe, was man auch Verstandesschwäche, überhaupt Schwäche des Denkens nennt. Man erkennt sie daran, daß es dem Kinde schwer fällt und nur langsam gelingt, dasjenige, was seine eigenen sinnlichen Erfahrungen von Außen oder die Mittheilung und Belehrung ihm zu seiner inneren Aufnahme und Aneigung, zur Benutzung im Denken darbieten, zu erfassen, zu verstehen und weiter zu bestimmten Begriffen zu verarbeiten und zu bestimmten Urtheilen zu verwenden.

Die Unvollständigkeit und die Unvollkommenheit, die dabei zurückbleiben, also überhaupt die Mängel der sonst normalen Erkenntnißthätigkeit, hängen damit zusammen oder rühren davon her, daß dem intellektuell Degenerierten das Aufmerksamsein schwer fällt, und es noch schwerer für ihn ist, sich auf einen bestimmten Gegenstand zu koncentrieren, überhaupt das geistige Arbeiten ihn zu früh ermüdet. Daneben besteht meistens auch eine zu geringe Phantasie, die zu dürftig oder zu verlangsamt ist, sowie andererseits auch eine Schwäche des Behaltens und der Wiedererinnerung des früher Vorgestellten, obgleich es auch einzelne Fälle giebt, wo das Gedächtniß keineswegs beeinträchtigt, sondern sogar besonders gut zu sein scheint. Dies ist aber eben nur scheinbar so, weil Dinge, deren Aneignung und Verarbeitung größere Schwierigkeiten gemacht haben, ihm oft auch bald wieder und vollständig aus dem Gedächtniß entschwinden. Insbesondere fehlt ihm die Fähigkeit, den Meinungen, Absichten, Zumuthungen und dem Willen Anderer gegenüber, die klüger und geistig begabter sind, als er, eine gewisse Selbstständigkeit zu wahren,

weshalb er sich von ihnen um so leichter beeinflussen läßt, je weniger er die kausalen und finalen Zusammenhänge der Dinge und Ereignisse erfaßt und je weniger Initiative er selbst besitzt und je leichter er sich bei etwas beruhigt, je weniger er die Tragweite überblickt.

Es ist jedoch wichtig, zu bemerken, daß bei allen diesen Schwächen des Verstandes der Grad und der Umfang der psychischen Schwäche bei der intellektuellen angeborenen psychopathischen Degeneration verschieden ist. Es kann die physiologische Beschränktheit manches normalen Menschen sogar größer sein, als die pathologisch begründete Unzulänglichkeit der psychopathischen. Selbst einseitige Fähigkeiten, wie z. B. für das Rechnen und Anderes, können bei hochgradiger, intellektueller Schwäche hervorragend entwickelt sein. Auch in ethischer Hinsicht läßt die angeborene intellektuelle Degeneration große Unterschiede zu: mancher Patient der Art hat ein feines Gefühl für das, was den Nebenmenschen wohlthut, und ist gutmüthig, ein anderer ist dagegen egoistisch, reizbar, anspruchsvoll, verdrossen, streitsüchtig, selbst wenn ihn sein Gewissen dabei straft, je nachdem er von Natur gut geartet ist oder nicht. Auch die Thatsache kommt vor, daß mancher der hier genannten Degenerierten leichter von Affekten hingerissen wird, als andere Menschen.

b. Die moralische angeborene psychopathische Degeneration. Im Bilde dieser psychopathischen Beschaffenheit ist der vorherrschende Zug, der dem geistigen Leben des Kindes sein Gepräge giebt, die sittliche, moralische Schwäche, bei welcher aber der Verstand, überhaupt das Denken in formaler Hinsicht, wenigstens auf der Oberfläche, sich intakt zeigt und auch die Kenntnisse und das Wissen genügend groß sein können. Freilich finden sich, genauer zugesehen, hierbei auch mancherlei relative oder sekundäre Beeinträchtigungen nicht bloß der Intelligenz, sondern auch noch anderer Seiten des geistigen Lebens. Selbstverständlich ist die moralische Schwäche als solche, ob-

wohl sie immer das Hauptsymptom der hier betreffenden Degeneration ist und bleibt, doch ebenso, wie es bei der intellektuellen psychopathischen Degeneration der Fall ist, eine vielgestaltige.

Dies giebt sich zu erkennen zunächst darin, daß die sittlichen Vorstellungen der moralisch angeborenen Degeneration aus pathologischen Gründen im Großen und Ganzen weniger vollständig sind, als ceteris paribus bei gesunden Menschen. Ferner steht ihre sittliche Einsicht auf einer weniger hohen Stufe; ihre sittlichen Grundsätze sind ärmer, beschränkter, weniger lebendig und nachhaltig kräftig, und es fällt ihnen schwerer, unsittlichen Antrieben zu widerstehen. Schon die Aufnahme sittlicher Vorstellungen, die ihnen von außen dargeboten werden, ist unzureichend; das Nachdenken darüber ist stumpfer, dringt weniger weit vor, ist also schwach.

Erklären sich zum Theil schon hieraus die in sittlicher Hinsicht vorhandenen Mängel und Fehlerhaftigkeiten dieser Degenerierten, so werden zweitens die Folgen der moralischen Schwäche noch dadurch vermehrt, daß bei ihnen noch andere Zustände mitwirken, nämlich einerseits pathologische Hemmungen, welche die Ausübung eines gewollten Guten erschweren, und andererseits positive, mehr oder weniger perverse Instinkte in der Richtung auf das Schlechte.

Bei solchem Verhalten ist das dritte Kennzeichen der moralischen angeborenen psychopathischen Degeneration begreiflich, daß nämlich bei den damit Belasteten im Ganzen eine egoistisch-sinnliche Richtung der Gedanken und Triebe widerlich hervortritt.

Immer sind aber dabei noch zwei Gruppen der hier betreffenden Degenerierten von einander unterscheidbar. Man trifft nämlich unter ihnen solche Individuen, die von einem aktiven Hange und von konkreten primordialen Instinkten in moralisch an sich verwerflicher Richtung beherrscht werden, welche zur Entladung nach außen drängen. Und andererseits solche Patienten, die von

träger Natur sind, in einer gewissen gutmüthigen Stumpfheit ohne viel Schamgefühl für ihre persönlichen Bedürfnisse sorgen, von ethischen und religiösen Gefühlen nie tief berührt werden und mit ihrem Nachdenken nie tiefer eindringen, aber zu einem widerwärtig verletzenden Betragen gegen den Nebenmenschen nicht oder nur selten einmal kommen und sich nicht mißgünstig gegen ihn verhalten, wenn nur ihre eigenen Wünsche erfüllt sind.

Auch der Grad der sittlichen Schwäche sowie der Umfang derselben ist bei diesen Patienten sehr verschieden. Die Schwäche ist bei manchen sehr mäßig, und doch können sie daneben — weil noch andere Anomalien vorhanden sind oder wegen der Beschaffenheit der pathologisch nicht geschädigten Seiten ihrer Naturanlagen oder auch in Folge von Fehlern der Erziehung oder aus eigener Verschuldung — einen recht schlechten Lebenswandel führen. In anderen Fällen, selbst wenn die sittliche Schwäche nicht ganz unbedeutend ist, kann doch, weil in ihrer ganzen Anlage noch manches Gute vorhanden ist oder in Folge einer richtigen Erziehung und eigener Arbeit und Errungenschaft — ein subjektiv gutes und objektiv das sittliche Gefühl des Nebenmenschen weniger verletzendes Leben stattfinden: so kann mancher gesunde Mensch sogar als viel schlechter erscheinen, als solch ein Degenerierter.

c. Die allgemeine angeborene psychopathische Degeneration. Schon in der Benennung, daß diese psychopathische Degeneration eine allgemeine sei, liegt die Hindeutung darauf, daß in dem Bilde derselben die wesentlichen Erscheinungen der intellektuellen, sowie der moralischen angeborenen psychopathischen Degeneration vereinigt angetroffen werden. Es kommt also in demselben wiederum eine habituelle geistige Schwäche, jetzt aber sowohl in intellektueller, als auch in moralischer Hinsicht, als Verstandesschwäche und als sittliche Schwäche zum Ausdruck.

Die Schwäche als solche braucht aber, wenn sie auch stets beiderseits in gleichem Maße entwickelt vorhanden ist, doch nicht immer gleich groß zu sein, sondern der Grad der Schwäche durchläuft in Wirklichkeit große Unterschiede. Sie ist in gewissen

Fällen so gering, daß das Kind sich nur wenig von der Grenze der Normalität entfernt; in anderen Fällen ist sie aber so groß, daß das Kind sich schon gewissen angeborenen oder erworbenen Zuständen von Idiotie und Irrsinn annähert. Es giebt also Grenzgebiete innerhalb der allgemeinen angeborenen Degeneration in der Richtung einerseits zu der psychischen Unversehrtheit, andererseits zu der Psychose hin. Im letzteren Falle, wo das Extrem erreicht wird, hört auch die freie Willensbestimmung auf, die in den Fällen der psychopathischen, selbst der allgemeinen psychopathischen Degeneration noch nicht ausgeschlossen ist. Deshalb gehört auch die äußerste Form des allgemeinen Schwachsinns, die Imbecillität, nur zum Theil hierher. Die Imbecillen niederen Grades sind, wie die reinen Idioten, zu keiner freien Willensbestimmung befähigt. Die auf höheren Stufen stehenden Imbecillen aber sind in einem gewissen Umfange dazu im Stande. Sie können sich darum auch meist soweit entwickeln, daß sie — so lange sie keinen Anlaß zu schweren Bedenken geben — dispositionsfähig in der Gesellschaft leben dürfen.

In der medicinischen Literatur werden die verschiedenen Grade und Umfänge der Geistesschwäche zumeist als verschiedene Stufen der Idiotie, des Idiotischseins angesehen, dessen schwerste Form vorzugsweise Blödsinn genannt wird. Vom Standpunkte der Erziehung aber ist es nöthig, mit Dr. Koch die Idiotie als einen psychotischen Zustand von den Erscheinungen bloßer psychopathischen Degeneration in dem angegebenen Sinne getrennt zu halten. Wir unterscheiden also auch hier zwischen Idiotie und Schwachsinn, beziehentlich Imbecillität.

Das Zutreffendste über diese Unterschiede sagt Paul Sollier in seiner lehrreichen, dem Studium des Pädagogen sehr zu empfehlenden Schrift: „Der Idiot und der Imbecille".*) Sollier

*) Eine psychologische Studie. Ins Deutsche übertragen von Dr. Paul Brie. Mit einem Vorwort von Prof. E. Pellmann. Hamburg u. Leipzig 1891.

stellt sich in richtiger Erkenntniß der Sachlage „auf den pädagogischen Standpunkt, d. h. auf den Standpunkt des praktischen Lebens, der Therapie, da neben der Hygiene die Erziehung die Basis für die Behandlung der Idioten und Imbecillen bildet". Er fragt sich: Was ist vor Allem beim Idioten und beim Imbecillen zu entwickeln, ohne was wird die Erziehung unmöglich, oder je nach dem Grade der Idiotie uns mühsam oder leichter möglich? Worauf wird man also sich stützen können, um mit einiger Wahrscheinlichkeit zu sagen, ob das Kind sich bessern, sich vervollkommnen wird, oder ob es in Gefahr ist, immer in demselben idiotischen Zustande zu bleiben? Ich habe, sagt Sollier, eine Antwort auf diese Frage bei den Autoren gesucht, aber nichts gefunden. Aus den zahlreichen Thatsachen, die ich vor Augen gehabt habe, scheint mir deutlich hervorzugehen, daß durch den mehr oder weniger ausgesprochenen Mangel an Aufmerksamkeit die Nicht-Entwickelung der Fähigkeiten und darum das dauernde Fehlen dieser Enwickelung, d. h. die Idiotie, bedingt sein dürfte. Demgemäß gründet er seine Eintheilung der idiotischen Zustände auf die Aufmerksamkeit und unterscheidet:

1. Schwere Idiotie: Vollständige Geistesabwesenheit und Unvermögen zur Aufmerksamkeit;

2. leichte Idiotie: Schwäche und Erschwerung der Aufmerksamkeit; .

3. Imbecillität: Unbeständigkeit in der Aufmerksamkeit

Die Grundlage dieser Eintheilung idiotischer Zustände, die wir nach den Principien der pädagogischen Pathologie durchaus anerkennen (vergl. S. 185 ff.) und die wir bereits oben bei der Kennzeichnung der intellektuellen Degeneration hervortreten ließen, ist im Gegensatz zu den Grundlagen anderer Autoren, die entweder die Sprache, oder die Triebe, oder auch den Gesammtzustand der geistigen Fähigkeiten als Eintheilungsgrund benutzen, eine viel brauchbarere, da die Aufmerksamkeit in der That die Hauptsache bei der geistigen Entwickelung ist. Wir können hier nicht näher auf die ebenso interessanten als wichtigen Einzelheiten der

Sollier'schen Schrift eingehen, wollen aber aus ihr das hervorheben, was zur Charakterisierung der hervorgehobenen Unterschiede noch nöthig ist.

Bei den Idioten ist die Entwickelung der willkürlichen Aufmerksamkeit auch in den leichtesten Fällen immer rudimentär. Sie hat darum auch stets einen beträchtlichen intellektuellen Ausfall im Gefolge. Trotzdem entstehen hieraus in socialer Beziehung keine sehr schlimmen Folgen. Die Idioten sind nicht sehr gefährlich, und dies um so weniger, als zumeist ihr Geisteszustand ihre lebenslängliche Unterbringung in Anstalten nöthig macht.

Bei den Imbecillen dagegen ist die willkürliche Aufmerksamkeit bis zu einem gewissen Grade vorhanden, aber es ist unmöglich, sie zu fesseln. Die relative Intelligenz, die sie besitzen und die in ihrer Entwickelung auf falsche Bahnen gelenkt ist, macht sie oft zu gefährlichen Individuen und zwar um so mehr, als im Gegensatz zu den Idioten ihr psychischer Zustand häufig gestattet, sie in der Freiheit zu lassen. Darum glaube ich sagen zu können, daß in socialer Beziehung die Idioten Extra-Sociale sind, während die Imbecillen Anti-Sociale sind.

Die Aufmerksamkeit ist beim Imbecillen vorhanden; aber wenn auch nur ein quantitativer Unterschied zwischen ihr und derjenigen der Idioten einerseits und der normalen Menschen andererseits bestände, der stets schwer abzuschätzen ist, so würden wir sie doch nicht als Basis der Einteilung gewählt haben. Ich glaube jedoch, daß anstatt der Intensität eine andere Eigenschaft in Betracht zu ziehen ist, und das ist ihre Unbeständigkeit, selbst da, wo für Augenblicke die Aufmerksamkeit ebenso schwach, wie bei den Idioten, oder ebenso stark, wie bei normalen Individuen wäre.

Die Aufmerksamkeit des Imbecillen ist vor allem eine intermittierende. Er springt von einem Gegenstande zum andern mit der größten Leichtigkeit über, ohne daß ein Zusammenhang zwischen den Dingen, von denen er spricht, besteht Schon in ganz frühem Alter sieht man, wenn man ihn fragt, daß er seinen Blick abwendet und seine Hände nach allen Gegenständen in seiner Umgebung ausstreckt und nur antwortet, nachdem man mehrmals hinter einander dieselbe Frage an ihn gerichtet hat. Oder er wartet nicht mit der Antwort bis man die Frage beendet hat. Dies zeigt sehr gut, daß seine Aufmerksamkeit nur durch die ersten Worte getroffen wird, und daß er sogar unfähig ist, sie so lange festzuhalten, um das, was man ihm sagen will,

bis zu Ende anzuhören. Selbst Neugierde der Imbecillen nützt ihnen zu nichts Besserem. Geht man mit ihnen spazieren und erklärt ihnen die Gegenstände, die man sieht, so bestürmen sie Einen mit Fragen, und ehe man noch auf die eine geantwortet hat, haben sie schon eine andere gestellt. — Diese Unbeständigkeit der Aufmerksamkeit für die äußeren Dinge oder für die Vorstellungen äußert sich ebenso in den Handlungen. Darum sind die Imbecillen nicht im Stande, ordentlich zu arbeiten, sogar vielleicht weniger, als gewisse Idioten. Bei den letzteren kann man in der That eine Art von automatischem Zustand erreichen, worin sie mechanisch eine ihnen aufgetragene, und zwar immer die nämliche Arbeit verrichten. Um den Zweck der Arbeit, die sie ausführen, scheinen sie sich nicht zu kümmern. Der Imbecille dagegen unterscheidet bei seinen Arbeiten. Er ist im Stande, den Zweck zu begreifen; er ist von vornherein seiner Sache sicher, daß er ihn erreicht. Aber er hat nur den ersten Theil der Arbeit, die er ausführen soll, vor Augen, die darauffolgenden Handlungen, die zur Erreichung des Zweckes führen, entgehen ihm. Seine Aufmerksamkeit, die zu Anfang lebhaft ist, verliert bald ihre Stärke und geht auf einen anderen Gegenstand über. Er scheint zu vergessen, was er begonnen hat. Darum macht er plötzlich die Sachen verkehrt. Eine äußere oder innere Anregung ist ihm in die Quere gekommen und hat seine Aufmerksamkeit auf etwas Anderes gelenkt. Unter diesen Umständen ist bei den Imbecillen eine ordentliche Arbeit fast ein Ding der Unmöglichkeit. Wenn sie daher nicht beständig überwacht und angeleitet werden, so verderben sie alles, was sie machen sollen. Andere Imbecille wieder gehen trotz aller möglichen Anregungen an keine Arbeit, wiewohl sie Alles zu können meinen. Sie verbringen die Tage im Nichtsthun und glauben am Ende, sie seien die beschäftigtsten Leute, weil sie kommen und gehen und die Andern in der Arbeit stören.

Nach der Aufmerksamkeit kann man die Imbecillen in zwei Kategorien einteilen: die zerfahrenen Zerstreuten und die vertieften Zerstreuten; diese sind viel weniger häufig als jene.

Diese Individuen, die unfähig sind, ihren Geist mit nur einiger Ausdauer auf irgend etwas zu lenken, gehen auf Abenteuer aus. Dieses Bedürfniß, zu vagabondieren, ist bei den Imbecillen sehr ausgesprochen. X . . . ., der Sohn eines reichen Industriellen, ist zu Hause der Gegenstand sorgsamster Pflege und lebt frei. Nichtsdestoweniger verläßt er häufig sein Haus, um auf's Gerathewohl in der Stadt umherzuirren. Wenn er in Begleitung ausgeht, so verläßt er unter irgend einem Vorwande seinen Begleiter, und anstatt

ihn wieder aufzusuchen, geht er, oft ohne zu wissen wohin, nach einer anderen Richtung. Dieses häufig genug vorkommende Entweichen der Imbecillen hängt wahrscheinlich mit ihrem unsteten Wesen zusammen.

Die Zuchtlosigkeit ist eine wahre Eigenschaft ihres Zustandes. Darum sind es auch immer dieselben Taugenichtse, welche weder in der Schule noch in der Werkstatt etwas thun wollen, welche in den Anstalten die Entweichungen planen, die kleine Hetzereien gegen die Wärter nähren und die Schwächsten auf ihre Seite ziehen. Es scheint, als ob sie nur darauf bedacht wären, Schlechtigkeiten auszuführen. — Es ist wohl zu beachten, daß nur da, wo es sich um Schandthaten handelt, um die Bethätigung schlechter Charaktereigenschaften oder die Befriedigung egoistischer Neigungen, die Imbecillen die Aufmerksamkeit anspannen und Überlegung und Besonnenheit zeigen. Alles, was nützlich, was für die Gesellschaft von Interesse ist, läßt sie gleichgiltig. Die Idioten stehen ganz und gar außerhalb der Gesellschaft, die Imbecillen stehen ihr überall feindlich gegenüber, da sie ihr zu nichts nutze, wohl aber ihr thatsächlich schädlich sind. Kurz, vom praktischen Standpunkte sind die Imbecillen fast ebenso schwer zu erziehen, wie die einfachen Idioten, die auf einer höheren Stufe der Intelligenz stehen. Bei den einen kann man nur schwer die Aufmerksamkeit anziehen; bei den anderen kann man sie nicht angespannt halten. Bei den Idioten erreicht man wenigstens einen brauchbaren, automatischen Zustand; bei den Imbecillen fällt selbst diese Hoffnung fort. —

Die hier angedeuteten Unterschiede in den Bildern der allgemeinen angeborenen Degeneration hängen von dem Umstande ab, daß, wenn auch immer die Schwäche das hauptsächlichste diagnostische Kennzeichen bleibt, doch auch noch anderweitige Schädigungen vorhanden sein können, welche dem Bilde eines allgemein Degenerierten namentlich das Gepräge seiner Lästigkeit und Gefährlichkeit geben. Auch bei der allgemeinen Degeneration kommt nämlich insbesondere der Unterschied zu seinem Rechte, ob der Patient zu der Gruppe der passiv-stumpfen oder der aktiven Naturen gehört.

Ist das Letztere der Fall und verbindet sich die aktive, instinktiv ausbrechende und dabei doch zugleich an geistiger

Schwäche leidende Natur eines solchen allgemein Degenerierten noch mit einer Schädigung, welche sich über weite Gebiete seines psychischen Lebens erstreckt, dann kann er, namentlich wegen der Ausbrüche seiner Instinkte auf das Schlechte, das verhältnißmäßig widerlichste Bild einer kranken, verzerrten Menschennatur darstellen.

Zu den charakteristischen Eigenheiten der in solcher Weise hochgradig Degenerierten gehört ein roher Egoismus in der Form der rücksichtslosen Selbstsucht, welche nicht bloß durch das ihr immanente primordial-instinktive Element sich in allerlei konkreten sinnlichen Strebungen äußert, sondern in der sich die ganze unheimliche Grundlage des Selbstgefühls und Selbstbewußtseins solcher Naturen offenbart, denen ihr Ich oft gleichsam selbst wie eine fremde Macht gegenübertritt. Aus dieser Selbstsucht entspringt die Neigung, das Interesse Anderer zu verletzen, zu lügen, zur heimtückischen Verstellung und zur Anwendung anderer verwerflicher Mittel, um die Hindernisse ihrer Befriedigung zu beseitigen und ihre Gegner mit beharrlichem Haß und mit Rachsucht zu verfolgen. Derselbe egoistische Trieb kommt aber auch da zum Vorschein, wo der Patient für sich selbst nichts erreicht, wenn es nicht etwa eben die Lust an der Befriedigung desselben ist: eine Befriedigung, die er mitunter auch durch seine Angriffe auf Thiere und selbst auf leblose Dinge sucht. Diesen Naturen gegenüber stehen aber wiederum solche, in denen nur ein gefühlloser, stumpfer und kalter Drang herrscht, Andere persönlich zu verletzen, Gegenstände zu beschädigen und dergleichen.

Endlich ist noch außer dem schon hervorgehobenen, aus der moralischen Schwäche entspringenden Gebahren der allgemein psychopathisch Degenerierten noch als ein besonderer Zug ihrer Natur der Kontrast zu erwähnen, daß sie, wie gegen sich selbst schwach, so gegen Andere rigoros streng mit ihren sittlichen Anforderungen sich benehmen. Während sie trotz der auch in ihnen noch entstehenden sittlichen Gefühle, sittlichen Einsichten und dem daraus erwachsenden Antrieb zum Besseren (und von diesen Dingen ist in

dem psychopathisch Degenerierten im Unterschiede von dem Idioten und Irrsinnigen doch immer noch ein gewisses Quantum vorhanden) ihrer eigenen egoistischen Tendenz Alles, selbst alle möglichen Unthaten erlauben, sind sie anderen Menschen gegenüber oft strenge Sittenrichter. Bei ihren Anforderungen an Andere kennen sie keine Nachsicht und keine Entschuldigung, während das an sich sittlich Verwerfliche bei ihnen selbst gar keiner Entschuldigung bedarf.

Die geistige Schwäche der allgemein Degenerierten auf dem intellektuellen Gebiete zeigt sich zunächst in derselben Weise, wie bei der intellektuellen angeborenen Degeneration, aber vielfach verstärkt und verschärft. Freilich giebt es auch selbst unter den im höchsten Grade Geschädigten solche Naturen, welche ihre Verstandesschwäche, ihren Mangel an Intelligenz, oft durch schlaue, spitzfindige, witzige Äußerungen zu verdecken wissen, während der mit der Sache Vertraute und ihr auf den Grund Gehende doch die Oberflächlichkeit, das Absprechende, das Unklare, das Unfaßbare in dem Gedankenleben eines solchen Menschen leicht erkennt; oder wo ein Urtheil desselben einmal richtig zu sein scheint, da hat er es wohl von einem Anderen entlehnt und giebt es für das seinige aus.

Ferner treten bei den allgemein Degenerierten noch einige Anomalien auf dem intellektuellen und beziehungsweise zugleich auf dem intellektuellen und dem ethischen Gebiete auf, welche bei den bloß intellektuell oder bloß moralisch Degenerierten nicht oder doch nicht so ausgedehnt und so häufig vorkommen, wie bei den allgemein Degenerierten: solche Anomalien sind namentlich die mangelnde Reproduktionstreue und ein räsonnantes Verhalten.

Der pathologisch bedingte Mangel an Reproduktionstreue (wie er in Andeutungen auch bei manchem Belasteten vorkommt) besteht darin, daß der betreffende Mensch Unwahres vorbringt, ohne daß er die Unwahrheit sagen will und zu sagen glaubt. Die Vorstellungen, welche reproduciert werden, haben sich

während der Zeit, da sie nicht reproduciert wurden, verändert, und der Degenerierte bemerkte nur die geschehene Änderung nicht. In gewissen Fällen, die nicht selten sind, scheint auch nur ein Mangel an Reproduktionstreue vorhanden zu sein, nämlich da, wo Vorstellungen zwar genau so wiedergegeben werden, wie sie aufgenommen wurden, wo aber die Aufnahme der Vorstellungen, ohne daß das Kind selbst es merkte, eine falsche war.

Das räsonnante Verhalten der Degenerierten (bei allgemein und bei moralisch Degenerierten), das in seiner Art auch bei einzelnen Belasteten vorkommt, drückt sich namentlich darin aus, daß sie von ihnen gemachte Verkehrtheiten und Fehler, hinsichtlich welcher sie das Thatsächliche an ihren Handlungen zugeben müssen, derartig zu entschuldigen und zurecht zu legen wissen, daß sie dieselben rabulistisch als eine nothwendige Folge eines von anderen Menschen erfahrenen, aber von ihnen selbst in eine falsche Beleuchtung gestellten Verhaltens darstellen.

Schließlich ist noch als charakteristisch hervorzuheben, daß auch bei den in hohem Grade und weitem Umfange psychopathisch geschädigten allgemein Degenerierten nicht alles Dichten und Trachten, nicht alle Worte und Handlungen in jedem Falle und ausschließlich bloß sittlich böser Art sind, sondern daß auch manche Degenerierte nicht nur wenigstens die Form der Sittlichkeit, sondern mitunter und zeitweilig auch solche Anwandlungen haben können, die wirklich sittlich gut sind. Dies gehört zum Theil zu dem im Wesen solcher Naturen überhaupt auch sonst oft stark ausgeprägten Widerspruchsvollen. Und auch da, wo wirklich sittliche Anwandlungen und etwas Gutes einschließende Regungen in ihnen auftreten, hängt denselben doch Eitelkeit oder auch etwas Launenhaftes an, das ihren sittlichen Werth mehr oder weniger beeinträchtigt. Kurz, sie fühlen niemals voll und ganz, wie normale Menschen, die schlechthinnige Majestät sittlicher Gesetze. Da die Ermittelung und Feststellung solcher Fälle, bei denen es sich dem Anscheine nach um eine psychopathische Degeneration handelt, zu den wichtigsten Aufgaben in der Praxis der pädagogischen Pathologie

gehören wird, so seien in Folgendem zum Nutzen der pädagogischen Leser dieser Schrift noch einige specielle Fälle mitgetheilt, die Dr. Koch in seiner Schrift eingeflochten hat.

Zuerst erwähne ich die Äußerung, welche sich auf das Verhalten des allgemein und hochgradig Degenerierten bezieht, daß er seinen Haß und seine Rachlust ausbrechen läßt gegen Jeden, der seinen Intentionen entgegentritt. „Schon bei jungen Kindern", sagt Koch, „erlebt man Derartiges. Nicht nur können sie, wenn ihnen Wünsche versagt werden, in maßlosen Zorn ausbrechen, dabei vielleicht sogar nach einem Messer greifen oder dergleichen, sondern sie können wohl auch einen verhaltenen Grimm noch nach langer Zeit in unglaublichen Handlungen einer heimtückischen Bosheit entladen." Gleichfalls in Bezug auf die hochgradige allgemeine angeborene psychopathische Degeneration, mit stärker oder mit geringer ausgeprägter intellektueller Schwäche, heißt es: „Schon bei degenerierten Kindern tritt Derartiges, daß sie überall, wohin sie ihren Fuß setzen, nur Störung, Haß und Gefahr bringen, oft schwer hervor. Da habe ich unlängst wieder in einer Zeitung ein Gesuch gelesen, wie man es ähnlich hier und da finden kann. Darin hieß es, daß eine Tochter gebildeter Eltern aus jeder Schule weggeschickt werde, weil sie alle Kinder verderbe, mit denen sie in Berührung komme. Für diese Tochter suche man ein strenges Institut oder eine Familie u. s. w. Ohne Zweifel handelt es sich in diesem Falle mindestens um ethische, wahrscheinlicher aber um allgemeine angeborene Degeneration (wenn nicht schon um Erscheinungen moralischen Irrsinns). Jedenfalls begegnet man immer wieder allgemein degenerierten Kindern, welche in jeder Schule Unheil anrichten und bei denen keinerlei erzieherische Einwirkung, weder Güte noch Strenge, ernstliche und nachhaltige Erfolge will erzielen lassen. Faul, lügnerisch, naschhaft, diebisch, voll böser, heimtückischer Gedanken, voll versteckter Schadenfreude, voll Grausamkeit gegen Thiere und Menschen, voll Anmaßung, voll geheimer oder offener Auflehnung gegen jede Autorität, stets geneigt, einen boshaften Streich auszuführen und mit Lügen und Heuchelei den Verdacht auf Unschuldige zu lenken, voll hämischer Freude, wenn es ihnen gelingt, Andere zum Bösen zu verführen und zu Häßlichkeiten zu verleiten — sind sie eine schwere Last und eine Qual für Schulen und Erziehungsanstalten, eine Gefahr für ihre Mitschüler und Genossen. Eine noch schwerere Last sind solche Kinder in der Familie, wo ihretwegen viel Jammer getragen wird und Aller Kummer desto größer ist,

je weniger man das Pathologische an der Sache erkennt. — So lange speciell ein jüngeres degeneriertes Individuum im elterlichen Hause ist, kann man freilich oft wenig erweisen, weil die Umgebung desselben die Bedeutung der Sache nicht erfassen kann oder will, oft sogar, selbst psychopathisch minderwerthig, durch jähzorniges Wesen und dergleichen den Zustand des Degenerierten nur verschlimmert.“

Im Referat über einen Fall von intellektueller angeborener psychopathischer Degeneration ist von einem jungen, mit mehreren stark ausgesprochenen anatomischen und einigen weniger belangreichen funktionellen somatischen Degenerationserscheinungen behafteten Manne aus angesehener Familie die Rede, der als Schüler einer Realschule trotz vielfacher Nachhilfe durch Privatunterricht und obgleich er nicht faul war, doch immer einer der Letzten blieb. Es fiel ihm schwer, anhaltend und zureichend aufmerksam zu sein, und die tieferen Beziehungen bei den Dingen vermochte er nicht zu erfassen. Auch das Gedächtniß ließ im allgemeinen zu wünschen übrig. Nur für Zahlen und für Personen hatte er immer ein gutes Gedächtniß. Nach der Schulzeit kam er in eine kaufmännische Lehre zu einem Verwandten auf dem Lande, wo er unter verständiger Leitung ganz ordentlich herangebildet wurde. Er war ungemein pünktlich und gewissenhaft in den Geschäften und eignete sich nach und nach so viele Kenntnisse und Fertigkeiten an, daß er für die einfachen Verhältnisse, in welchen er sich befand, eine ganz brauchbare Kraft wurde. Nach beendigter vierjähriger Lehrzeit versuchte er, in einem größeren Geschäft eine Stelle auszufüllen, kehrte aber, weil der Versuch fehlschlug, in die frühere Stelle beim Verwandten zurück. Nachdem er hier noch sechs Jahre, so lange bis das Geschäft in andere Hände überging, Commis gewesen war, wollte er fürs Erste keine andere Stelle wieder annehmen, sondern ging zu den Eltern, wo er sich seitdem nahezu drei Jahre befindet. Er weiß sich immer zu beschäftigen, verlangt nach Thätigkeit, geht den Hausgenossen willig zur Hand, ist aber am glücklichsten in der Pflege seiner Privatliebhabereien: er arbeitet an der Hobelbank und widmet noch mehr Zeit seinen Hühnern, von denen er mit Vorliebe ausländische Arten hält. Auch ist er nahe daran, eine tiefsinnige Erfindung zu machen, von der aber Niemand etwas Genaueres erfährt, da er seine Angehörigen damit überraschen will: nur so viel hat er davon selbst verrathen, daß man wissen kann, daß, wenn die Erfindung gelingt, die Menschheit sich dieser Maschine nicht bedienen wird, weil sie die Arbeit nur vermehren, statt vermindern würde. Auch macht er gern Witze, nur daß sie nicht immer gelingen,

und reproduciert gern fremde Witze, welche ihm imponieren, u. s. w. Die Seinigen haben ihn gern und wer ihn kennt, will ihm wohl: denn er ist ein guter und bescheidener, gehorsamer Mensch und macht Jedermann gern eine Freude in seiner eigenthümlichen Art, die ein Gemisch ist von ritterlicher Liebenswürdigkeit und eckigem Zeremoniell. Vielleicht ist er etwas gar zu schwärmerisch und zu weich von Gemüth. Zu Zeiten hat er Anwandlungen, wo er schmerzlich in sich gekehrt, auch wohl „trutzig" ist.

Aus der Mittheilung eines Falles von moralischer angeborener psychopathischer Degeneration ist Folgendes zur Belehrung hervorzuheben: Ein kräftiges, 21 Jahre altes Mädchen mit verschiedenen Degenerationszeichen, Tochter eines gebildeten Vaters, der allgemein als sehr nervenschwach gilt, einer psychisch eigenthümlichen, in der Jugend an Zittern leidend gewesenen und seit Jahren gelähmten Mutter, Schwester von zwei Brüdern, von denen der eine, ein schöner, viel versprechender Mensch, nachdem er verschiedene Examina nicht bestanden, sich schließlich entleibte, der andere, „ein höchst eigenthümlicher Mensch", als Ingenieur ins Ausland ging und seitdem nichts mehr von sich hören ließ, — ist selbst intellektuell begabt, hat immer leicht gelernt und besitzt ein gutes Gedächtniß, hat aber ein wirkliches Interesse von jeher und zunehmend nur für die Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse und persönlicher Eitelkeit gehabt. Jedem, der dem Hause näher steht, fällt schmerzlich eine sittliche Stumpfheit an ihr auf. Gegen die Mutter ist sie unfreundlich und rücksichtslos. Auch den Vater, den sie doch in ihrer Art verehrt, vernachlässigt sie. Sie faßt wohl bisweilen gute Vorsätze, findet aber nicht die rechte Kraft, auch nicht den dauernden Willen, sie nachhaltig auszuführen. Hat sich im Umgange mit einem Schreinergesellen verführen lassen.

Zur Vervollständigung des Verständnisses der Lehre von den angeborenen psychopathischen Zuständen müssen noch einige für die pädagogische Pathologie und deren Praxis in der Kinderwelt wichtige Sätze mitgetheilt werden.

Zunächst, was die Frage betrifft, wie es sich mit dem Übergange psychopathischer Minderwerthigkeiten in Psychose verhält, so muß, um ein Mißverständniß zu vermeiden, noch einmal auf das S. 239 darüber Gesagte zurückgewiesen werden: der Sinn desselben ist, daß, weil allerdings auch die eine oder die andere einzelne psychopathische Erscheinung, selbst von einem sehr

leichten Zustande aus, durch immer schwerere Zustände hindurch (abgesehen von Sprüngen, welche durch besondere Gelegenheitsursachen veranlaßt werden) in Geisteskrankheit übergehen **kann**, deshalb an diese Möglichkeit auch **immer** gedacht **werden** muß. Diese Möglichkeit ist aber **keine bloß logisch** gedachte, sondern insofern auch **eine reale**, als **jeder** psychopathische Zustand von irgendwelchem Nervenleiden, speciell Gehirnkranksein, herrührt, das als solches in seiner eigenen Realität sich auch verstärken kann.

Drückt also der Gedanke „Übergang einer angeborenen psychopathischen Minderwerthigkeit in eine Psychose" durchaus **nicht** eine in jedem Falle mit Naturnothwendigkeit erfolgende, niemals ausbleibende Fortbildung der psychopathischen Minderwerthigkeit in eine Geisteskrankheit aus, so kommt es wesentlich darauf an, was darüber die **Erfahrung** lehrt. Hierüber erklärt Dr. **Koch** sich dahin,

1. daß **viele psychopathische Individuen dauernd geisteskrank werden, noch viel mehr derselben werden es nicht.**

   Eine übergroße Anzahl angeboren Psychopathischer bleibt also in diesem Zustand stehen, wenn dieser **nicht ausheilt**. Es giebt ungleich mehr **angeboren psychopathischer Menschen** als **Geisteskranke überhaupt**.

2. Namentlich manche angeborene psychopathische Belastung und Degeneration geht durch eine **Weiterentwickelung**, die **aus innerer Nothwendigkeit** eintritt, in eine **Geisteskrankheit** über. Der psychopathische Zustand ist alsdann gleichsam nur das einleitende Stadium der Psychose.

3. Sehr viele angeborene psychopathische Zustände **müßten nicht nothwendig** in Psychose übergehen, aber sie gehen **thatsächlich** in solche über, weil noch **Gelegenheitsursachen** mitgewirkt haben, die darum wirksam werden konnten, weil die Betreffenden **schon vorher psychopathisch** geschädigt **waren**. Zu solchen Gelegenheitsursachen, welche

den ohne ihre Mitwirkung nicht nothwendig gewesenen Übergang der Minderwerthigkeit in eine Psychose verursachen und die häufig in gewöhnlichen physiologischen Umständen liegen, gehört auch die Pubertätsentwickelung.

Zweitens ist noch Einiges, das gleichfalls für die Praxis der pädagogischen Pathologie wichtig ist, aus den Mittheilungen zu erwähnen, welche speciell die interkurrenten psychotischen Störungen bei angeboren psychopathischen Kindern betreffen. Hierüber erfahren wir zur Ergänzung des schon S. 281 Gesagten Folgendes:

„Die angeboren psychopathisch minderwerthigen Kinder werden sehr häufig und oft schon bei den geringfügigsten Anlässen von solchen meist sehr flüchtigen Störungen überfallen. Am häufigsten bestehen dieselben in Zuständen von psychopathischer Angst und Aufregung, beziehungsweise in deliriumartigen Zuständen, die von Sinnestäuschungen (Hallucinationen und Illusionen), Angst und Aufregung beherrscht sind und wohl auch mit Convulsionen sich verbinden. — Besonders möchte ich gewisser nächtlicher psychotischer Angstträume der Kinder gedenken, die man nicht so selten beobachten kann.*) Die Kinder sitzen bei einem flüchtigen Unwohlsein glühheiß und benommen im Bette. Man könnte meinen, sie wachen, und es ist auch ein gewisses Halbwachen bei ihnen vorhanden, in welchem sie Personen ihrer Umgebung erkennen und anreden. Daneben führen sie aber ein Traumleben. Sie spinnen halbwach in hallucinatorisch-deliranter Weise einen Traum weiter, der vorher als gewöhnlicher Traum vorhanden gewesen war und ihnen Bären, Schlangen u. dgl. gezeigt hatte. Der Schrecken, in welchen sie durch solche Gestalten versetzt wurden, ist es eben, welcher sie halb aufgeweckt hat. Man kann sie vollends ganz aus ihrem Halbschlaf wecken; aber sie glauben dann zunächst noch immer, daß wirklich Schlangen u. dgl. um sie gewesen seien, oder daß solche auch jetzt noch in ihrem Bette sich befinden. Solche Vorstellungen pflegen dann aber sofort zu schwinden, wenn man ihr Lager allseitig hell beleuchtet. Ich glaube übrigens, daß Derartiges, obschon vielleicht seltener, auch bei nicht psychopathisch minderwerthigen Kindern vorkommt, wenn dieselben Fieber haben."

Von den im Anschluß hieran von Koch mitgetheilten anderen

---

*) Vergl. das oben S. 255 von mir Gesagte.

Fällen möge nur noch der letzte, seines höchst bemerkenswerthen Inhaltes wegen, ausführlich hier Platz finden: es wird darin über die Wirkung eines hinreißenden Affektes berichtet, welchem ein davon befallener, angeboren psychopathisch belasteter Knabe im Alter von 15 Jahren erliegt. Der Vater desselben fällt auf durch einen eigenthümlichen, starren Blick und ist „unnatürlich streng und stolz". Auch sonst sind in der Familie Erscheinungen, welche als psychopathische aufzufassen sind. Während man von den Geschwistern des Knaben das gar nicht sagen konnte, war dieser immer ein stilles, außerordentlich braves und frommes, und dabei ein sehr begabtes Kind. Eines Tages entwendete er in bitterem Hunger (die Leute waren sehr arm) seinen Hausleuten einen Laib Brot. Er hat jedoch von dem Brote nichts gegessen und den Hausleuten angsterfüllt alles gestanden. Und dann hat er sich in der Angst vor der Strenge seines Vaters, von welcher er ebenfalls zu den Hausleuten sprach, die Nacht hindurch versteckt gehalten. Des anderen Tages aber legte er seinen Kopf auf eine Eisenbahnschiene und ließ sich vom heranbrausenden Zuge überfahren.

Zusatz. Manchem Leser, der sich mit dem psychiatrischen Theile der pädagogischen Pathologie näher bekannt machen will, wird eine Mittheilung, welche der Güte des Herrn Dr. Koch zu verdanken ist, von wesentlichem Nutzen sein können. Sie betrifft die in der jetzigen Psychiatrie gebräuchliche allgemeine Terminologie, mit der es sich folgendermaßen verhält:

„Die Psychiatrie hat leider eine Terminologie, deren einzelne Bezeichnungen von dem Einen so, von dem Andern so, zum Theil von den verschiedenen Autoren geradezu in entgegengesetztem Sinne gebraucht werden. Ich für meine Person halte eine ganz bestimmte und, soweit es nöthig ist, in meinen Schriften auch erläuterte Terminologie fest, um so mehr, da es auch vorkommt, daß ein psychiatrischer Autor den gleichen Ausdruck verschieden gebraucht.

Unter psychischen Störungen im engeren Sinne versteht man die Psychosen (Irrsinn und Idiotie); unter psychischer Störung im engsten Sinne den Irrsinn; unter psychischer Störung im weitesten Sinne alle Anomalien des Seelenlebens.

Der Ausdruck Psychopathie wird gleichbedeutend mit

dem Ausdruck psychische Störung gebraucht, nur etwa mit der Einschränkung, daß isolierte elementare psychische Anomalien, so weit man diese überhaupt besonders betrachtet, nicht als Psychopathie, wohl aber auch als psychische Störungen bezeichnet werden oder bezeichnet werden könnten.

Geisteskrankheit im engeren Sinne sind die Irrsinnsformen (etwa mit Ausschluß mancher psychopathischen Zustände), im weiteren Sinne die Irrsinnsformen und die Idiotie zusammen.

Die Ausdrücke Geisteskrankheit und Psychose sind gleichbedeutend. Einzelne Psychiater verstehen darunter schlechthin bloß den Irrsinn."

Zwölftes Kapitel.

Die erworbenen (dauernden und flüchtigen) psychopathischen Zustände und Vorgänge.

Die erworbenen psychopathischen Zustände und Vorgänge bilden in noch höherem Maße, wie die angeborenen Psychopathien, einen wichtigen Gegenstand der pädagogischen Pathologie. Die Erziehung hat nämlich dieselben nicht nur schlechthin als Störungen der Bildsamkeit der Kinder zu berücksichtigen, sondern muß auch in vielen Fällen die Ätiologie derselben beachten und mit ihrer Therapie, namentlich aber mit ihrer Prophylaxis, in direkten Zusammenhang treten. Dies ist um so nöthiger, weil einerseits allerhand Mängel und Mißgriffe privater und öffentlicher Erziehung psychopathische Zustände der Kinder verschulden oder ihre Entstehung begünstigen. Andererseits sollen durch einsichtsvolle und zweckmäßige pädagogische Behandlung der Kinder solche Störungen korrigiert und verhütet werden, was auch thatsächlich möglich ist.

Bei der Feststellung erworbener Psychopathien geht die psychiatrische Medicin von dem Satze aus, daß im psychischen Leben der Betreffenden Ereignisse und Erscheinungen auftreten, welche vorher nicht (oder doch höchstens nur in anderer Art) vorhanden waren und mit dem, was vorher vorhanden war, mehr oder weniger kontrastieren.*)

*) Koch, a. a. O. S. 197.

Dieser Satz bedarf nach unserem Dafürhalten großer Einschränkungen, wenn er von der psychiatrischen Medicin mit einiger Sicherheit auf die heranwachsende Jugend soll angewendet werden können. Die pädagogische Pathologie muß es ihrerseits als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachten, dem oben angeführten Satze gegenüber auf diejenigen Thatsachen während der geistigen Entwickelung der Kinder hinzuweisen, deren Kenntniß es verhindert, daß durch seine zu rasche und oberflächliche Handhabung die eine oder die andere fehlerhafte Neu- oder Umbildung innerhalb des geistigen Lebens eines Kindes irrthümlicher Weise auf ein krankes oder minderwerthiges Gehirn zurückgeführt wird. (Siehe 19. Kapitel.)

Das Interesse der pädagogischen Pathologie an den erworbenen Psychopathien erstreckt sich zunächst auf diejenigen Fälle, bei welchen bis dahin psychisch gesunde, widerstands- und bildungsfähige Kinder eine Psychopathie erlitten und in Folge dessen ein von ihrem früheren Verhalten abweichendes Betragen angenommen haben. Ferner kommen für die pädagogische Pathologie diejenigen Ereignisse in Betracht, bei welchen bereits psychopathisch geschädigte Kinder noch weitere Störungen erleiden. Hierbei sind nach Koch folgende Möglichkeiten zu unterscheiden:

Erstens können angeborene psychopathische Zustände durch die Einwirkung besonderer Schädlichkeiten, z. B. durch geistige Überanstrengung der Kinder, verstärkt werden.

Zweitens können neben angeborenen psychopathischen Zuständen erworbene Psychopathien in der Weise auftreten, daß die alten und die neuen Zustände sich verschiedenartig verbinden und untereinander in Beziehung treten, also gemischte Psychopathien darstellen.

Drittens können psychopathische Naturen in Folge neu hinzutretender Ursachen weitere psychopathische Zustände erleben, die „gesondert und unbeeinflußt von dem unterlaufen, was schon vorher da war“.

Viertens kann sich eine erworbene Psychopathie mit einer

zweiten so verbinden, daß „die Erscheinungen beider zu einem einheitlichen Gesamtbilde zusammentreten".

Fünftens können psychopathische Zustände und Vorgänge auf Grund einer vorhandenen angeborenen oder erworbenen konstitutionellen Schädigung des Nervensystems entstehen. Insofern eine solche Prädisposition einen deutlich erkennbaren Einfluß auf die Gestaltung der gelegentlich auftretenden Psychopathie ausübt, entstehen Erscheinungen, welche Koch „konstitutionell beeinflußte Minderwerthigkeiten" nennt. Diese Beeinflussung zeigt sich z. B. darin, daß ein an sich unerheblicher Angstzustand sich zu einer Zwangsangst steigert, während dies nicht geschieht, wenn derselbe Zustand durch die gleiche, aber stärker wirkende Gelegenheitsursache bei Jemand hervorgerufen würde, der bis dahin in seinem Nervensystem unversehrt war. Trotzdem nun die konstitutionell beeinflußten Psychopathien auf Ursachen zurückzuführen sind, die für sich allein zur Erzeugung der krankhaften Zustände und Vorgänge nicht zugereicht hätten, und wiewohl die auftretenden Erscheinungen durch die vorhandene krankhafte Verfassung des Nervensystems eine Modifikation erleiden, so bewahren sie doch bei alledem immer eine gewisse Selbstständigkeit und nehmen einen eigenen, für sich erkennbaren, durch bestimmte Erscheinungen charakterisierten Verlauf.

Die Dauer der erworbenen Psychopathien ist eine sehr verschiedene. Koch unterscheidet die andauernden und die flüchtigen (transitorischen) psychopathischen Zustände und Vorgänge. Er sagt aber, daß, während es auf der einen Seite andauernde Leiden der Art gäbe, welche nicht wieder verschwänden, wenn sie einmal da wären, auf der anderen Seite auch solche beobachtet würden, deren Dauer nur eine begrenzte sei, so daß man unter Umständen zweifelhaft sein könnte, ob man den krankhaften Zustand schon den transitorischen oder noch den andauernden Psychopathien zuzählen solle. Die flüchtigen psychopathischen Zustände und Vorgänge aber bestehen oft bloß einige Augenblicke, in der Mehrzahl jedoch Stunden oder einen oder mehrere Tage.

Die pädagogische Pathologie muß auf diese Unterschiede der Dauer vorübergehender Psychopathien umsomehr aufmerksam machen, als daraus für die pädagogische Praxis wichtige Fingerzeige zur Beobachtung, Beurtheilung und Behandlung der Kinder entspringen.

Die nächste Ursache der erworbenen psychopathischen Erscheinungen sind, wie bei angeborenen Psychopathien, pathologische Vorgänge und Zustände im Gehirn, beziehungsweise im Nervensystem überhaupt, von deren Natur und Bedeutung dasselbe gilt, was in dem 9. und 10. Kapitel gesagt worden ist. Was uns in der Ätiologie der erworbenen psychopathischen Zustände und Vorgänge hauptsächlich interessiert, das sind diejenigen mannigfaltigen Ereignisse, Umstände, Einwirkungen u. s. w., welche jene nächsten (anatomischen oder chemischen) Ursachen psychischer Alterationen hervorrufen oder deren Eintritt begünstigen. Sie verstehen wir hier unter den Ursachen der erworbenen Psychopathien schlechthin. Koch theilt sie ein in psychische und somatische. In der Erkennung und Feststellung dieser Ursachen müssen wir eine der höchsten Aufgaben erblicken, welche die Frage nach den erworbenen Psychopathien nicht nur der Medicin, sondern vornehmlich auch der Pädagogik stellt, weil dadurch allein der rechte Weg erschlossen werden kann sowohl zur Heilung, als auch zu der noch weit bedeutungsvolleren Verhütung psychopathischer Zustände, wobei der Pädagogik, namentlich im Hinblick auf ihre hohe sociale Bedeutung, viele wichtige Aufgaben zufallen.

In Betreff der psychischen Ursachen sowohl als auch der somatischen gilt ohne Ausnahme der Satz, daß ihre ungünstige Einwirkung in jedem Falle eine thatsächliche organische Störung oder Schädigung des Nervensystems zur Folge hat. Dies ist vor allem hinsichtlich der psychisch verursachten Psychopathien zu berücksichtigen, um diese von den im 14. Kapitel näher zu erörternden psychogenen Störungen zu unterscheiden, die nicht rein organische, sondern psychisch bedingte Leiden darstellen. (Vgl. auch Seite 336.)

Die psychischen Ursachen erworbener Psychopathien sind im wesentlichen, allgemein gesagt, Überanstrengungen und Entbehrungen auf dem intellektuellen Gebiete, sowie im Gefühls- und Willensleben. Sie sind pädagogisch von so hoher Bedeutung, daß ihnen diese Schrift ein besonderes Kapitel widmet. (Vgl. S. 357 ff.)

Die somatischen Ursachen erworbener psychopathischer Zustände und Vorgänge sind vor allem körperliche Überanstrengungen und Entbehrungen, Krankheiten und Verletzungen des Körpers, sowie gewisse physiologische Entwickelungsvorgänge und Leistungen.

Die körperlichen Überanstrengungen und Entbehrungen wirken zumeist in der Art, daß sie den ganzen Organismus und damit auch, und nicht zuletzt, das Nervensystem angreifen, d. h. wesentlich in seiner Ernährung beeinträchtigen. Bei den körperlichen Überanstrengungen darf man aber nicht bloß an eine über das vernünftige und zulässige Maß hinausgehende Leistung körperlicher Arbeit denken, sondern auch an andere Dinge, z. B. an verkehrte Arten der Erholung, an unzweckmäßige Krankheitskuren u. dergl. Besonders hervorzuheben ist die übermäßige Kinderarbeit in Fabriken, in Gegenden mit ausgebreiteter Hausindustrie und bei sonstigen zahlreichen gewerblichen Beschäftigungen der schulpflichtigen Jugend.*) Zu erwähnen sind ferner unter den körperlichen Überanstrengungen unsittliche Mißstände, insbesondere schwächende geschlechtliche Excesse, die man, wie bekannt, schon im höheren Jugendalter hie und da mehr oder weniger verbreitet findet.

Als körperliche Entbehrungen kommen in Betracht: Mangel an genügender Nahrung, Mangel an Licht und

---

*) Konrad Weiß, Gewerbliche Kinderarbeit. 5. und 6. Heft des I. Jahrgangs der Deutschen Schule, Monatsschrift, herausgegeben im Auftrage des Deutschen Lehrervereins von Robert Rißmann. Leipzig 1897. Eine sehr beachtenswerthe Darstellung des wichtigen Gegenstandes.

Luft, wie er durch schlechte Wohnungen*) und Arbeitslokale bedingt ist, Mangel an zureichender Kleidung, Mangel an Bewegung, Mangel an einer entsprechenden Körperpflege, zum Teil auch an richtiger ärztlicher Behandlung in Krankheiten u. dergl. Sehr beachtenswerth unter den körperlichen Entbehrungen, welche Ursache werden können für das Eintreten psychopathischer Zustände und Vorgänge, ist der Mangel an ausreichendem Schlaf. Vielfach ist gerade bei Kindern eine krankhafte Erschöpfung des Nervensystems mit psychopathischen Folgen auf eine andauernde Verkürzung ihrer Schlafzeit zurückzuführen.

Eine hervorragende Rolle unter den somatischen Ursachen der erworbenen Psychopathien spielen manche körperliche Krankheiten, namentlich diejenigen, welche direkt das Gehirn und überhaupt das Nervensystem treffen, und die Infektionskrankheiten. Übrigens sind es keineswegs immer nur schwere Krankheiten, welche das Eintreten von psychopathischen Zuständen und Vorgängen verursachen. So reicht z. B bei Kindern dazu oft ein leichter Wurmreiz aus, ein Schnupfen u. dergl. Unter den akuten, wie unter den chronischen Vergiftungen, sofern sie Ursache sind für das Eintreten nicht nur flüchtiger, sondern auch länger dauernder psychopathischer Erscheinungen, spielt die größte Rolle die Vergiftung mit Alkohol und überhaupt mit Reiz- und Genußmitteln.

*) Oswald Meyrich veröffentlichte in der von Dr. Kotelmann herausgegebenen Zeitschrift für Gesundheitspflege (VII. Jahrgang, 1894, Nr. 5, S. 264—267 und X. Jahrgang, 1897, Nr. 3, S. 138—144) einige Erhebungen über die Schlafräume Leipziger Schulkinder, die nicht nur zeigen, wie weit einzelne Bevölkerungsschichten von den Forderungen der Wohnungshygiene entfernt bleiben, sondern auch andeuten, in welch ungünstiger Weise ein ungenügender Schlafraum die Schüler zu beeinflussen vermag. Während auf den Schläfer 20 cbm Raum zu rechnen ist, weisen die Tabellen Meyrichs folgende ungenügende Durchschnittszahlen aus vier Klassen verschiedener Schulen auf:

III. Bezirksschule	8,42 cbm,	1,34	Schläfer in 1 Bette
VI. „	9,21 „	1,40	„ „ „ „
IV. höh. Bürgerschule	11,97 „	1,12	„ „ „ „
I. „	16,63 „	1,00	„ „ „ „

Die allerungünstigsten Zahlen betrugen: 3,4; 3,5; 4; 5 und 6 cbm!

Dieser Mißbrauch ist insbesondere für die Kinder sehr gefährlich und ruft unter ihnen eine übergroße Zahl von Erkrankungen mit psychopathischen Folgen hervor. „Es ist kaum glaublich," sagt Dr. Adolf von Strümpell,*) „mit welchem Leichtsinn und Unverstand häufig schon bei kleinen Kindern die Angewöhnung an den Genuß alkoholischer Getränke durch die Erwachsenen eingeleitet und befördert wird. Vor nicht langer Zeit konnte ich in meiner Klinik eine alkoholische Polyneuritis bei einem fünfjährigen Gastwirthssohn beobachten, welcher nachgewiesenermaßen täglich mehr als einen ganzen Liter Bier zu trinken erhalten hatte!"

Sehr bedeutsam für die pädagogische Beobachtung ist die Thatsache, daß das Eintreten und der Vollzug gewisser physiologischen Entwickelungsvorgänge und überhaupt physiologischen Leistungen des Körpers nicht selten Ursache für den Ausbruch einzelner Psychopathien ist. Es kommt für die pädagogische Pathologie in dieser Beziehung vor allen Dingen die Pubertätsentwickelung in Betracht.

Von besonderer Bedeutung ist nun in Bezug auf die Frage nach der Entstehung der erworbenen Psychopathien der Umstand, ob bei der Erzeugung derselben ausschließlich eine einzige Ursache wirkte, oder ob mehrere in Betracht zu ziehen sind; denn es ist einleuchtend, daß das Zusammentreffen und Zusammenwirken mehrerer Schädlichkeiten im Großen und Ganzen gefährlicher ist, als die Einwirkung nur eines einzigen ungünstigen Umstandes. „Wenn ein Jüngling," um einen pädagogisch wichtigen Hinweis aus Koch's lehrreichen Mittheilungen hervorzuheben, „der eine höhere Lehranstalt besucht, zu intellektuellen Überanstrengungen hin auch noch körperlichen Entbehrungen ausgesetzt ist, wenn er mangelhaft genährt wird, vom Schlaf abbrechen muß u. s. w., wenn er sich vielleicht auch noch einem von der physischen oder der psychischen

---

*) Über die Alkoholfrage vom ärztlichen Standpunkt aus. Vortrag, gehalten in der III. allgemeinen Sitzung der 61. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Nürnberg am 13. Septbr. 1893, Berliner klin. Wochenschr. 1893, Nr. 39.

Seite her schädigenden Treiben bei sogenannter Erholung, vielleicht auch zu sexuellen Excessen hingiebt, die etwa wieder Regungen schmerzlicher Reue zur Folge haben — dann kommt eins zum andern, um eine Minderwerthigkeit zu erzeugen."

In den Fällen, wo mehrere Ursachen psychopathische Zustände und Vorgänge hervorrufen, sind unter gewissen, bereits gekennzeichneten Umständen die prädisponierenden Ursachen von den Gelegenheitsursachen zu unterscheiden. So kann z. B. eine geistige Überanstrengung eine Prädisposition für das Eintreten einer Psychopathie schaffen, welche dann erst durch andere Ursachen ausgelöst wird. In andern Fällen kann sie wiederum die Gelegenheitsursache bilden, nachdem schon andere Dinge für ihren ungünstigen Einfluß den Boden vorbereitet haben. Dabei wirken, wie Koch mit Recht sehr betont, die Schädlichkeiten im allgemeinen desto leichter und desto stärker und verderblicher ein, je weniger das Nervensystem, welches von ihnen betroffen wird, im Wachsthum und in der Entwickelung vorgeschritten ist, also bei Kindern. „Umsomehr ist es zu beklagen, wenn Schüler mit Arbeiten überbürdet werden, wenn Kindern und halberwachsenen Leuten aufregende und in die Nacht hinein dauernde Genüsse zugänglich gemacht werden, und was andere hergehörige Schäden der Zeit mehr sind." (Vergleiche das im 13. Kapitel Gesagte!)

Ein Rückblick auf das, was wir im Vorstehenden über die Entstehung der erworbenen psychopathischen Zustände und Vorgänge im Interesse der pädagogischen Pathologie aus Koch's Schrift mit einigen Erweiterungen hervorgehoben haben, bestätigt uns nicht nur die hohe pädagogische Bedeutung dieser ätiologischen Untersuchung, sondern weist uns auch hin auf die sehr bedeutenden Schwierigkeiten, die sich ihrer Lösung entgegenstellen. Insbesondere muß der Pädagoge die ganze Angelegenheit mit dem größten Ernste auffassen, damit innerhalb der pädagogischen Pathologie nicht oberflächliche und vorschnelle Deutungen und Meinungen, sowie verwirrende und verderbliche Verwechselungen an die Stelle wohlbegründeter und vorsichtig ausgesprochener Urteile treten. Auch

Dr. Koch warnt namentlich vor gewissen möglichen Verwechselungen zwischen rein psychologischen Erscheinungen und ihnen ähnlichen Bestandtheilen von Psychopathien, zwischen Ursache und Wirkung, zwischen der wirklichen Ursache einer Psychopathie und demjenigen, welches nur zufällig vorangegangen und beziehungsweise neben ihr vorhanden ist. „In letzterer Hinsicht kann man z. B. größere geistige Anstrengungen für die Ursache einer bestehenden Psychopathie halten, während diese ganz andere Ursachen hat und die geistigen Anstrengungen vielleicht nicht einmal verstärkend bei der Sache mitgewirkt haben.“

Nach den allgemeinen, speciell ätiologischen Vorbemerkungen gehen wir nunmehr zur Besprechung der Symptome der einzelnen erworbenen psychopathischen Zustände und Vorgänge über, soweit sie für die pädagogische Pathologie von Bedeutung sind.

Dabei ist zu bemerken, daß Koch die verschiedenen somatischen Regelwidrigkeiten, die sich bei den erworbenen Psychopathien finden, nicht, wie bei den angeborenen, der Schilderung der psychischen Anomalien vorausschickt, sondern sie bei der Besprechung der einzelnen erworbenen Leiden je an ihrem Orte erwähnt. Schließlich warnt er davor, daß man nicht deshalb, weil sich anatomische Degenerationszeichen finden, voreilig den Schluß mache, es sei eine angeborene Psychopathie vorhanden, während es in Wirklichkeit eine erworbene sein kann, da einzelne anatomische Degenerationszeichen auch bei psychisch normalen Menschen vorkommen können. Andererseits darf man da, wo bei einer psychopathischen Erscheinung anatomische Degenerationszeichen fehlen, nicht unbesehen alle funktionellen Degenerationszeichen auf ein rein erworbenes Leiden beziehen. Koch nennt diejenigen somatischen Regelwidrigkeiten erworbene Degenerationszeichen, welche eine konstitutionelle Art haben. Da nun manche funktionelle Anomalien bei dem einen Falle angeboren, bei einem anderen aber erworben sein können, so ist man bei oberflächlichem Vorgehen sehr leicht Täuschungen ausgesetzt.

I.

Die dauernden erworbenen psychopathischen Zustände und Vorgänge.

A. Die erworbene psychopathische Disposition.

Bei der erworbenen psychopathischen Disposition treten folgende Anomalien auf: psychischerseits ein Angegriffensein pathologischer Art, körperlicherseis verschiedene funktionelle Störungen.

Das psychische Angegriffensein spricht sich vor allem in einer gewissen Empfindlichkeit und Reizbarkeit aus. Dazu gesellen sich häufig Unruhe, ein leichter Druck in der Stimmung, bestimmte und unbestimmte Befürchtungen.

Die Empfindlichkeit und Reizbarkeit, welche bei solchen Zuständen vorhanden ist, hat auch schon bei Kindern zuweilen ein widerwärtiges Wesen zur Folge, das sich gewöhnlich zunächst und zumeist gegen ihre eigenen Angehörigen richtet. Nicht selten spricht sich die eine erworbene Disposition darstellende Reizbarkeit in erhöhtem Arbeitsdrang (besonders in einem Drang zu geistiger Arbeit) und in einer gewissen Hast beim Arbeiten aus. Dies ist namentlich dann der Fall, wenn die Disposition zufolge geistiger Überarbeitung entstanden ist.

Auch die allgemeine Unruhe findet sich bei Dispositionen, deren Ursache in intelellektuellen Überanstrengungen liegt. In gewissen Fällen kann die Unruhe dazu beitragen, daß die Kinder nicht aufhören wollen zu arbeiten, in andern Fällen wieder führt dieselbe von der Arbeit ab.

Von besonderer Wichtigkeit ist der Umstand, daß es bei der erworbenen psychopathischen Disposition im Gegensatz zu manchen Arten von erworbener psychopathischer Belastung zu einem Gefühl psychischer Ermüdung, wenigstens zu einem ausgesprochenen, andauernden Gefühl der Ermüdung nicht kommt, daß sich eher ein Gefühl erhöhter psychischer Leistungsfähigkeit einstellt, in welches sich nur mitunter ein patho-

logisches Gefühl psychischen Angestrengtseins in leichter Weise mischt.

Die genannten Zustände erworbener Disposition verdienen die Beachtung des unterrichtenden Pädagogen im hohen Grade, da er vielfach in der Lage ist, dieselben bei einzelnen Kindern fortlaufend und eingehend beobachten und berücksichtigen zu können. Ohne daß ihre wahre Ursache in seiner Thätigkeit oder überhaupt in der Schule zu liegen braucht, besitzen doch die hervorgehobenen Symptome für die Unterrichtshygiene einen großen Wert, weil sie dazu dienen, etwaige pathologische Wirkungen geistiger Anstrengung bei gewissen Kindern kennen und verhüten zu lernen. Dazu hat die pädagogische Pathologie umsomehr Veranlassung, als die medicinische Untersuchung allein nicht ausreicht.

Die den genannten psychischen Regelwidrigkeiten zu Grunde liegenden organischen Leiden sind in den Fällen bloßer erworbener Disposition durch körperliche Anomalien (funktionelle Störungen) gekennzeichnet, die immerhin ziemlich stark hervortreten können, oft sogar stärker, als die psychischen Anomalien. Solche funktionellen Störungen sind Kopfschmerz, eingenommener Kopf, Beeinträchtigung des Schlafs, Verdauungsbeschwerden, körperliches Mattsein, Kopfkongestionen und kalte Füße u. a.

Eine gewissenhafte Beachtung der erworbenen psychopathischen Disposition auch nach der Seite ihrer körperlichen Symptome seitens des Lehrers ist deshalb von Wichtigkeit, weil er nicht nur dem angegriffenen Kinde die nöthige Ruhe zu verschaffen hat, sondern weil er in gewissen Fällen diejenigen Eltern, welchen das Leiden ihres Kindes noch nicht aufgefallen ist, zu einer rechtzeitigen ärztlichen Behandlung veranlassen kann, damit eine Steigerung des Zustandes zur Belastung verhütet werde, auf deren Symptome die Eltern schon leichter, aber allerdings leider oft zu spät aufmerksam werden.

B. Die erworbene psychopathische Belastung.

Je nachdem, ob die hier zu besprechenden psychopathischen Zustände und Vorgänge unmittelbar aus einer bestimmten, für sich allein zureichenden Ursache hervorgehen, oder ob sie infolge eines bereits bestehenden konstitutionellen Nervenleidens nur durch eine Gelegenheitsursache sich entwickeln, unterscheidet Koch die idiopathische und die konstitutionell beeinflußte Belastung. Außerdem behandelt er als eine dritte Hauptgruppe noch diejenigen psychopathischen Erscheinungen mit dem Charakter einer ausgesprochenen Belastung, welche ausschließlich erworben sind und ein habituelles, nie völlig heilbares Leiden darstellen. Im Gegensatz zu den angeborenen psychopathischen Zuständen und im Gegensatz zu den erworbenen psychopathischen Degenerationen (erworbene habituelle psychische Schwäche) nennt er diese konstitutionelle Belastungen.

1. Die idiopathischen Belastungen.

Die Symptome der idiopathischen Belastungen sind im wesentlichen die Zustände pathologischer Ermüdung bis Erschöpfung. Es ist eine leichtere und eine schwerere Form zu unterscheiden.

a Die leichtere idiopathische Belastung.

Die psychischen Grunderscheinungen bei der leichteren idiopathischen Belastung, welche auch der pädagogisch-pathologischen Beobachtung wichtige Aufgaben stellen, sind die Zustände erworbener pathologischer Ermüdung und erworbenen pathologischen Angegriffenseins. Sie sprechen sich hauptsächlich aus in einer Erschwerniß und Erschöpfbarkeit beim geistigen Arbeiten, beim geistigen Thun überhaupt, in einer Verminderung des Kraft- und Wohlgefühls und des Selbstvertrauens, in Gefühlen von Mattigkeit und Mühsal, in Niedergeschlagenheit, in allerlei Befürchtungen, in Empfindlichkeit und Reizbarkeit, in Gereiztheit und Unruhe.

Es ist ohne Weiteres klar, daß in erster Linie in Bezug auf die Erschwerniß und Erschöpfbarkeit bei geistigen Vorgängen pädagogische Beobachtungen nöthig sind. Hierzu bietet insbesondere der Unterricht mannigfache Veranlassung. Das nächstliegendste sind Veränderungen in den Zeitverhältnissen der Bewußtseinsvorgänge. Wir haben auf die Bedeutung dieser Thatsachen schon an einer andern Stelle aufmerksam gemacht (S. 300). Hier handelt es sich aber nicht um die Unterschiede bei verschiedenen Kindern, sondern bei einem und demselben Kinde. Je lebendiger und leistungsfähiger dasselbe vor dem Eintreten der idiopathischen Belastung war, und je rascher und stärker das Leiden auftrat, desto deutlicher und befremdender zeigt sich die psychische Ermüdung in den zeitlichen Vorgängen im Bewußtsein. Die Verlangsamung und Erschwerniß bei geistigen Beschäftigungen kann hierbei vorübergehend bis an die Grenze „einer Art geistigen Stillstands" führen. Da vermag dann das leidende Kind nicht mehr dem geordneten Gang des Unterrichts zu folgen, es verliert den Faden, es fällt ihm schwer, neue Gedanken aufzunehmen, die Unterrichtsresultate zusammenzufassen u. s. w. Etwas besser steht's gewöhnlich beim eigenen geistigen Produzieren, etwa beim Anfertigen eines Aufsatzes, bei der Lösung einer Rechenaufgabe u. dergl.

Die wenigen Beispiele zeigen, welch große praktische Bedeutung derartige Erscheinungen im Schulleben besitzen, da sich der gewissenhafte und humane Lehrer sorgfältig hüten wird, dieselben mit den Äußerungen bloßer verwerflicher Trägheit oder Unaufmerksamkeit oder Widersetzlichkeit zu verwechseln.

Auch auf dem Gebiete des Gefühlslebens äußert sich die Erschwerniß und Erschöpfbarkeit. Die fundamentalen Gefühle der Lust und der Unlust treten nur schwach hervor und lassen vor der Zeit nach. Das unmittelbare Interesse an den Unterrichtsgegenständen, namentlich auch an den sonst beliebten, fehlt in Folge dessen oder ist nur ungenügend vorhanden, und die aus den freiwirkenden Causalitäten entspringenden Aktionen eines nach logischen, ethischen, ästhetischen und religiösen

Motiven geleiteten Verhaltens gelingen nur langsam. Eine absolute, sie völlig verhindernde Schwäche ist aber bei der bloßen Belastung keineswegs vorhanden. Bei aller Müdigkeit ist das leidende Kind doch schließlich im Stande, die an dasselbe herantretenden geistigen Aufgaben richtig zu erfüllen. Es ist meistens nur nicht im Stande, in einer gegebenen Zeit dasselbe zu leisten, wie früher, oder dasselbe in der alten Freudigkeit und mit dem gewohnten raschen Verständniß zu vollbringen. Aber die Arbeit braucht deshalb nicht schlechter auszufallen als sonst.

Die Erschwerniß beim geistigen Thun wird vielfach verschärft durch die Verminderung des natürlichen Kraft- und Wohlgefühles und des Selbstvertrauens, die gewöhnlich — sei es als selbstständige Erscheinung, sei es als subjektive Begleiterscheinung — wenigstens teilweise primär auftritt, „wenn auch damit keineswegs ausgeschlossen ist, daß sie in manchen Fällen vorwiegend eine sekundäre, nicht-pathologische Erscheinung, nämlich die einfache psychologische Folge der geistigen Erschwerniß und Erschöpfbarkeit oder auch sonstiger Anomalien ist."

Auch die Gefühle der Mattigkeit und Mühsal stellen sich unter den bisher geschilderten Umständen als ein „nothwendiger und natürlicher Ausdruck und eine nothwendige Begleiterscheinung des ganzen Zustandes" ein. Dasselbe gilt auch von der Niedergeschlagenheit, den Befürchtungen, die zumeist eine allgemeine, unbestimmte Angst in sich schließen, sowie auch von den Zuständen der Empfindlichkeit und Reizbarkeit, welche auf gegebene Anlässe hin sich offenbaren.

Die genannten psychischen Erscheinungen sind in den verschiedenen Fällen nicht gleichmäßig stark ausgeprägt. Mit Rücksicht darauf unterscheidet Koch folgende drei Gruppen:

1. Fälle mit verschlagender Ermüdung und Erschöpfbarkeit und wohl auch mit ängstlicher oder auch apathischer Niedergeschlagenheit;
2. Fälle mit verschlagender Reizbarkeit, Gereiztheit und Unruhe;

3. Fälle, bei welchen die verschiedenen Erscheinungen in annähernd gleicher Stärke ausgebildet sind.

Bei den somatischen Symptomen der leichteren idiopathischen Belastung handelt es sich um folgende der Hauptsache nach funktionelle Anomalien: Abmagerung, Anämie und Verwandtes, Störungen bei der Verdauung, ein Geneigtsein zu gewissen Katarrhen, Regelwidrigkeiten hinsichtlich des Schlafes und Traumlebens, Schwindel, Ohnmachtsanwandlungen, Schreckhaftigkeit, Empfindlichkeit gegen Geräusche, Aphasie, Paraphasie und verwandte Erscheinungen. Von den speciell sensiblen Anomalien (im weiteren Sinne des Wortes) nennt Koch: Sehschwäche, Ohrgeräusche, Nachgerüche, Nachgeschmäcke, Kopfschmerz, Schmerz über der Wirbelsäule, Kopfdruck und ähnliche Erscheinungen, Empfindlichkeit der Kopfhaut, der Wirbelsäule und anderer Stellen des Körpers, neuralgische Schmerzen, rheumatoide Schmerzen, Hautjucken, Empfindung von Pelzigsein der Haut, von Ameisenkriebeln und Ähnlichem, Herzklopfen, Empfindung vom Pulsieren der Gefäße, Gefühl von Beengung.

Unter den motorischen Anomalien, welche Koch anführt, heben wir hervor: Anomalien in der Weite und der Form der Pupillen, Muskelzittern (namentlich der Hände), fibrilläre Muskelzuckungen (am häufigsten im Gesichte und an den Armen, nach gesteigerten Anstrengungen), konvulsivisches Zusammenschrecken (z. B. vor dem Einschlafen), tonische Muskelkrämpfe (hauptsächlich Wadenkrämpfe), ataktische Erscheinungen, paretische Erscheinungen. Von pädagogischer Wichtigkeit sind besonders diejenigen Erscheinungen von Ataxie, wie sie beim Sprechen, beim Gehen und beim Schreiben auftreten. „Wenn ataktische Anomalien bei der Innervation der unteren Extremitäten bestehen, so spricht sich die Sache meist in der Art aus, daß der Patient, ohne daß er dabei Schwindel hätte oder daß ihm das wegen des Schwindels passieren würde oder passieren müßte, beim Gehen, ohne es verhindern zu können, zwischenhinein mit einigen Tritten seitlich abweicht oder andere Unsicherheiten an den Tag legt. Manche Belasteten, denen

solches begegnet, haben in den betreffenden Zeiten auch die Empfindung, als ob sie, wenn sie die Augen geschlossen halten, stark schwanken würden, oder auch, als ob sie nach vorn fallen wollten. Ich habe aber bis jetzt nicht gesehen, daß das Schwanken, sofern es wirklich da war, in solchen Fällen über höchstens ganz leichte Excursionen hinausgegangen ist.“ Beim sogenannten Schreibkrampf, welcher sich bei den idiopathisch Belasteten nicht selten findet, handelt es sich öfters theils um ataktische, theils um paretische Erscheinungen. Letztere äußern sich darin, daß der Leidende nicht die nöthige Kraft hat, die Feder, den Bleistift u. dergl. genügend fest zu fassen und zu halten.

Schließlich erwähnt Koch unter den somatischen Symptomen der idiopathisch Belasteten noch wichtige Störungen in der motorischen Innervation des Herzens und vasomotorische Störungen (Beschleunigung, Verstärkung, Verlangsamung und Abschwächung der Herzthätigkeit, Ungleichheit der Herzaktion, habituell erhöhte Pulsfrequenz, ungleiche Vertheilung des Bluts, Blutwallungen zum Kopf, Ohrgeräusche), ferner trophische und sekretorische Innervationsstörungen (z. B. übermäßige Trockenheit oder Feuchtigkeit der Haut).

In Betreff aller somatischen Anomalien, welche wir namhaft gemacht haben, hebt Koch ausdrücklich hervor, daß sie nicht alle bei jeder leichteren idiopathischen Belastung vorhanden sind, daß ferner diejenigen Anomalien, welche während des Verlaufs eines solchen Leidens thatsächlich auftreten, doch nicht alle während der ganzen Dauer desselben zur Erscheinung kommen, oder wenn sie während derselben vorhanden sind, sie doch nicht immer in gleichmäßiger Stärke da sind.

Wir unsererseits müssen auch an dieser Stelle wiederholt darauf hinweisen, daß es sich bei den genannten somatischen Symptomen erworbener Psychopathien um wirkliche, nachweisbare Erkrankungen der Organe handelt, die nicht mit denjenigen Zuständen und Vorgängen verwechselt werden dürfen, welche psychisch bedingt und von den bekannten anatomischen

Grundlagen unabhängig sind. Sie sind im 14. Kapitel dargestellt. (In Koch's Schrift werden allerdings die organisch begründeten funktionellen Anomalien und die psychogenen Störungen nicht scharf genug auseinander gehalten.)

b. Die schwerere idiopathische Belastung.

„Bei der schwereren idiopathischen Belastung ist außer Erscheinungen der leichteren idiopathischen Belastung immer auch die Erscheinung einer pathologischen Schwächung des Intellekts vorhanden. Aber diese Schwächung des Intellekts ist im Gegensatz zu der geistigen Schwäche, welche die psychopathischen Degenerationen kennzeichnet, keine habituelle, sondern sie ist heilbar. Die wichtigsten Symptome des die idiopathische Belastung charakterisierenden positiven Erschöpftseins (nicht bloßer Erschöpfbarkeit) äußern sich „in Gedächtnißschwäche, welche sich namentlich auf Jüngstvergangnes erstreckt, in Verlangsamung und Erschwerniß beim Auffassen dessen, was von außen herantritt, in Gedankenträgheit und Abstumpfung des eindringenden Urtheils". Es ist also, allgemein gesagt, die logische Causalität gehemmt.

Sehr zu beachten ist hierbei der Satz Koch's: „Ethische Abschwächung, wirkliche Verminderung der sittlichen Gefühle, Erkenntnisse und Strebungen, kommt bei der schwereren idiopathischen Belastung, soweit ich die Sache bis jetzt überblicken kann, nicht vor. Was oftmals wie eine wirkliche ethische Abschwächung aussieht, ist im Grunde nur eine intellektuell vermittelte Gedankenlosigkeit, wie wenn z. B. ein Kind infolge einer durch Influenza hervorgerufenen Denkschwäche gleichgiltig gegen seine Aufgaben und gegen Lob und Tadel geworden ist."

Zur Verhütung von Mißverständnissen ist auf den Umstand besonders aufmerksam zu machen, daß die schwerere idiopathische Belastung keineswegs immer den Eindruck des stärkeren Leidens machen muß. So kann die intellektuelle Schwächung eines Kindes von dessen Eltern sehr wohl leicht übersehen werden, während sie

vom Lehrer bereits erkannt ist und sie dem Kinde selbst auch in der Schule schon peinlich fühlbar wird, wenn es weniger scharf denken, wenn es in seinem mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck weniger lebendig, frisch und klar verfahren, wenn es sich den Memorierstoff nur mit Mühe einprägen kann und ihn rasch wieder vergißt u. s. w. Diese Symptome werden bei der geistigen Arbeit in der Schule oft sehr leicht erkannt, während sie zu Hause, wenn z. B. vom Kinde hier mehr mechanische Handarbeiten gefordert werden, gewöhnlich ganz unauffällig bleiben. Das ist um so leichter möglich, als eine schwerere idiopathische Belastung unter Umständen weniger zahlreiche und weniger unangenehme körperliche Krankheitserscheinungen mit sich führt als eine leichtere. Sie kann aber, wie Koch lehrt, allerdings auch ebenso unangenehme Einzelerscheinungen bei sich haben wie diese, und dann erscheint sie auch für den gewöhnlichen Beobachter als das schwerere Leiden. Es sei Koch's Mittheilungen hierüber wegen seiner schulpraktischen Bedeutung noch Folgendes entnommen:

„Eine schwerere idiopathische Belastung nach Typhus oder sonst einer schweren körperlichen Krankheit oder eine solche Belastung bei überarbeiteten Schülern kann oft als ein sehr leichtes Leiden erscheinen und unter Umständen für die gewöhnliche Auffassung selbst dann noch als leicht erscheinen, wenn sie schon einen höheren Grad erlangt hat. — Bei solchen Belastungen, wie sie nach schweren körperlichen Krankheiten auftreten, ist in einzelnen Fällen eine mäßige Abschwächung des Intellekts fast das Einzige, was in die Augen fällt, es kann dabei speciell auch die Reizbarkeit nur in mäßigem Grade vorhanden sein. Wenn dann auch noch die körperlichen Anomalien zurücktreten, dann fällt die Sache oft sehr wenig auf. — Was hergehörige Zustände schwererer idiopathischer Belastung bei überarbeiteten Schülern betrifft, so habe ich z. B. schon wiederholt Zöglinge höherer Lehranstalten gesehen, welche mit einer schwereren idiopathischen Belastung, wenn auch einer solchen mäßigeren Grades, in den Ferien nach Hause kamen. Es hat sich dabei meist um gutartige, fleißige, vordem gesunde, aber körperlich weniger kräftige Knaben gehandelt, welche in der ersten Zeit der Ferien ihren Angehörigen durch ein stumpfes Wesen und eine Verminderung der geistigen Leistungsfähigkeit auffielen. Sie fühlten sich zwar glücklich, wieder zu Hause zu sein, aber sie waren dabei doch

etwas wie vor den Kopf geschlagen, „das Glück konnte noch nicht recht heraus", wie mir einmal eine Mutter sagte. Sie zeigten eine Verminderung in den Leistungen des Gedächtnisses, in der Raschheit des Auffassens, im Eindringen ihres Verständnisses und einiges Matt- und Stumpfsein bei der Unterhaltung. Dabei waren sie blaß, etwas abgemagert, hatten keinen rechten Appetit, konnten weniger gut schlafen. Nachdem sie einige Zeit in den Ferien ausgeruht hatten, verloren sich die Erscheinungen psychischer Anomalien, sie hatten auch essen gelernt, konnten herrlich schlafen und waren körperlich wieder kräftig geworden."

Für solche Dinge muß sich der Lehrer den Blick schärfen, wenn er mit seiner Thätigkeit dem wahren Wohl des Kindes dienen will. Der Unterrichtshygiene bieten dergleichen Erscheinungen viele wichtige Aufgaben ernster Beobachtung und wirkungsvoller Fürsorge dar.

2. Die konstitutionell beeinflußten Belastungen.

Unter den konstitutionell beeinflußten Belastungen versteht Koch, wie bereits auf S. 322 auseinandergesetzt wurde, diejenigen erworbenen psychopathischen Zustände und Vorgänge, welche auf Grundlage einer bestehenden gewissen Schädigung der Konstitution des Nervensystems durch eine bestimmte Gelegenheitsursache hervorgerufen und merklich beeinflußt worden sind. Wird das Bild derartiger Leiden durch sehr verschiedene Ursachen bewirkt, so redet Koch von einer allgemeinen konstitutionell beeinflußten Belastung; gelangt vorwiegend eine ganz bestimmte Ursache zur Wirksamkeit, so nennt er den betreffenden psychopathischen Zustand eine specifische konstitutionell beeinflußte Belastung.

Das Bild der allgemeinen konstitutionell beeinflußten Belastung erinnert im wesentlichen an die Symptome der idiopathischen Belastung. Der Unterschied liegt nur darin, „daß bei der ersteren einzelne Erscheinungen vielfach gefärbt und modificiert sind zufolge des Vorhandenseins der konstitutionellen Schädigung, bei welcher sie auftritt, und daß sich ferner noch einige Erscheinungen einstellen, welche man bei der rein idiopathischen Be-

lastung nicht antrifft. In Betreff des ersten Punktes weist Koch vornehmlich hin auf das Austreten primärer Angst- und Furchtzustände, in Betreff des zweiten Punktes erwähnt er zunächst den Umstand, „daß dem Leidenden sein Ich in einer Weise in den Mittelpunkt rückt, wie es bei der idiopathischen Belastung nicht beobachtet wird. Hier handelt es sich um sekundäre Geschehnisse, die nicht in sich selbst pathologisch sind; dort fehlen die betreffenden sekundären Geschehnisse zwar auch nicht, aber sie sind vermehrt und verstärkt durch primordiale Dinge, die oft weit verschlagen können.“ Weiter verdient erwähnt zu werden, daß die erworbenen Erscheinungen allgemeiner konstitutionell beeinflußter Belastung vielfach ein Merkmal des Primordial-Instinktiven und des echt Periodischen haben, was ebenfalls bei den rein idiopathischen Belastungen nicht vorhanden ist. „Von primordial-instinktiven Vorgängen macht sich hier besonders das Zwangsdenken geltend, von periodischem Geschehen: periodische Steigerung und Milderung des ganzen Leidens oder einzelner Erscheinungen desselben und ein alternierender Wechsel der Stimmung. Nicht sehr selten finden sich Rückfälle hierher gehöriger Erscheinungen, wobei die Gelegenheitsursachen, welche sie veranlaßt haben, oft so unbedeutend sind, daß sie leicht übersehen werden können.“

Es ist für uns nicht nötig, weiter auf diese Dinge einzugehen, da dasjenige, was im 11. Kapitel über derartige psychopathische Zustände und Vorgänge gesagt worden ist, genügende Anhaltspunkte zur Beurteilung der Sache bietet.

Von den in bestimmter Art auftretenden Ursachen welche specifische konstitutionell beeinflußte Zustände und Vorgänge bewirken können, sind für den pädagogischen Pathologen folgende bemerkenswert: 1. Die nasalen Störungen, 2. das Nachstadium der Influenza, 3. Vergiftung durch Alkohol, Bier und Tabak, 4. passive Hyperämie (venöse Blutstockung) des Gehirns, 5. Onanie, 6. Störungen der Pubertätsentwickelung, 7. Unfälle, 8. Überanstrengung.

Die psychopathische Bedeutung behinderter Nasenatmung (Aprosexia nasalis) hat Dr. Maximilian Bresgen*) ins rechte Licht gestellt. Er sagt: „Es ist schon lange bekannt und von verschiedenen Schriftstellern berichtet, daß mit dem Krankheitszustande, der gemeinhin als Stockschnupfen bezeichnet wird, der aber nicht nur durch Verstopfung der Nase, sondern auch durch starke Vergrößerung der hinter der Nase im oberen Rachenraum gelegenen sogenannten Rachenmandel bedingt sein kann, sehr häufig ein dumpfes Gefühl in der Stirn, Stirndruck, Stirnkopfschmerz und Schmerzen im Hinterhaupte verknüpft zu sein pflegen; auch Schwindelerscheinungen sind schon längere Zeit als Begleiterinnen von Nasenverstopfung festgestellt. Dabei fehlt kaum je ein unfreundlicher, mürrischer Gesichtsausdruck und eine dementsprechende Stimmung — ein Zustand, der von den bisher besprochenen körperlichen Leiden zu denen des geistigen Gebietes hinüberleitet." Als solche werden von verschiedenen Autoren genannt: Unvermögen, andauernd geistig zu arbeiten, Abnahme des Gedächtnisses und erschwertes Arbeiten des Geistes, Gedächtnisschwäche und Unfähigkeit, seine Gedanken an einem bestimmten Gegenstande festzuhalten, Trübsinn.

In der Schule werden so geschädigte Kinder zumeist als „geistig zurückgeblieben" angesehen. Es wird ihnen mit Unrecht Faulheit und Unaufmerksamkeit vorgeworfen. Dr. Bresgen fordert daher mit Recht, „daß alle schwachbefähigt erscheinenden Kinder vor Einreihung in besondere Schulklassen in amtlichem Auftrage durch einen erfahrenen und gewissenhaften

---

*) Über die Bedeutung behinderter Nasenathmung, vorzüglich bei Schulkindern, nebst besonderer Berücksichtigung der daraus entstehenden Gedächtnis- und Geistesschwäche. Hamburg 1890. Vgl. auch: K. Brauckmann, Behinderung der Nasenathmung und die durch sie gestellten pädagogischen Aufgaben, — und Dr. J. Bettmann, Anatomie und Symptomatologie der behinderten Nasenathmung, III. Heft der Beiträge zur pädagogischen Pathologie, herausgeg. von Arno Fuchs, Gütersloh 1897.

Specialarzt in erster Linie bezüglich ihrer Nase, ihrer Ohren und ihres Halses untersucht werden".

Zur weiteren Illustration der wichtigen Angelegenheit sei folgender von Dr. Bresgen mitgetheilte Fall erwähnt: „E. H., 9 Jahre alt, aus F. Die Mutter berichtet, daß ihr Töchterchen von jeher sehr schwächlich gewesen sei und nach der Geburt nicht gut habe saugen können, weil es einen heftigen Schnupfen gehabt habe. Als fünfjähriges Kind sei es schon öfter von Kopfschmerzen in der Stirne und in den Schläfen heimgesucht worden; doch habe man immer geglaubt, das rühre von Blutarmut her. Daraufhin sei das Kind auch immer, aber ohne Erfolg behandelt worden. Leberthran habe es sehr viel und Jahre lang im Winter genommen, auch ohne Erfolg. In die Schule sei es erst nach dem siebenten Lebensjahre wegen seiner Schwächlichkeit gekommen. Es lerne schlecht und gelte als unaufmerksam, weil es sehr häufig geistesabwesend erscheine. Nun klage es fortwährend über Kopfschmerzen, die es als bohrend bezeichne, als sei ganz oben in der Nase und Stirne ein Thier, das sich bewege. Durch die Nase atme das Kind niemals. Vielleicht sei in dieser zu helfen. — Das Mädchen ist für sein Alter klein und schwächlich und sieht schlecht genährt aus, obschon die Verhältnisse der Eltern das Gegentheil verbürgen. Drüsenschwellungen am Halse sind nicht vorhanden. Das Gesicht erscheint ausdruckslos, die Nasenlippenfalte verstrichen. Die Nasenhöhle erweist sich beiderseits durch grauröthliche, stark geschwollene Schleimhaut fast ganz verschlossen. Im Nasenrachenraume findet sich eine nur mäßige Vergrößerung der Rachenmandel; der Weg zu den hinteren Nasenöffnungen ist nicht beeinträchtigt, diese selbst aber sind durch Schleimhautschwellung verlegt. Die beiden Gaumenmandeln erscheinen etwas vergrößert, mit Pfröpfen theilweise besetzt. Die Lungen sind frei. — Die Schleimhaut der unteren Muscheln wird nach kurzer Vorbehandlung, die sich wegen der Schüchternheit des Mädchens als besonders nothwendig erwies, mit dem Brenner behandelt; derselbe wurde als nicht sehr schmerzhaft empfunden und wider Erwarten gut geduldet. Dabei stellte sich aber eine starke Entzündung des adenoiden Gewebes (Rachenmandel) im Nasenrachenraume ein, so daß ich mich entschloß, dasselbe mit dem Langeschen Ringmesser möglichst abzutragen. Der dumpfe Stirnkopfschmerz bestand immer noch, wenn er auch etwas geringer geworden war. Die Atmung durch die Nase war ziemlich frei, wenigstens bei Tage. Es wurden nunmehr die sehr erheblich geschwollenen mittleren Muscheln der Reihe nach gebrannt. Die Nasen-

scheidewand war etwas nach links verbogen und zeigte beiderseits vor der mittleren Muschel ein teigiges Schleimhautpolster, das den Eingang in die Geruchsspalte verschloß, links mehr als rechts. Dem entsprach auch das Geruchsvermögen, das links nur für starke Gerüche vorhanden war. Der Brenner beseitigte auch die Schwellung an der Scheidewand. Die Heilung dieser Wunden war am 18. Juni vollendet. Schon seit mehr als drei Wochen war die Kranke auffallend vergnügter als früher gewesen und hatte die Eltern mit Freuden darauf aufmerksam gemacht, daß sie keine Kopfschmerzen mehr habe und gut schlafe. Zugleich berichtete die Mutter, daß das Kind von selbst seine Schulbücher hervorgesucht habe und zuweilen darin lese. Anfang Juli gingen die Eltern mit ihren Kindern in den Schwarzwald, und im August reiste die Mutter mit unserer Kranken noch an die Nordsee. Am 27. September sah ich dieselbe wieder. Sie war kräftig geworden und von blühendem Aussehen; auch besuchte sie zur größten Zufriedenheit ihrer Lehrer die Schule. Ich fand in der Nase noch allenthalben einige Schwellung. Es wurde verabredet, daß die Behandlung fortgesetzt werden sollte, sobald auch nur die geringsten Beschwerden von seiten der Nase sich geltend machen würden. Das geschah nach einem heftigen Schnupfen im Januar 1885. Am 22. Januar erwies es sich als nothwendig, die untere Muschel beiderseits, sowie die Scheidewand links zu brennen. Dies geschah unter vorheriger Cocainisierung der Schleimhaut nach und nach, so daß eine Unterbrechung des Schulbesuches nicht einzutreten brauchte. Am 14. April wurde das Mädchen aus der Behandlung entlassen. Seit einem Jahre ungefähr hat dasselbe nicht mehr über Kopfschmerzen zu klagen gehabt. Am 13. November 1885 untersuchte ich dasselbe zum letzten Male. Die Nase war frei, und keinerlei Beschwerden hatten seither sich geltend gemacht. Das Mädchen sieht blühend aus und hat sich auch in ihrem Wesen gänzlich verändert. Früher mißmuthig und stumpf, ist es jetzt lebensfroh und aufmerksam auf alles, was ihm begegnet."

Von großer Bedeutung für das Eintreten psychopathischer Zustände erscheint ferner das Nachstadium der Influenza.

Dr. Koch sagt hierüber: „Daß die Influenza mehr als andere Infektionskrankheiten das Nervensystem beeinflußt und daß in ihrem Nachstadium theils verschiedene Psychosen sich einstellen, theils, und sehr häufig, eine oft sehr hochgradige, an jeder ernsten Arbeit hindernde physische wie psychische Müdigkeit und Erschlaffung eintritt, häufig mit ausgeprägt hypochondrischer Stimmung, mit Todesgedanken u. s. w.,

und daß diese Erschlaffung sehr oft in keinem Verhältnis steht zu der kurzen Dauer der febrilen Krankheit, das ist von verschiedenen Autoren hervorgehoben worden, damit stimmen auch meine Beobachtungen überein.“ Verhältnismäßig häufig beobachtete Koch nach Influenza Zwangsgedanken. Es war den Patienten, als ob Jemand neben ihnen oder hinter ihnen stehe. Wenn sonst nicht mehr viele Erscheinungen vorhanden waren, bestand doch noch in manchen Fällen ein erhebliches Vor-den-Kopf-Geschlagensein längere Zeit fort.

Ein erhöhtes Interesse für den Pädagogen besitzen auch die durch Onanie hervorgerufenen psychopathischen Zustände und Vorgänge; denn daß dieses Laster unter der älteren Jugend eine gewisse (allerdings sehr verschieden geschätzte) Verbreitung besitzt, ist eine nicht zu bestreitende Thatsache. „Die Wege, auf welchen die Onanie eine konstitutionell beeinflußte Belastung hervorruft,“ sagt Koch, „sind ohne Zweifel bei den verschiedenen Menschen verschieden. Am wenigsten werden wohl die Säfteverluste für sich allein schaden. Säfteverluste kommen ohnehin beim weiblichen Geschlechte nicht in Frage. Am schädlichsten scheinen bei der Onanie die sensiblen Überreizungen, die lüsterne Aufregung der Phantasie, das Bewußtsein der Schande, Selbstvorwürfe und ein vergeblicher Kampf mit dem Laster zu wirken. Dazu mögen dann im Verlaufe der Sache noch allerlei Befürchtungen schädigend hinzutreten. Die — theils dauernd, theils nur vorübergehend auftretenden — Hauptsymptome ausgeprägter onanistischer konstitutionell beeinflußter Belastung sind psychischerseits Mattigkeit, Energielosigkeit, Muthlosigkeit, Ängstlichkeit, Schreckhaftigkeit, Theilnahmlosigkeit, Menschenscheu, Verlegenheit, Zerknirschtsein, Hochmuth, Selbstgefälligkeit, Reizbarkeit, Eigensinn, hypochondrische Gedanken, nicht selten Zwangsdenken; somatischerseits: eingenommener Kopf (gemischte Anomalie), Störungen des Schlafs (selten), sensible, motorische, vasomotorische und trophische Störungen.“ —

Die während der Pubertätsentwickelung auftretende konstitutionell beeinflußte Belastung (Hebephrenie) äußert sich in „ungewöhnlicher Gemüthsstimmung, bald in großer

Reizbarkeit mit ärgerlichem, störrischem Wesen, bald in wehmüthiger, trübsinniger Stimmung mit häufigem Weinen ohne Ursache oder geringer Veranlassung, in einem Insichgekehrtsein, in dumpfem Hinbrüten mit Unbesinnlichkeit, in schreckhaftem Auffahren, im Aufschreien während des Schlafes, in Beängstigung ohne Anlaß u. s. w." (Henke.)

„Selbstverständlich", fügt Koch mit Recht hinzu, „ist überall zwischen dem zu unterscheiden, was die geschlechtliche Entwickelung an neuen und ungewohnten Gefühlen, Stimmungen, Antrieben und dergl. normalmäßig mit sich führt, und den krankhaften psychischen Vorgängen, zu denen sie Anlaß geben mag." Das ist nur möglich auf Grund einer pädagogischen Pathologie der Pubertätsentwickelung, deren Hauptgegenstand die Thatsache bildet, daß diese Entwickelung die Zeit der erwachenden Leidenschaften und der ausschweifenden Phantasie darstellt.

Die konstitutionell beeinflußte Belastung nach Unfällen, wozu auch häufig die körperliche Züchtigung zu rechnen ist, wird wesentlich hervorgerufen durch einen psychischen Shok, einen Ereignisschreck und die mit dem Erlebnis verbundene Aufregung. Die psychischen Haupterscheinungen der auf diese Weise entstehenden psychopathischen Zustände und Vorgänge sind: Angst, Rathlosigkeit, Sorgen, Befürchtungen, Empfindlichkeit, Reizbarkeit. Bei schwereren Fällen tritt Gedächtnisschwäche, Gedankenschwäche und dergl. hinzu. Auf dem körperlichen Gebiete kann sich ein ganzes Heer funktioneller nervöser Anomalie entwickeln. (Vergl. aber das Kapitel über die psychogenen Störungen.)

Zum Schluß seien noch besonders diejenigen psychopathischen Zustände und Vorgänge überforderter heranwachsender Kinder hervorgehoben, welche die Form von specifisch konstitutionellen Belastungen angenommen haben. Dr. Koch entwirft folgendes Bild von derartig geschädigten Kindern: Sie essen und schlafen nicht ordentlich, haben Kopfschmerzen, abnorme Träume, nächtliche Angstanfälle, unter Umständen auch Selbstmorddrang,

sie sind jähzornig, weinerlich, gereizt, zeigen (ohne ethisch geschwächt zu sein) auffallende Schlechtigkeiten und Gemeinheiten, die vorher nicht an ihnen bemerkt wurden. Römer findet, daß manche solcher leiblich und geistig überreizten Kinder nur verbitterte Alltagsmenschen werden, wenn sie nicht in Strafanstalten oder Irrenanstalten kommen. —

Dieser hohe Grad von psychopathischer Schädigung der Jugend durch geistige Überanstrengung ist vielfach ein Anlaß zu schweren ärztlichen Anschuldigungen gegen die Verfassung und den inneren Betrieb der Schulen geworden. Die pädagogische Pathologie muß jedoch ihrerseits hervorheben, daß eine den realen Verhältnissen der Kinder möglichst entsprechende Ätiologie der unter der schulpflichtigen Jugend anzutreffenden Psychopathien nur unter der Bedingung zu Stande kommen kann, daß die medicinischen mit den psychologisch-pädagogischen Beobachtungen und Erfahrungen (vgl. Seite 361 ff.) vereinigt werden. Erst hierdurch werden die richtigen Angriffspunkte einer wirksamen Jugendhygiene gefunden werden.*)

3. Die konstitutionellen Belastungen.

Bei der konstitutionellen Belastung handelt es sich um ein erworbenes, aber nie völlig heilbares Leiden, welches zwar noch keine ausgesprochene intellektuelle oder ethische Schwäche mit sich führt, das sich aber in einer allgemeinen konstitutionellen Abschwächung des Gefühls- und Willenslebens äußert. Mit dieser Schädigung des psychischen Lebens „geht entweder eine Verschlechterung des Charakters einher“ (Neigung zu niedrigen Leidenschaften, Reizbarkeit, Gereiztheit, gewaltthätiges, eigensinniges, egoistisches Wesen), oder es ist das nicht der Fall, und „manche inneren Vorgänge

---

*) Vgl. Dr. A. Spitzner, Geistige Überanstrengung in den Schulen. Nervosität. Vortrag, gehalten auf dem VIII. Internationalen Kongreß für Hygiene und Demographie zu Budapest. Pädagogium, herausgegeben von Dr. Dittes, 1896, Heft I.

erfahren nur nicht mehr die alte Gefühlsbetonung, insbesondere ruft mancher Gedanke, der dem Kranken sonst werthvoll war, in ihm nicht mehr die frühere Gefühlsfreudigkeit hervor. Übrigens besteht auch schmerzlichen Erfahrungen gegenüber mehr oder weniger Stumpfheit und Leere. Bei der Arbeit macht sich vielfach eine gewisse Nachdruckslosigkeit geltend.“ Den Verkehr erschweren Ängstlichkeit, Unsicherheit und Befangenheit.

Hierzu macht Koch folgende wichtige Bemerkung: „Wie weit normale individuelle Charakteranlagen bei den Betreffenden dafür entscheidend sind, daß sich die eine oder die andere der beiden Gestalten von allgemeiner konstitutioneller Belastung herausbildet, speciell ob eine Verschlechterung des Charakters nur dann in die Erscheinung tritt, wenn vorher schon eine geheime Veranlagung in der betreffenden Richtung vorhanden war, das vermag ich bis jetzt nicht sicher zu entscheiden.“

Auch zugestanden, daß alle diese Begriffe ohne Weiteres auf die Kinderwelt anwendbar wären — was aber durchaus nicht der Fall ist —, so müssen wir doch sagen, daß trotzdem in Bezug auf das von Koch Gesagte mit Rücksicht auf die pädagogische Pathologie folgende Gesichtspunkte besonders beachtet werden müssen, da der Pädagoge natürlicherweise nicht nur das, was das Kind als solches ist, sondern auch das im Auge zu behalten hat, was daraus *werden* kann und *werden* soll.

Wenn es sich darum handelt, innerhalb des jugendlichen Alters die genannten psychischen Erscheinungen und Veränderungen als Symptome einer *konstitutionellen* Belastung aufzusuchen oder nachzuweisen, so darf der von Koch angedeutete *Zusammenhang zwischen den jeweiligen psychopathischen Zuständen und Vorgängen und den bestehenden Charakteranlagen nicht nur nicht übersehen werden, sondern ist mit ganz besonderer Aufmerksamkeit zu verfolgen.* Das muß deshalb geschehen, weil die Kindernaturen in der That

festbestimmte Grundunterschiede*) aufweisen, aus denen einmal ein Charakter sich bilden kann, woraus aber nicht nur für die normale Charakterentwickelung der heranwachsenden Jugend, sondern auch für die Entstehung von künftigen sogenannten Charakterfehlern in der Bedeutung von rein psychischen Fehlerhaftigkeiten und schließlich auch in der Bedeutung von psychopathischen Erscheinungen wichtige specifische, differenzierende Wirkungen entspringen. Das ist für den beobachtenden pädagogischen Pathologen eine Thatsache, auf welche er den größten Werth zu legen hat. Das gilt für ihn um so mehr, als Koch in seiner Schrift darüber außer der angeführten Bemerkung nichts weiter sagt. Dazu kommt noch ein Zweites, worauf die pädagogische Pathologie an dieser Stelle hinzuweisen hat. Aus dem Wesen der Kindesnatur, d. h. aus der Natur des sich entwickelnden Menschen folgt ein lebhafter Wechsel und eine außerordentlich häufige und mannigfaltige Veränderlichkeit derjenigen Zustände und Vorgänge, in welchen sich sowohl die körperliche, als auch die geistige Bildung in ihren Anfängen und Fortsätzen mit so wechselndem Werthe darstellt, daß auf das vorhandene Werthvolle sowohl, wie auch auf das vorhandene Tadelnswerthe das Gegentheil folgen kann. (Vergleiche Seite 111, 116 und das 19. Kapitel.) Hieraus folgt, daß die stattgehabte psychische Veränderung eines Kindes zum Zwecke der Feststellung ihrer etwaigen psychopathischen Natur und Veranlassung mit viel größerer Schwierigkeit zu untersuchen und zu beobachten ist, als bei einem Erwachsenen. Das ist wiederum namentlich dann der Fall, wenn eine „Verschlechterung des Charakters" als psychisches Symptom einer erworbenen andauernden Psychopathie vorhanden sein soll, wenn also die Untersuchung des Kindes auf Fehler sich ausdehnt, welche gegen

---

*) Der Verfasser dieser Schrift hat sie dargestellt im 1. Heft seiner „Pädagogischen Abhandlungen" unter dem Titel: „Die Verschiedenheit der Kindernaturen". Leipzig, A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung (Georg Böhme), 1895.

die Moralität, gegen die gute Sitte, gegen religiöse Vorstellungen und Vorschriften verstoßen. Diese Begriffe besitzen im Leben der Erwachsenen eine ganz andere Bedeutung als im Leben der heranwachsenden, sich fortwährend verändernden, d. h. sich um- und weiterbildenden Jugend, und ihre diagnostische Anwendung auf diese ist darum eine andere, als ihre Anwendung auf jene. Außerdem giebt der Punkt noch Veranlassung dazu, auch auf den großen ethischen Unterschied hinzuweisen, der zwischen dem Verhältnisse der Lehrer und Erzieher zur Jugend und dem Verhältnisse zwischen dem Arzt und dem Patienten stattfindet. Auch darin liegt eine ernste Mahnung zur größten Vorsicht sowohl des Urteils als auch der Behandlung.

Die pädagogische Pathologie muß also sehr darauf dringen, daß bei der Untersuchung eines Kindes in Bezug auf eine infolge von sogenannten Charakterfehlern vermuthete erworbene konstitutionelle Belastung die beiden hervorgehobenen Gesichtspunkte nicht übersehen werden. Je sorgfältigere Berücksichtigung sie aber finden, desto schwieriger ist es für den Arzt, ein sicheres Urteil abgeben zu können, weil daraus neben andern Bedingungen, welche dabei erfüllt werden müssen, in erster Linie die Verpflichtung erwächst, das betreffende Kind nicht nur einmal, sondern mehrere Male und nicht nur in naheliegenden, sondern in entsprechend auseinanderliegenden Zeiten zu beobachten. —

Die Ursache der allgemeinen konstitutionellen Belastung findet sich in den meisten Fällen in Geisteskrankheiten, die eine Schädigung des Nervensystems zurückließen, oder in schweren körperlichen Krankheiten (namentlich Infektionskrankheiten), welche die gleiche Folge hatten, oder endlich in Kopfverletzungen. „Auch der psychisch schädigende Einfluß, den das Vorhandensein mancher zunächst vorwiegend somatischer Hirnleiden hat, kommt hier in Betracht."

Als specifische Formen bezeichnet Koch die hypochondrische und die hysterische konstitutionelle Belastung.

Die psychischen Symptome der hypochondrischen Belastung, welche vielfach durch krankhafte Körperzustände, durch Unthätigkeit, schwächende Einflüsse, unzweckmäßige Lektüre, verkehrte Erziehung, „psychische Infektion“ u. dergl. hervorgerufen wird, besteht darin, „daß der Belastete mit unbegründeter und krankhafter Furcht und Angst vor drohender oder vorhandener schwerer, vielleicht tödtlicher Krankheit sich mit seinem Körperzustand und beziehungsweise auch mit seinem Geisteszustand beschäftigt.“ Hieraus folgen dann vielerlei sekundäre Erscheinungen, die theils auf dem psychischen, theils auf dem somatischen Gebiete liegen. (Ganz augenscheinlich paßt diese Charakteristik noch gar nicht auf die Jugend. Wir werden die in das Gebiet der pädagogischen Pathologie fallenden Erscheinungen mit bei den psychogenen Störungen zu berücksichtigen haben. Dasselbe gilt insbesondere hinsichtlich derjenigen Symptome, welche der Begriff der hysterischen konstitutionellen Belastung zusammenfaßt.)

C. Die erworbene psychopathische Degeneration.

Die maßgebende psychische Anomalie bei jeder erworbenen psychopathischen Degeneration ist eine erworbene habituelle psychische Schwäche, und zwar eine Schwäche, „die entweder vorwiegend auf dem intellektuellen oder vorwiegend auf dem moralischen Gebiet gelegen ist oder auf beiden Gebieten sich annähernd gleich ausspricht.“

Es ist nicht nötig, hier in eine nähere Beschreibung der einzelnen Erscheinungen einzutreten. Wir finden im Wesentlichen dieselben psychischen Bilder, wie sie bei der angeborenen Degeneration hervortreten. Eine specifische Differenz wird in denjenigen Fällen beobachtet, bei welchen die betreffenden Kranken ihre Degeneration erst in späteren Jahren erworben haben. „Daß sie früher ein gesundes Leben führten, das begründet bei ihnen in manchen Stücken ein anderes Erinnerungsleben und giebt der jetzt bei ihnen vorhandenen geistigen Stumpfheit oder der etwa vorhandenen Reizbarkeit u. s. w. doch ein anderes Aussehen, als diese

Dinge bei angeborener Degeneration haben." Das ist zwar ein Gesichtspunkt, welcher mehr den Arzt als den Pädagogen angeht, aber auch dieser darf ihn nicht übersehen. Wichtig ist auch folgende Bemerkung Koch's: „Hat jemand in frühester Jugend, etwa zufolge einer Meningitis, eine psychopathische Degeneration erworben, so fallen zwar die eben gedachten Merkmale weg, weil solche Individuen vor dem Eintreten der Degeneration geistig noch nicht entwickelt waren; allein auch in solchen Fällen fehlt es gewöhnlich nicht an Anhaltspunkten, welche die Unterscheidung zwischen angeborener und erworbener Degeneration mehr oder weniger bestimmt gestatten. Wenn z. B. die Eltern und Geschwister eines von früh auf degenerierten Kindes in ihrem Nervensystem immer ganz gesund waren, wenn keine anatomischen Degenerationszeichen zu finden sind, wenn es nachweislich eine Krankheit des Gehirnes oder seiner Hüllen, eine Kopfverletzung, eine schwere Infektionskrankheit überstanden hat, wodurch möglicherweise eine Degeneration verursacht sein konnte, so lassen diese Umstände das Vorhandensein einer erworbenen Degeneration vermuthen. Andererseits z. B.: wenn ein Degenerierter, bei dem man zunächst im Zweifel sein kann, ob er angeboren oder erworben degeneriert ist, einseitige Talente und Fertigkeiten besitzt (im Rechnen oder für mechanische Arbeiten oder für Musik u. s. w.), etwa auch noch ein Erfinder ist, so darf mit Sicherheit(?) angenommen werden, daß ein angeborenes Leiden vorliegt." (Vergl. S. 300.)

Von den specifischen erworbenen Degenerationen interessiert den Pädagogen speciell die epileptische. Darunter versteht Koch „alle zufolge von Epilepsie entstandenen psychopathischen Zustände, die keine Psychosen sind". Die ersten psychischen Anomalien dieser Entwickelung sind Reizbarkeit, Egoismus und Launenhaftigkeit. Daraus entsteht im weiteren Verlauf der Degeneration „ein verdrießliches, mürrisches, verschlossenes, mißtrauisches, übelnehmerisches, eigensinniges, unver-

trägliches, anmaßendes, abstoßendes, gewaltthätiges, rücksichtsloses Wesen." Ist schließlich eine habituelle psychische Schwäche bestimmter, aber noch nicht psychotischer d. h. idiotischer Art eingetreten, dann ist die Stufe der psychopathischen Degeneration erreicht. Bei Erwachsenen wird zuweilen ein selbstgefällig-frömmelndes Treiben bemerkt, aber wohl nicht bei Kindern. Auch Zwangsgedanken treten auf. — Abgesehen von den somatischen Krampfanfällen und ihren Folgen (zerbissene Zunge, Verletzungen, Narben, Kopfschmerzen u. s. w.) finden sich, mehr oder weniger vorübergehend: eingenommener Kopf, Kopfschmerzen, Schwindel, Muskelzittern, vasomotorische und sekretorische Anomalien. Nach und nach kommen Fettwucherungen im Gesichte, welche die Lippen plump und wulstig machen, als erworbene Degenerationszeichen zum Vorschein. Doch diese Charakteristik ist wohl auch nur für Erwachsene passend.

Die angeführten unangenehmen Erscheinungen machen sich nicht in allen Fällen geltend; „es giebt auch epileptisch-psychopathisch Degenerierte, die gute Eigenschaften an den Tag legen, gelassen, freundlich und gutmüthig sind," eine Thatsache, die namentlich auch bei epileptisch Schwachsinnigen beobachtet wurde. Aus den angeführten psychischen Regelwidrigkeiten aber ist deutlich ersichtlich, daß die pädagogische Pathologie gerade dieser specifischen Degeneration eine wesentliche Aufmerksamkeit zu schenken hat, weil epileptische Kinder, welche noch nicht dem Schwachsinn oder der Idiotie verfallen sind, doch durch den gekennzeichneten „epileptischen Charakter" in ihrer Bildungsfähigkeit so beeinträchtigt sein können, daß sie einer erzieherischen Behandlung bedeutenden Widerstand entgegensetzen, infolge dessen vielerlei Mängel der Bildung erleiden und in den öffentlichen Schulen eine große Last, wenn nicht auch mitunter eine Gefahr bedeuten.

II.

Die flüchtigen psychopathischen Zustände und Vorgänge.

Die flüchtigen psychopathischen Zustände und Vorgänge sind diejenigen erworbenen Psychopathien, welche zu ihrem Ablauf nur kürzere Zeit, d. h. Augenblicke, Stunden, einen oder mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Sie können bei ganz gesunden Menschen auftreten, entwickeln sich aber zumeist auf der Basis einer vorhandenen (angeborenen oder erworbenen) Prädisposition sowohl durch psychische, als auch durch physische Ursachen. Auf diese ist bereits am Eingange des Kapitels hingewiesen worden, es ist daher nicht nöthig, sie hier noch einmal genauer zu erörtern. Nur auf einen Umstand sei vom Standpunkte der pädagogischen Pathologie auch an dieser Stelle wieder besonders aufmerksam gemacht: auf die große Bedeutung, welche den geistigen Anstrengungen der Schulkinder als Gelegenheitsursachen flüchtiger psychopathischer Zustände und Vorgänge zuzumessen ist. Abgesehen von denjenigen Fällen, wo unhygienische Einrichtungen der Schulen und thatsächliche Mißgriffe einzelner Lehrer unvernünftige Überforderungen der Schüler bedeuten und von solcher Beschaffenheit sein können, daß sie (gewöhnlich unter Mitwirkung noch ganz anderer Einflüsse auf die Schüler) ganz gesunde Kinder dauernd oder vorübergehend nervös machen, handelt es sich bei den Überanstrengungen der Schulkinder in den hier gemeinten Fällen darum,

> daß das an sich normale und gesetzlich richtige Verfahren der Schule für gewisse Kinder infolge natürlicher und nicht auszutilgender Unterschiede der geistigen Begabung und Leistungsfähigkeit, infolge bestehender oder überstandener somatischer Krankheiten, insbesondere aber infolge von psychopathischer Disposition schädigende Härten aufweist.

Die pädagogische Pathologie wird nach dieser Sachlage dem

Auftreten von flüchtigen psychopathischen Zuständen und Vorgängen bei Schulkindern ohne Zweifel ein sehr großes Interesse zuzuwenden haben, aber freilich in anderer Art, als ihr von der Medicin mitunter vorgeschrieben wird. Sie hat vor allen Dingen auch hier einen Überblick zu gewinnen über die außerhalb der Schule liegenden Ursachen der psychopathischen Disposition gewisser Schulkinder (Vererbung, Krankheiten, sociale Übelstände u. s. w.). Ferner wird sie dem Auftreten von flüchtigen Psychopathien eine gewisse diagnostische Bedeutung zuerkennen in Bezug auf die Feststellung derjenigen Grade der Bildungsfähigkeit, welchen sich die Schule, überhaupt die pädagogische Beeinflussung des betreffenden Kindes zur Vermeidung der schädlichen Härten anzupassen hat. Es ist also für den Pädagogen praktisch von größter Wichtigkeit, die Symptome flüchtiger Psychopathien kennen zu lernen.

Die Feststellung eines flüchtigen psychopathischen Zustandes oder Vorganges ist nun aber mit sehr großen Schwierigkeiten verknüpft, die dadurch noch vermehrt werden, daß die pädagogische Pathologie ihrerseits den psychiatrischen Gesichtspunkten noch einige pädagogische hinzuzufügen hat, von deren genauer Beachtung sie es abhängig macht, daß die Lehre von den flüchtigen Psychopathien zum wahren Nutzen für die Kinder sich entwickeln soll. Die Frage: ob noch Gesundheit oder schon etwas Psychopathisches, ob nur ein psychopathischer Zustand und Vorgang oder schon eine Psychose vorliegt, verlangt darum die vorsichtigste, sorgfältigste Untersuchung.

Koch selbst macht darauf aufmerksam, gewisse psychopathische Zustände und Vorgänge, welche in periodischer Weise unterlaufen und lediglich aus dem vorhandenen Leiden selbst stammen, von dem sie einen Bestandtheil bilden, ebenso die durch besondere Ursachen veranlaßten vorübergehenden bloßen Steigerungen der Erscheinungen von dauernden Psychopathien nicht mit flüchtigen zu verwechseln.

Die pädagogische Pathologie hat besonders darauf zu achten,

daß die auf S. 347 hervorgehoben Grundthatsachen der pädagogischen Psychologie auch hierbei in ihrer vollen Bedeutung zur Geltung gelangen, damit nicht einerseits normale, d. h. dem Wesen der Kindesnatur entsprechende psychogene physiologische Erscheinungen als funktionelle Anomalien und andererseits normale psychologische Zustände und Vorgänge als psychopathische Wirkungen nervöser Störungen angesehen und behandelt werden. Maßgebend für die Unterscheidung kann es unter Umständen sein, ob der beobachtete Zustand mehr oder weniger begründet oder unbegründet auftrat, ob der Anlaß, der ihn hervorgerufen hat, bedeutend oder unbedeutend und mit Sicherheit nachweisbar war, ob die psychischen und somatischen Erscheinungen sich mit geringerer oder größerer Stärke und Hartnäckigkeit behaupteten. So können z. B. der Vorgang, daß sich eine Melodie zwischen das übrige Denken eindrängt, oder die Geneigtheit, überall in Wolken, Bäumen, Tapetenmustern u. s. w. die Zeichnungen menschlicher Gesichter zu erblicken, in dem einen Falle völlig normale, d. h. psychologisch-physiologisch begründete, auf einen bestimmten Anlaß zurückzuführende und leicht wieder verschwindende Erscheinungen sein, in einem anderen Falle aber eine psychopathische Bedeutung besitzen, wenn sie sich nämlich gegen den Willen des Betreffenden in Form eines inneren Antriebes ohne erkennbaren äußeren Anlaß immer und immer wieder aufdrängen und im Bewußtsein dominieren. Dieselbe Unterscheidung der Fälle ist anzuwenden, wenn es die Beurtheilung gewisser Fehler beim Sprechen, Lesen und Schreiben oder auch bei einzelnen, oft wiederholten Handlungen und Hantierungen betrifft. Es sagt oder thut z. B. ein Kind etwas ganz anderes, als was es sagen oder thun wollte; es liest mit fehlerhafter Perception der Wörter und Buchstaben; es schreibt falsche Buchstaben, Silben und Wörter, setzt sie an unrichtige Stellen oder läßt sie weg. Es schrieb — wie Koch in einem Falle mittheilt — eine Frau in einem durch Ueberanstrengung und Entbehrung von Schlaf hervorgerufenen flüchtigen

psychopathischen Zustand statt „roth“ zweimal „vier“, statt „Sophie“ „Sochie“, statt einem J=Punkte ein U=Zeichen.

Am auffälligsten erscheint die Vertauschung von „roth“ und „vier“. Es dürfte daher die von mir gemachte Beobachtung nicht unwichtig sein, daß bei einer Vergleichung von acht Aufsatzbüchern verschiedener psychopathisch beanlagter Schüler (darunter zwei Epileptiker, ein an Chorea Leidender, fünf sehr schwächliche, leicht erregbare Kinder mit deutlichen funktionellen [motorischen und vasomotorischen] Anomalien) gerade die Verwechselung des „r“ mit dem „v“ in den verschiedensten Stadien (begonnen, verbessert, nicht verbessert) als eine der häufigsten und charakteristischen Fehlerhaftigkeiten gefunden wurde. Diese Verwechselung ist auch in dem Koch'schen Falle eingetreten. Das fehlerhafte „v“ reproducierte dann das wiederum fehlerhafte Wort „vier“. Auch „t“ und „ſ“, „p“ und „x“ werden in derselben Weise vertauscht, und geben dann, ebenso wie die ersten oder die letzten Buchstaben der Wörter Veranlassung zu falschen Reproduktionen. Auch falsche Wiederholungen von Wörtern, Silben und Buchstaben, welche entweder kurz vorher oder in der Zeile darüber geschrieben sind, kommen vor. Eine sechsjährige Sammlung von allen Fehlern der schriftlichen Arbeiten meiner Schüler aber läßt nun deutlich erkennen, daß die genannten Erscheinungen die typischen Fehler in den Heften nervenkranker Kinder sind; sie treten namentlich in den Fällen am reinsten hervor, wo es sich um sehr gewissenhafte Schüler handelt, bei denen jeder Leichtsinn ausgeschlossen ist. Die Physiologie und Psychologie der Schreibfehler*) sowie der Sprech= und Lesefehler wird also auch in Bezug auf die Feststellung von Thatsachen flüchtiger psychopathischer

*) Auf dem III. internationalen Kongreß für Psychologie in München 1896 sprach Dr. Max Offner (München) über die Entstehung der Schreibfehler (Kongreßbericht Seite 443—445), wobei er mit Recht darauf hinwies, „daß auch auf diesem Gebiete der reine Zufall nicht herrsche, wenn es auch freilich nicht selten zweifelhaft sei, auf welche Entstehungsursache und Ursprungsstelle man einen Schreibfehler zurückführen soll.“ In welchem Falle

Zustände und Vorgänge innerhalb der Schuljugend ein sehr wichtiges Stück der Beobachtung und Untersuchung werden müssen, wobei die pädagogische Pathologie eine gewisse selbständige Arbeit zu leisten haben wird. Diese Theilnahme hat sie aber nicht minder auf dem ganzen sehr großen Gebiete der flüchtigen Psychopathien zu bethätigen, zumal dasselbe noch keineswegs in seinen Einzelheiten durchforscht und bekannt ist. Dr. Koch hat deshalb auch noch keine Eintheilung desselben gegeben, sondern begnügt sich auf acht, für die pädagogische Pathologie aber nicht ohne weiteres anwendbare Hauptgestaltungen hinzuweisen. Dieselben sind: 1. Flüchtige Psychopathien mit gedrückter, 2. mit gehobener Stimmung, 3. mit Verstimmung (Reizbarkeit und Angst), 4. mit Unfähigkeit, 5. mit Verwirrung, 6. bei Epilepsie, 7. durch Alkoholvergiftung, 8. mit Erinnerungstäuschung. —

Alles das über die Lehre des Herrn Dr. Koch Gesagte ist derartig, daß der Pädagoge sich zu großem Danke für die daraus ihm erwachsene Belehrung ebenso wie überhaupt für das große Interesse verpflichtet fühlt, welches von Herrn Dr. Koch dadurch der Pädagogik zugewandt worden ist. —

hierbei von einer psychopathischen Grundlage gesprochen werden muß, wird im einzelnen durch eine umfassende medicinisch-pädagogische Untersuchung der bei kranken Kindern vorkommenden Fehler festgestellt werden. Im allgemeinen darf behauptet werden, daß eine gänzliche Gesetzlosigkeit, eine ungewöhnliche Zahl und Dauerhaftigkeit der bei unterrichteten Kindern wider deren besseres Wissen, Können und Wollen auftretenden Schreib-, Sprech- und Lesefehler auf eine bestehende Psychopathie schließen lassen, daß ferner eine Häufung derselben während des Unterrichts unter Umständen ein Ermüdungssymptom darstellt. Im Übrigen sei auf das Kapitel über die Sprachstörungen verwiesen, sowie auf die zwei verdienstvollen Arbeiten: Meringer und Mayer, Verlesen und Versprechen, Stuttgart 1895; Max Donati, Die Gesetzmäßigkeit in unsern Sprech-, Schreib- und Lesefehlern. Die Kinderfehler, Zeitschr. f. päd. Path. u. Ther., 1896, 5. u. 6. Heft. — Dr. W. Preyer macht wiederholt darauf aufmerksam, daß auch die mit einer krankhaften Veränderung der psychischen Individualität zusammenhängende Veränderung der Handschrift der Kinder zu beobachten und diagnostisch zu verwerthen sei. Vgl. u. a. „Psychologie des Schreibens" (1895) und den erwähnten Münchener Kongreßbericht.

Dreizehntes Kapitel.

Die von den Familien und dem öffentlichen Leben ausgehenden Einwirkungen auf die geistige Entwickelung der Kinder, welche auch den Körper derselben schädigen und psychopathische Folgen haben können.

Ein den im sechsten Kapitel über das Wechselverhältniß zwischen der Seele und ihrem Körper ausgesprochenen principiellen Sätzen zustimmender Leser kann sich über solche in der Überschrift angedeutete Thatsachen nicht wundern. Dieselben bilden vielmehr überhaupt nur einen Bruchtheil aus dem sehr weit reichenden Gebiete der Beeinflussung des körperlichen Lebens durch das geistige Leben. Man darf sogar der Überzeugung sein, daß dieses Gebiet unvergleichlich viel größer ist, als das Gebiet der Einwirkungen des Körpers auf den Geist.

Wer unbefangen und mit analytischem Blicke diejenigen unzähligen Ereignisse, willkürlichen Bewegungen und Handlungen aller Art beachtet, welche schon an dem Körper eines jungen, ja schon an dem eines eben geborenen Kindes hervortreten und dann bei zunehmendem Alter, wenn nur der Körper die ihm gebührende gesunde Nachgiebigkeit und Folgsamkeit besitzt, sich schnell und außerordentlich zahlreich vermehren und vervielfältigen und die sämmtlich ganz unzweifelhaft direkt oder indirekt durch psychische Vorgänge, Antriebe und Einwirkungen auf den Körper hervorgerufen sind und theils innere Seelenzustände zu erkennen geben, theils auch geistigen Motiven dienen und deshalb auch von dem

Beobachter als Symbole psychischer Zustände und Vorgänge in der Seele des Kindes gedeutet werden: der kommt in der That mit viel größerem Rechte auf den Gedanken, daß überhaupt der ganze Körper, der uns doch immer nur als ein Wahrnehmungsgebilde, als ein Gegenstand der uns gehörenden Beobachtung vorliegt, ein Werk geistiger Kräfte sein könne, als auf den Gedanken, daß das geistige Leben nur ein das körperliche Leben verlängerndes Produkt gleich materieller Natur sei.

Freilich wäre auch dieser Gedanke ebenso falsch, wie der Letztere, und eben deshalb bleiben wir bei der Annahme einer selbstständigen realen Grundlage für jede einzelne der beiden Lebenssphären, von denen aber die körperliche Sphäre zwar untergeordnet ist der geistigen Sphäre, aber doch deshalb nicht immer ihr zu dienen und zu gehorchen braucht, sondern in gewissen Fällen sich gegen sie sogar empören und sie schädige ebenso wie umgekehrt auch die geistige Sphäre ihre Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des Körpers übertreiben und denselben krank machen kann. Das Letztere wird sogar bei den Kindern noch häufiger und selbst umfangreicher eintreten können, als bei Erwachsenen, weil der Körper des Kindes, namentlich auch die für das geistige Leben besonders wichtigen Theile desselben, die Nerven und ihre Centralorgane, selbst noch unreif, in ihrem Wachsthum selbst noch in zweckmäßiger wie in unzweckmäßiger Weise nachgiebig und bildungsfähig und mithin auch Einflüssen von Seiten des gleichfalls im Wachsthum begriffenen Seelenlebens leicht ausgesetzt sind. Aus diesem Grunde sind auch wohl die später erworbenen psychopathischen Minderwerthigkeiten nicht selten schon in früher Kindheit oder überhaupt während des pädagogischen Alters angelegt oder, wie man figürlich sagt, in ihren Keimen entstanden. Deshalb ist, streng genommen, der Pädagoge verpflichtet, die psychische Beeinflussung, welche die Seele während der Entwickelung ihres geistigen Lebens auf den Körper, insbesondere das Gehirn und die Nerven, ausübt oder ausüben kann, für noch wesentlicher und folgenschwerer zu halten,

als die unter gewöhnlichen Verhältnissen vom Körper auf die Seele ausgehenden, und er hat jene Beeinflussung um so mehr zu überwachen, da dieselbe wesentlich auch von Demjenigen abhängt, was er selbst durch die Pflege und Gewöhnung, durch die Regierung und Disciplinierung, durch den Unterricht und die Erziehung mit dem Kinde während dessen pädagogischen Alters vornimmt.

Dem Verhältnisse zwischen Körper und Geist oder, in meiner Sprache ausgedrückt*), zwischen der Seele und den realen Elementen, von denen alle zur Wahrnehmung des Körpers gehörigen und ins Bewußtsein der Seele fallenden Erscheinungen ausgehen, liegt nicht bloß, wie schon öfter hervorgehoben werden mußte, der Gedanke einer Wechselwirkung und einer Correspondenz der inneren Ereignisse auf beiden Seiten zu Grunde, vielmehr neigen sich alle, selbst die materialistisch gesinnten Ärzte auch der Annahme zu, daß sogar Proportionalität zwischen dem psychischen und dem körperlichen Leben während der Entwickelung und Fortbildung Beider stattfinde. Diese Proportionalität nennt man auch das naturgemäße Gleichgewicht zwischen Beiden, von dessen Erhaltung es abhängen soll, ob jedes von beiden Gliedern normal sei und bleibe. Der Körper soll sich mit seinem Leben, welches sich in seinen Elementen befindet, nicht schneller und mannigfaltiger entwickeln, als das geistige Leben es ohne Schädigung verträgt, das heißt, ohne entweder zurückzubleiben oder selbst in ein zu rasches Tempo zu kommen. Umgekehrt soll die geistige Entwickelung nicht schneller und umfangreicher geschehen, als es dem Befinden des Körpers angemessen ist und entspricht, weil sonst auch dieser geschädigt wird. Dasselbe, was hier zwischen beiden

---

*) Um den Leser mit meiner Terminologie bekannt zu machen, bemerke ich: Die Seele, der reale Eigenthümer aller Bewußtseinsinhalte und Vorgänge, ist Geist oder hat Geist, sofern wir auf ihr Vorstellungs- und Denkleben mit allen seinen Formen, ist Gemüth oder hat Gemüth, insofern wir auf ihr Gefühls- und Strebungsleben mit allen seinen Formen reflektieren.

Parteien angenommen wird, nimmt man wiederum auch in dem Inneren einer jeden von beiden für sich an. Nämlich auch der Körper hat als solcher in seinen Elementen seine eigene, innere naturgemäße Statik und Mechanik, von welcher seine räumliche und zeitliche Ausgestaltung und Lebensweise herrührt, wie die Seele auch eine solche in ihrem eigenen inneren Leben hat.

Dieser dreifache Mechanismus ist also auf jeder der beiden Seiten und zwischen beiden Seiten von einem teleologischen Gedanken, eben dem Gedanken der korrekten Correspondenz und Proportionalität durchzogen oder determiniert, da nur solche Correspondenz und Proportionalität dem Zwecke einer zum ganzen Menschen gehörigen körperlichen und geistigen Normalität entspricht. Erst aus diesem Gedanken entspringt auch die Forderung nicht bloß an den Arzt, daß er den körperlichen Mechanismus in seinem Gleichgewichte und seiner Proportionalität für sich und zu dem psychischen Mechanismus durch seine Kunst erhalten oder wiederherstellen soll, sondern auch an den Pädagogen, daß er dasselbe in Betreff des geistigen Lebens zu thun hat. Hiermit ist auch die Thatsache der Beeinträchtigung des Körpers durch irgend welche nicht teleologische Umstände, Angriffe und Behandlungsarten des geistigen Lebens von Seiten des Pädagogen begründet. Erst in diesem Gedanken liegt der Grund, warum eine den teleologischen Werth sei es des Körpers, sei es des Geistes mißachtende Behandlung des Kindes ein verwerfliches Thun ist, sowie auch das Recht, dem Erzieher und Lehrer desselben Vorschriften zu geben, die er ihrer Vernünftigkeit wegen anerkennen und beachten muß, ohne jenen Gedanken aber nicht hinreichend verstehen würde.*)

Blicken wir von diesem Standpunkte aus in die jetzige Kinderwelt und in die Verhältnisse, in denen die Kinder jetzt aufwachsen,

*) Der berühmte Physiologe Ernst von Baer nannte den teleologischen Gedanken, der auch in jedem Naturmechanismus unvermeidlich anzuerkennen ist, die Zweckstrebigkeit in der Natur und hielt an ihm bis zu seinem späten Tode fest.

dann macht sich eine nicht geringe Anzahl solcher Einflüsse auf das geistige Leben derselben bemerkbar, welche durchaus geeignet sind, die normale Entwickelung desselben zu schädigen und Zustände und Vorgänge in der Seele eines Kindes zu erwirken, von denen wiederum auch sein körperliches Leben geschädigt und dieses dann unvermeidlich wiederum seinerseits zu nachtheiligen Rückwirkungen auf die Seele genöthigt wird.

Mancher Leser wird hierbei vielleicht geneigt sein, am ehesten an die viel behaupteten und besprochenen Wirkungen der sogenannten Überbürdung der Kinder in den Schulen zu denken, welcher man sogar das häufigere Auftreten von Psychosen in jugendlichen Individuen zugeschrieben hat! Ich selbst kann aber hierauf das größte Gewicht nicht legen. Wenn auch eine wirkliche und wahre Überbürdung der psychischen Arbeitsfähigkeit eines Schülers, entweder in qualitativem oder in quantitativem Sinne, hier und da in der Schule und durch die Schule vorgekommen sein mag, so ist sie doch nach Demjenigen, was darüber Behauptetes für gewiß erachtet werden darf, in solcher Allgemeinheit, wie sie als Vorwurf gegen die Schule auftrat, eine ganz unsichere Behauptung. Sie kann im besten Falle nur für eine gut gemeinte, muß aber in Wirklichkeit für eine den Schulen, den Familien und der Jugend selbst höchst nachtheilige Übertreibung gehalten werden.

Mit wohlbegründetem Rechte darf dagegen von einer Überbürdung der Jugend gesprochen werden, die aus zwei anderen Stellen herkommt und mit einer großen Macht auf das psychische, wie auf das körperliche Leben der heranwachsenden Generation verderblich und das Eine wie das Andere und Beides durch einander schädigend einwirkt. Die eine Stelle liegt in vielen Familien selbst, die andere liegt im Zeitgeist und in dem öffentlichen Leben, worin der Zeitgeist sich ausspricht. Beide Gegenstände sind verwickelter Natur und verlangen, um ein richtiges Einsehen darin zu gewinnen, schwierige und weitläufige Ermittelungen, welche exakt gar nicht oder nur mit großen Hindernissen durchzuführen sind. Deshalb kann auch Das, was davon

zu unserem Thema gehört, hier nur kurz im Interesse der pädagogischen Pathologie und Therapie angedeutet werden.

Von den unermeßlich vielen Unterschieden der Bildung und der Lebensweise der Familien in ihrem häuslichen Zusammensein und Umgange machen sich doch gewisse Elemente, die bei unserer Frage wichtig sind, immer hervorragend bemerklich. Dahin gehören maßlose Rohheiten, die in manchen Familien der niederen Volksschichten schon während der ersten Altersperiode gegen die Kinder vorkommen und oft die frühesten Keime zur späteren geistigen und körperlichen Entartung legen. Andererseits die Wirkungen einer früh beginnenden und fortgesetzten Verzärtelung, Gewährung der Wünsche und Bitten, Beförderung gewisser Liebhabereien und Unterstützung der Launen, übertriebene Zärtlichkeit und Nachsicht selbst gegen entschiedene Fehler des Kindes, Mangel an Strenge sowohl gegen excitierende, als auch deprimierende Affekte, also auch Mangel an Zucht zu kräftigem Widerstande gegen Triebe und Begehrungen, Mitbetheiligung der Kinder an für sie ganz unpassenden Genüssen und Vergnügungen, Begünstigung der Leidenschaften, also dauernder Dispositionen zu Begehrungen derselben Art, Einpflanzung falscher Vorstellungen und Einbildungen, Verwöhnungen und Gewöhnungen, übertriebene Werthschätzungen und Lobpreisungen vermeintlicher oder auch wirklicher Begabungen und Talente, also Antrieb zu Dünkel, Hochmuth, Selbstüberschätzung und Ehrsucht, zu viel Freiheit bis zu eigentlicher Verwilderung. Hier also, wo das Kind meistens in Wahrnehmungen, Erinnerungsvorstellungen, sinnlichen Gefühlen, Genüssen und Begehrungen lebt, die mit körperlichen Vorgängen eng zusammenhängen, kann entstehen und entsteht nicht selten der Anfang einer psychischen Constitution des heranwachsenden Kindes, die unbedingt einen krankmachenden Einfluß auch auf den Körper desselben ausüben kann und nicht selten ausübt, dessen weitere Folgen nicht ausbleiben und jene noch mehr in ihren schlechten Elementen und

Richtungen nähren und erweitern. Eine hervorragende Gruppe krankhafter, auch schon im psychischen Leben der Jugend während des pädagogischen Alters vorhandener Erscheinungen, welche gleichfalls dem Kreise der oben genannten Einflüsse entspringen, bildet die gerade heute so oft genannte Nervosität, ein psychisch und somatisch pathologischer Zustand, auf welchen deshalb auch von den Ärzten schon häufig warnend, ermahnend und belehrend hingewiesen ist. Da dieser Zustand aber hier weder nach seinem Ursprunge noch nach seinen schädlichen Wirkungen näher dargestellt werden kann, so ist nur noch hinzuzufügen, daß man sich bei allen hierher gehörigen Fällen hüten muß, das somatisch Pathologische für die primäre Ursache des Psychopathischen zu halten, weil gerade das Umgekehrte das Richtige, das heißt, das psychisch Anomale die Ursache des somatisch Pathologischen ist.

Sind die genannten deprimierenden Einflüsse auf die Kinder innerhalb vieler Familien schon vom Beginn ihres Lebens wirksam, so erhalten sie noch eine Verstärkung dadurch, daß die heranwachsende Jugend heut zu Tage schon früh auch den Einwirkungen des öffentlichen Lebens, den jetzigen Sitten und Gewohnheiten der Alten, kurz den verschiedenen Strömungen des Zeitgeistes ausgesetzt sind, weil man ihr, trotz der Naturwidrigkeit eines solchen Verfahrens, erlaubt, ja, oft genug sie dazu veranlaßt, daran Theil zu nehmen. Die Jugend wächst früh, oft schon in dem noch ganz unmündigen Alter, in die Vorstellungswelt, in die Interessenwelt, in die Parteiwelt, nicht bloß in die Welt der Sorgen und Leiden, sondern auch der Freuden und Genüsse, der Begierden, der Laster und der Leidenschaften der Erwachsenen hinein. Sie hört zu früh auf, als Kind und Jugend zu empfinden, zu begehren, zu urtheilen, werthzuschätzen, zu wollen, sich zu beschäftigen, kurz gesagt, die freie Zeit mit ihr selbst naturgemäß Nützlichem und Heilsamem auszufüllen. Wenn irgendwo, dann kann hier von einer Überbürdung im Sinne einer der Natur der Seele und des Körpers der Jugend widerstrebenden Belastung die Rede sein! Hier, innerhalb

der öffentlichen Lebenskreise, die jetzt den Kindern außerhalb der Familie, besonders in den Restaurants und Gasthäusern, nicht bloß eingeräumt sind, sondern zu welchen sie, zum Theil allerdings durch den Raummangel der Wohnung und andere Lebensnoth, nicht selten aber auch durch allerlei dem Vergnügen und der Lust gewidmete Vereine und Gesellungen aufgefordert und in die sie gewohnheitsgemäß hineingeführt werden, liegen unzählige Elemente, welche als Wahrnehmungen und Bilder, als Lust- und Unlustgefühle, als Begehrungen und Triebe, als Lob und als Tadel, als Achtung und als Verachtung, als Liebe und als Haß, als Freundschaft und als Feindschaft, als Schein und als Lüge, als Verleumdung und als Neid, als thierischer Genuß, als rohe Renommisterei und als Neigung zu Gewaltthat u. s. w. sich im geistigen Leben der Kinder ablagern — und doch gar nicht dahin gehören! In unzähligen Fällen werden die Wirkungen dieser in den Gemüthern der Jugend abgelagerten schädlichen Elemente durch die edlen und wahrhaft bildenden Wirkungen, welche das öffentliche Leben gleichfalls auch auf die Jugend auszuüben im Stande ist und zu denen es auch an Gelegenheit nicht fehlt, nicht einmal ausgeglichen und noch weniger wieder vernichtet. Gegen die Macht, mit welcher das öffentliche Leben auf die Jugend depravierend drückt, kann selbst bei einer günstigen Lage der Familien weder deren eigenes besseres Leben noch die Schule mit ihrem Unterricht und ihren erzieherischen Mitteln aufkommen! Im Gegentheil, auf diesem Wege entsteht in einem nicht kleinen Bruchtheile der heranwachsenden Jugend eine psychopathische Beschaffenheit rein psychischer Art, welche später, wenn die körperliche Constitution des älter werdenden Individuums gleichfalls die von derselben herrührenden Erschütterungen nicht verträgt, schließlich eine psychopathische Verfassung mit einem kranken somatischen Coefficienten wird und werden muß.

Diese hier in Kürze, aber mit Recht in etwas lebhaften Farben geschilderten Verhältnisse sind bei der Beurtheilung der

geistigen Gesundheit der Kinder sehr zu beachten, weil sich daraus einerseits zwar nur rein psychische Verderbnisse, die noch längere Zeit andauern können, andererseits aber verschiedene, die naturgemäßen Zustände des Gehirns und überhaupt der Nerven des Kindes hemmende, störende, schädigende Wirkungen nothwendig ergeben. Das Gehirn kann nicht bloß durch Einwirkungen von Seiten des körperlichen Organismus, sondern auch von der Seite des Seelenlebens her leiden: seine wesentliche Bestimmung, scheint mir, ist darin zu erblicken, das Gleichgewicht zwischen beiden im engsten Zusammenhange stehenden Welten zu erhalten, zwischen dem körperlichen und dem geistigen Geschehen, und kann es diese Bestimmung nicht erfüllen, so muß dabei auch wiederum die Seele leiden.

Vierzehntes Kapitel.

Die psychogenen Störungen.

Wir greifen zurück auf das Seite 233 Gesagte und erinnern uns, daß wir vom Standpunkte der pädagogischen Pathologie das Zustandekommen der psychopathischen Erscheinungen an ein eigenartiges Abhängigkeitsverhältniß knüpfen, das zwischen den geistigen Vorgängen und Zuständen und den körperlichen Ereignissen, insbesondere im Gehirn, überhaupt im Nervensystem besteht.

Die in der Überschrift angedeuteten Erscheinungen führen uns ebenfalls auf dieses Abhängigkeitsverhältniß hin, aber in einer umgekehrten Betrachtungsweise, da wir jetzt die Veränderung des Bewußtseins als das Bedingende, die Veränderung innerhalb der körperlichen Sphäre aber als das davon Abhängige ansehen.

Die im Körper durch die primären Änderungen des Bewußtseins entstehenden Folgezustände sind sehr zahlreich und mannigfaltig. Die pädagogische Praxis hat es mit ihnen häufig zu thun, da nicht selten schon durch die bloße pädagogische Einwirkung auf das Bewußtsein der Kinder und noch häufiger durch begleitende Nebenumstände psychische Erregungen entstehen, welche die Körperlichkeit in der verschiedensten Weise beeinflussen. Die sprachlichen Äußerungen des Kindes, seine schriftlichen Darstellungen, seine körperliche Haltung und

Bewegung, seine Sinnesthätigkeit veranlassen den Pädagogen zu direkten Beobachtungen dahin gehöriger Zustände und fordern ihn zu besonderen Maßnahmen auf.

Derartige Zustände und Vorgänge sind zum Theil physiologisch nothwendige und psychologisch sehr heilsame, wichtige und bedeutungsvolle Begleiterscheinungen der inneren fortschreitenden Selbsterfahrung. Dieselben sind in dem Kapitel über die doppelsinnigen physiologisch-psychischen Fehlerhaftigkeiten, S. 362 ff. gesondert dargestellt. Theils sind sie Symptome von rein pädagogischen Fehlern, die aus psychischen Ursachen beginnen und zugleich durch Rückwirkungen ihrer somatischen Effekte die Bildungsfähigkeit des Kindes vorübergehend oder längere Zeit andauernd in größerem oder geringerem Umfange stören (S. 160 ff.). Theils aber treten manche von diesen Erscheinungen als pathologische Steigerung physiologischer Reiz- oder Hemmungswirkungen hervor und nehmen die Form rein körperlicher Erkrankung an. Die Störungen solcher Art nennen wir psychogene Störungen (S. 244).

Die psychogenen Störungen gehören als krankhafte Zustände und Vorgänge in das Gebiet der ärztlichen Wissenschaft, sie fordern aber wegen ihrer Entstehungsweise und wegen der Möglichkeit ihrer psychischen Beeinflussung, überhaupt wegen ihrer großen Bedeutung für die geistige Entwickelung der betreffenden Kinder nicht minder auch die gewissenhafteste Beachtung der Pädagogen. Gerade auf diesem Gebiete berühren sich beide, der Arzt und der Pädagoge, so nahe, daß zuweilen der Arzt pädagogisch und der Pädagoge medicinisch handeln muß.

Folgen wir als Pädagogen in der Auffassung dieser Vorgänge Demjenigen, was Dr. A. v. Strümpell in seinem Lehrbuche der speciellen Pathologie und Therapie der inneren Krankheiten, III. Bd., S. 568 ff. darüber sagt, so ist Folgendes hervorzuheben: Die Grundbedingung für ein richtiges Verständniß der psychogenen Störungen liegt darin, daß man sich von der alten unhaltbaren Vorstellung frei macht, sie wären eine allgemeine funktionelle Erkrankung des

gesammten Nervensystems, so daß bald dieser, bald jener Abschnitt desselben in seinen Funktionen gestört sein könne. Diese Störungen sind vielmehr als eine Erkrankung aufzufassen, welche sich ausschließlich auf die mit den psychischen Vorgängen unmittelbar verknüpfte Gehirnthätigkeit bezieht, also, wenn man will, als eine Psychose, aber in dem erweiterten Sinne des Wortes, daß sich die Störung nicht nur auf den normalen Ablauf der psychischen Vorgänge selbst bezieht, sondern vorzugsweise auf die Verknüpfung derselben mit den rein körperlichen Innervationsvorgängen. Hiernach müssen wir also das Wesen der psychogenen Störungen in einer Störung der normalen Verbindungen und Beziehungen zwischen den central gelegenen somatisch-nervösen Vorgängen und denjenigen Vorgängen erblicken, welche wir als psychische bezeichnen. Aus der Störung dieses unter normalen Verhältnissen bestimmt und fest geregelten Zusammenhanges zwischen den somatischen und den psychischen Zuständen und Vorgängen folgen die mannigfaltigsten motorischen und sensorischen Krankheitserscheinungen, die sich vollständig von den der Medicin bekannten anatomischen Grundlagen emancipieren. Es entstehen z. B. Lähmungen nicht so sehr gewisser Muskeln in ihrer Totalität, vor allen Dingen nicht einzelner Muskeln, sondern Lähmungen gewisser Funktionen: der Kranke bewegt im Bett die Beine ganz gut, kann aber nicht stehen und gehen; er bewegt den Arm, kann aber nicht schreiben; er kann sprechen, aber nicht singen u. s. w. Es können, wie Bruns sagt, die psychogenen Störungen alle bekannten organischen und funktionellen Erkrankungen des Nervensystems und viele andere Krankheiten bis zu einem bestimmten Grade nachahmen.

Um einige der auffallendsten Erscheinungen der Art zu erwähnen, sei hier in der Sprache der Medicin*) von den ärztlichen Beobachtungen und Erfahrungen Folgendes mitgetheilt: Ist die Überleitung des Wollens einer Bewegung auf das somatisch-

*) Dr. A. von Strümpell, Über traumatische Neurosen. Berliner Klinik. Sammlung klinischer Vorträge von Dr. Halm und Dr. Fürbringer 3. Heft, 1888, S. 25 f.

centrale motorische Centrum („es handelt sich hier wahrscheinlich um die bekannten motorischen Rindencentra") gestört, so entsteht eine psychogene Lähmung. Gehen dagegen abnorme, krankhafte Willensinnervationen auf die motorischen Centren über, so entstehen psychogene Contracturen, Krämpfe u. dgl. Hierbei handelt es sich also um krankhafte Erregungen, welche bereits aus der Willenssphäre stammen, daher auch mit anderen psychischen Vorgängen (Vorstellungen, Affekten u. dgl.) unmittelbar verknüpft sein können. Ist umgekehrt bei sensoriellen centripetalen Erregungen, welche ungestört bis zu den somatischen sensorischen Rindencentren dringen, der Übergang derselben in die bewußte Empfindung gestört, so entsteht die psychogene sensorielle Anästhesie, welche sich somit in keiner Weise nach den somatischen sensiblen Leitungsbahnen richtet. Rufen die normal ablaufenden sensoriellen Reize dagegen abnorm starke Empfindungen hervor, so haben wir die psychogene Hyperästhesie. Die psychogenen spontanen Schmerzen (psychogene Neuralgien u. dgl.) werden für „abnorme, im Bewußtsein selbst entstehende Erregungen, also gewissermaßen für Schmerz-Hallucinationen" gehalten.

Das Wesen derartiger Lockerung, Verschiebung und solcher falschen Maßverhältnisse in den causalen Zusammenhängen und Verknüpfungen zwischen dem psychischen und dem körperlichen Gebiete ist ebensowenig bekannt, wie die Natur des realen Zustandekommens dieser Verhältnisse selbst. Die medicinische Wissenschaft faßt diese Störungen „nur als eine bloße Verschiebung des Zusammenhangs, bildlich ausgedrückt, als eine Art Luxation auf, weil jede psychogene Störung plötzlich, mit einem Male wieder verschwinden und normalen Verhältnissen Platz machen kann." Die wissenschaftliche Pädagogik muß ihrerseits aber hinzufügen, daß sich in Bezug auf diese dunkeln, sowohl physiologisch als auch psychologisch höchst verwickelten Zustände und Vorgänge hinsichtlich ihrer Causalität ebendeshalb nur bildliche Ausdrücke anwenden lassen, vor deren Überschätzung zu warnen ist. (Vergleiche auch die Anmerkung auf Seite 257 und Seite 258 f.)

Von größter Wichtigkeit für den Pädagogen ist ferner die Frage nach der Entstehung der psychogenen Störungen. Aus Dr. A. von Strümpell's angeführtem Lehrbuche*) sei Folgendes hervorgehoben, was auch für die pädagogische Pathologie von Bedeutung ist: In zahlreichen Fällen schließen sich die psychogenen Affektionen an eine heftige psychische Erregung, an ein, wenn man sich so ausdrücken darf, psychisches Trauma unmittelbar an. In Folge eines starken Schrecks, eines großen Ärgers, einer bedeutenden Aufregung entstehen psychogene Krämpfe, psychogene Lähmungen u. a. Dabei ist die eigentlich wirksame psychische Ursache gar nicht selten durch gewisse Nebenumstände verdeckt. Wenn z. B. nach einem Sturz ins Wasser, nach einer Verbrennung, nach einem Fall eine psychogene Affektion auftritt, so ist gewiß nicht, wie anfänglich oft gemeint wird, die Erkältung, resp. die traumatische Einwirkung der Verbrennung oder des Fallens die Ursache der nachfolgenden nervösen Erkrankung, sondern die damit verbundene psychische Erregung. Eine noch weit größere, ja vielleicht die größte Rolle bei der Entstehung psychogener Krankheitszustände spielen aber die mannigfaltigsten körperlichen Traumen (Fall, Stoß, Verbrennung u. a.). Auch hier ist es nicht die Verletzung als solche, sondern der durch dieselbe hervorgerufene Schreck oder richtiger die gesammte durch das Trauma bedingte Bewußtseinsveränderung (Schreck, Angst vor den Folgen, Furcht 2c.), welche die psychogenen Erkrankungen hervorruft. Oft wird dabei beobachtet, daß derjenige Körperteil, auf welchen bei der psychischen Erregung die Aufmerksamkeit vorzugsweise hingelenkt wird, später nicht selten auch der Sitz der nervösen Affektion ist. Bei einem jungen Mädchen, welches Nachts durch den Qualm ihres in Brand gerathenen Bettes erweckt wurde und sich in Folge der Einathmung des Rauches eine heftige Kehlkopfentzündung zugezogen hatte, zeigte sich später eine zweifellos psychogene Stimmbandlähmung. Wenn somit in einer

*) III. Band, S. 571—573.

Reihe psychogener Erkrankungen die Ursache der letzteren ohne Schwierigkeit in einer einmaligen heftigen psychischen Erregung gefunden wird, so kann doch in zahlreichen anderen Fällen von einer derartigen akuten Entstehung des Leidens nicht die Rede sein. Wie man etwa bei den Vergiftungen die plötzliche Einwirkung einer größeren Menge des Giftes von den chronischen Intoxikationen, wobei es sich um eine lange Zeit fortgesetzte Aufnahme kleinster Giftmengen handelt, unterscheidet, so entwickeln sich auch die psychogenen Erkrankungen nicht nur nach einem einmaligen starken psychischen Shok, sondern ebenso häufig auch schließlich als eine Folge an sich zwar geringer, aber lange Zeit andauernder und sich immer wieder von Neuem wiederholender psychischer Alterationen. Alles, was ein Gemüth verstimmen und bedrücken kann, ist im Stande, schließlich psychogene Störungen im Nervensystem herbeizuführen. Von hoher pädagogischer Bedeutung ist es, schließlich auch darauf zu achten, daß sich die genannten Erscheinungen manchmal auch ganz ohne besondere auffällige Veranlassungsursache entwickeln. Wir kommen darauf später ausführlicher zu sprechen, da man dies namentlich bei jüngeren Personen mit ausgesprochener hereditärer nervöser Beanlagung beobachtet. Hier genügen zuweilen schon die gewöhnlichen und alltäglichen an das von Hause aus abnorm schwach veranlagte Centralnervensystem gestellten Anforderungen, um dasselbe gewissermaßen aus seinem normalen Gleichgewichtszustande zu bringen (vergl. Seite 256, Punkt 6).

Das zuletzt Gesagte führt uns zu einem weiteren in der Ätiologie der psychogenen Störungen höchst wichtigen Punkte. Dr. A. v. Strümpell lehrt: Derselbe Stoß, welcher einen schwächlichen Körper zu Falle bringt, prallt an dem Widerstande eines kräftigen wirkungslos ab. Genau dieselbe Erscheinung beobachten wir auch bei den „psychischen Stößen“, welche das Nervensystem treffen. Das Leben bringt es mit sich, daß nur wenige Menschen vor derartigen Einflüssen gänzlich bewahrt bleiben. Aber nicht bei allen macht sich ein dauernder Einfluß derselben auf die körper-

lichen Funktionen geltend. Es giebt „starke Naturen“, welche auch dem geistigen Anprall, ohne zu wanken, widerstehen können, und auf der andern Seite Personen mit einem widerstands-schwachen Nervensystem, welches von der Macht der psychischen Erregungen überwältigt wird. Hierbei zeigt sich also die überaus wichtige Thatsache der verschiedenen individuellen Disposition des Nervensystems zu Erkrankungen, eine Thatsache, welche in der Krankheitsgeschichte aller funktionellen Nervenstörungen die größte Rolle spielt. Worin diese Disposition besteht, wissen wir nicht; man kennt nur einige ihrer bedingenden Ursachen und sieht ihre Folgen. In den meisten Fällen ist diese Disposition ererbt. Doch kann sie auch erworben sein oder wenigstens ihre erste Anlage einerseits entwickelt und gefördert, andererseits gehemmt und unterdrückt werden. Hierbei machen sich sowohl körperliche, als auch psychische Momente geltend. Alles, was den Körper im Allgemeinen schwächt und die Gesammtkonstitution schädigt, vermindert auch die Widerstandskraft des Nervensystems. Wir sehen daher so häufig gerade im Anschluß an irgend welche somatische Erkrankungen psychogene Erscheinungen auftreten. In psychischer Beziehung wirkt aber nichts so sehr begünstigend auf die Entwickelung einer etwa vorhandenen Prädisposition zu psychogenen Störungen, als eine verkehrte Erziehung. Die Mißgriffe einer Erziehung, welche die Launenhaftigkeit der Kinder nicht unterdrückt, welche die Stärkung des Willens und der Energie vernachlässigt, welche die Phantasie der Kinder in unpassender und überspannter Weise anregt, oder welche andererseits durch geistige Überbürdung die psychischen Kräfte derselben überanstrengt und die geistige Entwickelung des Kindes verfrüht, legen leider nur zu oft den Grund zu jener reizbaren Schwäche des Nervensystems, auf deren Boden sich später die psychogenen Störungen ausbilden.

Diesem von Dr. A. von Strümpell mit Recht besonders betonten wichtigen Punkte der Ätiologie der psychogenen Störungen ist bereits im 12. und 13. Kapitel eine hinreichende Beachtung zu Theil geworden, worauf wir hier zurückweisen.

Es ist nunmehr nach den allgemeinen Vorbemerkungen nöthig, das Hervortreten der psychogenen Störungen speciell in der Kinderwelt, sowie die große pädagogische Bedeutung der dabei zu beobachtenden Thatsachen näher zu erörtern.

Nach Dr. Bruns*) treten die psychogenen Störungen bei Kindern häufig auf, ohne ein Geschlecht besonders zu bevorzugen. Es scheint aber, als ob in der Nähe der Pubertätszeit die Mädchen mehr dazu neigen, als die Knaben. Am häufigsten findet man im Kindesalter psychogene Störungen in der Zeit vom 7. bis zum 14. Jahre; aber auch unterhalb des 7. bez. des 6. Jahres sind sie keineswegs selten. Einzelne psychogene Störungen treten auch in Epidemien auf, besonders in Schulen und Pensionaten.

Das Auftreten der psychogenen Störungen während des schulpflichtigen Alters der Kinder nöthigt die Pädagogen, dieser Erscheinung eine gewisse Aufmerksamkeit zu widmen. Es liegt nahe, hierbei — wie es in andern ähnlichen Fällen mitunter geschieht — an einen ungünstigen Einfluß der Schule auf die Kinder zu denken. Allerdings ist in Bezug auf das Zustandekommen, sowie auf das Verhüten psychogener Störungen, der erzieherischen Behandlung der Kinder während des genannten Alters die größte Bedeutung beizulegen, aber der verursachende Grund der angeführten Thatsache darf deshalb doch nicht in dem Schulleben selbst, sondern kann mit Recht nur in dem Wesen der Kindesnatur gefunden werden. Die Kinder sind während des genannten Alters in psychischer Hinsicht so beschaffen, daß sie schon durch einen plötzlich mit besonderer Macht auf sie einwirkenden psychischen Angriff (Trauma) viel eher das natürliche Gleichgewicht ihrer Bewußtseinsinhalte und Vorgänge verlieren, als es bei den gefestigteren Organisationen höherer Lebensalter der Fall ist. Die frühere Kindheit schließt aber in Folge des geringen Umfanges ihres geistigen Lebens noch mancherlei aus, was im schulpflichtigen Alter psychogene Störungen zur Folge hat. Dieses Lebensalter ist die

*) A. a. O. Seite 26 ff.

Zeit, während welcher das Kind in seiner geistigen Ausbildung am leichtesten zu beeinflussen ist, es läßt sich leicht imponieren, leicht einschüchtern, ist leichtgläubig und verliert noch leicht seine Herrschaft über sich selbst, die es überhaupt nur allmählich und mehr oder weniger schwer erlernt. Hieraus ergiebt sich — ganz abgesehen von der erhöhten Neigung der psychopathisch geschädigten Kinder zu psychogenen Störungen — eine hinreichende Erklärung dafür, daß dieselben gerade beim schulpflichtigen Kinde häufiger beobachtet werden, als sonst. Aber nicht nur dies. Es folgt hieraus noch weiter, daß die Frage aufzuwerfen ist, ob die bei Kindern festgestellten psychogenen Störungen wesentliche Charakteristica aufweisen oder nicht. Und vom Standpunkte der wissenschaftlichen Pädagogik aus ist noch die Frage hinzuzufügen: Zeigen sich charakteristische Störungen derjenigen Organe, die eine besondere teleologische Bedeutung für die geistige Entwickelung besitzen? Beide Fragen sind durchaus im bejahenden Sinne zu beantworten.

Da es für den Pädagogen von höchster Wichtigkeit ist, die charakteristischen Erscheinungsweisen psychogener Störungen bei Kindern einzeln zu kennen, so seien hier nach den Mittheilungen der genannten Autoren, namentlich nach der Schrift von Dr. Bruns*), folgende hervorgehoben.

Zunächst kommen diejenigen Störungen in Betracht, die man als Abasie und Astasie bezeichnet. Es sind psychogene Störungen der unteren Extremitäten, die im Kindesalter sehr viel häufiger sind, als wirkliche Lähmungen und Kontrakturen, und unter den Kindern mindestens zehnmal so oft vorkommen sollen, als unter den Erwachsenen. Bei diesen Störungen können die Muskeln der Beine „im Liegen und Sitzen jede ihnen zukommende Funktion kräftig und präcise ausführen“, sind aber nicht im Stande, „jene coordinatorische Muskelthätigkeit zu leisten, die zum Stehen oder Gehen nöthig ist. Es ist, als ob die Kranken

---

*) A. a. O. Seite 14—26.

das Stehen oder Gehen vollständig vergessen hätten, aber nur dieses allein. In einem besonders charakteristischen Falle konnte der Kranke zwar nicht stehen und auch nicht gehen, wohl aber schwimmen; und es wäre sehr wohl möglich, daß eventuell einmal die Möglichkeit zum Radfahren bei der Astasie-Abasie erhalten bliebe."

Die hier denkbaren und thatsächlich gefundenen verschiedenen Formen oder Varietäten dieser Störungen sind kaum zu klassificieren. Vom pädagogischen Standpunkte aus kann man sich begnügen, der nur anfallsweise auftretenden Astasie-Abasie vor der kontinuierlich bestehenden eine besondere Beachtung zu schenken, weil den dazu geneigten Kindern in der Schule und im Hause eine besondere prophylaktische Behandlung gewidmet werden muß. In einem der von Dr. Bruns beobachteten Fälle dieser Art setzte die Astasie-Abasie alle paar Monate unter heftigen Schmerzen ein. Einmal sah er einen Fall von bloßer Abasie, „den man in prägnanter Weise als Stottern der Beine bezeichnen konnte. Die Störung trat nur bei Beginn einer Bewegung ein; es war zuerst, als ob der Patient sich die größte Mühe geben müßte, ein Bein überhaupt zu erheben; dann machte er damit ein paar Schritte auf der Stelle; plötzlich erfolgte der erste Schritt mit Locomotion, und dann war der Gang ganz normal, bis der Patient wieder anhielt oder eine Wendung machen mußte. In diesem Falle begann dasselbe Spiel von neuem. Übrigens betraf dieselbe Störung alsdann auch alle übrigen Muskeln, z. B. die der Arme bei jeder ihrer Funktionen, die Sprachmuskulatur u. s. w. Ohne Zweifel sind derartige Erscheinungen, namentlich wenn sie erst noch in einem geringeren Grade auftreten, wobei man an gewisse Formen der Zerstreutheit, der Unbeholfenheit, der Unaufmerksamkeit u. s. w. erinnert wird, für den Pädagogen von großer Wichtigkeit. Noch mehr ist dies der Fall bei den eigentlichen motorischen Reizerscheinungen, unter denen bei Kindern die choreatischen Bewegungen am häufigsten sind. Sie kennzeichnen sich oft durch „eine sehr ausgesprochene Gliederunruhe, die aber

noch nicht eigentlich zur Chorea gerechnet werden kann. Meist sieht die Sache mehr wie Verlegenheitsbewegungen aus."

Auch krampfähnliche psychogene Zustände im Gesichte hat Dr. Bruns bei Kindern mehrmals beobachtet. Es handelte sich zuweilen um ein langsames Grimassieren, wobei besonders die Mundmuskulatur beteiligt war. Einmal sah er anfallsweise auftretende krampfhafte Bewegungen des Unterkiefers bei einem 6jährigen Knaben, die nach einer Ohrfeige eingetreten waren.

Unter den anderen Formen psychogener Bewegungsanomalien bei Kindern hebt Dr. Bruns als charakteristisch die sogenannte Chorea rhythmica hervor. „Hier handelt es sich um regelmäßig wiederholte Bewegungen, welche ganze Gliedmaßen betreffen, und oft an gewisse professionelle oder sportliche Thätigkeiten (Schmieden, Rudern, Velocipedfahren, Schwimmen) erinnern." Weiter beobachtete derselbe Autor rhythmisch wiederholte Grußbewegungen des Oberkörpers und Kopfes. Sie traten ein beim Sichniederlegen, beim Aufstehen und beim Sichsetzen.

Eine andere Gruppe im Kindesalter häufig vorkommender und pädagogisch bedeutsamer psychogener Störungen betrifft die psychogenen Lähmungen der Sprachmuskulatur, die psychogenen Sprachstörungen. Sie sind in dem Kapitel über die Sprachstörungen und die Sprachfehler mit berücksichtigt worden.

Von den psychogenen Störungen der Sinne kommen bei Kindern vornehmlich solche des Sehens vor. Es entstehen Augenlidkrämpfe (Blepharospasmus), welche eine Zeit lang Schwachsichtigkeit, mitunter sogar Blindheit zur Folge haben. Bei ganz kleinen Kindern, meint Dr. Bruns, kann es sich hierbei wohl auch um ein Wiederverlernen des Sehens handeln (?). Auch das Hören der Kinder kann psychogenetisch gestört sein. Es werden Fälle von Taubheit und speciell von Taubstummheit berichtet. Ein 12jähriger Knabe war nach einem (nicht speciell angegebenen) Trauma taubstumm geworden. Eines Tages fiel er ins Wasser,

kam dabei in Gefahr zu ertrinken, und der psychische Erfolg dieses Unfalls bewirkte, daß die Störung verschwand.

Als letzte Gruppe der im Kindesalter beobachteten Erscheinungsweisen psychogener Störungen sind diejenigen Fälle zu erwähnen, bei denen sich die psychogenen Anfälle ganz auf psychischem Gebiete abspielen. Der berühmte Kinderarzt Henoch theilt eine Anzahl Beobachtungen der Art mit, wobei die Anfälle in plötzlich auftretenden heftigen, meist schreckhaften Delirien oder auch nur im Schreien und Toben bei mehr oder weniger klarem oder umdämmertem Bewußtsein bestanden. Ein Schüler bekam zuweilen während des Unterrichts nach vorausgegangenen psychischen Erregungen (Schuldbewußtsein, Furcht vor Strafe, Ärger und Zorn über Beleidigungen von Seiten eines Kameraden) ähnliche Anfälle. Er packte bei unzweifelhaft eingetretener Bewußtseins-Dämmerung gewöhnlich seine Schulutensilien zusammen und wollte sich entfernen. Dabei lief er zuweilen an eine Wand, die gar keine Thür hatte. Er behauptete auch, zu Hause zu sein. Einmal wollte er die Treppe „hinunterfliegen" und entging nur mit knapper Noth einem zweifellosen Unglück.

In Betreff des psychischen Verhaltens der mit psychogenen Störungen befallenen Kinder sind bestimmte Charakteristica noch nicht anzuführen. Um so mehr hat die pädagogische Beobachtung gerade in dieser Richtung noch wichtiges Material zu sammeln.

Die pädagogische Beobachtung psychogener Störungen erstreckt sich zumeist auf solche leichtere, rasch wieder vorübergehende Fälle, welche für die medicinische Auffassung in der Regel bedeutungslos sind und keine rein ärztliche Behandlung erfordern. Um so mehr aber beanspruchen sie Beachtung von Seiten des Pädagogen, da sie ihm meist nicht unerhebliche Schwierigkeiten bereiten. Sie bedeuten zum größten Theile mehr oder weniger schwer zu beseitigende Hemmungen der kindlichen Leistungsfähigkeit und sind meist üble Erscheinungen, welche trotz einer an sich ganz normalen pädagogischen Behandlung der Kinder auftreten, oder, allgemein

gesagt, pädagogisch mißliebige Zustände und Vorgänge, welche das Kind im Zusammenhange mit den unterrichtenden und erziehenden Einwirkungen in sich erlebt. Wir betrachten sie am besten vom ätiologischen Standpunkt aus.

Die am häufigsten auftretenden psychogenen Störungen solcher Art hängen mit den mancherlei Angstzuständen zusammen, die bei gewissen Schulkindern aller Gattungen entstehen, wenn sie z. B. vor der Klasse allein lesen, sprechen oder rechnen sollen, oder wenn sie sich vom Lehrer scharf beobachtet wissen, oder wenn sie geprüft werden u. dergl. Solche Kinder zittern am ganzen Körper, besonders an den Händen. Deshalb ist es manchen von ihnen z. B. schlechterdings nicht möglich, die Feder, den Zirkel oder das Lineal zu gebrauchen. Bei den meisten ist die Schrift durch die zitternden Bewegungen der Hand deutlich verändert. Im Gesicht beobachtet man die mannigfachsten Muskelbewegungen, und unter Thränen bringen sie stotternd nur eine verstümmelte Antwort hervor. Das Herz klopft rasch und stark, auf dem Gesichte wechselt Blässe mit Röthe ab. Die psychischen Fortwirkungen solcher Zustände haben zur Folge, daß dem betreffenden Kinde keine logische Aktion mehr gelingt. Wenn es überhaupt noch etwas sagt, so ist seine Antwort eine bloße physiologisch-psychische Thätigkeit des Sprechmechanismus; sie enthält beliebige, von der ungeregelten Reproduktion zufällig herbeigeführte Wörter oder Zahlen, welche ohne innere Beziehung zusammenhangslos aneinander gereiht werden. Am wenigsten gelingt die korrekte und ruhige Wiedergabe des gedächtnismäßig Gelernten, etwa eines Gedichtes oder eines Spruches, weshalb man dergleichen durch das Angstbewußtsein hervorgerufene Störungen sehr häufig bei den Memorierübungen beobachten kann. Es wird den Kindern, um sich so auszudrücken, dunkel im Bewußtsein, und starr stehen sie mit offenem Munde da. Einmal genügte es bei zwei Kindern, dieselben aus der unmittelbaren Nähe des Lehrers zu entfernen, um ihnen die

geordnete und richtige Wiedergabe des Memorierten zu erleichtern. So weit geht hierbei der bloße Einfluß der Umstände, welche das Schulleben normaliter in sich schließt!

Einen großen Rückschlag üben die Angstvorstellungen ferner aus bei den Körperübungen. Viele Kinder, die sehr wohl Kraft und Gewandtheit besitzen und sie bei ihren Bewegungsspielen auch thatsächlich zeigen, fangen bei der einfachsten Gerätübung, z. B. am Reck und auf der Leiter, an zu zittern und bringen es zu nichts. Nicht selten ist daran ein erlebter Unfall schuld, dessen Erinnerung genügt, den Sprung oder den Schwung zu hemmen, Herzklopfen und Händezittern hervorzurufen.

Neben dem ängstlichen, schüchternen, energielosen Kinde ist es ferner das psychisch, d. h. durch die Wirkung gewisser Vorstellungen aufgeregte Kind, welches dem Pädagogen bei seiner Thätigkeit Gelegenheit giebt, besondere vorübergehende psychogene Störungen zu beobachten. Dieselben können beispielsweise durch hochgradigen Ehrgeiz oder auch durch bloßen Wetteifer hervorgerufen werden, ferner durch eine empfangene Strafe oder durch eine wirkliche oder vermeintliche Zurücksetzung, oder auch durch das Bewußtsein der Unfähigkeit zur Lösung einer Aufgabe u. a. In Fällen der ersteren Art bemerkt man oft einen Übereifer, der mitunter den ganzen Körper aufregt. Ein solcher Knabe hört und sieht nicht mehr, seine Wangen glühen, zitternd rechnet, schreibt oder zeichnet er, stammelnd oder stotternd stößt er hastig die Antwort hervor. Ist sie falsch, wie es die Aufregung gewöhnlich nicht anders erwarten läßt, und sieht er sich zudem noch übertroffen, dann treten wohl zuweilen weit über den bloßen Affekt hinausgehende Störungen ein. Nicht nur, daß Ausbrüche des heftigsten, unbegründetsten Jähzorns und Hasses stattfinden, sondern auch anhaltende Heiserkeit der Sprache, allerhand Mängel des schriftlichen und mündlichen Gedankenausdrucks, Unfähigkeit zu mancherlei, sonst präcisen Leistungen, Schlaflosigkeit und andauernde Reizbarkeit sind in Fällen der genannten Art beobachtet.

Recht schwere Störungen können zweitens, allgemein gesagt,

durch die Strafen veranlaßt werden, welche der Pädagoge (Vater, Lehrer, Erzieher) gezwungen ist, anzuwenden. Unter denselben ist es namentlich die körperliche Züchtigung, welche schon durch die vorhergehende Vorstellung, insbesondere aber auch durch die psychische Wirkung des körperlichen Angriffs (trauma) psychogene Störungen verhängnisvollster Art zur Folge haben kann, wie psychogene Lähmungen der Beine und Sprachstörungen.*)

*) Dasselbe, was in der Schule geschehen kann, kommt nicht selten auch im öffentlichen Verkehre der Kinder vor. Es ist für den Pädagogen lehrreich, hier einen Fall der Art speciell zu erwähnen.

Dr. Paul Ebers schildert in seiner Dissertation „Zur Casuistik der hysterischen Sprachstörungen" (München 1891) einen Fall aus der Erlanger Klinik, wo ein neunjähriger Knabe infolge eines heftigen Schlages ins Gesicht, der von einem Arbeiter auf der Straße herührte, die Sprache verlor und dann längere Zeit hindurch an Sprachstörungen litt. Nach drei Tagen wurde folgender Status aufgenommen: „Der Patient stottert, und dies tritt besonders beim Lesen und Singen hervor. Namentlich beim Lesen kann er fast kein Wort deutlich rein und ohne Stottern hervorbringen, beim Reden ist es etwas besser. Auch die mit „h" beginnenden Wörter machen ihm besondere Schwierigkeiten." Bei seiner Aufnahme in die Klinik, die sechs Wochen nach dem Vorfall erfolgte, wurde Folgendes festgestellt: „Der Knabe spricht alle Buchstaben verständlich, macht aber bei p, b, m, n ungehörige Lippenbewegungen, z. B. statt p sagt er m — m — m — p, zieht einige Male etwas Luft ein, setzt auch wohl einige Male den Laut stotternd an, auch nasale Nebenlaute verbinden sich zuweilen mit dem Sprechen. Beim Worte ‚nein' macht er zuerst einige, wie schmunzelnd aussehende Lippenbewegungen, verzieht den rechten Mundwinkel etwas nach unten, zwinkert auch mit den Augen, ohne daß ein Wort herauskommt. Bei dem Worte ‚bopp' bewegt er die Lippen hin und her, verdreht die Augen etwas, bis endlich bopp — bopp — bopp herauskommt. Auf die Frage, wer ihn geschlagen, sagt er Schnu — Schnu — Schnu — Schnukel, verdreht dabei die Augen und macht stets eine Reihe von unkoordinierten Lippenbewegungen die aber bei jedem Worte anders geartet sind, sich nicht wiederholen. Es ist also kein bestimmtes System in den Lippenbewegungen vor jedem Worte." Nachdem mit dem Knaben zwei Tage hindurch systematische, strenge Lese- und Sprechübungen vorgenommen worden waren, hatte sich das Krankheitsbild folgendermaßen geändert: „Die Sprachstörungen sind fast ganz gehoben. Patient macht nur noch bei drei- und mehrsilbigen Wörtern die oben beschriebenen Bewegungen, jedoch in viel geringerem Maße, als am ersten Tage. Nase frei von jedem pathologischen Befunde. Scharf accentuiertes Lesen und Sprechen." Nach wieder zwei Tagen waren die Sprachstörungen verschwunden, der Knabe sprach normal, keine Lippen-

In einem von mir selbst erlebten Falle veranlaßte schon ein scharf ausgesprochener Tadel eine rasch vorübergehende Störung der Sprache, eine psychogene Aphasie, die hier wegen ihrer praktischen Bedeutung nicht unerwähnt bleiben soll. Z., ein kräftiger, gesunder dreizehnjähriger Knabe erhielt wegen fortgesetzter Unaufmerksamkeit und Störung des Unterrichts einen scharfen Tadel, der ihm sehr nahe ging. Es traten ihm die Thränen in die Augen, und lebhafte Unruhe des Körpers verrieth deutlich eine große innere Erregung. Der Unterricht ging weiter, und der Knabe wurde ungefähr fünf Minuten nach dem Vorfall zur Lösung einer geometrischen Aufgabe aufgerufen. Er steht auf, spricht aber nicht. Es wird eine Hilfsfrage an ihn gerichtet, doch eine Antwort folgt nicht. Es sieht so aus, als wollte er trotzig und widersetzlich sein, und deshalb soll er eine größere Strafe bekommen. Plötzlich treten aber krampfartige Bewegungen des Unterkiefers auf, im Gesichte spielen lebhafte Muskelzuckungen, die Lippen sind fest aufeinandergepreßt. Diese Erscheinungen werden als somatisch-pathologische Wirkung der geistigen Erregung des Knaben erkannt. Er darf sich setzen und bleibt zu seiner Beruhigung eine Zeit lang sich selbst überlassen. Nach ungefähr fünfzehn Minuten kann er wieder völlig normal und ohne Mitbewegungen sprechen. Er erzählt nun, daß er nicht habe reden können. Er war also in Wirklichkeit sprachlos geworden. Eine Wiederkehr der stattgehabten Störung wurde bei dem Knaben während seiner übrigen Schulzeit nicht wieder bemerkt. Wie leicht wäre ihm ein Unrecht zugefügt worden!*)

---

bewegungen, kein Augenverdrehen, kein Kopfnicken mehr. Nach weiteren sieben Tagen konnte er als geheilt entlassen werden." — Von Interesse wäre es nun, zu wissen, ob sich nach der Rückkehr des Knaben zur Schule beim Unterrichte eine Verminderung seiner Leistungsfähigkeit, bez. noch weitere Störungen oder Rückfälle gezeigt haben oder nicht.

*) Ein solcher Fall, wie der erzählte, beweist, wie wichtig es ist, daß sich der praktische Pädagoge für solche Vorkommnisse den Blick schärft, wobei er in Gefahr kommt, von einem Kinde eine psychische Arbeit zu verlangen,

Andere nach Schulstrafen beobachtete psychogen-pathologische, aber meistens rasch vorübergehende Störungen der Kinder, die ebenfalls leicht falsch gedeutet und behandelt werden können, sind Unfähigkeit, von der Schulbank aufzustehen, lächelnder Gesichtsausdruck und Grimassieren.

In ähnlicher Weise, wie die durch eine wirkliche Bestrafung in einem Kinde hervorgerufene psychische Erregung, wirken ferner schon diejenigen affectvollen Gemüthsbewegungen der Kinder, welche durch das Bewußtsein einer Schuld oder einer zu erwartenden Strafe, sowie durch das Bewußtsein der Unfähigkeit, eine bestimmte Aufgabe zu lösen, entstehen. In solcher Weise aufgeregte Kinder besitzen gewöhnlich ein stark ausgeprägtes Selbstgefühl. Sie werden in ernsteren Fällen nicht nur im höchsten Grade verlegen und unbeholfen, sondern fühlen sich krank und werden von den Eltern als krank gemeldet.

Leichtere psychogene Störungen, welche aber die Geduld und die Selbstbeherrschung eines Lehrers auf eine harte Probe stellen, verknüpfen sich auch mit dem psychischen Verhalten der leicht verstimmbaren und der anspruchsvollen Kinder. Die ersteren, welche in übertriebener Empfindlichkeit alles übelnehmen, launenhaft von einem Extrem ins andere fallen, bald über sich selbst, bald über Mitschüler, ja auch über den Lehrer sich ärgern, zeigen nicht nur einen an großen Unterschieden reichen Gang ihrer Leistungsfähigkeit in der Schule, sondern in Augenblicken und Zeiten tiefer Herabstimmung der Gefühle einen Niedergang jener Kurve selbst bis unter die Normallinie des ihnen sonst möglichen Könnens. Es treten z. B. offen-

---

die ihm ganz unmöglich ist. In dem Maße, wie die pädagogische Pathologie sich als selbstständige Doctrin entwickelt und in den öffentlichen Schulen verwerthet wird, werden darum mancherlei Ungerechtigkeiten verschwinden, die übereifrige, aber ohne genügende Sachkenntniß über die Fehler der Kinder urtheilende Lehrer gegen dieselben in ebenso unberechtigter als zweckloser Erregung begehen.

bare Sprach- und Schreibstörungen auf, die sofort verschwinden, wenn die Verstimmung glücklich zerstreut werden kann. Scharfe Artikulation und gute Betonung der Aussprache wechselt mit heiserem, tonlosem, flüsterndem Sprechen und unvollendeter Wort- und Satzbildung; unmittelbar neben korrekten, mit sicherer Hand geschriebenen schriftlichen Arbeiten finden sich solche mit unsicheren (nicht flüchtigen) Schriftzügen, mit Auslassung, Vorausnahme und Umstellung von Buchstaben, Silben und Wörtern (vgl. die Anmerkung auf Seite 355).

Von den anspruchsvollen Kindern sind diejenigen zu erwähnen, welche beständig Rücksicht und Theilnahme fordern, Mitleid zu erregen suchen und immer zu klagen haben. Da kann z. B. heute ein Schüler dieser Art (es ist ein neunjähriger verwöhnter Knabe, dessen Eltern auf seine Wehleidigkeit eine zu große Rücksicht nehmen) nicht mit singen, „weil er eine schwache Lunge habe", morgen kann er nicht schreiben, „weil er den Krampf bekäme"; ein andermal wieder kann er nicht turnen, „weil es ihn in den Gelenken so sticht". Häufig bittet der Knabe während des Unterrichts, ihn fortgehen zu lassen, „weil es ihm übel sei". Er kann auch sehr hartnäckig und schlau verfahren, wenn er mit seinem klagseligen Wesen nicht gleich das nöthige Entgegenkommen findet, während er an Tagen, wo es gelungen ist, ihn psychisch etwas zu kräftigen, recht leistungsfähig, munter und liebenswürdig sein kann.

Es liegt nahe, in Fällen der letzteren Art Simulation zu vermuthen, und in der That ist dieselbe bei dem zuletzt geschilderten Knaben oftmals mehr als wahrscheinlich. Es giebt medicinische Autoren, welche von einer Simulation der Kinder bei psychogenen Störungen nichts wissen wollen. Wenn auch zuzugeben ist, daß es bei der eigenartigen Natur- und Entstehungsweise der hier in Rede stehenden Erscheinungen sowohl dem Mediciner als auch dem Pädagogen sehr schwer fällt, eine scharfe Grenze zwischen den Symptomen echter psychogener Störung und mehr oder weniger

bewußter Simulation zu ziehen, so ist doch das Vorkommen der letzteren keinesfalls zu leugnen. Furcht vor Strafe, reine Faulheit, das Bestreben, „strengen Lehrern etwas anzuhängen," sind z. B. solche psychische Momente, welche nicht nur ätiologisch von Bedeutung sein können für die Art und die Zeit des Auftretens einzelner echter psychogener Störungen, sondern auch direkte Veranlassung bieten können zur willkürlichen Erzeugung ihrer Symptome, also auch zur Simulation. „Man muß," sagt Bruns*), „auch abgesehen von thatsächlich direkt bewiesenem bewußten Betrug, zugeben, daß es überhaupt im hysterischen Charakter liegt, zu übertreiben, es mit der Wahrheit nicht zu genau zu nehmen, zu etwa vorhandenen echten Störungen noch andere bewußt täuschend hinzuzufügen, und daß man das nicht alles auf etwaige Gedächtnislücken, Traumerinnerungen, oder auf die Leichtgläubigkeit der Hysterischen an das, was andere ihnen erzählen, zurückführen kann, wie Gilles de la Tourette das versucht. Für die Kinder speciell kommt noch hinzu, daß bei ihnen das Lügen sehr verbreitet ist — sie lügen häufig so lange, bis sie verständig genug sind, einzusehen, daß sie mit der Wahrheit besser fahren — und daß bei ihnen auch die Phantasie eine ganz besonders lebhafte ist — man braucht nur zu sehen, wie sehr sich Kinder bei ihren Spielen in die gespielte Rolle hineinversetzen, die sie fast mehr leben als spielen — man wird sich dann über die oft meisterhaften Scenen, die sie z. B. im somnambulen Zustande aufführen, nicht mehr wundern und wird sich doch sagen müssen, wie leicht hier Wahrheit und Dichtung vermischt werden kann. Aber wenn ich somit auch das Vorkommen echter Simulation bei der Hysterie der Kinder anerkennen muß, so muß ich doch erstens sagen, daß die bewußte Simulation hier entschieden selten ist, und daß zweitens gerade die Dinge, bei denen bewußt simuliert zu werden pflegt — ich nenne

*) A. a. O. S. 48.

z. B. die Selbstverletzungen — wenn sie im Kindesalter vorkommen, wo die Furcht vor jeder Verwundung doch meist eine besonders große ist, mit Nachdruck beweisen, daß diese Simulations- und Betrugsversuche auf krankhafter psychischer Grundlage entstehen müssen. Dann ist wohl das Symptom vorgetäuscht — die krankhafte Grundlage, die Hysterie, besteht aber darum nicht minder. Man hüte sich also vor allem, die Krankheit oder auch nur alle Krankheitssymptome zu negieren, wenn man die Vortäuschung einer oder einzelner Erscheinungen nachgewiesen hat.“ (Vgl. S. 244.)

Die angeführten Beispiele betrafen psychogene Störungen, welche der Pädagoge bei seiner praktischen Thätigkeit als mehr oder weniger rasch vorübergehende, seine praktische Thätigkeit beeinflussende Erscheinungen antrifft und zu berücksichtigen hat. Es sei noch ein Fall erwähnt, der darthun soll, wie eine derartige Störung eine längere Zeit hindurch wirksam bleiben kann und wiederum weniger dem Arzte, als vielmehr dem beobachtenden Pädagogen wichtige Aufgaben stellt.

Ein körperlich gut entwickelter und in der Schule normal bildsamer siebenjähriger Knabe (die Censur seiner geistigen Fortschritte war III = Genügend) aus gesunder Familie fiel, wie seine Mutter mittheilte, auf die Stirn. In Folge dessen blieb er ein halbes Jahr sprachlos. Nach mancherlei ärztlicher Behandlung stellte sich die Sprache allmählich wieder ein, und er konnte zur Schule zurückkehren. Hier dauerten aber die Störungen noch volle sechs Jahre an. Der Knabe sprach mit fehlerhafter Lautbildung (am schlechtesten gelangen ihm s, t, r, o) und mit allerhand komischen Mund- und Kopfbewegungen. Außerdem war ein deutliches Silbenstolpern (litterale Ataxie)*) zu beobachten. Seine Befähigung für den mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck, für das Memorieren und

*) Vgl. Seite 424.

für das Rechnen war eine äußerst geringe, so daß er auf diesen wichtigen Unterrichtsgebieten trotz privater Nachhilfe seitens eines Lehrers irgend einen nennenswerthen Fortschritt über die einfachsten mechanischen Fertigkeiten hinaus nicht machte. Er schloß seine Semester immer mit der Hauptcensur IV = Wenig genügend ab und wurde als Rarität von Klasse zu Klasse weitergegeben. In sittlicher Beziehung machte er in Folge seiner passiven Ruhe und offenbar im Gefühle einer gewissen Befangenheit seinen begabteren Kameraden gegenüber den Eindruck eines harmlosen, höflichen und bescheidenen Jungen. Er war inzwischen 13½ Jahr alt geworden und hatte sich körperlich ausgezeichnet entwickelt, das Bild seiner geistigen Bildsamkeit aber war unverändert. Da gelang es eines Tages, eine kleine Erzählung von einem Ausfluge aus ihm herauszulocken, der ihn aufs lebhafteste interessiert hatte. Er schrieb mit Hilfe des Lehrers die Erzählung seiner Erlebnisse auf und fand daran Gefallen. Nun wurde er angeleitet, ähnliche Aufsätze in größerer Zahl anzufertigen. Sein Interesse und seine Leistungsfähigkeit vermehrten sich zusehends. Vermöge des erwachten Sicherheitsgefühls und Kraftbewußtseins steigerte sich sein Selbstvertrauen. Es belebte sich seine Physiognomie, die Sprachstörungen besserten sich, und bald entwickelte er in allen den Unterrichtsstunden, in denen er früher meist nur höchstens ein Zuschauer war, freiwillige Regsamkeit. Auch im Turnen ging er energischer vor und sprang über den höchst gestellten Bock, an dem er früher auch in seiner tiefsten Stellung immer hocken blieb. Ein halbes Jahr später fertigte der Knabe zur Osterprüfung nach einem Gedichte eine Erzählung mit guter Auffassung und klarem Satzbau an und flocht in selbstständiger Weise eigene Beobachtungen mit ein; er rechnete einige einfache Regeldetriaufgaben mit Bruchzahlen und leichtere Prozentberechnungen in richtiger Schlußfolgerung, deklamierte ein Gedicht mit Ausdruck und Verständniß und gab bei der Wiederholung in allen übrigen Unterrichtsfächern

eine hinreichende Anzahl zufriedenstellender Antworten, so daß er mit der Hauptcensur III = Genügend aus der Volksschule entlassen werden konnte. Erst jetzt also waren seine geistigen Fähigkeiten wieder so weit gesund und derartig wirksam geworden, wie seine Begabung es vor dem verhängnißvollen Sturze hatte von ihm vermuthen lassen! Der Knabe kam nach seiner Konfirmation und Schulentlassung gegen den Rath der Schule als Lehrling in ein kaufmännisches Geschäft, wo er sich allerdings nicht wohl fühlte und sich auch nicht halten konnte. Er kehrte nach einem halben Jahre ins Elternhaus zurück und besuchte noch eine Zeit lang eine Privat-Handelsschule. Gegenwärtig erlernt er das Bäckerhandwerk.

Die vorstehenden Auseinandersetzungen zeigen, daß die psychogenen Störungen der Kinder Leiden darstellen, die in gewisser Beziehung thatsächlich rein pädagogisch zu beeinflussen sind und deshalb in der Praxis der Schulen eine hinreichende Beachtung finden müssen. Es ist nöthig, hierüber noch Einiges zu sagen.

Obwohl die genannten Zustände im letzten Grunde sämmtlich auf eine fehlerhafte Reizbarkeit und Erschöpfbarkeit, also auf eine psychopathische Konstitution der betreffenden Kinder hinweisen, so ist doch für die Diagnose, die Therapie und die Prophylaxis allein der Umstand maßgebend, daß es sich dabei immer um pathologische, die Krankheit bedingende Vorstellungen handelt, mit deren Beseitigung auch die physischen Symptome der Störung verschwinden. Die Heilung kann also nur, direkt oder indirekt, auf psychischem Wege erzielt werden. Hieraus folgt, daß die pädagogische Behandlung nicht nur eingreifen kann, sondern auch eingreifen muß, und daß dieselbe — wie einige der mitgetheilten Fälle lehren — den betreffenden Kindern unter Umständen sehr wichtige, auf einem andern Wege gar nicht erreichbare Dienste zu leisten im Stande ist.

Hierzu kommt noch ein Zweites. Aus demselben Grunde, aus welchem die Kinder im schulpflichtigen Alter (7.—14. Jahr)

leichter psychogen erkranken, als einerseits die Erwachsenen und die ältere Jugend, andererseits die jüngeren Kinder, erklärt es sich auch, daß die während des genannten Alters auftretenden Störungen leichter und erfolgreicher behandelt werden können, als die Störungen während der anderen Lebensalter. Je größer die noch vorhandene normale Bildungsfähigkeit ist, desto wirksamer ist die psychische Beeinflussung. Der Arzt und der Erzieher befinden sich also denjenigen psychogenen Störungen gegenüber, welche unter der Schuljugend vorkommen, vielfach in einer ziemlich günstigen Situation, während die Behandlung psychopathischer Zustände und Vorgänge häufig nicht nur größere Schwierigkeiten bereitet, sondern auch mit einer Verzichtleistung auf Erfolg verknüpft ist, wie sie bei den psychogenen Störungen nicht nöthig ist.

Die Natur der in Rede stehenden Ereignisse im Leben der Kinder lehrt, daß die auf ihre Beseitigung gerichtete psychische Behandlung derselben so zu sagen eine gewisse suggestive*) Wirkung ausüben muß. Dieselbe ist um so eher möglich, je früher die Störung erkannt wird und je eindrucksfähiger das betreffende Kind noch ist (z. B. Kinder vom Lande, aus einsamen, abgelegenen Dörfern im Gegensatz zu denen der Großstadt)**).

Die Behandlung erfordert hauptsächlich Autorität und Strenge in ruhiger Objektivität. Daher kann der dem Kinde fremde Arzt öfter mehr thun, als der bekannte Hausarzt, der Lehrer mehr, als die Eltern, und es empfiehlt sich in gewissen Fällen die Unterbringung des Kindes in eine Er-

---

*) Das Wort „Suggestion" ist einer von den modernen Ausdrücken, welche bei vielen Menschen lediglich als Sprache den Verstand befriedigen und in ihrer mystischen Bedeutung die Sache selbst und deren wissenschaftliche Behandlung und Erforschung überdecken. Die pädagogische Pathologie darf nicht geneigt sein, auf ihrem Gebiete einen derartigen Gebrauch einreißen zu lassen. Vgl. S. 257 Anm., 258 und 369.

**) Bruns, a. a. O. 29.

ziehungsanstalt*), ein Wechsel der Schule oder des Lehrers u. s. w.

Die Medicin empfiehlt drei Methoden der Behandlung, Bruns nennt sie die „Überrumpelungsmethode“, die Methode der „zweckbewußten Vernachlässigung“ und die „maskierte psychische Einwirkung“ (durch Wasser, Elektricität, leichte körperliche Züchtigung u. dergl.).

---

*) Trüper theilt in den „Kinderfehlern“ (Ztschr. f. pädag. Path., II. Jahrg., 5. Heft) aus seiner Praxis als Leiter des Erziehungshauses „Sophienhöhe“ bei Jena folgenden lehrreichen Fall mit, der die gute Wirkung einer zweckmäßigen Anstaltsbehandlung in überraschender Weise illustriert. G. U., ein neunjähriger Knabe „mit Sprechhemmungen auf psychopathischer Grundlage“, hatte eine Privatschule $2^1/_2$ Jahre lang regelmäßig besucht, ohne während dieser Zeit im Unterricht ein Wort gesprochen zu haben. Er hatte schreiben gelernt und verfolgte mit dem Griffel das Lesestück in der Fibel (ob mit wirklichem Verständniß, konnte nicht festgestellt werden). Zu Hause sprach er mit Eltern und Geschwistern, doch niemals mit Fremden. In dieser Verfassung kam er auf die Sophienhöhe. Wenn man hier zu ihm sprach, hatte er die Angewohnheit, öfters die Augen niederzuschlagen und dann mit einem merkwürdig ruhigen Blick den Sprechenden wieder anzusehen. Dann bewegte er höchstens leise die Lippen, brachte aber kein Wort hervor. Der Arzt hatte bei der Voruntersuchung keinen Laut zu hören bekommen. Während einer Unterhaltung Tr.'s aber mit der Mutter und dem Vormunde fiel der Knabe plötzlich der Mutter ins Wort. In der heimathlichen, mehr singenden Dialektfarbe, bald etwas lispelnd, bald etwas stotternd, ließ er seine Glossen einfließen, und behauptete bald von seinem ältesten Bruder, bald von Soldaten phantastische Dinge, sprach von Überschwemmungen, vom Ertrinken, von Kämpfen 2c. in einem verständnißlosen Zusammenhange. Nur die ersten Worte hatten zu dem von der Mutter Gesagten Bedeutung. Bald darauf war er aber auf keine Weise zum Sprechen, auch nicht zum Nachsprechen zu bewegen. Und das blieb zwei Monate so. Er zeigte viel Geschick zu allen praktischen Dingen und ein lebhaftes Interesse für Musik.

Nachdem G. in den ersten Tagen nach seinem Eintritt in die Anstalt völlig stumm geblieben war, fing er schon sieben Tage später, als er etwas an die neue Umgebung gewöhnt war, an, im Flüstertone zu sprechen. Dies that er aus freien Stücken zuerst nach dem Zubettgehen, wenn er lag und die Pflegerin ihm fern war oder es gar schon dunkelte, und sodann mit seinen nahestehenden Kameraden im Spiel, woran er sich lebhaft betheiligte, und erst weit später auch mit den Erwachsenen. Als er

Die „Überrumpelungsmethode“ (Bruns a. a. O. S. 69) besteht darin, daß das Kind durch ein einfaches, energisches Gebot oder Verbot (Stehe auf! Sprich laut! Huste nicht! u. dgl.) verblüfft und aufgerüttelt wird. Es wird ihm „in seinem Erstaunen über die getroffenen Maßnahmen und die raschen Erfolge gar keine Zeit mehr gelassen, krank zu sein“.

Bei der „zweckbewußten Vernachlässigung“ oder „Nichtbeachtung“ bekümmert sich der Arzt scheinbar nicht um das

---

eines Tages wegen einer Halsentzündung mit einem ebenfalls erkrankten Kameraden dasselbe Zimmer hütete, hörte die im Nebenzimmer sitzende Pflegerin zu ihrer großen Überraschung, wie G. in ein von seinem Schlafgenossen angestimmtes Lied mit einsetzte und laut und kräftig bis zum Ende mitsang. Von da an unterhielt er sich öfters mit ganzer Stimme mit seinem Kameraden, verstummte aber sofort, sobald eine erwachsene Person das Zimmer betrat. Mit der Pflegerin fing er jedoch nun auch an, zu flüstern. Auf die Frage, warum er nasse Umschläge um den Hals bekäme, erhielt er zur Antwort, daß er laut sprechen lernen solle mit Allen. Das hatte eine gute Wirkung. Der Muth des Knaben wurde immer größer und die pathologische Hemmung geringer. Ganz allmählich kam es nun, daß G. auch den Erwachsenen laut antwortete. Er verhielt sich darin den einzelnen Personen gegenüber verschieden, und im Unterricht dauerte sein Schweigen am längsten. Der Lehrer mochte anfangen, was er wollte, G. blieb stumm, obgleich er alles Andere, wie Zeichnen, Schreiben, Turnen, Handarbeit u. s. w., fleißig mitmachte und auch dem Wortunterrichte sichtlich folgte. Eigenthümlich war das Verhalten des Knaben, als ihn in dieser Zeit sein Bruder mit einem Vetter besuchte. Er zeigte beiden mit einem gewissen Selbstbewußtsein Mancherlei und führte sie überall herum, ohne jedoch während der drei Besuchsstunden einmal auch nur ein Wort mit ihnen geflüstert zu haben. Bald darauf sang er gleichwohl sogar im Chor mit andern Kindern und sprach das Tischgebet, sprach und sang auch laut im Unterricht und ließ sich zur Weihnachtszeit vor allen Hausgenossen sogar auf einen Stuhl stellen und sang laut, deutlich und furchtlos mit seinem liebsten Freunde zusammen ein langes Lied. G.'s körperliches Befinden und psychisches Verhalten gestalteten sich immer günstiger. Wenn sich auch hin und wieder, namentlich im Unterrichte, noch Hemmungen bemerkbar machten, so sprach er doch im Allgemeinen lebhaft und fließend. Als G. nach einem halben Jahre zum Besuche in seine Heimath zurückkehrte, wurde insbesondere die Mutter überrascht. Sie schrieb: „Die Veränderungen an G. erscheinen mir wie ein Wunder Gottes.“

kranke Kind. Dasselbe langweilt sich und vergißt förmlich die Symptome.*)

Die indirekt oder maskiert wirkende Behandlungsweise (insbesondere die elektrische und die Wasserbehandlung) beruht zunächst in ihrem Erfolge darauf, daß der Kranke an die Heilkraft der getroffenen Maßnahmen glaubt. Allerdings ist dieses psychische Moment bei Erwachsenen bedeutsamer als bei Kindern. „Bei den Letztern", sagt Dr. Bruns, „kommt als wichtigstes psychisches Moment in Betracht, daß die beiden Methoden den Kindern äußerst unangenehm und zum Theil direkt schmerzhaft sind. Die Kinder fürchten sich also davor und namentlich vor einer Wiederholung; diese Furcht ist oft stark genug, die pathologischen, die Krankheit erhaltenden Vorstellungen und damit auch die daraus hervorgehenden Krankheitssymptome zu überwinden." **)

*) Bruns (a. a. O. S. 73): „Sind derartige Hysterische ins Krankenhaus aufgenommen und ist man fest von der hysterischen Natur der Symptome überzeugt, so bekümmert man sich um dieselben gar nicht mehr oder möglichst wenig. Alle solche Kranke legt man zunächst ins Bett, und in diesem können sie auch ihre Anfälle durchmachen, ohne daß man um dieselben zu viel Aufhebens macht. Auch hier kommt es natürlich sehr darauf an, daß auch das Pflegepersonal vollkommen sachverständig handelt — daß es vor Allem bei den oft scheinbar schweren Krankheitssymptomen der Kinder nicht aufgeregt und ängstlich wird, denn dann ist das Spiel verloren. Der behandelnde Arzt thut in diesen Fällen manchmal gut, die scheinbare Vernachlässigung recht weit zu treiben, das Kind oft tagelang scheinbar ganz zu übersehen. Dann sieht man oft, daß sich z. B. Anfälle im Krankenhause noch ein- bis zweimal wiederholen, dann aber definitiv verschwinden — ebenso geschieht es mit Neuralgien und den anderen erwähnten Symptomen. Man sieht nach dem, was ich über die Schäden einer allzu ängstlichen und besorgten Pflege im Elternhause, über das dadurch bedingte, wie Fürstner sagt, zielbewußte, wenn auch instinktive Streben der Kinder nach Beachtung ihrer Krankheitserscheinungen gesagt habe, leicht ein, wie diese Vernachlässigung meistens wirken wird."

**) Ad. v. Strümpell sagt hierüber in seinem angeführten Vortrage „über die Entstehung und die Heilung von Krankheiten durch Vorstellungen" Folgendes:

„Die Beeinflussung der Körperlichkeit durch die Zustände unseres Bewußtseins geschieht selbstverständlich durchaus nicht nur in ungünstiger, sondern ebenso häufig in einer die Beziehungen beider zu einander regelnden und von

Ob und inwieweit diese methodischen Grundsätze der Medicin auch für die pädagogische Praxis verwerthbar sind, das richtet sich vollständig nach der Natur des einzelnen Falles, mit dem es der Pädagoge zu thun hat, und nach der eigenartigen Stellung, die der Pädagoge im Unterschied vom Arzte dem Kinde gegenüber einnimmt. Hat der Lehrer den gegebenen Fall richtig als einen psychogenen erkannt und durch genaue Einzelbeobachtung

---

Neuem befestigenden Weise. Während die lebhafte Vorstellung eines gefürchteten Übels häufig die subjektiven Empfindungen der scheinbar bereits bestehenden Krankheit hervorruft, wird andererseits die Vorstellung der sicher gefundenen Hülfe in einem solchen Falle auch sofort die angstvolle Aufregung des Bewußtseins und damit auch alle hierdurch entstandenen körperlichen Folgezustände beseitigen. Durch das Auftauchen der neuen beruhigenden Vorstellung wird die vorhergehende beängstigende aus dem Bewußtsein verdrängt.

„Diese Verhältnisse sind so einfach, daß sie einer aufmerksamen und denkenden ärztlichen Beobachtung niemals ganz entgangen sind. Jedoch der volle Umfang ihrer Wirksamkeit und Bedeutung kann erst jetzt richtig beurtheilt werden, seitdem wir ein eingehenderes Verständniß für den psychischen Ursprung so zahlreicher, scheinbar rein körperlicher Krankheiten und Krankheitssymptome gewonnen haben. Insbesondere ist es ein Umstand, den man von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart hinein häufig übersehen hat. Der erwähnte psychische Faktor, nämlich der Einfluß der Vorstellungen auf die Beseitigung zahlreicher, scheinbar körperlicher Krankheitssymptome, wird sich natürlich oft auch allen sonstigen ärztlichen Hilfeleistungen beigesellen. Denn selbstverständlich wird das Auftauchen der neuen, die Hoffnung und die Ueberzeugung der wiederkehrenden Genesung ausdrückenden Vorstellungen in den meisten Fällen nur durch äußere Anlässe hervorgerufen, indem das Bewußtsein den Glauben an die Wirksamkeit irgend welcher allgemein verbreiteter oder ihm durch sonstige Nebenumstände besonders heilsam erscheinender Mittel gewinnt. Hierdurch entsteht aber nicht nur für den Kranken, sondern ebenso für den Arzt eine ergiebige Quelle von Irrthümern. Denn auch der letztere versäumt es nur zu leicht, neben den unmittelbaren Wirkungen der von ihm getroffenen therapeutischen Maßnahmen, gleichzeitig auch die Bedeutung der hierdurch bei dem Patienten hervorgerufenen Vorstellungen in Betracht zu ziehen. So kommt es, daß die Ärzte oft lange Zeit hindurch von der specifischen Wirksamkeit gewisser Heilmittel überzeugt sind, während doch die in der That beobachteten günstigen Heilerfolge keineswegs diesen Mitteln selbst, sondern in Wirklichkeit nur dem auf sie gesetzten Vertrauen entspringen. So erklärt sich denn auch, warum die neu entdeckten Medikamente so häufig ihre Anfangs allgemein gepriesene Heilkraft schon nach wenigen Jahren wieder verlieren. Andererseits sind uns aber auch jetzt, seitdem wir eine genauere

die Natur und wahrscheinliche Entstehungsart desselben soweit festgestellt, daß er darnach eine zweckmäßige Behandlung versuchen kann, dann kommt es insbesondere darauf an, daß er in ruhiger, sicherer Weise (wozu mitunter ein hohes Maaß von Selbstbeherrschung nöthig ist) über das betreffende Kind eine geistige Herrschaft auszuüben im Stande ist. Unter dieser Bedingung kann er nach den oben geschilderten Fällen möglicherweise sehr

---

Kenntniß von der Macht der Vorstellungen auf gewisse körperliche Zustände gewonnen haben, zahlreiche Vorkommnisse leicht erklärlich geworden, die früher von dem Nebel des Geheimnißvollen und Wunderbaren verhüllt waren. Selbst in den durch die Legendenbildung und durch abergläubische Übertreibung häufig noch ausgeschmückten Erzählungen von den überraschenden Heilungen Schwerkranker, Gelähmter, Besessener u. dgl. durch wunderkräftige Bilder und Reliquien, durch Zauberei und Hexenkunst, durch Sympathie, Homöopathie und Heilmagnetismus, erkennen wir den wahren Kern wirklich erlebter, aber freilich falsch gedeuteter Thatsachen und verstehen, wie allein durch diesen thatsächlichen Kern der Glaube an derartige übernatürliche Heilkräfte genährt und verbreitet wird. Theils in unmittelbarer Fortsetzung der überlieferten, theils in neuen Formen wird die Macht der Vorstellungen noch gegenwärtig in absichtlicher oder in unbewußter Weise tagtäglich gebraucht, um den Ruhm gewisser Heilkünstler zu mehren und den Glauben an gewisse Heilkräfte zu unterhalten. Die Macht der Vorstellungen ist die gefährlichste Waffe, welche dem sogenannten Kurpfuscherthum in seinem Kampfe gegen die wissenschaftliche Heilkunde zu Gebote steht, eine Waffe, die nicht eher an Wirksamkeit einbüßen wird, als bis die zunehmende geistige Volksbildung ein allgemeineres Verständniß für diese Verhältnisse ermöglicht.

„Der Wissenschaft liegt aber die wichtige Aufgabe ob, den Einfluß psychischer Vorgänge auf die Zustände unseres Körpers genau und eingehend zu untersuchen, im Einzelnen nachzuweisen, in welcher Art und in welchem Umfange dieser Einfluß sich geltend macht und in wie weit er nicht nur, wie wir gesehen haben, Krankheiten hervorrufen, sondern auch zur Heilung derselben benutzt werden kann. So allein können die Grenzen festgestellt werden, bis zu welchen die Macht der Vorstellungen reicht. Denn es braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden, daß dieses Machtgebiet natürlich ein beschränktes ist, daß die ganze Fülle der sogenannten organischen, anatomischen Krankheitsprocesse sich so gut wie ganz diesem Einflusse entzieht. Nur, was durch Vorstellungen entstanden ist, kann auch auf diese Weise wieder beseitigt werden, und wenn eine genauere Einsicht uns auch gezeigt hat, daß die psychisch bedingten Krankheitszustände weit häufiger und mannigfaltiger sind, als man früher geahnt hat, so wäre doch eine Übertreibung dieser Thatsachen ebenso tadelnswerth, wie eine Unterschätzung derselben. Jedenfalls wird sich die

erfolgreich wirken, indem er z. B. das Kind mit einer wohlgezielten Aufforderung oder Frage oder witzigen Bemerkung u. dgl. überrascht, den Muth des Kindes stärkt, das Interesse desselben erforscht und in einer das Gefühls- und Denkleben des Kindes tief erfassenden Weise belebt und lenkt, indem er ferner durch eine scheinbare Nichtbeachtung dem einen Schüler Zeit läßt und Gelegenheit verschafft zur inneren Beruhigung und Fassung oder in einem andern das Selbst- und Ehrgefühl, den Wetteifer, die Ungeduld, eine richtige Antwort sagen zu dürfen, den Lerneifer u. s. w. anregt. Ein temperamentvoller, den Schwierigkeiten nicht ausweichender Lehrer, der gelernt hat, seine Schüler zu beobachten, wird nicht verlegen werden, wenn dergleichen Fälle ihn immer wieder vor neue Probleme stellen und zur Auffindung neuer Mittel und Wege des Unterrichts und der Erziehung veranlassen.

Es liegt nahe, daß mancher Pädagoge geneigt sein könnte, die körperliche Züchtigung in der Absicht anzuwenden, durch dieselbe bei psychogenen Störungen der Schüler das genannte

---

wissenschaftliche ziel- und zweckbewußte Anwendung der psychischen Therapie streng unterscheiden von der immer halb unbewußten und ganz unverstandenen Verwerthung der gleichen Einwirkungen durch den Schwärmer oder den Charlatan. Wie schwierig es aber gewesen ist, den Standpunkt zur richtigen Beurtheilung dieser Einwirkungen zu gewinnen, geht schon daraus hervor, daß selbst ein so eminenter Denker, wie Kant, der vor beinahe 100 Jahren eine Abhandlung verfaßt hat ‚von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein‘, doch erst ein sehr ungenügendes Verständniß der hier in Betracht kommenden Vorgänge hatte. Kant betont nur, wie die durch einen festen Willen erfolgende Ablenkung der Aufmerksamkeit von den krankhaften körperlichen Empfindungen diesen den Eintritt in das Bewußtsein erschwert oder unmöglich macht, während ihm der ausgedehnte direkte Einfluß der Vorstellungen auf das körperliche Befinden selbst und auf das ungestörte Zusammenwirken der seelischen und körperlichen Vorgänge noch fast gänzlich unbekannt war. Der große Praktiker und philosophisch gebildete Arzt Hufeland, auf dessen Anregung hin Kant seine oben erwähnten Bemerkungen niedergeschrieben hat, war durch seine ärztliche Erfahrung schon zu einer viel eingehenderen Kenntniß und richtigeren Beurtheilung der betreffenden Verhältnisse gelangt.“

heilwirkende Schmerzgefühl oder den Affekt der Furcht zu erzeugen.

Den Standpunkt des Mediciners kennzeichnet Bruns folgendermaßen: „Ich scheue mich nicht, ebenso wenig wie Ad. Strümpell, auf diese Frage näher einzugehen. Zunächst wenden wir ja bei Kindern die körperliche Züchtigung zur Erziehung mit gutem Erfolge an — sie hat ja keineswegs das Erniedrigende, wie bei Erwachsenen —, und wir müssen auch den Pflegerinnen kranker Kinder im Kinderhospital selbstverständlich das Züchtigungsrecht geben. Auch kann über die Berechtigung einer energischen Züchtigung von Seiten des Arztes, die zum Zwecke einer Heilung ausgeübt werden soll, kein Zweifel bestehen, wenn die Eltern dem Arzte die Erlaubniß zu einer solchen Behandlung gegeben haben. Schließlich ist kein Zweifel daran, daß das Mittel oft ein sehr wirksames sein wird, und ich selber kenne, aus der Praxis anderer Kollegen, z. B. Fälle von rascher Heilung hysterischer Lähmungen durch die Reitpeitsche. Dennoch kann ich ebenso, wie Strümpell, auch von der zielbewußten und überlegten Anwendung körperlicher Züchtigungen nur abrathen — daß wir uns zu solchen Maßnahmen nicht etwa im Affekt hinreißen lassen sollen, versteht sich von selbst. Natürlich spreche ich dabei nicht von einem leichten Schlag auf die Nates oder nicht einmal von einer Ohrfeige, die beide zur Unterstützung der psychisch wirkenden Maßnahmen bei Kindern oft sehr wirkungsvoll sind, sondern von einer energischen körperlichen Züchtigung."

Diesem Standpunkt kann sich auch die pädagogische Pathologie mit Beobachtung der oben genannten Cautelen anschließen. —

Weit bedeutsamer als die therapeutischen Aufgaben sind für den Pädagogen die von ihm ausgehenden Maßnahmen einer durchgreifenden Prophylaxis der psychogenen Störungen.

Auch der Arzt legt, wie folgende Mittheilung aus dem mehrfach erwähnten Lehrbuche Ad. v. Strümpells (a. a. O. S. 598) beweist, einen sehr großen Werth darauf, daß es möglich

ist, derartigen Erscheinungen innerhalb gewisser Grenzen durch eine angemessene erzieherische Behandlung aus dem Wege zu gehen. Es heißt dort: „Eine aufmerksame Erziehung kann schon bei den Kindern die ersten Anzeichen der abnormen nervösen Erregbarkeit entdecken und muß es sich dann zur Pflicht machen, durch eine geeignete körperliche und geistige Diätetik dem Auftreten schwerer Störungen vorzubeugen."

Dieser Satz hat eine ganz allgemeine Bedeutung. Denn das Vorhersehen von Krankheiten und Verderbnissen des körperlichen und geistigen Lebens der heranwachsenden Jugend, die, wenn ihnen nicht gründlich vorgebeugt wird, später nicht mehr vertilgt werden können, und andererseits das konsequente Erstreben einer günstigen körperlichen und geistigen Verfassung der Jugend, die, wenn sie versäumt wird, in einem späteren Alter der Kinder nicht mehr geschaffen werden kann: Beides ist von so eminenter Wichtigkeit, daß darin die große Verantwortlichkeit, welche der pädagogische Beruf einschließt, eine ihrer hauptsächlichsten Begründungen hat.

Aber nicht nur dies. Aus den mitgetheilten Vorkommnissen im praktischen Schulleben geht hervor, daß sowohl die Lehrer, als auch die gesammte Organisation und die Verwaltung der Schulen sich ernstlich prüfen müssen, ob nicht etwa durch den inneren Betrieb der Schule selbst das Auftreten psychogener Störungen befördert werde. Wie die Beispiele lehren, handelt es sich bei der Verhinderung dieses Übelstandes nicht um einen bloßen Entschluß des Lehrers sittlicher, humaner Art, sondern ganz ernstlich um ein genaues Verständniß der Natur und Entstehungsweise solcher Zustände und Vorgänge. Es giebt Fälle, wo es auch dem durchaus vorsichtigen Lehrer in Folge einer nicht genügenden Kenntniß der Sache widerfahren kann, daß er zu falschen Maßnahmen greift, welche dem Übel nicht nur nicht vorbeugen, sondern seine Entstehung sogar

begünstigen können. Zum Beweise kann folgender Fall dienen: Ein dreizehnjähriger Knabe aus gesunder Familie auf einem Dorfe war durch einen Hund erschreckt worden und litt in Folge der Aufregung an psychogenen epileptiformen Anfällen, die sich im Laufe des Tages fünf-, sechsmal und noch öfter wiederholten. Als er nach längerer Zeit gebessert zur Schule zurückkehrte, war er zwar ein Gegenstand ernstlicher Vorsicht des Lehrers, wurde aber gleichwohl durch eine Maßnahme desselben wieder krank. Der Knabe hatte nämlich einen losen Streich begangen, und der strafende Lehrer sagte zu ihm: „Weil du krank bist, schlage ich dich nicht; aber ich weise dir einen niederen Platz an." Der so gestrafte Junge setzte sich ruhig auf seinen neuen Platz, bekam aber unmittelbar darauf einen erneuten heftigen Anfall, der sich längere Zeit hindurch wiederholte. Wie der Kranke später selbst erzählte*), hatte ihn die erlittene Ehrenstrafe mehr erregt, als es eine körperliche Züchtigung vermocht hätte.

*) Ich verdanke diese Mittheilung einem merkwürdigen Zusammentreffen mit dem Genannten selbst. Während einer Ferienreise unterhielt ich mich in einem Bahnhofsrestaurant mit einem befreundeten Herrn über die hier in Rede stehenden Vorkommnisse im Schulleben, wobei mir der Letztere den oben geschilderten, von ihm als Schulknabe selbst mit erlebten Fall erzählte. Während des Gesprächs trat plötzlich Derjenige, um den es sich handelte, ins Zimmer und kam auf uns zu, um seinen ehemaligen Schulkameraden, den er achtzehn Jahre nicht gesehen hatte, zu begrüßen. Von unserer unmittelbar vorhergegangenen Unterhaltung aufs höchste überrascht, erzählte er mir gern und ausführlich, was er in Bezug auf die beschriebene Störung erlebt hatte. Es sei davon noch Folgendes erwähnt: Weder sein Vater, noch seine Mutter, noch seine Voreltern litten an Epilepsie oder an Nervosität, Geisteskrankheit u. dgl. Auch bei seinen eigenen Kindern ist keine Spur davon zu bemerken. Sie sind gesund und kommen in der Schule gut vorwärts. Er selbst war bis zu jenem Schreck, den er in seinem dreizehnten Lebensjahre erlebte, ebenfalls gesund und bildsam gewesen. In Folge jenes Vorfalls in der Schule, an den er sich noch ganz genau erinnern konnte, war er wieder längere Zeit hindurch krank geworden. Die Anfälle traten täglich wieder mehrere Male auf. Dabei verspürte er zunächst einen unwiderstehlichen Bewegungsdrang, stampfte mit den Füßen, stieß mit den Armen, fiel hin und wurde am Ende bewußtlos. Er wurde ärztlich behandelt, jedoch ohne Erfolg. Schließlich empfahl eine alte Frau seinen rathlosen Eltern eine Wurzel. Diese wurde

Der betreffende Lehrer hatte damals allerdings, wie mit Gewißheit behauptet werden darf, von der Bedeutung der psychischen Wirkung seiner Maßregel für den Schüler keine Kenntniß. Um so mehr kann aber ein solcher Fall die jetzigen Lehrer zur ernstlichen Erwägung auffordern.

Glücklicherweise sind derartige drastische, manifeste Ausbrüche der im Latenzstadium befindlichen psychogenen Störungen im Schulleben nicht sehr häufig; aber die Möglichkeit ihres Vorkommens ist für den praktischen Schulmann schon ein genügender Anlaß, seine Schüler aufs Genaueste kennen zu lernen, insbesondere die in der Schule bei gewissen Anlässen auftretenden Affekte der Schüler genau zu beobachten und gewissenhaft zu behandeln. Man hat von Seiten der psychologischen Pädagogik bis jetzt den Affekten der Schulkinder eine noch viel zu geringe Beachtung geschenkt, weshalb denn auch der praktische Pädagoge vergeblich nach bestimmten Anweisungen sucht, die ihn in den Stand setzen könnten, die schädlich wirkenden Affekte der Kinder richtig zu beobachten und zu beurtheilen, sie möglichst zu verhüten und die etwa auftretenden abzuschwächen. Die pädagogische Pathologie hat darum in dieser Richtung eine fühlbare Lücke auszufüllen. Denn es ist eine ungemein schwierige Aufgabe, gerade diejenigen Seelenzustände der nicht normal beanlagten, minderbegabten, psychopathisch oder auch anderweit geschädigten Kinder, welche störend auf das Nervensystem zurückwirken, rechtzeitig zu erkennen, zu verhüten oder nach Möglichkeit zu beseitigen.*) Wie viele Zustände der Angst, der

beschafft und zu einem Thee verwendet. Der Knabe trank ihn und — wurde gesund, so gesund, daß sich die Anfälle seitdem nie wieder gezeigt haben. Er erlernte nach seiner Schulzeit das Bäckerhandwerk, wanderte, war Soldat und betreibt seit einer Reihe von Jahren in einem preußischen Dorfe eine eigene Bäckerei, ohne jemals an einer Wiederkehr jener Störung oder an einer andern schweren Krankheit gelitten zu haben.

Hieraus geht hervor, daß es sich in dem vorstehenden Falle unzweifelhaft um eine echte psychogene Störung handelte. —

*) Vergl. meinen S. 345 erwähnten Vortrag über „Geistige Überanstrengung in den Schulen. Nervosität", Pädagogium 1896, S. 241.

Furcht (vor dem Lehrer!), Anfälle von gänzlicher Verwirrung*), von ärgerlichen Stimmungen über sich selbst und über andere, von Zorn, ebenso auch Neid über begabtere Kameraden, der sich zuweilen bis zum Haß gegen sie steigern kann, kurz, wie viele aufregende, das Nervensystem in Mitleidenschaft ziehende Gemüthszustände erlebt nicht nur das im pädagogischen Sinne normale, sondern vor

---

*) Franz Mohaupt schildert in seiner Schrift: „Allerlei Hobelspäne aus meiner Werkstatt". Gesammelte Aufsätze allgemein-pädagogischen, sowie didaktischen Inhalts, geschrieben für Lehrer und Erzieher, mit einer Vorrede von Prof. Dr. Otto Willmann in Prag (Leipa i. B. 1897, S. 46) folgenden Fall von Sinnesverwirrung eines kleinen siebenjährigen Knaben, Zögling des Waisenhauses zu Prag, dessen Direktor Fr. M. früher gewesen ist. Die Verwirrung des Knaben trat ein, als er wegen einer aus Dummheit begangenen Unschicklichkeit von einigen seiner Kameraden verspottet wurde. Er gerieth darüber derart außer sich, „daß er einfach seinen Federstiel in die Faust nahm und mit der Feder die Köpfe der nächsterreichbaren Bedränger bearbeitete. Einige laufen weg, um das dem Lehrer zu melden. St. läuft auch davon, wirft sich, als er geholt werden soll, zur Erde, kratzt, beißt und brüllt, wie ein wildes Thier. Der Lehrer trägt ihn in die Klasse, in welcher er die dritte Unterrichtsstunde zu geben hat, und setzt seine Fracht in einer freien Schulbank ab. Der Junge sitzt finster brütend da, hält aber doch Waffenstillstand. Auch beim Mittagessen ging's noch. Nach dem Essen aber, in der Schulklasse oben, erwischt er urplötzlich wieder eine Federlanze und holt zu gewaltigem Stiche gegen seinen eigenen Augapfel aus. Einige größere Zöglinge, die den kleinen Excedenten scharf beobachtet haben, fallen ihm in den Arm und lassen mir sofort Meldung zukommen. Ich eile hinunter, führe ihn in meine Wohnung, setze ihn auf einen Sessel vor die Kanarienvögel, lese still meine Zeitung weiter und beobachte ihn dabei. Er hängt seitlings am Sessel, sich mit dem linken Vorderarme die Augen überdeckend. So sitzt er unbeweglich eine geschlagene halbe Stunde. (Wer möchte ihm das nachmachen???) Inzwischen schien die Sonne so freundlich ins Zimmer herein — gerade auf den Buben! — der Harzer sang sein bestes Lied, unser Kind legte Bilder und farbigen Flitter neben ihn auf den Sessel, und endlich fing er an, unter dem Ärmel aufzublinzeln: nach mir, nach dem Vogel, nach den Bildern. Nach geraumer Zeit gab er endlich den Arm herunter, verblieb aber im Übrigen in seiner statuenhaften Stellung. Als ich überzeugt war, daß er sich vollständig beruhigt habe, fragte ich ihn, ob er denn zu Hause (er war erst vor kurzem ins Institut eingetreten!) auch solche Sachen ausgeführt habe? „Nein!" Von wem er denn gelernt hätte, mit der Feder herumzustechen? „Von Niemandem!" Ob er das noch einmal thun wolle? „Nein, nein!"

allem das psychisch-fehlerhafte Kind während des Unterrichts und der Schulzeit überhaupt! Zustände und Vorgänge, welche derjenige Lehrer gerade vorzugsweise beachten und richtig beurtheilen muß, der mit seinem Verfahren bei einzelnen Kindern schädigende Härten vermeiden will.

Andererseits muß nun aber auch hervorgehoben werden, daß das normale Leben der Schule im Hinblick auf die Affekte der Kinder und die daraus entspringenden psychogenen und sonstigen krankhaften Zustände im Sinne einer geistigen Diätetik überaus wohlthätig wirken kann. Vielfach im Gegensatz zur ängstlichen, verweichlichenden und zu nachsichtigen häuslichen Erziehung erfährt das Kind in der Schule, so zu sagen, eine psychische Abhärtung.

Die Rücksicht, welche der normale Schulbetrieb auf die individuelle physische und psychische Constitution der Schüler zu nehmen hat und thatsächlich nehmen kann, hat ihre bestimmte Grenze, einmal wegen des objektiven Bildungszieles, dem die Schule je nach ihrem Charakter nachzustreben hat, das andere Mal wegen der körperlich und geistig normal beanlagten Schüler, die sie nicht wegen ihrer Sorge für die Kranken und Schwachen vernachlässigen und benachtheiligen darf. Sie kann in ihren Einrichtungen und Plänen unmöglich jede psychische Eigenart und Absonderlichkeit der Schüler berücksichtigen und kann deshalb auch nicht verhindern, daß die Schuldisciplin, die gesteigerten Aufgaben, der höhere Pflichtenkreis Kinder mit ungenügender Leistungsfähigkeit, mangelnder Energie und Widerstandskraft hart treffen (vgl. S. 352).

Und nun hieß ich ihn seine Bilder aufnehmen und führte ihn wieder unter die anderen Zöglinge, denen strengstens verbietend, ihn je wieder einmal zu necken. Und der Zwischenfall war abgethan.

Von den trefflichen Aufsätzen M.'s kommen an dieser Stelle namentlich die folgenden zwei in Betracht: „Wie soll der Lehrer die Schüler behandeln?“ und „Über die Erziehung zum Gehorsam und ihre Grenzen“ (Preisarbeit in der „Allgem. Deutsch. Lehrerzeitung“ aus dem Jahre 1889).

Die Schule kann und darf bei aller Rücksicht auf das körperliche und geistige Wohl auch des einzelnen Schülers ihren das Ganze umfassenden Blick nicht aufgeben.

Die in der Konsequenz der ausgesprochenen Grundsätze sich ausprägende geistige Atmosphäre der Schule bildet nun für viele Kinder in Vergleich zum Aufenthalt in ihrer Familie zwar eine etwas rauhe, aber umso erfrischendere, gesundere Luft, in der sie sehr oft recht erfreulich körperlich und geistig erstarken.*)

Am meisten trägt dazu der Umstand bei, daß das Kind in der Schule sich in einem bestimmten Sinne und Umfange einer öffentlichen Beurtheilung ausgesetzt sieht, und daß hierbei Maßstäbe Geltung haben, die oft ganz anderer Art sind und andere Anwendung finden, als diejenigen, mit denen manches Kind zu Hause beurtheilt wird, wo es vielleicht als verwöhnter Liebling einen Mittelpunkt bildet. Da so etwas in der Schule nicht möglich ist, so macht manches solcher Kinder wichtige Selbsterfahrungen. Es erkennt oder fühlt wenigstens im günstigen Falle seine Schwächen und Gebrechen und kämpft von sich aus tapfer gegen dieselben an, faßt Muth und Selbstvertrauen und setzt sich bestimmte Ziele, klärt sein Denken, kräftigt seinen Willen und gewinnt durch Arbeit und durch Nachahmung guter Beispiele immer mehr an zunehmender Bildsamkeit. Aus dem Wesen der psychogenen Störungen folgt, daß dieser förderliche Einfluß der Schule gerade zur Abwehr solcher Ereignisse vorzügliche Dienste leisten kann, und die um- und einsichtige Erfahrung lehrt, daß diese Folgerung richtig ist. Wenn darum die Frage aufgeworfen

---

*) Es ist zu wünschen, daß dieser günstige Erfolg des Schullebens namentlich denjenigen Eltern recht zum Bewußtsein käme, die das Kind bei jeder kleinen Klage gleich von der Schule zu Hause behalten. Dadurch wird dasselbe nicht nur nicht gesünder, sondern auch in seiner Charakterentwickelung geschädigt, weil es Gelegenheit zu Simulationsversuchen findet, die, wie die Erfahrung lehrt, auch hinreichend ausgenutzt wird.

worden ist, ob es nicht rathsamer wäre, die zu psychogenen Störungen neigenden Kinder in besonderen Erziehungs-anstalten unterzubringen, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Frage von der pädagogischen Pathologie in verneinendem Sinne zu beantworten ist.

Bruns verneint diese Frage ebenfalls und fordert geradezu, das nervöse Kind solle in die öffentliche Schule geschickt werden. Er bekräftigt sein Urtheil noch dadurch, daß er meist französischen Ärzten, wie Gilles de la Tourette u. A. gegenüber, welche besondere „Schulen und Institute für hysterische Kinder" haben wollen, darauf hinweist, daß diese Anstalten „reine Brutstätten hysterischer Störungen" werden müßten, weil gerade auf dem Gebiete der letzteren die Nachahmung eine außerordentliche Bedeutung besitze. Die epidemisch auftretenden psychogenen Störungen sind dafür der deutlichste Beweis.*)

---

*) In der Sächsischen Schulzeitung, Jahrg. 1893, S. 504 wird folgender von Dr. Remboldt in Stuttgart behandelte Fall berichtet. In einer Klasse mit vierzig neun- bis zehnjährigen Mädchen der Römerschule in Stuttgart wurde eine Ohnmachts-Epidemie erlebt. Zehn Mädchen waren bewußtlos, viele standen theils zitternd und jammernd, theils krampfhaft weinend, theils starr vor Schrecken umher. Die Behandlung bestand in kräftigem Anspritzen mit kaltem Wasser und in energischem Zureden, sich vernünftig zu benehmen. Die Erschreckten wurden ans Fenster gestellt, um frische Luft zu schöpfen, die Gesunden mußten sich entfernen.

Bruns sagt (a. a. O. S. 5): „Aus dem Mittelalter haben wir die historischen Beweise dafür, daß die Hysterie in epidemieartiger Weise gelegentlich eine große Anzahl von Kindern auf einmal ergriff — ich will nur an die Tanzwuth (die Chorea magna Germanorum), an die Kinderkreuzzüge sowie an die Sage vom Rattenfänger von Hameln erinnern. Freilich, daß es sich bei diesen Erscheinungen im wesentlichen um hysterische Krankheitsbilder gehandelt hat, das zu erkennen, war erst einer vorgeschritteneren Zeit und in der Hauptsache der allerjüngsten (Charcot, Richer) vorbehalten." — S. 28: „Epidemien von Hysterie kommen am ersten noch in abgelegenen Gebirgsdörfern vor; z. B. in den savoyischen und italienischen Alpen; dann in abgeschlossenen Pensionaten, früher vor allem auch in Klöstern (Morzines 1861, Verzignis 1878, citiert bei Richer „L'hystero-epilepsie"). Gerade daraus, daß solche Epidemien von Hysterie heutzutage

Die Schule darf nun aber nicht meinen, sie könne den genannten segensreichen Einfluß ohne besondere Erwägungen pädagogisch-pathologischer Art ausüben. Sie hat vielmehr nach Allem, was in diesem Kapitel zu sagen war, die hohe Verpflichtung, ihr gesammtes prophylaktisches Verfahren, das sie in der genannten Richtung anwenden will, auf genaue Beobachtungen zu gründen. Je mehr darum die pädagogische Pathologie in ihrer praktischen Bedeutung erkannt und verwerthet wird, desto sicherer und weitreichender wird sich auch die positive Bildungsarbeit in den Schulen entfalten können.

---

viel seltener sind und lange nicht den Umfang annehmen, wie in früheren Jahrhunderten, könnte man schließen, daß die zunehmende Kultur, wenigstens für die schweren Fälle von Hysterie, eine Verminderung hervorgerufen hat."

Fünfzehntes Kapitel.

Die doppelsinnigen physiologisch-psychischen Fehlerhaftigkeiten der Kinder.

Wir haben bereits Seite 245 f. darauf hingewiesen, daß es sich in diesem Kapitel um diejenigen mit körperlichen Organen und Ereignissen zusammenhängenden geistigen Zustände und Vorgänge handelt, welche aus physiologischen und psychischen Gründen nothwendigerweise zur Entwickelung des einzelnen Kindes gehören, sich aber noch mehr oder weniger in ihrer Ausreifung befinden.

Die hierin begründete scheinbare Doppelsinnigkeit ihrer Natur ist insofern vorhanden, als die betreffenden Zustände und Vorgänge hinsichtlich ihrer inneren Bedeutung sich in guter Beschaffenheit darstellen können, während sie in ihrer äußeren Erscheinung mit Symptomen gewisser Fehlerhaftigkeiten übereinstimmen und deshalb eine üble Beschaffenheit anzudeuten scheinen.

Solche Zustände und Vorgänge können in gewissen Stadien ihrer Ausreifung, namentlich in ihrem Anfange, unter Umständen sich in einer Form ausprägen, welche nicht nur an eine rein pädagogische Fehlerhaftigkeit, sondern sogar an etwas Medicinisch-Pathologisches, insbesondere an eine psychopathische oder an eine psychogene Störung erinnert, obwohl dieselben nach ihrer Art, Entstehung und Bedeutung normale

Bestandtheile der eigenartigen psychischen Natur und Entwickelung des Kindes sind und deshalb auch hoffen lassen, daß sie bei zunehmendem Alter naturgemäß aus psychischen Ursachen verschwinden oder doch rein pädagogischen Einwirkungen weichen werden.

Im Hinblick auf die in den zuletzt genannten Thatsachen ruhende Gefahr einer möglichen falschen Beurtheilung und Behandlung der Kinder ist es zweckmäßig, auf die hier angedeuteten Erscheinungen zur Ergänzung des über die psychopathischen und psychogenen Zustände und Vorgänge Gesagten näher einzugehen, um den dort eingenommenen wissenschaftlichen Standpunkt der pädagogischen Pathologie noch mehr zu begründen und die dort gekennzeichneten Fehlerhaftigkeiten in eine noch schärfere Beleuchtung zu bringen.

Wir gehen von der Thatsache aus, daß, sowie es eine große Anzahl sogenannter unwillkürlicher Reflexbewegungen giebt, durch welche vom physiologischen Mechanismus teleologisch für die Entfernung einer Schädigung des Körpers oder für die Abwehr und Verhütung einer solchen gesorgt wird, es ebenso auch zwischen dem beginnenden Seelenleben und gewissen körperlichen Organen und Vorgängen mehrfache der Willkür zugängliche und für dieses Leben teleologisch wirkende Verhältnisse giebt, deren zweckmäßige Natur aber nicht immer gleich offen zu Tage tritt.

Ein solches Verhältniß besteht, worauf hier zuerst nochmals hingewiesen werden soll, zwischen den Verrichtungen der Empfindungs- und Bewegungsnerven einerseits und dem zu jeder bestimmten räumlichen Lagerung des Muskelsystems gehörigen Muskelgefühl andererseits, wobei die Seele von diesem Gefühle aus wiederum auf jene Verrichtungen der Nerven zweckmäßig zurückwirkt. Ein kleines Kind wird zum ersten Male in ein Bad, also aus einer dem bestimmten in ihm schon vorhandenen Gefühle des bis dahin erlebten Druckes entsprechenden festen Unterlage in eine mechanisch und physiologisch ganz anders wirkende Flüssigkeit gebracht. Hiermit wird ihm der Übergang, sagen wir

in der Sprache der Erwachsenen kurz, aus dem bis dahin vorhandenen Gefühle der Sicherheit in das Gefühl der Unsicherheit zugemuthet. Was geschieht? Das Kind äußert eine gewisse Ängstlichkeit, Besorgniß, Furchtsamkeit oder wie man es sonst nennen will. Es fängt auch wohl an zu weinen, geräth in lebhafte Bewegungen, und — streckt die Arme rechts und links zu den Wänden der Wanne hin und sucht, gleichzeitig bei ganz bestimmten Bewegungen, mit den Händen die Wände der Wanne oder die Arme der Wärterin zu ergreifen und, wie wir sagen, sich zu halten.

In diesem Vorgange liegt unzweifelhaft ein teleologisches Verhältniß zwischen dem Körper und der Seele, und das Betragen des Kindes kann als solches in keiner Weise für ein Symptom eines psychopathischen Zustandes angesehen werden. Im Gegentheil würde ich geneigt sein, ein kleines Kind, welches sich beim ersten Male ganz apathisch in ein Bad legen läßt, für ein körperlich nicht ganz zweckmäßig construiertes Kind zu halten. Allerdings würde ich mich auch schon etwas darüber wundern, wenn ein Kind, das physiologisch und psychisch ganz normal beim ersten oder auch noch beim zweiten Male etwas weinte und auch mit den Händen und Füßen arbeitete, nicht beim dritten oder vierten Male schon anfinge, zu jauchzen und mit Lust im Wasser zu plätschern, weil bis dahin auch normaliter das erneute Gefühl der alten Sicherheit, bei der es im Bette lag, entstanden sein müßte. Das Teleologische des ganzen Vorganges liegt aber darin, daß das Kind durch solche Gefühlserregungen und Bewegungen, die bei mancherlei ähnlichen Erlebnissen auch später noch entstehen, wie zum Beispiel da, wo es zum ersten Male eine Treppe hinabgehen oder auf eine Leiter steigen soll u. s. w., in eine Übungsschule versetzt wird, in welcher seine Seele allmählich nicht bloß die Statik und Mechanik ihres Körpers genauer kennen, sondern auch regieren lernt. In allen diesen, äußerlich zwar verschiedenen, aber in den inneren Vorgängen ganz gleichen Fällen gewinnt das Kind, allgemein gesagt, die Anfänge einer praktischen Verstandesthätigkeit, welche

ohne dies nicht kommen würde. Freilich, wenn das effektvolle Erregtwerden und sogar eine Herrschaft desselben mit ihrer Verstandlosigkeit lange, zu lange bis in die Jahre des Knaben- oder Mädchenalters fortdauern würde, dann wäre ein solches Vorkommniß ebenso bedenklich in Betreff eines teleologisch normalen, das heißt, gesunden Verhältnisses zwischen dem Leibe und der Seele, wie ein gänzliches Ausbleiben des affektvollen Gefühls es auch gewesen wäre.*)

Ähnlich verhält es sich mit den sympathischen Gefühlen und den häufig darauf folgenden Affekten und den wiederum auf diese folgenden Handlungen der Kinder. Die Mitgefühle, also die Mitfreude und das Mitleiden, hängen in ihrem psychischen Ursprunge gleichfalls mit bestimmten physiologischen Vorgängen zusammen, welche sich bald als Mitlachen, bald als Mitweinen, bald als Mittraurigkeit, bald als Mitlustigkeit, überhaupt in der Form bald einer somatischen Depression, bald einer somatischen Aufregung deutlich zu erkennen geben. Gerade in den lebhaften Äußerungen dieser Gefühle zeigt sich die beste Gesundheit des körperlichen und psychischen Lebens des Kindes, und es ist nicht erlaubt, selbst in affektvollen Ausbrüchen desselben ohne andere Indicien, die auf das Gegentheil hinweisen, das Symptom eines psychopathischen Zustandes zu erblicken. Diese Gefühle mit den sich anschließenden Affekten bilden — und dies ist die teleologische Bedeutung des dabei vor sich gehenden Processes — den necessitierten Grund und

---

*) Mit diesen Sätzen soll also durchaus nicht die Richtigkeit des Urtheils bezweifelt werden, welches Dr. Koch veranlaßt hat, in dem ängstlichen Verhalten eines Kindes beim Bade ein Symptom angeborener psychopathischer Belastung zu erblicken (S. 281); dazu werden wohl noch andere Umstände beigetragen haben. Es werden damit auch nicht die beachtenswerthen Mittheilungen getroffen, welche Dr. Roemer in seinem Vortrage „Über psychopathische Minderwerthigkeiten des Säuglingsalters“ (Stuttgart 1892) gegeben hat. Was oben gesagt ist und auch später in ähnlichem Sinne noch wird gesagt werden, bezieht sich immer auf die Voraussetzung, daß die Lehre von den angeborenen psychopathischen Minderwerthigkeiten von Pädagogen auf Kinder oder überhaupt auf jugendliche Individuen angewandt werden soll.

Boden, aus welchem einerseits, und zwar zum Theil am frühesten, im Kinde das Wissen von dem Dasein des mit seinem eigenen Befinden gleichen Wohl- oder Wehebefindens in den es umgebenden Wesen, und andererseits auch edle Zweige der frei wirkenden Causalitäten, insbesondere verschiedene sittliche Gefühle und deren Fortbildungen zu bestimmten moralischen Vorstellungen und Urtheilen hervorwachsen können.*) Sie sind so wichtig, daß, wo sie gar nicht wären, man mit Recht von einem psychopathischen Zustande sprechen dürfte. Und ebenso käme etwas Bedenkliches heraus, wenn sie bloß als affektvolle Gefühle, bloß als primäre physiologisch-psychische Vorgänge in dem Kinde zu lange fortbeständen, oder wenn sie nur nackt da wären, ohne daß sich eine Spur der vorhin genannten Fortbildungen bemerklich machte, oder wenn sie in einer zu engen Sphäre, nur auf gewisse einzelne Personen oder eine einzelne Thiersorte oder gar auf erdichtete und nur in der Einbildung bestehende Freuden oder Leiden sich bezögen und deshalb mancherlei auffällige Mängel und Verkehrtheiten wahrnehmen ließen, oder wenn sie nicht zur gehörigen Zeit zugleich auch eine Verbindung mit der sich entwickelnden Verstandesthätigkeit, überhaupt mit dem Denken eingingen, also eben nur eine isolierte Absonderlichkeit wären. Über dies Alles kann jedoch während der ersten Jahre eines Kindes, wenn nicht noch ganz andere Symptome vorhanden sind, mit Sicherheit nicht entschieden werden, ob darin etwas „psychopathisch Minderwerthiges" enthalten ist, oder nicht, während dagegen das einem bedenklichen Verhalten gegenüberstehende normale Verhalten eines zwei- bis dreijährigen Kindes sich auch nach der Seite seines sympathischen Seelenlebens schon mit voller Gewißheit herausstellen kann.**)

Mit diesem für unsere Frage überaus wichtigen Gegenstande

---

*) Hier ist in das schon früher S. 207—215 Gesagte zurückzublicken.

**) Der Leser wird sich erinnern, daß Dr. Koch auch in dieser Gegend an mehreren Stellen Symptome „psychopathischer Minderwerthigkeiten" gefunden hat (S. 278 u. f.).

hängt noch ein Vorgang zusammen, der nicht unerwähnt und unberücksichtigt bleiben darf.

Man wolle zunächst bemerken, daß es im Gebiet nicht bloß der reinen Affekte mit nachfolgenden Gefühlen, sondern auch der reinen Gefühle mit nachfolgenden Affekten (ein Unterschied, der zum Theil von der Zeitdauer der Abfolge der Ereignisse abhängt) sehr große Verschiedenheiten des teleologischen Werthes derselben giebt, was sich auch schon bei kleinen Kindern erkennen läßt. Dasselbe Kind, welches normal erregbar ist und in den meisten Fällen dies auch beim Zusammentreffen mit fremden Menschen oder mit lebendigen und todten, ihm unbekannten Dingen äußert, geräth doch mitunter in einem einzelnen Falle in eine heftige Erregung, welche uns als Verabscheuung, als Abwehr, als Furcht, als Angst erscheint. Dies beweist aber an und für sich weiter nichts, als daß die singulären, specifischen Unterschiede der Gesichts- und der Gehör- und der Tasteindrücke mit den unterschiedlichen, räumlichen Ausgestaltungen, in denen sie zu Wahrnehmungsbildern werden, noch zu wenig bekannt sind, um in jedem Falle uns die damit verbundene psychische Nachwirkung in der Seele des Kindes verständlich machen zu können. Wir müssen also mit solchen Thatsachen vorsichtig rechnen: das dabei scheinbar oder, wenn man will, augenblicklich vorhandene Psychopathische ist, wie die Erfahrung lehrt, meistens nur pädagogischer Natur, das heißt, es kann als etwas schon seinem Ursprunge nach Flüchtiges durch richtige Behandlung des Kindes unschädlich gemacht und meistens auch ganz vertilgt werden, oder es verschwindet gewöhnlich ganz von selbst.*) Geschieht dies nicht, dann freilich kann ein in seiner Absonderlichkeit isoliert stehender Eindruck in der Kindheit sich durch seine Wirkungen auf den Körper und durch die daran hängenden

---

*) In ähnlicher Weise „scheuet oder fürchtet sich" ein sonst ruhiges und zahmes Pferd mitunter vor einem fremden unbedeutenden Gegenstande: der kluge Reiter steigt ab und führt es langsam zu dem Gegenstande hin, das Pferd beriecht ihn und ist zahm und ruhig, wie sonst.

Rückwirkungen auf die Seele, also überhaupt durch das Spiel und Gegenspiel zwischen Leib und Seele zu einem psychopathischen Zustande ausbilden, der bis in ein hohes Alter fortdauert.*) Findet ein solcher „Widerwille" im Verkehr der Kinder mit anderen Kindern und insbesondere mit solchen Erwachsenen, die für Kinder schon ein abschreckendes Gesicht, einen abschreckenden Blick haben, statt, dann schreiben sich von solchen Vorkommnissen mitunter allerlei üble Nachwirkungen her, die sich bis zu häßlichen Antipathien und vielleicht bis zu Feindseligkeiten im Verkehr steigern können. Hierin liegt eine starke Mahnung zur psychologisch und pädagogisch richtigen Auffassung und Behandlung der frühesten Gefühls- und Affektzustände der Kinder.**)

Ferner wolle man bemerken, daß wir auch für die vielfachen Unterschiede namentlich der mit einander verwandten Gefühle der Ängstlichkeit, der Blödigkeit, der Befangenheit, der Furchtsamkeit, der Verwunderung, des Erstaunens, der Beklommenheit u. s. w. keine einseitige Schablone anwenden dürfen, um sie nach ihrem pädagogischen Werthe oder Unwerthe abzuschätzen. Psychisch liegt hier oft Bedenkliches mit höchst Erfreulichem dicht zusammen und zwar in einem und demselben Ge-

*) Eine hoch betagte, sehr gebildete und sonst in jeder Hinsicht verständige Dame hat schon in der Kindheit einen wesentlichen Abscheu und Widerwillen gegen Eidechsen, Frösche, Schlangen empfunden. Als wir sie einmal durch freundliche Überredung bewegen wollten, mit uns in den Wald zu gehen, war sie nicht dazu zu bringen, obwohl es solche Thiere in dem Walde gar nicht oder nur höchst selten gab. Ob dabei noch im hohen Alter etwas somatisch verursachtes Psychopathisches im Spiel war, das aus der Kindheit herrührte, weiß ich allerdings nicht.

**) Welche gewaltigen Wirkungen auf die Seele eines Kindes der Anblick einer alten Frau durch ihr äußeres Aussehen ausüben kann, dann, wenn eine solche Frau im Volksmunde eine Hexe genannt wird, davon habe ich an mir selbst, als ich ein Schulknabe war, eine noch jetzt in der lebhaftesten Erinnerung fortbestehende Erfahrung gemacht. Auch dies war nur eine physiologisch und psychisch ganz naturgemäße, normale Wirkung, die bei meinem damals noch schwachen Verstande, der aber doch in seiner Weise Conclusionen machte, mich dann natürlich auch zur höchsten Vorsicht führte, der ganz unschuldigen, aber allerdings sehr häßlichen Frau nach Möglichkeit auszuweichen.

biete und in einem und demselben Kinde. Dies stimmt mit den Gesetzen der Entwickelung des psychischen Lebens völlig überein.

Als ein hervorragendes Beispiel zu solchen Fällen sehe ich es an, daß alle eben genannten Gefühlszustände, die sich sprachlich nur dürftig ausdrücken lassen, mit den Anfängen der religiösen Gefühle und Stimmungen zusammenhängen oder vielmehr solche Anfänge selbst sind. Das Wort religiös heißt hier aber nichts Anderes, als daß das Kind, wenn es gesund ist, mit physiologisch-psychischer Nothwendigkeit vor allem Großen, Gewaltigen, für sein Wahrnehmen und Vorstellen Unfaßbaren, Unbekannten, Heimlichen, Erschütternden, was sich ihm als ein Ereigniß oder als ein Gegenstand der Anschauung darstellt, sich beugen, sich demüthigen, das heißt, in eine Gemüthsstimmung gerathen muß, welche es aus der ihm geläufigen Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt in eine ganz eigenartige andere Bewußtseinsweise oder Stimmung versetzt. Alsdann ist nämlich ein Bewußtseinsinhalt vorhanden, der für das Kind nicht in seine Wahrnehmungswelt paßt, sondern von ihm dahinter oder darüber gesetzt wird. Wir Erwachsenen nennen Das, was in solcher Weise vorgestellt wird, eine überirdische, übersinnliche Welt. Man bemerkt diese Wirkung in der Kinderwelt mitunter selbst an sonst wilden und rohen Knaben schon da, wo man sie zu vornehmen Leuten oder zum ersten Male in eine große Kirche führt oder an einer Trauerfeierlichkeit theilnehmen läßt, oder wenn sie zum ersten Male ein gewaltiges Gewitter oder einen verheerenden Sturm oder den Anblick des empörten Meeres oder eine große Feuersbrunst erleben, oder zum ersten Male in einen dunkeln Wald oder in ein enges Felsenthal treten. Alle bei solchen und vielen anderen ähnlichen Gelegenheiten entstehenden Gefühle, Erregungen, überhaupt Stimmungen der Kinder, die durchaus nicht mit der eigentlichen physiologisch und psychisch normalen Furcht und Angst verwechselt werden dürfen*), nenne

*) Dieser Unterschied ist nicht schwer am Betragen der Kinder in solchen Fällen, wie oben erwähnt sind, zu erkennen. Wo bloß eine von einem psy-

ich religiöse Gefühle. Niemand wird leugnen, daß dies erlaubt ist, wenn er an die Religionen der Naturvölker denkt, oder auch, wenn er sich an unsere sprachlichen Benennungen gewisser Stimmungen erinnert, die selbst noch in dem Religionsbewußtsein des hochgebildeten Erwachsenen einen dauernden Bestandtheil ausmachen: der religiös Gesinnte, er möge sein wer und was er wolle, spricht von Ehrfurcht vor Gott, von Gottesfurcht.

Auch hierin erblicke ich eine teleologische Bedeutung dieser Zustände, die in der frühesten Kindheit auftreten, und habe sie deshalb in einer anderen Schrift in die Frage nach dem psychischen Ursprunge der religiösen Vorstellungen eingewebt (S. 148). Deshalb, weil sie einen wesentlichen Bestandtheil der normalen Entwickelung des Seelenlebens schon in deren ersten Anfängen ausmachen und ebenso gewiß psychisch hervortreten, wie somatisch nothwendig das Hungergefühl entsteht, wenn das Kind nicht gesättigt ist, würde ich also auch Kinder, denen solche Gefühle, Erregungen und Stimmungen bei Gelegenheiten, wo sie normal auftreten sollten, gänzlich fehlten, für stark psychopathisch geschädigt halten. Denn wo diese Zustände im Bewußtsein des Kindes nur in einer nackten physiologischen Beschaffenheit, stark oder schwach, auftreten und nicht zugleich auch, in dem angegebenen Sinne, psychisch weiter wirken und eben deshalb nichts weiter als echte Furcht und Angst sind, da könnte auch später eine Gesammtschädigung seiner Geistesbildung und

---

chischen Eindrucke, zum Beispiel einer das Gleichgewicht der vorhandenen Gemüthslage störenden Wahrnehmung, ausgehende und dann durch die physiologische Rückwirkung verstärkte echte Furcht oder Angst, oder wie man es sonst nennen will, vorhanden ist, da sind auch immer starke motorische Störungen der körperlichen Ruhe vorhanden und die Kinder laufen fort, oder sie schreien oder verkriechen sich oder zittern u. s. w. Derjenige Zustand aber, der oben gemeint und ein religiöses Gefühl genannt wird, ist durch Ruhe, durch eine eigenthümliche Beklommenheit, durch eine gewonnene Hingebung an ihn, durch ein Verharren in ihm, durch ein beginnendes Erstaunen, durch eine gehobene Stimmung gekennzeichnet.

namentlich auch eine in moralischer Hinsicht bedenkliche Lebensweise schwerlich ausbleiben.

In den Zusammenhang mit den erwähnten Vorgängen gehören noch einige andere, welche gleichfalls von erheblicher Wichtigkeit für die richtige Beurtheilung der Kinder nach ihrer psychischen Normalität sind. Ihre Exposition muß sich hier aber auf wenige Worte beschränken.

Der eine Proceß besteht darin, daß bei jedem normalen kleinen Kinde allmählich sein ganzer Vorstellungskreis mit dem Wahrnehmungsbilde der Pflegerin, der Mutter oder der Amme, und in Abstufung noch anderer Personen und selbst einzelner Thiere und auch todter Dinge, welche andauernd zu seinem Anschauungskreise gehören, sich innig compliciert und mit ihm verschmilzt. Die Wirkung hiervon ist die Zuneigung, die Anhänglichkeit, die Liebe, womit das Kind an den Personen und Dingen derartig festhängt, daß selbst schon eine kurze Unterbrechung dieses Zusammenhanges von manchem Kinde schmerzlich empfunden wird. Das Vorhandensein dieses Processes und seiner Wirkungen ist eins der bedeutendsten Kennzeichen psychischer Normalität. Und dennoch ist es nicht unmöglich, daß auch hier ein Zuviel seiner Wirkungen oder ein Zuwenig oder ein Garnicht bei diesem oder jenem Kinde angetroffen wird, wovon es abhängt, ob und wieweit man etwas Pathologisches dabei annehmen zu dürfen meint. Meiner Ansicht nach ist das Zuviel in der Zuneigung, Anhänglichkeit und Liebe, welche ein Kind, sei es einer Person oder einem Thiere oder irgend einem Gegenstande widmet, nur dann bedenklich, wenn dabei zugleich eine sogenannte schwache, zarte körperliche Constitution vorhanden ist: wo dies nicht der Fall ist, da geht das Zuviel zur rechten Zeit ins Normale über.*)

*) In Betreff des Zuviel von Liebe bei einem Kinde habe ich selbst in meiner Familie einen lehrreichen Fall erlebt. Unsere sechs Monate alte Tochter bekam eine Amme. Diese wurde, als das Kind ein volles Jahr alt war, entlassen. Hierdurch gerieth das Kind, das gleichsam mit der Amme verwachsen war, psychisch und körperlich in einen solchen Zustand, daß wir ge-

Die beiden anderen Fälle aber sind schon als solche bedenklich. Ein Kind, das Nichts liebt, ist unmöglich psychisch normal; und in einem Kinde, das noch im sechsten Jahre zu wenig liebt, das heißt, selbst in solchen Fällen nicht liebt, wo ein normales Kind es nie an Theilnahme fehlen läßt, ist wahrscheinlich der psychische Mechanismus auch irgendwo und irgendwie durch einen Ausfall oder Defekt körperlicher Sensibilität geschädigt, wenn das Kind nicht etwa von Erwachsenen während der ersten vier Jahre eine rohe, harte, nicht bloß lieblose, sondern überhaupt gefühllose und öfter eine körperlich strafende Behandlung erfahren hat. Wo so Etwas der Fall ist, da ist es kein Wunder, wenn ein Kind später, wie man dies nennt, in seinem Gemüthsleben nicht bloß Defecte, sondern Schlechtigkeiten hat, die alsdann aber auch nicht für psychopathische Zustände, sondern für pädagogische Fehlerhaftigkeiten gehalten werden müssen.

Der andere Proceß ist eine Erweiterung oder vielmehr Fortbildung desjenigen Vorganges, aus welchem, wie vorhin nachgewiesen ist, das Kind schon früh dazu kommt, die Personen und Dinge in seiner Umgebung so vorzustellen, daß sie dasselbe in ihrem Inneren erleben können und erleben, was es selbst in sich erlebt. Hiermit verbindet sich nämlich nun auch schon früh der neue Proceß, daß das Kind nicht bloß, was der Erwachsene auch thut, seine Sinnesempfindungen (die Farben, Geräusche, Töne, Gerüche u. s. w.), sondern auch seine eigenen Gefühle, Begehrungen u. s. w. in seine Wahrnehmungsbilder projiciert und lokalisiert, was der Erwachsene nicht mehr in solcher Weite und solcher Beständigkeit thut. Dieser Proceß wird ganz angemessen die Vergeistigung der Außenwelt genannt. Auch er ist von einer specifisch teleologischen Natur, die aber im Kinde erst all-

zwungen waren, nach einer achttägigen Abwesenheit der Amme, sie wiederkommen zu lassen. Wie das Kind, als es die geliebte Amme wiedersah, sich benahm, habe ich nie vergessen. Das Kind war körperlich ganz normal und nach Ablauf von wiederum sechs Monaten geschah die Trennung ohne tiefere Folgen.

mählich, nachdem er in vielen und verschiedenen Fällen Rückwirkungen von den realen Thatsächlichkeiten erfahren hat, zur vollen Geltung kommt. Das Kind lernt durch ihn mit der Zeit, durch das Erleben dieser Thatsächlichkeiten, das Lebende vom Todten, das heißt, das Empfindende vom Empfindungslosen ebenso wie das sich Bewegende oder Bewegte vom Ruhenden, das Freundliche vom Unfreundlichen, das ihm Liebliche vom Schrecklichen u. s. w. unterscheiden. Aber auch hierbei werden während einer mehr oder weniger langen Zeit ebenso viele Fehler gemacht, wie es bei dem Gebrauche und der Einübung anderer teleologisch determinierter Organe und Vorgänge der Fall ist. Daß der Erwachsene solche Fehler in seiner Sprache Täuschungen, Irrthümer u. dergl. nennt, ist psychologisch gedacht unrichtig, weil diese Fehler ganz naturgemäß und normal sind. Eben deshalb muß auch dieser Vorgang mit Vorsicht auf seine gute und seine schlechte Beschaffenheit geprüft und beurtheilt werden, wenn die Frage, ob ein Kind psychisch normal oder aber psychopathisch sei, oder nicht, auch vom Standpunkte der Psychologie, nicht bloß von dem der Physiologie, eine wissenschaftliche Antwort finden soll.

Einer der interessantesten Vorgänge der genannten Art, der zugleich für die kosmische Stellung der Menschenseele von der höchsten Bedeutung ist und auch schon deshalb hier noch erwähnt werden mag, bilden die Illusionen. Mit diesem Worte werden hier aber nicht die willkürlich von der Seele selbst zu erwirkenden phantastischen Umwandlungen gewisser Sinnesempfindungen und Wahrnehmungsbilder gemeint, wie wenn Jemand im Abendgewölk ein Gebirge oder eine Stadt wahrnimmt u. a., sondern es sind die unwillkürlich durch den psychischen Mechanismus, der die sinnlich gegebenen Eindrücke falsch verwerthet und von sich aus das Sehorgan oder ein anderes Sinnesorgan dazu benutzt, hervorgebrachten phantastischen Deutungen gemeint. Solche meistens rasch entstehende und gewöhnlich ebenso rasch wieder verschwindende oder doch leicht zu beseitigende oder später „von selbst“ ausbleibende Psychopathien (wenn man sie so nennen will) sind

vorhanden, wenn zum Beispiel im kleinen Kinde der Schatten wie ein wirkliches Ding mit einer bestimmten Gestalt wirkt oder wenn ein anderes Kind den Schatten unter dem Sopha für einen Bären hält oder ein drittes fünfjähriges Kind das Handtuch oder ein anderes Kleidungsstück, das an der Wand im Mondschein hängt, so wahrnimmt, daß es ein Bettler mit einem Kopfe wird, dessen Gesicht viele ekelhafte Geschwüre entstellen.*) Nun bemerke man, daß es in der Wirklichkeit ein ganzes, wohlausgebildetes System solcher Illusionen giebt, welches sogar die dauernde Grundlage aller späteren Wahrnehmungen, Anschauungen, Vorstellungen, Urtheile, Schlüsse, Folgerungen, Begehrungen, Willen, Handlungen ist und bleibt: dies ist dasjenige Illusionensystem, was wir unsere äußere Anschauungswelt mit ihrer unermeßlich mannigfaltigen Ausgestaltung zu räumlichen und zeitlichen Formen und Verhältnissen nennen. Aber dieses Illusionensystem hat in sich selbst eine solche Festigkeit und allgemeine habituelle Giltigkeit, daß die genannten und alle anderen singulären Illusionen selbst wiederum nur einzelne Abänderungen in diesem System sind, die nicht sein sollten. Nur aus dem letzteren Grunde erscheinen sie uns als abnorm, während jenes allgemeine System, in welches jeder Mensch schon von der ersten Stunde seines Daseins an mit Naturnothwendigkeit physischer und psychischer Art hineinwächst und worin er (auch wenn sein späteres Denken es als Illusion erkannt hat) bis zu seinem Tode fortlebt, aber deshalb gar nicht für eine Illusion angesehen wird. Die bei Kindern häufig vorkommenden Illusionen sind deshalb entweder auch nur gleichsam Übungsstücke im Spiele des psychischen Mechanismus oder es sind nur noch Reste oder Rückstände des noch nicht ins ganze System der Illusionen eingefügten Materials der Wahrnehmung. Hiernach muß sich also auch das Urtheil richten, ob sie noch als normal angesehen werden dürfen, oder nicht.

---

*) Diese Beispiele sind alle aus der Erfahrung genommen; man erfährt sie in ganz verschiedenen Sorten in jedem Kinderkreise.

Wie mit den doppelsinnigen, das heißt, teleologisch wie eine mit allerlei Versehen und Fehlern angefüllte Übungsschule wirkenden Gefühlen und Affekten, so verhält es sich in gewisser Hinsicht auch mit den organisch necessitierten Begehrungen, Begierden und Trieben: dem Bewegungstriebe, dem Nahrungstriebe, dem Geschlechtstriebe. Es fehlt aber einerseits an Platz, dies hier nachzuweisen, und andererseits kann es dem Leser, welcher den Sinn der Überschrift dieses Kapitels richtig aufgefaßt hat, nicht schwer fallen, das mit diesen Trieben zusammenhängende Teleologische, aber eben deshalb auch öfter bei Kindern Verfehlte und vielleicht auch damit verbundene Psychopathische selbst wahrzunehmen. Dagegen muß das Resultat der Erörterung dieses Gegenstandes wenigstens noch in einigen kurzen Sätzen ausgesprochen werden:

Faßt man diejenigen Gefühle und Affekte, welche zum Wechselverkehr zwischen der Seele und ihrem Körper gehören, mit den Sinnesempfindungen zusammen, so kann man sagen, daß die teleologische Bedeutung dieses Verkehrs sich in einer dreifachen für das Seelenleben entscheidenden Wirkung zu erkennen giebt. Erstens gelangt die Seele dadurch zum Bewußtsein, daß nicht Alles, was für sie und in ihr geschieht, etwas an sich bloß Gleichgiltiges und Werthloses ist: mit dem Bewußtwerden des Gefühlsunterschiedes zwischen Wohl- und Wehsein beginnt sie, sich von ihrem eigenen mit Naturnothwendigkeit wirkenden Mechanismus zu befreien. Zweitens erreicht sie dadurch die Möglichkeit, das außer ihr befindliche und an sich ihr unbekannte Seiende in eine zwar psychisch illusorische, aber doch so in sich selbst zusammenhängende Anschauungswelt zu übersetzen, daß sie dadurch auch zu einer logisch richtigen Erkenntniß jenes an sich Unbekannten in seinen Wirkungen auf sie gelangen kann. Drittens liegt darin auch der Keim zum Hervortreten der gleichfalls über den psychischen Mechanismus hinausgehenden sittlichen Causalität, indem aus den sympathischen Gefühlen sich allmählich der rein psychische Bestandtheil von dem physiologischen trennt und

sich in seiner Eigenart weiter bilden kann. Daß bei so eigenthümlichen und zum Theil auch in sich sehr complicierten Vorgängen, so lange sie selbst noch in der Ausgestaltung begriffen sind, also während der Kindheit und Jugendzeit, nicht Alles teleologisch richtig abläuft, sondern beiderseits Fehlerhaftes, das heißt, Zweckwidriges dazwischenkommen kann, ist bei der allgemeinen Abhängigkeit der geistigen Bildung von unzähligen Bedingungen nicht zu verwundern. Nur ist es nicht immer leicht, zu entscheiden, von welcher Seite es kommt und ob es bloß eine pädagogische Fehlerhaftigkeit oder eine Psychopathie oder eine psychogene Störung ist.

Sechzehntes Kapitel.

Die Sprachstörungen und die Sprachfehler.

In dem Fehlerverzeichnisse kommen mehrere Wörter vor, welche collectivische Benennungen von ganzen Familien zusammenhängender Fehler sind. Dazu gehört auch das Wort Sprachfehler, sowie ein anderer Fall der Art auch schon in Betreff der Gedächtnißfehler angedeutet ist (S. 193). Weil es nun für manchen Leser erwünscht sein kann, sich auch einmal die Mitglieder der Familie der Sprachfehler zu vergegenwärtigen, so wäre es schon hierdurch hinreichend motiviert, daß denselben ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Dazu kommen aber noch zwei andere Gründe. Einmal nämlich sind es gerade die Sprachfehler, welche vorzugsweise die Aufmerksamkeit nicht bloß in den Unterrichtsanstalten, sondern auch in den Familien auf sich gelenkt haben, weil man in den Eigenschaften einer gebildeten oder einer ungebildeten Sprache ein sicheres Kennzeichen der Bildung überhaupt glaubt erblicken zu dürfen. Auch diese günstige Stellung der pädagogischen Pathologie bedarf jedoch nach mancher Seite noch einer Ergänzung, auf welche das Nachfolgende aufmerksam machen soll. Zweitens aber, was ebenso wichtig ist, sind gerade die Sprachfehler das seltene Beispiel eines solchen Falles, wo die Fehler sich nicht bloß ohne viele Untersuchung mit großer Deutlichkeit zu erkennen geben, sondern wo auch die Mittel, sie zu heilen, meistens genau bekannt sind und sich gewöhnlich auch ohne

Schwierigkeit und direkt anwenden lassen. Auch deshalb verdienen sie bei dieser Gelegenheit eine besondere Beachtung.

Die Sprachstörungen, welche in der Überschrift neben den Sprachfehlern genannt sind, gehören eigentlich in das Gebiet der Medicin. Sie werden in derselben entweder vom klinischen Standpunkte, wie jede andere Krankheit, aufgefaßt und behandelt, oder sie sind besondere Untersuchungsgegenstände der Anatomie und Physiologie. Im letzteren Falle entsteht die eigentliche medicinische Pathologie der Sprache, in dem Sinne, daß sämmtliche von der natürlichen und in den bekannten gesunden Sprachen sich ausdrückenden Normalität beobachtete Abweichungen oder Abnormitäten als Symptome bestimmter Störungen angesehen werden, deren Verursachung nach Sitz und Werth in dem Sprachorgan und seinem centralen Zubehör nachgewiesen werden soll. Selbst in dieser Eigenartigkeit hat die medicinische Pathologie der Sprache auch für die pädagogische Pathologie eine nicht geringe Bedeutung, und zwar nicht bloß wegen der scientifischen Zusammengehörigkeit beider Doctrinen, sondern noch mehr deshalb, weil manche Sprachstörungen auch in der Kinderwelt vorkommen und vom Pädagogen richtig aufgefaßt werden müssen, was eben ohne die Kenntniß ihrer anatomisch-physiologischen Natur nicht möglich ist. Irre ich nicht, so sind jedoch die Kenntnisse dieser Art, abgesehen vom Stottern und Stammeln, selbst in den Lehrerkreisen, wo sie ohne Zweifel noch eher, als in den Familien, sollten erwartet werden dürfen, noch nicht sehr verbreitet. Es liegen also hinreichende Gründe vor, weshalb die Sprachstörungen im Nachfolgenden erwähnt werden.

Dabei ist jedoch der wesentliche Unterschied, der zwischen der medicinischen Pathologie und der pädagogischen Pathologie der Sprache stattfindet, nicht aus dem Auge zu lassen. Die Erstere steht, wie gesagt, auf dem rein naturwissenschaftlichen Standpunkte und hat keinen Anlaß, darüber hinauszugehen. Auch für die pädagogische Pathologie ist die Sprache zwar zunächst auch nur

ein von körperlichen und psychischen Ursachen hervorgebrachtes Naturprodukt, aber außerdem noch etwas Anderes, weshalb sie die engere Grenze der an sich gleichgiltigen Thatsächlichkeiten alsbald überschreitet. Der pädagogische Pathologe hört das Kind anfangs auch nur sprechen, das heißt, achtet auf die Versuche desselben, mittelst des Sprachorgans hörbare artikulierte Laute theils von sich aus, theils in Nachahmung der vom Erwachsenen vorgesprochenen Wörter nachzubilden und mit ihnen allmählich auch bestimmte Vorstellungen zu verbinden.*) Wenn nun hierbei allerdings auch die medicinische Pathologie der Sprache gleichfalls nicht bloß auf die Artikulation, sondern auch, wie sie es kurz nennt, auf die Diktion Rücksicht nimmt, so weicht doch schon an dieser frühen Stelle das Interesse der pädagogischen Pathologie von demjenigen der medicinischen Pathologie der Sprache sehr erheblich ab. Der pädagogische Pathologe hört nicht bloß auf die Laute, die Wörter und die ersten Satzbildungen, bloß um zu erfahren, was sie sind, sondern er denkt vom Anfang an dabei auch an Dasjenige, was sie einmal werden und sein sollen. Für den pädagogischen Pathologen ist das Sprechen des Kindes sowohl als Aktion, als auch in seinen Resultaten ein bildungsfähiges Material, aus dem erst eine Sprache, in der Bedeutung eines im Dienste der geistigen Entäußerung arbeitenden Kunstwerkes, entstehen soll. Von diesem Standpunkte macht deshalb die pädagogische Pathologie nicht mit Unrecht einen Unterschied zwischen Sprechfehlern und Sprachfehlern, und will nicht bloß die ersteren, sondern auch die letzteren sowohl möglichst verhüten, als auch, wenn sie schon da sind, korrigieren. Die Sprechfehler eines gesunden Kindes sind oft auch nur die Erfolge vorüber-

---

*) In Betreff der sogenannten Kindersprache, die hier nicht weiter zu berücksichtigen war, kann auf W. Preyer's Schrift: „Die Seele des Kindes", auf die Arbeit von Gustav Lindner: „Aus dem Naturgarten der Kindersprache", Leipzig 1898, sowie auch auf die Beilage in meiner „Psychologischen Pädagogik" verwiesen werden, welche Notizen über die geistige Entwickelung eines weiblichen Kindes während der ersten zwei Lebensjahre enthält.

gehender Störungen (S. 354), die Sprachfehler sind aber deshalb Fehler, weil das Sprechen nicht mit den normierenden Gesetzen übereinstimmt, von deren Befolgung die einstige gebildete Sprache abhängt. Nunmehr können zunächst die Sprachstörungen erwähnt werden.*)

Hervorragend unter den Sprachstörungen sind diejenigen, welche sich unter dem Namen Aphasie zusammenfassen lassen. Man bezeichnet damit diejenigen Zustände, in denen Jemand „den Gebrauch der Sprache ganz oder theilweise verloren hat oder auch sinnlose, aber konstant wiederkehrende Lautzeichen zum Ausdruck verwendet, ohne daß geistige Benommenheit oder ein mechanisches Hinderniß in den äußeren Sprachwerkzeugen oder Muskellähmung und Krampf oder eine Verletzung der nervösen Gebilde, welche die Artikulation der einzelnen Laute vermitteln, vorliegt".**)

Der stärkste Grad der Aphasie, der auch dem Wortsinne voll entspricht, ist in den Fällen gänzlicher Sprachlosigkeit vorhanden, wo „der Kranke bei klarem Verstande und freier Bewegung der Zunge die Wörter im Gedächtnisse hat und doch absolut unfähig ist, sie hervorzubringen". Ist eine solche gänzliche Unfähigkeit, zu sprechen, als dauernder Zustand wohl selten, so ist sie doch als ein vorübergehendes Leiden mehrmals auch bei Kindern beobachtet, und zwar als psychogene Stummheit (S. 381). Die Aufregungen steigern in einem solchen Falle ihre hemmenden Wirkungen so sehr, daß auch der Wille des Kranken seinen Einfluß auf die Sprachwerkzeuge völlig verliert und schließlich ein zeitweiliger völliger Sprachverlust eintritt. Die psychogene Natur dieser Sprachstörung ist daran erkennbar, daß sie bei einer geeigneten psychischen Behandlung stets und oft sogar sehr rasch heilbar ist. Außerdem muß die pädagogische Pathologie in

*) Benutzt von mir sind die schon genannten Schriften Kußmaul's und meines Sohnes.

**) Es giebt auch eine angeborene Aphasie, von der Kußmaul S. 203 mehrere Fälle erwähnt.

Betreff der Sprachlosigkeit sich auch an die allbekannten Fälle erinnern, in denen nicht bloß bei Erwachsenen, sondern noch viel häufiger bei Kindern eine zeitweilige Sprachlosigkeit oder ein Stummsein als Folge gewisser Affekte, namentlich des Schreckes, des Erstaunens, der Verlegenheit, der Verwunderung, der Überraschung u. A. einstellt. Auch diese Thatsachen gehören mit in den Rahmen des Wechselverkehres zwischen dem psychischen und dem körperlichen Leben.*)

Die noch gebliebene Sprachbefähigung giebt sich nun in sehr verschiedenen Formen der Aphasie zu erkennen. In gewissen Fällen kann der Kranke nur einzelne Laute, wie a oder e, hervorbringen, oder auch noch einige einsilbige Wörter aussprechen, hat aber noch die Erinnerung der Schriftbilder, so daß er sich durch Schreiben verständlich macht. Oder es werden nur oft sehr wunderliche Silben hervorgebracht, wie z. B. bei einer Kranken der ganze Wortschatz in den Lauten Bibi und Eibibi, bei einer Anderen in Tinne, Tinne bestand. Oder es steht noch ein sinnloser Satz zur Verfügung, wie z. B. ein Kranker weiter nichts

*) Kußmaul erzählt a. a. O. S. 200 folgenden, von einem Arzt ihm mitgetheilten Fall: „Ein dreizehnjähriges Mädchen war von einem Wagen überfahren worden. Obwohl sie mit leichten Hautverletzungen davongekommen war, blieb sie dreizehn Monate sprachlos. Dr. Wertner (so hieß der Arzt) gab ihr, nachdem verschiedene Kuren erfolglos versucht worden waren, zuletzt Bromkalium. Eines Tages, nachdem das Mädchen gerade das Mittel genommen hatte, stürzte sie ihrer Mutter in die Arme, die Worte flüsternd: „Mutter, ich werde wieder sprechen!“ Nach einigen Wochen sprach sie wie früher.“ Ein analoger Fall, auch von einem dreizehnjährigen Mädchen, das in Folge einer unbeschreiblichen Aufregung darüber, daß sie in's Spital gebracht werden sollte, sprachlos wurde, aber schon nach acht Tagen geheilt entlassen werden konnte, wird von J. Bergmann in seiner Doktordissertation: „Zur Lehre von den nach psychischen Erregungen auftretenden Neurosen“, Erlangen 1887, mitgetheilt. Weil es sehr wünschenswerth ist, daß die Eltern und insbesondere auch die Lehrer gerade mit diesen Störungen und ihren Ursachen genauer bekannt werden, so verweise ich auf den von meinem Sohne gehaltenen populär-wissenschaftlichen Vortrag: „Über traumatische Neurosen“, der bereits S. 368 erwähnt und benutzt wurde.

sagen konnte, als Selber sag' ich nämlich selber. Man nennt die Sprachstörung dieser Art Monophasie. Wieder in anderen Fällen kann der Kranke noch mehrere Wörter und sie einzeln auch richtig aussprechen, sie aber in keine andere Verbindung bringen. So konnte Jemand z. B. bon jour sagen, aber nicht einmal das Wort bonbon brachte er heraus, oder er konnte cousisi sagen, aber nicht coucou, auch nicht sisi. Ein Anderer konnte Kaffee sagen, aber nicht Keffa, nicht Feka, nicht Fake. Man nennt diese Sprachstörung die ataktische Aphasie. Sie besteht in dem Unvermögen, für die noch zu Gebote stehenden Wörter diejenigen Bewegungen durch den Sprachapparat hervorzubringen, von denen die gewollte geordnete Reihenfolge der Buchstaben und Wörter abhängt. Der Kranke kennt das Wort, das er sagen will, kann es aber nicht aussprechen; selbst wenn man es ihm vorspricht, kann er es nicht (S. 381). Dazu gehören u. A. auch solche Fälle, wo Jemand Wohnungs sagte statt Wohnung, und Diestag statt Dienstag, Lipte statt Lippe, Gefd statt Geld, Tilscher statt Tischler, Keping statt Peking, goten Murgen statt guten Morgen, Artrallerie statt Artillerie u. a. Diese leichteste Form der ataktischen Aphasie nennt man das Silbenstolpern oder die litterale Ataxie (S. 386). Mit dem Unvermögen, auf den Mechanismus des Sprachorgans einzuwirken, ist in einzelnen Fällen auch das Unvermögen verbunden, auf denjenigen Bewegungsapparat einzuwirken, von dem das Schreiben abhängt. Man nennt dieses Leiden die Agraphie. Sie ist entweder vollständig, so daß der Kranke nicht einen einzigen Buchstaben schreiben kann, oder er kann wenigstens noch Allerlei kritzeln.

Es kommen Fälle vor, wo ein Kranker einen ihm bekannten Gegenstand sieht, aber das Wort dazu nicht findet: die entsprechenden Wörter sind aus dem Gedächtniß, aus der Erinnerung verschwunden. Dieser Zustand wird die amnestische Aphasie genannt, das heißt das Nicht-aussprechen-können, weil das auszusprechende Wort vergessen ist. Diese Wortvergessenheit kann nun wieder vollständig oder beschränkt sein, wobei aber die

Vorstellung, das Bewußtsein der Bedeutung dessen, was durch das Wort ausgedrückt werden soll, noch vorhanden ist.

Auch hier giebt es Variationen. In den meisten Fällen der amnestischen Aphasie kann der Kranke dann, wenn man ihm das Wort vorspricht, es auch nachsprechen; und wenn er dies kann, dann kommt wiederum ein Unterschied insofern vor, als er entweder das nun nachgesprochene Wort auch als das richtige erkennt, also weiß, was es bedeutet, oder dieses Bewußtsein fehlt, das heißt, das Wort ist jetzt da, aber die Vorstellung dazu, das Bewußtsein seiner Bedeutung ist nicht da. Man hat den letzteren Zustand die Wortblindheit oder auch die Worttaubheit genannt, je nachdem das Wort geschrieben, also gesehen oder gesprochen, also gehört ist, aber nicht verstanden wird. Ferner ist die Amnesie, das heißt die Nichterinnerung an die Wörter, mitunter sehr eigenthümlich vertheilt. In manchen Fällen sind z. B. nur die Eigennamen vergessen oder die Substantiva, oder es ist, wenn der Kranke mehrere Sprachen sprach, die eine vergessen, die andere nicht. Ja es kommen Fälle vor, wo von den Wörtern nur der Anfangsbuchstabe erinnerungsfähig geblieben ist und das Übrige fehlt, ein Fall, der in beschränkter Weise auch bei sonst durchaus gesunden und im vollständigen Besitz der Sprache befindlichen Personen, namentlich im höheren Alter, vorkommt. Der Kranke sieht z. B. eine Kuh und weiß nur, daß das dazu gehörige Wort mit einem K anfängt, den Rest des Wortes weiß er nicht.

„Ein sechsundfünfzigjähriger Mann dieser Art machte sich deshalb ein alphabetisch geordnetes Wörterbuch der zum Hausgebrauch nöthigen Substantiva und schlug, so oft er in der Unterhaltung auf ein solches stieß, darin nach. So lange er den Schriftnamen mit dem Auge fixierte, konnte er ihn aussprechen, einen Augenblick nachher war er dazu unfähig." Auch der umgekehrte Fall ist beobachtet, daß beim Sprechen und Schreiben die Anfangskonsonanten der Wörter vergessen, der Rest aber behalten war. „Ein achtjähriger Knabe war in Folge einer Gehirnerschütterung sechs Tage bewußtlos. Einen Monat nach erlittener Verletzung konnte er wieder ziemlich Alles sprechen,

nur ließ er konsequent die Anfangskonsonanten der Wörter weg. Er sprach und schrieb z. B. ich ar icht ort, statt: ich war nicht dort."

Es giebt auch eine Sprachstörung, bei welcher die Wörter, die ganz verschiedene Bedeutung haben, mit einander verwechselt werden, oder wo auch ganz sinnlose Ausdrücke zum Vorschein kommen. So sagte ein Kranker statt Bleistift Bett, statt geben sagte er galen u. a. Diesen Fehler der Verwechselung der Wörter nennt man die Paraphasie. Dabei wirkt mitunter das psychische Gesetz der Association bestimmend mit, also wenn etwa das ausgesprochene falsche Wort mit dem richtigen eine Ähnlichkeit hat, oder wenn die damit bezeichneten Gegenstände in einer Eigenschaft sich gleichen, wie eine Kranke z. B. ein weißes Taschentuch Schnee nannte. Bekanntlich können auch gesunde Menschen sich versprechen und ebenso sich auch verschreiben, was von ihnen aber alsbald bemerkt wird.*) Die Ursache dieses Fehlers ist meistens Zerstreutheit oder Mangel an innerer gleichzeitiger Auffassung der eigenen Rede oder Schrift. Diese rein psychischen Mängel können sich jedoch mit einer körperlichen Störung verbinden und dann entsteht eine geistige Zerfahrenheit, die Alles, was gesprochen werden soll, durcheinander wirft. Die Medicin nennt dies eine Dysphrasie.

Bei der oben schon genannten Agraphie können alle Schriftzeichen ganz vergessen sein, so daß der Kranke zwar Vorgeschriebenes nachschreibt, aber nur mehr oder weniger richtig: dies heißt Paragraphie. So kommt nun auch, verbunden mit Agraphie, ein Verlust des Lesenkönnens vor, die sogenannte Alexie, bei welcher die vom Kranken gesehenen Schriftzeichen die zu ihnen gehörigen Vorstellungen nicht hervorrufen, weshalb er sie nicht lesen kann. Oder aber er liest sie falsch oder verwechselt sie mit

---

*) Mancher Leser erinnert sich vielleicht hier an die kleine Schrift: „Galettiana", Berlin 1867, worin eine große Anzahl von Aussprüchen des 1828 in Gotha gestorbenen und seiner Zeit sehr geachteten Schulmannes und Schriftstellers Galetti mitgetheilt wird, in denen wohl das Maximum der Zerstreutheit und Dysphrasie sich abgelagert hat.

ganz anderen: dies ist Paralexie. Ebenso können nun sogar die mimischen Ausdrucksbewegungen, es kann die Geberdensprache gestört sein: dies nennt man Amimie. Sie ist entweder vollständig oder der Kranke äußert die Geberde falsch: er nickt z. B. mit dem Kopfe, wenn er verneinen will, und schüttelt ihn, wenn er bejahen will. Dies nennt man Paramimie.

Anmerkung. Hier kann, die Sprachstörungen ergänzend, bemerkt werden, daß es auch Fälle giebt, bei denen, wie das Verständniß für Schriftwörter, das Verständniß auch für die Ziffern der Zahlen für Noten, für den Werth des Geldes, ja selbst für die gewöhnlichsten Dinge verloren ist. Dabei ist also eine Störung der Intelligenz vorhanden, insofern als die sinnliche Wahrnehmung nicht mehr zusammenhängt mit der dazu gehörigen Vorstellung oder dem Begriffe, oder was sonst dazu gehört. Der Kranke verwechselt den Löffel mit der Gabel und will mit der Gabel die Suppe essen und dergl. Man nennt diesen Fehler die Apraxie, wobei also die Dinge nicht mehr richtig erkannt werden. Die Ärzte haben dafür den ungeheuerlichen Namen Seelenblindheit erfunden. Auch der Gesunde versieht sich bisweilen im Ergreifen oder im Gebrauche gewisser Dinge, bemerkt aber auch alsbald seinen Fehler: der Kranke thut dies nicht und darum nennt man ihn im gewöhnlichen Leben verrückt oder gestört. Man muß sich aber auch daran erinnern, daß ein falsches Angreifen und Gebrauchen der Dinge bei den Kindern das Erste und Natürliche ist: der Mensch muß die Zusammengehörigkeit des Wahrgenommenen mit bestimmten Vorstellungen und Begehrungen u. s. w. erst lernen. Und das so Erlernte kann auch, wie jedes andere Erlernte, wieder vergessen, das heißt längere oder kürzere Zeit gehemmt werden: geschieht dies, dann ist es der Fehler der Apraxie.

Dem Fehler, wo Jemand das Vermögen, zu sprechen, entweder ganz oder bis auf kleine Reste verloren hat, und zwar in der Bedeutung der echten Aphasie, ist ein anderes Extrem entgegengesetzt, das in der Erfahrung auch vorkommt. Man nennt es den tumultus sermonis. Bei ihm ist ein beschleunigtes, sich überstürzendes, bis zur Unverständlichkeit sich steigerndes Sprechen vorhanden. Es kommt in Zuständen übermäßiger Erregtheit, aber auch bei gewissen Geisteskrankheiten vor.

Anmerkung. Nach meiner Ansicht vom Sprechen und den darin

liegenden verschiedenen Elementen und deren Zusammenwirken kann ich es natürlich finden, daß derjenige Theil des Sprachapparates, der zur Bildung, zur Artikulation der Wörter und ihrer zeitlichen Abfolge gebraucht wird, durch seine eigenen inneren Zustände in die Lage komme, ganz von sich aus, aus eigenem Gedächtniß das Sprechen, das heißt das Hervorbringen hörbarer Wörter bewirkt, sobald er es überhaupt erst einmal gelernt hat, das heißt vorher schon viele Male dazu gebraucht ist. Er ist alsdann ein sprechender Automat. Bei Kindern, bei Verrückten, bei gedankenlosen Schwätzern und unter ähnlichen Umständen kann dies vorkommen. In solchem Falle kann das Selbstsprechen des Endgliedes im Sprachapparat entweder gar nicht oder nur unvollkommen begleitet sein von Vorstellungen, also auch gar nicht oder nur unvollkommen von einem Verständniß: der Mensch kann sprechen, ohne daß er das Geringste dabei denkt, — und er kann denken, ohne daß er das Geringste dabei spricht. Ebenso können die Gesichtswahrnehmungen da sein, aber es wird Nichts dabei vorgestellt, Nichts dabei gedacht: — so ist es zum Theil bei dem Zustande, der oben Seelenblindheit genannt wurde.

Während die bisher erwähnten Sprachstörungen in der Kinderwelt Gottlob nicht häufig sind,*) giebt es nun noch andere Sprachfehler, denen die pädagogische Pathologie eine große Wichtigkeit zuschreiben muß. Dabei handelt es sich jedoch nicht mehr in allen Fällen um eigentliche Sprachstörungen, sondern mehr um Sprachwandelungen, die aber pädagogisch alle Beachtung verdienen, weil aus ihnen Schlimmeres entstehen kann. Der Pädagoge soll in allen Fällen und in jeder Hinsicht an die Zukunft des Kindes denken und hierbei besonders die Bildung, und zwar die methodische Bildung des Sprechens und der Sprache des Kindes nie aus dem Auge lassen.**) Folgendes ist hervorzuheben.

---

*) Die echte Aphasie kommt bei Kindern mitunter im Anschluß an acute Gehirnentzündung als Residuum derselben vor.

**) Es sei an dieser Stelle auf ein recht brauchbares „Hilfsbuch für Lehrer und Seminaristen“ hingewiesen: Julius Scharr, „Der Sprechmechanismus, wichtigsten Sprechfehler (Stottern und Stammeln) und deren Heilung durch die Schule“. Leipzig und Wien 1897.

Zunächst kommen die Erscheinungen des sogenannten Versprechens, Verlesens und Verschreibens in Betracht.

Diese sprachlichen Wandelungen entstehen gegen das bessere Wissen und Können des Kindes. Sie sind also weder auf Unwissenheit und Mangel an Sprachverständniß zurückzuführen, noch stellen sie eine bestimmte Entwickelungsstufe der Kindersprache*) oder einen sprachlichen Defekt dar (S. 424): sie bezeichnen vielmehr ein vorübergehendes Vorwalten des physiologisch-psychischen Mechanismus der Sprache beim Schreiben, Sprechen und Lesen (S. 168 ff.). Derselbe entzieht sich gleichsam der Leitung der höheren geistigen Causalitäten und geht seinen eigenen Weg.

Wie harmlos diese häufig zu beobachtende Thatsache in den meisten Fällen ist, so ernst ist doch ihre Bedeutung mitunter dann, erstens wenn sie auf einem psychopathischen Schwäche- oder Erregungszustand oder auf einer psychogenen Störung beruht (S. 383), zweitens wenn sie auf einen größeren rein psychischen Mangel hinweist: auf einen Mangel an Aufmerksamkeit, an Interesse, an Besinnung, an logischer Zucht, an Sorgfalt, an energischem Wollen, an Pflichtgefühl u. dgl., oder drittens wenn fehlerhafte Zustände und Vorgänge des Sprechmechanismus selbst vorherrschend werden.

Hieraus ergiebt sich für die Praxis des Schulunterrichts die

*) Lehrreiche Beobachtungen und Erörterungen über diesen Punkt findet der Leser insbesondere in der oben S. 421 angeführten Schrift von Lindner. — Die der Kindersprache eigenthümlichen rudimentären Sprachformen sind als Durchgangserscheinungen sorgfältig von den Fehlern des Versprechens und Verschreibens zu unterscheiden, damit nicht eine Erscheinung als „Verfall", als „Verstümmelung" einer Form aufgefaßt und behandelt wird, die bei dem betreffenden Kinde noch gar nicht da war. Diese Auffassung ist nur dann berechtigt, wenn das Kind etwa im Zustande der Ermüdung oder aus reiner Nachlässigkeit und Bequemlichkeit Rückfälle begeht. Wenn das Kind aber überhaupt nicht oder nur sehr schwer von unausgebildeten sprachlichen Formen wegzubringen ist, dann handelt es sich zumeist um einen Defekt der sprachlichen Bildungsfähigkeit, von dem an anderen Stellen dieses Kapitels die Rede ist.

Nothwendigkeit, die in Rede stehenden Fehler als einen Gegenstand der Pflege und der Erziehung sorgfältig von denjenigen sprachlichen Verstößen zu unterscheiden, welche der bloßen unterrichtlichen Belehrung zufallen, und wiederum ihre gesonderte Beurtheilung und eigenartige Behandlung auf genaue, bis ins Specielle reichende Differentialdiagnosen zu stützen.

Eine oberflächliche Betrachtung des Versprechens und Verschreibens der Kinder verführt nur zu leicht dazu, Strenge und Härte in irrthümlicher Weise dort anzuwenden, wo Nachsicht und Pflege am Platze sind, während gründliche Beobachtungen und vorsichtige Deutung der einzelnen Erscheinungen den Lehrer vor manchem Mißgriffe bewahren, ihn mitunter auf tiefer liegende Leiden und Übelstände aufmerksam machen*) und zu bestimmten pädagogischen Maßnahmen, insbesondere zu zweckmäßigen, aus

*) Es sind mir bei meiner Lehrthätigkeit wiederholt Kinder aufgefallen, deren Sprech- und Schreibfehler zu tieferen Nachforschungen und zur Aufhellung ernsterer Zustände und Verhältnisse führten. In dem einen Falle erregte ein plötzliches und unaufhaltsam fortschreitendes Anwachsen der Fehler eines 13jährigen Knaben meine Aufmerksamkeit, und ich kam einem kleinen Schnapstrinker auf die Spur. Er war der Sohn eines Baumeisters und wurde auf den Werkplätzen seines Vaters von den Arbeitern zu ihrer Belustigung regelmäßig betrunken gemacht, wenn er sich sehen ließ. Bei zwei anderen Knaben im gleichen Alter machte mich die Unüberwindlichkeit des lästigen Verschreibens und Versprechens im Vereine mit einigen anderen psychischen Eigenthümlichkeiten bedenklich, trotzdem ich von den Eltern nichts Nachtheiliges über die Entwickelung erfahren konnte und sogar von ihnen zur Anwendung der äußersten Strenge wegen der vermeintlichen Nachlässigkeit und Gedankenlosigkeit ihrer Söhne aufgefordert wurde. Der eine der beiden Schüler entpuppte sich aber mit einem Male als Epileptiker, und über den anderen ließ sich schließlich ermitteln, daß er in seinem 3. Lebensjahre eine schwere Gehirnerschütterung erlitten hatte, von welcher offenbar eine gewisse psychopathische Schwäche herrührte. Er war der Mutter auf der Treppe vom Arme gefallen und lange Zeit völlig bewußtlos geblieben, sodaß der herbeigerufene Arzt ihn für todt hielt. Er erholte sich, genaß aber nur sehr langsam und mußte in seiner geistigen Entwickelung förmlich wieder von vorn anfangen. — Die weittragende Bedeutung derartiger Ermittelungen ist leicht zu erkennen. —

Als ich vor Jahren schon einmal in einem Aufsatze der „Deutschen Schulpraxis“ (14. Jahrg., Nr. 50) auf die im Vorstehenden illustrierte diagnostische

prophylaktischen oder therapeutischen Gründen nothwendigen Sprech-, Lese- und Schreibübungen hinleiten.*)

Die Kennzeichnung des bei diesen Untersuchungen in Frage kommenden Thatsachenmateriales hält sich, wie wir bereits auf S. 426 zu bemerken Veranlassung hatten, in erster Linie an den Umstand, daß der Fehler von den betreffenden Kindern selbst als „Versehen" bemerkt und verbessert wird, oder daran, daß er neben der von den Kindern erworbenen und angewandten richtigen Form auftritt und als deren Wandelung, Abänderung, Verfall u. s. w. erscheint. Wo dies nicht geschieht, da muß der Nachweis zum Vergleich auf die Feststellung des geistig-sprachlichen Bildungsstandes des betreffenden Kindes zurückgehen und den Fehler unter Umständen im Zusammenhange mit den Beobachtungen der gesammten Individualität des Kindes charakterisieren.**)

Die specielle Untersuchung der Natur und Entstehungsweise derartiger Abweichungen vom normalen mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck berücksichtigt zunächst ihre statistisch und theilweise experimentell zu ermittelnde Frequenz und Beeinflußbarkeit (vgl. S. 356 und Kapitel 17). Hierauf wird der Lehrer durch seine Erfahrungen förmlich hingedrängt. Wer gelernt hat, auf die hier berührten Erscheinungen zu achten, wird zugeben, daß sie einen erheblichen Procentsatz der sprachlichen Verstöße der

---

Bedeutung des Versprechens und Verschreibens hinwies, wurde dadurch einer meiner Kollegen auf sich selbst aufmerksam. Er entdeckte mir, daß er auch gegen derartige Fehler vergeblich ankämpfe und nun ängstlich geworden sei. Seine Befürchtung war leider begründet. Es stellte sich ein gefährliches Leiden heraus, und nur wenige Wochen nach unserer Unterredung verstarb er am Gehirnschlag. —

*) Vgl. Mohaupt, „Das Rechtschreibkreuz", „Ein unverbesserlicher Falschschreiber", „Vom Leseunterrichte." A. a. S. 64 ff. — Dr. W. Kahl, „Zur Psychologie des Diktats." Elsaß-Lothringische Lehrer-Zeitung. 1. Jahrg., Nr. 9 und 10. — W. A. Lay, „Führer durch den Rechtschreibunterricht. Neues naturgemäßes Lehrverfahren auf Grund psychol. Versuche." Karlsruhe 1898.

**) Hierauf habe ich bereits früher in dem oben angeführten Aufsatze in der „Deutschen Schulpraxis" an der Hand verschiedener, der eigenen Erfahrung entnommenen Beispiele aufmerksam gemacht.

Kinder darstellen, das heißt, die große Wandelbarkeit der sprachlichen Bildungserfolge kennzeichnen und deshalb eine schwer zu bekämpfende Quelle der verschiedensten, sich immer wiederholenden Enttäuschungen des Lehrers bilden, nicht nur in den unteren Klassen der Volksschulen, sondern auch in den oberen Klassen derselben, sowie in den Fortbildungsschulen und in den höheren Bildungsanstalten. Die damit angedeuteten Schwierigkeiten sind am fühlbarsten auf dem Gebiete der Rechtschreibung.*)

Die bloße äußere Kennzeichnung des Verschreibens, Verlesens und Versprechens und das Studium der Häufigkeit und Dauerhaftigkeit dieser Fehler, in Verbindung mit der gesammten Beobachtung der einzelnen Kindernaturen, reicht in vielen Fällen vollkommen aus, festzustellen, ob Ermüdungswirkungen vorliegen, ob psychopathische Momente oder rein psychische Veranlassungen vorauszusetzen sind, und welche Behandlungsweise der betreffenden Kinder dementsprechend zu wählen ist.

In anderen Fällen genügt diese Diagnose zur Begründung des richtigen pädagogischen Verfahrens noch nicht, dann nämlich, wenn die Natur der Sprech- und Schreibfehler den Lehrer auf bestimmte Eingriffe in den Mechanismus der Sprache hinweist, wenn also die bloße Anordnung einer Erholungspause oder die Beseitigung eines äußeren Einflusses (vgl. die oben S. 430 angeführten Beispiele) oder die geistige Aufrüttelung des Kindes zum Fleiß, zur Sorgfalt u. s. w. nicht ausreicht. In diesem Falle muß der Lehrer wissen, an welcher Stelle des Sprechmechanismus der Fehler entspringt und wie er verläuft: er hat also dem Sitze desselben nachzuforschen und die fein verzweigte

*) „Schon lange," sagt der ausgezeichnete Praktiker Mohaupt, „arbeite ich nicht mehr auf den vier untersten Stufen, aber seit länger denn zwanzig Jahren ringe ich im Schweiße meines Angesichts mit dem Drachen der Falschschreibung. Und der Drache entpuppte sich mir als lernäische Schlange: kaum hatte ich ihr triumphierend einen Kopf abgeschlagen, so wuchsen ihr auch schon zehn andere nach! Der Ritter Georg ist noch nicht gefunden, der diesem Ungethüm den Garaus machte!" — A. a. O. S. 79.

Gesetzmäßigkeit als zwingend zu erachten, welcher die beim Versprechen und Verschreiben der Kinder wirksamen Vorgänge unterworfen sind. Es kann hierbei keineswegs von einer „rein subjektiven Verunstaltung der Wörter und Sätze" die Rede sein.

Zur Anregung speciellerer Beobachtungen sei hierüber in möglichster Kürze das Folgende hervorgehoben.

Wie die Erfahrung lehrt, lassen sich folgende Formen der hier in Betracht kommenden Fehler beobachten: der Ausfall, die Erweiterung, die Vertauschung und die Verbildung normaler Bestandtheile der Rede und Schrift.

Der Ausfall erstreckt sich zumeist auf Buchstaben und Buchstabentheile, auf Laute und Silben, weniger häufig auf Wörter und Wortreihen. Beispiele*): ensteht statt entsteht, Vorsichkeit statt **Unvorsichtigkeit**, prachtvoldern statt **prachtvollen Bildern**.

Die Erweiterung besteht in Wiederholungen und Vorausnahmen einzelner Elemente oder in Einschiebungen und Angliederungen neugebildeter Laute. Gewöhnlich wird ein Buchstabe, eine Silbe oder ein Wort zweimal gebraucht, man kann aber unter Umständen auch ein förmliches Stottern feststellen. Ein achtjähriges Mädchen schrieb in einer Abschrift: — vom Fuße bis zum **Kopf K Ko Kopfe Kopfe** wie eine Wassermaus. Das **Büblei Büb Büblein** hat getropfet.**) — Vorausnahmen sind: Gleld, wierder, frührer. Fehlerhafte Neubildungen sind in folgenden Wörtern ein- oder angegliedert: Himbel statt Himmel, eistern statt eisern. Hierher

*) Die Beispiele sind sämmtlich der Erfahrung entnommen und bei den betreffenden Kindern als echte Sprech-, Lese- oder Schreibfehler in dem oben bezeichneten Sinne nachgewiesen.

**) Man hat sich bei derartigen Fehlern natürlich immer erst zu überzeugen, ob nicht eine bewußte rein kalligraphische Verbesserung vorliegt. In dem S. 305 angeführten Buche von Sollier findet der Leser auf Tafel VI eine Schriftprobe, welche zeigt, wie ein Imbecille während des Abschreibens automatisch dieselbe Silbe („se", untermischt mit „n", „m" und „x") 103 mal wiederholte.

gehört auch ein Theil der Beeinflussung der Schulsprache durch die Mundart, wenn sich z. B. Fehler finden, wie **Ferigen**, schont statt schon, ich kanne für ich kann u. dgl.

Die Vertauschung ist vielfach eine bloße Umstellung oder Verwechselung bestimmter Redetheile, oder es findet eine Vertretung statt, wobei ein schwächeres Element von einem stärkeren verdrängt wird. Beispiele: Pfred statt Pferd, schelcht statt schlecht, ich verganz **gaß**= ich vergaß ganz (Meringer). — Er schüttelte die Bürnen, es wird eine **Belagerung beanstaltet** (veranstaltet), dar (der) Altar, Gibirge, dal **hl**, des **Königs** königliches Blut statt des Vaters k. B. — Der beim Associationskampf siegende Bestandtheil ist zuweilen ein Laut, welcher leichter darzustellen ist, als der verdrängte, oder demselben verwandt ist. Beispiele: waßen statt waschen, Hepte statt Hefte, gläbig statt gnädig. Aus analogem Grunde gehören auch die S. 355 angeführten Buchstabenvertretungen hierher. In anderen Fällen gewinnt eine dem Wortbilde lautlich nahestehende, aber inhaltlich unverwandte Form die Oberhand, wenn z. B. ihm und ihn statt im und in geschrieben wird, für statt vier, Wiederhohlung, **Umpfang**. Bei Beispielen, wie **Feuerabend** statt Feierabend, Lanzmann und Lanzknecht statt Landsmann und Landsknecht, **Uhrsache** für Ursache, hat man jedoch zunächst an eine Art Volksetymologie zu denken, bevor von bloßem Verschreiben die Rede sein kann. Welche Zufälligkeiten im übrigen bei den Vertretungen eine Rolle spielen, zeigt folgender Sprechfehler. In einer französischen Lehrstunde übersetzt ein Schüler aux États-Unis ins Deutsche. Ein anderer soll unmittelbar darauf à Paris übersetzen, ist aber in seinen Gedanken noch in den Vereinigten Staaten und sagt statt Paris Amerika.

Die Verbildung eines Wortes oder eines Satzes stellt sich hauptsächlich als Verschmelzung oder als falsche Analogieform dar. Ein Kind schrieb z. B. äußerne Lanze für eiserne L. nach äußerer Mauer, ein anderes sagte statt Mönch Mönsch (entstanden aus Mönch und Mensch). In einem Schüleraufsatze

fand sich folgender Satz: „Luther sahs am Fenster ein Vöglein sitzen.“ Diese Verschmelzung entstand aus dem Satze: „Luther saß am Fenster und sah ein Vöglein sitzen.“ — Beispiele für falsche Analogieformen sind: nihm statt nimm, Nahme statt Name, (nach nehmen gebildet), gejagd statt gejagt (nach Jagd), Bräunte für Brände (nach gebrannt), ich fälle statt ich falle (nach du fällst), ich pfeifte statt ich pfiff u. dgl. —

Die genannten vier Gruppen der uns hier beschäftigenden Sprech-, Lese- und Schreibfehler kommen nicht nur einfach, einzeln vor, sondern auch verbunden und bilden dann mitunter mehr oder minder verwickelte, räthselhafte Complicationen. So schrieb ein Schüler statt Waldstrecken Waldstarcken. Hier ist das a in Wald wiederholt und an die Stelle des e in —strecke getreten, wobei gleichzeitig eine Umstellung mit r erfolgte. In einer Rechenarbeit fand sich folgender Fehler: $1634\,{}^6/_{12} = 1444\,{}^1/_6$. Es ist eine zweimalige Vorausnahme der 4 und die gleichzeitige Vertauschung mit 3 und 6 zu beobachten. ${}^6/_{12}$ soll in ${}^1/_2$ verwandelt werden. Während die 1 an ihrer richtigen Stelle auftritt, wird die 2 verdrängt und die 6 von ${}^6/_{12}$ wiederholt. — Die sonst ziemlich richtige Arbeit eines Schülers über das Feuer enthielt folgenden Satz: „Kommt noch der Sturm dazu, so bra(ch)nanten überdies nach anderen Häusern an, weil —.“ Dem Knaben schwebten die Sätze vor: „so brach überdies noch in anderen Häusern Feuer aus“ und „so brannten überdies noch andere Häuser an“. Hieraus entstand eine Verschmelzung. Das a in „brannten“ wiederholte er und bildete beim deutlich bezeichneten Übergang in eine andere Gedankenreihe (ch) die Erweiterung branan ten. Das a in „anderen“ nahm er voraus und vertauschte es mit o in „noch“. —

Einer aufmerksamen Betrachtung der angeführten Thatsachen kann es nicht entgehen, daß die richtige Deutung derselben in gewissen Fällen sehr leicht ist, da die ihnen zu Grunde liegenden fehlerhaften Zustände und Vorgänge im Bereiche der die mechanischen Fertigkeiten des Sprechens, Lesens und Schreibens beherrschenden Faktoren (S. 168 ff.) sich mitunter ganz unzweideutig in der quali-

tativen Beschaffenheit der Fehler zu erkennen geben. Wo dies nicht geschieht, da ermittelt die oben geforderte sorgfältige kritische Untersuchung aller Umstände in zahlreichen Fällen die specielle nähere Entstehungsursache gewöhnlich mit größter Wahrscheinlichkeit. Dennoch bleiben noch Fehler genug übrig, die bis jetzt keine Erklärung zulassen.

Im Nachfolgenden möchten wir die Aufmerksamkeit des Lesers auf einige wichtige Entstehungsgründe erklärbarer Erscheinungen des Versprechens, Verlesens und Verschreibens hinlenken.

In vielen Fällen ist deutlich die Einwirkung einer falschen Wortvorstellung zu beobachten. Das betreffende Kind geht von einem bestimmten, sprachlich fixierten Bewußtseinsinhalt zu einem andern nicht prompt und sicher über. „Es verdenkt sich." Unter den erwähnten Beispielen beachte man den Fehler, bei welchem ein Schüler statt Paris Amerika sagte. Er läßt uns mit Sicherheit erkennen, wie ein herrschend gewordener Bewußtseinsinhalt (geweckt durch das kurz vorher gehörte Wort États-Unis) die Reproduktionskraft eines neuen Wortes mit neuem psychischem Gehalte (Paris) aufhebt und an dessen Stelle ein anderes Wort treten läßt, wobei höchst wahrscheinlich gleiche sprachliche Empfindungselemente (die Laute a, i und r) die Vermittelungsrolle übernommen haben.

Ein Beispiel für die ähnliche Einwirkung einer sich während des Sprechens bildenden Vorstellung ist das folgende: Ein Schüler sagte die Liedstrophe her: „Es danken Dir die Himmelsheer', o Herrscher aller Thronen, und die auf Erden, Luft und Meer in Deinem Schatten wohnen, die preisen Deine Schöpfermacht —." Statt des Wortes „Schöpfermacht" sprach er „Völkermacht". Der Fehler entstand offenbar unter dem Einfluß des Vorstellungscomplexes „Herrscher aller Thronen" bei gleichzeitiger Mitwirkung des Ö-Lautes.

Zuweilen handelt es sich auch um einen Bewußtseinsinhalt, der vermöge eines bedeutenden Gefühlswerthes längere Zeit hindurch eine dominierende Stellung behauptet und sich schließlich an geeigneter Stelle durch einen adäquaten Ausdruck fixiert. An

Stelle des im ersten Auftritt in Wilhelm Tell vorkommenden Satzes: „Das thäte keiner, der bei Sinnen ist," las ein Knabe: „Das thäte keiner, der im Sturme ist." Hier war also die Vorstellung des dort geschilderten Unwetters an dem gemachten Fehler schuld.

Der S. 435 erwähnte Rechenfehler ($1634\,^6/_{12} = 1444\,^1/_6$) zeigt, wie auch falsche Zahlenvorstellungen entstehen, vorherrschend werden, und in eine Rechnung fehlerhaft eindringen können. Burgerstein, der die Entstehungsweise einer Anzahl Rechenfehler verfolgte*), hat beobachtet, „daß zu den häufigsten bezüglich ihrer Entstehung erklärbaren Rechenfehlern jene gehören, bei welchen der Einfluß einer im vorhergehenden Teile der Rechnung oft genannten oder gedachten Ziffer einwirkte." Die Erfahrung bestätigt dieses Urtheil.

Wenn eine Ziffer an einer besonders bedeutungsvollen Stelle steht, so kann es vorkommen, daß sie bei manchem Kinde im Bewußtsein zu lange verweilt, auch wenn sie nur einmal vorhanden ist. In einer Klasse von 33 Kindern rechneten 4 Kinder unabhängig von einander $^{240}/_{18} : {}^8/_{18} = 60$. Sie vertauschten also $^8/_{18}$ mit $^4/_{18}$, trotzdem die 8 dreimal auftritt und die Zahlenvorstellung $^8/_{18}$ hätte verstärken können.

Sehr häufig sind diejenigen Fehler, welche aus analogen Gründen durch den Einfluß eines falschen Wort- oder Lautbildes entstehen.

Hierbei handelt es sich zunächst um die Beeinträchtigung der erlernten Fähigkeit des Kindes, ähnliche Wörter und Schriftzeichen von verschiedener Bedeutung sicher zu unterscheiden und richtig zu verwenden. Die Störung findet statt, wenn das richtige Bild nicht erscheint, und an seiner Stelle ein anderes mit gleichen oder verwandten Elementen sich einstellt, oder wenn das letztere neben dem ersteren auftaucht und mit ihm collidiert, ohne daß die Besinnung auf die Bedeutung der be-

*) Dr. Leo Burgerstein, „Die Arbeitskurve einer Schulstunde." Hamburg 1891. S. 14.

treffenden Wörter und auf einschlägige grammatische und orthographische Regeln controllierend hinzutritt. Es kommt dann zu Sprechfehlern, wie **Beänderung** statt Beendigung, zu Schreibfehlern, wie führ statt für, Engel statt Enkel, Krühl, Bruhl, Brühb, Brüht*) statt Brühl, also zu Erscheinungen, wie wir sie unter den Vertretungen, Verschmelzungen und falschen Analogiebildungen kennen gelernt haben.

Eine wirksame Veranlassung zur gegenseitigen Beeinflussung ähnlicher Wort- und Lautbilder liegt in dem Umstande, daß dieselben mitunter für das Auge oder auch für das Ohr nahe beieinander auftreten, wie die auf S. 434 f. angeführten Mißbildungen „äußerne (= eiserne) Lanze" und „Luther sahs" (= saß) deutlich zeigen.

Das ähnliche Wortbild beeinflußt auch die Wahrnehmung. Es stellt sich beim Lesen und Hören als falscher reproduktiver Bestandtheil der Perception eines Druck- oder Schrift- oder Klangbildes ein. So erklären sich z. B. folgende Lesefehler: seliges Riß statt felsiges Riff, Ehrsucht statt Ehrfurcht, berichtet statt beichtet, flehend statt stehend. Derartige Fehler werden auch beim Nachsprechen und Nachschreiben beobachtet. Sie sind aber, wenn sie insbesondere beim Diktat vorkommen, von denjenigen falschen Wörtern zu unterscheiden, welche entstehen, indem ein Kind mit Bewußtsein eine Lücke in der Wahrnehmung des vorgesprochenen Satzes nach eigenem Gutdünken ausfüllt.

Die falsche Assimilation der beim Lesen und Hören direkt gegebenen Sinneseindrücke und ähnlicher Wort- oder Lautbilder führt mitunter zur Feststellung eines geschwächten Seh- oder Hörvermögens oder einer vorübergehenden Herabsetzung

---

*) Diese Formen wurden bei 13jährigen Leipziger Schülern beobachtet, denen das Wort „Brühl" nach Inhalt und Form ganz geläufig ist. Die Reproduktion des L statt B, das u statt ü, das t und b statt l deutet auf den Einfluß von Vorstellungen verwandter Schreibbewegungen hin. Die Fehler fanden sich am Ende einer längeren Arbeit; sie sind also jedenfalls Ermüdungserscheinungen.

der Wahrnehmungsfähigkeit der betreffenden Kinder. In anderen Fällen giebt sie Veranlassung zur Uebung in der Treffsicherheit beim fließenden mechanischen Lesen.

Außer dem siegreichen Andrang ähnlicher Wort- und Lautbilder kommt ferner die Dauerhaftigkeit der mundartlichen und individuellen Sprech- und Ausdrucksweisen vieler Kinder als ein Faktor in Betracht, gegen welchen sich die gebildete Sprache, also der Bildungserfolg des Sprachunterrichts der Schule, als das schwächere Gebilde nur schwer oder gar nicht behaupten kann.

Schon auf S. 434 wurde darauf hingewiesen, daß bestimmte Laute der mundartlichen Klangbilder z. B. als Erweiterungen der Wörter der Schriftsprache erscheinen und als solche wirksam werden. Die von der Mundart ausgehenden falschen Wort- und Lautbilder weisen aber alle Formen der Sprech- und Schreibfehler auf. Da dieselben in manchen Fällen eine förmliche Uebersetzung nöthig machen, so erhellt, wie wichtig vom Standpunkte der pädagogischen Pathologie aus die von verschiedenen Autoren wiederholt mit Nachdruck betonte Forderung ist, die Abweichungen der Mundart der Schüler von der Schriftsprache zu studieren. Die hier erörterte Sachlage weist vor Allem auf zwei Fragepunkte hin: 1. Welche mundartlichen Elemente beeinflussen nachweisbar die Schulsprache der Kinder? 2. Wie groß ist die individuelle Leistungsfähigkeit der Kinder, diesen Einfluß zu überwinden?*) Hinsichtlich der Rechtschreibung ist es z. B. in Leipzig vielen Kindern schlechterdings unmöglich, sich des störenden Einflusses der ihrer Mundart eigenthümlichen Klang- und Sprechbilder mit erweichtem K-Laut dauernd zu erwehren. Immer wieder laufen ihnen solche Falschschreibungen unter, wie begannt statt bekannt, gommt statt kommt.**)

*) Kahl (a. a. O. S. 148) und Höpfner („Über die geistige Ermüdung von Schulkindern." Hamburg 1893) zeigen, wie diese Leistungsfähigkeit im Zustande der Ermüdung abnimmt.

**) Sehr hartnäckig sind hier u. A. auch die Verwechselungen von „m"

Das Auftreten falscher Wörter und Wortbestandtheile beim Sprechen, Lesen und Schreiben erklärt sich ferner aus einem Vorwalten bestimmter Empfindungsqualitäten der Sprache, deren Mitwirkung wir bereits bei den von Gedankenfehlern herrührenden Sprech- und Schreibfehlern feststellen konnten.

Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um die Unterschiede der Empfindungsintensität der Klangbilder und der Intensität, mit welcher die Sprech- und Schreibbewegungen wirken, also um die Grade akustischer und motorischer Empfindungen. Die im optischen Gebiete liegenden Qualitäten kommen erst in zweiter Linie in Betracht, weil sie normaliter als das secundäre Moment bei der Entstehung der Wortbilder auftreten.

Die gegenseitige Beeinflussung der akustischen Elemente im Empfindungssysteme der Sprache hat in neuerer Zeit Professor Meringer (S. 356) an der Hand der in den Sprechfehlern zu beobachtenden Thatsachen untersucht. Derselbe gelangte zu folgendem für die Erklärung vieler Erscheinungen des Versprechens, Verlesens und Verschreibens wichtigen Resultate*): „Bei einem

und „n", die Fehler in der Rektion der Verhältnißwörter an, auf, bei, zu, in, vor u. s. w. — Kahl („Mundart und Schriftsprache im Elsaß", S. 11) hebt aus den im Elsaß gesprochenen Mundarten zwei wichtige Fehlerquellen hervor: „Das Fehlen von „p" und „t", woraus unzählige Verwechselungen zwischen „b" und „p", „d" und „t" hervorgehen, und Abweichungen in den Quantitätsverhältnissen". Er weist außerdem darauf hin, daß in jenen Gegenden „stets der Accusativ durch den Nominativ ersetzt wird". Statt des Satzes: „Den Vogel erkennt man am Gefieder", schrieben infolgedessen von 60 Schülern etwa 10: „Der Vogel —". — In vielen Fällen gehört auch die Verwirrung der Kinder bezüglich der richtigen Anwendung von „e" und „ä", „i" und „ü", „ei" und „eu" u. s. w. zu den mundartlichen Eigenthümlichkeiten. Dies ist bekanntlich namentlich in Süddeutschland der Fall.

*) Meringer verfolgt mit seiner Forschung den noch weitergehenden Zweck, die von ihm in den Sprechfehlern beobachteten lautphysiologischen Thatsachen zur Erklärung der historischen Entwickelung der Sprachen heranzuziehen, nachdem vor ihm nur H. Paul in den Principien der Sprachgeschichte und B. Delbrück in seiner Schrift über die Amnestische Aphasie auf die Sprechfehler Bezug genommen hatten, ohne aber von einer denselben innewohnenden Gesetzmäßigkeit zu reden.

Laute, der eben gesprochen wird, klingen alle bereits zu sprechen beabsichtigten gleichwerthigen Laute vor, die schon gesprochenen aber klingen an den folgenden Stellen nach, so daß diese Laute jederzeit für die zu sprechen beabsichtigten fehlerhaft eintreten können.

Die nach diesem Gesetze aufeinander wirkenden artikulierten Lautgebilde, also diejenigen, welche einen gleichen Intensitätsgrad besitzen, brachte Meringer auf Grund seiner umfangreichen Beobachtungen in vier Gruppen. Zur ersten Gruppe gehören die „hochwerthigen" Laute. Das sind die Anlaute der Wurzelsilben und der Wörter, sowie die anerkannt schwierigen Laute, insbesondere r, l, die Nasalen und die Zischlaute.*) Darnach erklären sich z. B. folgende Fehler: Staturzustand für Naturzustand, Wulzeln für Wurzeln, in Immern, im Immern, in Innern für im Innern, auf scheinem (=seinem) Schimmel. — In der zweiten Gruppe folgen mit etwas schwächerer Intensität die Vokale der betonten Silben. Wie diese aufeinander einwirken, zeigen die S. 434 angeführten Fehler: dar Altar, Bürnen schütteln u. a.

Die dritte Gruppe umfaßt die Anlaute der unbetonten Silben, die vierte alle übrigen Konsonanten und Vokale, also die Vokale der unbetonten Silben und die Auslaute der Silben und Wörter. Demgemäß entstehen Fehler, wie z. B. niederschreiden, des Jahres Hohespriester, incundi acti laboris statt labores.**)

Es handelt sich nun aber nicht nur um eine lebhafte Wechselbeziehung gleichwerthiger Laute, sondern auch um die Einwirkung höherer Intensitätsgrade auf schwächere. Der Anlaut der Wurzelsilbe verdrängt den Anlaut der unbetonten Silbe z. B.: Was hör ich . . . . . auf der Brüsche (=Brücke) schallen? Der Vokal der betonten Silbe tritt an Stelle des

*) Lehrreiche Beobachtungen über die vom Kinde zu überwindenden phonetischen Schwierigkeiten findet der Leser insbesondere bei Lindner, a. a. O. S. 91 ff.

**) Offner, a. a. O. S. 445.

Vokales der unbetonten Silbe, z. B. Gibirge, gütigin, Tapazierer und Tapizierer. Dies deutet darauf hin, daß gewisse Laute nicht nur wegen ihrer Stellung im Worte, sondern schon vermöge ihrer eigenen Empfindungsstärke eine höhere „Werthigkeit" besitzen, d. h. rascher als andere Elemente einer sprachlichen Association ins Bewußtsein treten oder länger darin verweilen und dadurch den geordneten Ablauf eines Wortes oder Satzes stören. So klingen vermöge eigener Mächtigkeit z. B. in den Sprechfehlern Erfuhrung (=Erfahrung) und Rittich (=Rettich) u und i aus unbetonter Silbe an der Stelle des Hochtones vor. Analoge Einflüsse üben auch **r, l, n** und **m** aus.

Bezüglich der mit den akustischen Elementen der Wortbilder associierten motorischen Bestandtheile derselben hat bereits Donati*) darauf aufmerksam gemacht, daß das Studium ihres Antheiles am Versprechen, Verlesen und Verschreiben die Meringersche Untersuchung ganz wesentlich zu ergänzen hat. Dieser Hinweis hat noch an Bedeutung gewonnen, seitdem durch die umfassenden und sorgfältigen Versuche Lays**) die eminente grundlegende Bedeutung der motorischen Empfindungen und Vorstellungen der Sprache für die Bildung, Einprägung und Verwendung der Wortbilder bewiesen worden ist (vgl. hierzu das auf S. 166 und 172 Gesagte). Denn daraus folgt, daß Mißverhältnisse in der Natur und Wirksamkeit dieses wichtigen Faktors im höchsten Grade störend wirken müssen.

Beim Versprechen und Verschreiben kommt nun vor Allem der Umstand als motorische Entstehungsursache in Betracht, daß der Sprechende oder Schreibende in jedem Falle den Fluß der Bewegung zu erhalten sucht. Was nicht „mund-" oder „handrecht" ist, wird verdrängt oder nach dem Gesetze der Anpassung***) so umgestaltet, daß die Schwierigkeiten der Artikulation oder

---

*) Donati, a. a. O. S. 151 ff.

**) Lay, a. a. O. S. 133 ff.

***) Donati, a. a. O. S. 157.

Schreibung vermieden sind. Wir stoßen also hier auf dasselbe Princip, welches viele eigenthümliche Formen der normalen Kindersprache und der Mundart beherrscht: auf das Princip der geringsten physiologischen Anstrengung. Es kommt z. B. beim Sprechen in Anwendung, wenn zwei benachbarte oder durch einen Vor- oder Nachklang zusammengeführte Laute (akustisch-motorischer Vorgang) eine sehr verschiedene Artikulation beanspruchen. Es entstehen dann Assimilationen (Gipf statt Gips, samft statt sanft), Dissimilationen oder Ueberspringungen (Flaume statt Pflaume, ensteht, un is zu spät.. statt „und ist es zu spät" . . .), Stütz- oder Uebergangslaute (Gorks statt Kork, Karnal statt Kanal, Morigen (moring im Dialect) statt Morgen, S. 433). Wenn beim Schreiben v statt r erscheint, f statt t, g statt a, m statt n, s statt z, G statt Q, W statt M, B statt L u. s. w., so tritt deutlich die Tendenz zu Tage, automatisch einer Bewegung zu folgen, Ecken zu vermeiden, abzurunden. Es ist daher leicht erklärlich, warum derartige Fehler besonders im Zustande der Ermüdung entstehen (S. 355). Aus analogem Grunde kommt es zu mancherlei Wiederholungen (S. 433) und Uebergängen in andere Wörter, Wortreihen, Redewendungen u. s. w.

Das angeführte Princip kommt ganz besonders bei den auf S. 439 angedeuteten Untersuchungen in Betracht. Denn die Dauerhaftigkeit und der Einfluß mundartlicher und rückständiger individueller Bildungen der Sprache beruhen zum großen Theile auf der Intensität ihrer motorischen Elemente. Je mehr nun dieselben von der Artikulation der Schulsprache abweichen, desto größer ist das Maß von sprachlicher Bildungsfähigkeit, Energie, geistiger Frische und Aufmerksamkeit, das die Kinder nöthig haben, um sich der vom Unterrichte bezweckten idealen Normalität ihres Sprechmechanismus (S. 166) in normaler Weise nähern und in ihr verweilen zu können. Da dasselbe nicht immer und nicht überall vorhanden ist, so entstehen gewisse Sprachfehler der Schulkinder, die eine fortdauernde Ueberwachung und Bekämpfung

erfordern, weil es sich um die hartnäckige Macht der aus alter Gewohnheit geläufigen und durch die Einflüsse der Umgebung der Kinder erhaltenen Sprechweisen handelt.*)

Daß auch innerhalb der optischen Associationsreihen Vor- und Nachwirkungen stattfinden, zeigen folgende Schreibfehler: **dal** (=das) **hl**, **Faufmann** (=Kaufmann) **Friedrich**, in eurem **Bunde** der **dridde**, in eurem **Bunte** der **tritte**, Staatsfervassung. In dem Aufsatzhefte eines Kindes erklärten sich eine große Anzahl falscher Buchstaben in den Wörtern daraus, daß ein unmittelbar darüber stehendes Wort oder Zeichen der vorhergehenden Zeile eine ablenkende Wirkung ausübte. Statt „nicht" schrieb es z. B. „nihr", weil darüber das Wort „ihr" stand (S. 355). In ähnlicher Weise entstehen auch Lesefehler. In einem Lesebuche findet sich z. B. folgende Wortreihe:

Dorf, Dörfer, dürftig, bedürftig, Würfel, würfeln, werfen.
Ort 2c.

Bei dem schwächsten Knaben einer Klasse dauerte es ca. 3 Minuten, ehe ihm das f aus dem Sinne kam und er in dem fettgedruckten Worte „Ort" das t zu seinem Rechte kommen ließ. Nicht nur die häufige Wiederkehr des f an sich wirkte hemmend, sondern auch das f unmittelbar darüber in dem fettgedruckten Worte „Dorf" machte sich ablenkend geltend.**)

Die Vor- und Nachwirkungen bestimmter, mit größerer Kraft im Bewußtsein auftretender Laute und Wörter führen in vielen Fällen zu einer Umordnung der Reihenfolge bestimmter sprachlicher Elemente und von da aus schließlich zu Auslassungen der aus ihrer Stellung verdrängten Bestandtheile. Beispiele hierfür sind erstens: sparch statt sprach***) und Erstaunen greift er (=ergreifet) das Volk umher —, zweitens: Vorsichkeit statt Unvorsichtigkeit, Magrete†) statt Margarethe, grot†) statt grün und rot.

*) Damit soll aber nicht etwa einer Bekämpfung der Mundart als solcher das Wort geredet sein.

**) Beobachtet und mitgetheilt von K. Gebser in Leipzig.

***) Offner, a. a. O. S. 445.

†) Donati, a. a. O. S. 156.

Von diesen Erscheinungen sind diejenigen Sprachwandelungen zu unterscheiden, welche nicht auf einen Associationskampf, sondern auf einer bloßen Schwäche der sprachlichen Erinnerungsbilder beruhen, und ferner diejenigen, welche sich aus einem ungleichzeitigen Ablauf der inneren Sprache und der Sprech- oder Schreibbewegung ergeben.

Jede korrekte sprachliche Aeußerung hat zur Voraussetzung, daß nicht nur das Wort- und Satzbild als Ganzes reproduciert wird, sondern auch jedes Element derselben einzeln, und daß ein jedes derselben so lange im Bewußtsein verharrt, bis die entsprechende motorische Hilfsfunktion prompt und sicher innerviert und ausgeführt ist. Bestimmte Sprech- und Schreibfehler weisen nun darauf hin, daß vielfach das Eine oder das Andere unterbleibt. Die Kinder hören in einem solchen Falle beim Sprechen oder Schreiben mitten im Worte oder Satze auf, beim Uebergange von einer Zeile zur andern, insbesondere beim Abtheilen der Wörter vergessen sie einen Theil u. s. w. Manche Fehler erklären sich daraus, daß die Schwäche sprachlicher Erinnerungsbilder nur ein bestimmtes sensorisches Gebiet betrifft bei gleichzeitiger und einseitiger Vorherrschaft der anderen. Das eine Kind richtet sich bei der Auffassung und Reproduktion der Wortbilder nur nach den optischen Associationsreihen, das andere nach dem Klangbilde und ein drittes nach den motorischen Vorstellungen. Während also das erste das Wort, die Zahl, den Satz gedruckt oder geschrieben sehen muß, wenn es sich dieselben aneignen will, hilft dem zweiten das wiederholte laute Lesen und Hören und muß das dritte dieselben still vor sich hinflüstern oder aufschreiben. Es bestehen also Unterschiede einer pathologischen Einseitigkeit des Gedächtnisses für die Elemente der Laut- und Wortbilder. Dieselben sind von großer praktischer Bedeutung, denn sie bedingen eine bemerkenswerthe Verschiedenheit der Träger nicht bloß der Wortbilder, sondern auch ihres reproduktionskräftigen Verhältnisses zu den mit ihnen complicierten Vorstellungen und physiologischen Begleitungszuständen. Waltet z. B. bei einem

Kinde das Klangbild vor bei gleichzeitig bestehender Schwäche der optischen Sprachelemente, so deuten bestimmte hartnäckige fehlerhafte Assimilationen beim Lesen (mangelhafte Treffsicherheit), Auslassungen, Umstellungen, Einschiebungen von falschen Buchstaben u. s. w. auf eine Unzuverlässigkeit und Bedeutungslosigkeit aller zunächst nur für das Auge vorhandenen Eigenthümlichkeiten der Wort- und Lautbilder hin. Der normale Unterricht weist nun zwar eine solche Vielseitigkeit der Sinneseindrücke auf, daß auch die vom normalen Typus des Sprachgedächtnisses abweichenden Kinder in vielen Fällen in genügender Weise gefördert werden, aber diese Thatsache macht doch die Forderung nicht überflüssig, die Schulkinder auf bestehende Einseitigkeit des Erwerbs von Wortbildern zu untersuchen*) und die in dieser Richtung von der normalen Sprache, und Bildsamkeit abweichenden Naturen mit besonderem Verständniß zu behandeln.

*) Diese Untersuchung gehört zum Studium des individuell verschiedenen Zusammenwirkens der einzelnen Sinnesgedächtnisse (S. 194). Auf dem III. Internationalen Kongreß für Psychologie berichtete Dr. Jonas Cohn (a. a. O. 456 f.) von einem hierauf bezüglichen Experiment: „Die Versuchsperson wurde vor einen photographischen Verschluß gesetzt. Auf ein Zeichen mußte sie denselben aufdrücken und sah dann ein Schema von 12 Konsonanten in 3 untereinanderstehenden wagerechten Reihen. Diese Buchstaben las sie zweimal durch, schloß dann den Verschluß und zählte 10 Sekunden lang wiederholt von 1 bis 20. Auf ein neues Zeichen sagte sie, welche Buchstaben sie noch behalten hatte. Das Lesen erfolgte bei einem Drittel der Versuche laut, bei einem zweiten Drittel unter möglichstem Ausschluß der Artikulation (Umrollen der Zunge gegen den harten Gaumen; Schluß der Lippen), bei dem Rest mit gleichzeitigem Sprechen eines Vokals.“ C. beobachtete bestimmte pathologische Eigenthümlichkeiten der akustisch, der akustisch-motorisch, der visuell Behaltenden, der Personen mit gemischtem Gedächtnißtypus und derjenigen, die das schematisch unvollständig Behaltene durch Nachdenken ergänzten. Auf die pädagogische Bedeutung dieser Unterschiede, die auch im Unterrichte mittels bestimmter Perceptions- und Memorierübungen (Kopfrechenaufgaben!) recht gut experimentell ermittelt werden können, haben schon Beneke und Waitz aufmerksam gemacht, durch Arbeiten von Taine und Binet sind die Typen genauer bekannt geworden. Ufer hat sie eingehend dargestellt in seinem sehr lesenswerthen Schriftchen: „Sinnestypen und verwandte Erscheinungen,“ Langensalza 1897, und hat mit Recht darauf hingewiesen, daß ein großer Theil derjenigen Kinder, die in den Klassen nicht gut mit fortzubringen seien, zu den anormalen Sinnestypen gehörte.

Die lückenhafte, ungeordnete Wiedergabe der Wörter und Sätze infolge bestehender Schwäche einzelner associativer Elemente ist von denjenigen Fehlern zu unterscheiden, welche das Ergebniß eines ungleichen Tempos der bei den sprachlichen Aeußerungen zusammenwirkenden Vorgänge sind. Ohne daß die angeführten Gesetze der Vor- und Nachwirkungen einzelner Empfindungsqualitäten im Spiele sind, verflüchtigen sich bestimmte Bestandtheile der Rede oder der Schrift, noch ehe es zur Innervation und Ausführung der entsprechenden Bewegungen des Sprech- oder Schreibmechanismus kommt, schon aus dem Grunde, daß der Gedankenablauf seiner sprachlichen Fixierung nicht die nöthige Zeit läßt oder daß beim Nachschreiben, Nachsprechen und Lesen keine Zeit für die Besinnung auf die Bedeutung der Wörter, überhaupt für die nomierenden psychischen Begleitungszustände und -vorgänge übrigbleibt. Daß es auf diese Weise zu einer förmlichen Ueberwältigung der sprachlichen Abläufe kommt, zeigen Schreibfehler, wie z. B. prachtvoldern statt prachtvollen Bildern, multieren statt multiplizieren, dirunt für dixerunt (Offner). Die Aufsatzhefte gewisser Schüler geben mannigfache Proben dafür, daß lebhafte, phantasievolle Gedankenbewegungen zuweilen zu einer grenzenlosen Vernachlässigung der rein technischen Seite sprachlicher Produktionen führen. Da giebt es keine Satzzeichen, keine Besinnung auf die richtige Wortklasse u. dgl., weil die Betreffenden auch selbst bei der Reinschrift einer Arbeit von deren Inhalt so angezogen werden, daß sie das Interesse für die äußere Form der Sprache verlieren. Daß der Mangel an einheitlichem, simultanem Zusammenwirken mechanischer und freiwirkender Kräfte bei den sprachlichen Leistungen der Kinder in vielen Fällen auf psychopathischen Zuständen und Vorgängen, auf psychogenen Störungen und auf Affecten beruhen kann, leuchtet nach dem früher Gesagten ohne Weiteres ein.

Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, glauben wir doch bezüglich der Entstehung der Sprech-, Schreib- und Lesefehler im Vorstehenden gezeigt zu haben, daß es wichtig ist,

das Studium derselben konsequent fortzusetzen und für die Unterrichtpraxis nutzbringend zu gestalten. Es handelt sich hierbei in erster Linie um die genaue Kenntniß der sich in den in Rede stehenden Sprachwandelungen andeutenden feineren Unterschiede einzelner Spuren und Anfänge der Sprachstörungen, insbesondere aphatischer Erscheinungen. Aber nicht nur um diese. Ueberhaupt kommt hier Alles auf das Verständniß und die methodische Behandlung sämmtlicher Zustände und Vorgänge an, welche den Bestand der vom einzelnen Kinde erreichten sprachlichen Bildung und die fortschreitende Entfaltung seines sprachlichen Vermögens gefährden oder beeinträchtigen.

Eine wichtige Sprachwandelung ist ferner das stammelnde Sprechen.

Das Wort Stammeln bezeichnet alle auf Störungen der einzelnen Lautbildung beruhenden Fehler der Aussprache. Ist die Letztere sehr undeutlich oder ganz unverständlich, so nennt man das Stammeln Lallen. Die kleinen Kinder, die noch in der Wiege liegen, die Säuglinge lallen. Aber auch mancher Betrunkene lallt. Der Erwachsene soll hier bildend eingreifen. Kußmaul sagt, und die Erfahrung lehrt, mit Recht: „Ist die Umgebung thöricht genug, dieses Lallen nachzuahmen und mit dem kleinen Geschöpfe in gleich mangelhaften Lauten und Wörtern zu verkehren, so behält es auch groß geworden oft noch lange, ja zeitlebens eine kindisch lallende Sprache, die einem Erwachsenen immer schlecht ansteht.“*) Die Hauptaufgabe ist, das aufwachsende Kind eine deutliche, sicher und genau vokalisierte und artikulierte Sprache hören zu lassen. Das Stammeln kann auch angeboren sein.

Während das Stammeln in der Unfähigkeit besteht, die Buchstaben richtig auszusprechen, ist das Stottern eine zeitweise

---

*) A. a. O. S. 240. Das ganze 35. Kapitel verdient, namentlich von den Lehrern der Elementarschulen, nachgelesen und beachtet zu werden. Dasselbe gilt vom 34. Kapitel, das vom Stottern handelt.

Unfähigkeit, die Laute zu vokalisieren. Der Stotterer kann die Buchstaben zwar einzeln alle richtig hervorbringen, vermag sie aber nicht alle ohne Schwierigkeit zu Silben zu verbinden, weil er sie, namentlich die Explosivlaute b, p, d, t, g, k, nicht zu vokalisieren, das heißt die Verbindung der Konsonanten mit den Vokalen nicht auszuführen versteht. Auch hieraus ergiebt sich die wichtige pädagogische Aufgabe, gerade während der ersten lauten Sprechäußerungen und Sprechversuche des Kindes richtig und fleißig nachzuhelfen. Der Fehler des Stotterns beruht nicht auf einem Defekt im Mechanismus der Bewegungen, die zum Hervorbringen der Sprache nöthig sind, sondern rührt von einem Krampf in der Sprachmuskulatur her, der sich mehr oder weniger ausbreiten kann. Frühzeitige Stärkung des Willens, Übung und Gewöhnung können daher viel dagegen leisten, und die Kunst, das Stottern zu beseitigen, ist bis zu einer gewissen Sicherheit ausgebildet. „Stottern ist eine Unfähigkeit in der psychischen Sphäre des Willens.“ (Merkel.)

Anmerkung. Auch in gewissen Sprachfehlern, abgesehen von der logischen Seite des Sprechens, bloß phonetisch aufgefaßt in Bezug auf die Buchstaben und deren Verbindung zu Wörtern und der Wörter zu Sätzen, liegt manches Analoge mit anderen Fehlern. Der Silbenstolperer z. B. ist ganz derselbe, der ein Mensch ist, welcher alle seine Sachen in dem Zimmer, das er bewohnt, in Unordnung stehen läßt, bei dem also der Spiegel da ist, wo er nicht sein sollte, der Stuhl an einer falschen Stelle steht, ebenso der Tisch und auf diesem Alles durcheinander liegt, nichts an seinem rechten Orte ist: er ist nur ein Sachstolperer. Beim Silbenstolperer fehlt es im Organ, beim Sachstolperer am richtigen Gefühl und am Sinn für Ordnung u. s. w.

Das zu verlangsamte einerseits und das überstürzte Sprechen andererseits kommt auch bei Kindern vor, sowie auch das schreiende und das flüsternde, zu wenig tönende Sprechen, und noch andere phonetische Störungen, die oft die Folgen einer Krankheit sind und dann in die Medicin gehören. Abgesehen von solchen durch Krankheit verursachten Sprechfehlern giebt es auch ein zu lautes, schreiendes Sprechen, das eine üble Gewohnheit,

ja in einigen Gegenden und Provinzen geradezu ein Nationalzug ist.

Die Taubstummheit gehört einerseits dem Arzte, ist andererseits ein besonderer Zweig der pädagogischen Pathologie und Therapie, für welchen eigene Anstalten errichtet sind. Jeder Pädagoge, also auch jeder Lehrer, muß über diese Krankheit unterrichtet sein; er muß wissen, daß „nicht bloß Taubheit, sondern auch schon höhere Grade von Schwerhörigkeit in der Kindheit im Stande sind, die Entwickelung der Sprache ganz oder in hohem Grade zu hemmen. Dieser Satz ist von praktischer Wichtigkeit, wenn die Ursache der Stummheit oder einer mangelhaft entwickelten Sprache bei Kindern festgestellt werden soll."

Es giebt eine Anzahl übler Gewohnheiten der Erwachsenen beim Sprechen, die aber schon mehr zu den eigentlichen Sprachfehlern gehören und deshalb, wenn sie auch bei den Kindern vorkommen, ernstlich behandelt, das heißt nicht geduldet werden müssen. Daß Kinder bei gewissen Vorkommnissen im Sprechen aus Ängstlichkeit stocken oder auch schnucken, ist ganz natürlich und geht vorüber; daß sie aber im Sprechen poltern oder brubbeln, was bei gewissen Kindern namentlich beim Berichtabstatten über ein Erlebniß oder bei einer Selbstvertheidigung und Selbstentschuldigung häufig vorkommt und bei manchen Kindern eine völlige Gewohnheit ist, darf nicht sein. Der erfahrene Kußmaul sagt mit Recht: „Es ist eine Folge von Nachlässigkeit und schlechter Erziehung." Dahin gehört auch die unter Erwachsenen häufige üble Gewohnheit, die auch von den Kindern nachgemacht wird, einzelne Ausdrücke beim Sprechen einzuschieben, wie z. B.: „wissen Sie?" oder „sagt er" oder „wie gesagt" oder „ja, hören Sie" u. a. Noch schlimmer ist ein Fehler, den auch die Kinder durch Nachahmung der Erwachsenen leicht annehmen und der im Gebrauche übertriebener Ausdrücke, wie fürchterlich, riesig, furchtbar u. a., in ganz unpassenden Verbindungen besteht, z. B. wenn gesagt wird, man sei fürchterlich oder furchtbar froh gewesen, u. a.

Außer den bisher erwähnten Sprachstörungen und Wandelungen des Sprechens während seiner Entstehung, von denen ein Theil auf organische Ursachen, ein anderer Theil auf fehlende psychische Intention und Attention, auf Nachlässigkeit und Gleichgiltigkeit zurückzuführen ist, kommen nun für die pädagogische Pathologie noch alle diejenigen Mangelhaftigkeiten und Fehler der Sprache während des Kindesalters in Betracht, mit denen vorzugsweise die pädagogische Therapie zu thun hat. Sie beziehen sich sämmtlich auf Forderungen, welche die schon vorhandene höhere Bildung an die Sprache und das Sprechen der Kinder stellt und die eben deshalb die pädagogische Pathologie anhaltend zum Gegenstande ihrer Beobachtung macht und der pädagogischen Therapie, das heißt, der Erinnerung, der Ermahnung, der Regierung, der Entwöhnung, dem Unterricht und der Erziehung in der Familie und in den Schulanstalten überweist. Sie theilen sich in folgende Hauptgruppen:

1. Die phonetisch-ästhetischen Sprachfehler. Sie bestehen in unschönen Eigenschaften und mißfälligen Mangelhaftigkeiten rücksichtlich der Ausbildung und Verwendung der Sprache sowohl in Betreff einzelner Wörter mit häßlicher Bedeutung, als auch in Betreff der Lautbildung, sowie des harmonischen, melodischen und rhythmischen Verlaufes des Klanges in den Wörtern und in den Sätzen. Unzweifelhaft wirken auch bei diesen Fehlern in manchen Fällen gewisse Defekte des Sprachorgans und der zu seinem Gebrauche hinführenden psychischen Angriffe als verursachende Potenzen mit, der überwiegend größere Theil derselben stammt aber aus entweder zu vermeidenden oder zu überwindenden Ursachen. Deshalb muß stark betont werden, daß auch diese Seite der pathologischen Sprachzustände eine wesentliche Aufgabe der Erziehung und des Unterrichts ist, von denen die Erstere durch stete Aufmerksamkeit auf die Sprache des Kindes und ihr eigenes gutes Beispiel, der Letztere insbesondere durch lautes Lesen, durch deklamatorische und rhetorische Übung und durch den Gesang die phonetischen Fehler verhüten und entfernen,

und die phonetische Güte der Sprache der heranwachsenden Jugend zu erwirken suchen soll. Wie jedes andere Werkzeug außer seiner geringeren oder größeren Brauchbarkeit zugleich auch noch durch einen Zusatz von Schönheit verbessert werden kann und soll, so gilt dasselbe auch von der Sprache als dem wichtigsten Organ für die Entäußerung des geistigen Lebens.

2. Die grammatikalischen Sprachfehler. Da der richtige grammatikalische Gebrauch der Sprache, wie er in der wissenschaftlichen Grammatik angezeigt wird, von keinem Kinde selbst gefunden und hervorgebracht werden kann, sondern nur durch Nachahmung des Kindes und durch die Nachwirkung seiner Erfahrungen erlernt wird: so ist dieser Theil der pathologischen Zustände der Sprache der Kinder zunächst vorzugsweise von dem Bildungsgrade der mit ihnen sprechenden Umgebung abhängig. Jedes Kind nimmt seine besondere Grammatik so, wie sie bis dahin in ihm entstanden ist, in die Schule und in das gesellschaftliche Leben mit hinüber und an ihr arbeiten die in beiden Sphären liegenden Einflüsse, theils bewußt, theils unbewußt, bald in gutem, bald in schlechtem Sinne weiter. Kann schon hierbei die Schule durch ihren Unterricht, der durch Dasjenige, was die Kinder mitbringen, namentlich in den einfachen Volksschulen, überaus belastet wird*), im Allgemeinen weniger leisten, als das tägliche Gespräch und die Umgangssprache, worin das Kind sich bewegt, so ist die Austilgung der grammatischen Fehler in der Schriftsprache noch schwieriger. Daher kommt es, daß auch bei anderweitig nicht ungebildeten Personen nach Vollendung ihres Unterrichtes doch häufig noch ein nicht unbedeutender Rest von

*) Wie es unter Umständen mit der sprachlichen Entwickelung der Elementarschüler steht, zeigt eine Untersuchung, welche Grüllich im Schulbezirke Dresden-Land vorgenommen hat. Von 297 Kindern, die in einem größeren Dorfe in die Schule eingetreten waren, heißt es (Grüllich, Der Unterricht in der Volksschule, Meißen 1889, I. Theil, S. 89): „Die sprachliche Entwickelung war ganz gering. Viele konnten die Laute r, k, g, ch, j, h, sch, z nicht oder nur sehr unvollkommen aussprechen. Keines der Kinder außer denen, die den Kindergarten besucht hatten oder in der Kinderbewahranstalt gewesen waren,

grammatischen Fehlern in der Sprache und in der Schrift derselben stehen geblieben ist. Dieser üble Umstand wirkt dann fortdauernd auch zugleich nachtheilig innerhalb der anderen sprachlichen Fehlergruppen, schon deshalb, weil in solchen Personen überhaupt nur ein schwaches Sprachbewußtsein vorhanden ist.

3. Die logischen Sprachfehler. Es liegt in der Natur der Sprache sowohl ihrem Ursprunge, als auch ihrem Zwecke nach, daß ihre Ausbildung nicht bloß zu bestimmten Wortformen und syntaktischen Verhältnissen derselben hinführt, sondern daß sich auch in diesen Formen und syntaktischen Verhältnissen gewisse, in den Vorstellungen, Gedanken, Gefühlen, überhaupt geistigen Zuständen und Vorgängen liegende logische Eigenthümlichkeiten und Beziehungen ausprägen, die darin zum Ausdruck kommen und kommen sollen. Diese logischen Bestandtheile der Sprache hängen theils von der Bedeutung, also von dem Inhalte der Vorstellungen, die mit den Wörtern compliciert sind, theils von den Variationen dieser Bedeutungen, theils von den Beziehungen, Ähnlichkeiten, Verwandtschaften und Gegensätzen derselben unter einander, theils von anderen dazu gehörigen Vorstellungen ab, welche den Veränderungen und gegenseitigen Abhängigkeiten der Dinge und Ereignisse entsprechen und die in der Sprache zu näherem Ausdrucke ganz bestimmter und oft einzelner Beziehungen des vielen Vorgestellten dienen. Alle diese psychischen Zusätze, welche in dem genannten Sinne sich mit den Wörtern und deren Formen, sowie mit dem Gefüge der Wörter in den Sätzen verbinden, machen das aus, was man die in jeder Sprache liegende und ihre während ihrer fortschreitenden Entwickelung entstandene natürliche Logik nennen

---

vermochten einen Gedanken selbständig, ohne Vorsagen, in einem kleinen Sätzchen auszudrücken; sie antworteten nur in einzelnen abgerissenen Wörtern und kamen beim Erzählen nicht über einzelne Satzbrocken hinaus." — In einem anderen Dorfe konnten von 24 Kindern nur 16 den Satz: „Ich bin in der Schule" ohne Fehler nachsprechen. „In der Sprachentwickelung standen die meisten zurück. Das erklärt sich daraus, daß die Väter, zum großen Theil Maurer, Zimmerleute, auswärts arbeiten und die Mütter sich ebenfalls bei fremden Leuten Verdienst suchen; die Kinder sind demnach meist sich selbst überlassen."

darf, welche selbstverständlich mehr oder weniger ausgebildet ist, je nach der Bildungsstufe der betreffenden Sprache.

Von dieser natürlichen Logik, welche innerhalb der Sprache mit der Grammatik derselben Sprache innig verbunden, gleichsam in Eins gewachsen ist, hat wiederum der einzelne Mensch, der eine bestimmte Sprache spricht, je nach seiner allgemeinen Bildung immer nur ein bestimmtes Quantum in seinen Besitz gebracht, und diese Quantitäten sind selbstverständlich wiederum höchst verschieden unter einander. Jedes Kind findet nun von Beidem, sowohl von der Grammatik, als auch von der internen Sprachlogik, ein bestimmtes Quantum in derjenigen Umgebung vor, in der es aufwächst und wiederum durch Nachahmung und Übung und Erfahrung während des Sprechens lernt. Hiervon hängt es ab, was und wie viel nicht bloß, wie vorhin gesagt, grammatikalisch Fehlerhaftes, sondern auch logisch Fehlerhaftes das Kind in sich aufnimmt oder nicht, also auch, was als ein pädagogisch Pathologisches mit logischer Bedeutung bezeichnet werden muß. Hierunter wird demnach durchaus nicht das dem ausgebildeten logischen Denken Widerstreitende, kein logischer Denkfehler gemeint, wie er in der Unrichtigkeit und Ungiltigkeit eines Begriffes, in der Unhaltbarkeit eines Urtheiles, in der Grundlosigkeit eines Schlusses liegen würde: sondern es ist hier immer nur ein Verstoß gegen das in den Formen und Verhältnissen der Sprache schon abgelagerte und allgemeine, im Gebrauche richtige Sprachbewußtsein gemeint. In dieses Bewußtsein, welches leider in unzähligen Familien noch selbst ein sehr rückständiges ist, wächst das Kind allmählich hinein und macht dabei auch in der günstigsten Lage immerwährend vielfache Verstöße oder Fehler gegen dasselbe. Beispiele sind: Verstöße gegen den richtigen Gebrauch der tempora und der modi der Zeitwörter, der Präpositionen, namentlich der mit doppeltem Casus, der die verschiedenen Bewegungsarten, Stellungen im Raume, Ereignisse und Handlungen in der Zeit ausdrückenden Verba und Adverbia, der mehrdeutigen und der sinnverwandten Wörter, die von der Natur der Sprache

geforderte richtige Abfolge der Wörter zur Satzbildung, die sinnentsprechende Betonung und Anderes.

4. Die teleologischen Sprachfehler. Wie bei jedem anderen Organ oder Werkzeuge nicht bloß ein Unterschied zwischen unschöner und schöner Form stattfinden kann, so kann auch zwischen dem Gebrauche und der Verwendung jedes Organes oder Werkzeuges ein Unterschied insofern stattfinden, als der Gebrauch dem Begriffe und dem Zwecke des Organes, um deswillen es ein Werkzeug ist, entspricht oder nicht, sondern dem Begriffe und dem Zwecke desselben zuwider ist. Wer ein Rasiermesser gebraucht, um damit Holz zu schneiden, oder eine Uhr gebraucht, um damit auf den Tisch zu klopfen, und so in unzähligen Fällen, der vollzieht einen verwerflichen Mißbrauch mit dem genannten Werkzeug. Dasselbe gilt nun auch von dem Werkzeuge oder dem Organe der Sprache, welches, wie jedes andere Organ oder Werkzeug, einem bestimmten, seinem Begriffe zugehörigen Zwecke dienen soll. Dieser Begriff und Zweck besteht bei dem Sprachorgan zunächst darin, daß die Sprache die unsichtbaren Seelenzustände des einen Menschen durch die Sinnenwelt hindurch vermitteln soll mit den unsichtbaren Seelenzuständen des anderen Menschen. Dies soll aber in der Art geschehen, daß der Andere von dem Dasein und der Wirklichkeit der Seelenzustände des Ersteren eine kongruente Kenntniß erhält und deshalb in die ihnen ähnlichen Zustände versetzt wird. Jede Abweichung mithin, welche unter diesem dem Begriffe und dem Zwecke der Sprache allein entsprechenden Gesichtspunkte im Gebrauche derselben auftritt, muß, ganz unabhängig von noch anderen Beziehungen der Sprache zur Geistesbildung überhaupt, ohne Weiteres für einen Sprachfehler, für ein pathologisches Verhalten der Sprache angesehen werden.

Bei diesen Fehlern ist also zunächst gar nicht davon die Rede, daß in einzelnen Fällen durch sie gleichzeitig noch ein Verstoß gegen andere Forderungen, Vorschriften des Verstandes, Gebote der Moralität und des Gewissens, Gesetze des Rechtes

und der Pflichten, Vorschriften der Höflichkeit u. drgl., stattfinden kann. Wir haben vielmehr zu den teleologischen Sprachfehlern alle solche Fälle zu rechnen, wo das Kind in seinen sprachlichen Äußerungen gegen einen Anderen irgendwie von dem thatsächlichen und wirklichen Bestande, sei es eines Ereignisses, einer Handlung, eines Erlebnisses in der Außenwelt, sei es seines eigenen Bewußtseins, eines eigenen Gefühles, einer Absicht u. s. w., abweicht. Diese Abweichung ist als solche ein teleologischer Sprachfehler, weil sie dem Begriffe und dem Zwecke der Sprache zuwider ist. Mit anderen Worten: die moralische Beurtheilung des Sprechens eines Kindes muß von der teleologischen Auffassung desselben unterschieden werden, wenn auch unzweifelhaft in vielen Fällen eine solche Beurtheilung alsbald anfängt, dabei nöthig zu werden. Diese Unterscheidung muß aber schlechterdings niemals unterlassen werden, damit das große Gebiet der verschiedenen Möglichkeiten und der verschiedenen Ursachen und Gründe, daß und weshalb Dasjenige, was ein Kind sagt, von der Wirklichkeit und Wahrheit des Thatsächlichen abweicht, nicht mit moralischer oder überhaupt idealer Voreingenommenheit betreten wird, bevor jene Möglichkeiten und jene möglichen verschiedenen Ursachen und Gründe aufgesucht und erwogen sind, durch welche das Kind zu diesem und keinem anderen Sprechen kann hingeführt worden sein.

Nur unter dieser Bedingung ist es möglich, die Ursachen der teleologischen Sprechfehler der Kinder von demjenigen Fehler an, der aus einer offenbaren Unwissenheit oder aus einem Irrthum oder aus einer schalkhaften Neigung zur Neckerei u. s. w. entspringt, bis hinauf zu dem größten Verstoße gegen die Teleologie der Sprache durch eine bewußtvoll und absichtlich ausgesprochene und gar noch dem Übelwollen oder einer anderen schlechten Gesinnung dienenden Lüge, von einander abzusondern. Erst hiernach kann ein Urtheil über den Werth oder Unwerth des betreffenden Falles von dem Standpunkte der pädagogischen Pathologie, der hier in jedem Falle zunächst der einzig richtige ist, aus-

gesprochen werden. Diesen Weg muß demnach auch die pädagogische Therapie immer zuerst antreten, bevor sie mit den Mitteln und Maßregeln zu wirken anfängt, welche von der Erziehung zu höherer Bildung empfohlen werden. Die Prophylaxis der pädagogischen Pathologie sagt: man soll das Kind frühzeitig, also schon zur Zeit, wo es erst noch mit dem Erlernen des Sprechens beschäftigt ist, an den teleologischen Gebrauch der Sprache gewöhnen und eben hierdurch auch die Vorstellung von der teleologischen Natur des Sprechens in ihm hervorrufen. Dies ist, wenn es früh geschieht, nicht schwer. Darin wird zugleich der erste natürliche Schutz gegen den Mißbrauch der Sprache namentlich auch in moralischer Hinsicht gewährt, sobald nur das Kind durch die Erwachsenen, unter denen es aufwächst, nicht verwirrt wird, sondern wenn auch in seiner Umgebung die größte Gewissenhaftigkeit im Gebrauch der Sprache herrscht. —

III.

Der praktische Theil der pädagogischen Pathologie.

Siebzehntes Kapitel.

Die Diagnostik der pädagogischen Pathologie vom Standpunkte der psychologischen Pädagogik.

Wir müssen in das erste Kapitel zurückblicken, in welchem auf S. 21 die Aufgaben der pädagogischen Pathologie ausgesprochen sind. Die dritte dieser Aufgaben ist, daß die pädagogische Pathologie die unterschiedlichen Klassifikationen der pädagogischen Fehler und insbesondere diejenige Klassifikation kennen müsse, „durch welche sie sich der Einsicht in die psychische Eigenthümlichkeit der Fehler am meisten nähert.“ Diese Aufgabe ist im achten Kapitel durch die Zurückführung der pädagogischen Fehler auf die dem Leser bekannten vier Klassen vollzogen. Alsdann wurde die vierte Aufgabe der pädagogischen Pathologie mit den Worten ausgedrückt, daß sie die in den vier Klassen aufgestellten Fehlerfamilien auf die Vorgänge und Verhältnisse im Bewußtsein des Kindes zurückzuführen habe, aus denen die Fehler mit ihrer specifischen Natur entspringen: dies sei eine der wichtigsten Aufgaben der angewandten psychologischen Pädagogik, und „inwieweit dieselbe erfüllbar sei, soweit sei damit auch das Fundament für die richtige Diagnose in der Praxis der pädagogischen Pathologie gefunden“.

Der Leser erkennt nun schon aus diesen wenigen Worten, daß in der pädagogischen Pathologie unter Diagnostik und Diagnose etwas Anderes verstanden wird, als die medicinische, und auch etwas Anderes, als die psychiatrische Pathologie darunter versteht. Die medicinische Pathologie stellt zwar auch in ihrer Diagnostik gewisse allgemeine, für die Beurtheilung aller Krankheiten giltige Sätze auf, welche, wo irgend eine Diagnose gemacht werden soll, bei der Krankenuntersuchung anzuwenden sind. Sie entlehnt diese Sätze aus ihren Hilfswissenschaften, der Anatomie, der Physik, der Chemie, der Physiologie. Allein im Speciellen ist ihre Diagnostik doch nur eine Angabe der zu einer bestimmten Krankheit gehörigen, aus der Erfahrung gewonnenen Symptome, an denen dieselbe Krankheit in einem neuen Falle wiederzuerkennen und von anderen zu unterscheiden ist. Auch daß hierbei nicht selten die Ätiologie, die Lehre von den Ursachen der Krankheit, mit in den Symptomencomplex hinüberspielt, ändert an dem Begriffe der medicinischen Diagnostik nichts. Ziemlich ebenso verhält es sich auch mit der Diagnostik der Psychiatrie. Sie identificiert sich zum Theil auch mit Klassifikation und fällt insofern, wie es auch bei der Medicin der Fall ist, mit unserer dritten Aufgabe der pädagogischen Pathologie zusammen. Auch in den Klassifikationen der Fehler ist in der That gleichfalls ein Stückchen Diagnostik enthalten, insofern als Derjenige, der weiß, zu welcher Klasse ein pädagogischer Fehler gehört, hierin schon ein gewisses Erkennungszeichen für ihm gleiche Fehler im Unterschiede von jedem anderen besitzt. Allein hiervon abgesehen, ist auch die Diagnostik der Psychiatrie überwiegend eine Symptomatologie, obwohl auch sie nicht selten in die Letztere die Ätiologie hineinzieht.

Eine solche Bedeutung nun hat das Wort Diagnostik in der pädagogischen Pathologie nicht. Unter den pädagogischen Fehlern sind zwar die meisten auch von der Art, daß, wo der eine ist, da auch bestimmte andere dabei sind, wie überhaupt das Wort Fehler meistens ein collectivischer Ausdruck für einen in sich zusammenhängenden Complex von Fehlerhaftigkeiten ist. Diese

Thatsache ist sogar dazu benutzt, schon von gewissen Kinderpersönlichkeiten oder Kindercharakteren Bilder zu entwerfen.*) Allein dies ist weder so beständig der Fall, noch in solcher Abgeschlossenheit sicher, wie es sein müßte, wenn von einem bestimmten Symptomencomplexe, wonach sich die eine fehlerhafte psychische Constitution eines Kindes von der anderen unterscheiden lasse, sollte die Rede sein können. Ferner handelt es sich in der Diagnostik der pädagogischen Pathologie nicht darum, das äußere Verhalten der Kinder, das heißt, ihre Mienen und Geberden, ihr Sprechen und ihr Thun, kurz Alles, was zu ihrem wahrnehmbaren Betragen bei Tage und bei Nacht gehört, in diejenige Sprache zu übersetzen, nach welcher gewöhnlich die Fehler der Kinder benannt und diese Namen alsdann für ausreichende Symptome ihrer Unterschiedlichkeiten angesehen werden. Dieses Verfahren hat im Leben insofern seine gute Bedeutung, als man sich dadurch wenigstens darüber verständigt, einmal, daß überhaupt etwas Fehlerhaftes da sei, und zweitens darüber, in welcher von den großen Abtheilungen des geistigen Lebens, die ziemlich jedem gebildeten Erwachsenen sprachlich bekannt sind, das Fehlerhafte hauptsächlich seinen Platz habe. Allein für die pädagogische Pathologie hat dies keinen erheblichen Werth und kann einen solchen für sie auch nicht haben.

Die Diagnostik der pädagogischen Pathologie wird sich nämlich erst in der Zukunft durch dasselbe Verfahren ausbilden müssen, welches da, wo es sich um eine Zusammenwirkung zwischen Beobachtung und Denken, zwischen Erfahrung und Theorie handelt, zu dem Zwecke, ein Verständniß des Thatsächlichen der Erfahrung aus seinem Ursprunge zu gewinnen, das einzig richtige ist: und eben um dies handelt es sich auch in unserem Falle (S. 1 f.). Zu allererst kommt es darauf an, daß von jeder psychischen Fehler-

---

*) Wir haben bereits auf S. 31 das treffliche Buch von Scholz, die Charakterfehler des Kindes, erwähnt. Man beachte außerdem die beiden anregend geschriebenen Schriftchen von Mär, Schülerfehler — Lebensfehler und ihre Heilung. Wien 1884, und Scheel, Allerlei Schülerurbilder. Hamburg 1882.

haftigkeit eines Kindes, welche man einer näheren Untersuchung für werth hält, möglichst viele ähnliche Fälle an jugendlichen Individuen verschiedenen Alters und aus verschiedenen Lebenslagen, also mit einer verschiedenen Vorgeschichte, aufgesucht und beobachtet werden. Alsdann ist das Beobachtete nach seinen Artunterschieden zusammenzustellen und auf diejenigen psychischen Motive, um die es sich hier allein handelt, zu beziehen, welche schon durch die Beobachtung indiciert sind und meistens für die eigentlichen Ursachen gehalten werden, aus denen die Fehlerhaftigkeit entstanden sei. Dies ist aber so wenig der Fall, daß vielmehr die Entscheidung hierüber erst davon abhängt, daß das ganze Beobachtungsmaterial endlich noch mit demjenigen psychologischen Wissen in Zusammenhang gebracht wird, durch welches man die wahren Anfangsursachen der Fehlerhaftigkeit und ihrer Arten in dem inneren Getriebe des geistigen Geschehens erkennt. Erst mit dem Abschluß dieses Verfahrens, wie weit es überhaupt, namentlich in seinem letzten Theile, das heißt, in der richtigen Anwendung und Verwerthung des psychologischen Wissens gelingt, hat man für die Familie der betreffenden Fehlerhaftigkeit diejenige Diagnostik gewonnen, welche auch zur Diagnose je eines aus derselben Familie wieder zur Beobachtung kommenden Fehlers befähigt, oder wenigstens doch stets an Dasjenige zu denken nöthigt, was in solchem Falle überhaupt beobachtet, unterschieden und erwogen werden muß, um die Eigenthümlichkeit desselben als eine nothwendige Folge seines psychischen Ursprunges festzustellen.*)

*) Ein vortreffliches Beispiel zur Erläuterung des oben Gesagten giebt das Verfahren, wodurch einige amerikanische Lehrerinnen vor einigen Jahren Erhebungen über das Lügen der Kinder an etwa 300 Stadtkindern, Knaben und Mädchen zwischen 12 und 14 Jahren, angestellt haben. Darüber ist in der Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane von Ebbinghaus und König 1891 Heft 5 S. 379 Folgendes mitgetheilt: „Vollkommenes Unverständniß für die Begriffe der Unwahrheit zeigte sich nirgends. Der niedrigste Grad moralischer Entwickelung wurde vielmehr durch Diejenigen repräsentirt, welche wohl wahr und unwahr unterschieden, aber keinen Unterschied zwischen absichtlicher Unwahrheit und unabsichtlicher Unrichtigkeit zu fassen

Bei der Diagnostik der pädagogischen Pathologie handelt es sich also nach ihrer vollen und ganzen Bedeutung gar nicht um solche Kenntnisse, nach denen man wie nach einer Schablone die Natur und Ursache einer einzelnen psychischen Fehlerhaftigkeit würde diagnosieren können. Es kommt vielmehr darauf an, solche Kenntnisse zu gewinnen, die uns befähigen, die Differenzen zwischen der geistigen Gesundheit und den davon abweichenden Zuständen im Kinde, also, kurz gesagt, das in einem Kinde thatsächlich vorhandene Quantum seiner noch vorhandenen Bildsamkeit zu bestimmen. Diese Bedeutung des Begriffes der Diagnostik und ihrer Aufgabe in der pädagogischen Pathologie entspricht in der That auch allein der Natur des geistigen Geschehens im Menschen, der gemäß dasselbe in allen seinen Bestandtheilen trotz deren Veränderungen, Um- und Fort-

vermochten, wie es etwa ein Dutzend Mal beobachtet wurde. Sehr viel gewöhnlicher ist es, daß die Kinder die Lüge für berechtigt halten, sobald sie guten Zwecken dient; die Knaben bewundern Diejenigen, welche durch falsche Geständnisse die Schuld der schwächeren Spielgenossen auf sich nehmen und Ähnliches. Bei den meisten Kindern ist die Wahrheitsliebe durch persönliche Zuneigung und Abneigung beeinflußt. Die größte Zahl der in der statistischen Erhebung festgestellten Lügen betrifft Fälle, in denen es sich um Kundgebungen der Selbstsucht im engeren Kreise handelt, also etwa Lügen beim Spiel, besonders bei aufregenden Spielen, bei denen die Versuchung groß ist. Eingehende Beachtung finden auch diejenigen Selbsttäuschungen, welche den eigentlichen Phantasiereiz vieler Kinderspiele ausmachen, wie das Kriegspielen oder Nachahmen der Thiere. Zuletzt kommen jene an der Grenze des Pathologischen stehenden Lügen in Betracht, durch welche die Kinder in hysterischer Weise die Aufmerksamkeit auf sich lenken wollen u. s. w." Diese Beobachtungen sprechen also nicht bloß das verschiedene Thatsächliche, sondern meistens auch schon die psychischen Motive des Lügens der Kinder aus. Diese sind aber noch nicht die wahren Anfangsursachen, die sich uns zwar mitunter in den Motiven klar genug zu erkennen geben, meistens aber erst in denjenigen Processen liegen, aus denen die Motive selbst erst entsprungen sind. Dieses Verfahren kann als ein Muster für viele andere Fälle dienen. Mitunter fällt das erkennbare Motiv eines Fehlers mit der wahren Ursache zusammen und braucht dann nur psychologisch interpretiert zu werden, oft aber nicht. Ein Knabe lügt, nur um der Strafe zu entgehen, aber er lügt, auch einen Anderen anklagend, und er thut dies vielleicht auch, um sich zu schützen, oder aber auch, weil er des

bildungen doch stets zusammenhängt und immer ein Ganzes bleibt, wenn auch seine Bestandtheile und veränderlichen Erlebnisse in ganz verschiedenen Graden an der Totalsumme der Bildsamkeit, also der geistigen Gesundheit, theil nehmen, manche von ihnen ganz und vollständig, andere dagegen mangelhaft oder schwach oder auch gar nicht. Mithin ist auch das, was man die Diagnostik der psychopathischen Zustände und Vorgänge der Individuen im pädagogischen Alter, also die Diagnostik des psychiatrischen Theiles der pädagogischen Pathologie nennen darf, nur ein besonderer Theil der allgemeinen Diagnostik. Ohne Zusammenhang mit derselben und insbesondere mit den principiellen psychologischen Grundlagen derselben kann es keine Diagnostik der psychopathischen Zustände und Vorgänge der Kinder innerhalb der Pädagogik geben, die in ihrem Gebrauche auf einige Sicherheit Anspruch machen dürfte.

Lassen wir nun denjenigen Theil der pädagogischen Pathologie, welcher sich mit den auch unter normalen Verhältnissen stets vorhandenen Fehlerhaftigkeiten im Geistesleben der heranwachsenden Jugend beschäftigt, bei Seite und fragen nur nach der Diagnostik des psychiatrischen Theiles, so kommen also auch dieselben zwei Stücke in Betracht, die zur allgemeinen Diagnostik gehören, nämlich einerseits das Beobachtungsmaterial nebst den darin enthaltenen Andeutungen der psychischen Motive der

---

Anderen Feind ist, oder aber auch, um sich für ein Erlittenes zu rächen, und wieder ein anderer Knabe lügt, weil er selbst die Schuld des Freundes auf sich nehmen will, u. s. w. Warum ist ein Knabe faul? Warum stiehlt ein Knabe? Warum treibt er sich als Vagabund umher? u. s. w. Warum kommt er im Unterricht nicht vorwärts? Auf alle diese und andere Fragen giebt es eine große Anzahl ganz verschiedener Antworten: wo aber liegt die wahre Ursache? Oft nennt man auch psychische Motive, die mit der eigentlichen Ursache gar nichts zu thun haben, und insbesondere hüte man sich als Pädagoge auch in den schlimmsten Fällen, namentlich wo das Moralische in Frage kommt, ohne gründlich diagnostisch untersucht zu haben und insbesondere ohne in die abgelaufene Bildungsgeschichte des Betreffenden zurückgegangen zu sein, zu rasch etwas somatisch Pathologisches als Ursache des psychischen Fehlers vorauszusetzen.

abnormen Zustände, die gewöhnlich schon für die eigentlichen Ursachen der letzteren gehalten werden, und andererseits die theoretischen Lehrsätze, durch deren Anwendung sowohl die natürlichen, als auch die idealen Abnormitäten (S. 103) auf ihre wahren psychischen Ursachen müssen zurückgeführt werden. Diese Lehrsätze liegen nach allen dabei in Frage kommenden Seiten fertig zur Anwendung vor*), und es hängt nur von dem Fleiße und der Ausdauer der für ihre Wissenschaft auch wissenschaftlich fortarbeitenden Pädagogen ab, was und wie viel Tüchtiges und Brauchbares die pädagogische Pathologie künftig auch in dem theoretischen Theile ihrer Diagnostik der abnormen Zustände, das heißt hier auch, der psychopathischen Zustände und Vorgänge bei Individuen im pädagogischen Alter besitzen wird.

Anders aber verhält es sich mit der Herbeischaffung eines großen, die psychischen Abnormitäten der Jugend betreffenden Erfahrungsmaterials und mit seiner Bearbeitung. Hier stellen sich große Schwierigkeiten in den Weg, welche theils in der Natur der Sache selbst, theils in den Lebensverhältnissen liegen, von denen abhängig die Kinder aufwachsen. Hier kommen die Familien der Kinder, die staatliche Schulgesetzgebung, die Organisation und der Unterrichtsstoff der Schulen, die Lehrer und Erzieher und die Art und Weise in Betracht, wie die entscheidenden Faktoren dieser Lebensverhältnisse sich selbst, ob zugeneigt oder gleichgiltig oder abgeneigt, zur Sache stellen.

Die Schwierigkeiten, die in der Natur der Sache selbst liegen, wozu namentlich außer den meist mangelhaften Kenntnissen von der Vorgeschichte der zu beobachtenden Kinder auch der Umstand gehört, daß nicht wenige Beobachtungen nur dann einen Werth bekommen, wenn sie experimentell ausgeführt werden, lassen sich zwar zum Theil dadurch heben, daß die psychiatrisch gebildeten Ärzte und die Pädagogen sich zu gemeinsamer Beobachtung und

*) Es sind hiermit gemeint das 5., 6. und 7. Kapitel dieser Schrift und die übrigen öfter citierten anderen psychologischen und pädagogischen Arbeiten des Verfassers.

Untersuchung der Kinder miteinander verbinden. Ja, es wird dies sogar schlechterdings unerläßlich sein, wenn die Beobachtungen und Untersuchungen der Kinder auf ihren psychischen Gesundheitszustand gleichsam öffentlich, das heißt in den Erziehungs- und Schulanstalten geschehen. Allein auch in diesen Fällen kann doch immer nur ein relativ genügendes Schema als Regulativ der Beobachtung benutzt werden, wodurch also diejenige Vollständigkeit der empirischen Prämissen, welche die psychologische Pädagogik verlangt, schon deshalb nicht erreicht wird, weil eine solche Vollständigkeit eine längere Reihe von Beobachtungen und zwar auch zu verschiedenen Zeiten voraussetzt. Aus dem letzteren Grunde werden hier gute, anhaltende Privatbeobachtungen und namentlich auch Ermittelungen aus der Geschichte des betreffenden Kindes wichtiger, als die umfassenden gemeinsamen Untersuchungen und Beobachtungen in Schulen.

Der zweckmäßige Weg, den die pädagogische Pathologie zur Gewinnung ihres bestimmten Thatsachenmateriales einschlagen muß, ist also derselbe, den jede Erfahrungswissenschaft zu gehen hat: die Anwendung der naturwissenschaftlichen Methode, d. h. der Beobachtung und des Experiments. Doch fällt auf diesem Gebiete, wie schon angedeutet wurde, der einfachen Beobachtung des Kindes in seinen natürlichen Verhältnissen die Hauptarbeit zu. Die experimentellen Untersuchungen, die Beobachtungen unter künstlichen Bedingungen, treten nur als nothwendige Unterstützung und Ergänzung hinzu.

Der Beobachtung fällt die Aufgabe zu, constante oder wenigstens relativ constante Zustände und Vorgänge zu ermitteln, die nicht durch eine einzelne und nur für eine bestimmte Zeit wirkende Ursache hervorgebracht werden, sondern sich dem Beobachter im Zusammenhang der Erfahrung darbieten. Die Zustände und Vorgänge dieser Art machen in ihrer Gesammtheit die in und mit der subjectiven Natur des Kindes gegebenen objectiven Grundlagen seiner eigenartigen Bildsamkeit aus. Die psychische Analyse vermag aus den Äußerungen und Eigen-

schaften dieser Grundlagen sowohl auf die Bedingungen zurückzugehen, welche bei ihrer Entstehung und Entwickelung wirksam waren (S. 15), als auch relativ sichere Schlüsse daraus in Betreff der zu erwartenden Fortbildung des Kindes zu ziehen, also ein bestimmtes Urtheil über den Grad und das wahrscheinlich weitere Verhalten einer Fehlerhaftigkeit desselben zu gewinnen. Das Wesenlichste, was für den beobachtenden pädagogischen Pathologen hierbei in Betracht kommt, sind die Mienen und Geberden, die Sprache, die Vorstellungswelt mit ihren Unterschieden im Wahrnehmen, Fühlen, Begehren u. s. w., das Betragen (die wahrnehmbare Handlung und Verrichtung im Raume und in der Zeit) eines Kindes, sodann die Sitten, überhaupt die sociale Beschaffenheit der Verhältnisse, unter deren Wirkung das Kind geboren und aufgewachsen ist.

Die experimentelle Untersuchung dient zur Lösung derjenigen Aufgaben der pädagogischen Pathologie, bei denen durch willkürliche und von bestimmten Begriffen gelenkte Einwirkung des Beobachters auf die Entstehung und den Verlauf der sich der Wahrnehmung darbietenden Erscheinungen bestimmte Aufschlüsse über dieselben zu erlangen sind. Dies ist der Fall, wenn es sich darum handelt: 1. den Augenblick des Eintritts gewisser theils körperlicher, theils psychischer, theils beiderseitig verbundener Erscheinungen willkürlich zu bestimmen, oder 2. gewisse Bedingungen ihres Zustandekommens willkürlich zu beeinflussen, um die verschiedenen Bestandtheile eines complexen Vorganges voneinander zu sondern, oder 3. die Folgen bestimmter Bedingungen zu ermitteln und zur richtigen Deutung des Beobachteten zu verwerthen. Diese Aufgaben erwachsen der pädagogisch-pathologischen Forschung im Hinblick auf das Bedürfniß der pädagogischen Praxis, die Defecte und Schädigungen der geistigen Leistungsfähigkeit der Kinder im Einzelnen genauer, als es sonst möglich wäre, festzustellen, um im Unterrichte und in der Erziehung genügend Rücksicht auf dieselben nehmen zu können. Hierzu gehört z. B. die Prüfung der

Sprechfertigkeit und des Sprachverständnisses, der Leistungsfähigkeit des Perceptionsvermögens (der Empfänglichkeit, der psychischen Reizbarkeit oder des Bemerkens, vgl. S. 187 f.), der Phantasie (S. 189), des Gedächtnisses und des Erinnerungsvermögens (S. 194), die Messung der Übungs- und Gewöhnungsfähigkeit, der Größe der Ablenkbarkeit und Zerstreutheit beim geistigen Arbeiten, der Ermüdbarkeit und Erholungsfähigkeit u. dgl. m.

Bei den verschiedenen Verfahrungsweisen dieser Untersuchungen kommt hauptsächlich der Umstand in Betracht, daß hierbei die dem Pädagogen bekannten und zu Gebote stehenden Mittel, wie der Unterricht und die Erziehung nebst den dazu gehörigen Veranstaltungen sie darbieten, angewandt werden müssen, um durch die Beobachtung ihrer Wirkung auf die rein geistigen und die physiologischen Vorgänge in den Kindern nicht bloß bestimmte Kenntnisse über die Entstehungsweise und den Verlauf fehlerhafter Erscheinungen im körperlichen und geistigen Leben der Kinder zu gewinnen, sondern auch um die pädagogische Verwerthung der Ergebnisse sicher zu stellen. Wenn es sich also z. B. darum handelt, diejenigen Unterschiede und Grade der Arbeitsfähigkeit der Kinder experimentell zu ermitteln, aus denen bestimmte Forderungen und Richtlinien für den Unterricht abgeleitet werden sollen, so kann nur die Untersuchung der thatsächlichen Wirkung solcher Anordnungen in Betracht kommen, nach denen die Kinder im normalen Unterrichte behandelt werden. Der wahre, thatsächliche Sachverhalt wird nicht aufgedeckt, wenn bei der genannten Versuchsaufgabe von den Kindern Leistungen verlangt werden, die dem gewöhnlichen Schulunterrichte durchaus nicht entsprechen, also z. B. wenn man die Schüler eine Stunde lang einfache, mechanische Rechenoperationen ausführen*) oder ein

*) Vgl. den S. 437 erwähnten Vortrag von Burgerstein über die Arbeitskurve einer Schulstunde.

zwei Stunden lang dauerndes Diktat schreiben läßt.*) Es ist zweckwidrig und deshalb unzulässig, derartige Veranstaltungen zur Messung „rein äußerlicher Momente der Technik des Unterrichts“ als Substitut des wirklichen Unterrichtsbetriebes anzusehen und die auf solche künstliche Weise in den Kindern hervorgerufenen pathologischen Zustände und Vorgänge einer nachweisbaren Übermüdung oder gar Erschöpfung zu bestimmten Schlüssen auf die thatsächliche Wirkung des Unterrichts und auf die gesammte geistige Leistungsfähigkeit eines Kindes zu benutzen.

Um in dieser Richtung bestimmte Thatsachen, welche in das Gebiet der pädagogischen Pathologie fallen, experimentell zu ermitteln, ist Zweierlei nöthig: Erstens muß sich der pädagogische Experimentator vergegenwärtigen, welche physiologischen und psychologischen Leistungen der Kinder durch die im Einzelnen genau bestimmten normalen pädagogischen Maßnahmen angeregt und fortgebildet werden sollen, und unter welchen Bedingungen dieselben zur richtigen Zeit, in der richtigen Weise und in normaler Kräftigkeit hervortreten. Nach Maßgabe dieser Kenntnisse bringt er das zu untersuchende Kind in bestimmte Situationen und beobachtet die Wirkungen seiner künstlichen Veranstaltungen und Eingriffe, von denen aus er mit Hilfe der psychologischen Analyse zu einem bestimmten Urtheil über die Bildsamkeit des betreffenden Kindes gelangt und damit feststellt, ob dieselbe normal oder pathologisch ist. Zweitens sucht er auf die erkannten pathologischen Zustände und Vorgänge pädagogisch einzuwirken, um zu erfahren, was sich dabei thatsächlich erreichen läßt und von ihm erreicht ist, d. h. in welchem Umfange, in welcher Richtung, mit welchen Mitteln und welchem Verfahren der Fehler zu beeinflussen war.

Stellen wir den Unterricht und die Erziehung unter diese Gesichtspunkte, so thun wir den dazu gehörigen Arbeiten des Lehrers und Erziehers durchaus keinen Zwang an, sondern treffen

*) Vgl. die S. 439 angeführte Schrift von Höpfner über die geistige Ermüdung von Schulkindern.

ganz im Gegentheil eine höchst wichtige und wesentliche Seite beider Bestandtheile der pädagogischen Praxis, die keinem verständig geleiteten Betriebe derselben fehlen. Jeder Pädagoge kommt im Verlaufe seiner Thätigkeit zu bestimmten Erfahrungen über deren Wirkung und von da aus zu bestimmten Erfahrungssätzen über sich selbst, über den Stoff, über die Methode u. A., aber auch über die ihm anvertrauten Kinder. Und in letzter Beziehung sind es gerade die Fehlerhaftigkeiten, die den Blick des Lehrers und Erziehers mit besonderer Macht auf sich lenken, da sie ihm als Hemmungen, Hindernisse und Gefahren in den Weg treten, und zwar mit um so größerer Deutlichkeit, je höher das Ziel ist, dem er zustrebt. Er wird durch die Macht der Verhältnisse dazu getrieben, die sich ihm aufdrängenden pathologischen Thatsachen genauer zu untersuchen, um entweder eine Gegenwirkung gegen sie vorzubereiten oder mit ihnen als bleibenden Faktoren seines pädagogischen Calculs zu rechnen, indem er das Arbeitsmaß mit der Kraft und Anlage des einzelnen Kindes in Übereinstimmung bringt, und genau abwägt, welche Arbeit demselben in körperlicher und geistiger Hinsicht gesundheitlich und sittlich am zuträglichsten ist.

Zu diesem Zwecke ist es nothwendig, daß die diagnostische Seite des Unterrichts und der Erziehung planvoll und methodisch ausgestaltet werde, und zwar deshalb, weil der Ernst und die Wichtigkeit der Sachlage exakte Erfahrungssätze und Urtheile fordern. Dem planmäßigen Zusammenarbeiten der pädagogischen Fachkreise bleibt es vorbehalten, in dieser Richtung das möglichst Zweckmäßige und Nützliche zu leisten.

Die Aufgaben, welche hierbei zu lösen sind, haben wir oben bereits kurz angedeutet. Schon aus diesen Hinweisen geht hervor, daß es sich zum großen Theile um minutiöse und dubiöse Fragen handelt. Und hieraus folgt wiederum, daß zu deren Beantwortung und Erledigung die geeignetsten Methoden des pädagogischen Experimentes an der Hand umfangreicher Erfahrungen auszuwählen sind.

Nach dieser Richtung sind zunächst die in den Schulen gebräuchlichen Prüfungsmethoden (Aufnahme-, Clausur-, Versetzungs-, Oster-, Reifeprüfungen u. a.) eingehend zu berücksichtigen und einer kritischen Beurtheilung zu unterwerfen. Hierbei wird sich wahrscheinlich herausstellen, daß Kräpelin Recht hat, wenn er sagt: „Kein tiefer blickender Examinator wird heute mehr darüber im Zweifel sein, daß er durch die Prüfung allein allenfalls einen gewissen Einblick in die Kenntnisse, schwerlich aber ein sicheres Urtheil über das Können eines Menschen zu gewinnen vermag." *) Um aber die Abschätzung der geistigen Fähigkeit eines Schülers nicht auf die bloße Feststellung seiner Kenntnisse zu gründen, — ein Verfahren, das viele Härten und Ungerechtigkeiten einschließt — ist es durchaus nöthig, den andauernden Erfahrungen beim Unterricht einen möglichst großen Einfluß bei der Beurtheilung der persönlichen, individuellen Eigenthümlichkeiten der Schüler einzuräumen. Inwieweit dieselben in exakter Weise experimentell ermittelt und festgestellt werden können, darüber läßt sich nach dem gegenwärtigen Stande der pädagogischen Kinderforschung noch Nichts entscheiden: denn diese Forschung steht hinsichtlich der genannten Aufgabe noch im Stadium der ersten tappenden Versuche! Anders lassen sich die von Burgerstein, Kräpelin u. A. begonnenen, oben bereits angedeuteten Untersuchungen**) nicht bezeichnen. Doch wird man trotz des von uns erhobenen und noch anderer Einwürfe***) gern

---

*) Dr. Emil Kräpelin, Über geistige Arbeit. Jena 1897.

**) Der Leser findet sie übersichtlich zusammengestellt von Dr. Max Brahn in der „Deutschen medic. Wochenschrift," Jahrg. 1897, S. 419 ff., und von Oswald Meyrich in der „Leipziger Lehrerzeitung," 4. Jahrg., Nr. 37 und 38. Die unterrichtliche Bedeutung der experimentellen Untersuchungen hat Prof. Schiller eingehend erörtert in seiner sehr beachtenswerthen Schrift: „Der Stundenplan, ein Kapitel aus der pädagogischen Physiologie und Psychologie".

***) Vgl. den auf S. 345 erwähnten Vortrag des Herausgebers, ferner: Dr. Dettweilers Vortrag über die Schularztfrage auf dem Deutschen Ärztetag in Eisenach, abgedruckt in der Beilage zum „Ärztl. Vereinsblatt f. Deutschland," Jahrg. 1897, Nr. 364; — R. Schulze, 500000 Rechenaufgaben, Prakt.

anerkennen, daß durch dieselben in entscheidender Weise die Ausbildung von Arbeitsmethoden angeregt worden ist, deren weitere Fortschritte es „einmal gestatten werden, aus dem Versuche (Experiment) genauere Aufschlüsse über die eigenartige Begabung der einzelnen Persönlichkeit abzuleiten" (Kräpelin). Aus diesem Grunde hat die pädagogische Pathologie ein Interesse an dem Fortschritte der genannten experimentellen Untersuchungen der Kinder. Sie hat auf das individuelle Moment der Forschung, um so sagen zu dürfen, den Schwerpunkt zu legen, weil es ihr zunächst darauf ankommt, bestimmte derartige Erscheinungen, welche als eine Beeinträchtigung der Bildsamkeit der Kinder aufzufassen sind, im Bereich der geistigen Bethätigung des einzelnen Kindes kennen und verstehen zu lernen. Das auf diesem Wege aufgefundene Thatsachenmaterial besitzt nicht nur einen wissenschaftlichen Werth für die Erforschung des Ganges und der Unterschiede der kindlichen geistigen Leistungsfähigkeit im Allgemeinen, sondern ist vor Allem für den praktischen Pädagogen in diagnostischer Beziehung sehr lehrreich. Es befähigt ihn, in solchen Fällen, welche eine feinere Beobachtung und Unterscheidung nothwendig machen, diejenigen Kinder leichter herauszufinden, deren Leistungsfähigkeit den normalen Anforderungen der Schule nicht entspricht und die daher leicht der Gefahr einer falschen Behandlung und Überbürdung ausgesetzt sind (S. 352 und 400). Er wird also sicherer eine Differentialdiagnose stellen können, wenn es sich darum handelt, zu entscheiden, ob z. B. ein Kind unaufmerksam oder schwerhörig, ob es gleichgültig, leichtsinnig, interesselos oder ermüdet, ob es eifrig oder reizbar schwach, ob es schwachsinnig oder nur schwach begabt ist,*) ob Defecte

---

Schulmann, 1895, S. 340 ff.; — Friedrich Schäfer, Arbeitskraft u. Schule, Frankfurt 1896, S. 27 ff.; — Dr. med. H. Wildermuth, Die moderne Überbürdung, Vortrag auf der XIV. Vers. des ärztl. Landesver. in Teinach, Sep.-Abdr. aus dem Württ. Medic. Correspondenz-Blatt 1897.

*) Arno Fuchs, Schwachsinn oder Schwachbegabtsein? Beiträge zur pädag. Pathol., 3. Heft, Gütersloh 1897.

der freiwirkenden Causalitäten oder nur Schädigungen und mangelhaftes Wirken derselben vorliegen u. s. w.

Was man bis jetzt mit einiger Sicherheit zu bestimmen vermag, das ist die Arbeitskraft des Einzelnen für kleine Zeitgrößen bei ganz einfachen geistigen Leistungen. Die vorgenommenen Versuche betrafen die Lösung bestimmter Rechen- und Diktataufgaben, Buchstabenzählen, Suchen nach bestimmten Buchstaben, Korrekturlesen, Aufschreiben bestimmter Wörtergruppen, wie z. B. Hauptwörter, Namen von Dingen, die lebhafte Farben besitzen, Geräusche erzeugen 2c., Auswendiglernen von Zahlen- und Silbenreihen, Bearbeitung von Prosatexten, in denen an verschiedenen Stellen Worte, Silben oder Buchstaben fehlen, die das Kind ergänzen muß.*) Es wurde nun das Maß der auf die Arbeit verwendeten Zeit oder das Quantum der geleisteten Arbeit oder die Zahl und Art der dabei gemachten Fehler und Verbesserungen oder die Abnahme der Hautempfindlichkeit mittels des Tastsinnes**) oder endlich die Abnahme der mit dem Mosso'schen Ergographen zu messenden körper-

*) Dieses Verfahren empfiehlt besonders Ebbinghaus. Er nennt es die Combinationsmethode. Vgl. „Eine neue Methode zur Prüfung geistiger Fähigkeiten und ihre Anwendung bei Schulkindern". Zeitschr. f. Psychol. und Physiol. d. Sinnesorg. 13. Bd.

**) Die Anregung zu derartigen Untersuchungen gab Griesbach durch seine Schrift: „Energetik und Hygiene des Nervensystems in der Schule." München und Leipzig, 1895. Gr. geht von der Annahme aus, daß die Abnahme der Tastempfindlichkeit dem Grade der Ermüdung proportional sei. Er setzt einen Zirkel mit abgeschliffenen Spitzen (Aesthesiometer) leise auf die Haut und prüft, bei welcher Zirkelöffnung die Versuchsperson die Eindrücke der beiden Spitzen als einen wahrnimmt. Je größer die Spitzenabstände werden, desto weiter schreitet die Ermüdung vor, „so daß also geistig ermüdete Personen, die mit zunehmender Abspannung immer weniger Aufmerksamkeit besitzen, eine entsprechende Vergrößerung der physiologischen Empfindungskreise zeigen." Gr. mißt nun die Sensibilität an der Stirnglatze, dem Jochbein, der Nasenspitze, dem Roth der Unterlippe, dem Daumenballen der rechten Hand und an der Kuppe des rechten Zeigefingers. Er fand z. B. bei einem 14jährigen Knaben während der Zeit des Vormittagsunterrichts folgende von 7—11 Uhr am Ende jeder Stunde am Jochbeine aufgenommenen Maße: 4, 5, 9, 15, 13 mm, während der Zeit des Nachmittagsunterrichts von 2–4 Uhr: 6, 14, 14 mm.

lichen Kraft (Leistungsfähigkeit der musc. flex. des Mittelfingers)*) ermittelt. Die auf diese Weise aufgefundenen Unterschiede der Geschwindigkeit, der Übungsfähigkeit, der Festigkeit, d. h. der Fortdauer des Erfolges der Übung, der Ermüdbarkeit, der Ablenkbarkeit, der Elasticität, der Abhängigkeit von der Nahrungsaufnahme, von der Schlafdauer, von körperlichen Anstrengungen (Turnen, Spielen im Freien, Marschieren), die Unterschiede des qualitativen Arbeitswerthes lassen persönliche Eigenschaften der untersuchten Individuen erkennen, die, wenn auch nur innerhalb bescheidener Grenzen, doch mit zum jeweiligen Bilde ihrer psychischen Leistungsfähigkeit gehören und dem Lehrer wichtige Fingerzeige für seine weitergehenden Beobachtungen der geistigen Befähigung der Kinder geben. Hierbei ist besonders die Thatsache wichtig, daß die Untersuchung der persönlichen Leistungsfähigkeit eines Kindes für verschiedene Arbeiten mitunter sehr verschiedene Maße erkennen läßt, wie es z. B. der Fall ist, wenn ein Kind schnell rechnet, aber langsam auswendiglernt, oder liest, oder schreibt und umgekehrt.**) In einzelnen Fällen können derartige experimentell ermittelte Erscheinungen sogar zur direkten Feststellung gewisser Fehlerhaftigkeiten des psychischen Mechanismus und gewisser psychopathischer Zustände und Vorgänge führen. Man findet z. B. bemerkenswerthe Zeitunterschiede im Vorstellungsverlaufe (S. 300), bestimmte Gedächtnißfehler (S. 194 u. 446) oder auffällige Schreib-,***) Lese- und Sprechfehler (S. 430 ff.) u. a.

Gr.'s Annahme einer Proportionalität zwischen Hirnermüdung und Hautempfindlichkeit ist nun zwar noch keineswegs als sicher bewiesen anzusehen (vgl. Wildermuth, a. a. O. S. 16), aber seine eingehende und umfassende Arbeit verdient eine genaue Beachtung von Seiten des Schulhygienikers.

*) Beachtenswerthe Ergebnisse von Messungen mit dem Mosso'schen Ergographen veröffentlichten Keller im Biolog. Centralbl. XIV. 1894 und in der Ztschr. f. Schulgesundheitspfl. 1897, ferner Dr. Kemsies in den Neuen Bahnen 1897, 1. Heft. Vgl. Mosso, „Die Ermüdung". Uebersetzt von Glinzer.

**) Kräpelin, a. a. O. S. 8.

***) In dieser Richtung bietet die Untersuchung Burgersteins einiges interessantes Material auf S. 12—20 u. S. 30 ff. der angeführten Schrift.

Bei allen Untersuchungen der genannten Art und bei der Deutung der auf solche Weise ermittelten Thatsachen müssen wir nun aber streng an der eben ausgesprochenen Grundansicht festhalten, daß dieselben an sich noch Nichts weder für noch gegen die Leistungsfähigkeit der Kinder im Unterrichte beweisen, weil in dessen thatsächlichem Erleben dieselben unter ganz anderen Bedingungen thätig sind, als bei den einförmigen, isolierten und deshalb uninteressanten mechanischen, längere und oft zu lange Zeit andauernden Arbeiten der angeführten Versuche. Eine derartige Arbeitsaufgabe eines Schülers, überhaupt ein derartiges Experiment mit ihm, erlangt erst dann einen größeren pädagogisch-diagnostischen Werth, wenn es zur Messung der Wirkung eines bestimmten Unterrichtsabschnittes eingeschaltet wird.

Mit Hilfe der eingeschalteten Experimente sind bereits von verschiedenen Seiten*) Veränderungen der Leistungsfähigkeit der Kinder festgestellt worden, die einerseits bestimmte Ermüdungs-

---

Burgerstein weist daselbst z. B. auf Serien von Rechenfehlern hin, die speciell bei Individuen mit geringer Schulung vorkommen, und unterzieht ferner die Fehler der leicht Ermüdenden einer speciellen Betrachtung. Er erwähnt z. B. die überraschende Thatsache, daß in einer Klasse die Zahl der „Zurückbleibenden" im 4. Zeitstück der Versuchsstunde über die Hälfte der Schüler ausmachte. — Werthvoller noch sind die Mittheilungen Höpfners, dessen Studie der bei seiner Untersuchung auftretenden Diktatfehler einen lehrreichen Beitrag zur Lehre von den Sprech- und Schreibfehlern (S. 439) darstellt. — Die Nothwendigkeit, neben den sogenannten Klassenuntersuchungen besonders das Individuum zum Gegenstand der Prüfung zu machen, betonen vom Standpunkte des physiologischen Experimentes aus auch Griesinger und Kemsies. Ihre Untersuchungen lassen mit großer Deutlichkeit einzelne Schüler hervortreten, die bei gleichzeitiger allgemeiner Abspannung eine unzureichende Erholung sogar mehrere Tage hindurch aufweisen.

*) Derartige Experimente sind u. A. von Laser (Zeitschrift für Schulgesundheitspfl. 1894, S. 2) und vom Herausgeber (Pädagogium 1896, S. 252) mit der sogenannten Rechenprobe veranstaltet worden, um die Ermüdungswirkung eines 5stündigen Vormittagsunterrichts zu ermitteln. Laser stellte die Übungen zu Anfang der Stunde je 10 Minuten lang an, der Herausgeber am Ende derselben. Beide Versuche zeigten, daß die Kinder nach der 3., resp. am Anfange der 4. Stunde die größte geistige Frische aufwiesen. — Amberg

wirkungen des Unterrichts, andererseits individuelle Eigenthümlichkeiten der Ermüdbarkeit der Schüler erkennen lassen. Diese Versuche können also die Lösung der Überbürdungsfrage, überhaupt eine Hygiene des Unterrichts mit begründen helfen, indem sie insbesondere die Grundlage für eine zweckmäßige Vertheilung der Unterrichtsstunden, der Unterrichtsgegenstände und des Unterrichtsstoffes schaffen werden und den Lehrer alle die Kinder erkennen lassen, auf welche er wegen leichter Ermüdbarkeit besondere Rücksicht zu nehmen hat. Daher empfiehlt Kräpelin, im Laufe des Schuljahres während einzelner Stunden in den verschiedenen Klassen Ermüdungsmessungen der Kinder vorzunehmen, um diejenigen herauszufinden, welche dauernd überbürdet sind. Dieser Zustand liegt dann vor, wenn die Abnahme der Leistungsfähigkeit durch die Erholung während der Unterrichts- und Mittagspausen,*) durch die Nachtruhe und die Ferien nicht

---

(Physiol. Arbeiten 1. Bd. S. 300) und Friedrich (Bericht des III. Intern. Kongreß f. Psychol. in München 1897, S. 446) untersuchten die Einflüsse der Arbeitsdauer und der Arbeitspausen mit Rechen-, Lese- und Diktatproben. Amberg fand, daß Pausen von 5 Minuten, in einstündiges Addieren eingeschoben, eine günstigere Wirkung erzielten, als 15 Minuten lange, während bei schwierigeren oder länger dauernden Arbeiten der umgekehrte Fall eintrat. Dieses mit der Erfahrung des täglichen Lebens übereinstimmende Resultat erklärt sich aus dem wichtigen Faktor der „Anregung".

Friedrichs Versuch ergab dagegen, daß die Einfügung einer Pause von 15 Minuten zwischen jeder einzelnen Stunde den günstigsten Einfluß ausübte. Dr. Aschaffenburg zieht aus beiden Experimenten die praktische Folgerung, die Pausen fortschreitend mit dem Unterrichte zu vergrößern, da es im Beginne der Arbeit wichtiger sei, den Verlust der Anregung zu vermeiden, später den Schülern aber Gelegenheit zur Erholung zu geben. — In ähnlicher Weise stellten Keller, Ebbinghaus, Kemsies, Griesbach u. A. eingeschaltete Versuche an.

*) Hierbei ist aber nicht zu übersehen, daß die normale wachsende Abnahme der Leistungsfähigkeit vom Morgen bis zum Abend einen vollen Ausgleich der auftretenden Ermüdungserscheinungen durch ausreichende Ruhepausen tagsüber ausschließt. Auf diesen wichtigen Punkt hat namentlich Meyrich hingewiesen. Er sagt a. a. O. S. 394: „Die Ansammlung von Stoffwechselprodukten im Körper beginnt nach dem Erwachen aus dem Schlafe und erreicht ihren Höhepunkt vor der Nachtruhe. Wir werden also auch ohne

wieder ausgeglichen werden kann. Auf diesen Punkt hat also die Ermüdungsmessung ihr Hauptaugenmerk zu richten.

Durch eingeschaltete Experimente sind außer den Ermüdungsvorgängen auch noch solche Wirkungen des Unterrichts sowohl physiologischer als auch rein psychischer Natur zu ermitteln, aus denen bestimmte Urtheile über die geistige Befähigung und die Fortschritte der einzelnen Kinder gewonnen werden können.

Der praktische Schulmann sucht sich durch bestimmte, methodisch geregelte Lehrgespräche, durch verschiedene Aufgaben zu schriftlichen, zeichnerischen und anderen Darstellungen u. s. w. zu überzeugen, ob der von ihm bezweckte und nach dem vorgeschriebenen Lehrplan geregelte Fortschritt des inneren Bildungsganges eines Kindes thatsächlich erzielt worden ist oder nicht, um eine bestimmte Grundlage für die weitere Behandlung, die Censierung und die Versetzung der Kinder zu gewinnen oder um den pädagogischen Werth seiner Methode, einzelner Unterrichtsmittel und seiner persönlichen Lehrfertigkeit zu prüfen. Alle diese Untersuchungen der Kinder sind als eingeschaltete Experimente aufzufassen, die sämtlich einen mehr oder minder großen diagnostischen Werth besitzen. Darum hat Kräpelin wohl Recht, wenn er bezüglich der Prüfung der Wirkung des einzelnen Unterrichtsabschnittes auf den geistigen Zustand der Schüler sagt, daß man um die hier zu schaffenden neuen Methoden nicht lange in Verlegenheit sein würde, „wenn einmal die Schulmänner selbst sich dieser Frage annehmen wollten.“

Wird nun der Unterricht selbst als Experiment für die auf S. 466 angegebenen diagnostischen Zwecke verwendet, so handelt es sich darum, durch bestimmte Versuche 1. die geistige Befähigung des einzelnen Kindes für die verschiedenen Zweige des päda-

---

jede Beschäftigung eine Ermüdungskurve erhalten. Die geistige Thätigkeit ruft je nach ihrer Dauer Schwankungen dieser Kurve hervor. Die Pausen werden nun zwar ein Sinken derselben veranlassen, aber dieses kann naturgemäß nur bis auf den Punkt erfolgen, der der Kurve entspricht, die an einem Ruhetag gewonnen wird.“ Vgl. hierzu das auf S. 158f Gesagte.

gogisch geleiteten Unterrichtsbetriebes kennen zu lernen, 2. die Bedingungen zu erforschen, welche die auf pädagogischem Wege zu erzielende Fort- oder Umbildung des Kindes beherrschen.

Diese Versuche sind eine unumgängliche Forderung der Praxis an jeden Lehrer, besonders bei der Aufnahme der Kinder in die Schule und bei der Übernahme einer neuen Klasse. Denn sie dienen demselben zur Feststellung des status praesens und verschaffen ihm den nothwendigen Überblick über sein Schülermaterial, von dem aus er zur Fixierung seiner besonderen unterrichtlichen und erzieherischen Aufgaben und einzelnen Maßnahmen zur Lösung derselben gelangt. Er prüft also als um- und vorsichtiger Führer im Bewußtsein seiner hohen Verantwortung die Marschfähigkeit und Tragkraft seiner Wanderschar, bemißt darnach die einzelnen Wegstrecken und erwägt mit besonderer Sorgfalt die Schwierigkeiten, mit denen er bei der Behandlung ermittelter pathologischer Erscheinungen zu rechnen hat.

Die leitenden Gesichtspunkte dieser Untersuchungen sind im ersten Theile dieser Schrift (insbesondere vom 5. bis 8. Kapitel) ausführlich mit erörtert worden.*) Nach denselben zerlegt sich der Begriff der geistigen Befähigung in eine Anzahl persönlicher Eigenschaften, die sich wiederum in eine große Reihe einfacher Vorgänge und Zustände auflösen, denen gegenüber die Zergliederung des Begriffes der psychischen Leistungsfähigkeit, die sich aus den oben beschriebenen Versuchen ergiebt, eine noch ganz unzulängliche und einseitige ist. Es ist bereits von Dettweiler darauf hingewiesen worden, daß die in Rede stehenden Prüfungsarbeiten der Kinder nur die am meisten ermüdende Art des Übens einzelner Fertig-

*) Zur weiteren Belehrung über die Gesichtspunkte, um die es sich hier handelt, empfehlen wir den Studierenden und Lehrern das Werk von Dr. M. Jahn: „Psychologie als Grundwissenschaft der Pädagogik," 2. Auflage 1897. Hier sind die Seeleninhalte und ihre Veränderungen dem Entwickelungsgange der kindlichen Natur gemäß geordnet, aus Beispielen, die der Beobachtung und genaueren Untersuchung der Kinder entnommen sind, entwickelt und mit den Zielen der Pädagogik überall in engen Zusammenhang gebracht worden.

keiten in Betracht ziehen, während doch die Momente des Anschauens und Denkens zur Untersuchung der Leistungsfähigkeit der Kinder weit näher liegen. Wenn man aber doch glaubt, daß in den hier angewandten Methoden die Hilfsmittel gegeben seien, „welche es uns ermöglichen, einen immer tieferen Einblick in das mannigfaltige Zusammenspiel der Funktionen und Fähigkeiten zu gewinnen, aus denen sich die Fülle der individuellen Gestaltungen menschlicher intellektueller Begabung zusammensetzt,“*) so muß dem gegenüber mit Nachdruck daran erinnert werden, daß in dieser Richtung erst noch bestimmte Verfahrungsweisen auszubilden sind, indem die gesammte Erziehungspraxis gegenüber der Frage, was die Kinder lernen sollen, die Frage entsprechend in den Vordergrund treten läßt, was sie erfahrungsgemäß lernen können. Diese Betrachtungsweise der Sachlage führt den praktisch thätigen Pädagogen ohne Weiteres dazu, alle ihm zu Gebote stehenden Unterrichts- und Erziehungsmittel auch zu dem Zwecke anzuwenden, die entsprechenden Reactionsweisen der Kinder absichtlich hervorzurufen und zu beeinflussen, überhaupt experimentell zu studieren.

Wir müssen hier in das Kapitel von dem psychischen Mechanismus, von dem psychopathischen und psychogenen Störungen, von den physiologisch-psychologischen doppelsinnigen Fehlerhaftigkeiten zurückblicken, um zu erkennen, welch' wichtige Fehler durch alle die mannigfaltigen Momente des Unterrichts ermittelt werden können, die beispielsweise einen qualitativen und quantitativen Werth der Sinnesfunktionen des einzelnen Kindes, eine Fähigkeit zu allerhand willkürlichen körperlichen Bewegungen und Verrichtungen, besonders aber Handgeschicklichkeit, Sprechfähigkeit, Denkleistungen, überhaupt eine Herrschaft über den psychischen Mechanismus voraussetzen. Durch die technische Ausgestaltung derartiger Untersuchung wird es daher in Wirklichkeit dahin kommen, daß die gesammte Schulpraxis auf eine

*) Axel Oehrn, Dissertation über experimentelle Studien zur Individualpsychologie. Heidelberg 1889.

methodisch geregelte, also wissenschaftlich werthvolle Diagnose des geistigen Standpunktes und der geistigen Verfassung der Kinder gegründet werden kann.

In dieser Richtung hat erst ein Versuch eine größere Pflege erfahren und beachtenswerthe Ergebnisse erzielt: die Analyse des Gedankenkreises der in die Volksschule eintretenden Kinder.

Die erste Anregung dazu ging 1864 von Stoy aus,*) und den ersten größeren Versuch unternahm im Jahre 1870 der „Pädagogische Verein in Berlin,“ worüber Bartholomäi, das älteste Mitglied des von Stoy gegründeten und geleiteten Pädagogischen Seminars zu Jena, einen interessanten Bericht veröffentlicht hat.**) Seitdem sind ähnliche Versuche***) in verschiedenen Orten Deutschlands, sowie in Österreich-Ungarn, der Schweiz, Italien, Schweden, Norwegen, Rußland, England

*) Bliedner, Karl Volkmar Stoy und das Pädagogische Universitätsseminar zu Jena. Leipzig 1886, S. 87.

**) Allg. Schulzeitung, Jahrg. 1871, S. 251 ff.

***) In der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten 1878 fanden auf Anregung Dr. Karl Langes derartige Untersuchungen in den Bürgerschulen zu Plauen und in 21 Dorfschulen des Vogtlandes statt. Lange, „Über Apperzeption ꝛc.“, 5. Aufl. Leipzig 1895, S. 163 ff. — In den Jahren 1880—1884 hat Dr. Berthold Hartmann interessante Erhebungen in Annaberg vorgenommen. Hartmann, „Die Analyse des kindlichen Gedankenkreises als die naturgemäße Grundlage des ersten Schulunterrichts“. 3. Aufl., Frankfurt a. M. 1896. — Es folgten lehrreiche Versuche von Schulrath Grüllich im Schulinspektionsbezirke Dresden-Land (Grüllich, „Der Unterricht in der Volksschule“. 1. Theil. Vgl. S. 452), — von Seyfert in Marienthal bei Zwickau (Beobachtungen an Neulingen. Deutsche Schulpraxis, 13. Jahrg. Nr. 11, u. 14. Jahr. Nr. 23 bis 26), — im Pädag. Universitätsseminar zu Jena unter Leitung von Professor Rein (Jahrb., 3. u. 5. Heft), — von Bergmann in Weimar (Statistische Erhebungen in der Elementarklasse. Weimar 1861) u. A. — Der Leser sei insbesondere noch auf die Untersuchung von J. Wl. David in Warschau über die Schwankungen in der geistigen Entwickelung des Kindes hingewiesen (Münchener Kongreßbericht, S. 449 ff.) und auf einen Artikel von Frederick Tracy über die Kinderpsychologie in England und Nordamerika, veröffentlicht in den „Kinderfehlern“, II. Jahrg. Nr. 2 und 3.

und Nordamerika veranstaltet worden, durch welche die Angelegenheit rasche Förderung erfahren hat.

Die Kinder werden einzeln oder in kleineren Gruppen untersucht. Die Prüfung erfolgt an der Hand eines den örtlichen Verhältnissen entsprechend gewählten Schemas leicht zugänglicher Objekte der Wahrnehmungswelt des schulpflichtigen Kindes. Der Lehrer veranlaßt das Kind im ungezwungenen, freundlichen, der Denk- und Sprechweise desselben (Mundart!) angemessenen Verkehre mittels Erkundigungsfragen, Betrachtung von Bildern und Wahrnehmung der Wirklichkeit (Besuch einer Wohnstube, einer Schlafstube, einer Küche, Gang ins Freie, auf eine Wiese, an den Bach, in den Wald u. s. w.) zu bestimmten sprachlichen Äußerungen, um zu erkennen, wieviele und welche von den vorausgesetzten Vorstellungen dem Erfahrungsschatze des Kindes in der Weise angehören, daß sie mit der Sprache compliciert sind und in ihr ausgedrückt werden (S. 192).

Es leuchtet ohne Weiteres ein, daß die pädagogische Pathologie an diesen Untersuchungen ein lebhaftes Interesse hat. Denn es handelt sich nicht darum, die Anwesenheit oder die Abwesenheit „kümmerlicher Einzelvorstellungen" nachzuweisen, sondern darum, dem Vorhandensein oder Fehlen bestimmter, für die geistige Bildung des Kindes wichtigen Gruppen und Reihen von Wahrnehmungen nachzuforschen. Hierbei kommt das pathologische Interesse deshalb zur Geltung, weil ein eventuell ermitteltes Deficit in der angegebenen Richtung in sehr vielen Fällen keinen bloßen Fehlbetrag bedeutet, der durch den normalen Unterricht bald ausgeglichen werden kann, sondern direkt auf ein bestimmtes organisch oder psychisch begründetes Unvermögen des Kindes zurückzuführen ist oder ein solches, bez. eine Beeinträchtigung der geistigen Leistungsfähigkeit zur unmittelbaren Folge hat, mit welcher im Unterrichte ganz wesentlich zu rechnen ist. Dies gilt nicht nur in Rücksicht auf das einzelne Kind, sondern auch in Bezug auf ganze Gruppen von Kindern. So lautet z. B. das Gesammtergebniß

der Berliner Untersuchung: „Das Kind kommt in Berlin verhältnißmäßig vorstellungsarm in die Schule und zwingt diese, entweder bloß mit Worten zu operieren, oder die lebenswarme Anschauung durch die todte Abbildung zu ersetzen oder endlich zur Naturanschauung zurückzukehren." Daraus folgt ein Problem für die Erziehung des Großstadtkindes, dessen Lösung weit über den Rahmen der Arbeit der Schule hinausreicht und ohne intensive Betheiligung der Gesellschaft gar nicht erreicht werden kann.*)

Wir können die Angelegenheit hier nicht weiter verfolgen und verweisen im Übrigen auf die S. 479 angeführte Schrift Dr. Hartmanns, der es vornehmlich zu danken ist, daß die Analyse des kindlichen Gedankenkreises in der Praxis der Schulen die nöthige Anerkennung gefunden hat.

Je mehr in den letzten Jahrzehnten die Erkenntniß durchgedrungen ist, daß die exakte Grundlage der Pädagogik nur durch das Studium der geistigen Entwickelung der Kinder in allen ihren Unterschieden gewonnen werden kann,**) desto mehr tritt der Wirkungskreis des praktischen Pädagogen als ein Sondergebiet wissenschaftlicher Forschung hervor. Es zeigt sich, daß es praktisch nicht angängig und daher auch wissenschaftlich unzulässig ist, die Pädagogik schlechthin als „angewandte (all-

*) In Leipzig hat die Gemeinnützige Gesellschaft nach einem Vortrage Dr. O. W. Beyers über das Großstadtkind und die Natur einen „Ausschuß für das Wohl der Jugend" ins Leben gerufen, der bereits mit der Aussendung von 4 Wandergesellschaften von Knaben und Mädchen aus den Bezirksschulen unter Führung von Lehrern, bez. Lehrerinnen einen praktischen Schritt nach vorwärts gethan hat. Die gemachten vortrefflichen Erfahrungen lassen eine vielseitige Nachahmung dieses Vorgehens recht wünschenswerth erscheinen.

**) Diesen Gedanken hat der Verfasser vorliegender Schrift zuerst im Jahre 1844 in einem Vortrage über „Die Verschiedenheit der Kindernaturen" (vgl. S. 347) einer specielleren Betrachtung unterzogen. Er hat ihn dann später in seinen pädagogischen Vorlesungen in Dorpat und Leipzig und in seiner „Psychologischen Pädagogik" (Leipzig 1880) eingehender behandelt.

gemeine) Psychologie" zu bezeichnen und einfach die Gesetze des Geisteslebens Erwachsener auf das Kind zu übertragen. Der praktische Pädagoge, insbesondere der praktische Schulmann, wird sich vielmehr im Bewußtsein seiner wissenschaftlichen Selbständigkeit von dieser Anschauung befreien und das Grundprincip seiner Arbeit und Wissenschaft aus der Sachlage herleiten, die Grüllich kennzeichnet, wenn er sagt: „Die Noth drängt ihn eigentlich von selbst dazu, die geistigen Fäden aufzusuchen, an die er anknüpfen muß, um das Gewebe fortzuspinnen." *)

Wer sich keiner aus zu großem Optimismus stammenden Selbsttäuschung hingiebt, der weiß, daß die Praxis des Unterrichts und der Erziehung mit vielen Enttäuschungen verknüpft ist, welche in der That nicht selten eine förmliche Nothlage des Lehrers und Erziehers schaffen. Dies ist gerade vorzugsweise dann der Fall, wenn die erwarteten und gewünschten Bildungserfolge wegen bestimmter Fehler der Kinder beeinträchtigt wurden oder ganz unterblieben sind. Wir stehen diesen Thatsachen oft ohnmächtig gegenüber und müssen uns sagen, daß in vielen Fällen der Art die ganze Kunst und Einsicht des Lehrers und Erziehers darin besteht, mit diesem oder jenem pädagogischen Eingriffe einen Versuch zu wagen, also zu experimentieren.

Offenbar können für die fortschreitende Erforschung der Entwickelung des kindlichen Seelenlebens derartige prophylaktische und therapeutische Experimente höchst lehrreiches Material herbeischaffen, wenn der Pädagoge dabei mit Vorsicht zu Werke geht, um keinen Schaden anzurichten und um insbesondere auch kein ungerechtes Urtheil über die betreffenden Kinder zu fällen. Derartige Untersuchungen sind unter Umständen dann im Stande, den Einblick in die Bedingungen zu vertiefen, von denen die Fortbildung der Kinder abhängig ist, den Bildungswerth verschiedener Stoffe, Methoden und Lehrmittel des Unterrichts, sowie verschiedener Hilfsmittel und Verfahrungsweisen der Disciplin und

---

*) Grüllich, a. a. O. S. 79.

Zucht zu erproben und schließlich die Kenntniß der psychischen Veränderungen eines Kindes und das Verständniß für die verschiedenen Äußerungen und Durchgangsstadien derselben zu vermehren.

Die Anlässe zu diesen Experimenten liegen auf allen Gebieten der geistigen Thätigkeit des Kindes. Schon die mangelhaften Fortschritte desselben in den einfachen Fertigkeiten des Lesens, Schreibens, Rechnens und Zeichnens regen den Lehrer zu interessanten Isolierungen von Schwierigkeiten an, deren Überwindung in manchen Fällen nicht wenig physiologische und psychologische Kenntniß erfordert (S. 354). Die Mißerfolge des Unterrichts und der Erziehung sind aber besonders dann ein Gegenstand der Untersuchung und des forschenden Nachdenkens des Pädagogen, wenn es sich um Erscheinungen handelt, die vornehmlich in solchen Fehlern der Kinder ihren Grund haben, deren Wirkungen erst in den höheren Gebieten der geistigen Regsamkeit und Bildung zu spüren und in ihrer Natur zu erkennen sind. Hier müssen alle Umstände sehr speciell untersucht werden, denn in diesen Erscheinungen liegt der wichtigste Grund, weshalb eigentlich überhaupt solche genaue und arbeitsvolle Untersuchungen und Beobachtungen angestellt werden müssen. Ob die Kinder etwas besser oder weniger gut sprechen, lesen, schreiben, gehen und laufen oder sich benehmen können, oder ob sie gerade in allen Schulrechnungen tüchtig eingeübt sind und arbeiten können: ist im Allgemeinen und für sehr viele Kinder später mehr oder weniger gleichgiltig. Aber ob sie Taugenichtse, Lügner, Müssiggänger, Diebe, Betrüger, Säufer ꝛc. werden, das ist wichtig. Und nach dieser Möglichkeit und relativen Wahrscheinlichkeit — oder auch nach dem wahrscheinlichen Gegentheil muß mit größter Genauigkeit geforscht werden. Daß die Kinder mit einigem Vertrauen auf ihre Zukunft später aus der Schule entlassen und dem öffentlichen Leben übergeben werden können, ohne Scheu und Angst: Das ist doch wohl die Hauptsache, wenn nach dem Werthe des öffentlichen Volksschulunterrichts gefragt wird (S. 26)!

Im Hinblick hierauf sind wichtige Studien zu machen über die Bedingungen, unter denen der psychische Mechanismus eines Kindes in den Stand gesetzt werden kann, die vermißten höheren Fortbildungen zu veranlassen, in Betreff des Verstandes, überhaupt der Intelligenz, der Gefühle, der Begehrungen, der Willen und Handlungen, sowie der verschiedenen dabei auftretenden Werthschätzungen und Strebungen, überhaupt der ästhetischen, sittlichen und religiösen Bildungszustände.

Die Pflicht der eingehendsten Untersuchung macht sich bei den hier in Frage stehenden Anlässen besonders dann geltend, wenn andererseits zu ermitteln ist, wie das heranwachsende Kind soweit aus den Fesseln des bloßen Mechanismus zu befreien ist und bei vorhandener Normalität seinem Alter gemäß auch befreit werden kann, daß die Bewegung und Activität desselben von den höheren Bewußtseinszuständen allmählich selbst einen bestimmten Theil seines Inhaltes bekommt, während seine formalen Gesetze sich gleich bleiben. Einen Theil dieser Bildung übernimmt die eigene Erfahrung des Kindes, der Verkehr mit den Personen, Dingen und Ereignissen seines Lebenskreises, ohne alle Absicht und Kunst des Erziehers. Diese eigenen Erfahrungen erwirken es oft, daß das Kind selbst die richtigen Gedanken findet, das richtige Urtheil ausspricht, das richtige Gefühl erlebt, den ästhetischen oder sittlichen Werth empfindet, den richtigen Entschluß faßt u. s. w., ohne daß es der Erzieher überhaupt bemerkt, oder es zu sagen wüßte, wie es zugegangen ist. In hundert anderen Fällen geschieht aber hiervon Nichts, und oft gerade da das Wenigste, wo er absichtlich hinzutritt und den Werdegang des Zöglings durch Belehrung, Ermahnung, Bitten, Drohung, Befehlen, Strafe u. dgl. so entscheidend zu beeinflussen sucht, daß dieser selbst das Richtige erfaßt. In allen Fällen dieser Art steht die Pädagogik noch so sehr auf dem Standpunkte des Experimentierens, daß es höchst wünschenswerth ist, dadurch zu erfahren, in welche Lagen des Vor-

stellens (dieses Wort im allgemeinsten Sinne genommen) ein Kind mit fehlerhafter Bildsamkeit in bestimmten glücklichen Fällen der Unterrichts- und Erziehungspraxis gebracht worden ist und mit Wahrscheinlichkeit auch in anderen ähnlichen Fällen gebracht werden kann.

Schon vor hundert Jahren sagte ein alter Pädagoge*): „Ein wahres Verdienst um die Erziehungslehre und Erziehungskunst würden Erzieher sich erwerben, wenn sie ihre Beobachtungen und Erfahrungen über die Art, wie sie im pädagogischen Sinne seelenkranke Kinder geheilt und wie die physischen, psychologischen und moralischen Mittel ihre heilende Kraft bewiesen haben, mittheilen wollten," und heute noch ist diese Anregung mit allem Nachdruck zu wiederholen. Die pädagogische Litteratur ist an derartigen wissenschaftlich gegebenen lehrreichen Berichten noch sehr arm.**) An dieser Stelle hat also die pädagogische Forschung eine wichtige Arbeit zu leisten, durch welche mancher dunkle Punkt der pädagogischen Praxis aufgehellt und uns manches Erziehungsgeheimniß zum Bewußtsein gebracht werden wird. Auf solchen Untersuchungen beruht zum großen Theile die reale Möglichkeit, durch die pädagogische Pathologie sichere Anhaltepunkte für die Prognose, die Therapie und die Prophylaxis der Kinderfehler zu gewinnen.

Namhafte Kinderpsychologen wollen nichts vom pädagogischen Experiment wissen: sie halten die Beobachtung des Kindes unter natürlichen Bedingungen für die allein zweckmäßige Methode. Wie aber bereits Ufer und Wendt hervorgehoben haben, lenkt das pädagogische Experiment den Blick auf viele wichtige Er-

*) Johann Christoph Greiling, „Über den Endzweck der Erziehung und über den ersten Grundsatz einer Wissenschaft derselben." Schneeberg 1793.

**) Ein ziemlich ausführliches Litteraturverzeichniß der Kinderpsychologie findet der Leser u. A. in Ufers Ausgabe „Dietrich Tiedemanns Beobachtungen über die Entwickelung der Seelenfähigkeiten bei Kindern". Altenburg 1897.

scheinungen, die auf einem anderen Wege nicht einmal bemerkt und noch weniger erkannt werden. Die experimentelle Methode ist darum ein nothwendiges Verfahren, das nicht von der Hand zu weisen ist. Freilich hat man mit Recht bemerkt, daß (um es in der schärfsten Weise auszudrücken) „kindliche Vivisection" unter allen Umständen ausgeschlossen bleiben müsse. Münsterberg*) warnt z. B. schon vor der häufigen Wiederholung eines Reizes, weil dieselbe das Nervensystem des Kindes mehr angreife, als der Experimentator verantworten könne. Den Vorschlag zu Versuchen, „bei denen etwa künstliche Defecte im Geistesleben der Kinder hergestellt oder heftige Gemüthsbewegungen hervorgerufen werden" (doch vgl. S. 394 f.), kann wohl Niemand im Ernste gemacht haben.

Bei der Interpretation der pädagogischen Beobachtungen liegt die Gefahr nahe, in gewissen mimischen oder sprachlichen Ausdrucksbewegungen, Willensregungen und Handlungen der Kinder Wirkungen und spontane Äußerungen der freiwirkenden Causalitäten zu vermuthen, während in Wirklichkeit nur unwillkürliche Reflexbewegungen des physiologischen Mechanismus (S. 405 f.) oder in den psychischen Mechanismus des Kindes unmittelbar übergegangene Wörter, Redensarten, Geberden, Thätigkeiten seiner Umgebung nachzuweisen sind. Man hüte sich also, in den objektiven Thatbestand der ermittelten Erscheinungen etwas hineinzudeuten, was gar nicht in ihm liegt!**) Die Beurtheilung und Behandlung der Kinder leidet sehr häufig daran, daß unvermeidliche Produkte des psychischen Mechanismus in unwissenschaftlicher Reflexion als solche Zustände und Vorgänge aufgefaßt werden, bei welchen die Absicht, der Entschluß, der Wille einen Fehler erzeugt und begeht.

---

*) Münsterberg, Über Aufgaben und Methoden der Psychologie. Leipzig 1891.

**) Der Leser beachte die Kritik der neueren Litteratur zur Psychologie des Kindes in Wundts Grundriß der Psychologie. 2. Aufl., Leipzig 1897, S. 347.

Man übersieht in vielen Fällen, daß der psychische Mechanismus während eines bestimmten Alters der Kinder gar nicht anders verfahren kann, wie er eben verfährt, und daß er oftmals, sobald die Entwickelungszeit weiter vorgeschritten ist, von selbst aufhört, fehlerhaft zu wirken.

Das pädagogische Experiment hat also nicht nur bestimmte Grenzen zu beachten, sondern ist auch nur mit großer Vorsicht zu handhaben und zu verwerthen. Darum wiesen wir ihm innerhalb der pädagogischen Pathologie lediglich die Aufgabe zu, ergänzend und unterstützend zu der Beobachtung hinzuzutreten. Diese Combination ist das zweckmäßigste Princip jeder Kinderforschung und, wie sowohl die bekannten Schriften Tiedemanns, Sigismunds, Preyers u. A. als auch die vorliegenden Schilderungen und Erörterungen deutlich erkennen lassen, eine so innige, und gegenseitig bedingende, daß der beobachtende Pädagoge in vielen Fällen überhaupt nicht in der Lage ist, zwischen bloßer Beobachtung und Experiment zu unterscheiden, also zu sagen, ob er die seelische Entwickelung des Kindes unter natürlichen oder abgeänderten künstlichen Bedingungen erforscht.*)

Wir müssen nun noch einen kurzen Blick auf die Methoden der wissenschaftlichen Bearbeitung des gewonnenen Thatsachenmateriales werfen.

Hierbei kommt es vor allen Dingen darauf an, sorgfältig ermittelte und verbürgte Thatsachen im biographischen Zusammenhange darzustellen, damit der innere Bildungsgang eines wegen einer Fehlerhaftigkeit beobachteten Kindes festgestellt werde. Die in solcher Weise gezeigte Genesis fehlerhafter Constitutionen möglichst vieler Kinder ist zum genauen Verständniß des Zustandekommens und der ursächlichen Zusammenhänge der Kinderfehler unbedingt nöthig, und in der Erziehungspraxis, besonders in der Praxis der öffentlichen Schulen, bilden derartige bio-

---

*) Diese Auffassung vertritt auch Ufer in seinem lesenswerthen Artikel „Kinderpsychologie“ in Reins Encyklopädischem Handbuche der Pädagogik.

graphische Aufzeichnungen das einzige ausreichende Mittel zur Beschaffung einer exakten Grundlage für die bessernden, verhütenden, gesundheitsfördernden Maßnahmen der pädagogischen Behandlung eines mit Fehlern behafteten Kindes. Demnach ist es wichtig, daß Erzieher und Lehrer wichtige Beobachtungen über den Entwickelungsgang vor Allem derjenigen Kinder sammeln und darüber ein genaues Tagebuch führen, deren richtige Beurtheilung auf Grund der gemachten Erfahrungen sehr schwierig ist.

Soll dieses wichtige Auskunftsmittel den erhofften wissenschaftlichen und praktischen Werth haben, so muß es dreierlei Angaben vereinigen: 1. die Erfahrungen der Eltern, 2. das Ergebniß der Untersuchung des Schul- oder Hausarztes, 3. die Bemerkungen der einzelnen Lehrer des Kindes.

Die Schwierigkeiten und etwaigen Bedenken, welche sich der Beschaffung dieser Materialien entgegenstellen, sind nicht unüberwindlich.

In gebildeten Familien wird die Anregung zur Führung sogenannter Lebensbücher*) mehr und mehr Anklang finden. Viele Eltern sind, wie die Erfahrung bewiesen hat, in der Lage, einen ihnen beim Eintritt ihres Kindes in die Schule vorgelegten

---

*) Prof. Dr. Beneke in Marburg, der Schöpfer der Feriencolonien und Kinderheilstätten an der See, verfolgte schon vor 20 Jahren den Plan, in allen Familien „Lebensbücher" einzuführen und zwar für jedes Kind, von dessen Geburt an bis in das spätere Alter. Leider starb Beneke bald nach Herausgabe des Lebensbuches. — Etwas Ähnliches, aber noch weitergehend als das Lebensbuch, ist das Life History Album von Francis Galton (London 1884) und der Record of family faculties von demselben Verfasser aus derselben Zeit. Über Zweck und Tragweite dieser auch nur Formulare enthaltenden Schriften hat sich Galton in seinem Werke Natural Inheritance ausführlicher ausgesprochen. — In neuester Zeit hat Dr. med. A. Kühner auf Grund bestimmter Erfahrungen sehr beachtenswerthe Rathschläge für Einrichtung, Anordnung und Führung eines „Lebensbuches" ertheilt, vgl. „Die Kinderfehler", II. Jahrg. Nr. 5. — Eltern, welche sich dabei nach einem sachkundigen Führer umsehen, kann namentlich Dr. Schrebers „Buch der Erziehung an Leib und Seele" warm empfohlen werden. Dasselbe hat Dr. C. Hennig in 3. Auflage herausgegeben.

Fragebogen*) zu beantworten. Wenn dies aus irgend einem Grunde nicht angängig ist, oder wenn sich gewisse Familien darauf nicht einlassen können oder wollen, so wird es doch in der Regel dem Lehrer möglich sein, persönlich bei ihnen gewisse Erkundigungen über ihr Kind einzuholen.**) Zur Anbahnung eines größeren Verständnisses und Interesses der Eltern schulpflichtiger Kinder für einen derartigen Verkehr zwischen Schule und Haus können auch Elternabende***) und Schulreden wichtige Dienste leisten (vgl. S. 337 und die Anmerkung auf S. 430).

Die Anordnung ärztlicher Untersuchung der Schulkinder auf die Beschaffenheit der körperlichen Grundlagen ihrer geistigen Entwickelung erfreut sich bereits einer solchen Beachtung und Zustimmung der maßgebenden Kreise, daß an ihrer schließlichen allgemeinen Durchführung und zweckmäßigen Ausgestaltung nicht mehr gezweifelt werden kann.

Was nun die Aufzeichnungen der Schule selbst betrifft, so ist ein möglichst einfaches, handliches, jede Überbürdung der Lehrer mit überflüssigem Schreibwerk ausschließendes Verfahren anzustreben. Dasselbe darf nicht verstimmend wirken, sondern muß vielmehr im Stande sein, die Berufsfreudigkeit zu erhöhen, und zwar insofern, als es die Mitglieder eines Kollegiums

---

*) Derartige Formulare sind schon in verschiedenen Anstalten mit gutem Erfolge in Gebrauch. Der Leser sei besonders auf die Schemata Trüpers und Mönchs hingewiesen. Trüper, Schema zur Feststellung des leiblichen und seelischen Zustandes eines Kindes. Kinderfehler, II. Jahrg. S. 143 und 170. Mönch, Vertrauliche Mittheilungen ꝛc. Buchdruckerei B. Große, Leipzig-Lindenau. Man beachte auch die hierher gehörigen Erörterungen Dr. Hartmanns in seiner angeführten Schrift „Die Analyse des kindlichen Gedankenkreises“. S. 139 ff.

**) Lehrreiche Erfahrungen mit solchen Besuchen hat Schubert mitgetheilt. Sch., Elternfragen. Eine nothwendige Ergänzung zu der Hartmann'schen Analyse. Aus dem pädag. Universitätsseminar zu Jena. Heft V, 1894.

***) Tischendorf, Warum sind Elternabende abzuhalten, und wie sind sie zweckmäßig zu gestalten? Dresden 1894. — Dr. Hartmann macht den sehr beherzigenswerthen Vorschlag, „die Eltern der Neulinge kurz vor oder nach Ostern einzuladen und sie mit der Bedeutung der Mittheilungen, die man von ihnen erwartet, bekannt zu machen“.

zum gemeinsamen Studium der ihnen anvertrauten Schulkinder zusammenführt und folglich mühevolle, isolierte Doppelarbeiten vermeidet, da der nachfolgende Klassenlehrer auf den vorausgegangenen Erfahrungen fußen kann und nicht gleichsam in eine terra incognita eintritt. Da in Bezug hierauf zahlreiche im gegenwärtigen Schulbetriebe vorhandene technische Schwierigkeiten und Hemmungen zu berücksichtigen sind, so dürfte es sich als nothwendig erweisen, diesen Punkt in den Lehrerversammlungen eingehend zu besprechen und zu erledigen. Es wird sich dabei darum handeln, den von verschiedenen Seiten in Vorschlag gebrachten „Individualitätenbüchern",*) „Schulscheinen",**) „Personalbogen", die mit den betreffenden Kindern von Klasse zu Klasse wandern, eine möglichst praktische Form zu geben.

Manchem Lehrer (namentlich denen auf dem Lande) wird es möglich sein, interessante biographische Aufzeichnungen über einzelne Kinder bis in deren späteres Leben fortzusetzen und zu zeigen, ob und wie sich die Prognose der Schule erfüllt hat. Es leuchtet ohne Weiteres ein, daß derartige Mittheilungen höchst dankenswerthes Material enthalten können.

Auch wäre es im Interesse dieser Angelegenheit für die pädagogische Pathologie und die psychologische Pädagogik wünschenswerth, wenn viele erwachsene Personen, deren Rückblick auf ihre Lebensgeschichte, die eigene Kindheit und Jugend reich an vielfachen Wandelungen findet, sich entschließen könnten, der Wahrheit entsprechende Schilderungen ihrer eigenen geistigen Entwickelung zu geben in Specialkapiteln aus ihrer Selbstbiographie.***) Alles, was dagegen die Poesie in dieser Hinsicht

*) Vgl. Dr. Hartmann, a. a. O. S. 151 ff.

**) Mit der Einführung von „Schulscheinen" beschäftigt man sich besonders in den Kreisen der Berliner Schulmänner. Vgl. Scheibe, „Der Schulschein im Dienste der Pädagogik und Schulhygiene." Päd. Ztg., 27. Jahrg., Nr. 33.

***) Hiermit ist nicht etwa gemeint, daß die Jugenderinnerungen Erwachsener als Hauptquellen der pädagogischen Pathologie angesehen werden sollen. Mit Recht erinnert Ufer dem gegenüber daran, daß unser Gedächtniß hinsichtlich desjenigen Lebensabschnittes, den es der Zeit nach im Allgemeinen

leistet in selbst gemachten Charakteren und erdichteten Personen, in Romanen, Novellen und Schau-, Lust- und Trauerspielen, ist vom Pädagogen nicht oder nur in einzelnen wenigen Fällen zu gebrauchen. Dasselbe muß leider auch von der größeren Anzahl der für die Kinder selbst bestimmten Jugendschriften gesagt werden.

Außer der biographischen Methode verwendet die pädagogische Pathologie zweitens die Statistik als nothwendiges Hilfsmittel der inductiven vergleichenden Bearbeitung ihrer Beobachtungen, weil eine große Anzahl der von ihr zu ermittelnden Thatsachen als Massenerscheinungen auftreten und als solche in Betracht kommen.

Der Pädagoge hat ein hohes wissenschaftliches und praktisches Interesse daran, genaue zahlenmäßige Nachweise über die Verbreitung, das Anwachsen oder Zurückgehen bestimmter Fehler der Kinder zu besitzen und an der Hand dieser quantitativen Kenntnisse den Wirkungen derjenigen Zustände, Verhältnisse und Maßnahmen in den Familien, Schulen und im öffentlichen Volksleben auf den Grund zu kommen, welche die Bewegung der pathologischen Erscheinungen in der Kinderwelt im günstigen oder ungünstigen Sinne beeinflussen.

Dieser Einblick in die Frequenz der pathologischen Hauptelemente, dargestellt im Verhältnisse zur Größe einer bestimmten

---

beherrschen mag, im Einzelnen doch nicht treu genug ist, uns über unsere seelische Entwickelung auch nur einigermaßen befriedigenden Aufschluß geben zu können. Auch ist zu bedenken, daß, wie der erfahrene und scharf analysierende Psychologe Volkmann von Volkmar sich ausdrückt, die Erinnerung durch ihre „idealisierende Metamorphose" leicht täuscht, was vom Gedächtniß wirklich aufbewahrt ist. „Und was von der eigenen Erinnerung gilt, das gilt in noch höherem Grade von der Erinnerung Anderer, wie wir sie aus erster Hand in Autobiographieen erhalten. Denn bei solchen für die engere oder weitere Öffentlichkeit bestimmten Darstellungen gesellt sich zu den genannten Fehlerquellen gar leicht noch die, daß aus Gründen, die sicherlich nicht das Streben nach psychologischer Zuverlässigkeit stärken, gar Manches verschwiegen wird, dessen man sich sehr wohl erinnert, und Manches hineingetragen wird, dessen man sich gern erinnern möchte." Ufer im Vorwort zu Berthold Sigismunds Kind und Welt, Braunschweig 1897.

Kindergruppe und der normalen Zustände und Vorgänge ihrer Bildungsfähigkeit, läßt am deutlichsten erkennen, welche Fehler und fehlererzeugende Mißstände eine pädagogische Gegenwirkung erfordern, wie sehr es nöthig ist, einzugreifen.

Hierbei wird die zahlenmäßige Massenbeobachtung auf Gesichtspunkte gelenkt, welche aus dem reichhaltigen Material in höchst lehrreicher Weise wichtige specielle Probleme hervortreten lassen. Dies bestätigt schon die naheliegende Gruppierung der Thatsachen nach den Unterschieden des Alters und des Geschlechtes. Es läßt sich aber auch geradezu von einer geographischen und „socialphysiologischen"*) Beleuchtung des Materiales der pädagogischen Pathologie reden. Hierdurch werden Erscheinungen aufgehellt, welche in ihrer charakteristischen Eigenthümlichkeit verschiedenen örtlich umgrenzten Einzelforschungen einen erheblichen wissenschaftlichen und praktischen Werth verleihen. So umfaßt das Studium des Großstadtkindes (S. 481) beispielsweise ganz andere Fehler und schädigende Einflüsse als die Beobachtung des Dorfkindes, das Studium der Kinder in Fabrikorten andere als in landwirthschaftlichen Gegenden. Reichthum und Armuth, die verschiedenen Stände und Berufskreise, denen die Kinder entstammen, bedingen ebenfalls bedeutende specifische Unterschiede der Kinderfehler, so daß davon das Bild des Schülermateriales eines bestimmten Schulbezirks zuweilen ganz wesentlich beeinflußt ist. Eine statistische Erhebung in Pausa (im Vogtlande) z. B. ergab folgendes Resultat: Unter 754 Schulkindern, von denen 433 mit Fädeln und 35 mit Strumpfnähen beschäftigt waren, befanden sich 6 Schwerhörige, 8 Stotterer, 1 Taubstummer, 6 Gebrechliche, 10 Kränkliche, 2 Schwachsinnige, 107 (**14,19**%) Schwachbegabte und 197 (**26,13**%) Kurzsichtige.

---

*) Damit soll keineswegs der mechanischen Auffassung der Moralstatistik das Wort geredet werden. Vgl. Drobisch, „Die moralische Statistik und die menschliche Willensfreiheit." Leipzig 1867.

Von den statistisch erfaßbaren Objekten der pädagogischen Pathologie haben insbesondere die im Bereiche der Gesundheit und Sittlichkeit der Jugend nachweisbaren anormalen Erscheinungen die Aufmerksamkeit vieler Volks- und Kinderfreunde auf sich gelenkt. Wir besitzen bereits bekanntlich zum Theil höchst belangreiche Statistiken verschiedener Krankheiten, Mißbildungen und Gebrechen der Schulkinder von Axel Key, Schuschny u. A.,*) Erhebungen in Betreff der jugendlichen Verbrecher,**) der Kinderselbstmorde,***) einzelner Erscheinungen der sogenannten Schulüberbürdung, der gewerblichen Nebenbeschäftigung der Kinder u. s. w. Alle diese Aufnahmen entspringen indessen in den allermeisten Fällen entweder rein medicinischen oder juristischen oder volkswirthschaftlichen und socialpolitischen Gesichtspunkten und Beweggründen. Als solche bieten sie zwar der Pädagogik ein dankenswerthes Hilfsmaterial, aber sie reichen zu einem für Erziehung und Unterricht nutzbringenden Studium der Schulkinder nicht aus. Hierzu gehören selbständige, nach streng pädagogischen Motiven und Gesichtspunkten geregelte statistische Arbeiten der interessierten Fachkreise. Alles, was in dieser Richtung bis jetzt geleistet worden ist, sind nur erst einige Ansätze, welche überdies meistentheils auch noch sehr von der medicinischen oder socialpolitischen Seite der Fragen gefesselt erscheinen. Eine

---

*) Axel Key, „Schulhygienische Untersuchungen." Übersetzt von Burgerstein. Hamburg, 1889.

Schuschny, „Über die Nervosität der Schuljugend." Jena 1895.

Man beachte ferner u. A. die Veröffentlichungen über die Kinderuntersuchungen in Freiberg i. S. (Ztschr. des Kgl. Sächs. stat. Bür., Jahrg. 1888, S. 28—40), in Leipzig-Gohlis (Verwaltungsbericht der Stadt Leipzig auf das Jahr 1889). Die Angaben für die Anzahl der körperlich schwergeschädigten Kinder schwanken zwischen 9 und 17,87 Prozent, an ausgesprochen nervösen Symptomen leidende Kinder wurden bis zu 70% in einer Schule ermittelt.

**) Der Leser sei insbesondere auf die Arbeiten von Ernst Hahn hingewiesen. „Aus und zu der Kriminalstatistik des Deutschen Reiches mit besonderer Berücksichtigung der Kriminalität der Jugendlichen." Kalender des Sächs. Pestalozzi-Vereins, vom Jahre 1895 ab zu verfolgen.

***) Siegert, „Das Problem der Kinderselbstmorde." Leipzig, 1893.

intensivere und umfassendere pädagogische Bearbeitung derselben ist also sehr wünschenswerth. Von dieser kommenden Statistik der pädagogischen Pathologie läßt sich erhoffen, daß viele eigenartige Ergebnisse ermittelt werden, welche nicht nur das ausschließlich fachmännische Interesse des Pädagogen erwecken, sondern auch die Aufmerksamkeit anderer Kreise, insbesondere diejenige der Mediciner, der Juristen, der Seelsorger und der Volkswirthe, auf sich lenken dürften. Und es wird sich zeigen, daß eine vermehrte Beachtung der psychologisch-pädagogischen Erfahrungen manche allgemeine Behauptung über die Jugend und die Erziehungspraxis abändern wird, welche man von jener Seite als sicher begründet glaubt aussprechen zu dürfen. Es werden Lehrer und Schüler, anstatt ungerechter Beurtheilung und unverdienter Kränkung ausgesetzt zu sein, einem viel größeren Verständniß für die Schwierigkeiten begegnen, welche die Ungunst pathologischer Verhältnisse mit sich bringt. Es sei beispielsweise nur an die wiederholt gestreifte Überbürdungsfrage (S. 345) und an die verschiedenen Meinungen über die Erscheinungen und Ursachen der zunehmenden Verwahrlosung eines Theiles des heranwachsenden Geschlechts erinnert.

Mit welchem Nutzen die pädagogisch-pathologische Statistik in der angedeuteten Richtung thätig sein kann, erhellt deutlich aus zwei Arbeiten, welche einen höchst bemerkenswerthen und verdienstlichen Anfang weitergehender Forschungen darstellen. Es sind erstens die statistischen Erhebungen über „die Hilfsschulen Deutschlands und der deutschen Schweiz nebst einem Anhang, betr. die Hilfsschulen in Rotterdam, Wien und Christiania am Anfang des Jahres 1898," zusammengestellt von A. Wintermann, Leiter der Hilfsschule in Bremen,*) und zweitens die Erhebungen über die Schädigung der Jugenderziehung durch gewerbliche und landwirthschaftliche Kinderarbeit, welche von der deutschen Lehrerschaft vorgenommen und auf der Deutschen Lehrerversammlung zu Breslau (am

*) Langensalza 1898 bei Hermann Beyer & Söhne.

31. Mai 1898) zu einem gewissen Abschluß gebracht worden sind.*)

Wintermanns Tabellen lassen Folgendes erkennen: Gegenwärtig werden in Deutschland in 56 Hilfsschulen von 225 Lehrkräften in 202 Klassen 2400 Knaben und 1881 Mädchen = 4281 schwachsinnige Kinder unterrichtet.**) In 36 Schulen sind durchschnittlich ziemlich 60% der Schüler als „erblich belastet“ zu bezeichnen, und in 30 Schulen läßt sich der Schaden des Kindes in etwa 15% der Fälle auf „ethische oder sociale Entartung der Eltern“ zurückführen. 78% der in 30 Anstalten entlassenen Zöglinge waren „völlig erwerbsfähig“ geworden. Gewiß ein sehr erfreuliches Resultat!

Diese Zahlen führen mit Nothwendigkeit zu der unabweisbaren Forderung, die so segensreich begonnene pädagogische Arbeit an den Schwachsinnigen auf sämmtliche derartige Kinder auszudehnen und die gleiche Wohlthat überhaupt für alle psychopathisch veranlagten Kinder zu erstreben. Daraus erwächst zunächst die Aufgabe, eine umfassende Statistik aller Grade und Unterschiede der psychopathisch geschädigten Schuljugend zu gewinnen. Welche Bedeutung diese Nachforschung hat, erhellt schon aus dem Umstande, daß allein die Zahl der ausgesprochen Schwachsinnigen in den deutschen Volksschulen mindestens das Zehnfache der oben verzeichneten Summe ausmacht. Fassen wir dann weiter ins Auge, daß nach den Erfahrungen der Irrenstatistik

---

*) Hierbei kommen vor Allem folgende Arbeiten Agahds in Betracht: 1. Die Erwerbsthätigkeit schulpflichtiger Kinder. Sammlung pädag. Vorträge von Meyer—Markau; 2. Die Erwerbsth. schulpfl. Kinder im deutschen Reiche. Brauns Archiv für sociale Gesetzgebung und Statistik. — Das abschließende Referat erstattete in Breslau K. Fechner. Der Leser findet dasselbe, sowie die sich daran schließende Debatte in dem „Bericht über die Deutsche Lehrerv. in Breslau vom 30. Mai bis 3. Juni 1898“, herausgegeben vom Litterarischen Ausschuß. Leipzig 1898.

**) Nach einer Statistik Kielhorns vom Jahre 1894 wurden in Deutschland in 30 Hilfsschulen von 115 Lehrern in 110 Klassen 1280 Knaben und 1010 Mädchen = 2290 Schüler unterrichtet.

die 200000 geistesgestörten Erwachsenen, welche es in Deutschland giebt, in der großen Mehrzahl schon in ihrer Jugend nicht normal waren, und bedenken wir, daß im Hinblick auf die außerordentlich wichtige prophylaktische Bedeutung der Erziehung pathologischer Kinder gerade auch die leisesten Andeutungen fehlerhafter Zustände und Vorgänge die sorgfältigste Beachtung erfordern, so ergiebt sich, daß die hervorgehobene statistische Aufgabe tief in die Praxis aller öffentlichen Schulen eingreift. Die zu erhoffenden Arbeiten der betheiligten Fachkreise werden jedenfalls Kräpelin Recht geben, wenn er sagt, daß bei den Schulkindern Abweichungen beständen, über deren Größe wir uns noch nicht im Entferntesten Rechenschaft gäben. Wir werden deshalb im nächsten Kapitel noch einmal auf die pädagogisch-psychiatrische Statistik zurückkommen müssen.

Die angeführten Erhebungen der deutschen Lehrervereine bilden einen kräftigen Anstoß zu weitausgreifenden statistischen Nachforschungen im Bereiche der Ätiologie der pädagogischen Pathologie. Sie zeigen deutlich, mit welchen ernsten Faktoren hierbei gerechnet werden muß, und welche ausgedehnte und werthvolle Arbeitsleistung dem einmüthigen, einheitlichen und planmäßigen Zusammenarbeiten der Schulmänner möglich ist. Es sind 646173 Kinder mit 83500 Erwerbsthätigen gezählt worden, also reichlich 12,9%. Berechnen wir nach diesem Procentsatze die wahrscheinliche Anzahl der in Deutschland erwerbsthätigen Kinder im schulpflichtigen Alter, so ergiebt sich die „exorbitant hohe Zahl von nahezu einer Million“. Welcher Theil nun von diesen Kindern den Anstrengungen und Gefahren, die mit der Erwerbsthätigkeit verbunden sind, nicht gewachsen ist, wieviel nachweisbar an Körper und Geist, an Gesundheit und Sittlichkeit Schaden genommen haben und dadurch in ihrer Bildsamkeit und in ihrem Bildungsfortschritte beeinträchtigt worden sind, wie sehr unter diesen Verhältnissen auch die Erziehung der anderen Kinder leidet, darüber lassen sich zur Zeit noch keine bestimmten zahlenmäßigen Angaben machen. Wir

stehen hier erst am Anfange einer sehr um- und vorsichtig zu betreibenden und sehr ins Specielle gehenden pädagogisch-pathologischen Arbeit, deren Tragweite und große praktische Bedeutung aber schon jetzt deutlich zu übersehen ist.*)

Ob nun aber die Fehler der Kinder ihre Ursache in gewerblicher Thätigkeit oder in verwahrlosten Zuständen des Elternhauses, in Verschrobenheiten, Inkonsequenzen und unvernünftigen Grundsätzen der Familienerziehung, in übertriebener Strenge und Überspannung des Ehrgeizes der Kinder, in übermäßigen sportlichen Übungen, in zuchtlosen Vergnügungen und unsittlichen Mißständen des öffentlichen Lebens, in geschlechtlichen Excessen oder in sonstigen schädlichen Verhältnissen haben: immer wird das hohe Verantwortlichkeitsgefühl des Pädagogen in gleicher Weise in Anspruch genommen. Daher ist die einheitliche und planmäßige Fortführung und weitere Ausdehnung der begonnenen statistisch-ätiologischen Forschung (S. 324) dringend zu wünschen, damit das öffentliche Gewissen aufgerüttelt wird und energische Maßregeln eines wirksamen Kinderschutzes angebahnt werden können (S. 26 f. und 362 f.).

---

*) Die deutsche Lehrerversammlung zu Breslau faßte die bisherigen Erfahrungen in folgenden Sätzen zusammen: 1. Es liegt nahe und ist vielfach nachgewiesen, daß bei der landwirthschaftlichen und gewerblichen Kinderarbeit durch körperliche Überanstrengung, Unbilden der Witterung, Arbeit in hygienisch mangelhaft beschaffenen Räumen, eintönige, den Geist abstumpfende Thätigkeiten die Gesundheit der Kinder gefährdet und vielfach ihre körperliche und geistige Entwickelung verkümmert wird, daß ferner durch gewisse Beschäftigungsarten (Hausieren, Mitwirkung bei Schaustellungen, Hüten, Theilnahme als Treiber bei Jagden 2c.) oder infolge unzulänglicher Aufsicht und unterlassener Trennung der Geschlechter die moralische Erziehung leidet. 2. Daraus erwachsen auch der Schule schwerwiegende Hindernisse; diese bestehen in Erschlaffung und Stumpfsinn der Kinder während des Unterrichts, in mangelndem häuslichen Fleiße, in häufigen Verspätungen und Schulversäumnissen und in auffallend geringen Fortschritten, sowie darin, daß die erwerbsthätigen Schüler infolge der bezeichneten Mängel leicht ein Hemmschuh für die geistige und sittliche Entwickelung sämmtlicher Schüler werden.

In welcher Weise das Thatsachenmaterial der pädagogischen Pathologie wissenschaftlich und für die Praxis nutzbringend zu verwerthen ist, haben wir bereits oben S. 461 f. erläutert. Wird nach der dort beschriebenen specialisierenden und vergleichenden Methode jeder einzelne Fehler einer getrennten Behandlung unterworfen, so gelangen wir auf Grund gesicherter Erfahrungssätze und wissenschaftlich gerechtfertigter Schlußfolgerungen zu denjenigen monographischen Darstellungen, welche die eigentlichen Baustücke einer wirklichen Wissenschaft von den pädagogischen Fehlern der Kinder darstellen. Sie ergeben den nothwendigen Überblick über die möglichen Verursachungen, Daseins- und Verlaufsweisen jedes einzelnen Fehlers, sowie über alle dabei in Betracht kommenden Umstände seiner psychischen Beeinflußbarkeit und deren Zusammenhang.

Auf diese Weise erlangen wir schließlich die unerläßliche Voraussetzung der höchst bedeutungsvollen Kunst des Pädagogen, einen bei einem bestimmten Kinde zur Beobachtung und Behandlung kommenden fehlerhaften Zustand oder Vorgang durch genaue Unterscheidung von anderen, ihm ähnlichen, in seiner eigenthümlichen Art und Entwickelung sicher zu erkennen, und auf diese Unterscheidung das richtige Unterrichts- und Erziehungsverfahren zu gründen, also eine Diagnose zu stellen. Mit anderen Worten: Die auf die angegebene Weise entstehende Diagnostik der pädagogischen Pathologie schärft zunächst analog dem Verfahren der Medicin den Blick und das Urtheil des praktischen Pädagogen für bestimmte wahrnehmbare Erfahrungsthatsachen, wie namentlich für den Ausdruck der Mienen des Kindes, für seine Haltung, seine Art, sich zu bewegen, zu sprechen, zu antworten u. s. w. Er lernt aus dem Gesammteindruck sichere Anhaltepunkte für praktisch verwerthbare Schlüsse abzuleiten. Sodann aber giebt sie ihm Gesichtspunkte an die Hand, welche ihn zu zweckmäßigen Nachforschungen über die abgelaufene Entwickelung des Kindes und zur Prüfung der Mittheilungen des Kindes selbst und derjenigen seiner Eltern und Anderer (pädagogische

Anamnese) veranlassen. Schließlich gewährt sie ihm ganz bestimmte Hinweise und wissenschaftliche Anleitung zu einer exakten objektiven Untersuchung mit geeigneten pädagogischen Prüfungsmitteln, um sich von den Abweichungen zu überzeugen, welche die eigenthümlichen Verhältnisse des Kindes im Vergleiche zu dem normalen Verhalten eines Kindes darstellen.

Was nun die praktische Verwerthung der psychologischen Beobachtungs- und Untersuchungsmethode innerhalb des psychiatrischen Theiles der pädagogischen Pathologie anlangt, so ist zunächst zu sagen, daß der Pädagoge sich in nicht wenigen Fällen zunächst noch von der Diagnostik der Psychiatrie, wenn auch nicht beherrschen, doch wird berathen lassen müssen. Schließlich wird aber die Pädagogik ihren eigenen, der medicinisch-somatischen Methode entgegengesetzten Weg gehen, indem sie auch die psychiatrischen Erscheinungen im Kindesalter nach den pädagogisch wahrnehmbaren psychischen Äußerungen auffaßt. Der in der Welt der Schulkinder wirkende Lehrer und Erzieher kann den Schwerpunkt seiner Diagnose nicht auf die körperlichen Verhältnisse des krankhaft erregbaren oder schwachen Kindes legen, sondern sucht vielmehr unter der trügerischen Decke derselben nach noch vorhandenen geistigen Regungen: er charakterisiert den Blödsinn, den Schwachsinn und andere Psychopathieen nach der psychischen Seite. Hierbei ist es von der größten Bedeutung, wie wir z. B. bei der Besprechung der erworbenen Psychopathieen auf S. 346 zu bemerken hatten, daß die mit dem natürlichen Aufbau des geistigen Lebens sich im Entwickelungsgange eines Kindes darbietenden Veränderungen den Gang der pädagogischen Untersuchung bestimmen. Auf diese Weise weichen wir am sichersten der Gefahr aus, die oder jene Eigenschaft eines Kindes als psychopathisch zu bezeichnen, ohne daß sie es ist.

Wie groß und wie wichtig aber auch in wissenschaftlicher Hinsicht der Unterschied zwischen dem Verfahren der Psychiatrie und der Pädagogik ist, so muß doch bei einiger Überlegung zugestanden

werden, daß für die pädagogisch therapeutische Praxis, das heißt, für die Behandlung psychopathisch veranlagter Kinder gemäß ihrer noch vorhandenen Bildsamkeit es im Allgemeinen von keinem entscheidenden Belang ist, ob der Psychiater oder ob der Pädagoge, jeder nach seinen Principien und seinen Beobachtungen, mit seinem die Thatsachen erklärenden Urtheile das Richtige trifft, wenn nur Beide darin übereinstimmen, daß das psychische Verhalten des Kindes so beschaffen sei, daß es dadurch aus dem Bereiche des für normale Kinder gebräuchlichen Erziehungs- und Unterrichtsverfahrens hinaus versetzt wird. Wenn dies der Fall ist, entsteht eben nur noch die Frage, wie dem Kinde zu helfen sei, da ihm jedenfalls geholfen, das heißt, eine eigenartige Behandlung in medicinischer und in pädagogischer Hinsicht gewidmet werden muß.

Dieser Satz gilt für den Pädagogen als die Formel, durch deren Anerkennung und Befolgung in der Praxis mancherlei für eine eminent gute Sache schädliche doctrinelle Differenzen zwischen Medicin und Pädagogik vermieden werden können.

Hieraus folgt weiter, daß nach der praktischen Seite unserer Frage die von kundigen Ärzten und Pädagogen errichteten und noch weiter zu gründenden Anstalten für psychisch abnorme Kinder ganz besonders dazu geeignet sind und sich in der Zukunft werden darum verdient machen können, das Zustandekommen einer guten Diagnostik der pädagogischen Psychiatrie von der psychologischen Seite zu fördern.*)

---

*) In dieser Richtung heben wir zwei werthvolle Arbeiten hervor und empfehlen sie dem Studium und der Benutzung des Lesers: J. Trüpers Schrift über „Psychopathische Minderwerthigkeiten im Kindesalter" (Gütersloh 1893) und die „Übersicht der bei Abfassung von Charakteristiken der Kinder einer Schwachsinnigen-Schule zu beachtenden Merkmale," welche aus der Praxis der an der Schwachsinnigen-Schule zu Leipzig wirkenden Lehrer entstanden ist. „Zeitschrift für Behandlung Schwachsinniger", Jahrg. 1894, Nr. 5 und 6. — Über die segensreiche heilpädagogische Arbeit der

Dieser Aufgabe werden sich die auf dem in Rede stehenden Gebiete der praktischen Pädagogik thätigen Schulmänner schon deshalb nicht entziehen können, weil die Specialerziehung psychopathisch veranlagter Kinder ein Zweig des Heilerziehungswesens ist, welcher noch im Anfange seiner Entwickelung steht und folglich erst durch wichtige Einzelstudien und vielerlei praktische Versuche allmählich zur Entfaltung und Blüthe gebracht werden kann. Wintermanns Tabellen liefern den Nachweis, daß selbst die anerkennenswerthe bisherige Entwickelung des Hilfsschulwesens für Schwachsinnige noch nicht überall „die verdiente Würdigung findet und sich ebenfalls nicht allenthalben in festen und zweckmäßigen Bahnen bewegt.“ Hier stehen wir in der That vor einer noch ziemlich dunkeln, nur dürftig ausgebauten Seite der angewandten Pädagogik. So wie aber schon seit Samuel Heinicke (1725—1790) und Valentin Hauy (1746—1822) die taubstummen und die blinden Kinder für die praktische Pädagogik nicht nur ein Gegenstand des erbarmenden Mitgefühls, sondern auch der Gegenstand eindringender Forschung und einer bewunderungswürdigen Kunst geworden sind: so werden auch den psychopathischen Naturen in Zukunft die Wohlthaten einer besonderen pädagogischen Hilfe in reichem Maße zu theil werden. Außer den Idioten, den Epileptischen und den Schwachsinnigen wird man dann aber auch noch andere Kinder mit krankhaft entwickelten geistigen Eigenthümlichkeiten in besonderen Anstalten unterrichten und erziehen, um sie zweckentsprechender zum Eintritt ins gesellschaftliche Leben vorzubereiten und um zugleich die öffentliche normale Volksschule zu entlasten.*) So wird es sich z. B. nothwendig machen, vor Allem auch dem

---

bekannten Trüperschen Anstalt für „Kinder beiderlei Geschlechts mit geschwächter oder fehlerhafter Veranlagung“ kann sich der Leser am besten unterrichten durch die zu Ostern 1898 erschienene Broschüre Trüpers: „Das Erziehungshaus Sophienhöhe bei Jena in Thüringen.“ Langensalza.

*) Vgl. Dr. A. Neukauf, „Abnorme Kinder und ihre Pflege.“ Langensalza 1893.

Problem der Verwahrlosung genauer auf den Grund zu gehen und für die Erziehung der psychopathisch moralisch degenerierten Kinder besondere Einrichtungen ins Leben zu rufen, also die Erziehungsstätten der sogenannten „Rettungshäuser“ oder „Besserungsanstalten“ entsprechend auszugestalten.

Eine energische, durchgreifende Prophylaxis der psychiatrischen Erscheinungen innerhalb der Jugend aber auf dem Wege der Erziehung setzt die verständnißvolle Theilnahme aller pädagogischen Kräfte in Schule und Haus, in Gesellschaft, Staat und Kirche voraus.

Die Wichtigkeit der hier berührten Fragen verlangt, daß wir die Methode der Diagnostik des psychiatrischen Theiles der pädagogischen Pathologie noch einer besonderen Betrachtung unterwerfen. Dies geschieht in den folgenden Kapiteln.

Achtzehntes Kapitel.

Was die pädagogische Psychologie bei der Diagnose der psychopathischen Zustände und Vorgänge im Kindesalter im Allgemeinen zu bedenken giebt.

Im 10. bis 12. Kapitel ist die Lehre von den psychopathischen Zuständen und Vorgängen soweit dargestellt, daß der Leser sowohl mit den körperlichen, als auch mit den geistigen Erscheinungen bekannt gemacht ist, welche als Kennzeichen derartiger Fehlerhaftigkeiten von der Psychiatrie angesehen werden. Zugleich ist Dasjenige erwähnt, was ihr Begründer im Zusammenhange damit in Bezugnahme auf Psychopathieen, die schon in der Jugend vorkommen, geäußert hat.

Der Lehre von den aus der Vererbung und den somatischen Degenerationszeichen hergenommenen Symptomen der Existenz einer angeborenen Psychopathie konnte die pädagogische Pathologie zwar nicht unbedingt zustimmen: sie konnte derselben nicht die gleiche Tragweite ihrer Beweisführung aus diesen Dingen zugestehen. Dennoch aber ist dadurch ein gemeinsames wissenschaftliches Arbeiten der Pädagogik mit der Psychiatrie zum Fortbau der pädagogischen Pathologie zu einem eigenen psychiatrischen Theile durchaus nicht verhindert. Vielmehr hat der Verfasser dieser Schrift an solchen Stellen, wo die Zustimmung unbedingt war, den betreffenden Gegenstand selbst noch zu vertiefen und zu

begründen versucht. Dies glaubt er aussprechen zu dürfen namentlich in Betreff der teleologischen Bedeutung der Degenerationszeichen und in Betreff der Aufgabe, psychopathische Erscheinungen als Schädigungen des Seelenlebens durch den Körper, als Folgen krankhafter Nerven aus anderen, haltbareren und ergiebigeren Voraussetzungen abzuleiten, als diejenigen sind, welche die materialistische Auffassung dazu gebraucht.

Anders steht es nun aber mit der Frage, ob und wie weit die Pädagogik auf der Grundlage ihrer eigenen principiellen Überzeugungen und der in ihrem eigenen Kreise gemachten Erfahrungen in der Lage sei, dieser Lehre ohne Vorbehalt nach ihrer psychologischen Seite zuzustimmen, insbesondere also auch die von ihr aufgestellten Gruppen psychischer Symptome psychopathischer Zustände erwachsener Menschen auch zur Ermittelung der psychopathischen Zustände der Kinder anwendbar zu finden. An dieser Stelle trage ich meinerseits einige Bedenken. Diese Bedenklichkeit bezieht sich jedoch nicht auf den Begründer der Lehre von den „psychopathischen Minderwerthigkeiten", da er in Betreff der Anwendung seiner Lehre auf die Kinder ausdrücklich hinzufügt, daß dabei auch stets gewisse Modificationen und Einschränkungen, gemäß den Bildungsunterschieden zwischen Erwachsenen und Kindern, stattfinden müssen. Auch dürfen wir annehmen, daß derselbe da, wo von ihm aus der Kindheit psychopathischer Personen höheren Alters, oder wo auch in Betreff einiger, sei es von ihm selbst beobachteter, sei es historisch kennen gelernter Kinder psychische Erscheinungen in symptomatologischer Bedeutung angeführt sind, als erfahrener und scharf urtheilender Irrenarzt zu seinen Aussprüchen auch hinreichende Gründe gehabt hat. Allerdings ist jedoch für diese Fälle nicht zu übersehen, daß der Rückschluß von den in einem Erwachsenen vorhandenen psychopathischen Zuständen auf die Zugehörigkeit einer schon während seiner Kindheit dagewesenen Eigenthümlichkeit zu einem und demselben Krankheitsbilde viel sicherer ist, als der Schluß, daß dieselbe Eigenthümlichkeit nun auch in die Sphäre der psychopathischen Zustände eines

anderen Kindes gehöre. Meine Bedenklichkeit, die psychische Symptomatologie der erwachsenen psychopathisch belasteten Menschen ohne Vorbehalt auf die Jugend anzuwenden, hat vielmehr andere Gründe.

Einer dieser Gründe liegt in der Thatsache, daß die psychologische Pädagogik noch nicht einmal eine ausreichende Erkenntniß von der psychischen Natur und noch weniger von den psychischen Ursachen der normalen Kinderfehler, und eine solche Erkenntniß noch gar nicht von denjenigen Zuständen besitzt, welche bei Individuen im pädagogischen Alter als psychische Symptome psychopathischer Zustände sich zu erkennen geben oder als solche gedeutet werden. Solche Zustände müssen unzweifelhaft, ganz abgesehen von den vorausgesetzten oder auch thatsächlich vorhandenen somatischen Einflüssen, die immerhin als Mitursachen mögen gewirkt haben, doch eben als psychische Erscheinungen, das heißt, als Thatsachen des Bewußtseins, auch in ihrer eigenen Natur nicht bloß möglich sein, sondern sie mußten auch aus dem psychischen Boden, das heißt, in ihrem eigenen Besitzer, der Seele, ihren Anfang nehmen und ihren Verlauf haben können. Die Pädagogik hat aber eben erst angefangen, sich mit der wissenschaftlichen Begründung der pädagogischen Pathologie und deren Aufbau innerhalb ihres engeren Gebietes zu beschäftigen, während der psychiatrische Theil derselben, das heißt hier zunächst die Lehre von den psychopathischen Zuständen und Vorgängen innerhalb der heranwachsenden Jugend, noch gar nicht existiert, sondern eben erst noch gesucht wird. Wenn sie mithin auch, dankbar für den insbesondere von der Psychiatrie Kochs empfangenen Antrieb zur Beschäftigung mit dem psychiatrischen Theile, auch dessen Anweisungen und Fingerzeige möglichst ausgiebig zu benutzen und selbst auf dessen fernere Mithilfe*) einen großen Werth zu legen

---

*) Es sei hier insbesondere auf Kochs dankenswerthe Theilnahme an der Leitung der mehrfach erwähnten Zeitschrift für pädagogische Pathologie und Therapie hingewiesen.

hat, so muß sie doch, wenn sie ihr speciell pädagogisches Gebiet überschreiten und dem Antriebe von Seiten der Psychiatrie nachgeben will, dann sich zunächst vorzugsweise auch erst innerhalb ihrer eigenen doctrinellen und empirischen Grenzen fortzubilden suchen. Bei einem Versuche solcher Art wird sie auch streng an ihren wohl erkannten und für richtig gehaltenen Principien, mithin auch an ihrer Auffassung des Abhängigkeitsverhältnisses zwischen Leib und Seele und der Wechselwirkung beider, das heißt an Demjenigen festhalten müssen, was sie in der Geschichte der geistigen Bildung des Menschen als miterwirkt durch den Körper und als unabhängig von ihm aus dem eigenen Wesen der Seele heraus entstanden und erwirkt ansieht. Mit anderen Worten: sie wird auch eine Diagnostik der psychopathischen Zustände und Vorgänge der Kinder vom Standpunkt der psychologischen Pädagogik zu erreichen suchen müssen, ohne sich für gebunden zu erachten an diejenige, welche ihr in der psychiatrischen Lehre von den psychischen Symptomen der psychopathischen Zustände und Vorgänge gegeben ist.

Hiermit hängt unmittelbar noch ein zweiter Grund zusammen, weshalb die Pädagogik der Lehre von den psychopathischen Zuständen, wie wir sie nach ihren psychologischen Bestandtheilen kennen gelernt haben, für den Fall ihrer Anwendung auf die heranwachsende Jugend nur mit gewissem Vorbehalt zustimmen kann. Dieser Grund liegt in einem thatsächlichen Übelstande, ohne dessen Beseitigung das erfolgreiche Gelingen einer Fortbildung der pädagogischen Pathologie zu einem psychiatrischen Theile unmöglich ist. Sowie nämlich die Medicin im Allgemeinen erst durch ausgebreitete und nach Anleitung ihrer Hilfswissenschaften methodisch ausgeführte Beobachtungen an unzählig vielen Kranken hat eine Wissenschaft werden können, und eben dies auch und gewissermaßen noch mehr von der Psychiatrie gilt, die erst seit nicht langer Zeit angefangen hat, sich auf demselben Wege zu einer Wissenschaft auszubilden, so gilt dasselbe auch von der pädagogischen Pathologie, und zwar vorzugsweise in Betreff des von ihr noch zu

suchenden psychiatrischen Theiles. Es fehlt hier bis jetzt nicht bloß in Betreff der im pädagogischen Sinne psychisch normalen Fehler der Kinder, sondern noch mehr und fast gänzlich in Betreff solcher Bilder von Kindern, in welchen Bestandtheile enthalten sind, die in das Gebiet der psychopathischen Zustände, also zum psychiatrischen Theile der pädagogischen Pathologie gehören, die Summe der nöthigen Erfahrungen in der Kinderwelt, um über solche Bestandtheile psychopathischer Beschaffenheit nach ihrer psychischen Bedeutung und nach ihrem psychischen Herkommen urtheilen zu können. Die Beantwortung der Frage, ob ein Kind, überhaupt ein Individuum im pädagogischen Alter, psychopathisch sei, kann weder a priori, das heißt, nach allgemeinen theoretischen Principien und Hypothesen allein, noch nach der psychiatrischen Lehre allein, noch nach der pädagogischen Psychologie allein entschieden werden: sie hängt, außer diesen drei Faktoren, auch von rationell ausgeführten Beobachtungen einer möglichst großen Anzahl der in verschiedenem Alter und in sehr verschiedenen Lebenslagen aufwachsenden Kinder nach ihrem körperlichen und psychischen Verhalten und von den auf dieser Grundlage über den körperlichen und geistigen Gesundheitszustand derselben gewonnenen Erfahrungsresultaten ab. Daß in dieser Hinsicht bis jetzt noch sehr wenig aufzuweisen und mithin also eine wesentliche Bedingung des sicheren Erfolges in der Ausgestaltung eines psychiatrischen Theiles der pädagogischen Pathologie noch nicht erfüllt ist, geht ohne Weiteres aus dem im zweiten Theile dieser Schrift gegebenen Überblick über das einschlägige Material hervor und darf also als ein bekannter thatsächlicher Übelstand gelten.

An dieser Stelle gewinnt die im vorigen Kapitel gekennzeichnete empirische pädagogisch-psychiatrische Forschung ganz wesentlich an Bedeutung. Es wäre insbesondere von großem Werthe, wenn durch statistisch-rationell ausgeführte Beobachtungen wenigstens über den thatsächlichen Zustand der in den öffentlichen und privaten Unterrichts- und Erziehungsanstalten vor-

handenen Jugend (sei es einer einzelnen Stadt oder eines Bezirkes oder eines einzelnen Staates oder noch besser des ganzen Reiches) in Betreff ihrer körperlichen und psychischen Normalität ein bestimmtes Urtheil ermöglicht würde.*)

Bei dieser Sachlage kann nun meine Aufgabe, um aus dem bisher vorgebrachten nur allgemeinen Gedankenkreise einen Schritt ins Specielle zu thun, nur darin liegen, daß wenigstens ein paar einzelne Gegenstände näher erörtert werden, auf deren Beachtung und nöthigen Fortbau es ankommt, wenn die pädagogische Pathologie von ihrer eigenen Seite her in die Lehre von den psychopathischen Zuständen der Kinder eindringen und sie einmal in ihrem eigenen Geiste praktisch anwenden will.

Erstens. In Betreff der psychischen Symptome psychopathischer Zustände und Vorgänge wird wiederholt auf den psychiatrischen Hauptsatz hingewiesen, daß ein solches psychisches Verhalten einen somatisch-pathologischen Ursprung haben, d. h. aus einer Krankheit oder Mißbildung des Gehirns entsprungen sein müsse, wenn es als Psychopathie solle gelten können.

Es ist sehr wohl begreiflich, daß Dr. Koch als höchst erfahrener Psychiater jedesmal, mit Ausnahme nur einzelner besonders schwieriger Fälle, sich darüber eine hinreichende Sicherheit verschaffen kann und auch verschafft hat, daß in der That ein pathologischer Zustand im Gehirn dabei die eigentliche Schuld der betreffenden Erscheinungen trägt. Auch darf gar nicht der

---

*) In dieser Richtung ist vor einiger Zeit von Dr. Koch, dem Prof. der Medicin Dr. E. Schmidt in Leipzig, dem Direktor des statistischen Amtes der Stadt Leipzig Prof. Dr. E. Hasse und dem Verfasser dieser Schrift ein Antrag, Erhebungen über psychopathisch minderwerthige Kinder anzustellen, bei dem 7. internationalen Kongreß für Hygiene und Demographie in London eingereicht, der eine gute Aufnahme gefunden hat. Der Leser findet ihn im Original abgedruckt in der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege, Verlag von L. Voß in Hamburg, 1892, Nr. 1. Auch andere, besonders im vorigen Kapitel erwähnte hierher gehörige Arbeiten und Bemühungen sowohl von medicinischer, als auch von pädagogischer Seite, sind ein erfreuliches Zeichen, daß die hier berührte Angelegenheit bei den Fachgenossen immer mehr in ihrer Wichtigkeit erkannt wird und Fortschritte macht.

Anspruch an die Psychiatrie erhoben werden, daß sie auch die Frage, ob nicht ganz derselbe psychische Zustand könnte seinen Ursprung in rein psychischen Ursachen oder in einem normaliter bestehenden und auch noch normaliter wirkenden Zusammenhange körperlicher und psychischer Ursachen haben, für jeden Fall genau untersuchen solle. Dennoch meine ich, daß die pädagogische Pathologie sich, bei allem Vertrauen auf die psychiatrische Wissenschaft, nicht so ohne Weiteres derselben hingeben und von ihr das entscheidende Endurtheil über den psychischen Gesundheitszustand eines Kindes ohne ihre eigene Beurtheilung desselben Falles annehmen soll. Und dies darf aus folgenden Gründen nicht geschehen. Erstens deshalb nicht, weil da, wo es sich um psychopathische Zustände eines Kindes, überhaupt eines jugendlichen Individuums handelt, zwar in einzelnen Fällen, wie namentlich bei idiotischen, schwachsinnigen Naturen, dieselbe nach ihrem Ursprunge aus kranken körperlichen Zuständen so ausgesprochen vorliegt, daß gewissermaßen der bloße Anblick eines solchen Kindes oder das erste kurze Gespräch mit ihm schon genügt, die Diagnose zu stellen, in den bei weitem meisten Fällen aber (wie ich meine, behaupten zu dürfen) die psychopathischen Zustände der Kinder, wenn sie überhaupt da sind, nur schwach angedeutet und nur nach vielfachen und langen Beobachtungen aus der Totalität ihres psychischen Verhaltens und Betragens erkennbar werden können (S. 430). Unter solchen Umständen hat für derartige Fälle die bloß psychiatrische Diagnose keine große Sicherheit, weil sie Gefahr läuft, nicht selten eine einzelne Erscheinung, die sie etwa in einem mehr ausgesprochenen Bilde psychopathischer Natur schon viel angetroffen hat, nunmehr auch als beweiskräftig in dem neuen Falle anzusehen, was sie aber doch an sich nicht ist.*)

*) Wir freuen uns, für diesen Standpunkt auch das berufene Urtheil eines erfahrenen Arztes anführen zu können. Dr. med. Alb. Liebmann sagt in seinem bemerkenswerthen Schriftchen: „Die Untersuchung und Behandlung geistig zurückgebliebener Kinder“ (Berlin 1898): „Wie leicht es auch im Allgemeinen ist, zu erkennen, daß ein Kind in seiner geistigen Entwickelung zurückgeblieben ist, so schwer ist es nach den bisher bekannten

Muß schon aus diesem Grunde die pädagogische Pathologie, um sich auch zu einem psychiatrischen Theil fortzubilden, aus ihren eigenen Mitteln eine tiefer gehende Anweisung zur Diagnose psychopathischer Zustände der Kinder zu gewinnen suchen, so kommt noch ein zweiter Grund von noch größerem Belang dazu.

Dieser Grund liegt in dem Umstande, daß die pädagogische Psychologie von dem Zusammenhange derjenigen psychischen Thatsachen, welche Wirkungen der nicht mechanisch sondern frei wirkenden Causalitäten in der Seele sind, mit den psychopathischen Zuständen der letzteren eine andere Ansicht hat, als diejenige ist, welche sich in der Lehre von den „psychopathischen Minderwerthigkeiten" ausspricht. Nach den Lehren der pädagogischen Psychologie (und nur nach diesen kann ich den fraglichen Gegenstand beurtheilen) bekommen jene Thatsachen, sobald sie als fehlerhafte, nicht bloß idealiter, sondern realiter verwerfliche Erscheinungen auftreten, eine ganz andere Stellung und Bedeutung in den

---

Untersuchungsmethoden, ein bestimmtes Urtheil über den Grad und die Prognose der Störung zu gewinnen. In den meisten Fällen wird die Prognose zu ungünstig gestellt, und es werden vielfach Kinder von ärztlicher Seite als idiotisch bezeichnet, die es gar nicht sind. — Nach meinen Erfahrungen ist die somatische Untersuchung von nicht allzugroßem Belang für die Prognose, da ich selbst bei schweren körperlichen Complicationen (starke Mikrocephalie, Epilepsie, Lähmungserscheinungen) öfters ein gutes Resultat erzielt habe. Ich mache vielmehr die Prognose abhängig von dem Resultat einer detaillierten Untersuchung sämmtlicher centraler Fähigkeiten." Darnach untersucht Liebmann zunächst „die centro-sensorischen Fähigkeiten" des Kindes in Bezug auf die einzelnen Sinnesfunktionen (Sehen, Hören, Schmecken, Riechen, Tasten, Temperatur-, Schmerz-, Druckgefühl). Darauf werden die „centro-motorischen Fähigkeiten" geprüft (die Geschicklichkeit der Muskeln, der Arme und Beine, des Rumpfes und der großen Kopfmuskeln, besonders aber die motorischen Fähigkeiten der Hände). „Endlich wird die Fähigkeit des Nachsprechens und der spontanen Sprache geprüft, welch letztere zugleich über das gesammte geistige Vermögen des Kindes Aufschluß giebt." — Zur Beurtheilung und nothwendigen Ergänzung dieses Schemas (es fehlt vor Allem der Hinweis auf die gesonderte Untersuchung der primitiven Denkvorgänge, z. B. der Bildung der Raum-, Zeit-, und Zahlenvorstellungen) vergleiche man S. 102 ff., 185—189, 253 ff., 306 und 526 f. — Man beachte hierbei ferner die kleine Schrift Chr. Ufers über das Wesen des Schwachsinns (Langensalza 1893).

Bildern psychopathischer Zustände der Jugend, als ihnen die Psychiatrie beilegt. Solche fehlerhafte psychische Erscheinungen sind entweder, wie man gewöhnlich sagt, Schädigungen der Intelligenz, das heißt Schädigungen des gesunden Denkens oder noch besser gesagt, Defecte oder Schädigungen der logischen Causalität, oder es sind moralische Defecte und Schädigungen, das heißt, der sittlichen Causalität oder der Causalität des Gewissens, und noch weiter auch Defecte und Schädigungen einer der übrigen frei wirkenden Causalitäten, nämlich der ästhetischen Causalität und der Causalität der Selbstbestimmung, auf welche aber die Psychiatrie wenig Rücksicht zu nehmen pflegt, sowie sie meistens auch den Ursprung und die Wirkung und die Ausbildung der religiösen Vorstellungen ignoriert.*) Die Psychiatrie reihet diese Defecte und Schädigungen als Symptome entweder, wie wir im 11. Kapitel gelernt haben, in die Fälle der intellectuellen oder der moralischen oder der allgemeinen angeborenen psychopathischen Degeneration und zwar in demselben Sinne ein, wie sie es mit anderen Symptomen thut, d. h. daß auch diese Defecte und Schädigungen Wirkungen eines kranken Gehirns oder überhaupt eines kranken Nervensystems sein sollen. Dies ist aber nach allen denjenigen Sätzen, die in unseren früheren Kapiteln als die für uns entscheidenden Grundsätze aufgestellt sind, schlechterdings unmöglich, und die psychologische Pädagogik ist deshalb genöthigt, für diese psychischen Erscheinungen, die doch als Thatsachen auch im psychischen Leben der Jugend schlechterdings nicht geleugnet werden können, einen anderen Ursprung anzunehmen und also auch eine andere Abschätzung derselben einzuführen, als es in der Lehre von den „psychopathischen Minderwerthigkeiten" geschieht. Meine Ansicht geht nämlich, um es hier wenigstens in Kürze auszusprechen und die specielle Begründung derselben für eine andere Gelegenheit aufsparend, dahin, daß zwar die eigentlichen Defecte, d. h. das

*) Dr. Koch macht hier eine erfreuliche Ausnahme, insofern er Symptome der psychopathischen Degeneration nicht bloß und allein im Gebiete der Intelligenz und der Moral findet.

gar nicht oder nur höchst mangelhafte Auftreten der frei wirkenden Causalitäten, direct und unmittelbar eine Verschuldung des Körpers sein können, daß aber Schädigungen und mangelhaftes Wirken derselben niemals direct und unmittelbar durch ein Gehirnleiden hervorgebracht werden kann. Andererseits geht meine Ansicht dahin, daß die meisten Schädigungen oder, sagen wir jetzt, die meisten (nicht alle) psychischen Symptome der intellectuellen und der moralischen und der allgemeinen angeborenen Degeneration ihren Grund in Defecten und Schädigungen der fundamentalsten Causalität aller Geistesbildung überhaupt, nämlich der logischen Causalität haben. Diese ist allerdings gerade diejenige frei wirkende Causalität, die wegen ihres engen Zusammenhanges mit der im psychischen Mechanismus stattfindenden und aus den körperlichen Vorgängen ihr Material empfangenden Wirkungsweise am ehesten mittelbar geschädigt werden kann.

Diese Differenz zwischen der vorliegenden Lehre von den „psychopathischen Minderwerthigkeiten" und meiner Ansicht wird nun aber selbstverständlich noch etwas erweitert, wenn es sich um die Anwendung dieser Lehre auf Kinder handelt. Hier muß nämlich noch obenein die Frage erhoben werden, ob und wie weit und in welchen Fällen Kinder oder überhaupt Individuen im pädagogischen Alter entsprechend den Gesetzen des psychischen Geschehens und seiner Fortbildung schon an intellectuellen und insbesondere moralischen Tugenden und ebenso an ästhetischer und an religiöser Bildung sowie an eigentlicher Charakterbildung und ebenso auch an Defecten derselben und an Verstößen gegen sie im strengen Sinne des Wortes Theil nehmen können, oder nicht, wenn auch ein derartiges Sprechen, derartige Handlungen, ein derartiges Betragen, überhaupt derartige wahrnehmbare Äußerungen ihres inneren psychischen Lebens, die wir mit tadelnden Prädicaten belegen und auch belegen müssen, unzweifelhaft in der Wirklichkeit vorhanden sind.

Aus diesem Allen muß gefolgert werden, daß die pädagogische Pathologie zwar mit voller Benutzung der ihr dargebotenen

psychiatrischen Mittheilungen über die psychopathischen Zustände und Vorgänge in den Kindern, aber doch ebenso mit voller Benutzung ihrer eigenen principiellen Lehren darauf bedacht sein soll, eine Diagnostik der psychopathischen Zustände und Vorgänge im Kindesalter selbständig auszubilden.

Zweitens. Ein meines Erachtens ebenso wichtiger und bei der hier uns beschäftigenden Frage besonders bemerkenswerther Gegenstand ist der im Früheren schon hervorgehobene Unterschied, der insofern zwischen den körperlichen Zuständen und Vorgängen, also auch zwischen den zu ihnen gehörigen Organen stattfindet, als die einen von diesen mehr, als die anderen, einen einflußreichen oder, wiederum kurz gesagt, teleologischen Zusammenhang mit dem geistigen Leben, mit den Anfängen und Fortbildungen desselben haben. Man braucht bei der Betrachtung dieses Gegenstandes sich gar nicht wegen der doctrinellen theoretischen Auffassung und Deutung desselben, ob die Letztere materialistisch ist und sein soll oder nicht, in gegenseitige Opposition zu versetzen, sondern es kommt dabei allein auf die Anerkennung der Erfahrungsthatsachen als solcher an. Der Leser wird sich erinnern, was hiermit gemeint ist, wenn er z. B. an den früher hervorgehobenen Unterschied zwischen dem diagnostischen Werthe des Ohrzipfels oder des Schädels, eines zeitweilig verdorbenen Magens oder einer Anomalie der physiologischen Sensibilität u. dgl. denkt (S. 252). Meine Meinung geht nun dahin, daß diejenigen Zustände und Vorgänge, welche im Körper von Seiten solcher durch einen teleologischen Werth ausgezeichneten Organe sich der Wahrnehmung und Beobachtung zugänglich machen, gerade auch in diagnostischer Hinsicht für die Untersuchung eines Kindes auf etwa vorhandene psychopathische Beschaffenheit besonders wichtig sind und in erster Linie dabei mit abgeschätzt werden müssen. Hierüber muß die pädagogische Pathologie, wenn sie sich zu einem psychiatrischen Theile ihrer eigenen wissenschaftlichen Aufgabe entsprechend ausbilden will, sich genauere Kenntnisse verschaffen, wozu das 14. und 15. Kapitel einen kleinen Beitrag geben sollten.

Drittens. Eine wesentliche Mithilfe muß die psychologische Pädagogik ferner der psychiatrischen Lehre von den Psychopathieen der heranwachsenden Jugend dadurch zu gewähren bestrebt sein, daß sie die Aufmerksamkeit mehr, als die Psychiatrie es thut, auf solche psychische Zustände und Vorgänge im Kinde hinlenkt, von denen unter gewissen Umständen, die in den Familien und im öffentlichen Leben vorhanden sind, eine schädigende Einwirkung auf den Körper desselben und insbesondere auf das Nervensystem und seine Centraltheile ausgehen kann. Es ist allerdings auch in der erstatteten Darstellung der Lehre von den „psychopathischen Minderwerthigkeiten" schon mancherlei von Dr. Koch selbst in der genannten Hinsicht Bemerkenswerthes gesagt. Auch ist ja der Psychiatrie der hier gemeinte Gegenstand durchaus nicht fremd und sie hat deshalb auch häufig und eindringlich darauf hingewiesen, wie gefährlich das psychische Leben auch für die körperliche Gesundheit und hierdurch auch rückwärts laufend wiederum gefährlich für sich selbst sein könne. Ja sie geht auch so weit, daß sie das psychische Verhalten nicht bloß in gewissen Fällen für den Körper nachtheilig und gefährlich, sondern umgekehrt, daß sie es in anderen Fällen wiederum auch für ein Heilmittel der im Gehirn oder überhaupt im Nervensystem sitzenden Krankheit hält und als solches auch anwendet. Dies Alles muß auch die pädagogische Pathologie nach seinem Werthe schätzen und anerkennen: sie muß es aber, wie wir 12.—14. und im 17. Kapitel angedeutet haben, noch ergänzen und in ein feineres Detail ausbreiten, als es bis dahin geschehen ist. Die Behandlung dieses Gegenstandes ist, wie weit ich ein Verständniß desselben durch Beobachtung und durch Nachdenken bis jetzt erreicht habe, ebenso schwierig, wie wichtig nicht bloß für das Leben und Betragen der heranwachsenden Jugend, sondern auch der schon erwachsenen Menschen, also überhaupt für die menschliche Gesellschaft.

Viertens. Wenn auch die Psychiatrie, im Fall der Anwendung ihrer Lehre von den psychopathischen Zuständen auf die Jugend sehr wohl, wie vorhin erwähnt ist, weiß, daß alsdann auch gewisse

Modificationen derselben nöthig und ihr auch wegen der Ungleichheiten in den Graden und dem Umfange der Geistesbildung eines Erwachsenen und eines Kindes gewisse Grenzen gesteckt sind, so kann doch die pädagogische Pathologie vom Standpunkte ihrer Psychologie einen so allgemeinen Gedanken nicht für ausreichend halten. Der Pädagoge weiß aus seinen Erfahrungen, daß im heranwachsenden Kinde vielerlei psychische Zustände vorhanden sind und vielerlei psychische Vorgänge stattfinden, von denen die Beurtheilung eines Kindes bezüglich seiner geistigen Gesundheit, das heißt seiner normalen Bildungsfähigkeit, nur mehr oder weniger, oft gar nicht abhängt. Sie weiß mithin auch, daß dieser Umstand bei der Beurtheilung eines Kindes auf das etwaige Vorhandensein eines psychopathischen Zustandes in ihm genau beachtet und erwogen werden muß, wenn er das Urtheil über das Kind nicht in eine falsche Richtung führen, und dasselbe nicht gänzlich verfehlt ausfallen soll. Die Möglichkeit einer solchen Fälschung ist aber auch in ganz unschuldiger Weise da vorhanden, wo man die psychischen Zustände und Vorgänge im Kinde nicht genau in ihrer psychischen Eigenartigkeit und Tragweite kennt und eben deshalb auch leichter dazu verleitet werden kann, ihre psychischen Wirkungen, die allerdings nicht selten fehlerhafter und bedauernswerther Art sein können und wirklich sind, dem bösen Gehirn und überhaupt dem kranken Nervensystem zuzuschreiben, d. h. sie für ein psychisches Symptom einer Psychopathie zu halten. Im Hinblick auf diese Verhältnisse ist es nöthig, daß die pädagogische Pathologie sich wenigstens die hauptsächlichsten Unterschiede zwischen dem Geistesleben eines erwachsenen Menschen und dem eines Kindes zum Bewußtsein bringt, weil sie bei der Beurtheilung des Letzteren behufs der Ermittelung, ob ein psychopathischer Zustand oder Vorgang in ihm da sei oder nicht, wesentlich mit in Anschlag zu bringen sind. Hierüber soll im nächsten Kapitel Einiges zur Beachtung empfohlen werden.

Fünftens. Schließlich will der Verfasser im Hinblick auf die eminente sociale Bedeutung, welche der Lehre von den psycho-

pathischen Zuständen und Vorgängen in ihrer Anwendung auf die heranwachsende Jugend zukommt, die Lehrer der öffentlichen und privaten Schulen mit wenigen Worten auf die ethische Seite derselben hinweisen. Hiermit wird gemeint, daß bei solcher Anwendung der Lehrer eine Anzahl sittlicher Forderungen sich zu vergegenwärtigen habe, die er seinerseits sowohl gegen die Kinder selbst, die dabei betheiligt sind, als auch gegen die Eltern und Angehörigen derselben erfüllen muß, wenn er die einer so wichtigen Sache gebührende Stellung einnehmen und dieselbe durch sein persönliches moralisches Verhalten unterstützen und fördern will.

Neunzehntes Kapitel.

Einige wesentliche Unterschiede zwischen dem Geistesleben eines erwachsenen Menschen und eines Kindes, welche bei der Diagnostik des psychiatrischen Theiles der pädagogischen Pathologie zu berücksichtigen sind.

Soll die Lehre von den psychopathischen Zuständen und Vorgängen auf die heranwachsende Jugend angewandt werden, so darf die pädagogische Pathologie die erfahrungsmäßig vorhandenen Unterschiede zwischen dem Geistesleben eines Erwachsenen und eines Kindes nicht unberücksichtigt lassen. Von diesen Unterschieden hängt nicht bloß die nähere Bestimmung des Grades und des Umfanges eines thatsächlich in einem Kinde vorhandenen psychopathischen Zustandes mit ab, sondern zum Theil auch überhaupt die Beantwortung der Frage, ob ein psychopathischer Zustand oder Vorgang vorhanden sei oder nicht. Aus diesem sehr umfangreichen, aber noch wenig angebauten Untersuchungsgebiete der psychologischen Pädagogik kann hier nur einiges Wesentliche hervorgehoben werden.

Das Erste, was sich bemerkbar macht, ist die Thatsache, daß der *Erwachsene* in gewissem Sinne ein nach den Inhalten, Vorgängen, Formen und dem Umfange seines geistigen Lebens, sowie auch in seiner körperlichen Constitution ein verhältnißmäßig *fertiger Mensch* ist. Seine körperliche Beschaffenheit liegt meistens in ihren Theilen und Funktionen innerhalb bestimmter Grenzen necessitiert und abgeschlossen der Beobachtung und Abschätzung des

kundigen Arztes zugänglich vor. Dabei hat der Erwachsene auch denjenigen Inhalt, Grad und Umfang in geistiger Bildung nach deren verschiedenen Seiten soweit erreicht, wie es seiner natürlichen Begabung und der von ihm angewandten Kraft zur Benutzung der ihm während seiner Lebensgeschichte dargebotenen Bildungsmittel entspricht. Über den Inhalt und Grad und Umfang dieser Bildung läßt sich ein relativ zutreffendes Urtheil in den meisten Fällen gewinnen. Man kennt auch seine gesellschaftliche Stellung, seinen Stand und Beruf, mehr oder weniger auch sein Betragen im Umgange mit den Seinigen und mit anderen Menschen. Der Beobachter, der sich über die Normalität des geistigen Lebens eines Erwachsenen ein Urtheil bilden will, kann meistens auch in einen sprachlichen Verkehr mit ihm treten, worin es Rede und Gegenrede giebt, und woraus sich mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit sichere Schlüsse auf das in der Seele desselben vor sich gehende Geschehen ziehen lassen. Man ist meistens auch in der Lage, von der Zeit der Beobachtung an in die Vorgeschichte seines Lebens zurückblicken zu können, und findet auch hier mehr oder weniger zuverlässige Anknüpfungspunkte für die Beurtheilung des gegenwärtigen psychischen Zustandes des betreffenden Individuums.

Wie ganz anders verhält es sich bei einem Kinde, überhaupt bei der erst noch heranwachsenden Jugend! Bei ihr findet fast von allem über den Erwachsenen Gesagten das Gegentheil statt. Die körperliche Constitution ist während des ganzen pädagogischen Alters noch nicht fertig: weder der Körper im Ganzen noch die einzelnen Organe und unter diesen auch das Nervensystem und dessen Centralorgane sind nach Inhalt, Ausgestaltung und Funktion schon abgeschlossene Größen. Mithin befindet das heranwachsende Kind sich auch in einem ebenso veränderlichen Systeme der vom Körper ausgehenden Beeinflussungen der in seiner Seele beginnenden und sich fortsetzenden Bildungen.

Setzt man nun die Vergleichung des körperlichen Lebens des Kindes mit dem des Erwachsenen bei Seite und vergleicht das

psychische Eigenthum des Kindes, sowie es sich während des pädagogischen Alters zu erkennen giebt, mit dem eines relativ fertigen Erwachsenen, so fällt sogleich auf, daß eine große Anzahl psychischer Zustände, Formen, Verhältnisse, Vorgänge und Thätigkeiten, welche selbst in einem wenig unterrichteten und gebildeten Erwachsenen, wenn auch, verglichen mit einander, nach ihrer Güte, Ausdehnung und Leistungsfähigkeit sehr verschieden, doch niemals fehlen, dagegen im relativ gesunden Kinde während der ersten Lebensjahre noch gar nicht vorhanden sind, dann allerdings bei zunehmendem Alter gleichfalls, aber doch langsam und immer nur erst einzeln mehr oder weniger vollkommen und leistungsfähig entspringen. Auch findet bei ihrer allmählichen Vermehrung der Umstand statt, daß beim Zusammentreffen des Neuhinzukommenden mit dem Alten die ganze Masse des vorhandenen geistigen Geschehens sich auch erst allmählich in bestimmte kleinere und größere Verbände und mit diesen in relativ umgrenzte Kreise vertheilt, deren Inhalte alsdann an einzelnen Stellen durch ihre identischen Glieder zusammenhängen, von denen aus sie auf einander wirken und gegenwirken und hierbei die erste Zeit nur ein rasch und häufig wechselndes labiles und erst später ein mehr dauerndes und constantes Gleichgewicht im Bewußtsein des heranwachsenden Kindes hervorbringen. Diese Bewußtseinsinhalte entspringen, wie wir Alle wissen, zunächst aus den thatsächlich in der Sinnenwelt und in der eigenen Körperlichkeit gemachten Erfahrungen, dann aber auch aus unabsichtlich und unbewußt, theils absichtlich ausgeübten Einwirkungen der Erwachsenen auf das Kind, und drittens aus denjenigen Inhalten des Bewußtseins, welche die Seele durch das Wirken und Gegenwirken der Bestandtheile des schon in ihr Vorhandenen, also kurz gesagt, durch ihren eigenen psychischen Mechanismus aus sich zu erzeugen veranlaßt wird. Alle hiermit nur kurz und im Allgemeinen angedeuteten Zustände, Vorgänge und Thätigkeiten*) werden aber während der ganzen Kindheit und

*) Man denkt hierüber nur dürftig und oberflächlich, wenn man sich damit begnügt, das gesammte geistige Eigenthum einer Menschenseele bloß nach den

fortdauernd auch immer später noch von einem ihre Gesammtheit durchwirkenden Processe durchzogen, der darin besteht, daß sich, sagen wir kurz, alle Bewußtseinsinhalte allmählich in die zwei Gruppen der Subjectsvorstellungen und der sich daran schließenden, adjectivisch zu verwendenden Prädicatsvorstellungen vertheilen, und daß sich wiederum nochmals aus der ersten Gruppe diejenige Subjectsvorstellung ausscheidet und als ein eigenthümliches Bewußtes abhebt, welche wir die Ichvorstellung oder das Ichbewußtsein nennen. Sie unterscheidet sich dadurch von allen anderen, daß sie alle Bewußtseinsinhalte, sie mögen selbst sein, was sie wollen, in sich adjectivisch aufnimmt, sich aneignet und sie prädicativisch von sich selbst wieder aus sich heraustreten läßt, so daß eben deshalb die Seele des Kindes lange Zeit ein verschiedenes Ichbewußtsein hat, verschiedene Ichheiten durchläuft, bis sie einen dauernden Inhalt als Dasjenige gewinnt, in welchem sie sich als ein von jedem anderen verschiedenes Ich weiß.

Sieht man in das Gewebe oder besser in das System dieser Thatsachen nur mit einem Blick hinein, so erkennt man sogleich die nächste Folgerung. Sie besteht darin, daß, während die Beurtheilung eines Erwachsenen auf seine etwa vorhandene psychopathische Beschaffenheit stets ein relativ in sich umgrenztes und mit einer gewissen Einheitlichkeit Bestehendes oder, noch anders gesagt, eine relativ feststehende psychische Persönlichkeit antrifft, zu deren Erkenntniß und Begutachtung einem erfahrenen und geübten Beobachter in den meisten Fällen auch eine nicht gar große Anzahl von Beobachtungen genügt, die Beurtheilung eines heranwachsenden Kindes auf die Normalität seines psychischen Lebens dagegen sich in den meisten Fällen, um ganz sicher zu gehen, sowohl

---

drei Klassenbegriffen des Vorstellens, Fühlens und Begehrens oder nach einer ähnlichen Trilogie aufzufassen und dann allenfalls innerhalb einer jeden dieser Klassen noch einige wenige Stücke als Arten zu unterscheiden. Ich kenne mindestens zwanzig genau unterscheidbare Klassen geistiger Zustände, Vorgänge und Thätigkeiten.

auf mehrere Jahre ausdehnen, als auch dabei jedesmal die von demselben schon durchlaufenen und die gerade zur Zeit der Beobachtung erreichten Bewußtseinskreise mit ihren verschiedenen Radien ins Auge fassen muß. So wenigstens muß man sich wissenschaftlich bei voller Berücksichtigung der Thatsachen ausdrücken, wenn den Letzteren soll Genüge geschehen.

Ist dies nun auch unter den gegebenen Verhältnissen wohl niemals ganz ausführbar, und fehlt mithin auch das Material zu einem vollgiltigen Urtheile, so möchte ich doch behaupten, daß es, wegen des oben angegebenen Unterschiedes zwischen dem Geistesleben eines Erwachsenen und dem eines Kindes, ungleich schwieriger ist, Psychopathisches, das heißt, von einem kranken oder, sanfter gesagt, einem minderwerthigen Gehirn herkommendes Abnormes, in der Gesammtheit des psychischen Lebens eines Kindes mit Sicherheit festzustellen, als dies bei einem Erwachsenen geschehen kann.

Man kann nun aber versuchen, diese Schwierigkeit möglichst zu verringern, und daß dies geschieht, ist nothwendig im Interesse einer so hochwichtigen Angelegenheit.

Von Seiten der Psychiatrie ist behauptet, daß der Unterschied zwischen normalen und nicht normalen geistigen Eigenschaften eines Kindes sich durch eine Vergleichung desselben mit den Durchschnittstypen feststellen lasse, von denen „die medicinische Anschauung aus unzähligen Erfahrungen an ebenso unzähligen Individuen bestimmte und zuverlässige Vorstellungen gewonnen habe, und zwar so genau, daß man den Durchschnittstypus eines Kindes im Alter von $^1/_4$, $^1/_2$, $^3/_4$, von einem Jahre bis hinauf zu 13 und 14 Jahren kenne“.*)

Diese Behauptung ist aber, wie hier zu dem auf S. 182 über dieselbe schon Gesagten ergänzend hinzugefügt werden muß, weder durch thatsächlich gewonnene und noch weniger wissenschaftlich brauchbare Beobachtungen und Erfahrungen begründet, noch über-

---

*) Emmighaus a. a. O. S. 8.

haupt weder mit der Natur der körperlichen und geistigen Entwickelung der im Leben vorhandenen Kinder, noch mit den psychischen Thatsachen im Einzelnen vereinbar. Richtig ist nur, daß im gewöhnlichen Leben zwischen einzelnen Zügen im geistigen Verhalten eines siebenjährigen und eines vierjährigen oder umgekehrt eines vierjährigen und eines siebenjährigen Knaben oder Mädchens selbst von einem pädagogisch nicht gebildeten, sondern von einem ganz gewöhnlichen Beobachter Unterschiede wahrgenommen und daß eben nach solchen Unterschieden auch die Werthe der von den betreffenden Kindern bis dahin gewonnenen geistigen Bildung ausgesprochen werden. In diesem Sinne sagt man und mißbilligt es, daß ein Knabe noch in der Quarta sitze, der längst schon hätte in der Secunda sein sollen, oder daß ein zwölfjähriges Mädchen sich noch wie ein Kind von sieben Jahren betrage, was es doch eigentlich nicht thun solle. Auch ist es richtig, daß das körperliche Leben nach gewissen Perioden des Wachsthums verläuft, mit denen auch einzelne psychische Zustände sehr oft gleichzeitig auftreten: es ist aber nicht richtig, daß mit der Zeitdauer dieser Perioden auch immer dieselbe Zeitdauer der geistigen Entwickelung der einzelnen Individuen zusammenfalle. Dies ist schon deshalb realiter unmöglich, weil das Wachsthum des Körpers und speciell seiner Organe von ganz anderen Bedingungen und Ursachen abhängt, als das Wachsthum und die Ausbildung des geistigen Lebens in seinen höchst differenten Inhalten. Wer kann nach einem „Alterstypus" bestimmen, welche und wie viele Erinnerungsbilder und Vorstellungen ein sechsjähriges Kind bei seinem Eintritt in die Schule mitbringe, von welchen Gefühlen und Begehrungen es bewegt sei, wie es sich gegen den Lehrer und die Mitschüler betragen solle, mit welcher Aufmerksamkeit es dem Unterricht zu folgen, wie viel es davon zu verstehen und zu begreifen und wie viel davon in ihm fortzuwirken habe. Und wer kann nach einem „Alterstypus" insbesondere darüber bestimmen, wie weit es mit der Ausbildung der sittlichen Eigenschaften und der Wahrnehmungen zu Gesammt- und Allgemeinvorstellungen, zu Begriffen und Ur-

theilen und zu der Fähigkeit, zu folgern, gekommen sein soll? Wer die Kinderwelt hinreichend kennt und überdies die ungleichen Lebensverhältnisse beachtet, in denen sie aufwachsen, der weiß auch, daß dies Niemand bestimmen kann, und daß es also auch ganz unmöglich ist, einen nur einigermaßen den Thatsachen entsprechenden Normaltypus einer Altersbildung aufzustellen: die Pädagogik muß gerade umgekehrt, sowohl der Erfahrung gemäß, als auch ihrem Wissen entsprechend, daß es gar nicht anders sein kann, an dem Satze festhalten, daß kein Kind so ist, wie das andere, nicht bloß schon von der Geburt an, sondern noch mehr auf den späteren Stufen des pädagogischen Alters, auf denen der Genustypus des Menschen sich nach unzähligen specifischen Differenzen in gar nicht mehr allein nach inneren psychischen, sondern im Zusammenhang damit auch äußeren Verhaltungsweisen unterscheidbare Arten spaltet, daß aber dabei zugleich, trotz der subjectiven Unterschiede, doch alle Kinder psychisch normal sein, und auch bleiben werden, wenn nicht noch andere Ursachen, welche den normalen Fortgang schädigen, auf sie einwirken (S. 112, 123 und 321.)

Um anzudeuten, wie die aufgedeckte Schwierigkeit, in einem Kinde eine psychopathische Beschaffenheit auf psychologischem Wege ermitteln zu können, ohne daß dabei auch die körperlichen Zustände und Abhängigkeiten sogleich mit in Rechnung gezogen werden, sich meiner Meinung nach am besten verringern lasse, mögen einige Sätze hier noch Platz finden.

Erstens. Sowie die medicinische Diagnostik in Betreff der körperlichen Krankheiten einen Maßstab, sie zu entdecken und zu bestimmen, nöthig hat und denselben in dem Bilde der körperlichen Gesundheit findet, ebenso hat auch die pädagogische Pathologie einen bestimmten, festen Maßstab für die Beurtheilung der in einem Kinde etwa vorhandenen psychischen Abnormitäten nöthig, und sie kann denselben nur in den im siebenten Kapitel genau und vollständig angegebenen Kennzeichen der geistigen Gesundheit eines Kindes finden.

Zweitens. Die Kennzeichen der geistigen Gesundheit eines Kindes haben aber bei der hier gestellten Aufgabe nicht alle gleiche Bedeutung. Die wichtigsten unter ihnen betreffen einerseits die Normalität des psychischen Mechanismus, und andererseits die Anfänge der nicht mechanisch, sondern frei wirkenden Causalitäten. Zwischen diesen Gruppen ganz verschiedenen psychischen Wirkens muß aber in Betreff der frei wirkenden Causalitäten nochmals ein Unterschied ihrer Bedeutung insofern gemacht werden, als es sich bei unserer Aufgabe um Causalitäten handelt, die im Kinde nicht alle gleichzeitig, sondern zu verschiedenen Zeiten und erst allmählich auftreten. Die beiden wichtigsten derselben sind die logische Causalität und die sittliche Causalität (der Verstand und das Gewissen).

Drittens. In Betreff der psychischen Erscheinungen, welche Wirkungen der logischen Causalität sind, überhaupt in deren Wirkungskreis gehören, und derjenigen psychischen Erscheinungen, welche Wirkungen der sittlichen Causalität sind, überhaupt zu deren Wirkungskreis gehören, kann es aber, sowohl dem theoretischen Wissen gemäß, als auch den Erfahrungen entsprechend, gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Wirkungen der sittlichen Causalität zeitlich später auftreten, als die Wirkungen der logischen Causalität. Allerdings kann auch die sittliche Causalität insofern schon früh anfangen, als sie mit einem vom Körper ausgehenden Zustande, nämlich dem sympathischen Gefühl, zusammenhängt, wie dies S. 206—215 genau nachgewiesen ist. Allein in diesem Zustande liegt doch mehr nur erst die Bedingung ihres Auftretens, als schon ein zu ihr selbst gehöriges Wirken. Mithin steht es fest, daß von den beiden genannten Causalitäten die logische Causalität die nächste und stärkste Bedeutung in dem Normalbilde der geistigen Gesundheit eines Kindes hat, welches hier zur Beurtheilung eines psychopathischen Verhaltens in demselben gebraucht werden soll. Dies heißt aber mit anderen Worten: die nächste und größte Sicherheit dafür, daß ein Kind psychopathisch geschädigt ist, liegt dann vor, wenn

nicht bloß der Verdacht eines in ihm bestehenden Schwachsinns vorhanden, sondern das Vorhandensein desselben oder auch bloßer Schwachsinnsspuren erweisbar ist (vgl. S. 354 u. 430).

Viertens. Hiernach bleibt nur noch die Beantwortung der Frage nach der für die Beurtheilung des Kindes in der genannten Richtung günstigsten Lebenszeit übrig. In dieser Hinsicht kann es nun aber nicht zweifelhaft sein, daß die Beobachtung zu derjenigen Lebenszeit des Kindes am sichersten sein wird, in welcher man im Stande ist, aus dem äußeren Verhalten desselben auf die psychischen Zustände und Vorgänge in ihm schon mit großer Wahrscheinlichkeit richtig schließen zu können. Dies wird aber wiederum dann der Fall sein, wenn das Kind selbst in der Lage ist, Dasjenige, was innerlich in ihm geschieht, für den Beobachter deutlich genug auch nach außen zu erkennen zu geben.

Werfen wir nun, um hierüber eine Entscheidung zu gewinnen, einen Blick zunächst in die ersten vier Lebensjahre eines Kindes, so pflegt man, und zwar mit Recht, geneigt zu sein, den Umstand, ob bis dahin die Sprechfähigkeit desselben so weit gediehen sei, daß es innerhalb seines eigenen Anschauungs- und Vorstellungskreises ein logisch richtig Gedachtes so klar und bestimmt ausspricht, um annehmen zu dürfen, es habe den Sinn des Gedachten auch selbst richtig gedacht, als ein sicheres Anzeichen anzusehen, daß keine angeborene Denkschwäche, keine angeborene Verstandesschwäche, vielmehr eine wirksame logische Causalität in ihm vorhanden sei.

Dennoch ist aber dieser Umstand zu solcher Annahme nicht immer ausreichend, weil es auch und zwar nicht gerade sehr selten vorkommt, daß die Sprechfertigkeit erst später auftritt und es dabei anderweitige Beweise giebt, daß eine Denkschwäche, in dem Sinne eines psychopathischen Zustandes, doch nicht vorhanden ist. Ja, es giebt Fälle, wo noch bei schon älteren Knaben (von Mädchen ist es mir nicht bekannt) gewissermaßen eine förmliche Abneigung gegen das Sprechen besteht, während dabei durch die erlernte Schreibkunst sich die logische Güte des Vorstellens und Denkens deutlich zu erkennen giebt. In solchen Fällen ist

dann Derjenige, der einen solchen Knaben nicht auf andere Weise genauer kennen gelernt hat, auch nicht selten bei der Hand, ihn geradezu, nach geläufigem Sprachgebrauch, für dumm zu halten. Auch mag es sein, daß das Kind während dieser Jahre ein gewisses Quantum praktischen Verstandes, das heißt, gerade nichts Unlogisches in seinen Handlungen und Verrichtungen, im Gebrauch der Dinge u. s. w. zu erkennen giebt. Dennoch ist auch dies noch nicht ausreichend, mit Sicherheit Dasjenige, was der psychische Mechanismus durch seine Eingewöhnung mit Hilfe der Erwachsenen leistet, abzuschneiden von Demjenigen, was wirklich aus der logischen Güte des Vorstellens und Denkens herrührt.

Aus diesen und noch anderen Gründen muß man die Ansicht fassen, daß, wo zwischen günstigen und ungünstigen Erfahrungen das Urtheil über die logische Gesundheit eines Kindes hin und her schwankt, eine sichere Entscheidung hierüber erst dann möglich wird, wenn der methodisch angelegte und ausgeführte Unterricht, das heißt überhaupt der Schulunterricht desselben begonnen hat. Jetzt ist das Kind von dem Lehrer, der weiß, worauf es ankommt, täglich zwei oder drei oder noch mehr Stunden vermittelst diverser Communicationsmittel (Sprechen, Fragen, Bewegung, Blick, sichtbare und hörbare Anschauungen u. s. w.) festgehalten. Es wird nun aufgefordert, bald den Sinn eines einfachen, ihm vorgelegten fremden Satzes anzugeben, bald, was besonders wichtig ist, Dasjenige, was ihm bis dahin zum Bewußtsein gekommen, von ihm also in die Schule mitgebracht ist, in seiner eigenen Sprache auszudrücken, wodurch das schon bewußt Gewesene ein neues Gewußtes wird. Es wird dazu angeleitet, auf seine eigenen Wahrnehmungen, auf die anschaubaren Dinge oder Bilder, auf die sich daran schließenden Aussagen des Lehrers zu achten, das heißt, ruhig und anhaltend aufmerksam zu sein, oder Etwas von dem Gesagten wieder zu erzählen. Hierdurch erfährt auch der Lehrer, wie der psychische Mechanismus in dem Kinde wirkt, namentlich wie weit auch das von den Sinnen herkommende Empfinden und Wahrnehmen bei ihm gesund

und die daraus erwachsenden Vorstellungen der Räumlichkeit und der Zeitlichkeit der Dinge und des Geschehens von dem Mechanismus ausgebildet sind, oder nicht. Um dies noch mehr zu erfahren, werden auch die Anforderungen an das Denken des Kindes gesteigert. Es wird aufgepaßt, wie die Vorstellungen des Kindes sich verbinden, ob es ihre Zusammengehörigkeit oder ihre gegenseitige Unvereinbarkeit fühlt, wie es aus dem schon Vorgestellten und Ausgesprochenen zu dem Nachfolgenden und zu welchem Nachfolgenden übergeht, also ob es Etwas merkt von der logischen Nöthigung eines Grundes, im Unterschiede eines beliebigen oder phantastischen Fortschreitens, ob es im Stande ist, bei der Analyse wenigstens eines kurzen oder wenig verschlungenen Satzes zu verweilen und sein Denken auf ein bestimmtes Gedachtes zu concentrieren u. s. w. Allgemein gesagt: durch Dasjenige, was ein Kind beim Unterricht Derartiges leistet*), daß darin die logische Causalität sich deutlich und umfassend genug aussprechen kann, wird man berechtigt, darüber zu entscheiden, ob sein Vorstellen nicht weder von dem bewußten psychischen Mechanismus allein, noch von der Gewalt der körperlichen Angriffe und von demjenigen Material allein abhängt, welches der Leib diesem Mechanismus zuführt. Je nachdem dies mehr oder weniger stattfindet, tritt auch deutlich mehr oder weniger die Schwierigkeit, ja die Unmöglichkeit eines für ein normales Kind gehörigen und zugänglichen Unterrichts für ein solches Kind hervor. Ein solches Kind ist mehr oder weniger geistig schwachsinnig, verstandesschwach, denkschwach, oder, anders gesagt, es leidet an einer intellectuellen angeborenen oder frühzeitig erworbenen Psychopathie.**)

---

*) Wer dieses Derartige genau kennen lernen will, findet es im 23. und 24. Kapitel meiner Psychologischen Pädagogik.

**) Selbstverständlich bezieht sich das oben Gesagte nur auf solche Kinder, bei denen es eben (vom Standpunkte der psychologischen Pädagogik) bis in das schulpflichtige Alter noch ungewiß und zweifelhaft war, ob sie geistesschwach und in diesem Sinne psychopathisch seien, oder nicht. Leider giebt es

Ein anderer für die psychologische Abschätzung der geistigen Gesundheit eines Kindes sehr erheblicher Unterschied zwischen dem Bewußtsein des Letzteren und dem Bewußtsein eines erwachsenen Menschen besteht darin, daß bei einem in relativ guter Gesundheit heranwachsenden Kinde in sehr vielen Fällen eine Anzahl geistiger Actionen auftritt, welche beim normalen Erwachsenen so gut wie ganz erloschen sind, beim Kinde aber ganz besonders beachtet werden müssen, weil sich in ihnen und durch sie mehrfache Kennzeichen entweder einer dauernden oder einer veränderlichen oder einer nur schwachen Normalität des Wechselverhältnisses zwischen dem körperlichen und dem psychischen Leben desselben ausprägen.

---

nun aber nicht wenige Fälle, wo das Urtheil darüber schon früher und auch schon recht früh weder für den Arzt noch für den Pädagogen zweifelhaft sein kann, und bei denen dann auch ein sechsjähriges Kind seinen psychopathischen Zustand um so deutlicher und ausgebreiteter zu erkennen giebt. Einen solchen Fall beschrieb mein Sohn vor einiger Zeit aus seiner eigenen Praxis in so charakteristischer Weise, daß ich seine Mittheilung behufs der Orientierung mancher pädagogischen Leser nicht unterlassen will: Ein schwachsinniges Kind von 6—7 Jahren ist mir in der ärztlichen Praxis oft genug entgegengetreten. Das Kind wird mir von der Mutter zugeführt. Jedes normale Kind, welches zum ersten Mal in ein fremdes Zimmer vor einen fremden Mann tritt, zeigt einen gewissen Grad von Schüchternheit. Es ist still, schmiegt sich an die Mutter und muß erst allmählich das Vertrauen gewinnen, daß ihm nichts Schlimmes geschehen soll. Ganz anders das schwachsinnige Kind. Man merkt kaum, daß dem Kinde das Fremdartige, Ungewohnte der Umgebung recht zum Bewußtsein kommt. Die zahlreichen Vorstellungen, welche beim gesunden Kinde einwirken und erst das Gefühl der „Befangenheit" hervorrufen, fehlen hier, respective sind völlig unwirksam. Das schwachsinnige Kind zeigt daher meist keine Furcht, aber es bleibt auch völlig gleichgiltig gegen die neue Situation, in die es versetzt ist. Alle möglichen Dinge, die es sieht, erregen sofort seine Aufmerksamkeit. Es greift ohne Weiteres nach den Instrumenten des Arztes, nach irgendwelchen sonstigen Gegenständen, aber Nichts fesselt seine Aufmerksamkeit auf längere Zeit. „Kaum gesehen, gemieden." Das Kind bleibt nicht ruhig sitzen; es geht im Zimmer umher, bald hier bald da Unheil anrichtend. Kann es sprechen, so richtet es vielleicht beständige Fragen an die Mutter: „was ist dies? wozu ist das?" Allein man merkt sofort, daß die Antwort für das Kind eigentlich ohne alles Interesse ist. Noch ehe die Antwort erfolgt, hat sich die Aufmerksamkeit schon längst wieder einem anderen Gegenstande zugewandt.

Es ist hiermit die bei jedem normalen Kinde vorhandene außerordentlich große Nachgiebigkeit gegen einzelne sowohl nützliche, als auch schädliche Einwirkungen auf sein Vorstellungs- und Gefühlsleben gemeint, woraus also auch ebensowohl schädliche, als auch nützliche Nachwirkungen in seinem geistigen Befinden entspringen können. Diese Nachgiebigkeit nennt man auch Empfänglichkeit und versteht eben darunter ein Zusammenwirken von physiologischer und psychischer Sensibilität. Sie macht sich auch nicht selten als eine naturwüchsige Offenheit, als eine Hingabe an Dasjenige, was augenblicklich da ist oder geschieht, auch als ein ungenirtes Betragen oder Sichgehenlassen bemerkbar.

Noch mehr tritt diese normalen Kindern eigene Nachgiebigkeit in denjenigen Vorgängen und Actionen auf, die man Neugierde, Nachahmung, das heißt hier Nachmachen Desjenigen, was vorgemacht wird, Gewöhnung, Nachbildung, aufmerksame, sich hingebende, oft die Zeit verlierende Theilnahme an den Handlungen, Arbeiten und Beschäftigungen der Erwachsenen oder sonstwie nennt. Die Beispiele zu diesen Vorgängen in der Kinderwelt sind zwar allgemein bekannt; doch müssen die Vorstellungen dieser Vorgänge in viel größerem Umfange angewandt werden, als es gewöhnlich geschieht. So gehört zum Beispiel die Leichtigkeit, mit der manche durchaus nicht stumpfsinnige Kinder sich zu allerlei Dienstleistungen, auch zu Schlechtigkeiten verführen lassen, gleichfalls hierher. Ebenso das starke Verlangen der Kinder, sich Etwas erzählen zu lassen und oft am liebsten Märchen oder gruselige Geschichten, Sagen und Mythen, dunkle und geheimnißvolle Ereignisse, die in das Gebiet des Aberglaubens gehören. Einem gewissen Theile nach bezieht sich hierauf auch der sonst richtige Ausspruch, daß die Kinder in den ersten vier oder fünf Jahren mehr lernen (wo aber das Wort lernen eben im allgemeinsten Sinne der Nachgiebigkeit verstanden werden muß), als in der ganzen nachfolgenden Lebenszeit.

Man muß zugestehen, daß in dieser theils physiologischen

theils psychischen Nachgiebigkeit auch ein eminentes Zeugniß für die vielartige und vielseitige Bildungsfähigkeit des Menschen in seiner Kindheit liegt, im Unterschiede von der thierischen, welche in dieser Hinsicht äußerst schwach und beschränkt ist und nur durch künstliche und oft mühsame Dressur durch den Menschen hervorgerufen werden kann. Demnach leuchtet ein, daß der Beobachter gerade in dieser Sphäre des psychischen Verhaltens der Kinder die Aufgabe, die Größe und den Umfang der psychischen Abnormität eines Kindes zu ermitteln, mit Vorsicht und Umsicht lösen muß. Da in ihr sich gleichsam eine Scala der Bildsamkeit en miniature von dem somatisch und psychisch bestbegabten bis zu dem schwach- und blödsinnigen Kinde herab ausdrückt, so ist es auch nicht immer leicht, dabei die Grenzlinie zwischen der pädagogisch normalen, das heißt, oft zwar auch aus einem physiologischen Übergewicht über den psychischen Mechanismus und unter alleiniger Mitwirkung des letzteren entspringenden, doch aber naturgemäß allmählich weichenden Fehlerhaftigkeit und dem thatsächlich psychopathischen Verhalten mit Sicherheit zu ziehen. Mag es auch sein, daß zum Beispiel selbst manche aus der gezeichneten Nachgiebigkeit während der Kindheit entsprungenen Sonderbarkeiten, Verkehrtheiten, Schrullen, auffallenden Eigenheiten, oft gewissermaßen närrischen Eigenthümlichkeiten im Betragen, sogar im Essen und Trinken, im Schlafengehen und sich Ankleiden und in anderen ganz minutiösen Dingen mit Recht als psychische Kennzeichen auch in den Bildern der psychopathisch belasteten Erwachsenen erwähnt werden. Immer aber liegt kein zwingender Grund vor, sie ursprünglich als somatisch pathologisch verursacht ansehen zu müssen. Der eigentliche Grund, warum man sie in solche Bilder mit aufnehmen muß, liegt vielmehr nach meinem Dafürhalten darin, daß die genannten Vorgänge schon gegen das Ende des pädagogischen Alters hätten naturgemäß, also normaliter abnehmen und ihre oft ganz sonderbaren Wirkungen durch die logische Causalität, das heißt, durch den Verstand hätten ausgetilgt sein und schließlich bei ganz Erwachsenen hätten entweder

gar nicht mehr oder nur in einzelnen unerheblichen und bedeutungslosen Stücken vorhanden sein sollen: es streitet mit einer gesunden logischen Normalität, daß das ihm in seiner Kindheit und Jugend eigen gewesene Quantum der somatisch-psychischen Nachgiebigkeit, statt daß es verbraucht wurde, doch nun auch so spät noch fortbesteht und fortwirkt. Hierin liegt die Kehrseite der Sache, daß einige dieser Vorgänge, die zu ihrer Geburtszeit in mancher Hinsicht sogar ganz nützlich waren, nunmehr später nicht bloß als ganz unnütz und unverständig noch da sind, sondern daß sie sogar trotz ihrer Unverständigkeit herrschen und nicht weichen: was beim Kinde oft sogar ein Zeichen seiner Geistigkeit war, dies ist nunmehr beim Erwachsenen ein schlimmes Zeichen. Hierin liegt also auch ein wichtiger Unterschied, ob ein Erwachsener oder ein Kind auf das Vorhandensein psychopathischer Zustände oder Vorgänge geprüft wird.*)

Noch ein wesentlicher Unterschied, ob ein Erwachsener oder aber ein heranwachsendes Kind vom psychologischen Standpunkte auf das Vorhandensein psychopathischer Zustände beobachtet und geprüft wird, ist hervorzuheben, weil er in die wissenschaftliche Seite der beiden Doctrinen, Psychiatrie und Pädagogik, und eben deshalb auch in die Praxis derselben eingreift. Es ist folgender Unterschied gemeint.

*) Man darf die hier berührte Sache nicht unterschätzen. Die Nachahmung in dem Sinne, Etwas nachzumachen, also zu wiederholen, was von einem Anderen vorgemacht war, hat bei den jetzigen Kindern einen viel größeren Spielraum, als in früheren Zeiten. Die Tageblätter erzählen mit besonderer Vorliebe alles Mögliche, was auffällig ist: warum sollten die Kinder das nicht nachmachen? Das Sicherhängen ist jetzt sehr häufig unter den erwachsenen Menschen: warum sollen nicht zwei Kinder es einmal im Spiel nachmachen? Oder auch ein einzelner Knabe macht es nach: er erschießt sich aber lieber. Mag nun im letzteren Falle auch irgend ein psychisches Motiv ihn angetrieben haben: gewiß aber ist beim Selbstmord der Kinder, meiner Meinung nach, nur in den allerwenigsten Fällen der deus ex machina, das kranke, geschädigte Gehirn, schuldig, sondern der Umstand, daß solche Handlungen, welche noch vor sechszig, siebenzig Jahren von allen anständigen Leuten für schimpflich, und in anderen Fällen für gottlos gehalten wurden, jetzt zur Tagesgeschichte gehören.

Der Begriff der „psychopathischen Minderwerthigkeiten“ wird, wie früher erwähnt ist (S. 239), auf diejenigen psychischen Regelwidrigkeiten bezogen, welche den Menschen in seinem Personleben beeinflussen und die damit beschwerten Personen auch im günstigsten Falle nicht als im Vollbesitz geistiger Normalität und Leistungsfähigkeit stehend erscheinen lassen. Es wird wohl kaum Jemand Einspruch erheben, wenn ich meine, daß dieser Satz, sowie er vorliegt, auf ein kleines, psychopathisch geschädigtes Kind nicht anwendbar ist, und auch auf die Jugend im späteren pädagogischen Alter nur in einem beschränkten und von seiner Anwendung auf Erwachsene abweichenden Sinne.

Der Begriff der Person hat zunächst im Allgemeinen die Bedeutung, daß durch ihn diejenige Constitution des geistigen Lebens eines Individuums gedacht wird, in welcher dasselbe nicht bloß überhaupt ein Ichbewußtsein, ein Bewußtsein von sich besitzt, sondern in diesem Selbstbewußtsein sich auch von allen anderen Personen bewußtvoll unterscheidet und nach diesem sich Unterscheiden als ein besonderes, eigenartiges Ich mit ihnen verkehrt. In der Eigenartigkeit und Eigenthümlichkeit, das heißt in der Gesammtheit der psychischen Inhalte dieses Selbstbewußtseins oder also in dem Wissen von Demjenigen, was es selbst im Unterschiede von Anderen ist, besteht die Persönlichkeit.

Nun weiß Jeder aus der Erfahrung, daß von einer solchen Constitution des geistigen Lebens bei kleinen Kindern noch keine Rede sein kann. Schon S. 520 ist darauf hingewiesen, daß diejenigen Vorgänge, aus denen das Ichbewußtsein entspringt, also die Geschichte desselben, hauptsächlich beginnt und in denen sie lange dauernd fortgeht, darin bestehen, daß der psychische Mechanismus aus der Empfindungs- und Wahrnehmungswelt, das heißt, aus dem täglich sinnlich und inner-körperlich Erlebten bestimmte Vorstellungen in der Seele hervorruft, aus denen die alle anderen Vorstellungen sich aneignende Subjectsvorstellung sich herausbildet, welche Ich genannt wird. Das gesunde, wachende Kind lebt hierbei während dieser ganzen Zeit bewußt viel mehr aus sich

heraus, das heißt, sieht, hört, schmeckt, greift, lacht, weint, schreiet und ruft mit Lust, verlangt, wehrt ab, bewegt sich, springt und hüpft, klettert, hantiert, zerreißt, formt, was sich biegen und zusammendrücken läßt, spielt und beschäftigt sich allein und mit Anderen, neigt sich bald Diesem, bald Jenem zu oder von ihm ab, u. s. w., als in sich hinein, da das Letztere dem größten Theile nach nur unbewußt geschieht. Seine Seele hat noch kein ausgeprägtes und in sich gefestigtes und stabiles Ichbewußtsein, und kann deshalb, beiläufig gesagt, auch noch nicht egoistisch im wahren Sinne des Wortes genannt werden.

Nehmen wir nun aber auch an, daß ein solches Bewußtsein schon da sei, also das Kind sei auch in gewissem Sinne schon eine Person, so ist doch die Persönlichkeit des Kindes*), wie man gleichfalls aus unzähligen Erfahrungen an heranwachsenden Kindern schließen darf, in ihren Inhalten, welche von dem Denken, Begehren und Verabscheuen, Wünschen und Hoffen, Verstehen und Mißverstehen, Wollen und Nichtwollen, Handeln und Unterlassen und den damit zusammenhängenden Gefühls-Werthen und Unwerthen herrühren, immer noch so wandelbar und veränderlich, daß im günstigsten Falle erst am Ende des pädagogischen Alters sein geistiges Leben eine solche Constitution angenommen hat, die nunmehr annäherungsweise auch demjenigen Begriffe entspricht, durch welchen wir die Person und die Persönlichkeit eines ganz erwachsenen Menschen denken.

Nunmehr hat dieser Begriff vornehmlich die Bedeutung, daß der Erwachsene das Wirken seines psychischen Mechanismus, das heißt Alles, was ohne sein Wissen, woher es kommt, und ohne sein Wollen, daß es kommt, in sein Bewußtsein tritt, durch die normierende Thätigkeit eines bewußten Wollens oder Nichtwollens festhalten oder zurückweisen könne. Der erwachsene Mensch, als

---

*) Die Persönlichkeit solcher Kinderpersonen läßt sich auch wohl nach einzelnen hervorragenden Fehlern schildern. Dies hat z. B. Dr. Fr. Scholz in seiner bereits erwähnten Schrift „Die Charakterfehler des Kindes“ gethan.

Person gedacht, weiß, was er kann und was er nicht kann, was er will und was er nicht will oder, kurz gesagt, er hat einen mehr oder weniger starken und mehr oder weniger sich in sich selbst gleichbleibenden und mit sich übereinstimmenden Charakter. Drittens aber beruhet sein Charakter auch in jedem Falle auf irgend welchen bestimmten Maximen und Grundsätzen, deren Natur wiederum davon abhängt, wie weit in ihm ein bestimmter Vorrath von Kenntnissen und Lebenserfahrungen, von Einsichten des Verstandes, von vernünftigen Überlegungen, Absichten und Plänen, von ästhetischen, sittlichen, rechtlichen, religiösen Gefühlen und Erkenntnissen und dabei ein bestimmtes Quantum der Stärke und des Gedächtnisses seines Wollens vorhanden ist, oder nicht. Durch die Gesammtheit dieser psychischen Zustände und Vorgänge und durch das Zusammenwirken derselben ist Dasjenige determiniert, was die Persönlichkeit eines erwachsenen Menschen sowohl in ihrem Innern, als auch in ihren Entäußerungen ausmacht.*)

Da nun, wie gesagt, auch im günstigsten Falle eine derartige Constitution des geistigen Lebens selbst am Ende des jugendlichen Alters noch nicht gewonnen sein kann und ihre Ausbildung bis dahin auch immer verschiedene Stufen durchläuft, so ist klar, daß auch die vom psychologischen Standpunkte auszuführende Beurtheilung und Abschätzung einer derartigen erst noch werdenden Person und Persönlichkeit in Betreff ihrer psychischen Normalität oder ihrer psychopathischen Beschaffenheit nicht dieselbe sein kann, wie die eines Erwachsenen höheren Alters. Sie mag immerhin, wie es schon theoretisch wahrscheinlich ist und künftig auch wohl durch die Erfahrung wird bestätigt werden, mit dem zunehmenden Lebensalter des Individuums auch eine sich vergrößernde Sicherheit in Anspruch nehmen dürfen: aber sowohl inhaltlich, als auch

*) Eine genaue Exposition Dessen, was der Begriff des Charakters bedeutet, kann der Leser im 2. Kapitel des 3. Abschnittes meiner „Vorschule der Ethik“ finden. Untersuchungen solcher Art sind jetzt nicht mehr beliebt, wenigstens selten.

formell wird das Endurtheil auch auf jeder von der betreffenden jugendlichen Person erreichten Bildungsstufe ihrer Persönlichkeit ein eigenartiges sein.

Fragt man nun nach dem Resultate, das sich aus dem über die Verschiedenheiten des Geisteslebens eines Erwachsenen und eines Kindes Gesagten ergiebt, wenn diese Verschiedenheiten, wie es geschehen muß, bei der Anwendung der Lehre von den psychopathischen Zuständen und Vorgängen auf das pädagogische Alter berücksichtigt werden, so läßt sich dasselbe so aussprechen:

1. Die Unterscheidung der psychopathischen Zustände und Vorgänge in die drei Hauptgruppen, die Disposition, die Belastung und die Degeneration, ist auch auf das pädagogische Alter anwendbar und kann provisorisch beibehalten werden.

2. Wie weit jedoch die psychologische Pädagogik die Sache schon jetzt übersehen und beurtheilen kann, darf behauptet werden, daß die von uns kennen gelernten psychischen Symptomencomplexe der genannten drei Gruppen psychopathischer Zustände, welche vornehmlich nach den Erfahrungen an erwachsenen Menschen entworfen sind, bei ihrer Anwendung auf das pädagogische Alter mehrfach sich anders gestalten werden. Diese Complexe enthalten in sich allerdings, wie sich leicht durch eine Vergleichung derselben mit den von uns aufgestellten Klassen pädagogischer Fehler ergiebt, auch eine nicht kleine Anzahl der letzteren, natürlich mit der Voraussetzung, daß dieselben somatisch-pathologisch verursacht sind. Allein in einzelnen Fällen erscheint die somatisch-pathologische Verursachung vom psychologischen Standpunkte aus problematisch und in anderen Fällen muß manches Symptom gestrichen und wiederum in noch anderen Fällen wahrscheinlich manches andere Symptom noch hinzugefügt werden, was aber erst durch die künftigen Erfahrungen entschieden werden kann.

3. Nicht zu bezweifeln endlich ist es, daß die von Koch gegebene Definition des Begriffes der „psychopathischen Minderwerthigkeit“ sich ohne einige Abänderungen auf das pädagogische Alter nicht anwenden läßt. Welche Definition auch künftig an

die Spitze des psychiatrischen Theiles der pädagogischen Pathologie gestellt werden mag, für jetzt ist überhaupt keine in einem kurzen Satze aussprechbare Definition möglich, sondern nur eine ausreichende Zusammenstellung desjenigen Thatsächlichen, worauf jener Begriff sich bezieht und worunter die Bildsamkeit des Kindes als der Hauptbestandtheil anzusehen ist. Dieses Thatsächliche läßt sich, wie mir scheint, nicht unrichtig in folgenden Sätzen zusammenfassen.

In der pädagogischen Pathologie bezeichnet der Ausdruck Psychopathie psychische Zustände und Vorgänge im Kinde, welche wegen ihres Gegensatzes zu den bekannten Kennzeichen der geistigen Gesundheit eines Kindes keine Bestandtheile einer physiologisch und psychisch normalen Bildsamkeit desselben sein können, sondern, allgemein gesagt, als psychische Abnormitäten gedacht werden müssen. Solche Zustände und Vorgänge, die sich besonders durch zu geringe Erfolge der Erziehung und des Unterrichts, durch einen nur schwer oder gar nicht zu überwindenden Widerstand gegen Das, was die Letzteren beabsichtigen und thun, bemerkbar machen, sind deshalb auch nicht allein aus einem nur nach seinen eigenen Gesetzen wirkenden und von keiner fremden Causalität beeinflußten psychischen Mechanismus und auch nicht allein aus einem normalen Verhalten desselben zu den frei wirkenden Causalitäten der Seele, von denen alle Fortschreitungen geistiger Bildung abhängen, erklärbar. Es ist vielmehr, um sie überhaupt verständlich zu finden, mit logischer Nothwendigkeit anzunehmen, daß ihre Verursachung von einer außerhalb der Seele befindlichen Causalität herrührt. Eine solche Causalität kann aber nur in einem abnormen Verhalten solcher Theile des Körpers gegen das Seelenleben liegen, welche zu demselben in der engsten Beziehung stehen, das heißt also, in einer zweckwidrigen Einwirkung des im Ganzen oder in seinen Centralorganen kranken Nervensystems auf die Seele. Von hier aus muß die geistige Gesundheit des Kindes oder, was hier dasselbe ist, das psychisch normale Zustandekommen und die psychisch normale Fortbildung des der Seele zugehörigen inneren

Geschehens geschädigt sein: eine organische Fehlerhaftigkeit des Gehirns oder überhaupt des Nervensystems ist es, welche eine psychopathische Verminderung der Bildsamkeit des Kindes zur Folge hat.

Die psychopathischen Zustände und Vorgänge in den Kindern, überhaupt in den Individuen im pädagogischen Alter, mit denen allein die Pädagogik zu thun hat, gehören demnach einerseits zwar nicht mehr zum Gebiete der normaliter vorhandenen individuellen Unterschiede geistiger Beanlagung und Begabung der Kinder und fallen auch nicht mehr unter den Begriff der pädagogischen Fehler im engeren Sinne des Wortes, zu denen selbst noch die aus einem Übergewichte der körperlichen Einflüsse auf die psychischen Vorgänge entspringenden Fehler der Kinder gehören, vertheilen sich aber doch andererseits in einer nicht geringen Breite der Abnormität, also der psychopathischen Fehler- und Mangelhaftigkeit sowohl in Betreff der Inhalte, als auch der Formen des geistigen Lebens, je nachdem die verschiedenen Theile und Richtungen des Letzteren davon ergriffen sind. Da sie, kurz gesagt, durch ein organisches Kranksein verursacht werden, so hängen auch die Unterschiede der Psychopathien der Kinder davon ab, wie tief die organischen Störungen in den psychischen Mechanismus und in welche Bestandtheile desselben und in welche zu ihm gehörigen Verrichtungen sie schädigend eingreifen und hierdurch auch auf die weitere Vervollkommnung des geistigen Lebens im Kinde nachtheilig einwirken. Mit anderen Worten: auch die psychopathischen Zustände und Vorgänge der Kinder können inhaltlich und formell sehr verschieden und dabei auch mehr oder weniger ausgebreitet und auch in einem geringeren oder stärkeren Grade vorhanden und daneben auch mehr oder weniger noch von psychisch Normalem begleitet sein. Es ist anzunehmen, daß nach hinreichenden Erfahrungen hierüber die psychopathischen Erscheinungen unter den Kindern sich einmal in psychische Symptomencomplexe werden vertheilen lassen.*) Hier-

*) Dies mag als Einschränkung zu S. 113 dienen.

aus wiederum folgt, daß auch die angeborenen psychopathischen Zustände, einen wie großen Umfang und Gradunterschied sie auch für sich einnehmen mögen, doch weder mit der Idiotie noch mit irgend einer der Psychosen identificiert werden dürfen. Endlich, da mit jedem Complexe psychopathischer Erscheinungen doch immer noch ein bestimmtes Quantum geistiger Bildsamkeit verbunden bleibt, so muß auch die heilende Behandlung der psychopathisch geschädigten Kinder, wie weit sie überhaupt möglich ist und die psychopathische Beschaffenheit nicht schon während des pädagogischen Alters sei es durch sich selbst, sei es durch Gelegenheitsursachen dazu getrieben, in Geisteskrankheit übergeht, ein Gegenstand der psychiatrisch-pädagogischen Therapie sein.

Zwanzigstes Kapitel.

Was der Pädagoge bei der Anwendung der Lehre von den psychopathischen Zuständen und Vorgängen auf die heranwachsende Jugend in sittlicher Hinsicht zu bedenken hat.

Bei der Frage, ob in dem geistigen Verhalten eines Kindes ein psychopathischer Zustand oder Vorgang vorhanden sei oder nicht, macht sich zwischen der Psychiatrie und der Pädagogik nicht bloß ein doctrineller, sondern auch ein sittlicher Unterschied geltend, und zwar in Betreff des Gewichtes und der Tragweite der Antwort, ob dieselbe bejahend oder verneinend ausfällt. Hiermit ist nicht gemeint, als ob es dem Arzte an der Humanität fehle, diesen Unterschied nicht auch zu fühlen, sondern es soll damit nur gesagt sein, daß der Pädagoge das Kind aus einem Gesichtspunkte auffaßt, der nicht zu dem Berufe des Arztes gehört. Der Erzieher und Lehrer setzt in dem Kinde bildungsfähige Anlagen und Kräfte voraus, die er benutzen und zu einer allmählich steigenden Vervollkommnung des Kindes nach den verschiedenen Seiten der geistigen Bildung verwenden will: dies hat er als die Aufgabe seines Amtes übernommen. Eine bejahende Antwort auf die oben genannte Frage greift also unzweifelhaft auch tief störend in den Arbeitskreis des Lehrerberufs ein, während die verneinende Antwort seine Hoffnung und Zuversicht, mit Erfolg arbeiten zu können, verstärkt.

In Berücksichtigung dieses Unterschiedes zwischen der Psychiatrie und der Pädagogik, der nicht bloß von der Psychiatrie, sondern von der Medicin überhaupt gilt, und auf dessen Bedeutung schon

im ersten Kapitel dieser Schrift hingewiesen werden mußte, der hier aber in einer besonderen Hinsicht auftritt, liegt es nun nahe, die an den öffentlichen und privaten Erziehungs- und Unterrichtsanstalten beschäftigten Lehrer auf die sittliche Seite des Vorhabens hinzuweisen, wenn der Eine oder der Andere unter ihnen Anlaß findet, die psychiatrische Lehre von den psychopathischen Zuständen und Vorgängen auf die ihm zugewiesenen Schüler und Zöglinge behufs einer Beantwortung der obigen Frage anzuwenden, oder wenn eine solche Anwendung überhaupt erwogen wird. Selbstverständlich kann dies hier nur mit wenigen Worten und, ohne das Thema im Detail auszuführen, nur mit Beschränkung auf den wesentlich entscheidenden Gedanken geschehen. Andererseits entspricht es den gegebenen Verhältnissen, wenn hierbei mehr an die Lehrer der Volksschulen auf dem Lande und in den Städten, und weniger der höheren Unterrichtsanstalten gedacht wird. In den Volksschulen versammeln sich zum ersten Male alle Kinder beim Beginn ihres schulpflichtigen Alters, und zwar aus den verschiedensten Volksschichten, Berufskreisen und Lebenslagen, mit allen möglichen Unterschieden des geistigen Verhaltens, nach der schlechten Seite ebenso und oft noch mehr als nach der besseren. Der Lehrer kommt zu ihnen in ein so nahes persönliches Verhältniß, wie es in den höheren Schulen nicht wieder stattfindet. In seinem nahen und lange andauernden Verkehre mit seinen Schulkindern giebt sich auch das psychische Leben derselben in seinen Einzelheiten deutlicher zu erkennen, als es oft genug selbst den Angehörigen des Kindes gegenüber der Fall ist: und er erfährt es gewissermaßen zu allererst, was und wie viel von geistiger Bildung und Bildsamkeit oder, anders gesagt, von geistiger Gesundheit in einem Kinde beim Beginn seines Schulunterrichts vorhanden ist oder nicht. Deshalb wird ihm auch wohl häufiger, als dem Lehrer einer höheren Anstalt, die Frage nahe treten, ob dieses oder jenes Kind sich psychisch normal nennen lasse oder nicht.

Ob der Lehrer und wie weit er im Stande sei, diese Frage selbst zu beantworten, und insbesondere, ob und wie weit er sich mit der psychiatrischen Lehre von den „psychopathischen Minder-

werthigkeiten“ bekannt gemacht habe, dies lasse ich jedoch dahingestellt sein, weil erst ein sittlicher Grund überhaupt soll nachgewiesen werden, sowohl dafür, daß er sich selbst zu prüfen hat, als auch dafür, daß er das nöthige Wissen sich zu erwerben verpflichtet ist, wenn er über den Geisteszustand eines Kindes in dem genannten Sinne will urtheilen können. Dieser sittliche Grund liegt aber nach meinem Dafürhalten sehr nahe, nämlich in dem Gegenstande selbst, über dessen gute oder schlechte Beschaffenheit geurtheilt werden soll, und ist dabei auch so allgemeiner Art, daß, wer ihn voll und richtig versteht, darin auch die Hinweisung auf alle anderen hierher gehörigen moralischen Verpflichtungen entdeckt.

Mag es nämlich immerhin einigermaßen tröstlich sein, daß nicht alle psychopathischen Zustände gleichwerthig sind, sondern daß die eine in ihrer Natur und Wirkung weniger bedenklich ist für die Zukunft des Kindes, als die andere, und mag noch mehr auch dies ein Trost sein, daß manche dieser Zustände und Vorgänge entweder mit der Zeit ganz wieder verschwinden oder auf einer niedrigeren Stufe verharren können und daß dabei auch immer wenigstens ein gewisser Grad der Bildungsfähigkeit des Kindes durch Erziehung und Unterricht fortbesteht, so ist und bleibt es doch immer ein höchst trauriger und ein nach vielen Seiten düsteren Schatten werfender Ausspruch, wenn es heißt: dieses Kind ist psychopathisch!

Der Grund, daß dieser Ausspruch sowohl für den Lehrer, als auch noch mehr für das Kind und für dessen Eltern und Angehörigen so überaus betrübend ist, liegt darin, daß damit ausgesagt wird, die Gehirnnerven oder ein anderes Stück im Nervensystem sei krank. Ist dies aber der Fall, dann sind wir auch bei der Anwendung der Lehre von den psychopathischen Zuständen auf das psychische Leben der Jugend an die reale Möglichkeit zu denken genöthigt, es könne selbst einer kleinen, in einem Kinde vorhandenen Psychopathie einmal, entweder wenn gleichzeitig noch gewisse andere Bedingungen schon da wären oder wenn solche noch dazu kämen, eine noch höhere Stufe des Leidens und schließlich auch eine Psychose nachfolgen (S. 240 u. 316).

Die Nöthigung, hieran denken zu müssen, wird dadurch nicht beseitigt, daß die psychopathischen Zustände sich für unsere Beobachtung und relative Abschätzung allmählich nach der Seite der geistigen Gesundheit in einzelnen Fällen völlig in die Breite des Normalen verlieren und daß es an einem absoluten Werthmesser psychopathischer Erscheinungen fehlt, man also gewissermaßen hoffen darf, man werde sich hier und da in Betreff der Größe derselben irren. Einmal nämlich ist die Vorstellung des Ab- und Zunehmens eines psychischen Werthes oder Unwerthes schon an sich selbst unbestimmt und läßt sich wissenschaftlich nicht dazu gebrauchen, weder einen Stillstand, noch einen Fortschritt, noch einen Rückschritt des Psychopathischen darauf zu bauen. Und andererseits ist und bleibt auch, was man so nennt, die kleinste psychopathische Beschaffenheit, der auch möglicher Weise nur erst die kleinste Mangelhaftigkeit des Gehirns oder eines anderen Nervenstückes entspricht, immer eben das, was sie ist, und kann nie und in keinem Falle als solche zugleich auch ein psychisch normaler Zustand sein. Mit anderen Worten: der logisch festgestellte Begriff der psychopathischen Zustände und Vorgänge ist und bleibt in allen seinen Anwendungen immer derselbe, wo man ihn auch gebraucht, und mithin bleibt es auch richtig, daß, wenn das Dasein einer psychopathischen Erscheinung, wie klein man sie auch nennen mag, in einem Kinde vorausgesetzt wird, man auch an die realiter möglichen Folgen der Mangelhaftigkeit im Nervensystem, speciell des Gehirns zu denken genöthigt ist, woher die Folgen auch kommen mögen, ob aus dem im Gehirn vorhandenen Zustand durch die eintretende Verschlimmerung allein oder aus der Mitwirkung anderer Ursachen. Zweitens ist aber dieser Satz bei der Anwendung der hier betreffenden Lehre auf das geistige Leben der Kinder namentlich deshalb festzuhalten, weil es sonst überflüssiig wäre, überhaupt eine Entscheidung darüber auch von Seiten der Psychologie zu suchen, ob oder ob nicht und warum nicht viele von den im achten Kapitel genannten rein pädagogischen Kinderfehlern, die aber als psychische Symptome auch in den Bildern erwachsener

psychopathisch geschädigter Menschen erwähnt sind, als solche auch für Anzeichen der psychopathischen Zustände eines Kindes angesehen werden müssen oder nicht, und ebenso, welche sonstigen psychischen Eigenheiten eines Kindes außerdem noch dafür zu gelten haben, und welche anderen nicht. Der Gedanke, daß jede, auch eine geringe psychopathische Fehlerhaftigkeit als der Anfang einer realiter möglichen höheren Stufe derselben gedacht werden muß, ist das einzige Mittel, wodurch ein die wissenschaftliche Untersuchung ausschließendes völliges Ineinanderfließen der geistigen Zustände und Vorgänge, die bei der Feststellung psychopathischer Erscheinungen in Betracht kommen können, zurückgewiesen wird. Mit anderen Worten: in diesem Gedanken liegt die constante specifische Differenz zwischen psychopathischen und nicht psychopathischen Zuständen und Vorgängen des Bewußtseins. Selbst da ist diese specifische Differenz noch festzuhalten, wo weder die Psychiatrie noch die psychologische Pädagogik noch beide zusammen über einen gegebenen Fall mit Sicherheit ein Urtheil abgeben können und ignoramus sagen müssen.*)

Mag es sich nun hiermit verhalten, wie es wolle, jedenfalls liegt schon in der Frage, ob ein Kind psychopathisch geschädigt sei oder nicht, und insbesondere in der eminenten Bedeutung der Bejahung der Frage der Grund der ersten und allgemeinsten sittlichen Forderung, nämlich, daß der Lehrer sich dieser Bedeutung stets bewußt bleiben soll. Erfüllt er diese sittliche Forderung, dann ist er geschützt vor der Überschätzung seines Könnens und Wissens, vor dem Vergessen seines Nichtwissens und seiner Unfähigkeit, über einen so schwierigen Gegenstand ein Urtheil abgeben zu können, vor der Eitelkeit, auf dem neuen Gebiete der Pädagogik

*) Hierauf weist Koch selbst mit den Worten hin, daß „man oft nicht mit Bestimmtheit zu sagen vermag, ob die psychische Beschaffenheit eines Menschen noch in den Rahmen des Normalen oder schon in den des Abnormen fällt: es fehlt zur Zeit noch an überall zureichenden Kriterien". Nur diesen Sinn hat auch der Satz, „daß eine strenge Grenze zwischen normaler und abnorm geringer geistiger Begabung es nicht giebt". Dies Alles hebt die Wirklichkeit der oben genannten psychopathischen Differenz nicht auf.

sich auszeichnen und Lorbeeren verdienen zu können, vor oberflächlichem und leichtsinnigem Beobachten der Kinder, vor raschem Urtheilen über ihre geistigen Zustände und die Vorgänge in ihrem Inneren, vor einem ungebührlichen Betragen gegen ein Kind, das er im Verdacht hat, „es sei psychopathisch minderwerthig“, und das er, wenn er diese Worte nicht in ihrem schweren logischen und in ihrem noch schwereren moralischen Gewichte hörte und beachtete, wohl gar zum Gegenstande eines unzarten Scherzes und widerlicher Neckerei machen würde!

Der Leser vergegenwärtige sich einmal die beklagenswerthen Folgen, die es haben würde, wenn die Lehrer unserer großen Volksschulen, unter deren Schülern und Schülerinnen es an manchen mit allerlei Fehlern, üblen Gewohnheiten und selbst Lastern behafteten Knaben und Mädchen nicht zu fehlen pflegt, ohne die nöthigen Kenntnisse der Sache, ohne die nöthige Erfahrung, und ohne von dem Allen, was vorhin gesagt ist, etwas zu wissen oder, wenn sie es wüßten, ohne es zu beachten, kühn in eine solche Kinderwelt hineingreifen und bald diesen bald jenen Knaben oder dieses oder jenes Mädchen, an denen ein auffälliges oder mißliebiges Verhalten, vielleicht auch irgend ein Degenerationszeichen bemerkt würde, ja, von denen vielleicht es auch bekannt wäre, daß der Vater oder die Mutter „geisteskrank“ sei, für „psychopathisch minderwerthig“ erklären würden! Geschähe so Etwas — dessen Möglichkeit man nicht für eine Übertreibung halten darf —, und würde ein solches unbesonnenes Verfahren von vielen Lehrern und an vielen Orten wiederholt, und kämen, was schwerlich ausbleiben würde, solche Urtheile alsdann auch den Eltern oder Angehörigen solcher „gehirnkranken“ Kinder zu Ohren, und verbreiteten sich von Mund zu Mund noch weiter: was könnte die Folge davon sein? Bei der Richtung des jetzigen Zeitgeistes, der von Allem, was in den Wissenschaften und namentlich in deren Anwendung geschieht, auch Etwas wissen will, und bei der hierdurch auch im Publikum hervorgerufenen zu großen Leichtgläubigkeit und Überschätzung Dessen, was ihm in Schriften und Zeitungen

als etwas Neues, als ein Fortschritt des Wissens dargeboten wird, wäre es sehr wohl möglich, daß auch der Ausdruck „psychopathische Minderwerthigkeit“ ebenso in den öffentlichen Sprachgebrauch käme, wie es mit den Wörtern Kampf ums Dasein, Anpassung, Überbürdung, Nervös und Nervosität u. a. schon der Fall ist. Und was würde wiederum hieraus folgen? Es würde nicht bloß eine neue Quelle für Bekümmernisse und traurige Erlebnisse in den Familien entspringen, sondern auch in mancher Hinsicht eine neue Confusion im Vorstellen, Urtheilen und Schließen vieler Menschen die in ihnen schon vorhandene noch vergrößern.

Ohne daß das Thema noch weiter erörtert wird, darf man die Überzeugung hegen, daß jedem Lehrer, der die wenigen obigen Zeilen durchdenkt, es nun auch ein Leichtes sein werde, aus dem hervorgehobenen allgemeinen Grunde, weshalb die Anwendung der Lehre von den psychopathischen Zuständen und Vorgängen auf das Geistesleben der Jugend von dem Pädagogen mit dem größten sittlichen Ernst aufgefaßt werden muß, auch diejenigen moralischen Motive zu entlehnen, die ihn auf das Einzelne hinweisen, was er, wenn er sich mit dieser Lehre, sei es bloß scientifisch, sei es praktisch, in der Anwendung beschäftigen will oder schon beschäftigt, zu thun oder zu lassen habe. Nur ein paar Gedanken möchte ich mir noch hinzuzufügen erlauben. Im Namen der Wissenschaftlichkeit ist es wünschenswerth, daß die Lehrer auch unter einander das Wort Geisteskrankheit stets nur da gebrauchen, wo seine Anwendung durch das thatsächliche Vorhandensein einer solchen gerechtfertigt ist: hierüber kann aber nur der Arzt entscheiden. Als ein gutgemeinter Rath ferner mag es ausgesprochen werden, daß, wenn sich Lehrervereine zur Erforschung psychopathischer Zustände und Vorgänge unter ihren Schulkindern bilden, auch dies nicht ohne Mitbetheiligung eines Arztes geschehen möchte.

Schlußbemerkungen.

Alles, was über die Herbeischaffung und Bearbeitung eines großen, die sämmtlichen Fehlerhaftigkeiten der Jugend betreffenden Erfahrungsmateriales zu sagen war, deutet darauf hin, daß diese wichtige und nothwendige Arbeit von der Unterrichts- und Erziehungspraxis ausgehen muß und daher das lebhafte Interesse, sowie die thatkräftige Unterstützung aller praktisch thätigen und erfahrenen Pädagogen voraussetzt und beansprucht.

Die Dinge, um welche es sich hierbei handelt (vgl. das 2. Kapitel), machen sich ohne Weiteres dann mit allen Forderungen realer Thatsachen geltend, wenn die Lehr- und Grundsätze der allgemeinen Pädagogik auf ein wirkliches Kind oder auf eine Gruppe von Kindern angewendet werden. Ihre Bedeutung liegt also auf dem Gebiete der angewandten Pädagogik.

Vergegenwärtigen wir uns die Lage desjenigen Lehrers und Erziehers, welcher seine pädagogischen Absichten unter Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse verwirklichen will, so müssen wir sagen, daß er ohne das Studium der in den faktischen Verhältnissen der Kinder liegenden natürlichen Potenzen nicht auskommt. Nun liegt es auf der Hand, daß ihn hierzu weder die bloßen Kenntnisse in der allgemeinen, wenn auch naturgemäß gestalteten Pädagogik und in der allgemeinen Psychologie, noch bloße sittliche, humane Entschlüsse und ausgezeichnete pädagogische Eigenschaften genügend befähigen, er bedarf vielmehr dazu außer dem Allen noch einer specielleren Belehrung über die

in Frage kommenden Thatsachen. Insbesondere kann nicht bezweifelt werden, daß der Besitz eines wissenschaftlichen Einblicks in die Verschiedenheit der Kindernaturen und ihrer Entwickelung eine unerläßliche Anforderung an die Bildung des Pädagogen ist, daß also die pädagogische Psychologie und die pädagogische Pathologie für die Erziehungskunde und für die Erziehungskunst unbedingt nothwendige Disciplinen sind.

Die Pädagogik hat dies dadurch anerkannt, daß sie den Grundsatz aufstellte, die Individualitäten der Kinder zu berücksichtigen. Denn wenn der praktische Pädagoge bei seiner Arbeit dieser allgemein anerkannten Forderung gemäß verfahren will, so setzt dies nothwendiger Weise entsprechende Kenntnisse in den angeführten Disciplinen voraus. Sonst tappt er unsicher im Finstern umher. Gerade die Fehler der Kinder, die geistigen Regelwidrigkeiten derselben, müssen vom Lehrer mit Sachkenntniß beurtheilt, begriffen und verstanden werden, damit sie richtig behandelt werden können. Es ist also zweifellos richtig, daß die gesammte Lehrerschaft ein großes unmittelbares Interesse an der wissenschaftlichen Ausgestaltung der pädagogischen Pathologie hat.*)

Wenn man gegen den Auf- und Ausbau der pädagogischen Pathologie glaubt geltend machen zu sollen, „die Lehrer, insbesondere die jungen, möchten dann in vielen Fällen durch die Brille ihres Systems sehen, und der unmittelbare, sichere Takt des Handelns würde in vielen Fällen irre geleitet werden", so verweisen wir Dem gegenüber auf die sittlichen Bedingungen der

*) Darüber habe ich mich genauer ausgesprochen in einem Vortrage, zu welchem mich der Engere Ausschuß der Deutschen Lehrerversammlung bei ihrer letzten Tagung in Breslau (Pfingsten 1898) aufforderte, betitelt: „Die wissenschaftliche und praktische Bedeutung der pädagogischen Pathologie für die Volksschulpädagogik." Er ist, außer in verschiedenen Zeitungen, abgedruckt in dem S. 495 erwähnten Berichte der Versammlung. Vgl. auch die Vorträge über dasselbe Thema von Thürmer (Sächs. Schulzeitung, Jahrg. 1897) und Peper (Bonn 1898), sowie die Programmartikel der Zeitschr. für päd. Path. u. Ther., Langensalza 1896.

pädagogischen Diagnose (S. 544), von deren Erfüllung es abhängt, ob der Lehrer die pädagogische Pathologie in einer ihrem Zweck entsprechenden Weise verwerthet oder nicht. Der wissenschaftliche Geist, der die pädagogische Pathologie und Therapie beleben soll und im günstigen Falle auch wirklich belebt, schließt es vollständig aus, daß die Aufgaben auf diesem Gebiete anders gelöst werden, als nur mit Hilfe solcher Grundsätze, die wesentlich die Verantwortlichkeit des pädagogischen Thuns bedingen, d. h. der Lehrer und Erzieher, der ganze und wahre Pädagoge ist für den zukünftigen Bildungswerth seines Zöglings nicht bloß der Tugend- und Pflichtenlehre seines eigenen Gewissens, sondern auch den Anforderungen der Religion unterworfen, dem Bewußtsein, daß er dem höchsten Richter dafür Rechenschaft abzulegen hat, nicht bloß sich selbst, auch nicht bloß der Schulbehörde, nicht bloß den Eltern und dem im Kinde schlummernden zukünftigen Menschen und nicht bloß der bürgerlichen Gesellschaft: sondern dem Schöpfer der Welt, also Gott! Ohne diese eben genannte Eigenschaft kann gar kein wahrer und wirklicher Pädagoge, wie er dem echten Begriff desselben entspricht, gedacht werden, und ohne dieselbe kann der Pädagoge insbesondere sein Amt in Betreff der Fehler der Kinder schlechterdings nicht so verwalten, daß er sie ihrer wahren Natur nach erforscht und auffaßt, sie nach Möglichkeit entfernt oder verhütet, und dadurch im Kinde soviel psychische Gesundheit hervorbringt, daß die möglichst größte Bildsamkeit in ihm vorhanden ist.

Es ist auch die Meinung ausgesprochen und zur Bekämpfung der pädagogischen Pathologie benutzt worden, sie sei nicht ein Theil der Pädagogik, sondern die ganze Pädagogik, da sowohl die theologischen als auch die psychologischen Systeme der Letzteren von der Fehlerhaftigkeit der Kindesnatur ausgingen und deren Besserung oder Heilung durch pädagogische Mittel bezweckten.

Hierin liegt nach dem oben Gesagten eine gänzliche Verkennung sowohl Desjenigen, was die pädagogische Pathologie

will und was zu ihr gehört, als auch Desjenigen, was die allgemeine Pädagogik will und was zu ihr gehört. Man hält die natürliche Unvollkommenheit der Kindesnatur, also die normale Differenz des Kindes von dem idealen Bildungsziele, dem es zugeführt werden soll, für das Pathologische, anstatt diesen Ausdruck auf die Differenz der einzelnen Kindesnatur von derjenigen Bildsamkeit anzuwenden, welche der Lehrer und Erzieher im Kinde normaliter voraussetzt und durch den Unterricht und durch die Erziehung benutzt, um Dasjenige zu erwirken, was als wahrhafte Bildung des Menschen erstrebt wird.*)

Die Begründung und Verbreitung der richtigen Auffassung dessen, was die pädagogische Pathologie will und was zu ihr gehört, läßt erwarten, daß sie ganz allgemein als wichtiges doctrinelles Hilfsmittel der Erziehungspraxis in dem von uns insbesondere im 4. Kapitel angedeuteten Sinne verwerthet wird, d. h. als die wissenschaftliche Grundlage der pädagogischen Therapie und der pädagogischen Prophylaxis. Es ist in erster Linie nothwendig, die Fürsorge für die körperliche und geistige Gesundheit der Kinder in den Schulen, den Familien und im bürgerlichen Leben in bestimmter Richtung pädagogisch-pathologisch zu begründen und demgemäß weiter auszugestalten. Dabei handelt es sich insbesondere darum, daß die Lehrerschaft durch die pädagogische Pathologie in den Stand gesetzt wird, auf dem in Rede stehenden hochwichtigen hygienischen Gebiete die ihr zukommende mitberathende Stimme neben der-

---

*) Dieser sonderbare Irrthum scheint meiner persönlichen Erfahrung nach sehr verbreitet zu sein. Auch Preyer sah sich veranlaßt, auf denselben hinzuweisen. Er sagt („Die Seele des Kindes", S. 234): „Es läßt sich die jedem Menschen angeborene Sprachlosigkeit nicht als eine Krankheit auffassen, welche durch Unterricht geheilt würde, wie bei gewissen Formen erworbener Aphasie. Eine Reihe anderer Fertigkeiten, wie Schwimmen, Reiten, Fechten, Klavierspielen, deren Erwerbung physiologisch ist, wird, wie das articulierte Sprechen, erlernt, und niemand nennt den, der nicht schwimmen kann, deshalb anomal. Das Unvermögen, diese und andere coordinierte Muskelbewegungen sich anzueignen, dieses ist nur abnorm."

jenigen der medicinisch-psychiatrischen Fachkreise entsprechend zur Geltung zu bringen. Es handelt sich ferner um die Benutzung der pädagogischen Pathologie von Seiten der Lehrer zu dem Zwecke, sachlich und wissenschaftlich begründete Entscheidungen und Maßnahmen zu treffen bei Ausübung ihrer gesetzlich gewährleisteten unmittelbaren Disciplinargewalt über die Schulkinder, sowie zu dem Zwecke, die didactischen Forderungen und Veranstaltungen zu modificieren nach Maßgabe der Bedürfnisse der Kinder mit beeinträchtigter Leistungsfähigkeit. Diese und noch andere höchst bedeutungsvolle Fragen der angewandten Pädagogik im Vergleich und im Zusammenhang mit der pädagogischen Pathologie zu behandeln, ist eine Aufgabe, deren Lösung sich erst im Anfangsstadium befindet und daher die Aufmerksamkeit der gesammten pädagogischen Fachkreise im hohen Maße nöthig hat.*)

Da es zu hoffen ist, daß die im Vorstehenden als nothwendig erachtete Antheilnahme der Lehrerschaft an der wissenschaftlichen und praktischen Arbeit auf dem Gebiete der pädagogischen Pathologie, überhaupt auf dem Felde der pädagogischen Erforschung der Kindernaturen, immer mehr in ihrer Wichtigkeit erkannt wird und Fortschritte macht, so wird es nöthig sein, hierauf schon bei der Lehrerbildung hinzuweisen. Es wird demnach der Unterricht in den Lehrerseminaren die pädagogische Pathologie und

*) Es sei an dieser Stelle u. a. hingewiesen auf die schon S. 500 erwähnte Schrift Trüpers über „die psychopathischen Minderw. im Kindesalter“, auf meine Arbeit über „die wissenschaftliche und praktische Bedeutung der Lehre von den psychopathischen Minderw. für die Pädagogik“ (Leipzig 1894), auf Ufer, „Nervosität und Mädchenerziehung ꝛc.“ (Wiesbaden 1890), Hintz, „Die Erziehung abnormer Kinder in Normalschulen“ (Neue Bahnen 1897), Herrmann, „Das schwache Kind“ (Ravenburg 1898), Seyfert, „Die Organisation der Volksschule auf psychologischer Grundlage“ (Zwickau 1891), Dr. Brahn, „Die Trennung der Schüler nach ihrer Leistungsfähigkeit“ (Zeitschr. f. Schulges. X. J., 7. Hft.), Burkhard, „Die Fehler der Kinder.“ (Karlsruhe 1898).

insbesondere den psychiatrischen Theil derselben nicht unberücksichtigt lassen dürfen. Auch ist zu erwarten und zu wünschen, daß auf den Universitäten ein Docent der Pädagogik und — soweit die Psychiatrie in Frage kommt — auch ein Arzt diese Lehre vorträgt.

Innerhalb der deutschen Lehrerschaft ist bereits eine entscheidende allgemeine Anregung zu der genannten Arbeit erfolgt, indem die Deutsche Lehrerversammlung zu Breslau zu Pfingsten 1898 nach meinem auf S. 547 angeführten Vortrage folgende Resolution faßte: „Es ist wünschenswerth, daß Lehrer und Lehrervereine der pädagogischen Pathologie fortdauernd ihr Interesse widmen und wichtige Beobachtungen und Erfahrungen auf diesem Gebiete in geeigneter Weise veröffentlichen."

Es bleibt nun abzuwarten, welchen Erfolg dieser Beschluß haben wird. Die Prognose ist nicht ungünstig trotz mancherlei, in verschiedenen, hier nicht näher zu erörternden Umständen begründeten Hemmungen.

Der Beschluß „bekundet die Sympathie der Deutschen Lehrerversammlung für den Gegenstand und überläßt das Übrige einer weiteren treuen Arbeit." Die pädagogische Presse nahm ihn nahezu einstimmig mit Beifall auf. Sie sprach sich zumeist in dem Sinne aus, wie es die „Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung" in folgenden Worten thut: „Die pädagogische Pathologie ist nach unserer Meinung ein werthvoller und interessanter Zweig des pädagogischen Wissens, nicht nur, weil es sich um die hilflosen und erbarmungswürdigen Wesen unter den Menschen handelt, sondern weil auch das Studium von Kindern, die in ihrer körperlichen und geistigen Entwickelung von der normalen Bildsamkeit mehr oder weniger abweichen, zur genaueren und klareren Erfassung des Entwickelungsganges der menschlichen Natur überhaupt werthvolle Beiträge zu liefern im Stande ist. Der Referent ist der Hauptfrage der pädagogischen Pathologie: wann können wir von einem Kinde sagen, daß es von der normalen Bildsamkeit ab-

weicht? nicht näher getreten. Die Frage, die er selbst aufgeworfen: unter welchen Bedingungen ist ein Kind normal bildsam, und welches sind die in der Erfahrung gegebenen Abweichungen hiervon? hat er nicht beantwortet. Nothwendig ist natürlich diese Antwort. Der Referent will sie der Erziehungspraxis überlassen. Und das ist unseres Erachtens der richtige Weg. Wir müssen normale und anormale Kinder in ihrer Entwickelung beobachten und viele solche Beobachtungen sammeln, um die Natur der Kinder nach den verschiedenen Richtungen hin genauer kennen zu lernen. Wir wiederholen deshalb hier den Wunsch des Referenten, daß sich die deutsche Lehrerschaft der Kinderforschung recht befleißigen möge."

Um die Förderung dieser Angelegenheit innerhalb der deutschen Lehrerschaft hat sich besonders die „Freie Vereinigung für philosophische Pädagogik" unter der Leitung ihres rührigen Vorsitzenden Dr. F. A. Steglich ein großes Verdienst erworben. Sie hat sich als „Ständige Nebenversammlung der Deutschen Lehrerversammlung" zuerst 1894 in Stuttgart mit dem Gegenstande befaßt, indem sie ihm im Anschlusse an meinen S. 550 genannten Vortrag über „die wissenschaftliche und praktische Bedeutung der Lehre von den psychopathischen Minderwerthigkeiten für die Pädagogik" zwei Sitzungen widmete. 1896 verhandelte sie wieder in Hamburg darüber, wobei Dr. Steglich über „die Bedeutung der pädagogischen Pathologie für die Schulpraxis und die Jugendhygiene" sprach, und 1897 kam sie in Dresden auf die Sache zurück, als sie daselbst anläßlich der XI. Generalversammlung des Allgemeinen Sächsischen Lehrervereins tagte. Hier beschloß die Vereinigung nach einem von mir erstatteten Referate über „das Reformbedürfniß der theoretischen Pädagogik vom Standpunkte der psychologischen Pädagogik und pädagogischen Pathologie," einen Aufruf zur Sammlung werthvoller Beobachtungen und Erfahrungen zu erlassen. Der „Fr. Vereinigung für phil. Päd." ist es hauptsächlich zu danken, daß sich die Deutsche Lehrerversammlung mit der in Rede stehenden Frage beschäftigte.

Auch in Speciallehrervereinen und amtlichen Hauptversammlungen der Lehrer wurde die Angelegenheit verschiedentlich gefördert.

Außer den genannten Kreisen praktischer Schulmänner sind noch von anderen Seiten verdienstliche Anregungen zur Arbeit auf dem Gebiete der pädagogischen Pathologie ausgegangen. Christian Ufer hat durch mehrere Vorträge im „Vereine für wissenschaftliche Pädagogik“ ein andauerndes Interesse wachgerufen, zuerst am 9. November 1890 auf einer Zweigversammlung des genannten Vereins zu Weißenfels durch den Vortrag über „Geistesstörungen in der Schule“ (1891 in Wiesbaden erschienen). Die „Pädagogische Gesellschaft zu Leipzig“ erließ im Jahre 1891 unter dem Vorsitze Schulrat Dr. Kühns, der die Sache in diesem Vereine in verdienstvollster Weise förderte, ein vom Verfasser dieser Schrift mit einem Preise begründetes Ausschreiben, welches dazu aufforderte, die deutsche pädagogische Litteratur seit Anfang dieses Jahrhunderts zu durchsuchen, um festzustellen, 1. welche pädagogischen Kinderfehler von den betreffenden Schriftstellern genannt und beachtet sind, 2. was über die Natur und Eigenartigkeit und 3. was über die Veranlassungen und Ursachen derselben gesagt wird. Das Ergebniß dieser Preisaufgabe liegt vor in der Schrift Gottlob Közles: „Die päd. Path. in der Erziehungskunde des 19. Jahrhunderts.“ Gütersloh 1893. Diese Arbeit kann aber leider nicht als eine ausreichende Geschichte der pädagogischen Pathologie bezeichnet werden, obwohl sie erkennen läßt, daß die Leistungen der bisherigen Pädagogik für die pädagogische Pathologie mancherlei beachtenswerthes Material aufweisen.

In Österreich wirkt mit großem Eifer und thatkräftiger Förderung Professor Wendt in Troppau für die Sache der pädagogischen Pathologie, überhaupt für die Begründung der praktischen Anwendung der Pädagogik auf exakte Erforschung der Kindernaturen. Er hat u. a. sowohl den „Österreichischen Seminarlehrertag“, als insbesondere auch die „Pädagogische

Gesellschaft zu Wien" für die Arbeit zu interessieren verstanden.

Aus den vorstehenden Mittheilungen geht ohne Zweifel hervor, daß die uns hier beschäftigende wichtige Angelegenheit festen Fuß gefaßt hat und sich voraussichtlich günstig weiterentwickeln wird. Im Hinblick hierauf ist dringend zu wünschen, daß keine Zersplitterung der Kräfte eintreten möge, vielmehr ein einheitliches, zielbewußtes und planmäßiges Zusammenarbeiten angebahnt werde. Zu diesem Zwecke regte Dr. Steglich auf der Breslauer Lehrerversammlung die Gründung einer Kommission an, „welche die Ergebnisse der Berathungen der Angelegenheit, wie sie aus den einzelnen Lehrervereinen sich ergeben werden, zusammenfaßt." Außerdem wurde daselbst von mir als Referenten und von Ufer auf die Nothwendigkeit hingewiesen, daß alle Diejenigen, welche ein lebhaftes Interesse an dem pädagogischen Studium des Kindes haben und auf diesem wissenschaftlichen Gebiete thätig sind, sich zusammenschließen zu einer Gesellschaft für Erforschung der Kindernaturen.

Für diesen Gedanken hat sich schon seit Jahren Professor Wendt eifrig bemüht. In neuester Zeit treten Peper*) und die Zeitschr. für pädag. Path. u. Therapie mit weiteren Anregungen in der angegebenen Richtung hervor. Mehrere Sammelpunkte sind bereits geschaffen worden.

Der in dieser Schrift früher ausgesprochene Wunsch, „daß auch für die pädagogische Pathologie und Therapie ein Centralblatt möchte ins Leben gerufen werden," ist erfüllt. Als solches kann die soeben erwähnte Zeitschrift „Die Kinderfehler" angesehen werden, zumal dieselbe durch die Herausgabe besonderer „Beihefte für größere Beiträge zur Kinderforschung mit besonderer Berücksichtigung pädagogischer Zwecke" eine wesentliche Erweiterung erfahren hat.

---

*) Vgl. Allg. Deutsche Lehrerz., 50. Jahrg., Nr. 22.

Zwei weitere Sammelstellen sind die „Beiträge zur pädagogischen Pathopsychologie“, herausgegeben von Chr. Ufer (Langensalza, Hermann Beyer & Söhne), und die „Beiträge zur pädagogischen Pathologie“, in Verbindung mit Pädagogen und Ärzten herausgegeben von Arno Fuchs (Gütersloh, C. Bertelsmann). Ufer legt den Schwerpunkt auf „kurze, abgerundete Einzeldarstellungen derjenigen krankhaften Erscheinungen des Seelenlebens, die für die Pädagogik Bedeutung haben“, er wünscht also Material zur pädagogischen Psychiatrie zu sammeln. Fuchs hat das gesammte Gebiet der pädagogischen Pathologie im Auge. Auch die Zeitschrift für pädagogische Psychologie, herausgegeben von Dr. Kemsies in Berlin, will der pädagogischen Pathologie eine besondere Aufmerksamkeit schenken. Wir wünschen den genannten dankenswerthen Unternehmungen den gedeihlichsten Fortgang und den besten Erfolg!

Da die pädagogische Pathologie keine bloße interne Angelegenheit einiger specialistischer Fachkreise ist, sondern als integrierender Bestandtheil der gesammten Pädagogik, speciell aber der Volksschulpädagogik, eine ganz allgemeine Bedeutung besitzt, so ist es im hohen Grade wichtig und wünschenswerth, daß sich alle Lehrervereine und ihre pädagogischen Zeitschriften und Tagesblätter an der pädagogischen Erforschung der Kindernaturen officiell betheiligen und mit ihr Fühlung behalten.

Aus diesem Grunde verdienen besonders die Bestrebungen der „Freien Vereinigung für philosophische Pädagogik“ weitere thatkräftige Unterstützung. Nach ihrem in der pädagogischen Presse verbreiteten Aufrufe und nach den Erklärungen ihres Vorsitzenden auf der Breslauer Lehrerversammlung wird sie dem Gegenstande in Zukunft eine noch „vermehrte Aufmerksamkeit“ widmen, und es steht also zu erwarten, daß sie der Breslauer Resolution gemäß als „ständige Nebenversammlung der Deutschen Lehrerversammlung“ weitere wichtige Arbeiten anregen und an die Öffentlichkeit bringen wird.

Aus demselben Grunde müssen wir auch einen großen Werth darauf legen, daß verschiedene angesehene pädagogische Zeitungen

der Sache ein ernstliches Interesse zugewendet haben: die Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung, die Deutsche Schule, die Deutsche Schulpraxis, die Neuen Bahnen, die Pädagogischen Blätter für Lehrerbildung, die Pädagogische Zeitung, die Rheinischen Blätter, die Sächsische Schulzeitung u. a.

Sonach ist eine ganze Anzahl höchst beachtenswerther Arbeitsstätten eröffnet, wo sich von den verschiedensten Seiten her hilfsbereite Kräfte zu gemeinsamer Förderung des wissenschaftlichen Ausbaus der pädagogischen Pathologie vereinigen können. Möge sich diese Arbeit segensreich gestalten und entfalten!

Druck von Ramm & Seemann in Leipzig.

Verlag von E. Ungleich in Leipzig.

Werke von Professor Dr. L. Strümpell:

Die Einleitung in die Philosophie vom Standpunkte der Geschichte der Philosophie. Preis 6 ℳ 75 ₰.

Es ist hier nicht der Raum, die Vorzüge dieses tüchtigen Werkes des weiteren darzulegen; doch sei beispielsweise auf den vorzüglichen Nachweis der Einseitigkeit des Kantischen transszendentalen Idealismus hingedeutet, es sei daran erinnert, wie knapp und doch schlagend der Zirkel von Kants kritischer Methode dargethan wird. Treffend wird die Unzulänglichkeit des Empirismus nachgewiesen, der Skeptizismus als treibendes Moment im Geistesleben anerkannt, als Maxime ad absurdum geführt. Schlagend ist die Abfertigung des Materialismus; lichtvoll die Darlegung der Anlässe und Motive der pantheistischen Weltansicht und ihrer großen Erfolge in der Menschennatur, überzeugend der Nachweis, daß auch das Prinzip des edlen und bedeutenden Denkers Lotze ein pantheistisches ist. Wir sind überzeugt, daß viele Leser sich in ähnlicher Weise an dem Buche erfreuen werden, wie es Rezensent gethan hat und noch öfter zu thun hofft. Besondere Freude empfindet er darüber, hier einem bedeutenden Denker zu begegnen, welcher die höchsten Güter des Menschen erfolgreich verteidigt, welcher gegenüber der vielfach von der Naturwissenschaft gehegten einseitigen Auffassung des Kausalitätsbegriffs „frei und bewußt wirkende Kausalitäten in der Entwickelung des geistigen Lebens“ nachweist (S. 378 u. 479); für welchen die Unsterblichkeit der Seele ein ethisches Postulat ist; welcher als „das höchste Erkenntnisziel“ der Philosophie „die Erkenntnis Gottes“ aufzeigt (S. 34). Ist ihm doch die Philosophie zuletzt die Wissenschaft, welche „durch den Nachweis des intellektuellen Charakters der Welt die Grundlage dazu gewinnt, das erlangte theoretische, ethische und ästhetische Wissen in der Idee eines höchsten Weltprinzips, d. h. Gottes, zu einem einheitlichen System der Erkenntnis so zu verknüpfen, daß neben dem logischen, sittlichen und ästhetischen auch das religiöse Vernunftbedürfnis befriedigt ist.“ (S. 35). — Nach allem sind wir überzeugt, daß auch dies Werk des verdienten Verfassers dazu beitragen wird, eine gesunde Welt- und Lebensauffassung unter den Höhergebildeten zu verbreiten und zumal die Philosophie als eine der Wertschätzung des Studiums der nach höherer Bildung strebenden Jugend würdige Wissenschaft erkennen zu lassen. Allg. k. Monatsschr.

Gedanken über Religion und religiöse Probleme. Eine Darstellung und Erweiterung Herbart'scher Aussprüche. Preis 3 ℳ 60 ₰, geb. 4 ℳ 60 ₰.

Als dankbarer Schüler Herbarts veröffentlicht L. Strümpell, als Lehrer und Schriftsteller eine erste Autorität in Fragen der Psychologie und Pädagogik, in dem vorliegenden, durch Schönheit und Klarheit der Sprache wie durch Wärme und Besonnenheit der abgegebenen Urteile überaus ansprechenden Buche Aussprüche Herbarts über Ursprung, Wesen, Wirken der Religion, die des Meisters religiöse Ueberzeugungen deutlich darstellen, gegen Mißverständnisse und schiefe Folgerungen schützen und der Beherzigung der Gegenwart aufs neue empfehlen wollen. Theol. Litt.-Bl.

Ein wertvolles, belehrendes Buch für alle, welche die gangbarsten religiösen Fragen unserer Zeit von einem hochgeachteten philosophischen Denker beantwortet wissen wollen. Das Buch ist nicht bloß für Geistliche, sondern für Gebildete überhaupt geschrieben. Evangel.-Luther. Gemeindebl.

Die wissenschaftliche und praktische Bedeutung der Lehre von den psychopatischen Minderwertigkeiten für die Pädagogik. Vortrag, gehalten auf der 31. Allgem. dtschn. Lehrerversammlung (dem deutschen Lehrertage) zu Stuttgart, Pfingsten 1894. Von **Dr. A. Spitzner.** 90 ₰.

Psychogene Störungen der Schulkinder. Ein Kapitel der pädagogischen Pathologie. Von **Dr. A. Spitzner.** 1 ℳ.

Natur und Naturgemäßheit bei J. J. Rousseau. Eine philosophisch-pädagogische Studie von **Dr. A. Spitzner.** 2 ℳ 50 ₰.

Pädagogische Abhandlungen von Mitgliedern des vom Prof. Strümpell geleiteten wissenschaftlich-pädagogischen Praktikums an der Universität Leipzig. Herausgegeben von **Prof. Dr. T. M. Wendt.** 2 ℳ 10 ₰.

Es fehlt dieser Zeitschrift der Raum zu einer genaueren Inhaltsangabe und Charakteristik der acht einzelnen Arbeiten. Wenn aber schon die Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit der einzelnen Themen interessiert, so zieht die äußerst knappe und klare Schreibweise noch mehr an, ein Vorzug, der gegenüber manchen anderen Erzeugnissen der Herbartschen Schule besonders erwähnt zu werden verdient. Prakt. Schulmann.

Diese Arbeiten sind alle wertvoll. Preuß. Schulblatt.

Das ist gewiß ein außerordentlich reicher Inhalt; die einzelnen Abhandlungen bieten auch wirklich das, was die Ueberschriften erwarten lassen.
Kath. Zeitschr. f. Erziehung u. Unterr.

Psychologische Methodik des Mädchenunterrichtes. Ein Versuch von **Prof. Dr. T. M. Wendt.** 3 ℳ 25 ₰.

Unter den neueren Werken der Herbartschen Schule nimmt vorstehendes Werk eine der ersten Stellen ein. Nachdem der Verfasser die psychologischen Grundlagen des Mädchenunterrichts in eingehender Weise auseinandergesetzt, namentlich die Auffassungsgabe und den Vorstellungsverlauf des Mädchens geschildert, das weibliche Gedächtnis und die Phantasie berührt, eine Anleitung der Mädchen zum richtigen Denken gegeben und die Leitung der Mädchen zur Vernünftigkeit besprochen hat, geht er auf die psychologische Technik des Mädchenunterrichts speziell ein und belehrt den Leser in fesselnder Weise über die Methode, den Lehrgang, die Lehrform und den Lehrton beim Mädchenunterricht. Bescheiden nennt er seine Schrift einen Versuch; es ist aber ein glücklicher!
Repertorium der Pädagogik.

Die Volksgewerbeschule, ihre sozial[redacted] Aufgabe, ihre Methodik und naturgemäße Gestaltung. Von **Fr. Rücklin.** 2 ℳ 40 ₰.

Ramm & Seemann, Leipzig.

[illegible]